ThS
1371
-1-

Stadtbibliothek
Augsburg

Herrn Thomas Stackhouſe

Lehrbegriff

der ganzen

chriſtlichen Religion

Erſter Theil.

Aus der engländiſchen Sprache überſetzet und mit
einigen Anmerkungen vermehret
von

Friedrich Eberhard Rambach/
Kön. Preuß. Couſiſtorialrath Oberdomprediger uud Inſpector
im Herzogthum Magdeburg.

Reuttlingen,
gedrukt bey Johann Georg Fleiſchhauer. 1771.

1952,102

Vorrede
des Verfaſſers.

Ob ich wohl gar kein Freund von langen Vorreden bin, als in welchen man gemeiniglich mehr die Eitelkeit eines Autoris, als die nöthige Unterweiſung für die Leſer erblicket; ſo ſehe ich mich doch dießmal genöthiget, der gelehrten Welt, vor deren Augen dieſe Schrift geleget wird, einige Nachricht zu ertheilen, was mich bewogen, dieſe Arbeit zu unternehmen, und auf was für Weiſe ich mein Vorhaben ins Werk zu richten geſuchet. Ich weis es gar wohl, daß die Welt mit Büchern von der Art, als das gegenwärtige iſt, hinlänglich

verſorget ſey. Die Anzahl ſyſtematiſcher Scribenten in der lateiniſchen Sprache iſt ſehr groß; und der Vortheil, den ein behutſamer Leſer davon haben kann, iſt nicht zu verachten. Allein, einige derſelben ſind ſo unvollkommen, andere aber ſo weitläuftig, mit ſo vielen Streitigkeiten überläſtiget, mit ſo vielerley Diſtinctionen verwirret, mit Anführung ſo vieler heterodoxer und irriger Meynungen angefüllet; daß gewiß mehr natürliche Beurtheilungskraft und mehr Fleiß, als man bey den allermeiſten Leſern vermuthen darf, erfodert wird, dergleichen Bücher richtig zu beurtheilen und nützlich zu gebrauchen.

In der engländiſchen Sprache iſt die Menge ſolcher ſyſtematiſchen Lehrbücher unbeſchreiblich groß, zumal, wenn wir die Erklärungen über unſern Catechiſmum, der von einigen für das vollſtändigſte Lehrbuch gehalten wird, mit dazurechnen. Unter dieſen Büchern aber, die eigentlich **Syſtemata** genennet werden können, ſind die bekannteſten und gebräuchlichſten, die vom D. **Edward** und D. **Fiddes** ans Licht ge-

ſtellet

ſtellet worden; wiewohl dieſe beyden Männer von gar ungleicher Denkungsart, und in ihrer Schreibart eben ſo ungleich geweſen. Der D. **Edward** war ein ſehr gelehrter Mann, und ſeine Theologia Reformata kann ein Magazin von theologiſcher Gelehrſamkeit angeſehen werden. Aber es liegen in demſelben die Materien ſo durch einander zerſtreuet, daß es faſt das Anſehen hat, als ob der Verfaſſer auf gar keine Ordnung bedacht geweſen. Seine Ausdrücke ſind zwar ſtark und nachdrücklich, aber ſie klingen auch nicht ſelten ſehr rauh, und die Perioden ſind überaus holpericht. Die Ausbreitung ſeiner Gelehrſamkeit, die häufige Einſtreuung griechiſcher und lateiniſcher Stellen, damit auch der Rand angefüllet iſt, die gar zu weitläuftige Ausführung der angebrachten Erweisgründe, der Vorſatz, über ein iegliches Stück ſehr vieles zu ſagen, wobey unnöthige Wiederholungen ganz unvermeidlich geweſen, haben das Werk dergeſtalt erweitert, daß drey große Bände daraus geworden, die ohne Nachtheil an ſeiner

Reputation, und zu deſto gröſſern Nutzen und Bequemlichkeit der Leſer, gar füglich in einen einzigen Band hätten zuſammen gezogen werden können. Was ferner den D. Fiddes betrifft, ſo war derſelbe mehr ein artiger als gelehrter Scribent; der Mangel der Bücher und anderer unentbehrlicher Hülfsmittel ſetzte ihn in die Verbindlichkeit, ſeine Leſer mit einer feinen Schreibart und auserleſenen Ausdrücken, darinn er auch gewiß ein großer Meiſter war, zu unterhalten, da er ſich ſebſt unvermögend ſah, bey den abgehandelten Materien recht auf den Grund zu gehen. Es iſt gewiß zu bejammern, daß ein Mann von ſo vorzüglichen Eigenſchaften, von der Welt ſo ſehr aus den Augen geſetzt worden, daß es ihm an allen Orten gefehlet. Indem wir aber ſein betrübtes Schickſal in dieſer Abſicht beklagen, ſo müſſen wir zu gleicher Zeit auch mit ſeinen Leſern Mitleiden haben, als welche, ſonderlich im letzten Theile ſeines Werks, einen Ueberfluß von auserleſenen Worten vor ſich finden, die ſie zwar beluſtigen, je weiter ſie aber von einer

Seite zur andern fortleſen, je mehr werden ſie mit Beſtürzung und Unwillen inne, daß ſie ſonſt nichts als Worte finden.

Die Betrachtung des offenbaren Mangels von gründlichen und brauchbaren Büchern, ſonderlich in dieſem Theile der theologiſchen Gelehrſamkeit, den wir theologiam poſitiuam nennen, brachte ſchon vor vielen Jahren einen gelehrten und ſcharfſinnigen Mann *) auf die Gedanken, daß es eine ſehr nützliche Arbeit ſeyn würde/ wenn die beſten Stellen und Anmerkungen/ die in unſern engländiſchen Predigten enthalten wären/ mit Uebergehung der weitläuftigen Ermahnungen und Zueignungen/ ausgeſuchet und in einen ſyſtematiſchen Zuſammenhang gebracht würden: ſo würde ganz gewiß daraus das beſte Syſtema entſtehen/ das ſeit der Apoſtel Zeiten geſchrieben worden.

 Dieſes

*) Bacon of Advancement of Learning.

Dieſes bewog mich meines Ortes, zu denken, daß, wenn zu der Zeit, da die Gelehrſamkeit erſt unter den dicken Wolken der Unwiſſenheit hervorzubrechen begunte, eine Arbeit von dieſer Art für möglich gehalten worden, ſolche vielmehr zu dieſer Zeit mit größern Vortheil ins Werk gerichtet werden könnte, da wir eine ſo große Anzahl berühmter Gottesgelehrten in unſerm Lande gehabt und noch haben, welche die ſchwereſten Artikel der chriſtlichen Religion mit großem Fleiß und Scharfſinnigkeit unterſuchet, unſere Sprache ausgebeſſert, und die Beredſamkeit auf der Kanzel zu einem ſolchen Gipfel der Vollkommenheit gebracht, als ſie in den vorigen Zeiten noch nie geweſen. Zu der Zeit, da erwähnter gelehrter Mann lebete und ſchrieb, waren ſehr wenige oder wohl gar keine unter den Gottesgelehrten zu finden, die, wie es ein vortrefflicher und ehrwürdiger Geſchichtſchreiber ausgedruckt hat *), ſich von der ſclaviſchen Nachahmung ihrer Vorfahren losgeriſſen hätten. Insbeſondere ſahen ihre Predigten

*) Burnet Hiſtory of his own Times p. 65.

digten ganz jämmerlich aus; ſie waren mit lauter Religionsſtreitigkeiten angefüllet, und mit Anführung weitläuftiger Stellen aus andern Büchern ausgeſtopfet; ſie waren mit vielerley Auslegungsarten des Textes erweitert; allenthalben herrſchete eine unerträgliche Pedanterey; vielfältig waren gewiſſe Raritäten, Seltenheiten und witzige Einfälle durcheinander gemanſchet, und die Schreibart war nichts anders als ein ſchwülſtiges Galimatias, hohe Worte ohne Verſtand. Mit der Zeit aber, und nachdem ſonderlich die wahre und gründliche Gelehrſamkeit zu Kräften gekommen, wurde dieſe kindiſche und abgeſchmackte Lehrart abgeſchaffet, und dagegen eine vernünftige und männliche Art zu lehren und zu ſchreiben eingeführet. **Cudworth/ Whichcot/ Wilkins/ Moor** u. a. waren die erſten, die an dieſe nöthige Reformation Hand anlegten; und ein gewiſſes heilloſes Buch, das unter einem ſeltſamen Titel ans Licht trat, gab Gelegenheit, die Gründe der Religion und Sittenlehre genau zu unter-

 ſuchen,

ſuchen, und vermittelſt unſtreitiger philoſophiſcher Gründe zu vertheidigen. **Barrow**/ **Tillotſon**/ **Stillingfleet**/ **Patrick** wendeten deßfalls alle ihre Kräfte und großen Fähigkeiten dazu an, arbeiteten den vorgelegten Plan weiter aus, und überließen es ihren Nachfolgern, denſelben zu vollenden. Die weltbekannte Stiftung des gottſeligen und ruhmwürdigen **Boyle** hat Gelegenheit gegeben, daß die Grundwahrheiten der natürlichen und geoffenbarten Religion genauer unterſuchet, und deren Gründe feſtgeſtellet worden; und eine andere Stiftung der Frau **Moyer** hat auch das Ihrige dazu beygetragen, daß verſchiedene wichtige Artikel unſers Glaubens auf eine ſolche Art vertheidiget worden, als in den vorigen Zeiten noch nie geſchehen. Die beſondern Tractate, die in den neuern Zeiten über dergleichen Materien ans Licht geſtellet worden, ſind nach einer ſchönen und erweiſenden Lehrart abgefaſſet; ja ſelbſt der Widerſpruch, der von den Feinden der

Wahrheit mit großer Hefftigkeit getrieben worden, hat zufälliger Weiſe zum Dienſt der chriſtlichen Religion auch mitwirken müſſen, daß der Irrthum entdecket, die Wahrheit aber in ein helles Licht geſtellet worden. Die Auslegungen und Anmerkungen, ſo wir ſo wohl unter uns ſelbſt haben, als von auswärtigen Gelehrten erhalten, ſind in den neuern Zeiten überaus lehrreich abgefaſſet, und die beſondern Diſſertationen und akademiſchen Abhandlungen über einzele Stellen heiliger Schrift, oder beſondere Wahrheiten, zeugen von der Geſchicklichkeit und Fleiß ihrer Verfaſſer. In den ſpeculativiſchen Theilen der Gottesgelahrheit findet man erhabene Vorſtellungen; in den practiſchen aber findet man eine ſolche Deutlichkeit und Ordnung, die ſeit hundert bis zweyhundert Jahren unſern Vorfahren ganz unbekannt geweſen. Und aus dieſen Gründen ſteht auch zu beurtheilen, daß es zu unſerer gegenwärtigen Zeit nicht an Materialien gefehlet, ein vollſtändiges Religionsgebäude davon aufzuführen.

Wie ich aber mein Vorhaben ausgeführet, wie mir meine Unternehmung gerathen, das muß ich dem Urtheil der Leſer überlaſſen; doch hoffe ich, einer ungütigen Cenſur zu entgehen, wenn man in Erwägung ziehen wird, wie viel kleine und große Bücher ich durchleſen müſſen, und zuweilen nicht ohne Verdruß, davon ich aber jetzo die Urſachen verſchweigen will. Kurz, ich habe mir alle erſinnliche Mühe gegeben, und kein Hülfsmittel ungenutzt gelaſſen, das mir entweder meine Buchhändler an die Hand gegeben, oder welches ich vermittelſt der Kenntniß ausländiſcher Sprachen nicht zum Vortheil angewendet hätte. In dem ſpeculativiſchen Theile der Gottesgelahrheit, darinn die großen Geheimniſſe der Gottſeligkeit enthalten ſind, habe ich mir angelegen ſeyn laſſen, mich bis zu den niedrigſten Fähigkeiten und Köpfen herabzulaſſen. Daher habe ich die Gründe, die zur Metaphyſik und andern hohen Wiſſenſchaften gehören, unten an den Rand und unter den Text geſetzt; welches ich auch mit denjenigen Auslegungen beobach-

tet habe, die in die Critik und Philologie einſchlagen. Was die Hauptſtreitigkeiten in der Gottesgelahrheit betrifft, das iſt, ſolche, die zu meinem Entwurf mit gehöret, ſo habe ich die Hauptſache, darüber geſtritten wird, genau zu beſtimmen geſuchet. Ich habe die Gründe beyder Parteyen aufrichtig und in ihrer eigentlichen Stärke vorgetragen, und das Urtheil über beyde dem Leſer überlaſſen, nur diejenigen Fälle ausgenommen, da die Gründe der Wahrheit ſo überwiegend ſind, daß es eine heimliche Feindſchaft wider die Wahrheit würde geweſen ſeyn, wenn man ſich nicht für dieſelbe hätte erklären wollen. Die practiſche Anwendung der Lehrpuncte chriſtlicher Religion, iſt aus unſern beſten geiſtlichen Reden genommen, und kömmt daher auch in der Lehrart mit jenen überein; und ob ich wohl als der Geringſte im Lehrſtande mich nicht erkühne, meine Brüder zu unterweiſen, ſo habe ich es doch nicht für undienlich gehalten, ſie in ſolcher Form vor die Augen zu legen, weil vielleicht dadurch einige zu guten Gedanken und Anmerkungen veranlaſſet werden

möch-

möchten, die nicht Zeit oder Gelegenheit gehabt, von jeglicher Materie ſo viele Bücher nachzuleſen, als ich nachgeſchlagen und ausgezogen habe.

Der philologiſche und hiſtoriſche Theil dieſes Werks, der mir gewiß die allermeiſte Mühe verurſachet hat, iſt aus den beſten und gelehrteſten Scribenten zuſammen getragen worden, die ich nur habe finden können; ſonderlich aber aus den Schriften der Ausländer, indem wir, wenn ich den vortrefflichen **Prideaux** und **Shuckford** ausnehme, wenige unter uns haben, die ſich in dieſer Art von Schriften hervorgethan. Ich tadele ſie dieſer Unterlaſſung wegen nicht, mir aber hat es zu einem theologiſchen Lehrbegriff nöthig und für die Leſer nützlich zu ſeyn geſchienen, die vornehmſten Begebenheiten von Anbeginn der Welt bis auf die Zukunft Chriſti vorzutragen, und zuweilen eine kleine Abhandlung von dieſer und jener Materie mit einzuſchalten; damit die Leſer nicht nur die Hiſtorie im Zuſammenhange beſſer faſſen, ſondern auch in den Stand geſetzt werden möch-

möchten, Antwort zu geben von dem Grunde des Glaubens, der in ihnen iſt, zugleich aber auch den Widerſprechern den Mund zu ſtopfen, die den Unwiſſenden, ſo zu reden, aufpaſſen und es für eine Art eines herrlichen Triumphs anſehen, wenn einer oder der andere von den wundervollen Begebenheiten, die in der Schrift enthalten ſind, nicht gehörige Antwort geben kann *).

Meine Leſer werden ſich hoffentlich nicht daran ſtoßen, daß ich von der gewöhnlichen Straße der ſyſtematiſchen Scribenten abgewichen; denn ſie werden finden, daß auf die Weiſe faſt unzählige Materien mit vorgetragen worden, die man ſonſt in einem Syſtema nicht anzutreffen pflegt. Habe ich bey der Vertheidigung der Wege der gött-

*) Dieſer hiſtoriſche Theil wird nach dieſer deutſchen Ueberſetzung hauptſächlich im dritten Bande ſeinen Platz bekommen; und es wird derſelbe ſonderlich dazu dienen, daß man daraus erkennen lernet, wie die göttlichen Wahrheiten nicht nur von einer Zeit zur andern erhalten, ſondern auch ſtuffenweiſe immer weiter ausgebreitet worden. Wobey zur Nachricht der Leſer dieſes dienet, daß dieſes Werk in ſieben Bänden werde geliefert werden, davon aber die letzten etwas ſtärker ausfallen möchten, als der gegenwärtige erſte iſt, der auch ſtärker hätte werden können, wenn man eine aneinander hangende Materie hätte zerreißen wollen.

göttlichen Vorſehung zugleich viele ſchwere Stellen heiliger Schrift erläutert, habe ich dieſes nicht unglücklich geleiſtet, und zwar in einer ſo leichten und deutlichen Schreibart, daß der Leſer Nutzen und Vergnügen, Unterweiſung und Erbauung zugleich davon hat: ſo bin ich mit meiner Unternehmung zufrieden, und werde mich über der Leſer Zufriedenheit freuen. Dienet mein Buch auf dieſe Weiſe zur Unterweiſung und Erbauung, ſo wird hoffentlich die gute Abſicht nicht von den Fehlern und der Dunkelheit des Ausdrucks überwogen werden. Und das iſt es, was ich von dieſer Arbeit den Leſern melden ſollen.

Lehrbegriff
der ganzen chriſtlichen Religion.
Des erſten Theils
Erſte Abtheilung.

Erſtes Capitel.
Von der Religion überhaupt.

§. 1.

Die Religion iſt, nach der allgemeinen Bedeutung dieſes Wortes a), nichts anders, als die Verbindlichkeit einer vernünftigen Creatur, Gott (deſſen Exiſtenz allhier zum voraus geſetzet wird,) einen ſolchen Dienſt, Ehrerbietung und Gehorſam zu erweiſen, wie es die allerhöchſte Vollkommenheit ſeiner Natur, und die Art unſerer Dependenz und Abhangung von ihm erfodert. Auf der Betrachtung der göttlichen und unſerer eigenen Natur, und des gegenſeitigen Verhältniſſes zwiſchen ihm und uns, beruhet dieſer Dienſt weſentlich und unver-

Die Religion entſteht 1. aus dem Verhältniſſe zwiſchen Gott und uns;

a) Scotts Christian Life Part. 2.

unveränderlich b). Wenn wir unſere Augen auf uns ſelbſt richten, ſo können wir uns nimmermehr vorſtellen, daß wir unſere eigenen **Schöpfer** ſind. Denn nichts kann ſich ſelbſt hervorbringen. Und weil die **Wirkung** allemal geringer und niedriger iſt, als die wirkende **Urſache**; ſo müſſen wir nothwendig auf etwas, das über uns iſt, zurück gehen, und endlich, wenn es auch durch noch ſo viele Stuffen geſchehen ſollte, bey einem **allerhöchſten Weſen** ſtille ſtehen, von welchem nicht nur unſer eigenes Daſeyn, ſondern auch alles Gute, was wir beſitzen und genießen, urſprünglich herrühret. Wenn wir nun hier ſtille ſtehen c), und Gott als unſern Schöpfer, als den Urheber unſerer Natur, und aller Kräfte und Fähigkeiten derſelben, uns ſelbſt aber als ſeine Geſchöpfe, als eine Wirkung ſeiner Macht, als ein Werk ſeiner Hände, betrachten; wenn wir ihn als unſern Beſchützer, Regierer und Herrn, uns ſelbſt aber als ſeine Dependenten, Unterthanen und Knechte, ihn als unſern Wohlthäter, und als den Urheber unſerer Glückſeligkeit, uns aber als ſolche anſehen, die alles, was wir nur beſitzen und genieſſen, ihm allein zu danken haben: ſo werden wir leicht begreifen, daß nicht nur alle **äußerliche** gottesdienſtliche Handlungen, die **Anbetung** ſeiner unendlichen Größe, in welcher er unſer Schöpfer iſt, die **Anrufung** ſeiner unumſchränkten Macht, ſo fern er unſer Beſchützer iſt, und die **Dankbarkeit**, ſo fern er unſer allergütigſter Wohlthäter iſt, ſondern auch alle innerliche gottesdienſtliche Handlungen, Glaube und Hoffnung, Vertrauen und Zuverſicht, Liebe, Furcht, Gehorſam, und was ſonſt nur aus

b) *Lactantius* Inſtitut. lib. 4. cap. 28. Hoc vinculo pietatis obſtricti Deo & religati ſumus, vnde ipſa religio nomen accepit.

c) Gaſtrell Certainty and neceſſity of religion.

aus dem richtigen Gebrauch der Vernunft und ernſtlichen Erwägung ſeiner göttlichen Eigenſchaften entſteht, zu einer nothwendigen und unveränderlichen Pflicht gegen ihn werden *).

*) Die Religion wird in der griechiſchen Sprache mit einigen beſondern Benennungen bezeichnet. Denn ſie wird von einigen ευσεβεια, genennet, zum Exempel vom Euſebio d); daher auch diejenigen ευσεβεις, oder Gottſelige heißen, die ſich ihre Religion vor andern einen Ernſt ſeyn laſſen. Es wird ferner die Religion mit dem Worte θρησκεια bezeichnet, welches Wortes ſich Paulus ſelbſt Apoſtgeſch. 26, 5. bedienet hat; und wenn man damit Jac. 1, 27. vergleichet, ſo ſieht man, daß damit ſowohl der theoretiſche als practiſche Theil der Religion vorgeſtellet werde. Endlich heißt ſie auch λατρεια, welches Wortes ſich abermals Paulus bedienet, und durch Beyfügung des Wortes λογικη die Religion der Chriſten von der heydniſchen, und von dem ceremonialiſchen Theile der Juden unterſchieden hat. Wiewohl auch ſchon die Heiden einige Vorſtellung davon gehabt, daß es in der Religion nicht auf äußerlichen Pomp, ſondern auf ein rechtſchaffenes Gemüth ankomme: wovon unter andern der Poet Perſius ſich alſo erkläret hat:

Dicite pontifices, in ſacris quid facit aurum?
Quin damus id ſuperis, de magna quod dare lance
Non poſſit magni Meſſalae lippa propago
Compoſitum jus faſque animi, ſanctoſque receſſus
Mentis, & incoctum generoſo pectus honeſto;
Hæc cedo, vt admoueam templis & farre litabo e).

§. 2.

2. aus der natürlichen Beſchaffenheit unſers Gemüthes;

Wenn wir hiernächſt auf die Bildung und natürliche Beſchaffenheit unſers Gemüthes einen Blick thun; ſo werden wir leicht merken, daß Gott

d) Euſebius Praepar. euangel. lib. 1. cap. 1.
e) Perſius Satyra 2.

gewiſſe Neigungen, einen gewiſſen ſtarken Hang zu allgemeinen Uebungen der Religion in uns gepräget, dazu wir, ſo zu reden, mechaniſch, und ohne vorläufiges Nachdenken, gereizet werden. Wenn wir alſo von einem andern f) eine merkliche Wohlthat empfangen haben, ſo fühlen wir in unſern Seelen einen Trieb, Liebe, Hochachtung und Dankbarkeit dagegen, durch äußerliche Handlungen, ſo gut ſie uns möglich ſind, an den Tag zu legen, ohne daran zu denken, daß dieſes der leichteſte Weg ſey, uns eine vortheilhafte Meynung bey denen zu erwecken, die auf unſer Thun Acht haben. Wenn wir ferner durch einige deutliche Beweiſe der Macht gereizet werden, zu glauben, daß dieſer oder jener vermögend ſey, ſehr vieles nach eigener Beliebung zu unſerer Glückſeligkeit oder Elend beyzutragen: ſo empfinden wir gleich bey uns ſelbſt die verſchiedenen Regungen der Hoffnung, der Furcht, der Ehrerbietung; wir finden uns ſelbſt geneigt, dasjenige zu thun, was wir dem Willen eines ſolchen Weſens gemäß zu ſeyn erachten, ohne dabey weitläuftig zu betrachten, daß wir uns dadurch bey ihm angenehm machen, oder ihn bewegen würden, ſeine Macht zu unſerm Beſten anzuwenden. Dieſe innerlichen Empfindungen und Regungen, die eine ganz offenbare Beziehung auf die Pflichten der Religion haben, ſind nicht als eine Folge eines ſcharfen Nachdenkens der Vernunft anzuſehen, ſondern ſie entſtehen bey uns, wir mögen wollen oder nicht. Und daraus können wir nicht anders ſchließen g), als daß die Religion dem Menſchen etwas Weſentliches, und dasjenige Merkmal ſey, dadurch er noch deutlicher, als durch die Vernunft, von andern Thieren unterſchieden wird. Denn es werden, außer dem Menſchen, auch bey verſchiedenen andern Crea-

f) Gaſtrel Certainty and neceſſity of religion.
g) Scharps Sermons Vol. I.

Creaturen einige nicht undeutliche Spuren der Vernunft gefunden; bey keiner einzigen aber findet man eine Neigung zur Religion, oder zu Religionshandlungen, außer bey dem Menſchen. Dieß ſcheint alſo der Vorzug des menſchlichen Geſchlechts zu ſeyn, und zwar ein ſolches Vorrecht, daran ſie alle Theil haben; indem kein Volk unter der Sonne ſo wild und barbariſch iſt, das aller Vernunſt und äußerlichen Form einer Religion beraubet wäre h).

§. 3.

Außer demjenigen Theile der Religion aber, der in der Verehrung und Dienſt Gottes beſteht, und wozu die Verbindlichkeit aus der Natur und Beſchaffenheit des Menſchen fließt, iſt noch ein anderer Theil vorhanden, den wir gemeiniglich unter dem Namen der **Moralität** zuſammen faſſen, und der in dem rechtmäßigen Verhalten gegen uns ſelbſt, und gegen unſern Nächſten beſteht. Dieſer Theil gründet ſich nun auf die Natur und Beſchaffenheit der Dinge ſelbſt. Denn daß es gewiſſe natürliche Begriffe vom Guten und Böſen, vom Recht und Unrecht, oder gewiſſe Unterſcheidungen giebt, die aus der Natur und Weſen der Dinge ſelbſt fließen, die auch nicht geändert, oder durch einen willkürlichen Verglich aufgehoben, oder anders eingerichtet werden können; und daß ferner aus dieſem Unterſchiede nothwendig gewiſſe moraliſche Verbindlichkeiten entſtehen, denen ſich keine vernünftige Creatur entziehen kann, obgleich kein vorläufiges ausdrückliches Gebot oder Geſetz davon vorhanden iſt; das wird nicht nur von den Klüge-

3. aus der Natur und Beſchaffenheit der Dinge.

h) Cicero de legibus lib. I. Ex tot generibus nullum eſt animal, praeter hominem, quod habet notitiam aliquam Dei; deque ipſis hominibus nulla gens eſt, neque tam immanſueta, neque tam fera, quae non, etiamſi ignoret qualem Deum habere deceat, tamen habendum ſciat.

ſten und Weiſeſten unter den Menſchen ohne alles Bedenken zugeſtanden, ſondern auch durch die allgemeine Erfahrung hinlänglich bewähret. Denn dieſe Obliegenheiten übertritt kein Menſch in einem großen und merklichen Falle, daß er nicht wider das Urtheil der Vernunft handeln, und von ſeinem eigenen Gewiſſen heimlich geſtrafet werden ſollte: ſo wie im Gegentheil niemand denſelben, (ſonderlich in ſchweren Fällen urd Verſuchungen, oder wenn es auf die Verleugnung des Intereſſe, des Vergnügens, oder ſonſt eines Affects ankommt,) nachlebet, und ihre Foderung erfüllet, der nicht bey ſich ſelbſt eine Zufriedenheit empfinden, und den Beyfall mit Vergnügen ſchmecken ſollte, den ihm ſein Gewiſſen darüber ertheilet, daß er das gethan, was gerecht und gut geweſen. Und in dieſem Verſtande müſſen die Worte des Apoſtels angenommen werden: So die Heyden, die doch kein geſchriebenes Geſetz haben, von Natur des Geſetzes Werk thun x); ſo ſind ſie ihnen, auch ohne geſchriebenes Geſetz, ſelbſt ein Geſetz; welches anzeiget, daß des Geſetzes Werk in ihr Herz geſchrieben ſey, daß ihnen ihr Gewiſſen Zeugniß giebt, und ihre Gedanken, die einander bald verklagen, bald entſchuldigen. Röm. 2, 14. 15. *).

*) Es kann zwar ein Menſch durch lange Gewohnheit im Sündigen, und durch die Macht ſeiner Vorurtheile und Leidenſchaften, ſo weit verfallen, daß er den natürlichen Unterſchied zwiſchen Recht und Unrecht nicht einzuſehen vorgiebt, oder nicht glauben will, daß er unter einer Verbindlichkeit zur Beobachtung dieſes Unterſchiedes ſtehe; allein, eben ſolche Menſchen, ſo ſehr ſie ſich auch dieſem Unterſchied widerſetzen, können die Wirklichkeit deſſelben nicht bergen, wenn ſie es am wenigſten vermuthen. Cicero i) hat bereits die Anmerkung gemachet: Quis eſt enim, aut quis

i) Cicero de finibus bon. et mal. lib. 3.

quis vnquam fuit aut auaritia tam ardenti, aut tam effraenatis cupiditatibus, vt eandem illam rem, quam adipiſci quouis ſcelere velit, non multis partibus malit ad ſeſe, etiam omni impunitate propoſita ſine facinore, quam illo modo peruenire. Eben dieſes muß man ſich von einem jeglichen vorſtellen, der nach dem hobbeſianiſchen Naturſtande auf ſeine Selbſterhaltung bedacht iſt. Wenn er freylich dieſe nicht anders haben kann, als daß er ſeinem Nebenmenſchen beyſeite ſchaffet, ſo wird er doch dieſen Zweck lieber auf einem ſolchen Wege erhalten, dabey er eines Verbrechens überhoben ſeyn kann; geſetzt auch, daß er dieſes letzten wegen keine Strafe zu beſorgen hätte k).

§. 4.

Ein Ungläubiger wird vielleicht dagegen den Einwurf machen, daß ein ganz anderer und dazu ſehr wahrſcheinlicher Urſprung der Religion angegeben werden könne. Denn wer nur einige Betrachtungen über die Menſchen angeſtellet, der werde gar leicht die Anmerkung machen können, daß ſich bey ihnen, wegen der Schwachheit ihrer Natur eine gewiſſe anhaltende Aengſtlichkeit, oder Furcht vor zukünftigen Begebenheiten finde. Wenn ſich nun dieſe Furcht und Bangigkeit mit der natürlichen Unwiſſenheit vereinige, ſo entſtünden daraus, wie bey den Kindern, wenn ſie im finſtern ſäßen, allerhand Träume von Geſpenſtern und Erſcheinungen, das iſt, es rühre daher die ſeltſame Vorſtellung vom Daſeyn eines Gottes l), von einem Stande künftiger Belohnungen oder Beſtrafungen u. ſ. w. die ſonſt nirgend als in der verkehrten Einbildungskraft ihren Grund hätten. Dieſe Schwachheit der menſchlichen Natur hat ſich etwa ein groſſer Regent, oder ein kluger Staatsmi- Einwurf.

k) Clark of Nat. and revealed religion p. 46.
l) Petronius Satyr. p. 676. edit. Burman. primus in orbe Deos fecit timor.

niſter, dergeſtalt zu Nutze gemacht, daß er (vermuthlich bald nach dem Anfang der Welt, wenn dieſe anders jemals einen Anfang gehabt hat,) daran Gelegenheit genommen, den Begriff von einer Religion unter den Menſchen einzuführen. Und weil man aus der Erfahrung gefunden, daß dieſer Staatsgriff zur Regierung und Bezähmung der Menſchen, mithin zu Erreichung politiſcher Abſichten ſehr vortheilhaftig ſey; ſo hat man das arme Volk mit dieſem Schreckbilde in der Furcht zu erhalten geſucht; und nachher hat ſich dieſer Wahn durch die Erziehung, und durch die Macht der Gewohnheit unter den Menſchen ausgebreitet, und bis auf den heutigen Tag erhalten m).

§. 5.

Beantwortung zeiget I. daß der Begriff von der Religion nicht aus der Furcht herrühre.

Bey der Beantwortung dieſes Einwurfs hat man zu bemerken, wie derſelbe dieſes zugebe, daß die Lehre von Gott und der Religion, zur Beſtätigung der weltlichen Obrigkeit, und zur Erhaltung guter Ordnung unter den Menſchen ſehr dienlich, und mithin dem ganzen menſchlichen Geſchlechte nützlich und zuträglich ſey. Woraus denn folget, daß, wenn ein jeglicher Menſch ſeiner ihm obliegenden Pflicht nachlebet, daraus ein ſolcher allgemeiner Friede und Ruhe unter den Menſchen entſtehen, aus dieſer aber eine gewiſſe Unerſchrockenheit und Standhaftigkeit herrühren müſſe, die nimmermehr mit der Furcht beſtehen kann, die man zur Urheberinn der ganzen Religion machen will. Nur kommts hiebey auf die Frage an: Ob es wahrſcheinlicher ſey, daß dieſe Furcht von Gott entſtehe? oder, ob dieſe Furcht den Begriff von Gott verurſachet habe? Iſt ein Gott, der dem menſchlichen Gemüthe einen Begriff von ſeinem Daſeyn und Weſen eingepräget hat; ſo haben

m) Cudworth Intellectual Syſtem.

ben auch die Menſchen die gerechteſte Urſache, ſich vor ihm zu fürchten. Iſt aber kein Gott, ſo iſt ſchwer zu begreifen, wie die Furcht den Menſchen die allgemeine Meynung beybringen können, daß ein Gott ſey. Denn, wo ſoll dieſe Furcht herkommen? Sie muß entweder eine innerliche oder äußerliche Urſache haben. Es müſſens uns entweder andere Menſchen geſagt haben, daß ein ſolches Weſen ſey, und da wir ihnen geglaubet, muß die Furcht vor Gott bey uns entſtanden ſeyn; oder es muß von einem natürlichen Hang herſtammen, kraft deſſen die Menſchen ſich allerley Fürchterliche Vorſtellungen machen. Rühret die Furcht vor Gott daher, daß uns andere überredet haben, es ſey kein Gott; ſo fragt man billig: wer hats ihnen geſagt? Vermuthlich ein anderer. Aber von wem weis es dieſer? und ſo muß man immer weiter fragen, bis man endlich auf einen kommt, der der erſte Urheber dieſer Meynung iſt. Behauptet man aber, daß dieſe Furcht von unſerer eigenen Natur herrühre, die ſo geneigt ſey, ſich allerley Schreckbilder zu machen, ſo verwickelt man ſich in unauflösliche Schwierigkeiten. Denn dasjenige, wovor man ſich fürchtet, muß in der That was fürchterliches ſeyn, oder uns doch mit einer Gefahr oder Unglück bedrohen. Nun iſt dieſes in Anſehung Gottes entweder ſeine Macht, oder Gerechtigkeit, davor man ſich zu fürchten allerdings Urſache hat. Allein, der Begriff von Gott ſchließt auch ſeine Güte und Barmherzigkeit in ſich. Wie ſollte aber die Furcht die Menſchen dahin bringen, ſich ein Weſen von unendlicher Güte und Barmherzigkeit zu erſinnen? Wenigſtens darf ſich vor einem ſolchen Weſen niemand fürchten. Will demnach ein Ungläubiger darthun, wie ſich die Menſchen ſelbſt ein Bild von Gott gemacht; ſo muß er, außer der **Furcht**, noch eine andere Urſache angeben, und

zwar eine ſolche, die dieſer ganz entgegen iſt; nämlich die **Hoffnung**. Aber was kann aus dieſen einander entgegen ſtehenden Bewegungen für eine Wirkung entſtehen, wenn ſie zuſammen kommen? Vielleicht keine andere, als daß man ſich ein Ding vorſtellet, davon man ſo wenig etwas zu fürchten, als zu hoffen hat.

2. auch nicht aus der Erziehung.

§. 6.

Es iſt wahr, daß die Erziehung und Gewohnheit von Jugend auf eine große Macht über das menſchliche Gemüth habe. Aber es muß auch eine ſolche Gewohnheit ſeyn, die mit unſern verderbten Neigungen und Leidenſchaften in genaueſter Uebereinſtimmung ſteht, und ſich nicht damit beſchäfftiget, dieſelben zu unterdrücken, oder ſehr enge einzuſchränken. Was derſelben zuwider iſt, das iſt von keiner langen Dauer. Daher können wir uns natürlicher Weiſe nichts anders vorſtellen, als daß die Religion, die den verderbten menſchlichen Trieben ſo ſehr entgegen arbeitet, längſt würde aus der Welt verbannet geweſen ſeyn, wo ſie nicht in unſere Natur ſo tief eingegraben wäre, daß ſie nicht abgeſchüttelt werden kann *).

*) Natur und Erziehung ſind gar ſehr von einander unterſchieden; und es kann der allgemeine Hang des Gemüths zur Verehrung eines allerhöchſten Weſens nimmermehr der Erziehung zugeſchrieben werden. Die Natur kommt bey allen Menſchen, die jemals in der Welt gelebet haben, in gewiſſen weſentlichen Eigenſchaften überein. Die Menſchen mögen alle gern geehret ſeyn; ſie ſuchen alle gern Ergötzlichkeiten; ſie haben alle einen Abſcheu an Leiden, Unglück u. ſ. w. und das heißt bey ihnen Natur. Mit der Erziehung aber, und mit den Meynungen, die uns von Jugend auf eingeflößet worden, hat es ganz andere Beſchaffenheit. Dieſe ſind einer beſtändigen Veränderung unterworfen. Die Veränderung

der Zeiten und der Welthändel; das verſchiedene Intereſſe der Menſchen; die mancherley Neigungen; die Zerſtreuung und Vermiſchung der Völker, führen in die Erziehung der Jugend eine große Veränderung ein. Da nun aber die Meynung: daß ein Gott ſey, aller dieſer Veränderungen ungeachtet, beſtändig unter den Menſchen geblieben; ſo folget daraus, daß dieſelbe nicht von der bloſſen Erziehung herrühren könne, ſondern in die menſchliche Natur tief eingegraben ſey. Daher findet man auch Völker, die durch die Erziehung im geringſten nicht cultivirt worden, die aber dem ungeachtet die Wahrheit unter ſich haben, daß ein allerhöchſtes Weſen, und ein künftiger Zuſtand der Belohnungen und Beſtrafungen ſey. Man leſe Herrn de la Croze indianiſches Chriſtenthum; ſonderlich das Geſpräch, ſo Herr Ziegenbalg mit einem Hottentotten gehalten.

§. 7.

3. auch nicht aus der Staatsklugheit.

Laſſet uns aber einmal den Satz annehmen, daß in der Hiſtorie ein paar Exempel anzutreffen wären, die uns lehreten, daß einige ſtaatskluge Leute die Religion zur Beſtätigung ihrer Regierungsform eingeführet, und daß dieſes vermuthlich gleich bey Errichtung der erſten Societäten in der Welt geſchehen; ſo bleibt doch noch immer die Frage übrig: wie es zugehe, daß, da dieſe Männer ſchon ſo lange in ihren Gräbern gelegen, dennoch die Wirkung ihrer Staatsklugheit in der ganzen Welt angetroffen werde? Wir wiſſen ja aus der Erfahrung, daß das nachfolgende Weltalter gemeiniglich die Weisheit des vorhergehenden verdamme, und daß die, ſo in den folgenden Zeiten leben, durchgängig dafür halten, daß ſie klüger ſind, als die vor ihnen gelebet; es ſey nun, daß ſie auf den Schultern ihrer Vorfahren ſtehen oder nicht. Es iſt daher höchlich zu bewundern, daß in den vielen Weltaltern und Zeitveränderungen, die nach dem Tode dieſer ſtaatsklugen Leute verfloſſen, ſich niemand gefunden, der die argliſtigen Ränke

dieſer Leute entdecket, und das menſchliche Geſchlecht von der vermeynten Sclaverey befreyet. Man kann nicht ſagen, daß desſalls gar kein Verſuch gemachet worden: denn der Beweis davon liegt am Tage; nur der Erfolg davon iſt unglücklich geweſen, und iſt jederzeit zum Vortheil der Religion ausgeſchlagen. Man darf auch nicht ſagen, daß ſich niemand gefunden, der ſich mit ihnen zu gleicher Abſicht vereiniget; denn die böſen Menſchen, deren Anzahl zu keiner Zeit geringe geweſen, wünſchen überall, gar keine Religion zu haben; und was ſie wünſchen, das ſuchen ſie auch auf die möglichſte Weiſe ins Werk zu richten. Wie kommts denn nun, daß, dem allen ungeachtet, die Religion immer die Oberhand behalten, und der Schrecken von einer Gottheit nicht abgeſchüttelt werden können; ſelbſt von den größeſten Politicis nicht, die doch bey jedermann in dem Begriff geſtanden, daß ſie die Geheimniße der Staatsklugheit ſo gut inne gehabt, als einer ihrer Vorfahren? Sind die Gründe der Religion zuerſt aus einer bloßen Staatsklugheit von den Regenten der Völker eingeführet worden; ſo ſollte man glauben, daß ſie auch etwas gewuſt haben, das wider die Angſt des Gewiſſens dienete, der diejenigen gemeiniglich unterworfen ſind, welche die Gründe der Religion verachten, oder denſelben gerade entgegen handeln. Dahingegen finden wir, daß zu allen Zeiten die größeſten Männer, die von dem weltlichen Arme nichts zu befürchten gehabt, unter den geheimen Schrecken der Religion geſtanden, und ſo vieler Beängſtigung unterworfen geweſen *), als man jemals an den gemeineſten Menſchen wahrgenommen. Wie nun die Beſchaffenheit der Sache ſelbſt hinlänglich genug iſt, uns zu überzeugen, daß die Religion in ihrem erſten Anfange kein liſtiger Staatsgriff iſt; ſo werden wir auch, wenn wir in die vorigen Zeiten zurücke ſehen, leicht merken, daß, je weiter

man

man ins Alterthum rückwärts geht, der Beweis gegen einen ſolchen Wahn immer ſtärker und dringender werde. Die allerälteſten Schriften, die wir nur in der Welt kennen, ſind unſtreitig die bibliſchen Bücher; und unter dieſen verdienet das Buch Hiobs für das allerälteſte angeſehen zu werden. Dem ungeachtet finden wir in demſelben nicht nur ein Gefühl von den Pflichten der Religion, welches den Leuten derſelben Zeit tief ins Gemüth gepräget geweſen; ſondern daß ſie es auch in Gewohnheit gehabt, ſich in dieſer Sache auf die Tradition der vorigen Zeiten zu berufen. **Frage die vorigen Geſchlechte**, ſagte einer von Hiobs Freunden, **und nimm dir vor, zu forſchen ihre Väter; denn wir ſind von geſtern her, und wiſſen nichts.** Hiob 8, 8. Zu was Ende thut er dieſes, daß er ſich auf das Alterthum und die Anmerkungen der vorigen Zeiten berufet? Zu keiner andern Abſicht, als daß man daraus den elenden Zuſtand derer erkennen möchte, die keine aufrichtige Verehrer der Religion ſind. **So geht es allen denen, die Gottes vergeſſen, und die Hoffnung der Heuchler wird verlohren ſeyn.** v. 13. Ein anderer von den Freunden Hiobs, als er die Gerichte Gottes über die Welt betrachtete, ließ ſich alſo vernehmen: **Wilſt du der Welt Lauf achten, darinn die Ungerechten gegangen ſind? Die vergangen ſind, ehe denn es Zeit war, und das Waſſer hat ihren Grund weggewaſchen.** Hiob 22, 15. 16. Daraus iſt ſo viel offenbar, daß wir in den allerälteſten Nachrichten der vorigen Zeiten, eben das Gefühl der Religion unter den Menſchen, und eben die Begriffe von Gottes Zorn wider die Sünden der Ungerechtigkeit und Gottloſigkeit antreffen, die wir ietzo unter den Menſchen finden. Wenn wir daher erwägen, daß keine Zeit und kein Ort namhaft gemachet werden könne, da man einen

zureichenden Grund finden ſollte, daß die erſten Grundſätze der Religion aus menſchlicher Staatsklugheit wären erſonnen worden; ſo mögen wir ohne Anführung mehrerer Beweisgründe ſchließen, daß dieſelben vom erſten Urſprunge des menſchlichen Geſchlechts in den Gemüthern der Menſchen gelegen, oder, wie es Cicero ausgedrucket, daß keine Beredung, kein Vergleich, keine Anordnung, kein Geſetz, dieſe Meynung aufgebracht habe; ſondern daß die Uebereinſtimmung aller Völker als ein Geſetz der Natur angeſehen werden müſſe n) **).

*) Svetonius o) führet vom Caligula an, daß er ſich unters Bette verkrochen, wenn ein Donnerwetter in der Luft geweſen. Nach eben dieſes Geſchichtſchreibers Zeugniß p) wiſſen wir vom Tiberio, der gewiß unter die größten Meiſter in Staatsränken gezählet werden muß, daß er den heftigſten Anfällen eines nagenden Gewiſſens unterworfen geweſen. Und woher kam es, daß der große Staatsminiſter in England, der Cardinal Wolſey, ſeinen Geiſt mit den kläglichen Worten aufgegeben: *Hätte ich mich ſo ſehr bemühet, Gott zu gefallen, als ich mir Mühe gegeben, dem Könige angenehm zu ſeyn; ſo würde mich Gott itzt mit meinen grauen Haaren nicht verlaſſen* q).

**) Man kann gegen die bisher beſtrittene abgeſchmackte Meynung nachfolgendes merken: 1) Daß, wenn die Religion eine Staatserfindung iſt, die Urheber derſelben ſehr thöricht gehandelt, daß ſie nicht eine ſolche Religion erſonnen, deren Maximen ſich nach den Neigungen und Intereſſe der Menſchen kehren und wenden

n) Cicero quaeſt. Tuſcul. lib. I. c. 13. Non enim id collocutio hominum aut conſenſus effecit; non inſtitutis opinio eſt confirmata non legibus. Omni autem in re conſenſio omnium gentium lex naturae putanda eſt.

o) Svetonius in vita Caligulae cap. 51.

p) Svetonius in vita Tiber. cap. 67.

q) Burnet Hiſtoire de la Reformation Tom. I. lib. 2. pag. 214.

wenden laſſen, wie ſie wollen. Wir wiſſen aber, daß die erſten Grundſätze der Religion in gewiſſen ewigen und unveränderlichen Wahrheiten beſtehen, die alle Menſchen für wahr erkennen und fühlen, ſobald ſie dieſelben hören. 2) Man ſetze aber auch, daß einige Staatsmänner die Religion zu Erreichung ihrer politiſchen Abſichten gebraucht; folgt denn daraus, daß die Religion ſelbſt eine politiſche Erfindung ſey? Vielmehr ſetzt dieſes zum voraus, daß die Religion den Menſchen etwas Heiliges geweſen ſeyn müſſe, und welches ſie nur zu einem andern Zwecke angewendet. Wenn ſich vernünftige Männer angelegen ſeyn laſſen, aus Cannibalen und Hottentotten geſittete, tugendhafte, gütige, gerechte Menſchen zu machen; folgt denn daraus, daß die Tugend, Leutſeligkeit, Gütigkeit, Gerechtigkeit eine politiſche Erfindung ſey? 3) Man weis ja überdieß, daß die Anzahl derjenigen Staatsmänner nicht gering ſey, welche dafür halten, daß die Religion und die Staatsmaximen ſich nicht zuſammen ſchickten. Wer kann dieſes zuſammen reimen? 4) Die Eitelkeit dieſes Vorgebens aber wird nicht deutlicher erkannt, als wenn man auf die chriſtliche Religion ſieht, die ſich von einer Zeit zur andern über dem ganzen Erdboden ausgebreitet, ohnerachtet dieſelbe kein weltliches Intereſſe unterſtützet, und die verborgenſten böſen Neigungen der Menſchen beſtreitet. Endlich 5) muß derjenige, der dieſen Satz von politiſcher Erfindung der Religion behaupten will, erſt alle Gründe umſtoßen, darauf die natürliche und geoffenbarte Religion gegründet iſt. Denn ſo lange dieſe ſtehen, ſo kann er mit ſeinem Traume bey keinem einzigen vernünftigen Menſchen fortkommen. Man leſe hievon Cudworths Syſtema Intellectuale; Stillingfleets Predigt über Hiob 23, 15. die in der deutſchen Ueberſetzung die 21ſte iſt; Tillotſons Predigt von der Weisheit der Religion, ſo die erſte im dritten Theile der deutſchen Ueberſetzung iſt; und *Clerici* Bibliotheque choiſie Tom. 5. p. 91. ſqq. woſelbſt die Gründe aus dem Cudworth ſummariſch zuſammen gefaſſet worden.

§. 8.

§. 8.

Schluß aus dem vorhergehenden.

Alles, was wir nun aus dem, ſo bisher vorgetragen worden, ſchließen können, iſt dieſes: daß wenn die Religion ein ſo alter Kunſtgriff wäre, als von einigen vorgegeben wird, derſelbe nothwendig zu einer oder der andern Zeit würde aufgedecket, und folglich die Religion, als ein nichtswürdiger Betrug, aus der Welt würde verbannet worden ſeyn. Allein, Gott ſey Dank! ihr Credit iſt noch nicht erloſchen in der Welt; und das hat man keiner andern Urſache, als den unwiderlegten Gründen, zuzuſchreiben, worauf dieſelbe beruhet. Es hat zu keiner Zeit an Menſchen in der Welt gefehlet, die witzig und boshaftig genug geweſen, die Religion zu untergraben, und ſie über den Haufen zu werfen. Allein der Grund, auf welchem ſie ſteht, iſt ſo feſt und unwandelbar; er hat ſchon ſo viel gewaltige Stürme und heimliche Anläufe in ſo vielen Weltaltern ausgeſtanden, daß wir gar keine Urſache daran zu zweifeln haben, es werde die Religion auch in der Welt beſtehen, ſo lange Vernunft und gute Ordnung in der Welt bleiben wird. Nur muß den Obrigkeiten in der Welt zu Gemüthe geführet werden, wie ſtark ihnen obliege, die Ehre einer Sache gegen alle grobe und wütende Anfälle zu beſchirmen, die nicht nur auf die beſondere Glückſeligkeit eines ieglichen Menſchen zielet, ſondern die auch das beſte Werkzeug iſt, die zeitliche Wohlfahrt einer Nation im bürgerlichen Regimente zu befördern. Und aus der Urſache rathen auch atheiſtiſche Politici ihren Fürſten, ein beſonderes Auge auf die Religion zu haben, und dahin zu ſehen, daß ſie recht tiefe Wurzel in den Herzen ihrer Unterthanen faſſe, ſo wenig ſie auch für ihre Perſonen dieſelbe achten möchten. Nicht die Staatsregeln, ſondern das Gewiſſen

ſen iſt es, das ſowohl dem Könige als ſeinem Reiche zu einer ſichern Stütze dienet; und es erhält den Unterthan deſto leichter im Gehorſam, wenn der Regent zugleich fromm und tugendhaft iſt. Darauf beruhet der Friede, die Sicherheit und Wohlfahrt des Staats am allermeiſten. Hierüber können ſich menſchliche Geſetze keine Erkenntniß anmaßen; das Gewiſſen läſt ſich durch nichts, als durch die Religion binden. Wo ſie regieret, und die gerechten Vorzüge des Regenten auf der einen Seite, und der pflichtmäßige Gehorſam auf der andern Seite ſich befinden, da müſſen nothwendig die Geſetze feſt ſtehen. So viel kann genug ſeyn von der Beſchaffenheit und Urſprung der Religion überhaupt. Betrachten wir ſie nun nach ihrer erſten Abtheilung, ſo iſt ſie **theils** eine natürliche, **theils** eine geoffenbarte Religion. Der **natürliche** Theil derſelben iſt derjenige, zu deſſen Erkenntniß wir aus vernünftigen Gründen, aus der Betrachtung der Werke der Natur und göttlichen Vorſehung, gelangen können. Die **geoffenbarte** Religion aber iſt diejenige, von der wir, in Anſehung gewiſſer Puncte gar nichts von uns ſelbſt wiſſen, insgeſammt aber nicht ſo deutlich würden erkennen können, wo ſie uns Gott nicht geoffenbaret hätte. Bey der natürlichen Religion wird eine getreue Anwendung unſerer Vernunftskräfte erfodert; bey der geoffenbarten aber beziehen wir uns auf das Zeugniß Gottes. Jetzo haben wir es zuförderſt mit der erſten zu thun.

Zweytes Capitel. (§. 1.)
Darinn die Exiſtenz oder das Daſeyn Gottes erwieſen wird.

Erſter Abſchnitt.
Darinn der Erweis aus den Werken der Natur geführet wird.

§. 9.

Das Daſeyn Gottes wird erkannt.

Durch das Wort **Gott** r) verſtehen wir ein Weſen von unendlicher Weisheit, Gütigkeit und Macht, den Schöpfer und Regierer aller Dinge, dem die großen Eigenſchaften der Ewigkeit und Unabhängichkeit, der Allmacht und Unermeßlichkeit, der vollkommenſten Heiligkeit und Reinigkeit, der vollkommenſten Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, der herrlichſten Majeſtät, ſammt dem Rechte der höchſten Herrſchaft über alles, zukommt; und dem daher auch die höchſte Ehrerbietung, die tiefſte Unterwerfung und der vollkommenſte Gehorſam gebühret. Daß aber ein ſolches Weſen wirklich vorhanden ſey, das dieſe höchſten Eigenſchaften an ſich hat, und dieſer tiefſten Verehrung würdig iſt, das kann uns ein kurzer Blick auf den Bau und ganzen Zuſammenhang aller Dinge lehren; und eine nähere Betrachtung ihrer Hervorbringung und Erhaltung, ihrer Ordnung, ihrer Brauchbarkeit und Regierung zu gewiſſen Abſichten und Endzwecken, wird hinlänglich ſeyn, uns davon zu überzeugen. Dieſes Erweisgrundes bediene ich mich um ſo viel lieber, weil derſelbe **theils** den Einwürfen

r) Barrow on the Creed.

würfen nicht blos geſtellet iſt, denen andere, die mehr abſtract, unterworfen ſind; **theils**, weil er nach unſerer Faſſung eingerichtet iſt, das Weſen Gottes gleichſam vor unſere Sinnen hinſtellet, eine ſehr ſtarke Ueberzeugung mit ſich führet, und, kurz zu ſagen, eben derjenige Beweis iſt, auf welchen uns der Apoſtel Paulus verweiſet, wenn er ſchreibet: Denn **was unſichtbar iſt an Gott, nämlich ſeine ewige Kraft und Gottheit wird erkannt aus den Werken der Schöpfung, ſo man derſelben recht wahrnimmt.** Röm. 1, 20. Wenn wir uns eine Anzahl Menſchen vorſtellen s), die in unterirdiſchen Höhlen gewohnet, und in denſelben alle Bequemlichkeiten genoſſen, die das Leben angenehm machen können, ausgenommen, daß ſie nie die Oberfläche der Erde geſehen, noch jemals etwas Ausführliches von einem unendlichen Weſen und Macht gehöret; wenn wir ferner annehmen, daß durch einen ſchleunigen Zufall dieſe Höhe geöffnet würde, und alſo dieſe Menſchen auf einmal die Erde, das Meer, den Himmel, das ausgebreitete Gewölke in der Luft, die Gewalt der Sturmwinde, die Größe, die Schönheit und den Einfluß der Sonne, und die Einrichtung der Tageslänge nach dem Stande der Sonne ſähen, oder höreten; wenn wir endlich uns vorſtellen, daß ſie nach dem Untergange der Sonne wieder einen Blick an den Himmel thäten, und an demſelben die Ordnung und den Schmuck des Mondes und der Sterne, ihren Aufgang und Untergang, ihre feſtgeſetzte Bewegung betrachteten: ſo können wir uns von ihnen nicht anders vorſtellen, als daß ſie von ſelbſt eine Gottheit glauben, und in ſich überzeugt werden, daß dieſes alles, was ſie ſehen und hören, Wirkungen ſeiner Macht ſind. Denn, nicht die Anweiſung

s) Stillingfleet Origines ſacræ.

einer richtig denkenden Vernunft, ſondern ein ſtarkes Uebergewichte verkehrter Neigungen und Leidenſchaften iſt es, das den Menſchen zu der entgegenſtehenden Meynung, oder zur Verleugnung Gottes hinreißet.

§. 10.

I. aus der Betrachtung des Himmels.

Laſſet uns denn zuförderſt unſere Augen zu dem Firmamente erheben, wo ſich uns die herrlichen Werke Gottes darſtellen, und unſern eigenen Herzen folgende Fragen vorlegen. Was für eine Macht t) hat das prächtige und unermeßliche Gewölbe über unſere Häupter aufgeführet, und den Himmel als eine Decke über uns ausgebreitet? Wer hat dieſe Himmel mit einer ſolchen Menge glänzender Gegenſtände, mit ſo viel tauſendmal tauſend verſchiedenen Sternen, neuen Sonnen, neuen Monden, und neuen Welten geſchmücket, gegen welche unſere Erde nur als ein Punct anzuſehen, die insgeſammt ihre feſtgeſtelte Bewegung haben, und in der flüßigen Luft gleichſam ſchwimmen? Wer hat die Wolken mit einer ſo verſchiedenen und ſchön gemiſchten Menge von Farben gemahlet; und wer hat ihnen eine ſolche Mannigfaltigkeit der Geſtalten beygeleget, die der geſchickteſte Pinſel nicht nachmahlen kann? Wer hat der Sonne eine ſolche beſtimmte Gröſſe gegeben, und ihr einen ſolchen Stand angewieſen, daß ſie uns nicht erhitzet, ſondern uns nur erquicket, und den Erdboden mit einer angenehmen Wärme durchdringet? Denn wenn ſie größer wäre, ſo würde ſie den Erdboden in Feuer und Flamme ſetzen; und wenn ſie kleiner wäre, ſo würde für Kälte nichts gedeihen oder zu ſeiner Reife gelangen können. Wenn ſie uns näher ſtünde, würde uns ihre Hitze ausdorren und erdämpfen; und wenn

t) Fenelon de l' Exiſtence de Dieu.

wenn ſie weiter von uns abſtünde, ſo würden wir wegen Mangel der Wärme nicht leben können. Wer hat ihr ſo ein bequemes Zelt zubereitet, (ich rede hier mit der Schrift, und nach dem gemeinen Begriff, den wir uns von ihr machen,) aus welchem ſie herausgeht, wie ein Bräutigam aus ſeiner Kammer, und ſich freuet, ihren Weg zu laufen, wie ein Held? Pſ. 19, 6. Wie viel Jahrhunderte ſind nun verfloſſen, ohne das ſie ein einzigesmal verfehlet, zu geſetzter Zeit aufzugehen, oder die Morgenröthe zur Ankündigung ihrer Ankunft vor ſich her zu ſenden? Auf weſſen Stimme ſteht ſie auf, und weß iſt die Hand, die ihren Lauf täglich und jährlich regieret, um uns den gedeihlichen Wechſel der Tage und Nächte, ſammt der ordentlichen Folge und Abänderung der Jahreszeiten zu verſchaffen? Woher kommt es, daß ſie von einer Zeit zur andern die ihr angewieſene Bahn hält, ohne ein einzigesmal davon abgewichen zu ſeyn; daß ſie zu einem gewiſſen feſtgeſtellten Wendepunct zurück kehret, ohne einen Schritt über denſelben zu thun, ob ihr gleich kein äußerliches Hinderniß in dem Wege ſteht; daß ſie von demſelben Punct mit Beobachtung gleiches Schrittes ſich wieder wendet, und ſtuffenweiſe eine Jahreszeit nach der andern mit ſich bringt? Woher kommts, daß der Mond die Stelle der Sonne vertritt, und zu geſetzten Zeiten mit allen andern Sternen uns ein Zwiſchenlicht ertheilet, wenn deſſen Bruder der andern Seite der Weltkugel den Tag bringt? Mit einem Worte: Von wem rühret es her, daß das unzählbare Heer der himmliſchen Körper ſeine Bewegungen mit einer ſo feſtgeſtellten Richtigkeit beobachtet, daß noch nie ein Fehler darinn beobachtet worden; ſondern, daß ſie nun ſchon beynahe ſeit ſechs tauſend Jahren, zu eben derſelben Zeit, und auf den hunderſten Theil einer Minute an demſelben Orte, eingetreten? Dieß iſt ein ſo deutlicher

und unwiderſprechlicher Beweis von dem Daſeyn eines nothwendigen und urſprünglichen Weſens, eines allmächtigen Baumeiſters und Regierers der ganzen Welt, daß der römiſche Weltweiſe zureichenden Grund gehabt, dieſen Schluß daraus zu machen: daß derjenige ſich ſelbſt als einen vernunftloſen Menſchen darſtelle, der die Gedanken hegen kann, daß die wundervolle Ordnung und erſtaunenswürdige Beſtändigkeit der himmliſchen Körper, und ihrer Bewegungen, worauf die Erhaltung und Wohlfahrt aller Dinge beruhet, nicht von einem vernünftigen Weſen regieret werde u). Denn wenn wir, ſo bald wir nur eine künſtliche Maſchine, Uhrwerk und dergleichen, in die Augen bekommen, gleich urtheilen, daß dieſes ein Werk der Kunſt, eine Frucht des Verſtandes ſey; können wir denn, wenn wir die Himmel und deſſen Körper betrachten, wie ſie mit unglaublicher Geſchwindigkeit, und dennoch mit unveränderlicher Ordnung beweget und fortgeriſſen werden, im geringſten daran zweifeln, daß dieſes alles ein Werk nicht nur einer Vernunft, ſondern auch einer recht herrlichen und göttlichen Vernunft ſey?

§. 11.

Fortſetzung. Konnte Cicero *), bey der unvollkommenen Einſicht ſeiner Zeiten in die Aſtronomie, dennoch getroſt behaupten, daß die himmliſchen Körper von einem weiſen und verſtändigen Weſen gebildet, geordnet worden, und noch beſtändig beweget und regieret würden; konnte er die Erklärung von ſich ſtellen, daß derjenige, der das Gegentheil behaupten wolle, aller Vernunft beraubet ſeyn müſſe: was würde er nicht geſaget haben, wenn ihm die neuern Entdeckungen in dieſer erhabenen Wiſſenſchaft bekannt geweſen? Wenn er die unermeſſene Größe der Welt, davon

u) Clark Demonſtration of a God.

von nur ein kleiner Theil ein Gegenſtand unſerer Betrachtung iſt, erkannt hätte; wenn er die auserleſene und pünctliche Uebereinſtimmung in der Bewegung der Planeten eingeſehen hätte, deren keiner jemals von ſeiner Bahn abweichet, oder dem andern in ſeiner Bewegung hinderlich wird; wenn er einen Begriff von der unausſprechlichen Geſchwindigkeit der jährlichen Bewegung der Erde, ohne die geringſte Verſpätung oder Uebereilung, gehabt hätte; wenn ihm das wundernswürdige Verhältniß ihrer täglichen Bewegung um ihren eigenen Mittelpunct, zur Unterſcheidung des Lichts und der Finſterniß bekannt geweſen; wenn er die wunderbare Ordnung, Anzahl und Gebrauch der Trabanten, die ſich um ihre Planeten bewegen, hätte einſehen können; wenn er die Bewegung der Cometen gewußt hätte, als von welchen man iezo weis, daß ſie ja ſo wohl als andere Planeten ihre feſtbeſtimmte und regelmäßige Bewegung haben; was würde, ſage ich, dieſer große Geiſt und Meiſter der Vernunft geſaget haben, wenn ihm dieſe und andere in den neuern Zeiten kund gewordene Entdeckungen, die von einer unausſprechlichen Weisheit der Werke Gottes zeugen, zu ſeiner Zeit bekannt geweſen wären? Gewiß der **Atheismus**, der den nach damaliger Erkenntniß eingerichteten und abgemeſſenen Gründen nicht zu widerſtehen vermochte, muß nun, nachdem die Erweisgründe durch die neuern Entdeckungen, die ganz unbeantwortliche Beweiſe von der Macht und Weisheit des Schöpfers enthalten, ganz beſchämet ſtehen.

*) Der gütige Schöpfer hat bey der Erſchaffung der himmliſchen Körper ſeine Abſicht ganz beſonders auf die Menſchen gerichtet; welches Moſes mit den Worten angezeiget hat, daß ſie nicht nur Zeichen ſeyn, ſondern auch Zeiten, Tage und Jahre beſtimmen ſollten. Um ſein ſelbſt willen hat er das nicht nöthig gehabt, auch nicht um unvernünftiger Creaturen willen;

len; folglich um des Menſchen willen, der unter den ſichtbaren Creaturen, wegen der Gaben der Vernunft, die edelſte iſt. Wären unter den ſichtbaren Creaturen keine vernünftige vorhanden, ſo wäre es auch nicht nöthig, die unter ihnen vorgehende Veränderungen nach einem gewiſſen Zeitmaaß abzumeſſen. Da aber dieſes letzte bey vernünftigen Handlungen nöthig iſt; ſo hat der Schöpfer ſo wohl ſeine Weisheit als Gütigkeit darinn geoffenbaret, daß er den Menſchen gleichſam einen gewiſſen Maaßſtab in die Hand gegeben, wornach ſie ihr vernünftiges Thun und Laſſen einrichten können. Wie wollten doch die Menſchen zurechtkommen, wenn ſie kein gewiſſes und allgemeines Zeitmaaß hätten? Sie könnten ihre Geſchäffte nicht ordentlich abtheilen; ſie könnten ſich nicht mit andern weiter Entfernten gemeinſchaftlich unterreden; ſie könnten keine Ordnung im gemeinen Weſen haben; ſie könnten die Arbeit und Mühe eines andern nicht gehörig ſchätzen. Wie verlegen ſind nicht oft die Menſchen, wenn ſie nicht wiſſen, um welche Zeit es iſt? zumal wenn die Beobachtung wichtiger Geſchäffte von einem gewiſſen Zeitpuncte abhanget. Wenn eine Stadt belagert wird, ſo entſteht daher eine nicht geringe Unordnung, wenn die allgemeinen Stadtuhren nicht aufgezogen werden; wie groß würde nicht die Zerrüttung der Menſchen überhaupt ſeyn, wenn ſie gar keine Abtheilung der Zeit hätten, und der Himmel über ihnen immer in einerley Umſtänden bliebe? Man wird vielleicht ſagen, daß die Menſchen ſich alsdenn durch gewiſſe Maſchinen oder Taſchenuhren helfen könnten; aber nicht zu gedenken, daß keine Taſchenuhr, oder auch andere größere Uhr, jemals würde möglich geweſen ſeyn, wo uns nicht der Schöpfer ein allgemeines Zeitmaaß vor die Augen hingeſtellet hätte; ſo muß man auch erwägen, daß dieſe künſtliche Maſchinen leicht in Unordnung gerathen, und man ſich daher in kurzer Zeit nicht mehr würde helfen können, wo nicht Gott eine allgemeine Regel an den Himmel geſtellet, wornach ſich die Einwohner des Erdbodens richten können. Oder, wenn auch jene Maſchinen ganz richtig giengen, ſo würde doch die Zahl der Stunden ſich dergeſtalt häufen, daß man ſie nicht zählen, noch ſich darnach richten könnte. Gott aber

hat den Lauf der Weltkörper ſo eingerichtet, daß man nicht nur nach Stunden, ſondern auch nach Tagen und Jahren rechnen kann; welches für die menſchliche Geſellſchaft eine große Bequemlichkeit iſt. Wer vor ſolchen Betrachtungen die Augen zuſchließen kann, der muß ſeiner Vernunft durch ein hartes Schickſal beraubet worden ſeyn.

§. 12.

Jedoch es iſt Zeit, daß wir von der Betrachtung des Himmels abwärts ſteigen, und den Erdball, darauf wir leben, in Augenſchein nehmen. Da treffen wir nun unterweges in dem Zwiſchenraume, die Ausdehnung der Luft, als einem Beweis vom Daſeyn eines allerhöchſten göttlichen Weſens, an x). Wir ſehen es, daß die Luft ein ſo reiner, ſubtiler und durchſichtiger Körper ſey, daß die Strahlen von den Sternen, ohnerachtet ſie in einer ganz unermeßlichen Weite von uns abſtehen, dieſelbe ohne die allergeringſte Schwierigkeit durchdringen, und in einem Augenblick in unſer Auge fallen. Und dennoch hat eben dieſe Luft eine ſolche Stärke und Kraft, daß ſie ſchwere geflügelte Körper tragen kann, die dazu gemacht ſind, ſich darinn zu bewegen. Wäre ſie nicht ſo ſubtil, ſo würde ſie das Tageslicht zurückhalten oder wenigſtens verringern; wäre ſie aber noch dünner, ſo würde ſie für die in der Luft ſich bewegende Dinge nicht zureichend, und für unſere Lunge nicht zuträglich geweſen ſeyn. Was iſt es daher für eine große Weisheit, wenn wir die Luft dergeſtalt abgewogen und eingerichtet finden, daß ſie zu gleicher Zeit die ſchweren Regenwolken tragen; daß ſie zur Geſundheit und Unterhaltung der Handelſchaft den Wind wehen laſſen kann; daß ſie den lebendigen Geſchöpfen die Reſpiration erleichtert; daß ſie durch ihre Bewegung den Schall befördert, und

2. Luft.

x) Fenelon Demonſtration de l'exiſtence de Dieu.

wegen ihrer Durchſichtigkeit das Licht in unſere Augen fallen läſſet? Was iſt das für eine Macht, die ein ſo dünnes und flüßiges Element zu einem ſichern Behältniß des Donners, der Blitze und fürchterlicher Ungewitter gemachet hat? Auf weſſen Befehl werden dieſe Lufterſcheinungen ausgeſendet, um die Luft zu reinigen, und die Dünſte zu verzehren, die uns ſonſt dämpfen und erſticken könnten? Weſſen iſt die geſchickte Hand, die das aus dem Meer aufſteigende Waſſer in den Wolken künſtlich diſtilliret, und in Schläuchen ſammlet, um ſolches hernach in einem angenehmen und erquicklichen Regen über die Erde auszuſchütten? Wer nur einigermaßen dieſen aus Waſſer und Erde beſtehenden Ball, die Athmoſphäre, darinn er ſchwimmet, und die mancherley Abſichten betrachtet, zu deren Erreichung er eingerichtet worden; der wird ſich auch getrieben ſehen, dieſes alles als ein Werk des allmächtigen Gottes zu erkennen y).

*) Die Luft dienet ganz offenbar dazu, daß Menſchen und Thiere darinn leben können. Daher hat auch ihre Dicke eine Uebereinſtimmung mit der Lunge derer, die darinn leben ſollen. Wäre ſie zu dünne oder zu dicke, ſo würden weder Menſchen noch Vieh leben können. Denn die Erfahrung lehret, daß ein Menſch in einem gar zu dicken Dampf, und ein Thier in einem Behältniß, daraus dir Luft gepumpet worden, nicht leben könne. Die Luft machet ferner, daß die Erde durch ihren gleichwichtigen Druck in ihrer Lage erhalten wird. Sie ſendet die in die Höhe ſteigenden Dünſte durch einen Regen wieder herab, und machet dadurch die Erde fruchtbar. Sie verwahret alle irdiſche Theile, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, ſo, daß die Erde niemals leichter werden, folglich auch nicht aus ihrer Lage rücken kann. Sie verurſachet den Wind, wenn ſie entweder durch die Hitze verdünnet, oder durch aufſteigende Dünſte verdicket wird, daß ſie ihr Gleichgewichte verlieret.

y) Derhams Phyſico Theolog.

lieret. Durch dieſe Winde werden die ſchädlichen Ausdünſtungen zerſtreuet, die überflüßige Näſſe weggenommen, ja wohl freſſende Heuſchrecken ins Meer getrieben. In der Luft bricht ſich das Licht der Sonne, und macht daher, daß wir des Morgens, wenn ſie noch nicht aufgegangen, und des Abends, wenn ſie ſchon untergegangen, das gebrochene Licht noch genießen können.

§. 13.

Wenden wir uns hierauf zur Betrachtung der Erde, welch einen bewundernswürdigen Schauplatz ſtellet dieſe unſern Augen vor! ohne dabey in nähere Erwägung zu ziehen, wer den Grund des Erdbodens geleget habe*)! Hier erblicken wir Thäler, die mit Gras bekleidet ſind, dort aber Ebenen, die mit Getreide beladen ſtehen. Hier erheben ſich Hügel als ein Ampitheatrum, die mit Weinbergen und fruchtbaren Bäumen prangen; dort aber ſehen wir hohe Berge, deren höchſter Gipfel ſich unter den Wolken verbirget, und die Regen, Bäche, Flüſſe und Quellen herabſenden, die unten liegenden Gründe zu befruchten. Kräuter und Gewächſe dienen zur Erhaltung des Leibes, und zur Arzeney gegen allerhand gefährliche Krankheiten. Wohlriechende Blumen von auserleſener Geſtalt, und unnachahmbarlicher Farbe, erquicken unſern Geruch, und vergnügen unſer Auge z). Aber wer hat ſie in ſo vielerley Arten abgetheilet, und in ſo ſchöner Ordnung hingeſtellet a)? Wer hat in des Saamens Kraft die Natur der ganzen Pflanze, als in den Schoos einer Mutter geleget, und alles ſo künſtlich in einander gewickelt, daß man zu gleicher Zeit darüber erſtaunen, und ſich auch vergnügen muß b)? Wer hat die fruchtbringende Wärme

3. der Erde.

z) Barrow on the Creed.
a) Rays Wisdom of God in the Work of the creation.
b) Bates Exiſtence of God.

Wärme in das Eingeweide des Erdbodens geleget, und die Einrichtung gemachet, daß das Saamenkorn, das in der Erde verweſet, vom neuen zu leben und Frucht zu bringen anfängt? Wer hat die Blüten der Bäume gemahlet, und ihnen den verſchiedenen Geruch beygeleget? Wie geht das zu, daß eben daſſelbe Waſſer ſie mit verſchiedenen Farben, mit Scharlach, Purpur und Fleiſchfarbe färbet? Und woher haben ſie den mannigfaltigen Geruch, den ſie ganz unvermerkt ausbreiten, und damit ſie die Luft zu unſerm Vergnügen anfüllen? Dieſe bewundernswürdige Werke der Natur überſteigen allen Begriff und Nachahmung der Menſchen, und müſſen daher von einer unendlich höhern Urſache herrühren und abhangen.

*) Wenn man eine genaue Unterſuchung anſtellet, worauf der Erdboden ruhe, und auf was für Pfeilern er ſtehe; ſo findet man nichts als die Luft, in welcher dieſer ungeheure Ball ſchwimmet, und wie ein Schiff im Waſſer getragen wird. Wenn man aber weiter nachforſchet, wie die bloſſe Luft einen ſo feſten und unermeßlich ſchweren Körper tragen könne; ſo muß man ſtille werden, und eine höhere Kraft erkennen. Denn ob uns gleich die Naturkündiger viele hieher gehörige Experimente vorlegen, und uns belehren, daß die Luft mit dem Waſſer eine Aehnlichkeit habe; daß ſich dieſelbe abwiegen laſſe; daß ſie ſowohl etwas tragen könne als das Waſſer: ſo bleibt doch bey dem allen noch die wichtige Frage übrig: wer denn die Schwere des Erdbodens gegen die Schwere der Luft abgewogen habe; und woher es komme, daß die Luft, welche die Erde träget, nicht nach den Sternen zu weichet, nachgiebt, und alſo die Erde aus ihrer Lage ſinken läſſet? Hierauf kann nichts vernünftigers geantwortet werden, als was Jeſ. 40, 12. 28. ſteht: Wer miſſet die Waſſer mit der Fauſt, und faſſet den Himmel mit der Spanne, und begreifet die Erde mit einem Dreyling, und wieget die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Wage? Es iſt der Herr,

der

der ewige Gott, der die Enden der Erden erſchaffen hat, der nicht müde noch matt wird, deſſen Verſtand ganz unausforſchlich iſt.

§. 14.

Richten wir unſere Augen auf das Waſſer, ſo finden wir, daß es ein flüßiger und durchſichtiger Körper ſey; wir müſſen dabey bekennen, daß daſſelbe zum Gebrauch der Menſchen nicht dienlich ſeyn werde, wenn es entweder dicker oder dünner wäre. Aber wer iſt derjenige, der deſſen Geſtalt und Theile ſo genau beſtimmet, der ihm den Grad der Bewegung beygeleget hat, daß es theils ſo flüßig, zugleich aber auch ſo ſtark iſt, daß es die ungeheuren Laſten tragen und mit ſich fortreißen kann? Wer hat die Flüſſe gelehret, in geſchlungenen Canälen durch weite Länder zu fließen, um dieſelben zu bewäſſern und fruchtbarer zu machen? Wer hat ſie angewieſen, ſich insgeſammt nach dem Weltmeer hinzuneigen, und dieſes zum Mittelpunct aller Handlung zu machen; ſo dann aber durch verborgene und noch nie erforſchte Gänge, zur Hauptquelle, in beſtändigem Umlauf, zurück zu kehren? Das große und unergründliche Meer iſt ein erſtaunendes Werk GOttes; und die Ebbe und Fluth deſſelben gehöret nicht unter die geringen Erſcheinungen der Natur. Alles was wir davon wiſſen iſt dieſes, daß zu gewiſſen Zeiten das Waſſer des Meeres abläuft, zu geſetzter Zeit aber auch zurück kommt; aber wer iſt derjenige, der es in ſolcher Ordnung zurückgehen und wiederkommen heißt? Ein klein wenig mehr oder weniger Bewegung dieſes flüßigen Elements würde die ganze Natur in Unordnung bringen; eine kleine Erregung der Fluth würde hinreichend ſeyn, ganze Königreiche zu verſenken. Wer iſt nun ſo weiſe geweſen, daß er dieſen unermeßlichen Körper hat abwägen können? Oder wer iſt ſo ſtark geweſen, daß er der Wuth dieſes

4. des Waſſers.

ſtolzen

ſtolzen Elementes gebiethen und einen Zaum anlegen kann? Es iſt der Gott, der dem Meer den Sand zum Ufer ſetzet, darinn es allezeit bleiben muß, darüber es nicht gehen muß; und obs ſchon wallet, ſo vermags doch nichts, und ob ſeine Wellen ſchon toben, ſo müſſen ſie doch nicht darüber fahren. Jer. 5, 22.

*) Es zeuget auch dieſes von einer großen Weisheit Gottes, daß er auf einer Gegend des Erdbodens vor der andern mehr Waſſer ſich hat ſammlen laſſen. Denn unter der Linie, oder auf der Mitte der Erdkugel, iſt weit mehr Waſſer zu finden, als weiter nach Norden zu. Denn weil in dieſer Gegend die Sonne ihre Strahlen gerade unter ſich wirft, und daher die größte Hitze verurſachet; ſo würde der Erdboden in großer Gefahr ſeyn, ſich zu entzünden, wo nicht um dieſe Gegend mehr Waſſer als feſtes Land wäre. Ueberdieß braucht Gott die ungeheure Verſammlung des Waſſers, die wir das Meer nennen, dazu, damit aus demſelben deſto mehr wäſſerige Dünſte in die Höhe ſteigen, und hernach in Tropfen auf das feſte Land zur Fruchtbarkeit herabfallen; welches natürlicher Weiſe nicht geſchehen würde, wenn nur lauter getheilte Flüße auf dem Erdboden wären. Wir wiſſen daher aus Erfahrung, daß ein Oſtwind ſehr ſelten einen Regen bringt, weil wir auf dieſer Seite über tauſend Meilen weit vom Meere entfernet ſind; dahingegen ein anhaltender Weſtwind uns gar bald einen Regen bringt. Hätte ferner Gott gegen Norden mehr Land als Waſſer entſtehen laſſen, ſo würde deswegen das Land nicht mehr haben bewohnet werden können, indem die Flüſſe bis auf den Grund ausfrieren würden; und ſodann würden auch einige Fiſche, durch deren Erſchaffung Gott ſeine Macht bewieſen, z. E. der Wallfiſch, nirgend ſtatt gefunden haben; als deſſen Natur es nicht leidet, in einem Meere zu leben, das unter einem heißen Himmelsſtriche liegt. Die ganze Geſtalt der Erde aber dienet dazu, daß das Meer dieſelbe nicht überſchwemmen kann. Dieſes und mehreres hat Derham in ſeiner Phyſico-Theology.

§. 15.

§. 15.

Betrachten wir noch weiter die Erde, das Waſſer und das Meer, ſo finden wir, daß auf und in denſelben eine groſſe Menge lebendiger Creaturen anzutreffen ſey, deren Leiber auf eine wunderbare Art gebildet ſind, und deren ganze Natur zu dem Zweck eingerichtet iſt, zu deſſen Erreichung ſie beſtimmet worden. Einige gehen, einige kriechen, einige fliegen, einige ſchwimmen; ein jedes aber hat ſolche Glieder und Werkzeuge, die zu ſeiner beſondern Bewegung erfordert werden c). Zum Exempel, die Flügel der Vögel, und die Floßfedern der Fiſche durchſchneiden nicht nur die Luft und das Waſſer, ſondern ſie befördern auch die Bewegung ihres Leibes, deſſen Bau und Einrichtung mit einem Schiffe eine Aehnlichkeit hat. Der Stolz eines Pferdes, die Federn eines Pfau, die Größe eines Camels und Elephanten, und die Kleinigkeit eines Ungeziefers, enthält lauter deutliche Anzeigungen von der allmächtigen Hand, ſo dieſelben erſchaffen hat. Ja, je kleiner die Creatur iſt, deſto erſtaunenswürdiger iſt ihre Einrichtung; und wenn wir an einer kleinen Made vermittelſt eines Vergrößerungsglaſes wahrnehmen, daß deſſen Glieder vollkommen wohlgebauet und belebet ſind, daß der Kopf, Leib, Schenkel und Füße ſo genau von einander unterſchieden ſind, und in einem ſo richtigen Verhältniße ſtehen, als die Glieder eines Elephanten; wenn wir überdiß bedenken, daß eine jegliche kleine Mücke, die in unſern Augen ein lebendiges Sonnenſtäubchen iſt, ihre Nerven, Muskeln, Adern und Blut habe, und daß in dieſem Blute äſtige Ausbreitungen und Feuchtigkeiten wahrgenommen werden: ſo müſſen wir, voll Bewunderung und Erſtaunen über ſolche Macht und Weisheit Gottes, mit dem Apoſtel ausrufen: O welch eine Tiefe

5. Der Thiere.

c) Fenelon Exiſtence, de Dieu; Rays Wisdom of God.

Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes? Wie unausforſchlich ſind ſeine Werke und Wege, die er in der Schöpfung und Erhaltung aller Dinge geoffenbaret hat. Röm. 11, 33. Wir finden aber noch etwas an den Thieren, das noch mehr zu bewundern iſt, als ihre natürliche Bildung, nämlich ihr **natürlicher Trieb** oder **Inſtinctus.** Ich bediene mich dieſes Wortes aus Gefälligkeit gegen die gemeine Art zu reden; in der That ſelbſt aber iſt es nichts anders, als eine geheime Regierung derſelben durch einen allweiſen und allmächtigen Schöpfer. Denn wer hat den Vögeln die Kunſt beygebracht, ihre Neſter ſo künſtlich einzurichten, und ſie entweder weich oder hart anzulegen, nachdem es die natürliche Beſchaffenheit ihrer Jungen erfodert? Woher kommts, daß ſie beſtändig in ihren Neſtern bleiben, ſo lange ſie ihre Jungen ausbrüten und füttern; nicht anders als ob ſie eine philoſophiſche Erkenntniß von ihrer eigenen Wärme hätten, und wie nothwendig dieſelbe zur Belebung und Aufbringung ihrer Jungen ſey. Was beweget die Schwalben gegen die Annäherung des Winters ſich aufzumachen und eine wärmere Himmelsgegend zu ſuchen, nicht anders, als ob ſie die himmliſchen Zeichen verſtünden, den Einfluß der Sterne, und die Veränderung der Jahreszeiten wüßten? Mit einem Wort d), können wir das Netz einer Spinne, das Gewebe eines Seidenwurms, das Gehäuſe einer Biene, oder den Vorrath einer Ameiſe betrachten, ohne dabey die Hand eines allerhöchſten Weſens zu erkennen, das ihnen eine ſolche Art mitgetheilet hat, und welches ihre nie irrenden Bewegungen regieret? Es iſt auf die Weiſe eine iegliche Creatur von der Hand ihres Schöpfers gezeichnet, und ſie redet laut von dem Daſeyn Gottes *). Der Menſch iſt der einzige,

d) Charnock Exiſtence of a God.

einzige, der dieſem allgemeinen Zeugniß zu wider⸗ſprechen ſcheint; laſſet uns daher auch deſſen Bil⸗dung und Zuſammenſetzung anſehen, um daraus zu erkennen, ob nicht der Finger Gottes eben ſo ſichtbar und kenntlich an ihm ſey.

*) Wenn man, in Abſicht auf einen Erweis vom Daſeyn Gottes, bloß bey dem Ungeziefer ſtehen bleibt, ſo fin⸗det man ſo Vieles anzumerken, als an dieſem Orte nicht Platz haben kann. Man hat Schlangen, die die ſchönſten Farben und eine recht glänzende Haut an ſich tragen. Man findet Raupen, die mit unnachahm⸗barlichen Farben punctiret ſind. Und wie prächtig fällt nicht die Zeichnung eines Käfers in die Augen? Eine einzige Mücke verdient mehr Bewunderung als das Kunſtſtück des größten Meiſters unter den Men⸗ſchen; ſo, daß ſchon *Auguſtinus* geſchrieben, er wiſſe nicht, ob man mehr die Zähne eines wilden Schweins oder einer Motte, mehr den Kopf eines Pferdes oder einer Heuſchrecke, mehr die Schenkel eines Elephan⸗ten oder einer Mücke, mehr einen Adler oder eine Ameiſe, mehr einen Löwen oder einen Floh, zu bewundern habe. Was würde er geſaget haben, wenn er die Entdeckun⸗gen durch Vergrößerungsgläſer gewußt hätte, die einen Gegenſtand auf 12000mal vergrößern? Denn wenn man Ungeziefer erblicket, das ſelbſt vor einem ſolchen Vergrößerungsglaſe nur wie ein Sandkorn erſcheint, und ſeine abgetheilten Glieder hat; ſo wird der menſch⸗liche Verſtand, wenn er mit andern Dingen groß thun will, durch eine ſolche Betrachtung gar ſehr be⸗ſchämet. Freylich achtet ſolches ein Menſch nicht, der nur auf eine wollüſtige Pflege ſeines Leibes ſieht, und ein Geſchöpf weiter nicht ſchätzet, als es ſeinen Geſchmack vergnüget. Wer aber weiter nachdenkt, und ſeinen Verſtand anwendet, Gottes Größe auch im Kleinen zu finden, der wird an dem Ungeziefer einen würdigen Gegenſtand dazu haben. Zumal, da ſie auch für uns einen großen Nutzen haben. Die Vipern; die Ameiſen; die Regenwürmer; die ſpaniſchen Flie⸗gen; die Kellerwürmer; Scorpionen; Spinnen; May⸗ und Roßkäfer; dieſes alles hat ſeinen Nutzen in der Arzeney. Andere bringen einen vielfachen Nutzen im gemeinen Leben. Von dem Cochenillwurm wird die

ſchönſte Scharlachfarbe bereitet. Der Seidenwurm liefert uns ſein ſchönes Gewebe. Die Schenkel der Heuſchrecken ſind in den Morgenländern eine wohlſchmeckende Speiſe. Und was ſollen wir von der Biene ſagen? als deren Honig und Wachs den Menſchen einen mannigfaltigen Nutzen ertheilet. In dieſe einzige Fliege hat Gott ſo viel geleget, daß die Naturkundiger bis jetzo nicht alles ausgeforſchet haben.

§. 16.

6. des Menſchen a. in Anſehung ſeines Leibes.

Hier wollen wir uns nun nicht lange bey einer Frage aufhalten, die ohnedem von uns nicht wird ausgemacht werden können: wie nämlich die Schöpferskraft Gottes dieſe wundernswürdige Creatur, den Menſchen, in Mutterleibe bilde; ſondern wir ſtellen nur dieſes zu erwägen vor, d) wie erſtaunenswürdig das ſey, daß aus einer und eben derſelbigen Materie eine ſolche Verſchiedenheit der Theile, von ganz anderem Weſen, Geſtalt und Eigenſchaften entſtanden; hart und trocken in Anſehung der Gebeine; flüßig in Anſehung der Feuchtigkeiten; weich und zart am Fleiſch; feſt und zähe an den Nerven; durchlöchert an Adern und Blutgefäßen; heiß am Herzen und an der Leber; kalt aber am Gehirn, und durchſichtig an den Augen? Wie ſehr muß ſich unſere Bewunderung vermehren, wenn wir erwägen, daß dieſe Materie, die an ſich ſelbſt einfach und ſich ſelbſt gleich iſt, dennoch in den Händen Gottes eine ſolche Mannigfaltigkeit bekommt, und ein ſo wunderbarer Bau dargeſtellet wird, darauf die Menſchen nur nicht achten, weil es ihnen was Gewöhnliches iſt, und dem höchſten Schöpfer daher auch ſeine Ehre rauben? Laſſet uns daher den Menſchen betrachten wie er in ſeiner völligen Größe und Reiſe vor unſern Augen ſteht. Wäre ſeine Statur merklich kleiner, als ſie wirklich iſt, ſo würde er eine Beute

d) Bates exiſtence of God.

Beute vieler andern Thiere werden. Wäre ſie aber viel **größer**, als ſie ordentlicher Weiſe zu ſeyn pfleget, ſo würde er ſich ſelbſt zur Laſt werden; und andere Creaturen, die jetzo zu ſeinem Gebrauch und Bequemlichkeit beſtimmet ſind, würden ihn nicht haben fortbringen können. Daher wir gleich bey dieſem erſten Schritt eine ganz unläugbar weiſe Einrichtung Gottes antreffen, der dem Menſchen eine zuträgliche Größe beygeleget, und andere lebendige Creaturen mit derſelben in ein Verhältniß geſtellet hat. Was die **Geſtalt** des Leibes anlanget e), darinn der Menſch von allen andern Creaturen unterſchieden iſt, ſo iſt dieſelbe gerade und aufgerichtet; welches ihm nicht nur ein Anſehen, und einen majeſtätiſchen Vorzug vor allen andern Creaturen zuwege bringet; ſondern es wird ihm auch dadurch leicht gemachet, den Himmel, als ſeinen eigentlichen Geburtsort und Vaterland zu betrachten, und bey einem jeden Blick zum Himmel ſeinen göttlichen Schöpfer zu bewundern und zu lieben. Sein **Leib** iſt allenthalben mit einer Haut überzogen, die wie ein Sieb löcherieht iſt, um die Ausdünſtung des Körpers zu beförderu; wiewohl die Oeffnungen derſelben nicht ſo weit ſind, daß auch das Blut dadurch ſollte dringen können. Sie iſt dichte und feſt genug, die darunter liegenden Nerven und Fibern zu bewahren; jedoch aber auch ſo durchſichtig, daß ſich an derſelben eine angenehme Farbe des Angeſichtes zeiget, welche die Mahler bewundern, ſolche aber nicht nachahmen können. Unter der Haut findet man eine unzählige Menge von Adern und Blutgefäßen, die ſich über den ganzen Leib ausbreiten; die das Blut vom Herzen ab, und wieder dahin zurück führen, und in dem menſchlichen Leibe eben dasjenige vorſtellen, was die Quellen und Flüſſe auf

e) Fenelon de l' Exiſtence de Dieu.

dem Erdboden ſind. Und wenn nun das Blut einmal umgelaufen iſt, ſo kehret es zu ſeiner Quelle wieder zurück, um ſich allda mit neuen Lebensgeiſtern zu verſtärken, und alſo ſeinen Umlauf unzähligemal fortzuſetzen.

§. 17.

Fortſetzung. Der **Fuß** iſt gleichſam das Grundgeſtelle von dem ganzen Leibe; daher iſt er auch auf eine ſolche Art gebildet; aus Nerven, Spannadern und kleinen Gebeinen ſo zuſammen geſetzet, daß er die Laſt des ganzen Körpers tragen kann. Und dennoch iſt die Art der Zuſammenfügung ſo ſubtil, daß er das Hauptwerkzeug zu aller Bewegung des ganzen Leibes iſt. Die **Lenden** und **Hüften** ſind gleichſam zween Pfeiler von verſchiedener Ordnung, die auf dieſem Grundgeſtelle ſtehen, und den ganzen Bau des Leibes tragen. Ihr innerlicher Theil beſteht aus zwey Beinen, die durch ein beſonderes Band an einander gefüget ſind, und die einander, vermittelſt einer ſchleimigen Salbe mit der größten Behendigkeit bewegen helfen. Der **Rumpf** von dieſem Bau des menſchlichen Leibes iſt nach der Höhe dieſer Säulen eingerichtet; und weil derſelbe die edelſten Lebenstheile in ſich faſſet, ſo ſteht er in der Mitte, und iſt mit einer doppelten Reihe von Ribben eingefaſſet, die aus dem Rückgrad, wie die Aeſte vom Stamm eines Baumes, hervorſchießen; jedoch ſich nur ſo weit ausdehnen, daß ſie dem Magen und Eingeweide zur Ausſpannung Raume übrig laſſen. Zwiſchen dem Raume dieſer Ribben liegen alle die edlen Werkzeuge, die zur Reſpiration und Verdauung gehören. Die **Lunge** iſt von einer ſchwammichten Natur, ſo, daß ſie ſich ſelbſt ausdehnen und zuſammen ziehen kann. Da ſie ſich nun beſtändig aufbläſet, und eine große Menge Luft, die des Lebens

Nahrung

Nahrung iſt, von ſich läßt; ſo ſtellet ſie eine Art eines Blaſebalges vor, der in unaufhörlicher Bewegung iſt. Der **Magen** hat die Geſtalt einer Sackpfeiſe, darinn die genoſſenen Lebensmittel bald aufgelöſet und verdauet werden. Und indem der gereinigte Nahrungsſaft in die Gefäße geht, darinn das Blut zubereitet wird; ſo ſenken ſich die gröberen Theile als Hefen durch verborgene Gänge abwärts, und entfernen ſich von den beſeelten Werkzeugen am weiteſten, um denſelben nicht hinderlich zu fallen, bis ſie endlich ausgeworfen werden, und den Leib erleichtern.

§. 18.

Von dem Rumpfe dieſes Gebäudes hangen zween Arme von gleicher Größe und Einrichtung herab, die an den Schultern dergeſtalt mit einander verknüpfet ſind, daß ſie in ihren Fugen eine freye Bewegung haben, und ſich in größter Geſchwindigkeit lenken, beugen und zuſammenthun können. Unten an dieſen Armen finden ſich zwo Hände, die aus Nerven und kleinen Gebeinen zuſammengefüget, und in eine ſo unvergleichliche Ordnung geſtellet worden ſind, daß ſie zu den Handlungen, dazu ſie beſtimmet ſind, ſowohl die nöthige Stärke, als auch Behendigkeit haben. Außer dieſen kleinen Gebeinen, daraus die flache Hand beſteht, ſind auch die Finger mit verſchiedenen Muskeln und Spannadern verſehen, vermittelſt welcher ſie ſich vorwärts beugen können, und eine ſo ſchnelle, ſubtile und mannigfaltige Bewegung erhalten, daß der Menſch dadurch im Stande iſt, die ſeltenſten und brauchbarſten Künſte zu treiben. Ja ſelbſt die Nägel an den Fingern ſind nicht als was Ueberflüßiges anzuſehen. Denn außer dem, daß ſie denſelben zu einer Zierde dienen, ſo gereichen ſie denſelben auch zu einer Vertheidigung; ſie geben Fortſetzung.

ihnen eine mehrere Stärke, und gereichen zu ſchleuniger Beförderung des zarten Gefühls, welches der Schöpfer den äußerſten Enden der Finger beygelegt hat. Ueber dem Leibe erhebet ſich zuförderſt der **Hals** und das Genick, welches theils feſt, theils beweglich iſt, nach eigener Beliebung des Menſchen; ſo daß er, durch Hülfe der Halsgelenke, die vertebræ genennet werden, das darauf ſtehende Haupt von einer Seite zur andern drehen und kehren kann. Das **Haupt**, welches auf dem Halſe ſteht, iſt auf allen Seiten mit ſtarken Gebeinen befeſtiget, die darzu dienen, daß der darinn verwahrte Schatz deſto ſorgfältiger bewahret bleiben ſoll. Hinterwärts iſt daſſelbe mit Haaren bedecket, die theils zum Schutz gegen die Ungemächlichkeit der Luft und Witterung dienen, theils aber der ganzen Perſon ein Anſehen und Annehmlichkeit beylegen. Das **Angeſicht**, als das Vordertheil des Hauptes, in welchem ſich unſere Sinnlichkeiten am meiſten vereinigen, iſt eine Zuſammenſetzung von der allerfeineſten Ordnung und Proportion; es ſey denn, daß ein unglücklicher Zufall die ordentliche Proportion der Lineamenten verſtellet habe. Das **Auge** iſt ſo künſtlich eingerichtet, und ſo vortheilhaft geſtellet, daß man ſich weder zum Gebrauch, noch zur Zierde, noch zur Sicherheit, etwas Schöneres und Auserleſneres vorſtellen kann. Es ſtellet daſſelbe einen Spiegel vor, darinn ſich alle Gegenſtände der Welt wechſelsweiſe, und ohne die geringſte Verwirrung, vorſtellen. Und der allmächtige Gott, der das Auge gebildet, hat auch daſſelbe mit einer gewiſſen himmliſchen Flamme, und mit einem Glanze begnadiget, dergleichen in allen andern Werken der Natur nicht gefunden wird. Die **Stirn** legt dem Angeſichte eine gewiſſe Majeſtät und Annehmlichkeit bey, und iſt zur Erhebung ſeiner Zeichnung und Lineamenten beförderlich. Die **Naſe** gränzet un-

mittelbar

mittelbar an den Mund, und dienet zu gleicher Zeit zur Reſpiration und zum Riechen. Die **Lippen** verändern nicht nur den Schall, den unſere Rede erreget, ſondern ſie machen auch durch ihre ſchöne Farbe das ganze Angeſicht noch ſchöner. Der **Mund** nimmt die zur Unterhaltung des Lebens dienliche Mittel an, welche von den Zähnen, als von einer Mühle, zermalmet, und eben dadurch zur Verdauung zubereitet werden. Und die **Zunge**, die aus lauter zarten Muskeln und Nerven zuſammengeſetzet iſt, iſt in ihren Bewegungen ſo zart und ſchnell, daß ſie, vermittelſt einer aus der Bruſt an ſie verknüpften Röhre, eben dasjenige leiſtet, was die Finger oder der Bogen eines geſchickten Muſici auf einem muſicaliſchen Inſtrumente leiſten können. Kurz f), der ganze Bau und Zuſammenfügung unſers Körpers iſt ſo künſtlich, ja ein jeglicher Theil deſſelben iſt ſo bewunderns würdig, daß **Galenus**, (der doch eben nicht ſehr geneigt war, ein allerhöchſtes göttliches Weſen zu erkennen,) als er einen menſchlichen Körper anatomiret, und die ganze Einrichtung deſſelben betrachtet hatte; als er die Fürtreflichkeit und Brauchbarkeit aller ſeiner Theile wahrgenommen, die Abſicht des kleineſten Geäders, der Gebeine, der Muskeln, kurz, die ganze wundervolle Zuſammenfügung bemerket hatte; daß er, ſage ich, in eine Entzückung gerieth, und ein Lied zum Lobe des Schöpfers verfertigte. Hat er nun vor ſo vielen Jahrhunderten in dem Bau des menſchlichen Körpers ſolche unläugbare Merkmaale der weiſeſten Abſichten gefunden g), die ihn nöthigten, die Weisheit des höchſten Urhebers zu bewundern; was würde er nicht gethan haben, wenn ihm die neuern Entdeckungen

f) Ray Wisdom of God in the Creation.

g) Clarks Demonſtration of the Being and attributes of God.

aus der Naturlehre und Zergliederungskunſt bekannt geweſen wären. Wenn er vom beſtändigen Umlauf des Blutes, von der genauen Einrichtung des Herzens und Gehirns, von dem Gebrauche der unzähligen Eicheln und Muskeln, von der Abſonderung und Bewegung der Säfte in dem Körper, etwas gewuſt hätte; oder, wenn er die Adern und Gefäße alle gekannt hätte, die nach der Zeit nach ihrem Zweck und Gebrauch bekannt geworden; hätte er in unſern Tagen gelebet, und an den Entdeckungen unſerer Zeiten Theil genommen, ſo würde er die göttlichen Wirkungen noch mehr bewundert, und ſeinen Lobgeſang mit dem dankbaren Geſtändniß Davids vermehret haben: **Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin, und das erkennet meine Seele wohl. Ich war vor dir nicht verborgen, da ich im Verborgenen zubereitet wurde; dein Auge ſah mich, da ich noch unvollkommen war, und auf das Buch deiner unbegreiflichen Erkenntniß waren alle meine Glieder geſchrieben. Pſ. 139, 13. *).**

*) Gott hat den Menſchen nicht bloß für ſeine Perſon mit ſolchen Vorzügen geſchmücket, ſondern er hat ihn auch mit andern Dingen in der Welt in ſolche Umſtände und Verbindung geſetzet, daraus die Weisheit Gottes erkannt werden kann. Dann wie viele Dinge hat Gott nicht in der Welt zum Gebrauch und Vergnügen der Menſchen erſchaffen, die nur einen ſehr geringen Nutzen haben würden, wenn er nicht da wäre? Der Menſch iſt ſeiner Natur nach fähig und auch begierig, allerhand Betrachtungen anzuſtellen; Gott hat ihm daher eine unzählbare Menge Creaturen vor die Augen geſtellet, daran er ſeinen Verſtand üben kann, und die nichts nutzen würden, wenn ſie nicht von ihm betrachtet werden könnten. Wer ſoll doch die Bewegung der Sterne, den Lauf der himmliſchen Körper, und alle Wunder der Natur beſchauen; wer ſollte die verborgenen Kräfte der Pflanzen und anderer natürlichen Dinge erforſchen,

wenn

wenn keine mit Vernunft begabte Creatur auf Erden wäre? Oder ſollten etwa die Thiere auf dem Felde die Aſtronomie lernen, und allerhand chymiſche Verſuche anſtellen? Gleiche Beſchaffenheit hat es mit vielen Pflanzen, Gewächſen und Blumen; wer hat ihrer zu genießen als der Menſch? Wenn dieſer nicht wäre, ſo würden ſie allen ihren Werth und Schönheit verlieren, und von den Füſſen der Thiere zertreten werden. Viele edle Früchte wachſen auf hohen Bäumen, die von den Thieren nicht erreichet werden können, ja daran ſie gar kein Vergnügen finden. Was würden dieſe ohne den Menſchen genutzet haben? Wozu hätten die Metalle in der Erde, und das reiche Geäder derſelben dienen ſollen? Man kann alſo wohl ſagen, daß alles um des Menſchen willen, der Menſch aber um Gottes willen erſchaffen worden. Da auch ein Land und Gegend nicht alles haben kann, ſo hat Gott in ſeiner Weisheit geſuchet, den Mangel zu erſetzen. Aegypten hat keinen Regen; aber der Nilſtrom muß es wäſſern und fruchtbar machen. Unter der Linie, wo eine ſchreckliche Hitze iſt, muß täglich eine kühle Luft entſtehen, und die ſchier verdorrenden Einwohner erquicken. Heiße Gegenden haben einen Ueberfluß an Seide zu einer leichten Kleidung; die kältern Gegenden haben deſto mehr Tücher und Pelzwerk. Wir wollen hierbey einige der vornehmſten Schriften anzeigen, darinn dieſe Erweisgründe vom Daſeyn Gottes ausführlicher vorgetragen werden. Es gehöret dahin 1) Fenelons, ehemaligen Erzbiſchoffs von Cambray. Demonſtration de l' exiſtence de Dieu, welches Buch 1712 zum erſtenmal ohne des Verfaſſers Namen ans Licht getreten, nachher aber zu verſchiedenenmalen wiederholet, und faſt in alle europäiſche Sprachen überſetzet worden; 2) Nieuwentyt Het regt Gebruik der Werelt Beſchouwiegen, ter overtuiginge van de Ongodiſten en Ongelovigen, welches ausführliche Werk, nachdem es 1715 zu Amſterdam zum erſtenmal erſchienen, in die engländiſche Sprache, und aus dieſer in die franzöſiſche überſetzet worden, darinn es den Titel führet: L' exiſtence de Dieu demontrée par les merveilles de la nature Paris 1724. Wir haben auch eine doppelte deutſche Ueberſetzung davon, darunter die Segneriſche für die beſte

gehalten wird; 3) Bentleys A confutation of Atheism, oder acht Reden, die auf Veranlaſſung der weltbekannten Bayliſchen Stiftung von dem berühmten Richard Bentley gehalten, und darinn die Thorheit und Unvernunft der Atheiſterey, aus Betrachtung der Welt und des Menſchen, aufgedecket werden. Die lateiniſche Ueberſetzung unter dem bekannten Titel: Stultitia & irrationabilitas Atheiſmi, hat der berühmte Jablonsky im Jahre 1696, die deutſche aber Chriſtoph Matthias Seidel im Jahre 1715 geliefert; 4) Nehemias Grew Coſmologia ſacra, or a Diſcourſe of the univerſe -- chiefly written to demonſtrate the truth and excellency of the Bible, welches ſchöne Werk aus fünf Büchern beſteht, in deſſen erſtern gezeiget wird, daß Gott eine Körperwelt erſchaffen habe; im zweyten, daß er eine belebte Welt erſchaffen habe; im dritten, daß Gott die von ihm erſchaffene Welt regiere; im vierten, daß das alte Teſtament die ausdrücklichen und geſchriebenen Geſetze Gottes enthalten; im fünften aber, daß das neue Teſtament eine göttliche Offenbarung ſey; Es ſoll ein Auszug aus dieſem wichtigen Buche dieſem erſten Theile als ein Anhang beygefüget werden; 5) Rays Wisdom of God manifeſted in the Works of the creation, London 1714 von welchem Werke eine franzöſiſche und deutſche Ueberſetzung vorhanden iſt, welche letztere Caſpar Calvör beſorget, und mit verſchiedenen Anmerkungen vermehret hat. 6) Derhams Aſtrotheology und Phyſicotheology; beyde Bücher ſind durch den berühmten Fabricius bekannt gemachet worden, und finden ſich faſt in aller Gelehrten und Naturkündiger Händen; wobey nur noch zu merken, daß verſchiedene gelehrte Männer in dieſes Derhams Fußſtapfen getreten, und Hydrotheologien, Lithotheologien, Inſectotheologien, Acridotheologien, Brontotheologien u. ſ. w. geſchrieben haben: 7) Endlich haben ſich einige theils mit dem ganzen Leibe, theils mit beſondern Theilen des menſchlichen Leibes, beſchäfftiget, um daraus das Daſeyn Gottes zu erweiſen, z. E. Hofmann de Atheo ex ſtructura machinae humanae conuincendo; Heiſter de agnoſcendo numine ex inſpectione cadaueris humani; Sturm de proportionata corporum qnantitate prouidentiam

diuinam

diuinam demonſtrante; Weigel de corpore diuini numinis charactere demonſtratiuo: Wucherer de atheo ex ſtructura cerebri convincendo; Hamberger Deus ex inſpectione cordis inueſtigatus; Sturms oculus Θεοσκοπος; Schmidts Auris Θεοδεικτος; Donatus demonſtratio Dei ex conſideratione manus humanae; Feierlin de loquela hominis exiſtentiae et prouidentiae Dei argumento.

§. 19.

b in Anſehung ſeiner Seele. (§. 16.) bey welcher zu betrachten 1. ihr Daſeyn.

Jedoch wir haben noch einen ſtärkern Beweis von dem Daſeyn Gottes, oder Wirklichkeit eines allerhöchſten Weſens, als derjenige iſt, der von der Erſchaffung der Welt, oder von der Bildung und Einrichtung unſerer Leiber hergenommen wird. Dieſer Beweis iſt nun in der Natur unſerer vernünftigen und unſterblichen Seelen zu finden. Zu dem Ende verdienet dieſes wohl angemerket zu werden, daß Gott in der Beſchreibung, die auch Zach. 12, 1. von ihm gegeben wird, nicht nur als ein ſolcher vorgeſtellet worden, **der die Himmel ausgebreitet und den Grund der Erde leget, ſondern der auch den Geiſt des Menſchen in ihm erſchaffen hat.** Denn das zeiget ganz deutlich an h), daß nicht nur die ſichtbare und natürliche Welt, ſondern auch die geiſtliche und untheilbare Seele des Menſchen von Gott, und ein Beweis von ſeiner höchſten Gottheit ſey. Daß **zuförderſt** in unſerer Zuſammenſetzung etwas anzutreffen ſey i), das da denket, begreifet, beurtheilet, überleget; etwas, das da will, ſich entſchlieſſet, zweifelt, wählet, oder auch verwirft; etwas, das die äußerlichen Gegenſtände empfindet, davon gerühret wird, und auch einen Eindruck davon behält, und das ſich durch gefliſſentliche Bewegungen in dem Körper offenbaret; das iſt einem ieglichen unwi-

h) Edwards on the Creed.
i) Bentleys Confutation of Atheism.

unwiderſprechlich bewuſt, und es kann ein Menſch nicht ſo tief in die Zweifelſucht verfallen ſeyn, daß er dieſes läugnen ſollte. **Hiernächſt** aber iſt auch dieſes an ſich ſelbſt offenbar, daß dieſe Kräfte und Wirkungen des Denkens, des Begreifens und Wollens, von etwas anders, das iſt, von einer wirkenden Urſache herrühren müſſe; indem ein bloſſes **Nichts** ſchlechterdings nicht vermögend iſt, jemals ein **Etwas** hervorzubringen. Wenn daher dieſes Vermögen zu denken, zu wollen, nicht in der Materie ſeinen Grund hat, (es kann aber der Begriff vom **Denken**, und der Begriff von der **Materie** in Ewigkeit nicht zuſammengereimet werden *),) ſo folget daraus von ſelbſt, daß daſſelbe von einer denkenden Subſtanz, von einem unkörperlichen Einwohner in unſerer Materie herrühre, den wir den **Geiſt** oder die **Seele** nennen. Iſt aber ein ſolcher Geiſt, oder unkörperliche Subſtanz in uns, ſo fragt ſichs: Woher dieſe komme, und wie ſie ihr Weſen erlanget habe k)? Von aller Ewigkeit her kann ſie nicht ſeyn; denn dawider ſtreitet die Nachricht von unſerm Alter, von unſerer Empfängniß und Geburt, vor welcher Zeit wir noch kein Weſen gehabt, und unſerer nicht bewuſt geweſen. Sie kann ſich auch nicht ſelbſt hervorgebracht haben; denn es iſt widerſprechend, daß etwas eine Wirkung, und zugleich die Urſache von dieſer Wirkung ſeyn ſollte. Es muß daher **etwas** außer uns ſeyn, dadurch unſere Seelen aus nichts erſchaffen worden. Und dieſes **Etwas** muß alle diejenigen Vollkommenheiten an ſich haben, die von demſelben unſerer Seele beygeleget worden. Denn es würde lächerlich ſeyn ſo jemand behaupten wollte, daß der Seele ihre Vollkommenheiten von einem Weſen, das dieſe Vollkommenheiten nicht an ſich gehabt, wären beygeleget,

k) Pearſon upon the Creed.

get worden. Es muß daher ein unkörperliches und vernünftiges Weſen ſeyn, von welchem unſere Seelen erſchaffen worden. Dieſes Weſen aber muß nun entweder ſelbſt **ewig** ſeyn, oder unmittelbar von einem andern ewigen Weſen abhängen, welches nicht nur diejenigen Vollkommenheiten beſitzet, die wir an uns ſelbſt finden; ſondern welches auch die urſprüngliche Quelle aller Kräfte und Fähigkeiten iſt, die wir ſowohl am Leibe, als an der Seele, unter dem ganzen menſchlichen Geſchlecht zerſtreuet antreffen.

*) Dieſer wichtige Satz wird hier dieweil als erwieſen angenommen; er wird aber weiter unten, in dem Capitel von der Erſchaffung des Menſchen, ausführlich erwieſen, wohin die Leſer verwieſen werden.

§. 20.

So werden wir von der Natur der Seele, und von der Betrachtung ihrer Exiſtenz zur Erkenntniß eines allerhöchſten göttlichen Weſens hingeführet. Wenn wir nun weiter gehen, und bemerken, wie dieſes geiſtliche Weſen der Seele mit einer Subſtanz von ganz anderer Natur und Eigenſchaften vereiniget ſey; wie ſie beyde mit einander gemeinſchaftlich wirken; wie ſie an ihrem Wohl und Wehe wechſelsweiſe Antheil nehmen: ſo werden wir aufs neue genöthiget, den vorigen Schluß vom Daſeyn Gottes zu wiederholen. Denn, laſſet uns nur bey uns ſelbſt die Frage anſtellen: Wie kommts, daß Weſen, die ihrer Natur und Eigenſchaften nach von einander ſoweit unterſchieden ſind, dennoch in der allergenaueſten Verbindung und Uebereinſtimmung mit einander ſtehen? Wie kommts, daß auf gewiſſe Gedanken und Vorſtellungen in der Seele, ſchleunig und plötzlich gewiſſe Bewegungen des Leibes erfolgen? Wie kommts, daß gewiſſe Bewegungen und Empfindungen des Körpers hinwiederum plötzlich Gedanken und Vorſtellungen in der

2. ihre Vereinigung mit dem Leibe.

Seele

Seele nach ſich ziehen? Woher rühret die beſtändige Einträchtigkeit zwiſchen beyden Theilen, die in dreyßig fünfzig bis ſiebenzig Jahren nicht einmal unterbrochen wird? Welche Hand hat die Geſchicklichkeit, aus ſo widerwärtigen Principiis ein Ganzes dergeſtalt darzuſtellen, daß, bey Betrachtung deſſelben, viele bewogen werden zu glauben, als ob beyde Theile nur eines einzigen Weſens wären? So viel iſt gewiß, daß ſie ſich durch einen gemeinſchaftlichen Conſens und Bewilligung nicht dermaßen vereinigen können. Denn da die Materie weder Verſtand noch Willen beſitzet, der doch zu einem Vergleich und Einwilligung erfordert wird; ſo iſt ſie auch nicht fähig geweſen, in eine ſolche Vereinigung mit dem Geiſte zu treten; und unſer Geiſt kann ſich ſchlechterdings nicht beſinnen, daß er jemals mit der Materie einen ſolchen Vertrag aufgerichtet. Da aber gleichwohl eine ſolche Vereinigung und Uebereinſtimmung offenbar iſt, der auch beyde Theile unterworfen ſind, ſie mögen wollen oder nicht; ſo muß nothwendig eine Hand zu finden ſeyn, und über beyde Theile gleiche Macht hat, und durch welche beyde Theile gleichſam unter ein Joch gebracht, und aufs genaueſte verknüpfet worden; und zwar ohne eine vorläufige Einwilligung des Geiſtes, der nicht einmal weis, auf was für Art und Weiſe beyde Theile mit einander vereiniget ſind. Dieſe Hand aber iſt keines andern als desjenigen Hand, der beyde Weſen, die Materie und den Geiſt, erſchafen hat; der eines ieglichen Weſens Natur und Eigenſchaften am beſten kennet; und der ein unumſchränktes Recht hat; ſie in Schranken zu ſetzen, die ihm beliebig und wohlgefällig ſind *).

*) Die Art dieſer Vereinigung zwiſchen Leib und Seele wird wohl unter den Weltweiſen eine unausgemachte Sache bleiben; ohnerachtet drey verſchiedene Syſtemata

mata auf die Bahn gebracht worden, davon ein iegliches ſeine eigene Anhänger bekommen hat. Das älteſte Syſtema, welches man dem Ariſtoteles und den Scholaſtikern zuſchreibt, behauptet, daß die Seele eine natürliche Kraft habe, in dem Leibe gewiſſe Bewegungen hervor zu bringen, und daß folglich die Seele von ſolchen Bewegungen die wirkende Urſache ſey; daß aber auch im Gegentheil die Materie eine wirkende Kraft habe, die Empfindungen in der Seele hervorzubringen. Und dieſe Hypotheſin nennet man das Syſtema influxus phyſici. Carteſius fiel auf eine andere Meynung. Denn weil er zum Grunde ſetzte, daß das Weſen der Seele im Denken beſtehe, ſo konnte er nicht begreifen, wie ein bloßer Gedanke eine Bewegung im Körper nach ſich ziehen, oder, wie etwas Körperliches einen Gedanken in der Seele erregen könne; ſo hielt er dafür, daß Gott ſich unmittelbar geſchäftig dabey erweiſe; daß er die Empfindungen von dem, was den Leib berühre, der Seele ſelbſt eindrucke, und hingegen, wenn die Seele eine Bewegung des Leibes verlange, daß Gott ſolche gleichfalls durch ſeine Kraft unmittelbar hervorbringe. Dieſes nannte man das Syſtema cauſarum occaſionalium. Leibnitz aber, und nach ihm Wolf, ſuchten die Vereinigung der Seele mit dem Leibe anders zu erklären. Sie behaupteten nämlich, daß Gott die Seele eines ieglichen Menſchen alſo erſchaffen und eingerichtet habe, daß dieſelbe für ſich ſelbſt, und aus eigenen Kräften, alle ſinnliche Vorſtellungen und Empfindungen von allen denjenigen körperlichen Dingen, von welchen er vorhergeſehen, daß ſie den Leib bey dem verſchiedenen Stande, welchen derſelbe von Zeit zu Zeit in der Welt haben würde, auf einige Weiſe berühren würden, nach und nach, und in eben der Ordnung und Maas, wie der Leib berühret wird, hervorbringen könnte und möchte. Und im Gegentheil habe Gott auch den Leib eines ieglichen Menſchen ſo künſtlich erbauet und eingerichtet, daß derſelbe durch ſeine eigene Kraft und Maſchinenmäßig, diejenigen Handlungen äußerlich von Zeit zu Zeit verrichte, von welchen Gott vorher geſehen, daß ſie die Seele von Zeit zu Zeit nach ihrem freyen Willen verlangen würde. Das heiſt nun das Syſtema Harmonia præſtabilitæ. Demſelben zu Folge beſteht

nun

nun die Uebereinſtimmung zwiſchen Leib und Seele darinn, daß die Seele in ihren Vorſtellungen und Empfindungen von körperlichen Dingen mit demjenigen übereinkäme, was den Leib nach dem Stande, den er in der Welt hat, äußerlich berühret; der Leib aber in ſeinen äußerlichen Handlungen mit dem Willen der Seele übereinſtimmete, ohne daß die äußerlichen Handlungen des Körpers von der Seele, noch auch die Empfindungen der Seele, von der Materie des Körpers, durch eine wirkende Urſache hervorgebracht würden. Ein jegliches von dieſen Syſtematibus hat ſeine eigene Schwierigkeiten, wie ſolches der fürtreffliche Reinbeck in der Erörterung der philoſophiſchen Meynung von der ſo genannten Harmonia praeſtabilita vor Augen geleget hat; und ob er wohl dieſer letztern nicht ſelbſt beygetreten, ſo hat er doch gezeiget, daß dieſelben einen dreyfachen großen Vorzug vor dem Syſtemate influxus haben, indem 1) mit dem Syſtemate Harmoniae praeſtabilitae kein Atheismus beſtehen könne, 2) ſich keine andere Seele zu dem Leibe ſchicke, als die wirklich mit einander vereinigt ſind; dahingegen nach dem Syſtemate influxus ſich eine jegliche Seele zu einem jeglichen Leibe ſchicket; 3) der Seele auch nach dem Syſtemate Harmoniae praeſtabilitae eine größere Vollkommenheit beygeleget werde, als nach dem Syſtemate influxus phyſici.

§. 21.

3. ihre Kräfte a. Verſtand und Wille.

Betrachten wir die Seele etwas näher, und erwägen, wie die Fähigkeiten des Verſtandes alle körperliche Bewegungen an Geſchwindigkeit und Lebhaftigkeit übertreffen; wie leicht und ungehindert ſich das Gemüth von einem Gegenſtande zum andern wendet; wie ſchnell und plötzlich es gleichſam die ganze Welt durchwandert; wie es die größten Berge überſteiget, über das Weltmeer kreuzet, und in einem Augenblick ſich mit ſeinen Betrachtungen zu den höchſten Himmeln erhebet; ſo muß man abermals erkennen, daß

der allerweiſeſte und mächtigſte Geiſt der Urheber dieſer fürtreflichen Fähigkeiten ſey; daß es ungereimt ſey, ſich vorzuſtellen, als ob ein vernünftiges Weſen, dergleichen die Seele iſt, von einem andern, das keine Vernunft hat, wäre hervorgebracht worden, und daß mithin das Daſeyn Gottes aus den Wirkungen unſeres Geiſtes dargethan werden könne. Denn wie würde eine Kraft, die ſelbſt nicht unermeßlich wäre, ein ſo fürtrefliches Weſen, als unſer Geiſt iſt, haben hervorbringen können? Unter allen materialiſchen und irdiſchen Dingen, ſagt Cicero, iſt kein einziges zu finden, welches die Kraft hätte zu denken, oder zu begreifen, oder etwas im Gedächtniß zu behalten; nicht eins, welches vergangene Dinge bewahren, zukünftige vorherſehen, oder die gegenwärtigen mit Ueberlegung betrachten könnte. Es ſind daher die Eigenſchaften und Kräfte unſerer Seele von ganz beſonderer Art; ſie ſind von allen andern Naturen, die wir in der Welt kennen, unterſchieden. Es muß daher dasjenige, das mit ſolcher Munterkeit und Geſchäfftigkeit begabet iſt, wie unſere Seele, eines himmliſchen und göttlichen Urſprunges ſeyn *). Es findet ſich aber noch eine andere Kraft in unſerer Seele, die in Betrachtung gezogen zu werden wohl verdienet, nämlich die volle und unumſchränkte Macht derſelben über den Leib, ſo, daß auf den Befehl des Willens, ſich alsbald und unverzüglich alle Nerven anſpannen, und alle Triebfedern ſich zur Vollendung des vorhabenden Geſchäfftes vereinigen; daß die ganze Maſchine dergeſtalt gehorchet, als ob ſie von der höchſten und allmächtigen Stimme wäre aufgefodert worden. Allein, eben die Kraft, die ſo gebietend und unumſchränkt handelt, iſt zu gleicher Zeit ganz blind, und, indem ſie den Leib beweget, in der Einrichtung und Lage ſeiner Theile ganz

unwiſſend. Die Seele eines Bauren gebietet zum Exempel ſeinen Nerven, Muskeln und Spannadern, ob er wohl vielleicht dergleichen Namen nie gehöret hat, eben ſo gut, als die Seele eines Weltweiſen, der die Zergliederungskunſt aus dem Grunde verſteht. Der Befehl des Willens findet die zur Vollbringung nöthigen Werkzeuge, ohne zu wiſſen, wo ſie liegen, ohne zu wiſſen, wo er ſie unterſcheiden, und nach Verſchiedenheit der vorkommenden Umſtände gebrauchen ſoll. Was iſt aber dieſes für ein erſtaunliches Wunder! Die Seele befiehlt dem etwas, das von ihr nichts weis; das ſie nicht kennet; ja das auch kein Vermögen hat, ihren Befehl zu verſtehen: und dennoch vollbringt es denſelben ganz untrüglich. Was für Unwiſſenheit und Macht iſt hier zu gleicher Zeit mit einander verbunden! Die Unwiſſenheit und Blindheit iſt gänzlich und allein unſer; aber wem können wir die Macht anders zuſchreiben, als demjenigen, der das ſieht, was der Menſch nicht ſieht, und der das in ihm verrichtet, was unſern Verſtand überſteigt.

*) Der Biſchoff Beveridge fängt ſeine geheimen Betrachtungen über die Religion mit ſolchen Worten an, die hier einen Platz verdienen: Wenn ich mit meinen Betrachtungen in das Verborgenſte meines Herzens einkehre, und in der Stille erwäge wer ich bin; ſo finde ich gleich, daß ich ein vernünftiges Weſen bin; indem es mir ſonſt unmöglich ſeyn würde, alſo zu denken, oder dergleichen Betrachtung anzuſtellen. Aber warum bin ich eine Vernünftige Creatur? Darum, weil unter dieſem Vorhang meines Fleiſches ganz gewiß eine Seele wohnet, die einer ganz andern und weit erhabenern Natur iſt, als diejenige, die man an Gewächſen und an Thieren gewahr wird; die zwar auch Seelen haben, aber nichts davon wiſſen: weil dieſe Seelen, oder materialiſche Formen von der Materie, daraus ihre Leiber beſtehen, nicht weſentlich unterſchieden ſind. Ob ſie wohl leben, da ſind, und allerhand Verrichtungen leiſten,

leiſten, ſo wiſſen ſie doch nichts davon; es iſt ihnen unmöglich, über ihr Daſeyn und Handlungen Betrachtungen anzuſtellen. So aber verhält ſichs nicht mit mir. Ich habe nicht nur eine Seele, ſondern ich weis dieſes auch; ich erkenne daß dieſe Seele ein Vermögen beſitzet, ſich ſelbſt zu betrachten, und über die geſchehenen Handlungen zu urtheilen. Ich kann mich ſelbſt betrachten; ich kann meine Handlungen erwägen; ich kann ſelbſt meine Beurtheilungen aufs neue muſtern; ja ich kann, weun ich ſonſt nichts zu thun hätte, eine Betrachtung mit der andern bis ins Unendliche häufen. Und wenn ſonſt kein Erweisgrund in der Welt wäre, der mich von dem geiſtlichen Weſen meiner Seele überzeugte; ſo würde dieſer einzige hinreichend ſeyn, mich zu bewegen, dieſes zu glauben und zu bekennen. Denn wo iſt, nach einem Geiſt und außer demſelben, ein anderes Weſen, das alſo denken und urtheilen könnte? Meine Seele kann in einem Augenblick von der Erde bis an den Himmel ſteigen, ſich von einem Pol zum andern ſchwingen; ſie kann den Lauf und die Bewegung der himmliſchen Körper, der Sonne, des Mondes, der Sterne, beobachten; und auch in einem Augenblick wieder zu ſich ſelbſt zurück kehren. Ich kann unterſuchen, wo ich geweſen bin; ich kann Betrachtungen über die herrlichen Gegenſtände, die ſich mir vorgeſtellet haben, anſtellen; ich kann die unausſprechliche Geſchwindigkeit der Wirkungen meiner Seele überdenken, da ſie ſich Millionen Meilen weit geſchwungen, und in einer Minute ein ſo groſſes Werk vollendet. Sind das aber auch Wirkungen einer nichtigen Erde, oder einer Materie? Iſt dieſe auch vermögend etwas zu begreifen, zu beurtheilen, zu überlegen, Schlüße zu machen; etwas zu wollen, oder nicht zu wollen; zu hoffen, zu begehren, zu wünſchen, zu verabſcheuen; ſich zu freuen, zu betrüben, etwas zu lieben, oder zu haſſen?

§. 22.

Sehen wir in das Innerſte der Seele, ſo treffen wir noch ein ſtärkeres Zeugniß von dem Daſeyn Gottes an; nämlich die Macht und Vorſicht des Gewiſ- (b das Gewiſſen.)

Gewiſſens, die Furcht und Schrecken, die ſich von einer zugezogenen Schuld ſchlechterdings nicht trennen laſſen. Das Gewiſſen l) verwaltet in der Bruſt des Menſchen eine ganz unumſchränkte Macht, und beweiſet ſich als Gottes Statthalter hier auf Erden. Es erinnert einen jeglichen ſeiner Pflicht, und der unumgänglichen Nothwendigkeit, dieſelbe zu erfüllen. Es ertheilet einem tugendhaften und frommen Menſchen einen geheimen Beyfall, und ſchenket ſeinem Herzen einen Frieden und Heiterkeit, die durch keine Drohungen der Welt, und Stürme der Widerwärtigkeiten unterdrücket werden können. Es martert dagegen die Seele eines Sünders mit tauſenderley bittern Vorwürfen; es ſtellet ihm ſeine Laſter in der häßlichſten Geſtalt vor die Augen; es ſagt ihm mit einer donnernden Stimme das Urtheil vor, das auf die Gottloſigkeit wartet, und macht ihm daher vor dem ihm bevorſtehenden Verderben angſt und bange. Daß aber dieſe nagende Angſt, und innerliche Quaal, nicht aus Furcht vor Menſchen herrühre, das iſt daraus offenbar, weil man ſehr oft bemerket hat, daß ſie auf ſolche Sünden gefolget, die nicht öffentlich bekannt geweſen, ja, daß ſie ſolche Perſonen gequälet, die nach menſchlichen Geſetzen nicht geſtrafet werden können. Daß ſie aber auch nicht bloß aus unſerm eigenen Urtheil über die moraliſche Häßlichkeit unſerer Handlungen herrühre, das können wir mit dieſem Erweisgrunde darthun: Wie nämlich kein tugendhafter Menſch von ſich ſelbſt hoffet, daß er, nach Verlauf der Zeit, ſich ſelbſt werde belohnen können; ſo darf auch kein laſterhafter Menſch von ſich ſelbſt befürchten, daß er nach dieſer Zeit ſich ſelbſt werde beſtrafen. Und daher würde die bloße Anzeige unſers eigenen Gemüths, was von guten oder böſen Handlungen zu halten ſey, nimmermehr

l) Nichols Conference with a Deiſt.

mermehr vermögend ſeyn, Hoffnung oder Furcht, Freude oder Traurigkeit, bey uns zu erwecken, wo nicht aus andern Gründen zu beſorgen wäre, daß ein Gott ſey, der alles ſo gut weis, als wir ſelbſt, und der ſichs daher vorgenommen, über lang oder kurz, ſolches zu vergelten. Daher kommt es auch, daß eine jegliche Wirkung des Gewiſſens ſich auf eine oder die andere Eigenſchaft der Natur Gottes bezieht. Deſſen Beyfall bezieht ſich auf Gottes Gütigkeit, deſſen Anklage auf Gottes Heiligkeit, und deſſen Drohungen auf die Gerechtigkeit eines allmächtigen Gottes m). Wie nun eines jeglichen Menſchen Gewiſſen laut davon redet, daß ein Gott ſey; ſo iſt ferner zu merken, daß es ein ſolches Vermögen ſey, das nicht von unſerm Willen abhanget, und das ſich durch keinerley Bemühungen gänzlich ſtillen läßt; das daher ganz gewiß ſich in ſeiner vollen Kraft offenbaren wird, diejenigen zu überzeugen, die jetzo recht verwägen ſind, ſolches zu unterdrücken, ja deſſen Exiſtenz zu läugnen. Ein Caligula mag daher immer ſich für einen Atheiſten ausgeben n), er muß doch mit dieſem Bekenntniß ſich unter die Bettdecke verkriechen, wenn der Donner des Allmächtigen ſeine Ohren rühret, und die Wetterſtrahlen ſeine Augen ſchrecken. Dieſe fürchterlichen Werke der Natur erinnern ihn wider ſeinen Willen einer Macht, und ſein eigenes beflecktes Gewiſſen hält ihm Gottes Gerechtigkeit vor, den er durch ſeine Handlungen bekennen muß, ob er ihn gleich mit Worten verläugnet. Es muß daher der Glaube, daß ein Gott ſey, entweder frey bekannt werden, oder es wird uns dieſes Geſtändniß abgezwungen. Nur der Menſch iſt unglückſelig, der dieſes bey ſich ſelbſt läugnet, und doch durch ſeine Hand-

m) Charnock Exiſtence of a God.
n) Pearſon on the Creed.

Handlungen geſteht; der deſſen **Exiſtenz** beſtreitet, und zu gleicher Zeit vor ſeiner Macht zittert.

§. 23.

c. die Begierden.

Gehen wir in der Betrachtung unſerer Seele noch weiter fort, ſo werden wir noch eine andere Eigenſchaft antreffen, die uns gerade auf Gott führet, nämlich die **unerſättliche Begierde** nach einer Glückſeligkeit, die durch nichts, was hier in dieſer Welt iſt, geſtillet werden kann. Daß aber ein ſolcher Trieb in unſere Seele gepflanzet ſey, das iſt aus den unermüdeten Beſtrebungen offenbar, dazu wir uns getrieben finden, wenn wir dieſelben auf unrechte und nichtswürdige Gegenſtände richten; und daß auch alle Güter dieſes Lebens nicht zureichend ſind, dieſes Verlangen zu erfüllen, das ſagt uns unſer eigenes Herz, ſo bald wir nur die Nichtigkeit aller irdiſchen Vergnügungen erwägen, und bedenken, daß **theils** ihre unangenehme Vermiſchung, **theils** ihre kurze Dauer, **theils** ihre nothwendige Verſchwindung in der Seele weiter nichts als eine Unruhe, mitten im Beſitz, und ein nagendes Quälen, nach dem Verluſt derſelben, zurück laſſen. Und gewiß, es iſt kein geringer Beweis von einer weiſen Regierung und Vorſehung, daß uns der Schöpfer ſolche Begierden eingepräget, zugleich aber auch keine Gegenſtände vor die Augen geſtellet hat, dadurch ſie geſättiget werden könnten; es iſt eine vollkommene weiſe Entſchließung von ihm, daß alle weltliche Dinge für unſere Begierden eitel und unzulänglich ſind, und daß ſie dem angebohrnen Triebe zur Glückſeligkeit kein Genügen leiſten, um uns dadurch zu reizen, aufwärts und über uns auf den zu ſehen, der die einzige Quelle aller wahren Vergnügung, aller dauerhaften und ſo beſchaffenen Glückſeligkeit iſt, wie ſolche unſer ſehnendes Herz ſuchet. Sind nun aber

Triebe

Triebe und Begierden von dieſer Art wirklich in unſerer Seele; wer hat ſie denn dahinein geleget? Oder, von wem haben ſie gelernet, daß an der Vollſtändigkeit ihres Vergnügens, und mithin an der wahren Ruhe, noch immer was fehle, wo nicht ein Begriff von einem Weſen zum Grunde liegt, das weit vollkommener iſt, als alles, was die Welt allhier geben kann, und das allein vermögend iſt, deſſen Hunger zu ſättigen, oder deſſen ausgebreitete Wünſche zu erfüllen. Die Wirklichkeit dieſes Verlangens faſſet demnach die Wirklichkeit eines Gegenſtandes in ſich, dadurch ſie geſättiget werden können o); denn ſonſt würde der Menſch, unter allen Werken der Schöpfung, darunter er mit allem Recht den erſten Rang behauptet, das allerelendeſte ſeyn. Indem die Erde dem Regen winket, der auf ſie gegoſſen wird, und eine jegliche andere Creatur ſich mit den Früchten der Erde ſättiget: ſo würde der Menſch die einzige Creatur ſeyn, die von einem nagenden Hunger gequälet wird, und gleichwohl nichts hat, dadurch derſelbe geſtillet werden kann. Wenn wir aber den Satz zum Grunde legen: es iſt ein Gott, ein allerhöchſtes Gut; ſo hat auch die Seele einen Gegenſtand ihres Verlangens, und ihre ſonſt unerſättlichen Triebe können geſtillet werden. Sie ſieht ihn vermittelſt der angeſtellten Betrachtungen; ſie ſchmecket ihn in ſeinen Ordnungen; ſie fühlet ihn in ſeinen erquickenden Wohlthaten hier in dieſem Leben; und wenn dieſes Leben vorbey iſt, ſo gelangen ſie zu dem vollkommenſten Genuß der Glückſeligkeit in dem unmittelbaren Anſchauen Gottes in alle Ewigkeit.

§. 24.

Wir haben alſo bis hieher einige Werke der Natur in Betrachtung gezogen, und können daraus nicht an-

Hieraus ergiebt ſich die

o) Charnock Exiſtence of God.

Thorheit der Atheiſterey. anders urtheilen: wir mögen entweder hinauf an den Himmel, oder herab auf die Erde ſchauen; wir mögen uns ſelbſt entweder äußerlich oder innerlich betrachten; als daß wir allenthalben die ſtärkeſten Beweiſe einer allmächtigen Urſache antreffen; und daß, von dem prächtigſten Stern am Firmament, bis auf den niedrigſten Staub der Erde; von dem erhabenſten Cedernbaum bis zur ſchlechteſten Pflanze; vom Adler bis zum verachteſten Wurm; vom Camel bis zur Ameiſe; ein jegliches Geſchöpf gleichſam ſeine göttliche Zeichnung empfangen habe, und überlaut bekannt mache, daß ein Gott ſey. Wir könnten leicht noch einige andere Erweisgründe von dieſer erſten und Grundwahrheit anführen; zum Exempel den natürlichen Trieb aller Creaturen, ſich zu vermehren, zu erhalten, und auf den Zweck zu wirken, dazu ſie beſtimmet worden; ferner, die natürlichen Begriffe, die wir von Gott haben, und die auch bey uns bleiben, bis ſie mit äußerſter Gewalt vertrieben werden; imgleichen die Uebereinſtimmung des ganzen menſchlichen Geſchlechtes: indem keine Zeit ſo entfernt, kein Land ſo entlegen, und kein Volk ſo barbariſch iſt, das dieſer Wahrheit nicht ein vortheilhaftes Zeugniß geben ſollte. Wir könnten ferner dieſe Lehre aus den Weißagungen von zukünftigen Begebenheiten erläutern, die ſonſt kein anderer, als ein allwiſſender Gott, vorher ſetzen, und nur eine unumſchränkte Macht zur Erfüllung bringen kann. Wir könnten unſere Betrachtungen auf die ſeltenen und wundervollen Begebenheiten in der Welt richten, die durch nichts anders, als durch eine Allmacht hervorgebracht werden können, die den Lauf der ganzen Natur ordnet und regieret; oder wir könnten auch auf einige merkwürdige Gerichte an Gottloſen, und unläugbare Beſchirmungen der Gerechten ſehen, die zu allen Zeiten angetroffen werden, und die nur von

der alles regierenden Hand Gottes entſtehen können. Wir könnten weiter dieſe Wahrheit erweiſen, aus dem Gnadengeſchäffte des heiligen Geiſtes an den Herzen der Wiedergebohrnen; aus dem innerlichen Gefühl und Empfindung der Religion an ihrem Gewiſſen; aus dem Zeugniß Gottes in ihrem Geiſte; aus der wirkſamen Kraft des lebendigen Glaubens; aus dem geſegneten Einfluß der himmliſchen Gnade: welche Gründe bey denen, die Gott lieben, mehr gelten als alle andere, die vorhin angeführet worden; weil ſie bey ihnen mit Erfahrung verbunden ſind. Es iſt aber dasjenige, was bisher geſaget worden, hinlänglich genug, uns zu überzeugen, daß die Thorheit und Bosheit derer ſehr groß, ja recht verwägen ſeyn müſſe, die Gott von der Welt ausſchließen, und an deſſen Stelle ein blindes und undenkendes Weſen nach ihrer eigenen Erfindung hinſetzen, und annehmen: daß die Materie von aller Ewigkeit vorhanden, und alle Theile derſelben in Bewegung geweſen, die nach unzähligen Verſuchen endlich an einander kleben bleiben, und zwar in derjenigen Ordnung, in welcher jetzo alle Dinge in der Welt vor unſern Augen ſtehen; daß die Menſchen im erſten Anfang ſowohl, als alle andere Gewächſe und Thiere, aus der Erde hervorgekommen, und von dieſer ihrer Mutter ſo lange geheget worden, bis ſie ſich von derſelben losgeriſſen, und ſelbſt zu verſorgen und zu regieren angefangen; daß die Glieder des Leibes nicht zu dem Zweck gemachet und eingerichtet worden, dazu ſie jetzo wirklich dienen, ſondern daß ſie alle von ungefähr ſo gerathen, und daß der Gebrauch derſelben nach und nach erfunden worden; daß der ganze Weltbau, und ein jeglicher einzeler Theil deſſelben, aus nichts anders als aus Materie und Bewegung beſtehe, da denn die Materie ſich ſelbſt in Theile von der und der Geſtalt abtheile, die Bewegung

aber bringe ſie bald auf dieſe, bald auf eine andere Seite, wie es ihr gut dünke; iedoch ohne dabey von der vorigen Ordnung abzuweichen; da denn inzwiſchen der träge Gott im Himmel ſitzet und ſchläft, und ſich nicht einmal nach der Materie umſieht, was dieſelbe machet. Das ſind einige von den wilden und ausſchweifenden Meynungen eines atheiſtiſchen Geiſtes, deren bloße Anführung ſchon ſo gut als eine Widerlegung iſt. Denn wenn mir ein ſolcher Menſch ſaget, daß die Welt, die unermeßliche und höchſtweiſe Geſtalt und Einrichtung derſelben, von ungefähr, und ohne einen weiſen Baumeiſter, entſtanden; ſo kann er auch mit eben ſo gutem Grunde behaupten, daß ehedem eine gewiſſe Menge Steine, Bauholz, Eiſen, Bley und andere Materialien, ſich zu Weſtmünſter zufälliger Weiſe vereiniget, daß die Steine ſich ſelbſt behauen, daß das Bauholz ſich ſelbſt beſchlagen, daß das Bley und Eiſen ſich von ſelbſt an den Ort geleget, dahin es gehöret, und daß daraus die weltberühmte Cathedralkirche entſtanden, ohne daß dabey ein Baumeiſter eine Hand angeſchlagen. Was will aber dieſer einzige Bau ſagen, wenn er mit dem unermeßlichen Bau Himmels und der Erden in Vergleichung geſtellet wird?

§. 25.

Fortſetzung. Wäre der Glaube an Gott eine nichtswürdige Speculation, ſo könnte es vielleicht einem Menſchen zu gute gehalten werden, wenn er damit ſcherzete, und ſich mit der Bewegung der Sonnenſtäubchen ſo lange luſtig machte, als es ihm beliebig wäre; aber da dieſe Wahrheit die ganze Grundlage von ſeinem ewigen Heil iſt: ſo waget er allzuviel, wenn er, bloß zur Vergnügung einer närriſchen Singularität, das Daſeyn deſſelben läugnet oder beſtreitet. Denn, auſſer

ſer dem, daß er ſich dadurch den größten Troſt ſei=nes Lebens raubet, die Vergnügung eines guten Ge=wiſſens aufopfert, und die Hoffnung einer ſeligen Ewigkeit fahren läſſet; ſo läuft er auch Gefahr, in der künftigen Welt, deren Wirklichkeit weder von ſeinem Glauben abhanget, noch von ſeinem Unglau=ben verſchwindet, ewig unglückſelig und ein Gegenſtand einer unauslöſchlichen Rache des ewigen Gottes zu ſeyn. Und warum thut er das? Bloß darum, damit er die Vergnügungen eines wüſten, unordentlichen, und gegen die Ewigkeit nur einen Augenblick daurenden Lebens genießen möge; nach welchem er, wenn ſein Schauplatz geſchloſſen, und ſeine Rolle abgeſpielet iſt, ſich ſelbſt in ſeinem atheiſtiſchen Zutrauen betrogen ſieht, und alles ganz anders findet, als er ſichs in dieſer Welt vorgeſtellet und geglaubet. Anſtatt des vermeynten Schlafs und Fühlloſigkeit wird er ge=wahr: daß ſeine Seele ein Weſen ſey, das außer und ohne den ſterblichen Leib beſteht; daß er nun an einem ganz neuen und unbekannten Ort verſetzet, mitten in eine Welt der Geiſter eingeführet, und in derſelben ſein Zuſtand ewig und unveränderlich feſt geſtellet worden. Er erblicket ſich als einen der vor den Richterſtuhl des Gottes gefordert und hingeſtel=let worden, deſſen Weſen, Eigenſchaften und gött=liche Autorität er auf eine freche Art geläugnet und be=leidiget, und von welchem er in die unſelige Ewigkeit verſtoßen wird, um daſelbſt, unter einem unausſprech=lichen Wehe und fruchtloſen Klagen, das ewige Da=ſeyn desjenigen zu fühlen, den er hier im Unglau=ben verläugnet hat. Wie bejammernswürdig iſt ſein Betrug! Was für unerwartete Schrecken wird er auf allen Seiten um ſich finden, wenn er in den Pfuhl eines ewigen Verderbens und unheilbaren Verzweiflung verſincket! Und dieſes wird ſo gewiß

geſche=

geſchehen, als er irgend etwas in der Welt gewiß weis. Wie durch unſere Einbildungskraft kein Ding, das nicht iſt, ein Weſen erlanget; ſo kann auch das, welches wirklich iſt, durch ein unſinniges Vertrauen auf die Einbildungskraft, nicht zu einem Nichts gemachet werden. Was macht ihn denn nun ſo thöricht? Was bewegt ihn, ſich in eine augenſcheinliche Gefahr zu ſtürzen? **Es ſoll die Welt**, wird er vielleicht ſagen, **von den närriſchen Vorurtheilen und pöbelhaften Meynungen, von der Sclaverey des Popans, des Gewiſſens, befreyet werden.** Ach, eine unſelige Freyheit! die, indem ſie uns von einem vermeynten uns eingebildeten Uebel frey machet, uns in ein tauſendfaches wirkliches Unglück ſtürzet; die Würde der menſchlichen Natur beſchimpfet; den Grund aller Geſellſchaft untergräbet; allen Bosheiten Thür und Thor öffnet, und dem Menſchen den einzigen Troſt raubet, damit er ſich, wenn es ihm übel geht, allein aufrichten kann. Denn der Menſch iſt von ſich ſelbſt ſchlechterdings unvermögend, ſeine eigene Glückſeligkeit zu beſtimmen, oder zu verſchaffen; dahingegen iſt er unzähliger Noth und Elend unterworfen, die er weder verhüten noch aufheben kann. Er ſteht unter einem Mangel, den er nicht ausfüllen und erſetzen kann. Es treffen ihn Schwachheiten und Schmerzen, die er nicht abzuwenden vermag. Er geräth in Gefährlichkeiten, gegen welche er von ſich ſelbſt keinen Schutz hat. Wie will er ſich unter dieſen betrübten Umſtänden helfen ohne Gott? Wie will er, unter der Beſtürmung ängſtlicher Gedanken, Ruhe finden, ohne eine göttliche Vorſehung? Wie dunkel, wie fürchterlich, muß es um ihn am Tage der Angſt, und wenn ihn alle ſeine beſten Freunde verlaſſen, ausſehen ohne Gott? Wenn er aber mitten unter dieſen Umſtänden ſeine Augen zu ihm aufhebet; ſo fließet daraus ein ſtarker und unausſprechlicher Troſt in ſeine

Seele.

Seele. Denn er ſieht, daß die Allmacht, die von einer unbetrüglichen Weisheit regieret, und von einer unendlichen Gütigkeit getrieben wird, ſich zu ſeinem Beſten beſchäfftiget, und, kraft eines Bundes, ihm beyſtehen und aus aller Noth erretten will.

§. 26.

Es folgen aber auch wichtige Pflichten: I. Lob und Bewunderung Gottes.

Aus dem, was bisher vorgetragen worden, folget ferner, daß wir mit Demuth und Ehrerbietung den Gott bewundern, preiſen und anbeten, deſſen allerhöchſte Vollkommenheiten aus den Werken hervorleuchten, die er vor unſere Augen hingeſtellet hat; und dazu ſind wir um ſo viel mehr verpflichtet, weil wir unter allen ſichtbaren Creaturen die einzige ſind, die dazu tüchtig iſt. Es wird zwar von andern Creaturen in der heiligen Schrift auch geſaget, daß ſie Gott preiſen; ſie thun aber dieſes auf keine andere Weiſe, als indem ſie uns die Materie, Gott zu preiſen, an die Hand geben. Wenn daher der Pſalmiſt Sonne, Mond und Sterne auffodert, Gott zu preiſen, ſo thut er in der That nichts anders, als daß er Engel, Menſchen und andere vernünftige Weſen erwecket, dieſe großen Werke ſeiner göttlichen Weisheit, ihre unermeßliche Größe, ihre ordentliche Bewegung und Umlauf, ihre bewundernswürdige Einrichtung und Ordnung, ihren erhabenen Zweck und Gebrauch zu betrachten, und Gott die Ehre dafür zu geben, daß er dieſe herrlichen Körper erſchaffen, ſie in eine ſolche Ordnung geſtellet, ihnen ſolche Kräfte beygeleget, und für die Menſchen ſo nützlich zubereitet. Gleichergeſtalt wenn die Elemente, und alle Lufterſcheinungen, die Bäume und andere Gewächſe, die Thiere und andere Geſchöpfe aufgefodert werden, Gott zu preiſen; ſo iſt die Meynung davon dieſe: daß der Menſch ihre wunderbare Einrichtung, Abſichten und Gebrauch erkennen lernen, und Gott um der Weisheit und anderer Eigenſchaften willen, die er darinn ge-

offenbaret hat, das ſchuldige Lobopfer bringen ſoll. Und das iſt eben die Urſache, warum der weiſeſte Schöpfer zwo verſchiedene Naturen in dem Menſchen vereiniget, und ihn auf dieſen Schauplatz ſeiner Herrlichkeit hingeſtellet hat; damit er, vermittelſt eines pflichtmäßigen Gebrauchs ſeiner Sinnen, die äußerlichen und ſichtbaren Theile der Schöpfung betrachten, und, durch richtigen Gebrauch ſeiner Vernunft, die bewunderswürdige Ordnung einſehen möchte. Dieſe mancherley und verſchiedene Naturen bald unterſcheidet, bald vereiniget, und alle ihre Bewegungen ſo ordnet, daß man daraus ihre Dependenz von einem einzigen Grundweſen erkennet, und wie ſie ſich alle zu einem Zweck vereinigen, ohne es zu wiſſen, oder gefliſſentlich zu wollen; und das alles in der Abſicht, damit der Menſch ſtuffenweiſe von der Natur zu Gott in die Höhe ſteige, und mit wohlüberlegter Bewunderung die Werke ſeiner Hände preiſe. Wie nun dieſes eine unſerer Hauptbeſchäfftigungen in unſerm gegenwärtigen Zuſtande ſeyn ſoll; ſo iſt auch die Meynung nicht ohne alle Wahrſcheinlichkeit, daß in den künftigen Wohnungen der Glückſeligkeit dieſes ein Theil unſerer Bemühungen ſeyn werde, die Werke Gottes ſowohl, als ſeine ewige Gottheit zu betrachten, und ihm das daraus entſtehende Lob zu bringen; wovon wir in der heiligen Schrift folgenden himmliſchen Lobſpruch aufgezeichnet finden: **Und die vier und zwanzig Aelteſten fielen vor dem nieder, der auf dem Throne ſaß, und beteten an den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und warfen ihre Kronen nieder vor ſeinem Thron und ſageten: Du biſt würdig zu nehmen Preis, Ehre und Dank, denn du haſt alle Dinge erſchaffen, und durch deinen Willen ſind ſie erſchaffen.** Offenb. 4, 10. 11.

§. 27.

§. 27.

Wir können die Materie von dem Erweis des Daſeyns Gottes aus den Werken der Natur nicht verlaſſen, ohne noch erſt einen Blick auf uns ſelbſt zu thun, und der Liebe und des Gehorſams zu gedenken, die wir Gott ſchuldig ſind. Auguſtinus hat ſich eines artigen Gleichniſſes bedienet. Wenn ein Bildhauer einem aus Marmor künſtlich verfertigten menſchlichen Bilde, Leben und Empfindung, Bewegung, Sprache und Vernunft mittheilen könnte, kann man ſich auch was anders vorſtellen, als daß deſſen erſte Bemühung ſeyn würde, vor ſeinem Meiſter in Demuth und Dankbarkeit niederzufallen, und ihm, aus beſten Vermögen, Liebe und Gehorſam anzugeloben: Nun dieſes alles, und noch ein mehreres hat der gnädige Gott an uns gethan. Er hat nicht nur unſern Leib aufs künſtlichſte bereitet, und denſelben mit einer vernünftigen Seele belebet, die ihn erkennen, lieben und ſich mit ihm vereinigen kann; ſondern er hat uns auch auf allen Seiten mit unzählbaren Wohlthaten umgeben, daß, ob wohl nicht ohne Uebertreibung geſaget werden mag, daß der ganze Weltbau um des Menſchen willen erſchaffen worden, dennoch ein groſſer Theil deſſelben dem Menſchen unterworfen iſt; ſo, daß er Urſache hat voll Bewunderung und Erſtaunen in die Worte auszubrechen: **Herr, was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und das Menſchen Kind, daß du dich ſeiner annimmſt! Du haſt ihn ein klein wenig geringer gemacht, als die Engel, und haſt ihn gekrönet mit Preis und Ehren. Du haſt ihn zum Herrn über deiner Hände Werk gemacht; du haſt alles unter ſeine Füſſe gethan.** Pſ. 8, 4. Die Anweiſung des Sittenlehrers Seneca, wie man einen Menſchen am leichteſten dankbar machen könne, beſteht darinn, daß man ihn mit ſo viel Wohlthaten überſchütten müſſe,

2. Liebe und Gehorſam.

müſſe, damit er, wo er nur hinſehe, ſeinen Wohlthäter in den Wohlthaten ſichtbarlich erblicke. Der eingeſchränkte Zuſtand des Menſchen geſtattet ihm nicht, gegen andere ſo verſchwenderiſch zu ſeyn. Wo wir aber unſere Augen hinwenden, oder unſere Gedanken hinrichten, wenn wir entweder auf unſere Perſonen, oder auf unſere Güter und Bequemlichkeiten ſehen; wenn wir entweder den gegenwärtigen oder künftigen Zuſtand betrachten: (denn Gott hat uns auch zur Ewigkeit erſchaffen) ſo finden wir uns mit unzähligen Wohlthaten umringet; Laſſet uns daher, in Betrachtung derſelben, die Empfindung unſerer Verbindlichkeit gegen ihn täglich verneuren, unſere Gedanken, Begierden und alle Kräfte anſtrengen, ihn mit Ehrerbietigkeit zu lieben, und mit Dankbarkeit zu preiſen; damit wir uns eben dadurch ihm darſtellen nach Leib und Seele zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott gefällig iſt, welches da ſey unſer vernünftiger Gottesdienſt.

Zweyter Abſchnitt. (§. 9.)

Darinn dieſer Erweis mit metaphyſiſchen Gründen geführet wird.

§. 28.

Die Atheiſterey entſteht unter andern auch aus einer falſchen Philoſophie.

Alle diejenigen, die entweder Atheiſten ſind, oder es ſeyn wollen, die entweder kein göttliches Weſen glauben, oder dafür angeſehen ſeyn wollen, die deſſen höchſte Vollkommenheiten läugnen, und an deſſen Stelle ein blindes Schickſal erkennen; die thun ſolches aus einer von dieſen drey Urſachen: Sie ſind entweder äußerſt unwiſſend und dumm; ſie haben nie etwas in ernſtliche Erwägung gezogen; ſie haben nie einen richtigen Gebrauch von ihrer Vernunft

nunſt gemachet, auch nur die bekannteſten Wahrheiten zu unterſuchen, und haben mithin ein Leben geführet, das vor dem Leben unvernünſtiger Thiere einen gar kleinen Vorzug hat; **oder** ſie ſind äußerſt verderbte und laſterhafte Menſchen. Durch eine wüſte und viehiſche Lebensart haben ſie den Funken der Vernunſt bey ſich erſticket, und die im Gewiſſen liegenden Grundſätze vertilget. Statt deſſen nun, daß ſie vernünſtig und unpartheyiſch von natürlichen und göttlichen Wahrheiten urtheilen und reden ſollten, ſo treiben ſie damit ein abgeſchmacktes Geſpötte; und weil ſie unter der Gewalt böſer Gewohnheiten, unter der Sclaverey fleiſchlicher Lüſte ſtehen; ſo ſind ſie feſt entſchloſſen, keine Gründe zu hören, die ſie in die Verbindlichkeit ſetzen könnten, ihre geliebten Laſter zu verlaſſen. **Endlich** aber gerathen einige durch eine falſche Philoſophie auf dieſen gefährlichen Weg. Die Gründe, die ſie zur Beſtreitung des göttlichen Weſens und Eigenſchaften gehöret, geleſen, oder erdacht, kommen ihnen daher weit ſtärker vor, als diejenigen, die zur Vertheidigung dieſer großen Wahrheit gebrauchet werden. Dieſes ſcheinen die drey Haupturſachen der Läugnung und Beſtreitung des göttlichen Weſens zu ſeyn. Es kann ſich keiner für einen Atheiſten ausgeben, es wird gewiß eine von dieſen Urſachen Schuld daran ſeyn. Mit den beyden erſten Urſachen, nämlich mit der groben Unwiſſenheit, und mit der unter einem wüſten Sauleben erlangten Fertigkeit zu ſpotten, wollen wir uns ietzo nicht abgeben. Der eine davon mag ſich erſt, in den Gründen der Vernunſt und Religion, beſſer unterrichten laſſen; der andere aber iſt um eines falſchen Intereſſe willen ungläubig, und weil er wünſchet, daß das nicht wahr ſeyn möchte, was ihn in ſeinen Lüſten beunruhiget. Jener iſt noch gar zu keinem Gebrauch ſeiner natürlichen Fähigkeiten gelanget; dieſer aber

hat denſelben abgeſchworen, und will gefliſſentlich keine vernünftige Creatur ſeyn. Daher beſchäfftige ich mich dießmal mit denjenigen, die Verehrer der Weltweisheit ſeyn wollen, zu allem Unglück aber eine ſolche falſche Weisheit erwählet, deren Gründe ſie zum Abgrund der Atheiſterey hingeführet.

§. 29.

Es werden einige Förderſätze angezeiget, I. daß das Daſeyn Gottes etwas verlangenswürdiges ſey.

Ehe ich mich aber in die Sache ſelbſt einlaſſe, ſo will ich zum voraus einige Sätze anzeigen, die mir ſolche Perſonen, ihren eigenen Grundſätzen zu Folge, zugeſtehen müſſen. **Erſtlich** müſſen ſie nothwendig erkennen, daß, wenn auch nicht erwieſen werden könnte, daß ein Gott ſey, es dennoch eine verlangenswürdige Sache, und des Wunſches eines ieglichen rechtſchaffenen Menſchen würdig ſey, daß nämlich ein höchſtweiſes, gerechtes und gütiges Weſen ſeyn möchte, dieſe Welt wohl zu regieren. Es mögen ſolche Menſchen eine Meynung hegen, welche ſie wollen, und ihre Gründe, dadurch ſie Gott und ſeine Vorſehung aus der Welt auszuſchließen ſuchen, mögen beſchaffen ſeyn wie ſie wollen; ſo müſſen ſie dieſen Förderſatz einräumen. Behaupten ſie, daß der Begriff von Gott nicht aus unſerer Natur und Vernunft entſtehe; ſondern eine Frucht der Liſt und Klugheit ſtaatsverſtändiger Menſchen ſey; ſo muß ſie ſelbſt dieſe angenommene Meynung dahin bringen, zu geſtehen, es müſſe der Glaube, daß ein Gott ſey, für die menſchliche Geſellſchafft etwas Zuträgliches ſeyn. Nehmen ſie an, daß die Welt von **ungefähr** entſtanden, und daß ſie alle Augenblicke in Gefahr ſtehe, durch einen ungefähren Zufall wieder zernichtet zu werden; ſo wird kein Menſch ſo unvernünftig ſeyn, zu behaupten, daß es etwas weit Vergnüglicheres ſey, unter der beſtändigen Furcht eines

nes unwiderrufflichen Untergangs p), als in einer ſolchen Welt zu leben, die von einem unendlich mächtigen, weiſen und gütigen Gott regieret wird. Beſtreiten ſie das Daſeyn Gottes aus der Beobachtung der Unvollkommenheiten, die ſie an der ſichtbaren und materialiſchen Welt wahrgenommen haben wollen; ſo nöthiget ſie auch dieſer Satz, zu erkennen, daß es beſſer ſey, wenn die Welt von einem vernünftigen und weiſen Gott wäre erſchaffen worden, der allen dieſen Unvollkommenheiten hätte abhelfen können. Beſtreiten ſie ferner die göttliche Vorſehung deswegen, weil ſie in der Regierung der moraliſchen Welt eine gar zu große Ungleichheit bemerken; ſo iſt dieſes ein deutliches Geſtändniß, daß es etwas Begehrenswürdigers ſey, daß die Welt von einem gerechten und gütigen Gott, als von einem blinden und dummen Schickſal regieret werde. Behaupten ſie endlich, daß die Welt nothwendig, von ſich ſelbſt und ewig ſey, und daß mithin in derſelben alles von einer blinden Fatalität abhange; ſo wird kein vernünftiger Menſch in Abrede ſeyn, daß die Freyheit und Wahl in den Handlungen ein weit vorzüglicher Zuſtand ſey, als wenn man in allen ſeinen Handlungen nothwendig und unwiderſtreblich wie ein Stein fortgewälzet wird. Kurz, es mag ein Menſch von der Welt und ihrer Einrichtung denken, was er will, ſo folget ganz unläugbar aus ſeinen eigenen Sätzen, daß es für einen Menſchen etwas Erwünſchteres ſey, wenn er unter der Regierung eines weiſen, gerechten und gütigen Weſens

p) Lucretius de Rerum nat. lib. 5.
Maria ac terras cœlumque - -
Una dies dabit exitio, multosque per annos
Suſtentata ruet moles et machina mundi.
- - Dictis dabit ipſa fidem res
Forſitan, et grauiter terrarum motibus orbis,
Omnia conquaſſari in paruo tempore cernes.

Weſens ſteht. Es mag demnach die Wirklichkeit eines ſolchen Weſens dargethan werden können oder nicht; ſo muß wenigſtens ein jeglicher vernünftiger Menſch wünſchen, daß ein ſolches Weſen ſeyn möchte. Der Gebrauch, den ich von dieſem zugeſtandenen Satze machen will, iſt dieſer: Da ein vernünftiger Menſch wenigſtens wünſchen muß, daß ein allerhöchſtes Weſen ſey: ſo muß er ſich auch, ſeinem eigenen Satze zu Folge, geneigt finden laſſen, ja begierig ſeyn, davon überführt zu werden, daß ſeine bisherige Meynung ein Irrthum ſey, und daß das Gegentheil davon als eine Wahrheit erweislich gemachet werden könne. Er iſt alſo auch verpflichtet, die Gründe von der Wahrheit, daß ein Gott ſey, ernſtlich, aufmerkſam und unpartheyiſch anzuhören, und alles wohl zu erwägen, wodurch ihm das Daſeyn und die Eigenſchaften Gottes erweislich gemacht werden können.

§. 30.

2. Daß das Spotten mit der Religion unerlaubt ſey.

Diejenigen, die ſich für Atheiſten ausgeben, aber nicht aus einem falſchen Intereſſe und um ſchändlicher Lüſte willen, ſondern, weil ſie philoſophiſche Gründe vor ſich zu haben glauben, ſind, vermöge ihrer eigenen Grundſätze, ſchuldig, zuzugeſtehen, daß die Verſpottung der Religion, und die Beſtrebung, ernſtliche Gründe durch einen ſcherzhaften Schwung lächerlich zu machen, etwas Unvernünftiges und Kindiſches ſey. Sie ſind alſo auch verpflichtet, ſolche Leute, als unvernünftige und ſich ſelbſt verurtheilende Perſonen, aus ihrer Geſellſchaft und Umgang auszuſchließen, die mit der Religion ſpotten, die über alles lachen, was ſie bisher nicht gewußt haben, und die ſich keines Mittels bedienen wollen, eines beſſern überzeugt zu werden. Es iſt eine Art der Billigkeit, die man einer jeglichen Wahrheit ſchuldig iſt, daß man ihre Gründe mit Geduld, und ohne vorgefaßte Mey-

Meynungen anhören. Ja es iſt ſolches ſchlechter⸗dings nöthig, wenn ein Irrthum aufgedeckt und er⸗kannt werden ſoll, er habe Namen, wie er wolle. Wie vielmehr in einer Sache von ſolcher Wichtigkeit! Es müſſen endlich ſolche Perſonen zugeſtehen, daß, wenn auch die Wahrheit von Gott und ſeinen Eigen⸗ſchaften nicht ſtreng erwieſen werden könnte, ſondern bloß möglich oder wahrſcheinlich wäre, dennoch ein frommes und tugendhaftes Leben in der Welt nöthig ſey, und daß im Gegentheil ein laſterhaftes Betra⸗gen auf keinerley Weiſe entſchuldiget werden könne. Dieſes vorausgeſetzt, ſo wende ich mich zu der eigent⸗lichen Sache, die hier abgehandelt, und denen, die aus einer falſchen Philoſophie Gottesverläugner ge⸗weſen, oder ſeyn wollen, dargethan werden ſoll, daß die Lehre von dem Daſeyn und Eigenſchaften des göttlichen Weſens, nicht bloß eine mögliche, oder wahrſcheinliche, ſondern eine erweislich richtige und große Wahrheit ſey, die aus unläugbaren Grund⸗ſätzen dargethan werden kann. Da ich es aber mit ſolchen Menſchen zu thun habe, die keine göttliche Offenbahrung erkennen, oder ſich der Autorität derſel⸗ben unterwerfen; ſo will ich mich auch keiner Zeug⸗niſſe aus der heiligen Schrift wider ſie bedienen, ſon⸗dern nur nach den Regeln eines ſtrengen Beweiſes verfahren. Nun giebt es gar verſchiedene Gründe, mit welchen man das Daſeyn und die Eigenſchaften Gottes darzuthun bemühet geweſen; es iſt auch gar kein Zweifel, daß dieſelben, wenn ſie richtig verſtan⸗den, gehörig unterſtützet, und von allen falſchen Schlüſſen gereiniget werden, ſehr ſtark und bündig ſind. Da ich mir aber vorgenommen, alle Verwir⸗rung und Einflechtung zu verhüten; ſo will ich mich an eine gewiſſe Reihe klarer und deutlicher Sätze binden, die aus einander natürlich fließen, und da⸗durch die Lehre von der Exiſtenz und Natur Gottes

3. daß Tugend und gute Sitten ſchlechter⸗dings nöthig ſind.

ſo ſtark erwieſen werden kann, als es einer eingeſchränkten Vernunſt möglich iſt. Dieſe Sätze will ich ſo vortragen, daß ich mich von der Vorſchrift der Vernunft, auf welche dergleichen Atheiſten ihren Unglauben bauen, nicht entferne. Nur bitte ich, daß ſie alle Vorurtheile beyſeite legen, ſonderlich diejenigen, die vom öftern Gebrauch gewiſſer Kunſtwörter, und von gewiſſen philoſophiſchen Maximen entſtanden, die keinen Verſtand in ſich faſſen.

§. 31.

Erſter Satz.

Der erſte unläugbarer Satz iſt dieſer: **Es iſt Etwas von aller Ewigkeit her geweſen.** Dieſer Satz iſt ſo deutlich und unſtreitig, daß noch niemals ein Atheiſt ſich unterſtanden hat, demſelben zu widerſprechen. Es iſt daher auch nicht nöthig, denſelben erſt ausführlich zu erweiſen. Denn da jetzo Etwas iſt, ſo iſt offenbar, daß allezeit Etwas geweſen ſeyn muß. Denn ſonſt würden die Dinge die jetzo ſind, von einem Nichts herrühren, und ſchlechterdings ohne eine wirkende Urſache ſeyn; welches ein offenbarer Widerſpruch iſt. Denn zu ſagen, daß Etwas hervorgebracht ſey, und daß dennoch keine Urſache von der Hervorbringung deſſelben vorhanden, das heißt im Grunde eben ſo viel, als daß es gewirket, und auch nicht gewirket oder hervorgebracht worden. Alles, was nur iſt, das hat auch eine Urſache und einen Grund ſeiner Exiſtenz. Dieſer Grund iſt nun **entweder** in demſelben Weſen ſelbſt zu befinden, und alsdenn iſt es von ſich ſelbſt ewig; **oder** er iſt in dem Willen eines Andern anzutreffen; und alsdann muß das Weſen, das den Grund vom Daſeyn eines Andern in ſich hat, eher geweſen ſeyn. Daß daher Etwas von Ewigkeit her wirklich exiſtiret, das iſt eine von den deutlichſten und gewiſſeſten Wahrheiten in der Welt; eine Wahrheit,

heit, die von allen Menſchen erkannt, und von keinem gelängnet wird. Nur was die Art und Weiſe dieſes Beſtehens von aller Ewigkeit her betrifft, ſo fällt uns dieſelbe bey unſerm eingeſchränkten Verſtande etwas ſchwer zu begreiffen. Gleichwohl enthält die Verläugnung dieſes Satzes etwas noch Unbegreifliches in ſich, nämlich einen offenbaren Widerſpruch. Der Gebrauch, den ich von dieſer Anmerkung mache, iſt folgender: Da, mit allen göttlichen Eigenſchaften, die **Ewigkeit** und **Unendlichkeit** verbunden iſt, von welchen Wörtern unſer Verſtand ſich keinen vollſtändigen Begriff machen kann; ſo muß uns das nicht irre machen, wenn ſich bey einer ſolchen Unterſuchung auf der einen Seite allerley Schwierigkeiten hervorthun; denn dieſe rühren bloß von unſerer unvollkommenen Vorſtellung her. Wäre es möglich, einen ſolchen Satz auf beyden Seiten eines Widerſpruchs zu überführen: ſo würde freylich die Sache eine ganz andere Geſtalt bekommen. Denn, wenn ein Satz ſchlechterdings eines Widerſpruchs überwieſen worden; ſo hat alle Unterſcheidung des Wahren und Falſchen, alles Denken und Raiſonniren, aller Gebrauch unſerer Vernunftskräfte ein Ende. Wenn aber einem an ſich wahren Satze nur auf der einen Seite Schwierigkeiten entgegen geſtellet werden, die aus dem Mangel der Vollſtändigkeit unſerer Vorſtellungen herrühren; ſo muß ſolches keineswegs als ein Einwurf von Erheblichkeit angeſehen werden. Dieſe Beſchaffenheit hat es nun mit dem Satz: **Es iſt Etwas von aller Ewigkeit her geweſen.** Alle Einwürfe, die gegen die Ewigkeit eines Dinges gemacht werden, gründen ſich bloß auf unſere unvollkommene Begriffe von der Ewigkeit; und eben daher ſind ſie auch nicht erheblich. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit dieſem Satz: **Es muß etwas wirklich Unendliches ſeyn.**

metaphyſiſche Schwierigkeiten, ſo dagegen gemacht werden, haben daher nichts auf ſich, weil ſie bloß aus der Vergleichung des Endlichen mit dem Unendlichen, und aus der Meynung entſtehen, als ob das Endliche etliche Theile von dem Unendlichen in ſich enthalte; da doch dieſes falſch iſt; indem vielmehr das Endliche mit einem mathematiſchen Punct zu vergleichen iſt, der mit den auszumeſſenden Größen gar kein Verhältniß hat.

§. 32.

Zweyter Satz.

Es muß von aller Ewigkeit her ein gewiſſes unveränderliches und undependentes Weſen geweſen ſeyn. Dieß iſt unſer zweyter Satz; der mit dem vorhergehenden genau zuſammen hängt. Denn da Etwas von Ewigkeit her nothwendig exiſtiret haben muß, wie vorhin dargethan worden, und von niemand geläugnet wird; ſo muß **entweder** ein gewiſſes unveränderliches und undependentes Weſen, von dem alle andere Dinge ihren Urſprung empfangen haben, allezeit geweſen ſeyn, **oder** es iſt eine unendliche Reihe veränderlicher und dependenter Dinge, deren eins das andere in einer unendlichen Progreßion hervorbringt, ohne ſelbſt eine urſprüngliche Urſache gehabt zu haben. Nun aber iſt dieſer letzte Satz ſo ungereimt, daß wenig Atheiſten ſich zu demſelben frey und öffentlich bekennen, ohnerachtet ſich der ganze Atheismus darinn concentriret und endiget. Es enthält dieſer Satz etwas ſchlechterdings Unmögliches, und daher auch Widerſprechendes. Denn wenn wir eine ſolche unendliche Progreßion, uns als eine unendliche Reihe dependenter Dinge vorſtellen; ſo iſt offenbar, daß dieſelbe keine Urſache ihrer Exiſtenz **von außen** haben könne. Denn es ſind ja alle in der Welt befindliche Dinge mit in dieſer unabſehligen Reihe begriffen. Eben ſo offenbar iſt

iſt auch, daß ſie keine Urſache ihrer Exiſtenz **von innen** haben können; weil in dieſer unendlichen Reihe kein einziges Ding befindlich iſt, das von ſich ſelbſt exiſtirete, und alſo nothwendig wäre; ſondern es hanget immer das Nachfolgende von dem Vorhergehenden ab. Wo nun ein einzeler Theil nicht ſchlechterdings nothwendig exiſtiret, da kann auch das Ganze nicht nothwendig exiſtiren; indem die abſolute Nothwendigkeit der Exiſtenz nicht eine äußerliche und zufällige Benennung, ſondern eine innerliche und weſentliche Eigenſchaft des alſo exiſtirenden Dinges iſt. Eine unendliche Folge nun von lauter dependenten Dingen, ohne eine urſprüngliche und independente Urſache, iſt eine Reihe ſolcher Dinge, die keine innerliche Nothwendigkeit, die weder in ſich ſelbſt, noch außer ſich, einen Grund ihres Daſeyns haben; das iſt, es ſind lauter widerſprechende Dinge und Unmöglichkeiten. Man nimmt auf der einen Seite an, daß es gewirket und hervorgebracht worden; zugleich aber ſagt man von dem Ganzen, daß es ſchlechterdings durch Nichts verurſachet worden. Wer erkennet aber nicht, daß dieſes in Abſicht auf Zeit und Ewigkeit ein Widerſpruch ſey? Es muß daher kraft des Gegenſatzes von aller Ewigkeit her ein gewiſſes nothwendiges und unabhängiges Weſen exiſtiret haben. Es kann dieſer Satz auch auf folgende Art dargethan werden. Es hat **entweder** allezeit ein unveränderliches und unabhängiges Weſen, von dem alle andere Dinge ihren Urſprung haben, exiſtiret; **oder** es iſt eine unendliche Reihe veränderlicher und dependenter Dinge, deren eins das andere in einer unendlichen Progreſſion hervorbracht, ohne überall eine urſprüngliche Urſache gehabt zu haben. Dieſer letzten Meynung zu Folge, iſt nichts in der ganzen Welt, das von ſich ſelbſt und nothwendig beſtünde. Iſt dem ſo, ſo iſt

es eben ſo möglich geweſen, daß von aller Ewigkeit her überall nichts exiſtiret, als daß von Ewigkeit her eine Reihe veränderlicher und von einander abhangender Dinge entſtanden. Wird dieſes angenommen, ſo fragt ſichs: Was iſt denn das für ein Ding, das von Ewigkeit her lieber eine ſolche Reihe veränderlicher und dependenter Dinge beſtimmet, als daß gar nichts ſeyn ſollen? **Nothwendigkeit** kann es nicht geweſen ſeyn; denn es wird in dieſem Satz angenommen, daß eines ſo möglich geweſen, als das andere. **Ein blinder Zufall** auch nicht; denn das iſt ein Wort, mit dem kein Begriff verbunden werden kann. Ein **anderes Weſen** aber ſoll ja nicht ſeyn, dadurch der andern Dinge Daſeyn beſtimmet worden. Es hat alſo ein **Nichts** dieſes Daſeyn bewirket. Weder eine Nothwendigkeit in der Natur der Dinge ſelbſt hat dieſes gethan, weil keins derſelben von ſich ſelbſt exiſtiret; noch auch ein anderes Weſen außer denſelben, weil ein Gottesverläugner ſolches nicht zugeſteht. Es iſt alſo von zwey gleich möglichen Dingen eins durch ein **Nichts** beſtimmet worden; welches ein offenbarer Widerſpruch iſt. Mithin muß, wie vorhin ſchon angeführet worden, das Gegentheil wahr ſeyn, nämlich, daß von Ewigkeit her ein unveränderliches und unabhängiges Weſen exiſtiret. Was dieſes aber für ein Weſen ſey, das wird der folgende Satz erklären.

§. 33.

Dritter Satz.

Dieſes unveränderliche und independente Weſen, welches von aller Ewigkeit exiſtiret, ohne den Grund ſeiner Exiſtenz in einem andern Weſen zu haben, muß von ſich ſelbſt, und folglich nothwendig exiſtiren. Denn alles, was wirklich iſt, das muß entweder aus einem Nichts und ſchlechterdings ohne Urſache entſte-

entſtehen, oder es muß durch eine äußerliche Urſache hervorgebracht werden, oder es muß von ſich ſelbſt beſtehen. Daß aber Etwas aus Nichts, ſchlechterdings ohne Urſache entſtehen ſollte, das iſt vorhin ſchon als etwas Widerſprechendes angezeiget worden. Von einer äußerlichen Urſache hervorgebracht zu ſeyn, kann nicht von allen Dingen geſaget werden, ſondern es muß, wie vorhin erwieſen worden, Etwas ewig und unabhängig exiſtiren. Es bleibt daher weiter nichts übrig, als daß dieſes ewige und independente Weſen von ſich ſelbſt beſtehe. Dieſes aber heißt nicht ſo viel, als von einem andern Weſen ſeinen Urſprung haben; denn das würde ein Widerſpruch ſeyn. Sondern es heißt ſo viel als durch eine abſolute und in dem Weſen des Dinges ſelbſt gegründete Nothwendigkeit beſtehen. Dieſe Nothwendigkeit aber läßt ſich von einem ewigen, unabhängigen und unveränderlichen Weſen in Gedanken nicht einmal abſondern. So bald wir ein ſolches Weſen denken, ſo denken wir auch deſſen nothwendige Exiſtenz. Wer dieſe von einem ſolchen Weſen trennen kann, der wird auch die Gleichheit zwiſchen zweymal zwey und vier aufheben können. Hieraus leiten wir für dießmal hauptſächlich den Schluß her: daß die gegenwärtige materialiſche Welt unmöglich das urſprüngliche, unerſchaffene, unabhängige und ſelbſtewige Weſen ſeyn könne. Denn da vorhin bereits erwieſen worden, daß das Weſen, welches von Ewigkeit und unabhängig exiſtiret, ſo, daß es den Grund ſeiner Exiſtenz nicht in einer äußerlichen Urſache hat, auch von ſich ſelbſt beſtehen müſſe, und dasjenige, was von ſich ſelbſt exiſtiret, nothwendig exiſtiren muß; ſo folgt daraus ganz unwiderſprechlich, daß dieſe materialiſche Welt, wo ſie nicht nothwendig, und durch eine in ihrer Natur gegründete Nothwendigkeit exiſtiret, ſo, daß ihr Nichtdaſeyn einen Widerſpruch in ſich

faſſet, unmöglich independent, und von ſich ſelbſt ewig, genennet werden könne. Daß aber dieſe ſichtbare Welt nicht nothwendig exiſtire, das iſt an ſich ſelbſt offenbar. Denn da ein nothwendiges Daſeyn, und eine Möglichkeit nicht da zu ſeyn, widerſprechende Begriffe ſind; ſo iſt offenbar, daß dieſe Welt nicht nothwendig exiſtiren könne, wenn wir uns ohne Widerſpruch die Vorſtellung von ihr machen können, daß ſie entweder gar nicht da ſeyn, oder auf eine andere Art exiſtiren könne, als ſie jetzo beſchaffen iſt. Nichts aber iſt leichter darzuthun, als dieſes. Denn wir mögen entweder die Form dieſer Welt, oder die Einrichtung und Bewegung ihrer Theile, oder auch die Materie an und vor ſich ſelbſt, ohne Abſicht auf ihre gegenwärtige Form, betrachten; ſo iſt alles an derſelben willkürlich, und von einer natürlichen Nothwendigkeit ſo weit entfernet, als nur etwas ſeyn kann. Eine Nothwendigkeit der Bequemlichkeit, in Abſicht auf das Wohlſeyn des Ganzen, kann davon zugegeben werden; aber von einer Nothwendigkeit der Natur iſt gar keine Spur zu finden. Will ein Menſch in dieſem Verſtande, (wie doch alle Atheiſten thun müſſen,) behaupten, daß die Materie und Bewegung der Welt ſchlechterdings nothwendig exiſtire ſo kann nichts Ungereimteres geſaget werden.

§. 34.

Dieſe Welt iſt nicht nothwendig, weder nach ihrer Form,

Will ein Menſch behaupten, daß die Form der Welt nothwendig ſey, das iſt, daß die Welt und alle Dinge in derſelben durch eine Nothwendigkeit der Natur exiſtiren; ſo muß er auch behaupten, daß es etwas Widerſprechendes ſey, ſich die Welt anders vorzuſtellen, als ſie wirklich iſt. Er muß zeigen, daß es einen Widerſpruch in ſich faſſe, ſich mehr oder weniger Sterne, mehr oder weniger Planeten, oder eine andere Beſchaffenheit von ihrer Größe, Figur

gur und Bewegung vorzuſtellen. In Anſehung aller dieſer Stücke herrſchet die größte Willkürlichkeit, die nur erfunden werden kann; ob man wohl in einem gewiſſen Verſtande ſagen kann, daß in Abſicht auf die Wahl der göttlichen Weisheit, und Erhaltung der Schönheit und Ordnung des Ganzen eine Art der Nothwendigkeit ſtatt habe. Will ein Atheiſt ferner ſagen, daß überhaupt die Bewegung in aller Materie nothwendig ſey; ſo folget daraus, daß die Ruhe einer Materie etwas Widerſprechendes ſeyn müſſe. Dieſes aber iſt ſo ungereimt und lächerlich, daß ſchwerlich ein Atheiſt in den alten oder neuen Zeiten einen ſolchen Satz behauptet haben kann. Zwar hat ein neulicher Schriftſteller q) auf ſich genommen, zu erweiſen, daß der conatus ad mouendum, oder die Kraft, welche die wirkliche Bewegung hervorbringet, der Materie weſentlich eigen ſey; aber wie philoſophiſch er ſich dabey bewieſen, das wird allen Verſtändigen leicht in die Augen fallen. Denn nicht zu gedenken, daß er dieſe Beſtrebung zur Bewegung als eine weſentliche Eigenſchaft der Materie gar nicht erwieſen; ſo bleibt doch noch, wenn ſie auch wirklich da wäre, die Frage übrig: wer der Materie dieſe Kraft beygeleget habe? Eben ſo wenig kann ohne Widerſpruch der Materie ſelbſt eine abſolute Nothwendigkeit zugeſchrieben werden. Die Natur und Eigenſchaften der Dinge ſelbſt geben es ſchlechterdings nicht zu, daß die Materie ein nothwendiges Weſen ſey. Denn wenn die Materie nothwendig exiſtiren ſoll, ſo iſt in der Nothwendigkeit ihrer Exiſtenz die Gravitation entweder enthalten, oder nicht. Iſt ſie darinn nicht enthalten, ſo hat auch in einer bloß materialiſchen Welt, die von keinem vernünftigen Weſen regieret wird, gar keine Bewegung ſtatt; weil, nach Maßgebung der Streitſache, die Bewegung

noch nach ihrer Bewegung.

noch nach ihrer Materie.

q) Toland Lettres n. 3.

wegung, wie vorhin gezeiget worden, nicht ſchlechterdings nothwendig iſt. Iſt aber die Kraft der Gravitation in der vermeynten nothwendigen Exiſtenz der Materie enthalten; ſo folget alsdann der Satz vom Vacuo, oder leeren Raum daraus: aus dieſem aber folget, daß die Materie kein nothwendiges Weſen ſey. Denn wenn ein wirkliches Vacuum ſtatt hat, ſo iſts auch ganz möglich, daß die Materie gar nicht da ſey. Und wenn ein Atheiſt behaupten will, daß die Materie nothwendig ſey, ob wohl nicht allenthalben; ſo ſage ich, daß dieſes ein offenbarer Widerſpruch ſey. Denn eine abſolute Nothwendigkeit iſt ſich ſelbſt allemal und allenthalben gleich. Iſt es nun keine Unmöglichkeit, daß die Materie an einem Orte nicht ſey, ſo iſts auch keine in der Natur der Sache gegründete Unmöglichkeit, daß ſie auch an einem andern Orte, oder allenthalben, nicht da ſey.

§. 35.

Spinozä Irrthum wird aufgedeckt.

Spinoza, dieſer berüchtige Patron der Atheiſterey unſerer Tage, der ausdrücklich lehrete, daß unter den Subſtanzen kein Unterſchied ſey r), ſondern daß die ganze materialiſche Welt ein nothwendig exiſtirendes Weſen, und daß kein anderer Gott als dieſe Welt ſey s); Spinoza, ſage ich, bemühete ſich, um die Ungereimtheit ſeiner Meynung zu vertuſchen, durch eine ausgeſonnene Zweydeutigkeit die Gründe zu entkräften, dadurch ſeine Meynung beſtritten und widerleget werden konnte. Denn nachdem er erſt ganz deutlich geſchrieben, daß die ganze Subſtanz nothwen-

r) Spinoza Ethica P. 1. prop. 8. Vna ſubſtantia non poteſt produci ab alia ſubſtantia. it. prop. 8. Omnis ſubſtantia eſt neceſſario infinita.

s) Spinoza Ethic. prop. 14. Praeter Deum nulla dari neque concipi poteſt ſubſtantia.

nothwendig exiſtire t), ſo gab er dieſes als die Urſache an, weil ein jegliches, was nur exiſtire, aus der Nothwendigkeit der göttlichen Natur fließe u). Leſer, die nicht auf ihrer Hut ſind, möchten ſich leicht vorſtellen, daß er den Dingen deswegen eine Nothwendigkeit zuſchreibe, weil eine unendliche Weisheit und Gütigkeit, ſie zur Vollkommenheit im Ganzen nicht wohl anders einrichten können. Sie würden ſich aber in dieſem Fall gewiß irren. Denn eine ſolche Nothwendigkeit iſt nicht natürlich, ſondern nur moraliſch, auch der wahren Abſicht des Verfaſſers zuwider. Sollte ein anderer Leſer etwa meynen, daß Gott nicht ſowohl durch eine Nothwendigkeit ſeiner Weisheit und Gütigkeit, ſondern durch eine bloß natürliche Nothwendigkeit, dabey kein freyer Wille und Wahl ſtatt findet, alle Dinge ſo gemacht habe, wie ſie jetzo ſind: ſo würde auch dieſes nicht die ganze Meynung Spinozä erſchöpfen. Denn ſo ungereimt auch dieſer Satz iſt, ſo läßt er doch noch Gott als eine von der materialiſchen Welt abgeſonderte Subſtanz ſtehen; welches letztere doch Spinoza ausdrücklich läugnet. Oder ſo jemand glauben wollte, es ſey dieſes Mannes Meynung dieſe, daß die Subſtanzen in der Welt bloße Modificationen des göttlichen Weſens wären, ſo würde auch dieſes nicht alles ſagen; denn es kann dabey Gott noch als ein wirkendes Weſen beſtehen, das wenigſtens auf ſich ſelbſt wirkt, und ſich nach verſchiedenen Weiſen offenbaret. Aber auch dieſes läugnet Spinoza ausdrück-

t) Spinoza loc. cit. prop. 7. Ad naturam ſubſtantiae pertinet τὸ exiſtere.

u) Spinoza prop. 33. Res nullo alio modo, neque alio ordine a Deo produci potuerunt, quam productae ſunt. it. prop. 16. Ex neceſſitate diuinae naturae infinita infinitis modis ſequi debent, hoc eſt, omnia, quae ſub intellectum infinitum cadere poſſunt.

drücklich x). Es iſt demnach ſeine wahre Meynung, ſo zweydeutig und verſteckt er ſie auch vorträgt, dieſe: daß, da unmöglich eine Subſtanz von der andern hervorgebracht werden könne y), da es auch Gott unmöglich geweſen, ein Ding anders zu erſchaffen, als es jetzo wirklich iſt, ein jegliches Ding, das nur exiſtiret, ein Theil der göttlichen Subſtanz ſey, und zwar nicht als eine Modification, die nach dem freyen Willen und Wohlgefallen der göttlichen Weisheit dargeſtellet worden, ſondern als eine abſolute Nothwendigkeit. Es läuft alſo die Meynung Spinozä ganz offenbar darauf hinaus: daß die materialiſche Welt, ſowohl im Ganzen, als auch ein jeglicher Theil derſelben, ſammt der Ordnung, Art und Weiſe ihres Beſtehens, das einzige nothwendige und von ſich ſelbſt beſtehende Weſen ſey. Er muß alſo auch alle vorhin berührte Folgen auf ſich nehmen, und behaupten, daß es ſich ſelbſt widerſpreche, wenn man ſage, daß die Welt anders ſeyn könne, als ſie wirklich iſt; daß ſie an der Zahl, Ordnung und Figur ihrer Theile anders eingerichtet ſeyn könne, als wir ſie vor uns haben; er muß behaupten, daß die Bewegung nothwendig von ſich ſelbſt ſey, und daß es einen Widerſpruch in ſich faſſe, von der Materie ſich einen Ruheſtand zu gedenken. Oder er muß geſtehen, welches noch weit ungereimter iſt, daß die Bewegung, als ein dependentes Weſen, von Ewigkeit her von einem Theil der Materie dem andern mitgetheilet worden, ohne ſelbſt jemals entweder von einer innerlichen oder äußerlichen Urſache ihr Daſeyn empfan-

x) Spinoza Propoſ. 33. Deus non operatur ex libertate voluntatis.

y) Vna ſubſtantia non poteſt produci ab alia ſubſtantia. prop. 6. Praeter Deum nulla datur nec concipi poteſt ſubſtantia prop. 14. Res nullo alio modo neque alio ordine a Deo produci potuerunt, quam productae ſunt.

empfangen zu haben; welches er auch deutlich genug lehret z). Dieſe und andere ungeheure Sätze folgen ganz unvermeidlich aus der Meynung des Spinoza. Mithin iſt auch aus dem bisherigen deutlich, daß es ein grundfalſcher Satz ſey: daß dieſe materialiſche Welt das von ſich ſelbſt und nothwendig beſtehende Weſen ſey.

§. 36.

Ich habe bey der bisherigen Unterſuchung den Grund wohlbedächtig übergangen, der von einer abſoluten Unmöglichkeit, daß die Welt ewig ſey, hergenommen wird. Denn die Frage zwiſchen uns und den Atheiſten iſt nicht dieſe: **ob die Welt von Ewigkeit her ſeyn könne?** ſondern dieſe: **Ob ſie das urſprüngliche, independente und nothwendig exiſtirende Weſen ſey?** Zwiſchen beyden Fragen aber iſt ein großer Unterſchied. Denn viele, ſo die erſte Frage bejahet, haben die andere gänzlich geläugnet. Die meiſten alten Weltweiſen, welche die Ewigkeit der Welt geglaubet, und auf deren Zuſtimmung die neuen Atheiſten gar ſehr pochen, haben ihre Meynung mit folgenden Gründen zu unterſtützen geſuchet, die ganz deutlich anzeigen, daß ſie nicht dafür gehalten, als ob die Welt das urſprüngliche, ſelbſtändige und nothwendige Weſen ſey, und zwar im Gegenſatz auf Gott, der allein ein ſolches Weſen iſt. Diejenigen nun, die Gottes Weſen läugnen, haben von der Ewigkeit der Welt gar keinen Vortheil, geſetzt auch, daß ſie nicht widerleget werden

z) Spinoza Ethic p. 2 prop. 13. Corpus motum, vel quieſcens, ad motum vel quietem determinari debuit ab alio corpore; quod etiam determinatum fuit ad motum vel ad quietem ab alio, et illud iterum ab alio, et ſic in infinitum.

den könnte. Denn, wie geſagt, die alten Weltweiſen, welche die Ewigkeit der Welt lehreten, verſtunden darunter kein ſelbſtändiges und ſchlechterdings nothwendiges Weſen; ſondern ihre Gründe erwieſen nur ſo viel, daß entweder **Etwas** von aller Ewigkeit da geweſen, und daß die Welt nicht ohne eine Urſache und aus einem Nichts entſtehen können; **oder** daß die Welt eine ewige und nothwendige Wirkung ſey, die aus der weſentlichen und unveränderlichen Kraft der göttlichen Natur ausgefloſſen; **oder** auch, daß die Welt ein ewiger und freywilliger Ausfluß von der allweiſen und oberſten Urſache ſey. Jene erſte Meynung hat **Ocellus Lucanus**, die andere **Ariſtoteles**, die dritte aber **Plato** und ſeine Schüler vorgetragen. Keiner von dieſen dreyen aber kommt den neuern Atheiſten zu ſtatten, als welche das höchſte und weiſeſte Weſen aus der Welt ausſchließen wollen. **Ocellus Lucanus**, einer von den älteſten Vertheidigern der Ewigkeit der Welt, deſſen Alterthum ein neuer Feind der Offenbarung dem Moſes entgegen geſtellet hat a), führet zwar im Vortrag ſeiner Meynung eine ſolche Sprache, die derjenigen ſehr ähnlich iſt, damit man die nothwendige Exiſtenz und Selbſtändigkeit der Welt behaupten will. Denn er ſagt, daß ſie keiner Generation und Corruption, keines Anfangs und Endes fähig ſey; daß die Bildung und Theile der Welt ſowohl nothwendig ewig ſind, als die Subſtanz und Materie des Ganzen b). Wenn er aber die Gründe von

a) Blount Oracles of Reaſon, Letter to Mr. Gildon p. 216.

b) Ocellus Lucanus de natura vniuerſi: Αγεννητον το παν καὶ ανολεθρον -- Αναρχον καὶ ατελευτον -- Κοσμος αυτος εξ εαυτου αιδιος εςι καὶ αυτοτελης, καὶ διαμενων τον παντα αιωνα. -- Αει οντος του κοσμου αναγκαιον καὶ τα μερη αυτου συνυπαρχειν.

von dieſer Meynung vorträgt, ſo ſind ſie **theils** ſo ungereimt und lächerlich, daß der gröbſte Atheiſt unſerer Zeiten ſich derſelben ſchämen muß c); **theils** aber erweiſen ſie nur das, was kein Menſch zu läugnen begehret, nämlich, daß nothwendig Etwas von aller Ewigkeit her geweſen seyn müſſe, weil es unmöglich ſey, daß Etwas von ſich ſelbſt entſtehen oder verrichtet werden ſollte. Auf dieſen Satz vereinigen ſich alle Erweisgründe; und dennoch geſteht er an einem andern Orte d), daß die Nothwendigkeit der Welt von einem ewigen und vernünftigen Weſen ausfließe, deſſen allervollkommenſte Natur die Urſache von der Harmonie und Schönheit der Welt ſey e), ſonderlich aber von den Seelenkräften, ſinnlichen Werkzeugen, und Trieben der Menſchen f), die auf gewiſſe Endzwecke gerichtet wären. **Ariſtoteles** war gleichfalls ein großer Vertheidiger der Ewigkeit der Welt; aber er ſtellete dieſelbe nicht der Exiſtenz eines göttlichen Weſens, oder deſſen Weisheit, Macht und Gütigkeit entgegen. Vielmehr behauptete er die Ewigkeit der Welt aus keinem andern Grunde, als weil er ſich vorſtellete, daß ſie ein ewiger Ausfluß von einer ewigen Urſache ſey. Ja er lehrete ſo wenig, daß die Materie die erſte und oberſte Urſache aller Dinge ſey, daß er vielmehr in verſchiedenen Stellen ſeiner Schriften Gott, als ein ver-

c) Wenn er z. E. ſagt, daß die Welt ewig ſeyn müſſe, weil ſie Cirkelrund, ohne Anfang und Ende wäre.

d) Ocellus de leg. fragm. Το αεικινητον θειον μεν, και Λογον εχον και εμφρον.

e) Ocellus: συνεχει τον κοσμον αρμονια. Ταυτης δε αιτιος ο Θεος.

f) Τας δυναμεις και τα οργανα και τας ορεξεις υπο Θεȣ δεδομενας ανθρωποις. ȣχ ηδονης ενεκα δεδοσθαι συμβεβηκεν. αλλα α. τ. λ. Ocellus de nat. vniuerſi.

verſtändiges g), und unkörperliches Weſen h), als den erſten Beweger aller Dinge, der aber ſelbſt unbeweglich i), beſchrieben, und gelehret, daß, wenn ſonſt nichts als eine Materie in der Welt wäre, keine urſprüngliche Urſache aller Dinge in der Welt ſeyn würde, dagegen eine unendliche Progreßion der Urſachen ſtatuiret werden müßte k); welches aber was Ungereimtes ſey. Die Meynung des Plato von der urſprünglichen Materie mag beſchaffen geweſen ſeyn wie ſie will, ſo hat er doch von der Bildung der Welt ſeine Meynung gar ausführlich und deutlich vorgetragen und gelehret, daß ſie von einem vernünftigen Weſen, von einem weiſen Gott herrühre. Unter allen alten Weltweiſen finden wir keinen einzigen, der von der Natur und Eigenſchaften Gottes ſo fürtreflich und anſtändig geſchrieben, als er l). Nur was die Zeit, da die Welt einen Anfang genommen, betrifft, da hat er ſich nicht beſtimmt erkläret, ſondern nur geſchrieben, daß die Welt ein ewiges Gegenbild von einem Urbilde ſeyn müſſen m). Wenigſtens haben ſeine Anhänger gelehret

g) Dieſes höchſte Weſen nennet Ariſtoteles vielfältig ιȣς.

h) Diogenes in vita Ariſtot. Θεον ασωματον απεφηνε.

i) Ariſtoteles in Metaphyſ. Το πρωτον κινȣν, ακινητον.

k) Ariſtoteles ibid. Ει μη εςαι παρα τα αισθητα αλλα, ȣκ εςαι αρχη καὶ ταξις, αλλ' αει της αρχης αρχη.

l) Plato de republica: Ο ποιητης καὶ πατηρ τουδε τȣ παντος -- ο την γην, ȣρανον, καὶ Θεȣς, καὶ παντα τα εν ȣρανῳ, καὶ τα εν αδȣ καὶ υπο γης απαντα εργασαμενος.

m) Plato in Timaeo: Πασα αναγκαια τον δε κοσμον, εικονα τινος ειναι. Dieſe Worte, die in unſern griechiſchen Exemplaren ſehr mangelhaft geleſen werden, hat Cicero alſo gegeben: Si ergo generatus eſt mundus, ad id effectus eſt, quod ratione ſapientiaque comprehenditur, atque immutabili aeternitate continetur.

lehret n), als ob er durch die Erſchaffung der Welt nicht eine Erſchaffung in der Zeit, ſondern nur eine beſtändige Ordnung und Folge in der Natur zwiſchen Urſachen und Wirkungen verſtanden; das iſt, daß wie der Wille Gottes und ſeine Macht zu wirken ſeinem Weſen eigen ſey o), alſo auch die Wirkungen dieſes Willens und dieſer Macht der Zeit nach nicht von einander getrennet werden könnten; ſo wie das Licht ewig von der Sonne, der Schatten von einem zwiſchenſtehenden Körper, oder ein Abdruck von einem aufgelegten Siegel, unausbleiblich entſtehen würde, wenn man von allen dieſen Urſachen eine Ewigkeit vorausſetzete. Aus dem allen erhellet nun zur Genüge, wie wenig die neuern Atheiſten Urſache haben, ſich auf die Gründe, oder auf das Anſehen der alten Weltweiſen, die eine

netur. Ex quo efficitur, vt ſit neceſſe, hunc, quem cernimus, mundum, ſimulacrum aeternum eſſe aeterni alicujus. De vniuerſo.

n) Plotinus: Νȣν προ κοσμȣ ειναι, ȣχ' ως χρονω προτερον αυτȣ οντα, αλλ' οτι ο κοσμος παρα νȣ εςι, φυσει προτερος εκεινος, καὶ αιτιον τȣτȣ. Auguſtinus de ciuit. Dei lib. 2. c 4. Qui auten a Deo quidem factum fatentur, non tamen eum volunt *temporis* habere, ſed ſuae *creationis* initium, vt modo quodam vix intelligibili ſemper ſit factus. it. lib. 10. cap. 31. De mundo et de his, quos in mundo Deos factos ſcribit Plato, apertiſſime dicit, eos eſſe cepiſſe, et habere initium - - verum id quomodo intelligat; inuenerunt Platonici; non eſſe hoc videlicet temporis, ſed ſubſtitutionis initium.

o) Auguſtinus de ciuit. Dei lib. 10. c. 31. Sicut enim, inquiunt Platonici, ſi pes ex aeternitate ſemper fuiſſet in puluere, ſemper ei ſubeſſet veſtigium, quod tamen veſtigium a calcante factum nemo dubitaret, nec alterum altero prius eſſet, quamuis alterum ab altero factum eſſet; ſic, inquiunt, et mundus atque Dii in illo creati, et ſemper fuerunt, ſemper exiſtentes, qui fecit, et tamen facti ſunt.

Ewigkeit der Welt behauptet, zu berufen. Denn da die Männer nie erwieſen, ja nicht einmal zu erweiſen geſuchet, daß die Welt ein ewiges, independentes und ſelbſtändiges Weſen, ſondern daß ſie nur eine ewige Wirkung einer ewigen Urſache ſey, die Gott iſt: ſo iſt offenbar, daß dieſe ihre Meynung, geſetzt, daß ſie auch nicht widerleglich ſey, denen nicht zu ſtatten kommen könne, die in unſern Tagen die Sache des Atheismi vertheidigen, und die Materie, mit Ausſchließung eines allerhöchſten und vernünftigen Weſens, zur urſprünglichen und ewigen Urſache aller Dinge machen.

§. 37.

Vierter Satz. (§. 33.)

Unſer vierter Satz iſt folgender: **Von der Subſtanz und Natur des Weſens, welches wir ein ſelbſtändiges und nothwendig beſtehendes genennet, haben wir keinen deutlichen Begriff; es iſt uns auch nicht möglich, daſſelbe zu begreifen.** Daß ein ſolches Weſen wirklich außer uns ſey, davon ſind wir, wie bisher gezeiget worden, durch eine unläugbare Demonſtration überführet. Wir wiſſen auch verneinungsweiſe, was es nicht ſey, nämlich, daß es nicht dieſe materialiſche Welt ſey, wie die neuern Atheiſten vorgeben. Aber zu begreifen, was es ſeiner Natur und Weſen nach wirklich ſey, dazu ſind wir nicht fähig. Inzwiſchen iſt dieſes der Gewißheit unſers Erweiſes gar nicht nachtheilig. Denn es iſt etwas anders, die Gewißheit von dem Daſeyn eines Weſens erkennen, ein anders aber, deſſen Natur und Weſen verſtehen. Jenes kann der ſtrengeſten Demonſtration fähig ſeyn, da inzwiſchen das andere alle Kräfte unſeres Verſtandes überſteigt. Ein blinder und tauber Menſch hat unendlich mehr Urſachen, die Wirklichkeit oder Möglichkeit des Lichtes und Schalles zu läugnen, als ein Atheiſt Urſache

hat,

hat, das Daſeyn Gottes zu läugnen, oder daran zu zweifeln. Denn jener hat keinen andern Beweis, als ein glaubwürdiges Zeugniß von dem Daſeyn gewiſſer Dinge, davon er ſich weder aus ihrem Weſen, noch aus ihren Eigenſchaften und Wirkungen, eine Idee machen kann; dieſer aber, wenn er nur einigermaßen ſeine Vernunft brauchen will, kann durch eine unläugbare Demonſtration von der Exiſtenz eines höchſten Weſens überzeuget werden; er kann viele Eigenſchaften deſſelben wahrnehmen, wie hernach weiter dargethan werden ſoll, ob ihm gleich die Subſtanz ſelbſt unbegreiflich bleibet. Es iſt daher nichts unvernünftiger, als wenn ein Atheiſt aus dem Grunde das göttliche Weſen verläugnet, weil ſein ſchwacher und eingeſchränkter Verſtand ſich keinen vollſtändigen Begriff von der Natur der höchſten und oberſten Urſache aller Dinge machen kann. Wir wiſſen ja überhaupt von der Subſtanz und Natur aller andern Dinge wenig: ſelbſt ſolcher Dinge, mit welchen wir am meiſten umgehen, und ſie am beſten zu verſtehen glauben. Es iſt keine Pflanze, kein Thier ſo gering und verächtlich, das nicht dem aufgeklärteſten Verſtande auf Erden genug zu ſchaffen machen ſollte. Die einfältigſten und bekannteſten lebloſen Dinge haben in ihrer Subſtanz etwas, das vor unſerm Verſtande tief verborgen bleibt. Wie ſchwach, wie thöricht iſt es nun, aus der Unbegreiflichkeit des göttlichen Weſens einen Einwurf gegen deſſen wirkliches Daſeyn zu machen; oder es als etwas Seltſames und Unglaubliches vorzuſtellen, daß eine unkörperliche Subſtanz exiſtire, deren Weſen wir nicht begreifen können! Als ob es nicht noch was Seltſameres wäre, daß unzählige Gegenſtände ſich vor unſern Augen befinden, mit deren Betrachtung wir uns täglich beſchäftigen, und deren inneres Weſen wir doch nicht dem geringſten Theile nach

gänzlich durchſchauen können. Inzwiſchen iſt hierbey noch zu bemerken, wie daraus keinesweges folge, daß in einem uns unbekannten Weſen vielleicht Dinge enthalten ſeyn könnten, die mit unſern Begriffen in einem offenbaren Widerſpruche ſtänden. Denn wie ein blinder Menſch, ob er wohl keinen Begrif vom Licht und Farben hat, dennoch gewiß und unbetrüglich weis, daß keine Art vom **Licht** möglich ſey, das zugleich **nicht Licht** wäre, noch eine Art von **Farbe**, die zugleich **nicht Farbe** ſey; ſo können wir auch, ob wir gleich keine Idee von der Subſtanz Gottes haben, dennoch gewiß wiſſen, daß unter deſſen Weſen, Art des Beſtehens und Eigenſchaften kein Widerſpruch ſey. Daraus folget nur zweyerley. **Erſtlich**, daß ſich diejenigen ſehr irren, die in der Meynung ſtehen, daß ein unermeßlicher Raum eine richtige Vorſtellung oder vollſtändiger Begriff von der Natur und Weſen der oberſten Urſache aller Dinge ſey. Es iſt dieſes nichts anders als eine Schwachheit, die daher entſteht, weil die Menſchen gewohnt ſind, von allen vorkommenden Dingen nur nach ihren Sinnen zu urtheilen, und ſich vorzuſtellen, daß unkörperliche Subſtanzen, weil ſie nicht unter die Gegenſtände ihrer leiblichen Sinnen gehören, ein bloßes Nichts wären; ſo wie etwa Kinder von der Luft ſich vorſtellen, daß ſie ein leeres Nichts ſey, weil ſie dieſelbe nicht ſehen können. Dieſer Irrthum aber iſt zu handgreiflich, als daß wir uns mit Widerlegung deſſelben lange aufhalten ſollten. Es ſind vielleicht unzählige Subſtanzen in der Welt, deren inneres Weſen unſerer Einbildungskraft ſo wenig faßlich gemachet werden kann, als ſich der Blinde ein Bild von der Farbe, und der Taube ein Bild von dem Schalle machen kann. Ja, es iſt keine Subſtanz in der Welt, von der wir etwas weiter wiſſen, als nur eine kleine Anzahl

zahl von ihren Eigenſchaften, und zwar von einigen mehr, von andern weniger. Ein unermeßlicher Raum iſt nichts anders, als eine abſtracte Idee von der Unermeßlichkeit oder Unendlichkeit, ſo wie eine unendliche Dauer eine Idee ſeyn ſoll von der Ewigkeit. Es würde aber eben ſo richtig ſeyn, zu ſagen, daß die Ewigkeit das Weſen der oberſten Urſache aller Dinge ſey, als wenn man ſagen wollte, daß es die Unendlichkeit ſey. Beyde Eigenſchaften gehören nur unter die Weiſen oder Modos der uns unbegreiflichen Subſtanz. Und wenn wir uns bemühen das wirkliche Weſen eines andern Dinges nach unſerer ſchwachen Einbildungskraft zu beſtimmen, ſo werden wir uns auf gleiche Weiſe betrogen finden. **Zum andern** iſt daraus die Eitelkeit der **Scholaſtiker** zu erkennen; welche, wie in andern Dingen, alſo auch in ihren Disputen von dem ſelbſtändigen Weſen, wenn ſie nicht fertig werden konnten, allerhand gedankenloſe Kunſtwörter erfanden, Wörter, die zum Zeitvertreib dieneten, die einen bloßen Schall verurſacheten, und dadurch die Sache ſo wenig erkläret werden konnte, daß ſie vielmehr darunter nur ihre Unwiſſenheit verbergen wollten. Wenn ſie uns alſo etwas vom göttlichen Weſen ſagen wollen, ſo heißt es, daß es purus actus, mera forma u. ſ. f. ſey. Entweder haben die Worte keinen Verſtand, und heißen ſo viel als nichts; oder ſie drucken allein die Vollkommenheit ſeiner Macht und anderer Eigenſchaften aus; aber das iſt nicht die Sache, die dieſe Männer erklären wollen.

§. 38.

Ohnerachtet die Natur des alleroberſten und nothwendig exiſtirenden Weſens an ſich ſelbſt ſchlechterdings unbegreiflich iſt, ſo ſind doch verſchiedene von den weſentlichen Fünftes Satz.

lichen Eigenſchaften ſeiner Natur eben ſo ſtrenge erweislich, als ſeine Exiſtenz. Vor allen Dingen muß das nothwendig exiſtirende Weſen ewig ſeyn. Der Begriff von der Ewigkeit und Selbſtändigkeit iſt ſo genau mit einander verbunden, daß, weil Etwas nothwendig ewig unabhänglich, und ohne eine äußerliche Urſache ſeines Entſtehens ſeyn muß, ſolches eben daher von ſich ſelbſt ſeyn muß; und weil es unmöglich iſt, daß ein ſolches ſelbſtändiges Weſen nicht ſey, ſo muß ſolches nothwendig ewig ſeyn. Selbſtändig ſeyn heißt ſo viel, als durch eine in der Natur des Weſens ſelbſt gegründete Nothwendigkeit exiſtiren. Da nun dieſes eine abſolute Nothwendigkeit iſt, die nicht von einer andern äußerlichen Urſache abhanget, ſo muß ſie auch unveränderlich eben dieſelbige ſeyn; indem nichts veränderlich iſt, als was fähig iſt, durch eine Urſache außer ſich afficiret zu werden. Dasjenige Weſen nun, das keine andere Urſache ſeiner Exiſtenz hat, als die Nothwendigkeit ſeiner eigenen Natur, das muß auch von Ewigkeit nothwendig exiſtiret haben, und mithin ſchlechterdings ohne einen Anfang ſeyn. Was die Art und Weiſe dieſer ewigen Exiſtenz betrifft, ſo iſt offenbar, daß dieſelbe die Art und Weiſe der Exiſtenz aller andern erſchaffenen Weſen betrifft, wenn ſie auch in Anſehung des Zukünftigen von unaufhörlicher Dauer wären. Dieſen iſt es wegen ihres eingeſchränkten Weſens nicht möglich, alles zu faſſen, was bereits vergangen iſt, oder vollkommen zu verſtehen, was gegenwärtig iſt; vielweniger wiſſen ſie was zukünftig iſt, und haben ſolches auch nicht in ihrer Macht; ſondern ihre Gedanken, Erkenntniß und Macht hat ihre Stuffen und Gränzen, und es folget bey ihnen eins auf das andere. Die ewige und allerhöchſte Urſache aber, (von der wir jetzo voraus ſetzen, daß ſie ein vernünftiges Weſen ſey, und welches nachher ausführlicher wird

erwie=

erwieſen werden,) muß nothwendig alle Dinge auf eine ſo vollkommene, unabhängige und unveränderliche Weiſe ſich vorſtellen, daß in ihrer ewigen Fortdauer nicht ein Augenblick zu erdenken, darinn nicht alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Dinge ihr vollkommen, und gleichſam unter einem einzigen Blick gegenwärtig geweſen, unter deren Macht und Gewalt auch alle gegenwärtige und zukünftige Dinge dergeſtalt ſtehen, als ob gar keine Folge der Dinge, ſondern alles auf einmal gegenwärtig wäre. Und ſo viel können wir ſagen, das von dem ewigen und nothwendig exiſtirenden Weſen uns einigermaßen begreiflich iſt. Es kann auch kein Atheiſt ſagen, daß dieſes etwas Unmögliches oder Ungereimtes ſey. Wenn wir alles, was die Fürtrefflichkeit und Vollkommenheit dieſer Natur betrifft, kurz und ſo deutlich, als nur möglich iſt, zuſammen faſſen ſollen, ſo iſt es: interminabilis vitae tota ſimul et perfecta poſſeſſio. Andere ſtellen ſich den Unterſchied zwiſchen der Art der Exiſtenz der allerhöchſten Urſache, und der Exiſtenz anderer erſchaffenen Weſen, alſo vor. Sie ſagen, daß, da bey dieſen letzten immer eine Folge der Fortdauer ſey, jene nur ein Punct und Augenblick ſey, darinn alles zugleich und vollkommen gegenwärtig ſey. Wir wollen uns aber bey dieſem Unterſchied nicht aufhalten, weil er in der gegenwärtigen Unterſuchung keinen Nutzen hat; indem es unmöglich iſt, denſelben ſo zu erklären und zu erweiſen, daß ein Atheiſt dadurch überzeuget werden könnte. Und ob wohl die Scholaſtiker denſelben gemeiniglich behaupten; ſo finden ſich doch andere gelehrte, und mit großen Einſichten begabte Männer, die denſelben verworfen haben p).

§. 39.

p) Gaſſendes Phyſ. lib. 1. Tillotſon Sermons Vol. 6. Serm. 6. it. Vol. 7. Serm. 13.

§. 39.

Sechſter Satz.

Das ſelbſtändige Weſen muß auch nothwendig unendlich und allgegenwärtig ſeyn. Der Begriff von der Unendlichkeit, Unermeßlichkeit und Ewigkeit iſt abermals mit der nothwendigen Exiſtenz ſo genau verbunden, daß, da es unmöglich iſt, daß nicht Etwas ganz independent und von ſich ſelbſt beſtehen ſollte, ſo muß es auch nothwendig ſelbſtändig ſeyn. Und weil Etwas nothwendig von ſich ſelbſt beſtehen muß, ſo muß ſolches auch unendlich ſeyn. Selbſtändig ſeyn heißt ſo viel, als durch eine in der Natur gegründete Nothwendigkeit, und ohne eine äußerliche Urſache beſtehen; wie bereits vorhin erwieſen worden. Da nun dieſe Nothwendigkeit ſchlechterdings abſolut, und ohne äußerliche Urſache iſt; ſo iſt auch offenbar, daß ſie allenthalben und allezeit ſich ſelbſt gleich ſeyn muß. Denn eine Nothwendigkeit, die nicht immer eben dieſelbe iſt, die iſt nur eine Nothwendigkeit der Folge; ſie hanget von einer äußerlichen Urſache ab, und hat ihren Grund nicht ſchlechterdings in ihrer eigenen Natur. Denn eine abſolute Nothwendigkeit ſteht in keinem Verhältniß mit Zeit und Ort, oder ſonſt einem Dinge. Was daher ſchlechterdings nothwendig, und vermöge ſeiner eigenen Natur exiſtiret, das muß auch ſo wohl unendlich als ewig ſeyn. Wer von einem endlichen Weſen ſagt, daß es nothwendig exiſtire, der behauptet zugleich von demſelben, daß es widerſprechend ſey nicht zu exiſtiren; deſſen Abweſenheit doch ohne allen Widerſpruch begriffen werden mag. Dieſes aber iſt die größte Ungereimtheit von der Welt. Denn wenn ein Weſen ohne Widerſpruch von einem Orte abweſend ſeyn kann: ſo kann es auch ohne Widerſpruch an andern Orten abweſend ſeyn, ja gar nicht exiſtiren. Iſt ja eine Nothwendigkeit ſeiner Exiſtenz zu finden, ſo gründet ſich dieſe gewiß auf eine andere äußer-

äußerliche Urſache, nicht aber auf die Nothwendigkeit ihrer eigenen Natur. Folglich kann ein ſolches Weſen auch nicht ſelbſtändig ſeyn. Aus dem allen folget nun **theils**, daß ein ſelbſtändiges und nothwendig beſtehendes Weſen von unermeßlicher Vollſtändigkeit, ohne den geringſten Mangel, Verſchiedenheit oder Wechſel, ſeyn müſſe; **theils** aber, daß es auch ohne Figur, Bewegung, Theile, oder Theilbarkeit ſeyn müſſe; oder was uns ſonſt nur für Eigenſchaften von der Materie bekannt ſind. Denn alle dieſe Dinge ſind mit dem Begriff einer Endlichkeit und Einſchränkung verbunden, und können folglich mit der Unendlichkeit nicht beſtehen. Denn die Theilbarkeit, ſie finde nun entweder in der That ſelbſt, oder nur in der Vorſtellung ſtatt, ſetzet einem Weſen Gränzen, und hebet mithin die Unendlichkeit auf. Verweſung, Wechſel, oder irgend eine Aenderung ſetzet eine Bewegung und Abſonderung der Theile zum voraus. Alle Arten der Zuſammenſetzung aber, ſo fern ſie der Einheit entgegen ſtehen, ſchließen einen Unterſchied und Verſchiedenheit in der Art der Exiſtenz in ſich; welches alles ſich mit der Nothwendigkeit der Exiſtenz nicht zuſammen reimen läßt. Es iſt daher ganz offenbar, daß das ſelbſtändige Weſen in dem ſtrengeſten und vollkommenſten Verſtande **unendlich** ſeyn müſſe. Die Art und Weiſe aber, wie ein ſolches Weſen unendlich und allenthalben ſeyn könne, und zwar im Gegenſatz gegen erſchaffene Weſen, deren eins ſich hier, das andere dort befindet, das kann unſer eingeſchränkter Verſtand ſo wenig erklären, ſo wenig wir uns einen vollſtändigen Begriff von der Unendlichkeit ſelbſt machen können. Daß aber wirklich ein Weſen ſey, das **allgegenwärtig** iſt, davon können wir ſo gewiß ſeyn; ſo gewiß wir wiſſen, daß ein unendliches Weſen exiſtiret. Die **Scholaſtiker** haben zwar behauptet, daß die Unermeßlichkeit

meßlichkeit Gottes ein Punct ſey, ſo wie ſeine Ewigkeit ein Augenblick ſey. Es iſt aber dieſes alles unbegreiflich. So viel können wir mit Gewißheit ſagen, und kein Atheiſt kann es für ungereimt erklären: daß, wie alle endliche und erſchaffene Weſen nur an einem Orte zugleich gegenwärtig ſeyn, und körperliche Weſen an einem ſolchen Orte nur nach und nach ihre Wirkſamkeit und Kraft beweiſen können; alſo im Gegentheil die oberſte und allererſte Urſache, weil ſie alles vollkommen in ſich ſelbſt enthält, zu allen Zeiten gleich gegenwärtig ſey, und ſo wohl wegen ihrer einfachen Natur, als auch wegen der unmittelbaren und vollkommenen Uebung aller ihrer Eigenſchaften, eine ganz gränzenloſe Unermeßlichkeit, als ob ſie nur ein einziger Punct wäre, beſitze.

§. 40.

Siebenter Satz.

Dieſes nothwendig beſtehende Weſen kann mehr nicht als ein Einziges ſeyn. Dieſes fließt daraus, weil es ein nothwendig exiſtirendes Weſen iſt. Denn eine abſolute Nothwendigkeit iſt einfach, übereinſtimmig und allgemein, ohne alle Verſchiedenheit und Mannigfaltigkeit, ſie habe Namen, wie ſie wolle. Alle Verſchiedenheit und Mannigfaltigkeit der Exiſtenz muß nothwendig von einer äußerlichen Urſache herrühren, und mit ihrer wirkenden Urſache in einem Verhältniß ſtehen. Zwey verſchiedene, nothwendig und von ſich ſelbſt unabhängig exiſtirende Weſen, führen auf dieſen ganz klaren Widerſpruch. Denn wenn eins von dem andern unabhängig iſt, ſo kann auch eins davon allein beſtehen; und es faſſet keinen Widerſpruch in ſich, wenn das andere nicht wirklich da iſt; folglich kann auch von keinem von beyden geſaget werden, daß es nothwendig exiſtire. Was demnach nothwendig exiſtiret, das iſt auch ein einziges, einfaches und ſelbſtändiges Weſen; und was

von

von dieſem verſchieden iſt, das exiſtiret nicht nothwendig; weil bey einem nothwendigen Weſen kein Unterſchied und Verſchiedenheit der Exiſtenz ſtatt findet. Es können unzählige andere Weſen außer dieſem einigen, unendlichen und ſelbſtändigen ſeyn; aber kein einziges von jenen kann ſelbſtändig heißen, weil es zu gleicher Zeit eben daſſelbe, zugleich aber auch ein anderes ſeyn würde. Daraus folget 1) daß die Einheit in Gott etwas Wahres, Wirkliches und nicht Figürliches ſey; 2) daß zwey verſchiedene independente, und nothwendig exiſtirende Grundweſen unmöglich ſeyn können, dergleichen ſich einige Weltweiſen vorgeſtellet haben; nämlich Gott und die Materie. Denn da die Exiſtenz von ſich ſelbſt eine nothwendige Exiſtenz iſt, und da es einen offenbaren Widerſpruch in ſich faſſet, daß zwey verſchiedene Weſen zugleich nothwendig exiſtiren ſollten: ſo iſt es auch ſchlechterdings unmöglich, daß zwey independente und nothwendig exiſtirende Grundweſen ſeyn ſollten. Man erkennet 3) daraus die Eitelkeit, Thorheit und Schwachheit Spinozä, welcher, weil ein ſelbſtändiges Weſen nothwendig nur ein einziges ſeyn muß, den Schluß daraus herleitet, daß die ganze Welt, mit allen darinn befindlichen Dingen, nur eine einzige, ewige, unerſchaffene und nothwendige Subſtanz ſey. Da er doch gerade das Gegentheil hätte ſchlieſſen ſollen; daß, weil alle Dinge in der Welt, alle nur erſinnliche Arten der Verſchiedenheit und Mannigfaltigkeit in ihren Kräften, Wirkungen, Endzwecken und Weiſen ihres Beſtehens an ſich haben, die ſichtbare Welt alſo nicht das nothwendig exiſtirende Weſen ſeyn könne; ſondern daß dieſe zuſammen geſetzte, und in ihren Theilen mannigfaltige Welt, von einer allerhöchſten und nothwendigen Urſache abhange. Es iſt aber Spinoza zu dieſer thörichten und ſchädlichen Meynung, und zu allem, was er

darauf

darauf gebauet hat, durch die abgeſchmackte Defi=nition verleitet worden, die er von der Subſtanz ge=geben hat, und die unten angeführet iſt q). Dieſe Definition iſt entweder falſch, und heißt ſo viel als nichts, deswegen auch alles, was er darauf gebauet, zu Boden fällt; oder, wenn ſie wahr iſt, ſo kann we=der die Materie noch ein Geiſt, noch irgend ein end=liches Weſen, in dieſem Verſtande eine Subſtanz ſeyn. Folglich trägt ſie auch, aller prächtigen De=monſtrationsgeſtalt ungeachtet, nichts dazu bey, uns glaubend zu machen, daß kein ſolches Ding, das wir **Macht** und **Freyheit** nennen, in der Welt anzu=treffen; ſondern daß ein jegliches Ding in der Welt durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit das ſey, was es wirklich iſt, und daß es auf keine andere Weiſe ſeyn, oder wirken könne.

§. 41.

Achter Satz.

Das ſelbſtändige Weſen, und die oberſte Urſache aller Dinge, muß ein vernünftiges Weſen ſeyn. In dieſem Satze iſt die eigentliche Entſcheidungsfrage zwiſchen uns und den Atheiſten enthalten. Denn, daß etwas von ſich ſelbſt beſtehen, und daß dieſes von ſich ſelbſt beſtehende Weſen noth=wendig ewig, unendlich, und die oberſte Urſache aller Dinge ſeyn muß, darüber iſt kein großer Streit. Aber alle Atheiſten, ſie mögen nun die Welt entwe=der nach Materie und Form für ein Weſen von ſich ſelbſt halten, oder glauben, daß die Materie allein nothwendig, die Form aber zufällig ſey, haben je=derzeit behauptet, und müſſen es auch entweder mit=telbarer

q) Per ſubſtantiam intelligitur id, quod in ſe eſt, et per ſe concipitur, hoc eſt id, cujus conceptus non indiget conceptu alterius rei, a quo formari debeat. - Ad naturam ſubſtantiae pertinet exiſtere, hoc eſt, ipſius eſſentia inuoluit neceſſario exiſtentiam.

telbarer oder unmittelbarer Weiſe thun, daß dieſes ſelbſtändige Weſen kein verſtändiges Weſen, ſondern eine bloße unwirkſame Materie, oder, welches einerley iſt, ein nothwendig wirkendes Weſen ſey. Denn ein ſolches blindlings wirkendes Weſen, muß **entweder** in dem gröbeſten Verſtande dumm und unvernünftig ſeyn, welches auch der Hauptbegriff der älteſten Atheiſten geweſen; **oder** deſſen Vernunft muß ohne alles Vermögen ſeyn, etwas zu wollen und zu wählen; welches, wenn es beym Lichte betrachtet wird, ſo viel heißt, als gar keine Vernunft haben. Daß aber das von ſich ſelbſt beſtehende Weſen keine ſolche blinde Nothwendigkeit, ſondern ein mit Vernunft begabtes und wirkendes Weſen ſey, das können wir freylich nicht a priori beweiſen; weil wir, wegen der Unvollkommenheit unſerer Seelenkräfte, nicht ſehen können, worinn die Vernunft dieſes Weſens beſtehe; aber a poſteriori führet uns ein jegliches Ding in der Welt auf dieſe große Wahrheit, und erweiſet den Satz unwiderſprechlich, daß die Welt und alles, was darinn iſt, lauter Wirkungen einer vernünftig wirkenden Urſache ſey. Wir treffen **zuförderſt** verſchiedene Arten der **Kräfte** und verſchiedene Stuffen der Vollkommenheiten in den Creaturen an; woraus ſich denn alsbald ſo viel ergiebt, daß die Urſache weit fürtreflicher ſeyn muß, als die Wirkungen. Es muß daher auch das von ſich ſelbſt beſtehende Weſen, weil es den Grund aller andern Dinge in ſich enthält, nothwendig die höchſte Stuffe der Vollkommenheiten an ſich haben; indem es unmöglich iſt, daß in einer Wirkung eine Vollkommenheit ſollte anzutreffen ſeyn, die nicht in ihrer Urſache befindlich wäre. Denn wenn dieſes wäre, ſo würde die Vollkommenheit aus Nichts entſtanden ſeyn; welches ein offenbarer Widerſpruch iſt. Ein unvernünftiges Weſen kann unmöglich alle Vollkommenheiten

Erſter Erweis deſſelben.

heiten aller Dinge in der Welt an ſich haben, weil die Vernunſt eine von dieſen Vollkommenheiten iſt. Von einem unvernünftigen Weſen können alſo nicht alle Dinge entſtanden ſeyn; und daher muß das von ſich ſelbſt beſtehende Weſen, das aller Dinge Urheber iſt, ein vernünftiges Weſen ſeyn. Die Stärke dieſes Erweiſes kann ein Atheiſt nicht anders entkräften, als wenn er eins von beyden annimmt: entweder, daß überall gar kein vernünftiges Weſen exiſtiret; oder, daß die Vernunft nicht mit unter die Vollkommenheiten gehöre, ſondern nur eine Zuſammenſetzung aus Figur und Bewegung ſey, dergleichen etwa die Farbe, oder der Schall zu ſeyn, vorgegeben wird. Den erſten Satz widerleget eines jeglichen Menſchen Bewuſtſeyn zur Gnüge. Denn diejenigen, die dafür halten, daß die Beſtien nichts anders als Maſchinen ſind, haben ſich nie ſo weit vergangen, zu behaupten, daß der Menſch auch nichts anders ſey. Daß aber der letzte Satz, darinn doch die vornehmſte Stärke des Atheismi lieget, ungereimt und unmöglich ſey, das ſoll ſogleich erwieſen werden. Ja, wenn auch dieſer Satz wahr wäre, ſo würde doch unwiderſprechlich folgen, daß das urſprüngliche Weſen vernünftig ſeyn müßte.

§. 42.

Zweyter Erweis.

Wir treffen ferner ganz unläugbar diejenige Kraft in dem Menſchen an, die wir Verſtand, Gedanken, Bewußtſeyn und Erkenntniß nennen. Es muß daher entweder von aller Ewigkeit her eine Folge von Menſchen, ohne eine urſprüngliche Urſache gehabt zu haben, geweſen ſeyn, darunter kein einziger nothwendig exiſtiret, ſondern einer von dem andern abgehanget haben; oder es müſſen dieſe Weſen, die eine Vorſtellungskraft haben, und ihrer ſelbſt bewußt ſeyn,

ſeyn, von ungefähr von einem Weſen entſtanden ſeyn, das dergleichen Fähigkeiten gar nicht an ſich gehabt, die wir Gedanken, Verſtand und Bewußtſeyn nennen; oder ſie müſſen von einem höhern und vernünftigen Weſen ihren Urſprung haben. Da iſt nun kein Atheiſt zu finden, der nicht zugeſtehen muß, daß eins von dieſen dreyen wahr ſeyn müſſe. Wenn aber erwieſen werden kann, daß die beyden erſten Sätze grundfalſch ſind: ſo muß der letzte unwiderſprechlich wahr ſeyn. Daß aber der erſte Satz etwas Unmögliches in ſich faſſe, das iſt offenbar aus dem, was bereits oben (§. 32.) erwieſen worden. Daß aber auch der zweyte Satz unmöglich ſey, das kann ſolgendergeſtalt dargethan werden. Denn wenn der Verſtand eine beſondere Eigenſchaft, oder Vollkommenheit, und nicht eine bloße Wirkung oder Zuſammenſetzung einer unvernünftigen Bewegung iſt; ſo können auch ſolche Weſen nicht von einem ſolchen Dinge entſtanden ſeyn, das dergleichen Eigenſchaften gar nicht an ſich hat; oder nicht in einem höhern Grade beſitzet. Dieſer Satz iſt ganz offenbar. Denn wenn ein Weſen dem andern eine Vollkommenheit mittheilen könnte, die es ſelbſt nicht hat, ſo würde dieſe Vollkommenheit aus Nichts entſtanden ſeyn; welches etwas Widerſprechendes iſt. Will jemand ſagen, daß Farben, Schall, Geſchmack auch aus Figur und Bewegung entſtünden, die doch bekanntermaßen ſolche Eigenſchaften nicht an ſich hätten; oder daß Figur, Theilbarkeit und Beweglichkeit der Materie von Gott beygeleget werden, von dem doch ohne Läſterung nicht geſagt werden könne, daß er dergleichen Eigenſchaften an ſich habe; und daß mithin auch Begriffe, Verſtand, Bewußtſeyn u. ſ. f. von einem Dinge entſtehen könne, das ſelber nicht denke, nichts begreiſe und

wiſſe r): ſo kann darauf leicht geantwortet werden. Denn einmal ſo ſind Farben, Schall, Geſchmack, keinesweges bloße Wirkungen der Figur und Bewegung; indem in den Körpern ſelbſt, oder in den ſinnlichen Gegenſtänden nichts enthalten, das mit dieſen Eigenſchaften eine Aehnlichkeit hätte; ſondern es ſind ſolches Gedanken und Vorſtellungen des Gemüthes ſelbſt, das ein vernünftig Weſen iſt; und ſie werden eigentlich nicht von der Figur und Bewegung verurſachet, ſondern nur veranlaſſet. Es kann auch einem Atheiſten nichts helfen, wenn wir ihm den abſurden Satz zugeſtehen, daß die Seele ſelbſt nichts anders als Materie ſey. Denn geſetzt, daß es nichts als Materie ſey, ſo muß er doch das zugeſtehen, daß es eine ſolche Materie ſey, die nicht nur der Figur und Bewegung, ſondern auch des Denkens und Urtheilens fähig ſey. Das läuft nun auf eins hinaus, und man erſieht ſo viel, daß Farben, Schall u. ſ. w. die nicht Eigenſchaften eines gedankenloſen Körpers, ſondern Vorſtellungen des Gemüthes ſind, eben ſo wenig von einer ſinnlichen Figur und Bewegung entſtehen können; als die Farbe von einem Dreyeck, der Schall von einem Viereck, und Etwas von einem Nichts entſtehen kann. Auf den andern Einwurf, daß Figur, Theilbarkeit und Beweglichkeit der Materie von Gott ſey, von dem doch dieſe Eigenſchaften nicht ohne Läſterung ſeiner Vollkommenheiten behauptet werden könnten, und daß daher Begriffe und Verſtand auch von einem Weſen ohne Verſtand herrühren

r) Wenn jemand mit denen, die ſich beym Cicero unterreden, ſchließen wollte, daß die ganze Welt lauter Vernunft ſeyn müſſe, weil ein Theil derſelben vernünftig iſt; ſo können wir auch mit eben demſelben antworten: daß dieſem Schluß zu Folge auch das Ganze ein Muſicus, ein Tanzmeiſter und Philoſophus ſeyn müſſe; weil viele Theile des Ganzen ſolches ſind.

rühren könne, kann folgendes geantwortet werden. Figur, Theilbarkeit, Beweglichkeit der Materie, ſind nicht beſondere und von der Materie unterſchiedene Kräfte, ſondern vielmehr Mängel und Unvollkommenheiten. Und ob wohl eine Urſache nicht eine ſolche Vollkommenheit mittheilen kann, die ſie ſelbſt nicht hat; ſo kann doch die Wirkung Mängel und Unvollkommenheiten an ſich haben, die in der Urſache nicht zu finden ſind. Nachdem nun dieſes dargethan worden, ſo gehen wir weiter, und bemerken, daß das Denken, Begreiſen und Bewußtſeyn, eine ganz verſchiedene Eigenſchaft und Vollkommenheit, keinesweges aber eine Wirkung von Figur und Bewegung ſey. Der Grund davon iſt begreiflich. Denn der Verſtand iſt keine Figur, und das Bewußtſeyn iſt keine Bewegung. Alles, was aus andern Dingen zuſammen geſetzet wird, das bleibt auch dem gleich, daraus es zuſammen geſetzet iſt. Und wenn etwas körperliches in alle Ewigkeit zuſammen geſetzet, oder von einander getheilet wird, ſo bleibts doch in Ewigkeit eben daſſelbe. Zum Exempel, alle nur mögliche Zuſammenſetzungen, Veränderungen und Abtheilungen der Figuren bleiben doch nichts anders als Figuren; und aus allen möglichen Veränderungen und Wirkungen der Materie kommt in Ewigkeit nichts anders als Materie heraus. Wenn daher je eine Zeit zu finden wäre, da nichts anders als Materie und Bewegung in der Welt geweſen; ſo würde auch jetzo nichts anders in der Welt ſeyn können. Es würde eben ſo unmöglich geweſen ſeyn, daß jemals aus der Materie Begriffe, Bewußtſeyn, Gedanken und Verſtand herausgekommen; ſo wenig man von der Bewegung ſagen kann, daß ſie blau oder roth ſey, oder ſo wenig ein Triangel in einen Schall verwandelt werden kann. Viele Menſchen ſind in dieſer Sache nur dadurch betrogen worden, weil ſie ſich eingebil-

det, daß ein Zaſammengeſetztes von dem unterſchieden ſey, daraus es zuſammengeſetzet worden: welches doch ganz irrig iſt. Viele Dinge, davon Menſchen alſo urtheilen, wenn ſie ja von einander unterſchieden ſind, ſind nicht ſolche Wirkungen und Zuſammenſetzungen, wie ſich die Leute ſolches vorſtellen; z. E. wenn ein Menſch denket, daß Schall und Farbe eine dem Körper eigenthümliche Eigenſchaft ſey, da es doch nur Vorſtellungen unſerer Seele ſind. Oder, wenn es wirkliche Zuſammenſetzungen und Wirkungen ſind, ſo ſind ſie nicht verſchieden, ſondern noch immer eben das, was ſie immer geweſen. Wenn z. E. zwey Dreyeck ein Viereck ausmachen, oder wenn ein Viereck in zwey Dreyeck abgetheilet wird; ſo iſt das Viereck doch nichts anders als zwey halbe Dreyeck, und die zwey Dreyeck ſind nichts anders, als zwo Hälften von einem Viereck. Kurz, ein körperliches Weſen wird durch Zuſammenſetzen, Abtheilen und Verändern nichts anders, ſondern es bleibet, was es ſeiner Natur nach iſt. Dieſes hat auch Hobbeſius wohl gemerket, und iſt auf den deſperaten Satz verfallen, daß die Materie, als Materie, nicht nur der Bewegung und Figur fähig ſey, ſondern daß ſie ſich auch ſinnliche Vorſtellungen machen könne, und daß ihr nur die ſinnlichen Werkzeuge, und das Gedächtniß der Thiere fehle, ihre Senſation auszudrücken s).

§. 43.

s) Hobbeſius Phyſ. cap 25. ſect. 5. Scio fuiſſe philoſophos quosdam, eosdemque viros doctos, qui corpora omnia ſenſu praedita eſſe ſuſtinuerunt. *Nec video*, ſi natura ſenſationis in reactione ſola collocetur, *quomodo refutari poſſint.* Sed etſi ex reactione etiam corporum aliorum, phantasma aliquod naſceretur, illud tamen remoto obiecto ſtatim ceſſaret. Nam niſi ad retinendum motum impreſſum, etiam remoto objecto, apta habeant organa, vt habent animalia,

§. 43.

Dritter Erweis.

Daß ferner das ſelbſtändige und urſprüngliche Weſen, von dem alle andere ihr Daſeyn haben, ein vernünftiges Weſen ſey, das erſieht man aus der unvergleichlichen Mannigfaltigkeit, Ordnung, Schönheit und wundervollen Einrichtung aller Dinge, zur Erreichung ihrer Endzwecke und Abſichten. Dieſer Grund iſt von alten und neuen Weltweiſen ſo gelehrt und vollſtändig abgehandelt worden t), daß ich deſſelben nur Erwähnung thun will, ohne mich in eine ausführliche Abhandlung einzulaſſen. Für dießmal mache ich nur dieſe einzige Anmerkung. Wenn nämlich **Carteſius** und andere ſich bemühen, eine mögliche, oder vielmehr unmögliche und lächerliche, Urſache anzugeben, wie die Welt bloß durch die Geſetze der Bewegung entſtanden, ſo haben ſie in der That weiter nichts gethan, als daß ſie eine philoſophiſche Erklärung gegeben, wie der lebloſe Theil der Welt, das iſt, der geringſte und unerheblichſte Theil derſelben, gebildet worden. Anlangend aber die Pflanzen und Thiere, daraus doch die Weisheit des Schöpfers am meiſten hervorleuchtet, ſo haben ſie kaum etwas Erträgliches davon geſaget, wie dieſelben von Anfang gebildet worden. Hier haben ſie mit ihren Geſetzen der Bewegung nicht fortkommen können. Und wie lächerlich die Meynung der **Epicuräer** ſey, als ob die Erde durch einen bloßen Zufall entſtanden, das hat man aus den neuen philoſophiſchen Entdeckungen gelernet, und erfahren, daß Sonne, Erde und Waſſer, mit vereinigter Kraft etwas hervorbringen können, das nicht ſchon in

animalia, ita tantum ſentient, vt nunquam ſenſiſſe ſe recordentur. - Senſioni ergo, quae vulgo ita appellatur, neceſſario adhaeret memoria aliqua.

t) **Boyle** of Final Cauſes; **Rays** Wisdom of God; **Derham** Phyſico theology.

in dem allgemeinen Zuſammenhange aller Dinge gegründet iſt; woraus wir beyläufig den Nutzen der Experimentalphiloſophie in der Religion erkennen können. Bey ſo bewandten Umſtänden muß der hartnäckigſte Atheiſt geſtehen, daß **entweder** alle Gewächſe und Thiere urſprünglich von einem vernünftigen Weſen in der Zeit erſchaffen worden, **oder**, daß, wenn ſie von Ewigkeit her in der Ordnung da geweſen, darinn wir ſie jetzo vor Augen haben, ſie dennoch eine ewige Wirkung einer ewigen vernünftigen Urſache ſind; **oder**, daß ſie ohne ein nothwendiges Grundweſen in einer unendlichen Reihe von einander entſtanden, und alſo ohne eine Urſache gehabt zu haben. Das erſte iſt der Schluß, den wir hier behaupten; das andere läuft mit jenem auf eins hinaus, ſo fern der Atheiſt einen Vortheil davon ziehen will; das dritte aber iſt ſchlechterdings unmöglich, wie oben (§. 32.) erwieſen worden.

§. 44.

Vierter Erweis.

Geſetzt aber, es wäre die Form der Welt, die Ordnung, Schönheit und höchſtweiſe Einrichtung aller Dinge in derſelben, ſammt den Begriffen, Gedanken und Bewußtſeyn, nichts anders als eine Folge und Wirkung von einer lebloſen und unvernünftigen Materie; ſo bleibt doch noch ein ganz unwiderleglicher Erweis übrig, daß das nothwendig beſtehende Weſen ein vernünftiges Weſen ſeyn müſſe. Denn ſelbſt dieſe Gründe unzähliger anderer Wirkungen, nämlich Figur und Bewegung, würden nie ohne eine weiſe und vernünftige Urſache haben entſtehen können. Ich will die Bewegung als ein Exempel anführen. Wir wiſſen, daß jetzo ein ſolches Ding in der Welt exiſtiret, das wir die **Bewegung** nennen. Dieſe hat nun entweder jemals angefangen oder ſie iſt ewig. Hat ſie jemals einen Anfang gehabt; ſo

liegt am Tage, daß die erſte Urſache davon ein vernůnftiges Weſen ſeyn můſſe. Denn eine bloß unvernůnftige und in der Ruhe liegende Materie hat ſich nie von ſelbſt bewegen kȯnnen. Iſt im Gegentheil die Bewegung von Ewigkeit, ſo iſt ſie entweder von einer ewig exiſtirenden Urſache ewig verurſachet worden, oder ſie iſt ſelbſt das nothwendig beſtehende Weſen; oder ſie muß durch eine unendliche Folge der Mittheilung von aller Ewigkeit her, und ohne eine Urſache oder Anfang gehabt zu haben, das geweſen ſeyn, was ſie noch jetzo iſt. Iſt ſie von einer ewigen vernůnftigen Urſache von Ewigkeit her entſtanden: ſo kann dieſes Geſtåndniß im gegenwårtigen Streite mit Vortheil angenommen werden. Iſt ſie aber ſelbſt das nothwendig exiſtirende Weſen: ſo folgt, daß es etwas widerſprechendes ſeyn můſſe, ſich eine Materie in der Ruhe vorzuſtellen. Sagt man endlich, daß die Bewegung, ohne innere Nothwendigkeit ihrer eigenen Natur, und ohne eine åußerliche Urſache, durch eine unendliche Mittheilung der Wirkungen gewirket habe, welchen Satz Spinoza u) anzunehmen ſcheint: ſo iſt derſelbe ſchon eben des Widerſpruchs überwieſen worden. Es bleibt daher weiter nichts übrig, als daß die Bewegung durch ein vernůnftiges Weſen můſſe verurſachet worden ſeyn, oder es muß gar kein Ding in der Welt ſeyn, das Bewegung heißt. Daraus folget aber weiter, daß die materialiſche Welt nicht das erſte urſprůngliche Weſen ſeyn kȯnne. Denn da ein nothwendig exiſtirendes Weſen vernůnftig ſeyn muß, die materialiſche Welt aber dieſes nicht iſt: ſo folgt auch, daß die

u) Spinoza Ethic. Prop. 13. Lemma 3. partis ſecundae: Corpus motum vel quieſcens ad motum vel quietem determinari debuit ab alio corpore, quod etiam ad motum vel ad quietem determinatum fuit ab alio, et illud iterum ab alio, et ſic in infinitum.

materialiſche Welt nicht das nothwendig exiſtirende Weſen ſeyn könne. Es haben einige Weltweiſen von einer **Weltſeele** geredet und geſchrieben. Wird nun darunter ein erſchaffenes und dependentes Weſen verſtanden: ſo heißt das in der gegenwärtigen Sache ſo viel als nichts. Verſteht man aber darunter etwas Nothwendiges und von ſich ſelbſt beſtehendes: ſo iſt dieſes nichts anders, als ein verderbter und unvollkommener Begriff von Gott.

§. 45.

Neunter Satz. (§. 41.)

Das ſelbſtändige Weſen und oberſte Urſache aller Dinge iſt nicht ein nothwendig wirkendes, ſondern mit Freyheit begabtes Weſen. Das Gegentheil von dieſem Satze iſt der Grund und die Hauptſumme desjenigen, was **Spinoza** und ſeine Nachfolger von der Natur Gottes gelehret haben. Die Gründe, deren ſie ſich bedienet, ſollen hernach unterſuchet werden; jetzo iſt mirs zuförderſt um die Wahrheit dieſes Satzes zu thun. Dieſe aber beruhet auf folgenden Gründen.

Erſter Erweis.

1) Es iſt dieſer Satz zuförderſt eine nothwendige Folge aus den bisher erwieſenen Sätzen. Denn Vernunft ohne Freyheit iſt in der That gar keine Vernunft zu nennen. Es kann dieſelbe ein **Bewußtſeyn** beſitzen, aber bloß ein leidendes, das nicht ſelbſt wirket, ſondern lediglich bewirket wird. Ohne Freyheit kann etwas kaum auf eine erträgliche Art ein wirkendes Weſen oder Urſache eines andern genennet werden. Nothwendig wirken, iſt in der That gar kein Wirken, ſondern das heißt bewirket werden. Was daher **Spinoza** und ſeine Anhänger von einer Hervorbringung aller Dinge aus der Nothwendigkeit der göttlichen Natur geſchrieben haben x), das iſt ein leeres Geſchwätze, darinn gar kein

y) **Spinoza** Ethic. Part. 1. prop. 16. Ex neceſſitate divinae naturae infinita infinitis modis ſequi debent.

kein Verſtand zu finden. Denn wenn ſie durch die Nothwendigkeit der göttlichen Natur nicht die Vollkommenheit und Rechtmäßigkeit ſeines Willens verſtehen, kraft deſſen Gott feſt beſtimmet iſt, jederzeit das Beſte zu wählen und zu thun; dagegen aber eine unbedingte und unwiderſtrebliche natürliche Nothwendigkeit verſtehen; ſo folget ganz deutlich, daß, wenn ſie von Gott ſagen, daß er, vermöge der Nothwendigkeit ſeiner Natur, die Urſache und der Urheber aller Dinge ſey, ſie ſolches in keinem andern Verſtande nehmen, als man von einem Stein ſagt, daß er, vermöge der Nothwendigkeit ſeiner Natur, abwärts auf den Boden falle. Alles aber läuft darauf hinaus, daß alle Dinge zugleich, und auf einerley Weiſe ſelbſtändig ſind, und daß mithin die ganze materialiſche Welt Gott ſelbſt ſey; wovon ich vorher erwieſen habe, daß dieſes einen Widerſpruch in ſich faſſe. Gleichergeſtalt, wenn die Spinoziſten ihrem Gott Vernunft und Erkenntniß zuſchreiben, ſo legen ſie ihm dieſe Kräfte in keinem andern Verſtande bey, als die alten Hylozoiker aller Materie dieſelben beylegten; das iſt, daß ein Stein, wenn er falle, eine Senſation oder ein Bewußtſeyn habe, daß aber dieſes Bewußtſeyn keine Urſache von einer Kraft oder Wirkung ſey. Eine ſolche Vernunft kann auf keine nur erträgliche Weiſe Vernunft genennet werden. Die Gründe demnach, welche erweiſen, daß die oberſte Urſache aller Dinge im eigentlichſten Verſtande ein vernünftiges und wirkendes Weſen ſey, die erweiſen auch unwiderſprechlich, daß dieſes Weſen mit Freyheit begabet ſeyn müſſe, als welche allein die mit Vernunft wirkende Kraft iſt.

§. 46.

Zweyter Erweis.

Wenn 2) die oberſte Urſache aller Dinge nicht ein mit Freyheit begabtes, ſondern nothwendig und blindwirkendes

wirkendes Weſen iſt, deſſen Handlungen alle ſo nothwendig ſind, als ſeine Exiſtenz: ſo folget daraus, daß dasjenige, was nicht iſt, auch unmöglich hat entſtehen können, und daß hingegen dasjenige, was wirklich iſt, unmöglich anders hat ſeyn können, ja daß kein einziger Umſtand der Exiſtenz anders ſeyn können, als er nun wirklich iſt. Da aber dieſes alles falſch und ungereimt iſt: ſo folget im Gegentheil, daß die oberſte Urſache kein nothwendig wirkendes, ſondern mit Freyheit und Wahl begabtes Weſen iſt. Die Folge, daß, wenn die oberſte Urſache ein nothwendig wirkendes Weſen iſt, alsdenn auch, was nicht iſt, unmöglich ſeyn könne, und was wirklich iſt, unmöglich anders ſeyn können, als es iſt, dieſe Folge, ſage ich, hat Spinoza ſelbſt zugeſtanden y), ja dieſelbe noch weiter zu erweiſen geſuchet, da er geſchrie-

y) Spinoza Eth. P. I. prop. 17. Alii putant Deum eſſe cauſam liberam propterea, quod poteſt, vt putant, efficere, vt ea, quæ ex eius natura ſequi diximus, hoc eſt, quae in ejus poteſtate ſunt, non fiant. Sed hoc idem eſt ac ſi dicerent, quod Deus poteſt efficere, vt ex natura trianguli non ſequatur, ejus tres angulos aequales eſſe duobus rectis. - - Ego ratione ſatis clare oſtendiſſe puto, a ſumma Dei potentia *omnia neceſſario* effluxiſſe, vel ſemper eadem neceſſitate ſequi eodem modo, ac ex natura trianguli ab aeterno et in aeternum ſequitur eius tres angulos aequari duobus rectis. Il. Demonſtrat. prop. 29. Omnia ex neceſſitate naturae diuinae determinata ſunt, non tantum ad exiſtendum, ſed etiam ad certo modo exiſtendum et operandum, nullumque datur contingens. - - - Demonſtr. prop. 33. Si res alterius naturae potuiſſent eſſe, vel alio modo ad operandum determinari, vt naturae ordo alius eſſet; ergo Dei etiam natura alia poſſet eſſe, quam eſt. - - - Quicquid concipimus in Dei poteſtate eſſe, id neceſſario eſt. Prop. 35. - - - Deus non operatur ex libertate voluntatis. Prop. 32. - - - Res nullo alio modo neque alio ordine a Deo produci potuerunt, quam productae ſunt.

ſchreiben, daß von einer unendlich vollkommenen Natur alles auf eine unendliche Weiſe nothwendig entſtehe z); daß wenn Etwas anders ſeyn könne, als es wirklich iſt, die Natur und der Wille Gottes einer Veränderung unterworfen ſey a); und wenn alle nur mögliche Dinge, nicht auf alle nur mögliche Weiſe allezeit und nothwendig exiſtireten, dieſelben gar nicht exiſtiren könnten, andere Dinge aber, die nicht exiſtireten, bloß mögliche Dinge blieben, die auch nicht wirklich exiſtiren könnten; welches in der That nichts anders als eine gänzliche Aufhebung der göttlichen Allmacht iſt. Der erſte von dieſen Gründen iſt eine ganz offenbare petitio principii, und es wird das als erwieſen angenommen, was erſt noch erwieſen werden ſollen. Das iſt zwar gewiß, daß eine unendliche Natur fähig ſey, unzählige Dinge auf eine unendliche Weiſe und Mannigfaltigkeit hervorzubringen; aber das iſt falſch, daß ſie ſolches nothwendig, und vermöge einer Nothwendigkeit ihrer Natur thun müſſe, ohne dabey eine freye Wahl zu haben, oder auf Zeit und Umſtände zu ſehen. Der zweyte Grund iſt noch ſchwächer. Denn wie folgt daraus, wenn Gott nach einem unbetrüglichen Vorſatz ſeiner Weisheit, verſchiedene Dinge zu verſchiedenen

z) Spinoza prop. 16. Ex neceſſitate diuinae naturae infinita infinitis modis ſequi debent.

a) Spinoza corollar. ad propoſ. 17. Immo aduerſarii (qui negant ex neceſſitate naturae diuinae omnia neceſſario fluere,) Dei omnipotentiam negare videntur. Coguntur enim fateri, Deum infinita creabilia intelligere, quae tamen nunquam creare poterit. Nam alias, ſi ſcilicet omnia, quae intelligit, crearet, ſuam, juxta ipſas, exhauriret omnipotentiam, et ſe imperfectum redderet. Vt igitur Deum perfectum ſtatuant, eo rediguntur, vt ſimul ſtatuere debeant, ipſum non poſſe omnia efficere, ad quae ejus potentia ſe extendit.

denen Zeiten und auf mancherley Art hervorbringt, daß die Natur und der Wille Gottes veränderlich ſey? Man könnte vielmehr mit eben ſo gutem Rechte daraus ſchließen, daß, wenn Gott allezeit und nothwendig ſo viel Manigfaltigkeiten der Dinge hervorbringt, er in ſeiner Natur und Willen allezeit und nothwendig veränderlich und ſich ſelbſt ungleich ſeyn müſſe. Was den dritten Grund anbetrifft, ſo kommt derſelbe eben ſo heraus, als wenn jemand ſo ſchließen wollte: Wenn alle mögliche Fortdauer nicht wirklich erſchöpfet wird, ſo kann ſie nicht erſchöpfet werden, folglich wird die Ewigkeit Gottes dadurch aufgehoben. Dieſe Art zu ſchließen iſt ſo ſchwach, daß jedermann ſolches gleich einſehen kann. Es ſey aber mit dieſen Gründen beſchaffen, wie es wolle, ſo iſt offenbar, daß dieſer Satz ſelbſt: **alles, was nur exiſtiret, kann unmöglich anders ſeyn, als es wirklich iſt,** thöricht und ungereimt ſey. So bald man ihn höret, ſo widerlegt er auch den Grundſatz, daraus er fließt. Die Dinge in der Welt ſind ſo willkührlich, als nur etwas erdacht werden mag. Man ſiehts gleich, daß ſie Wirkungen nicht einer Nothwendigkeit, ſondern einer freyen Wahl und Weisheit ſind. Daß ihnen im gewiſſen Verſtande, und in Abſicht auf den Zweck, dazu ſie beſtimmt ſind, eine Nothwendigkeit zugeſchrieben werden könne, das wird niemand läugnen. Sie müſſen nur ſo ſeyn, weil ſie einmal auf den und den Zweck gerichtet werden. Aber dieſer Satz kommt den Spinoziſten ſo wenig zu ſtatten, daß vielmehr eben daraus die Weisheit und Freyheit des allerhöchſten Weſens erwieſen werden kann. Ich behaupte alſo, dieſen Leuten zuwider, daß in den Dingen dieſer Welt nicht eine Spur von einer abſoluten Nothwendigkeit anzutreffen ſey. Selbſt die Bewegung mit ihrer Richtung und Geſetzen der Schwere ſind ganz willkührlich, und hät-

ten anders ſeyn können, als ſie wirklich ſind. Die Anzahl und die Bewegung der himmliſchen Körper haben den Grund nicht in einer unvermeidlichen und innerlichen Nothwendigkeit der Natur. Die Anzahl der Planeten könnte größer oder kleiner ſeyn. Die Bewegung um ihre eigene Achſe könnte geſchwinder oder langſamer eingerichtet ſeyn. Und die Richtung ihrer Bewegung vom Abend gegen Morgen iſt ein deutlicher Beweis, daß dieſes eine Wirkung der Weisheit und freyen Wahl ſey b). Dieſes alles hätte anders eingerichtet ſeyn können, als es wirklich iſt. Sehen wir auf die Erde, ſo treffen wir noch vielmehr Beweiſe ihrer Willkührlichkeit an; und daß es Wirkungen, nicht einer Nothwendigkeit, ſondern eines freyen Willens ſind. Denn warum ſollte es ſchlechterdings nothwendig geweſen ſeyn, eine ſolche Anzahl Thiere oder Pflanzen zu erſchaffen? oder, wer darf ohne Unverſchämtheit behaupten, daß die Dinge in der Welt weder auf andere Weiſe, noch in einer andern Ordnung, erſchaffen werden können. Wo kann man eine Nothwendigkeit in der Anzahl und Proportion der vornehmſten Theile der Thiere antreffen. Würde es denn etwas Widerſprechendes ſeyn, wenn z. E. ein Ochſe vier Augen, oder ein Pferd ſechs Beine hätte? Jedoch, ich will mich bey einer ſo deutlichen Sache nicht länger aufhalten; ſondern bemerke nur dieſes, daß mit mehrerm Schein die Freyheit des göttlichen Weſens mit dem Grunde

b) Newton Optic. p. 345. Nam dum cometae mouentur in orbibus valde eccentricis, vndique et quoquo verſum in omnes coeli partes: vtique nullo modo fieri potuit, vt coeco fato tribuendum ſit, quod Planetae in orbibus concentricis motu conſimili ferantur eodem omnes - - - Tam miram vniformitatem in planetarum ſyſtemate neceſſario fatendum eſt intelligentia et conſilio fuiſſe effectam.

Grunde beſtritten werden mögen: weil Gott nothwendig allemal das Beſte wählet. Allein, dieſes hätte nicht in den Kram der Spinoziſten gedienet. Denn dieſes iſt nicht eine Nothwendigkeit der Natur und des Schickſals, ſondern eine Einrichtung der Weisheit, eine Nothwendigkeit, die mit der größten Weisheit und freyeſten Wahl beſteht. Denn der einzige Grund von dieſer Nothwendigkeit iſt die unveränderliche Rechtmäßigkeit des Willens und Vollkommenheit der Weisheit, die es einem weiſen Weſen unmöglich machen, etwas Thörichtes zu thun, oder etwas Böſes zu wählen.

§. 47.

Dritter = = = fünfter Erweis.

Wenn 3) unter den Dingen in dieſer Welt Endurſachen, Abſichten und Zwecke gefunden werden, ſo muß die oberſte Urſache derſelben ein freyes und freywirkendes Weſen ſeyn. Auch dieſe Folge hat Spinoza als unvermeidlich einräumen müſſen. Daher iſt ihm kein anderer Weg offen geblieben, als daß er die cauſas finales ſchlechterdings geläugnet, und ſie für Träume unwiſſender und abergläubiger Menſchen ausgegeben c). Er hat über diejenigen gelachet, die ſeiner Meynung nach ſo kindiſch geweſen, zu glauben, daß den Menſchen die Augen zum Sehen, die Zähne zum Kauen; die Speiſe zur Nahrung, und die Sonne zum Leuchten gegeben worden d). Ich vermuthe gar ſehr, es werde ein jeglicher hiebey denken,

c) Spinoza appendix ad prop. 36. Natura finem nullum ſibi praefixum habet, et omnes cauſae finales nil niſi humana figmenta ſunt.

d) Spinoza l c Oculus ad videndum, dentes ad maſticandum, herbas et animantia ad alimentum, ſolem ad illuminandum etc. Nullas vnquam rationes circa res naturales a fine, quem Deus aut natura in iis faciendis ſibi propoſuit, deſumemus. Carteſius princip. P. I. §. 28.

ken, daß, wenn es mit einem Menſchen ſo weit gekommen, man nicht weiter mit ihm diſputiren müſſe c). Ich bemerke hiebey nur ſo viel, daß, je mehr Entdeckungen durch angeſtellte Verſuche erfolgen, deſto mehr werden die Atheiſten in ihrer Thorheit beſchämet. Wenn 4) die oberſte Urſache aller Dinge ein nothwendig wirkendes Weſen iſt, ſo iſt unmöglich, daß eine Wirkung von dieſer Urſache endlich und eingeſchränkt ſeyn könne. Denn indem dasjenige, was nothwendig wirket, ſeine eigene Handlungen nicht regieren kann: ſo muß es auch nothwendig alles hervorbringen, was nur eine Wirkung ſeiner Natur ſeyn kann. Eine jegliche Wirkung einer unendlichen und nothwendig wirkenden Natur, muß auch nothwendig und unermeßlich ſeyn; und folglich kann in der Natur keine endliche und eingeſchränkte Wirkung ſeyn, welches ungereimt und aller Erfahrung zuwider iſt. Wenn endlich 5) die oberſte Urſache aller Dinge nicht ein freyes und freywirkendes Weſen iſt: ſo muß ein Rückgang der Urſachen ins Unendliche (regreſſus cauſarum in infinitum) ſtatt haben, ohne einmal bey einer allererſten Urſache ſtille ſtehen zu können. Iſt nirgends Freyheit anzutreffen, ſo iſt auch nirgends ein wirkendes Weſen, nirgends eine Urſache, ein Beweger oder Anfang der Bewegung zu finden. Es muß alles in der ganzen Welt ſich leidender Weiſe verhalten, nichts aber thätig ſeyn. Es muß alles eine Wirkung, nirgends aber eine Urſache ſeyn. Zwar führet Spinoza alles auf die Nothwendigkeit der göttlichen Natur, als auf die wahre Urſache und Urſprung zurück. Allein, es iſt dieſes ein bloßes Geſchwätze, und Worte ohne Bedeutung. Denn

c) Man leſe Galenum de vſu partium; Cicero de natura Deorum; Boyle of final cauſes; Rays Wisdom of God in the creation.

Denn wenn er durch Dinge, die vermöge der Nothwendigkeit der göttlichen Natur exiſtiren, die unvermeidliche Nothwendigkeit ihrer Exiſtenz verſteht, ſo, daß die ganze Welt ein in und von ſich ſelbſt beſtehendes Weſen iſt: ſo folget, daß es etwas widerſprechendes ſey, von der Bewegung, Figur u. ſ. w. zu gedenken, daß ſie nicht ſey, welches Spinoza ſelbſt zu behaupten ſich ſchämet. Verſteht er aber durch die Nothwendigkeit der göttlichen Natur bloß eine nothwendige Folge der Wirkung von ihrer Urſache; ſo muß doch dieſe Nothwendigkeit vorläufig von einer andern Urſache beſtimmet werden, und ſo immer von einer andern bis ins Unendliche. Und hierüber hat ſich Spinoza ganz deutlich erkläret. **Es kann, ſagt er, kein Wollen ſeyn, ohne eine Urſache, und dieſe muß von einer andern Urſache abhangen, und ſo immer ins Unendliche fort** f). **Es kann Gott ſo wenig ein Wille zugeſchrieben werden, als Bewegung und Ruhe; es kann daher auch von Gott ſo wenig geſaget werden, daß er etwas aus Freyheit des Willens thue, als daß er es aus Freyheit der Bewegung und Ruhe verrichte** g). Wie er ſich aber vom Urſprung der Bewegung und Ruhe erkläret, das haben wir bereits oben (§. 35. not. i.) vernommen h). Daher läuft nur am Ende die Meynung Spi-

f) Spinoza demonſtrat. prop. 33. Vnaquaeque volitio non poteſt exiſtere, neque ad operandum determinari, niſi ab alia cauſa determinatur, et haec rurſus ab alia, et ſic porro in infinitum.

g) Spinoza in coroll. ad propoſ. 32. Voluntas ad Dei naturam non magis pertinet, quam reliqua naturalia, ſed ad ipſam eodem modo ſe habet, vt motus et quies. - - Deus non magis dici poteſt ex libertate voluntatis agere, quam dici poteſt ex libertate motus et quietis agere.

h) Spinoza Eth. Part. 2. prop. 13. Corpus motum vel qui-

Spinozä darauf hinaus, daß eine unendliche Folge dependenter Weſen, in einer unendlichen Reihe auf einander gewirket, ohne eine erſte und oberſte Urſache gehabt zu haben; welches der offenbarſte Widerſpruch iſt. Da nun kein anderes Mittel möglich iſt, dieſe Ungereimtheit zu meiden, als wenn man annimmt, daß ein Bewegungs- und Handlungsgrund ſeyn müſſe, nämlich die Freyheit: ſo halte ich auch dafür, es ſey zur Gnüge erwieſen, daß die oberſte Urſache aller Dinge mit Freyheit begabet ſeyn müſſe. Daraus erſieht man zugleich, daß der Begriff von der Freyheit nichts Unmögliches und Widerſprechendes in ſich faſſe, wie die Vertheidiger der fatalen Nothwendigkeit vorgeben, und die vornehmſte Stärke ihres Erweiſes darinn ſetzen. Denn was wirklich exiſtiret, das iſt gewiß nicht unmöglich. Es iſt aber bereits erwieſen worden, daß die Freyheit wirklich ſey, ja, daß das oberſte und höchſte Weſen ohne Freyheit nicht ſeyn könne. Der Hauptgrund, damit ſie die Möglichkeit der Freyheit beſtreiten, iſt dieſer: Wie alle Dinge in der Welt ihre Urſache hätten, ſo müſſe auch eine jegliche Beſtimmung des Willens bey einem vernünftigen Weſen von einer Urſache entſtehen, und dieſe Urſache müſſe wieder eine andere Urſache haben, und ſo immer weiter ins Unendliche fort. Allein, nicht zu gedenken, daß die Leute die moraliſchen Bewegungsgründe mit den phyſicaliſchen Wirkungen unter einander mengen; ſo erweiſet auch dieſer Grund gerade das Gegentheil von dem, was er erweiſen ſoll. Denn da ein jegliches Weſen eine Urſache ſeiner Exiſtenz, entweder außer ſich, oder in der Nothwendigkeit ſeiner eigenen Natur haben muß, es auch widerſprechend iſt, daß ein Weſen von dem andern in einer unermeßlichen Reihe, ohne

quieſcens ad motum vel quietem determinari debuit ab alio corpore, quod etiam ab alio determinatum fuit), et illud iterum ab alio, et ſic in infinitum.

eine allererſte und oberſte Urſache, abſtammen ſollte: ſo muß nothwendig in der Welt ein Weſen zu finden ſeyn, das den Grund ſeiner Exiſtenz in ſich ſelbſt hat, und welches auch, indem es von keinem andern abhanget, den Grund zu wirken in ſich ſelbſt enthält; welches der allgemeine Begriff von der Freyheit iſt.

§. 48.

Zehnter Satz. (§. 45.)

Das von ſich ſelbſt beſtehende Weſen, die oberſte Urſache aller Dinge, muß nothwendig von unendlicher Macht ſeyn. Dieſer Satz iſt eben ſo deutlich als unläugbar. Denn da außer demſelben kein Weſen von ſich ſelbſt beſtehen kann, mithin alle Dinge in der Welt durch daſſelbe erſchaffen worden und von ihm abhangen, auch alle Kräfte der Dinge ihm unterworfen ſind: ſo iſt offenbar, daß ſich ſeinem Willen nichts widerſetzen kann, ſondern daß er alles vollkommen, auf die leichteſte Art, auf einmal und in einem Augenblick vollbringen könne, was er will. Die Beſchreibungen, ſo die heilige Schrift von ſeiner Macht gegeben hat, ſind ſo lebhaft und nachdrücklich, daß ich nicht umhin kann, eine und die andere davon anzuführen. **Er iſt weiſe im Herzen, und mächtig in der Stärke; ⸗⸗ er verſetzet die Berge, und ſie wiſſen es nicht; er kehret ſie um in ſeinem Zorn. Er verrückt den Erdboden von ſeinem Platz, und die Pfeiler deſſelben beben. Er gebietet der Sonne, und ſie geht nicht auf, und verſiegelt die Sterne. Er allein breitet den Himmel aus, und geht auf dem Waſſer des Meers. Er thut große Dinge, ja Wunder ohne Zahl.** Hiob 9, 4. u. f. **Die Hölle iſt aufgedeckt vor ihm, und das Verderben hat keine Decke. Er breitet aus die Mitternacht nirgend an, und hänget die Erde an nichts. Er faſſet die Waſſer zuſam-**

zuſammen in ſeine Wolken, und die Wolken zerreißen darunter nicht. Die Säulen des Himmels zittern und erſchrecken vor ſeinem Schelten. Vor ſeiner Kraft wird das Meer plötzlich ungeſtüm, und vor ſeinem Verſtande erhebt ſich die Höhe des Meers. Am Himmel wirds ſchön durch ſeinen Wind, und ſeine Hand bereitet die gerade Schlange. Siehe, alſo geht ſein Thun, aber wir haben nur ein klein Wörtlein davon vernommen; Wer will aber den Donner ſeiner Macht verſtehen? Hiob 26, 6. u. f. Der Prophet Jeſaias hat von der unendlichen Macht Gottes alſo gezeuget: Wer miſſet die Waſſer mit der Fauſt, und faſſet die Himmel mit der Spannen, und begreifet die Erde mit einem Dreyling, und wieget die Berge mit einem Gewicht, und die Hügel mit einer Wage? Wer unterrichtet den Geiſt des Herrn und welcher Rathgeber unterweiſet ihn? Wen fraget er um Rath, der ihm Verſtand gebe, und lehre ihn den Weg des Rechts, und lehre ihn die Erkenntniß, und unterweiſe ihn den Weg des Verſtandes? Siehe, die Heyden ſind geachtet wie ein Tropf, ſo im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, ſo in der Wage bleibt. Siehe, die Inſulen ſind wie ein Stäublein vor ihm. Jeſ. 40, 12. u. f. Jedoch wir wollen uns hier nicht auf Zeugniſſe der heiligen Schrift berufen. Die bloße Vernunft erkennet ſchon hinlänglich, daß die oberſte Urſache aller Dinge nothwendig von unendlicher Macht ſeyn müſſe. Es kommt bloß darauf an, daß erkläret werde, was durch eine unendliche Macht verſtanden wird, und auf was für Dinge ſie ſich erſtrecket oder nicht. Wenn

demnach von der oberſten Urſache behauptet wird, daß ſie von unumſchränkter Macht ſey, ſo heißt das nicht ſo viel, als ob dieſelbe auch **widerſprechende Dinge** möglich oder wirklich machen könne; z. E. daß Etwas zu gleicher Zeit ſey und auch nicht ſey; daß eben daſſelbe Ding geſchaffen, und auch nicht geſchaffen worden; daß dasjenige, ſo nothwendig falſch iſt, auch zugleich wahr ſey, u. ſ. f. Eine unumſchränkte Macht erſtrecket ſich auch nicht auf ſolche Dinge, die eine natürliche Unvollkommenheit in ſich faſſen; z. E. daß ein ſolches Weſen ſich ſelbſt zernichten, oder ſchwächen ſollte. Denn das ſchließt eine natürliche Unvollkommenheit in ſich, und es begreift ein jeglicher Menſch, daß dergleichen von dem ſelbſtändigen Weſen nicht geſaget werden könne. Es giebt auch Dinge, die eine moraliſche Unvollkommenheit in ſich faſſen; davon aber zu handeln überheben uns die Atheiſten ſelbſt, als welche den Unterſchied zwiſchen dem Guten und Böſen läugnen; wenigſtens wollen wir es laſſen ausgeſetzt ſeyn, bis wir weiter unten von den moraliſchen Eigenſchaften Gottes handeln.

§. 49.

Eine unendliche Macht kann die Materie erſchaffen.

Es ſind aber andere Dinge, über welche ſich eine unumſchränkte Allmacht erſtrecket, und worinn hauptſächlich der Unterſchied zwiſchen uns und den Atheiſten beſteht. Wir behaupten nämlich **zuförderſt**, daß eine unendliche Macht die Materie hervorbringen könne. Dieſer Satz iſt jederzeit von den Atheiſten in den alten und neuen Zeiten geläugnet worden; ſo wie ihn im Gegentheil alle vertheidiget, die vom göttlichen Weſen und Eigenſchaften richtige Begriffe gehabt. Der einzige Grund der Atheiſten iſt dieſer, weil ſie die Erſchaffung der Materie für etwas ſchlechterdings Unmögliches anſehen. Aber warum iſt es denn unmöglich? Darum, weil ſie ſich die Art und

Weiſe

Weiſe nicht deutlich vorſtellen können. Eines Widerſpruchs aber können ſie dieſen Satz nimmermehr überführen. Denn wenn man ſagt, daß Etwas, ſo ſonſt nicht geweſen, nachher geworden, ſo heißt das keinesweges ſo viel, daß dasjenige, das Nichts iſt, Etwas ſey, indem es Nichts iſt. Es iſt wahr, daß wir Menſchen, die wir bloß die Generation und Corruption der Materie kennen, die wir nie etwas erſchaffen ſehen, ſondern nur die Bildung wiſſen, ſehr geneigt ſind, unſere Begriffe von der Erſchaffung nach der uns bekannten Bildung der Dinge einzurichten, und uns vorzuſtellen, daß, wie bey der Bildung der Dinge bereits eine Materie vorräthig iſt, alſo bey der Erſchaffung ein gewiſſes Nichts gedacht werden müſſe, aus welchem, als aus einer materialiſchen Urſache, ein Ding erſchaffen worden; welches einem Widerſpruch ſehr nahe kommt. Es iſt aber dieſes bloß eine Verwirrung der Ideen; ſo wie ſich etwa die Kinder vorſtellen, daß die **Finſterniß** ein **wirkliches Ding** ſey, welches des Morgens von dem Lichte fortgejaget würde. Da doch hingegen der wahre Begriff von der Erſchaffung darinn beſteht: daß dadurch etwas zum Weſen und Wirklichkeit kommt, das vorher gar nicht exiſtiret. Dieſen Begriff kann nun kein vernünftiger Menſch eines Widerſpruchs beſchuldigen; ſo wenig es etwas Widerſprechendes iſt, daß ein Stück Wachs, das jetzo dieſe Geſtalt hat, in kurzer Zeit eine ganz andere bekomme. Jedoch, es iſt die Erſchaffung der Materie nicht nur nichts Unmögliches, ſondern es iſt auch aus der Vernunft erweislich, daß ſie erſchaffen ſeyn müſſe, und daß eine ewige Exiſtenz der Materie etwas Widerſprechendes ſey.

§. 50.

Es iſt **zum andern** einer unendlichen Macht möglich, eine immaterialiſche Subſtanz zu erſchaffen, *Eine unendliche Macht*

 ſen,

kann auch Geiſter erſchaffen.

ſen, die ſich ihres Daſeyns bewußt, und mit einer Freyheit des Willens begabet iſt. Dieſer Satz iſt auch von allen Atheiſten geläugnet worden. Da aber dieſes ein Satz iſt, der in Anſehung der Religion und Moralität von wichtigſter Folge iſt, ſo wollen wir den Erweis davon feſt ſtellen. Wir behaupten alſo erſtlich, daß eine allmächtige und unendliche Kraft eine immaterialiſche und denkende Subſtanz erſchaffen könne. Daß eine ſolche denkende Subſtanz ſey, die ihr ſelbſt und ihres Daſeyns bewußt iſt, wird von jedermann zugeſtanden. Denn es überführet einen jeglichen Menſchen ſeine eigene Erfahrung davon, daß er ſelbſt eine ſolche Subſtanz ſey. Wenn nun eine ſolche denkende Subſtanz ſeyn kann, und wirklich iſt, ſo iſt vernünftig zu glauben, daß dieſelbe eine ſolche immaterialiſche Subſtanz ſey, die wir hier meynen. Der Hauptumſtand, darauf es hier ankommt, iſt der: daß eine ſolche immaterialiſche Subſtanz nichts Widerſprechendes ſey. Wer den Begriff davon eines Widerſpruchs beſchuldigen will, der muß behaupten, daß alles, was nicht Materie iſt, Nichts ſey, und daß die Exiſtenz eines Dinges, das nicht Materie iſt, einen Widerſpruch enthalte. Welches mit andern Worten ſo viel heißt: Wovon wir keinen Begriff haben, das exiſtirt nicht, und kann unmöglich exiſtiren. Denn auf andere Weiſe kann eine immaterialiſche Subſtanz eines Widerſpruchs nicht beſchuldiget werden, als wenn man voraus ſetzt, daß das Wort unmaterialiſch ſo viel als ein Unding ſey. Dieſes kann nun mit keinem andern Grunde erwieſen werden, als wenn man ſagt: wir haben keinen Begriff davon, folglich kann es auch nicht exiſtiren. Allein, mit einem ſolchen Grunde kann auch eine materialiſche Subſtanz des Widerſpruchs beſchuldiget werden. Denn von dem, was eigentlich Subſtanz heißt,

haben

haben wir auch keine Vorſtellung. Geſetzt aber es ſey wahr, welches doch falſch iſt, wir hätten eine deutlichere Idee von der Subſtanz der Materie, als einen immateriellen Weſens; ſo kann ein Blindgebohrner mit eben dem Grunde, damit ein Atheiſt die Exiſtenz einer immateriellen Subſtanz beſtreitet, ganz unwiderſprechlich erweiſen, daß **Licht** und **Farbe** etwas Unmögliches und Widerſprechendes ſey, darum weil es nicht ein **Schall** oder **Geruch** iſt. Denn das Vermögen, Licht oder Farbe zu ſehen, iſt einem Blindgebohrnen eben ſo unbegreiflich, als uns die Natur und Wirkungen eines immaterialiſchen Weſens. Iſt aber der Mangel der Vorſtellung bey einem Blindgebohrnen kein ſtatthafter Beweis, daß Licht und Farbe etwas Unmögliches ſey; warum ſoll denn der bloße Mangel der Vorſtellung einen Erweis abgeben, daß eine immaterielle Subſtanz etwas Unmögliches ſey? Ja, wird man ſagen, ein blinder Menſch hat ein Zeugniß von der Exiſtenz des Lichtes. Gut! dieſes Zeugniß haben wir auch von der Exiſtenz immaterialiſcher Subſtanzen. Es iſt auch überdieß der Vortheil auf unſerer Seite. Denn ein blinder Menſch, wenn man ihm das Zeugniß wegnimmt, hat nicht den geringſten Grund oder Wahrſcheinlichkeit vor ſich, daß ein ſolches Ding vorhanden ſey, das wir Licht und Farbe nennen. Wir aber haben außer dem Zeugniß auch noch ſtarke Gründe aus der Vernunft und Erfahrung, daß ſolche immaterialiſche Weſen exiſtiren, ob wir gleich von einer einfachen Subſtanz uns keine Vorſtellung machen können. Man darf nur den Punct von der Gravitation, man darf nur das Vermögen der Thiere ſich ſelbſt zu bewegen anſehen, ſo wird man leicht erkennen, was wir damit ſagen wollen. An uns ſelbſt und an andern unſers gleichen finden wir ſolche Vorſtellungen, Kräfte und Wirkungen, die ganz unläugbar darthun, daß ſolches

Eigenſchaften einer immateriellen Subſtanz ſind. Oder es muß daraus folgen, daß die Materie etwas ſey, von deſſen weſentlichen Kräften wir eben ſo wenig Begriffe haben, als von immateriellen Dingen. Wie können alsdenn immaterielle Subſtanzen möglicher ſeyn als die materiellen? Dadurch kann der atheiſtiſche Einwurf gegen die Immaterialität der Seele entkräftet und zernichtet werden. Denn da es möglich iſt, daß immaterialiſche Subſtanzen ſind; da wir ferner alle Urſache haben zu glauben, daß eine denkende und ſich ſelbſt bewußte Subſtanz eine ſolche immaterielle ſey, weil das Denken und Bewußtſeyn, von den uns bekannten Eigenſchaften der Materie himmelweit entfernet iſt: ſo fällt der Einwurf wider die Immaterialität der Seele gänzlich weg. Da die andern dawider gerichteten Einwürfe von gelehrten Federn häufig beantwortet worden, ſo führe ich nur noch den einzigen an, der dieſes Inhalts iſt: Da wir ſehen, daß die fünf Sinnen lediglich die Mittel ſind, etwas zu begreifen, dieſe aber von den Werkzeugen des Leibes lediglich abhangen; ſo iſt offenbar, daß die Seele ohne den Leib keine Vorſtellungen haben könne, und mithin iſt ſie Nichts. Ich frage aber einen ſolchen, der ſich dieſes Einwurfs bedienet: Sind denn unſere fünf Sinnen ſchlechterdings das einzige mögliche Mittel, etwas zu begreifen! Iſts denn unmöglich oder widerſprechend, daß noch ein Weſen in der Welt iſt, das ſeine Vorſtellungen durch ein anderes Mittel erhält, als wir die unſrigen? Oder iſt es vielmehr etwas bloß Willkührliches, ſo, daß eben die Macht, die uns dieſe Mittel und Werkzeuge der Begriffe gegeben, andern Weſen auch andere geben können? Sind ſie nur was bloß Willkührliches, ſo folget aus dem Mangel dieſer ſinnlichen Werkzeuge keinesweges ein gänzlicher Mangel der Vorſtellung. Sondern eben die Seele, die in dem gegenwärtigen

Zuſtande nachdenken, urtheilen und ſchließen kann, mag auch in einem andern Zuſtande gar leicht durch andere Wege zu Vorſtellungen gelangen können. Will aber jemand ſagen, daß die äußerlichen Sinnen nothwendig das einzige Mittel der Erkenntniß ſind, ſo weis ich nicht, wie er das erweiſen will. Iſt es nicht unendlich vernünftiger, anzunehmen, daß dieſes ein bloſſes Vorurtheil ſey, das aus der bloſſen Gewohnheit entſteht, nach welcher wir die bloſſen Sinnen der Vernunft entgegen ſtellen? Geſetzt, die Menſchen wären nur mit **vier Sinnen** erſchaffen worden, und hätten nie den Gebrauch des **Geſichtes** kennen lernen; würden ſie nicht alsdann eben ſo viel Urſache gehabt haben zu ſchließen, daß nur vier Sinnen möglich wären, als ſie es jetzo von den fünf Sinnen behaupten? Würden ſie nicht geglaubt haben, daß das **Geſicht**, oder das Vermögen zu ſehen, eine chimäriſche, und in der Einbildung beſtehende Kraft ſey? und zwar mit eben ſo gutem Grunde, als ſie jetzo glauben, daß die Fähigkeiten eines immateriellen Weſens eine Chimäre ſey. Man ſollte glauben, die Menſchen würden ſich einmal ſchämen lernen, und aus dem Grunde ihrer eigenen Unwiſſenheit, ohne alle wirkliche Beſtreitungsgründe, gegen die Möglichkeit ſolcher Weſen zu ſtreiten aufhören, von deren Exiſtenz uns alles überführet, von deren Natur aber wir uns keine Vorſtellung machen können.

§. 51.

Wir behaupten **ferner** (§. 50.), es ſey einer unendlichen Macht möglich, eine Creatur mit einem Vermögen, eine Bewegung zu beginnen, zu begaben. Dieſer Satz wird von allen Atheiſten geläugnet; denn die Folge davon iſt die Freyheit des Willens. Daß aber dieſes ein wahrer Satz ſey, das erweiſe

ich

ich folgendergeſtalt. Wenn die Macht, eine Bewegung zu beginnen, etwas Mögliches iſt, auch möglich iſt, mitgetheilet zu werden; ſo kann eine Creatur dieſes Vermögen auch erhalten. Daß aber die Macht, eine Bewegung anzufangen, etwas Mögliches ſey, das iſt bereits oben dargethan worden, da ich gezeiget, daß eine bewegende Kraft nothwendig exiſtiren müſſe, weil ſonſt die Bewegung von aller Ewigkeit her wäre, ohne eine Urſache ihres Daſeyns außer ſich zu haben. Dieſes aber iſt ein offenbarer Widerſpruch. Es muß daher auf eine oder die andere Weiſe ein erſter Grund der Bewegung vorhanden ſeyn; folglich iſt das erſte Vermögen und Anfang der Bewegung an ſich ſelbſt nichts Unmögliches. Eben ſo wenig iſt es was Unmögliches, daß die Bewegungskraft andern erſchaffenen Weſen mitgetheilet werde. Die Urſache davon iſt offenbar. Weil eine jegliche Kraft mitgetheilet werden kann, nur diejenige nicht, die eine Selbſtändigkeit und gänzliche Independenz in ſich faſſet. Denn daß ein ſubordinirtes Weſen ſollte ſelbſtändig und unabhängig ſeyn, das iſt ein wahrer Widerſpruch; aber das iſt nichts Widerſprechendes, wenn ich annehme, daß es ſeine Kraft zu wirken von einem andern Weſen empfangen habe. Freylich iſt es ſchwer zu begreifen, wie das Bewußtſeyn oder die Vorſtellungskraft einem andern mitgetheilet werden könne; inzwiſchen kann doch kein vernünftiger Menſch daran zweifeln, daß ihm dieſes Vermögen beygeleget ſey. Ich hoffe daher auch, daß vernünftige Leute eben ſo wenig daran zweifeln werden, daß ihnen eine Kraft eigen ſey, ſich ſelbſt zu bewegen. Denn die Gründe, die zum Erweis von der Wirklichkeit einer ſolchen Kraft, aus der Erfahrung hergenommen werden, ſind ſo ſtark, daß dieſelben nichts anders zweifelhaft machen kann, als eine deutliche Demonſtration, daß

dieſe Sache ſchlechterdings unmöglich und widerſprechend ſey. Wir haben alle zuſammen die Erfahrung und Merkmaale von einer Kraft uns ſelbſt zu bewegen, als der ſtrengſte Fataliſt nur begehren könnte, wenn er erweiſen ſollte, daß ein ſolches Vermögen vorhanden ſey. Wenn nun ein Menſch dem allen ungeachtet ſich erkühnet, zu behaupten, daß die Geiſter, die ſeinen Leib bewegen, und ſeine Gedanken in eine gewiſſe Ordnung ſtellen, von einer andern ſubtilen Materie beweget werden, dieſe aber wieder von einer äußerlichen Materie; ſo, wie etwa die Räder an einer Uhr vom Gewicht, dieſes aber von der Gravitation in Bewegung gebracht wird; ohne daß ein Menſch das geringſte Vermögen in ſich ſelbſt habe, einen Gedanken hervorzubringen, oder die Glieder ſeines Leibes freywillig zu bewegen: So iſt dieſes alles der Natur der Sache und Erfahrung dergeſtalt zuwider, daß ein vernünftiger Menſch ſich ſchämen muß, ſo zu urtheilen, wo nicht der Begriff, von der Kraft ſich ſelbſt zu bewegen, eines ſolchen Widerſpruchs überführet wird, als wenn man ſagte, daß zweymal zwey fünfe ſey. Ja, wer nur einigermaßen beſcheiden iſt, der wird lieber an der Wahrheit ſeiner eigenen Fähigkeiten zweifeln, als ſich einer unerträglichen Ungereimtheit ſchuldig machen, um nur eine Schwierigkeit zu vermeiden. Diejenigen, die dem Menſchen eine Kraft, ſich ſelbſt zu bewegen, abſprechen, ihm aber eine Kraft, die Bewegung zu beſtimmen, zuſchreiben, die ſpielen mit den Worten. Denn hat er die Macht, die Bewegung ſeiner Geiſter auf eine gewiſſe Art zu beſtimmen, wie es ihm beliebig iſt, ſo iſt dieſes nichts anders als die Kraft ſich zu bewegen.

§. 52.

Wir behaupten endlich, daß eine unendliche Macht eine Creatur auch mit einem freyen Willen bega

begaben könne. Es könnte genug ſeyn, dieſes mit eben den Gründen darzuthun, womit vorhin die Kraft ſich zu bewegen erwieſen worden; nämlich weil die oberſte Urſache aller Dinge nothwendig Freyheit haben muß, und weil es nichts Widerſprechendes in ſich faſſet, dieſelbe auch andern vernünftigen Weſen mitzutheilen; und weil die Gründe, ſo dießfalls aus der Erfahrung genommen werden, weit ſtärker ſind als diejenigen, die aus gewiſſen Schwierigkeiten hergeleitet werden. Da aber dieſer Punct von gar beſonderer Wichtigkeit iſt, und einen gar großen Einfluß in die Religion und in das menſchliche Leben hat; ſo wollen wir uns bemühen, die Schwäche derer aufzudecken, welche ſich in den neuern Zeiten unterfangen haben, zu lehren, daß eine ſolche Kraft, die man **Freyheit des Willens** nennet, in dem Menſchen gar nicht möglich ſey. Es kommt aber hiebey nicht eigentlich auf die Frage an: Welches der Sitz der Freyheit in der menſchlichen Seele ſey; ſondern ob überhaupt eine ſolche Kraft in dem Menſchen anzutreffen ſey, die man eine Freyheit nennet etwas zu wählen, oder ſeine eigenen Handlungen zu beſtimmen; oder ob im Gegentheil in den menſchlichen Handlungen alles ſo nothwendig ſey, als die Bewegung einer aufgezogenen Uhr? Die Gründe, deren ſich ein **Spinoza** und **Hobbeſius** bedienet haben, jenes zu beſtreiten und dieſes zu behaupten, können auf folgende zwey Stücke zuſammen gefaſſet werden. **Erſtlich**, eine jegliche Wirkung müſſe von einer Urſache herrühren; wie nun eine jegliche Bewegung eines Körpers von der Berührung eines andern Körpers herrühre, und dieſer ſeine Kraft wieder einem andern mittheile; ſo müſſe auch das **Wollen** in dem Menſchen, oder die Beſtimmung des menſchlichen Willens von einer äußerlichen Urſache herrühren, dieſe aber wieder eine andere Wirkung nach ſich

ziehen; folglich ſey in der Natur ſo ein Ding gar nicht möglich, welches man die Freyheit des Willens genennet. **Zum andern**, das Denken und das Wollen ſey nichts anders als eine gewiſſe Eigenſchaft der Materie. Da nun offenbar ſey, daß die Materie an ſich ſelbſt keine Kraft habe eine Bewegung anzufangen, oder ſich ſelbſt wozu zu beſtimmen; ſo ſey auch dasjenige etwas Unmögliches, und mithin was Widerſprechendes, was man die **Freyheit des Willens** nenne.

§. 53.

Dieſe eben ſo ſeltſame als gefährliche Meynung kann mit folgenden drey Gründen umgeſtoſſen werden.

1. Daß nicht eine jegliche Wirkung nothwendig von einer äußerlichen Urſache herrühren, ſondern daß auch nothwendig Etwas ſeyn müſſe, das ſich ſelbſt beweget und beſtimmet, ohne von einer äußerlichen Urſache dazu gebracht zu werden. Das weſentliche von dieſem Satze iſt bereits oben in dem zweyten (§. 32.) und neunten Satze (§. 45.) dargethan worden; daher wir die Erweiſe davon nicht wiederholen, ſondern ſie nur auf die Gründe **Spinozä** und **Hobbeſii** zueignen wollen, ſo weit es nöthig iſt, die Schwäche ihrer Gründe zu zeigen, damit ſie die Freyheit des Willens beſtreiten. Dieſe Leute ſchließen alſo: Eine jegliche Wirkung muß nothwendig eine Urſache haben; und dieſe Urſache muß die Wirkung nothwendig nach ſich ziehen. Denn wenn die Urſache zureichend iſt, ſo muß auch die Wirkung folgen: iſt ſie aber nicht zureichend, ſo kann ſie überall keine Urſache genennet werden i). Ein

i) Hobbeſius Philoſophia prima c. 9. Quicunque vnquam effectus productus ſit, productus eſt a cauſa neceſſaria. Nam quod productum eſt cauſam habuit integram,

Ein jeglicher Körper, zum Exempel, der beweget wird, muß ſeine Bewegungskraft von einem andern, und dieſer von einem Dritten haben, und ſo immer weiter bis ins Unendliche k). Auf gleiche Weiſe, ſagt Spinoza l) muß nun auch der Wille nothwendig von einer äußerlichen Urſache beſtimmet werden, und es iſt nicht möglich, daß er in ſich ſelbſt eine Kraft haben ſollte, ſich wozu zu beſtimmen. Dieſe äußerliche Urſache aber muß wieder eine andere Urſache außer ſich haben, und ſo immer weiter unendlich fort. Man erſieht daraus ganz deutlich, daß alles, was dieſe Männer vortragen, ſich auf alle andere Weſen ſowohl, (auch das allerhöchſte nicht ausgenommen,) als auf den Menſchen erſtrecke. Wie denn Spinoza von dem allerhöchſten Weſen ganz frey geſtanden hat m). Wenn ſie daher gleich noch ſo viel Rühmens von der Stärke ihrer Demonſtrationen machen, ſo läuft doch alles auf den ungereimten Satz hinaus: daß überall gar keine Urſache zu einer Bewegung vorhanden ſey, ſondern

integram, hoc eſt, omnia ea, quibus ſuppoſitis effectum non ſequi intelligi non poſſit; ea vero cauſa neceſſaria eſt.

k) Spinoza Ethica P. 2. propoſ. 13. Corpus motum vel quieſcens ad motum vel quietem determinare debuit ab alio corpore, quod etiam ad motum vel quietem determinatum fuit ab alio, et illud iterum ab alio, et ſic porro in infinitum.

l) Spinoza Ethica Part. 1. prop. 32. Vnaquaeque volitio non poteſt exiſtere, neque ad operandum determinari, niſi ab alia cauſa determinetur, et haec rurſus ab alia, et ſic in infinitum. - In mente nulla eſt abſoluta, ſiue libera voluntas. Sed mens ad hoc vel illud volendum determinatur a cauſa, quae etiam ab alia determinata eſt, et haec iterum ab alia, et ſic in infinitum. Ethic P. 2. prop. 48.

m) Spinoza Ethica Part. 1. propoſ. 32. Hinc ſequitur, Deum non operari ex libertate voluntatis.

ſondern daß alles durch eine unendliche Kette dependenter Urſachen und Wirkungen nothwendig gemachet werde, ohne daß man ſich eine oberſte und independente Urſache denken könne. Dieſes alles aber iſt oben (§. 32. und 45.) der Ungereimtheit überführet und gezeiget worden, daß ein oberſtes, independentes und freyes Grundweſen nothwendig ſeyn müſſe, und daß eine unendliche Folge dependenter Urſachen und Wirkungen, ohne eine oberſte und von ſich ſelbſt wirkende Urſache, nichts anders als eine von Nichts entſtandene unendliche Reihe dependenter Dinge, und mithin ein offenbarer Widerſpruch ſey.

§. 54.

2) **Denken** und **Wollen** iſt keine Eigenſchaft der Materie, und kann es auch unmöglich ſeyn; folglich kann es auch den Geſetzen der Materie nicht unterworfen ſeyn. Es iſt vorhin (§. 50.) erwieſen worden, daß immaterielle Subſtanzen ſeyn können, und daß der Begriff davon nichts Widerſprechendes enthalte. Es iſt ferner dargethan worden, daß **Denken** und **Wollen** ganz andere Kräfte ſind als Feſtigkeit, Schwere, Figur und Bewegung. (§. 41.) Es folget daraus, daß das Denken und Wollen nicht nur möglicher Weiſe, ſondern auch gewiß und nothwendig, Kräfte der immateriellen Subſtanzen ſind; indem wir ganz offenbar ſehen, daß ſie nicht Eigenſchaften der Materie ſeyn können. Es ſey denn, daß wir die Natur der Dinge unter einander mengen, und durch Materie nicht dasjenige verſtehen wollten, was alle Welt darunter verſteht, nämlich eine feſte Subſtanz, die theilbar iſt, die der Figur und Bewegung fähig iſt: ſondern nur eine Subſtanz überhaupt, die unbekannte Kräfte und Eigenſchaften an ſich habe, die von denen, ſo wir kennen, gänzlich unterſchieden

ſind. Wenn auch in dieſer ſeltſamen Vermiſchung der Worte die Materie des Denkens und Wollens fähig wäre: ſo würden doch in ſolchem Verſtande die Widerſacher, die wir hier beſtreiten, keinen Vortheil davon haben. Wie ungereimt es aber ſey, das Denken und Wollen in dem gewöhnlichen Verſtande zu Eigenſchaften der Materie zu machen, das wird aus der unſinnigen Erklärung ſattſam erhellen, die Hobbeſius von der Natur und Urſprung des Empfindens und Bewuſtſeyns gegeben hat: Senſionis immediata cauſa eſt in eo, quod ſenſionis organum primum et tangit et premit. Si enim organi pars extima prematur, illa cedente premetur quoque pars, quae verſus interiora illi proxima eſt; et ita propagabitur preſſio, ſiue motus ille per partes organi omnes, vsque ad intimam n). - - Cauſa ſenſionis eſt externum corpus ſiue objectum, quod premit organum proprium, et premendo, mediantibus neruis et membranis, continuum efficit motum tendentem introrſum ad cerebrum, et inde ad cor; vnde naſcitur cordis reſiſtentia et contrapreſſio, ſiue conatus cordis liberantis ſe a preſſione per motum tendentem extrorſum; qui motus propterea apparet tanquam aliquid externum. Atque apparitio haec, atque phantaſma eſt id quod vocamus ſenſionem o). Hier fragen wir billig, ob denn in dieſem gedankenloſen Geſchwätze etwas anzutreffen ſey, dadurch die Natur des Empfindens und Bewuſtſeyns ausgedruckt werden können? Es iſt wahr, daß der äußerliche Gegenſtand, indem er die ſinnlichen Werkzeuge rühret, einen gewiſſen Eindruck im Gehirn erhält, und ein Bild von ſich machet; aber worinn beſteht denn die Kraft, dieſen Eindruck

n) Hobbeſius de ſenſione et motu animali.

o) Hobbeſius Leviathan c. I.

druck zu begreifen und ſich deſſen bewuſt zu ſeyn? Oder was für eine Aehnlichkeit hat der Eindruck mit dem dadurch erweckten Gedanken und Vorſtellung? Gerade eine ſolche Aehnlichkeit iſt es, als ein Viereck mit der Farbe, oder ein Dreyeck mit dem Schall, oder das Zurückprallen eines Balles mit der Vernunft und Verſtand des Menſchen hat. Es iſt daher die Beſchreibung, die **Hobbeſius** vom Empfinden und Bewuſtſeyn gegeben hat, in der That eben ſo viel, als wenn man ſagen wollte, daß der Schall ein Gemählde von einem Dreyeck, oder der Schmerz ein Abdruck von einer ſpitzigen Nadel ſey. Ich lege ihm hier nichts zur Ungebühr auf. Denn er hat ja ſelbſt geſchrieben, daß alle ſinnliche Eigenſchaften, als Farbe, Schall und dergleichen, in den Gegenſtänden ſelbſt nichts anders als eine Bewegung der Materie wären; und weil die Bewegung nichts anders als Bewegung hervorbringen könnte, ſo wären auch die ſinnlichen Begriffe und Vorſtellungen **in uns** nichts anders als verſchiedene Bewegungen p). Wenn nun das Bild, das durch den Gegenſtand in unſerm Gehirn durch Figur und Bewegung entſtanden, die Empfindung ſelbſt iſt; muß da nicht die Empfindung eine bloße Figur und Bewegung ſeyn? Und ſind nicht die vorhin angeführten Ungereimtheiten unvermeidliche Folgen dieſer Meynung? Es hat **Hobbeſius** dieſe unüberwindliche Schwierigkeit gar wohl gemerket; aber er hat es vor ſeinen Leſern ſorgfältig verſtecket, um dieſelben deſto ſicherer mit dem **Phantasma** zu betriegen. Auf den

p) **Hobbeſius** Leuiathan c. 1. Quae qualitates omnes appellari ſolent ſenſibiles et ſunt in ipſo objecto nihil aliud praeter materiae motum, quo objectum in organa ſenſuum diuerſimode operatur; neque *in nobis* aliud ſunt, quam diuerſi motus. Motus enim nil generat niſi motum.

Nothfall aber, und wenn gar zu ſcharf in ihn gedrungen würde, hat er zugeſtanden, daß das Empfinden gar wohl etwas mehreres ſeyn könne q). Er hat dieſes aber mit ſo viel Ungewißheit und Mistrauen gethan, daß man ganz deutlich merket, es habe dieſes ſeine letzte Verſchanzung ſeyn ſollen, wenn er aus allen andern Schlupfwinkeln herausgetrieben worden. Allein, auch eben dieſe letzte Nothwehr iſt eben ſo ungereimt, als die vorige Meynung, daß die Gedanken eine Wirkung von der Bewegung wären. Denn kann man ſich auch was Seltſameres vorſtellen, als dieſes, daß die Materie ihrer ſelbſt weſentlich eben ſo bewuſt ſey, als ſie natürlich ausgedehnet und theilbar iſt? Muß nicht daraus folgen, daß ein jeglicher Theil der Materie, deren unendlich viele ſeyn können, ſich ſelbſt und ſeiner unzählbaren Theilung bewuſt ſey? Andere, die der Materie die Kraft zu denken beylegen, gleichwohl aber ſich des iezterwähnten Beweiſes ſchämen, nehmen den Satz an, daß Gott, vermöge ſeiner Allmacht und höchſten Gewalt, der Materie das Vermögen zu denken beygeleget habe, wie es ihm beliebig geweſen. Dieſes aber heißt ſo viel als nichts geſagt. Denn die Vorſtellung, ſo wir von der Materie haben, iſt entweder eine wahre und deutliche Vorſtellung, oder ſie iſt es nicht. Iſt unſere Vorſtellung wahr und rich-

q) Hobbeſius phyſ. cap. 25. ſect. 5. Scio fuiſſe philoſophos quosdam, eosdemque viros doctos, qui *corpora omnia ſenſu praedita* eſſe ſuſtinuerunt. *Nec video*, ſi natura ſenſionis in reactione ſola collocetur, *quomodo refutari poſſit.* Sed etſi ex reactione etiam corporum aliorum phantaſma aliquod naſceretur, illud tamen, remoto objecto, ſtatim ceſſaret. Nam etſi ad retinendum motum impreſſum, etiam remoto objecto, apta habeant organa, vt habent animalia, ita tantum ſentient, vt nunquam ſenſiſſe ſe recordentur.

richtig, nämlich, daß es eine ſolide Subſtanz ſey, die theilbar, der Figur und Bewegung fähig iſt: ſo iſt es auch ſchlechterdings unmöglich, daß das Denken eine Eigenſchaft derſelben ſollte ſeyn können; indem das Denken, wie bereits vorhin erwieſen worden, nicht aus der Zuſammenſetzung dieſer Eigenſchaften, ſo wir von der Materie kennen, entſtehen kann. Will aber jemand behaupten, daß unſere Vorſtellung von der Materie falſch ſey, und daß die Materie eine Subſtanz ſey; die denken könne, und die unzählige andere uns unbekannte Eigenſchaften habe: ſo heißt das mit Worten ſpielen, und verdienet weder Beantwortung noch Widerlegung.

§. 55.

3) Geſetzt aber auch, daß die Seele keine vom Leibe unterſchiedene Subſtanz ſey, ſondern daß das Denken und Wollen in der That weiter nichts als eine Eigenſchaft der Materie wäre: ſo würde doch auch dieſes die Frage von der Freyheit nicht ändern, noch erweiſen, daß die Freyheit des Willens ein unmögliches Ding ſey. Denn da bereits oben dargethan worden, daß das Denken und Wollen unmöglich aus der verſchiedenen Zuſammenſetzung der Figur und Bewegung entſtehen könne: ſo muß derjenige, der dieſes Denken und Wollen aus der Materie herleitet, annehmen, daß die Materie gewiſſer Eigenſchaften fähig ſey, die von Figur und Bewegung gänzlich unterſchieden ſind. Iſt ſie aber ſolcher von Figur und Bewegung unterſchiedenen Eigenſchaften fähig: ſo kann daraus, daß Figur und Bewegung nothwendig ſind, nimmermehr erwieſen werden, daß die davon unterſchiedenen Eigenſchaften gleichergeſtalt nothwendig ſind. Es hat ſich daher Hobbeſius mit ſeinen Anhängern in dieſem Erweiſe, darauf ſie noch dazu das meiſte bauen[l],

eines ſchändlichen Betrugs ſchuldig gemachet. Denn wenn ſie behaupten, daß das Denken und Wollen eine Eigenſchaft der Materie ſey, ſo behaupten ſie auch zugleich, daß die Seele materialiſch ſey. Und weil ſie wiſſen, daß die Wirkungen von Figur und Bewegung nothwendig ſind, ſo ſchließen ſie daraus, daß die Wirkungen der Seele eben ſo nothwendig seyn müſſen. Das heißt ſo viel: Wenn ſie erweiſen wollen, daß die Seele bloß materialiſch ſey, ſo nehmen ſie an, daß die Materie nicht nur der Figur und Bewegung, ſondern auch anderer unbekannten Eigenſchaften fähig ſey. Und wenn ſie erweiſen wollen, daß der Wille, nebſt allen andern Wirkungen der Seele, nothwendig wären, ſo entkleiden ſie die Materie auf einmal aller unbekannten Eigenſchaften, und machen ſie zu einer Subſtanz, an der nichts anders als Figur und Bewegung wahrzunehmen ſey. Wenn man nun den verwirrten Gebrauch des Wortes **Materie** aufdecket, und alles gehörig aus einander ſetzet: ſo müſſen ſie ganz unvermeidlich eins von beyden zugeben. Denn wenn ſie durch die Materie eine Subſtanz verſtehen, der Figur und Bewegung, ſammt allen andern Eigenſchaften der Materie eigen ſind: ſo kann die Seele nicht eine Materie ſeyn; weil nach **Hobbeſii** r) eigenem Geſtändniß, Figur und Bewegung nie etwas anders als Figur und Bewegung hervorbringen kann. Folglich kann ſie weder Schall noch Farbe, noch vielweniger aber Denken, Schließen, Urtheilen u. ſ. w. zuwege bringen. Daraus folget nun, daß, da die Seele ein immaterialiſch Weſen iſt, ihnen kein Erweisgrund übrig bleibe, den Satz umzuſtoßen: daß ſie in ſich ſelbſt eine Kraft habe, eine Bewegung anzufangen; welches nichts anders als ein

r) Hobbeſius Leuiathan c. 1. Motus nihil generat, praeter motum.

ein Stück der Freyheit iſt. Wenn ſie aber auf der andern Seite behaupten wollen, daß die Materie nur überhaupt eine Subſtanz ſey, die gewiſſen unbekannten, und von Figur und Bewegung gänzlich unterſchiedenen Eigenſchaften fähig ſey: ſo können ſie auch die Freyheit deswegen nicht länger beſtreiten, weil Figur und Bewegung bey der Materie etwas unumgänglich Nothwendiges ſind; indem alsdenn die Freyheit nicht in den Wirkungen der Figur und Bewegung, ſondern in den andern unbekannten Eigenſchaften zu ſuchen ſeyn würde, davon dieſe Leute ſo wenig Beſonderes anführen können, als von einer immaterialiſchen Subſtanz. Es bleibt demnach dabey, daß ſie nothwendig das Denken und Wollen für eine Folge von der Zuſammenſetzung und Bewegung der Materie halten müſſen, wenn ſie ihrem Erweis wider die Freyheit einige Stärke beylegen wollen. Alsdenn aber iſt die Frage nicht, ob Gott eine denkende Materie erſchaffen könne oder nicht; (denn dergleichen Leute ſpielen nur mit dem Wort Materie, und mishandeln es, wie es ihnen zuträglich iſt,) ſondern davon iſt die Frage, ob Figur und Bewegung nach verſchiedenen Abwechſelungen und Abtheilungen ſo viel als Begreifen und Denken ſey? Dieſes aber iſt gerade eine ſolche Frage, als wenn ein Menſch fragte: ob ein Dreyeck ein Schall, oder eine Kugel Farbe ſey. Kurz von der Sache zu reden: Iſt die Seele eine immaterialiſche Subſtanz, (wie ſie nothwendig ſeyn muß, wenn wir anders eine richtige Vorſtellung von der Natur und Eigenſchaften der Materie haben,) ſo heißen alle hobbeſianiſche Gründe, damit er die Möglichkeit der Freyheit beſtreitet, und die er von den Eigenſchaften der Materie hernimmt, ſo viel als nichts. Sind aber unſere Widerſacher ſo ungereimt, daß ſie die Seele für weiter nichts als Materie ausgeben: ſo

müſſen ſie entweder durch die Materie überhaupt eine mit allerhand unbekannten Eigenſchaften begabte Subſtanz verſtehen, wodurch ſie ihren Erweis wider die Freyheit ſelbſt entkräften, als welcher ſich auf die bekannten Eigenſchaften der Materie gründet; oder ſie müſſen frey herausgehen, und das ſagen, was ſie in der That auch meynen: nämlich, daß das Denken und Wollen nichts anders als Wirkungen von den verſchiedenen Stellungen der Figur und Bewegung ſind. Davon iſt aber oben dargethan worden, (§. 41. u. f.) daß dieſes einen offenbaren Widerſpruch in ſich faſſe.

§. 56.

Wir treffen noch einige andere Gründe an, damit man die Möglichkeit der Freyheit zu beſtreiten geſuchet. Es gehöret dahin einmal der Satz: daß der Wille durch das letzte Urtheil des Verſtandes nothwendig beſtimmet werde; zum andern, der Satz von der Gewißheit der göttlichen Vorherſehung. 1) Was nun den erſten Satz betrifft, daß nämlich der Wille durch das letzte Urtheil des Verſtandes unfehlbar beſtimmet werde; ſo iſt dieſes bloß eine erdichtete Nothwendigkeit, das iſt, man glaubt, daß der Menſch wollen müſſe, darum, weil er wirklich will. Welches eben ſo viel iſt, als wenn jemand ſagt, daß dasjenige, was wirklich exiſtiret, auch nothwendig da ſeyn müſſe, darum, weil es zu der Zeit, da es wirklich da iſt, unmöglich zugleich nicht da ſeyn kann. Denn das letzte Urtheil des Verſtandes iſt nichts anders als die letzte Entſchließung eines Menſchen, etwas entweder zu wählen oder nicht zu wählen; das iſt, es iſt nichts anders, als was man ſonſt den actum volitionis nennet. Dieſer aber wird von dem letzten Urtheile des Verſtandes nicht als von einer phyſicaliſchen Urſache, ſondern

allein durch moraliſche Bewegungsgründe beſtimmet. Es iſt daher auch die Nothwendigkeit, die auf das letzte Urtheil des Verſtandes folget, bloß eine moraliſche Nothwendigkeit, das iſt, überall gar keine Nothwendigkeit; nämlich in dem Verſtande, darinn die Beſtreiter der Freyheit das Wort Nothwendigkeit annehmen. Denn die maraliſche Nothwendigkeit kann vollkommen mit der natürlichen Freyheit beſtehen. Zum Exempel, ein Menſch, der an ſeinem Leibe und Gemüthe geſund iſt, hält es für etwas Unvernünftiges, ſich ſelbſt zu tödten und zu verderben; und ſo lange er unter keiner ſchweren Verſuchung ſteht, oder einer äußerlichen Gewaltthätigkeit unterworfen iſt, ſo kann er dieſem Urtheile des Verſtandes unmöglich zuwider handeln; nicht in der Meynung, als ob er gar keine natürliche Kraft habe, dieſes zu thun; ſondern weil es moraliſcher Weiſe nicht möglich iſt, eine ſolche Wahl bey geſunden Leibes- und Gemüthskräften zu treffen. Und das iſt zugleich die Urſache, warum die Creaturen, die weit vollkommener ſind als der Menſch, nichts Böſes thun können. Nicht, als ob es ihnen an einer natürlichen Kraft fehle, eine ſolche Handlung zu verrichten; ſondern weil es moraliſch unmöglich iſt, bey vollkommener Erkenntniß des Beſten, und außer aller Verſuchung zum Böſen, ſich zu einer thörichten und unvernünftigen Handlung zu entſchließen. Und hier ſcheint der Hauptirrthum ſowohl derer zu liegen, die die Freyheit des Willens beſtreiten, als auch derer, welche dieſe Freyheit ſchlecht vertheidigen. Sie machen nämlich keinen gehörigen Unterſchied zwiſchen natürlichen Urſachen und moraliſchen Bewegungsgründen; welche beyde Stücke doch gar keine Aehnlichkeit mit einander haben.

§. 57.

2. Der zweyte Grund, damit die Möglichkeit der Freyheit beſtritten zu werden pfleget, iſt von der **Gewißheit der göttlichen Vorherſehung** hergenommen. Aber auch dieſes thut nichts zur Sache. Denn wenn keine andere Gründe vorhanden ſind, die vorläufig erweiſen, daß alle Handlungen nothwendig ſind; ſo iſt ganz offenbar, daß ſolches aus der Vorherſehung Gottes allein nicht hergeleitet werden könne. Davon können wir folgendergeſtalt überzeuget werden. Das bloße Vorherwiſſen einer Sache hat ganz und gar keinen Einfluß in eine Sache, und trägt nichts zur Wirklichkeit eines Dinges bey. Alles, was die Beſtreiter der Freyheit vorbringen können, oder jemals vorgebracht haben, läuft darauf hinaus, daß das Vorherwiſſen eine Gewißheit, die Gewißheit aber eine Nothwendigkeit in ſich faſſe. Es iſt aber keins von beyden wahr. Die Gewißheit enthält keine Nothwendigkeit in ſich, und das Vorherwiſſen keine andere Gewißheit eines Dinges, als die ſtatt gefunden haben würde, wenn auch niemand etwas vorher davon gewußt hätte. Ich ſage, daß die Gewißheit des Vorherwiſſens keine Gewißheit der Dinge wirke, ſondern ſich vielmehr auf die Wirklichkeit ihres Daſeyns gründe. Was jetzo **wirklich** iſt, das iſt auch **gewiß** vorhanden; und es iſt geſtern und von Ewigkeit her ſo gewiß wahr, daß es dereinſt entſtehen ſollen, als es jetzo wirklich da iſt. Dieſe Gewißheit des Entſtehens bleibt einmal was ſie iſt, es ſey nun, daß jemand etwas davon vorher gewußt oder nicht. Denn was jetzo wirklich iſt, oder zu einer Zeit **geweſen**, von dem kann man gewiß ſagen, daß daſſelbe entſtehen ſollen; und es würde geworden und entſtanden ſeyn, wenn wir gleich nicht wüßten, was das Vorherwiſſen für ein Ding ſey. Es hat daher das bloße Vorherwiſſen keinen Einfluß in das Entſtehen

ſtehen eines Dinges, vielweniger wird daſſelbe dadurch nothwendig gemachet. Wir können ſolches gewiſſermaßen aus Vergleichung unſerer eigenen Erkenntniß erläutern. Wir wiſſen gewiß, daß Dinge um uns her exiſtiren; und wenn wir wiſſen, daß ſie wirklich ſind: ſo iſts unmöglich, daß ſie nicht ſeyn ſollten. Es iſt aber offenbar, daß unſere Erkenntniß davon nicht den geringſten Einfluß in dieſelben habe, und ſie weder gewiſſer noch nothwendiger mache. Nun iſt das Vorherwiſſen in Gott nichts anders als ſeine Erkenntniß. Alle Dinge ſind ihm zugleich und vollkommen gegenwärtig; er kennet alle wirkliche Dinge genau und unbetrüglich; er weis auch alles, was noch ſeyn wird, ſo gewiß, als was ſchon wirklich iſt. Wie nun die **Erkenntniß** keinen Einfluß hat in die Dinge, die wirklich ſind, ſo hat das **Vorherwiſſen** auch keinen Einfluß in die Dinge die noch entſtehen ſollen. Es iſt wahr, daß es uns ſchwer werde, zu begreifen, wie Gott ohne eine aneinander hangende Kette nothwendiger Urſachen, künftige Begebenheiten vorherſehen könne. Inzwiſchen können wir uns doch eine allgemeine Vorſtellung davon machen. Denn wie ein Menſch, ob er gleich in die Handlungen eines andern keinen Einfluß hat, oft vorher wiſſen kann, was ein anderer in dieſem oder jenem Falle thun werde: ſo mögen wir uns auch von Gott vorſtellen, daß er der Menſchen Thun und Laſſen viel beſſer als ein Menſch, oder ein Engel, vorher wiſſe, ohne dadurch den Willen der Menſchen in eine gewiſſe Nothwendigkeit zu ſetzen. Die Deutlichkeit, in welcher er alle Dinge vorherſieht, kann freylich von uns nicht erkläret werden. Allein, eben dieſes gilt auch von unzähligen andern Dingen, an deren Gewißheit deswegen kein vernünftiger Menſch zweifelt. Oder, wenn auch in dieſem Erweisgrunde eine Stärke zu finden wäre, ſo

würde dieſelbe nicht ſowohl die Freyheit, als das Vorherwiſſen ſelbſt treffen. Denn wenn dieſe beyden Stücke nicht neben einander beſtehen könnten, ſondern eins das andere aufhübe: ſo würde die Einführung einer abſoluten und allgemeinen Fatalität, die alle Moralität und Religion über den Haufen wirft, mehr zur Entehrung Gottes beytragen, als wenn man ihm die Vorherſehung abſpräche; als welche unter dieſen Umſtänden nicht ſtatt haben, vielmehr was Widerſprechendes ſeyn würde. Seine Allwiſſenheit würde, ſo man ihm die Vorherſehung ſtreitig machte, nicht mehr beleidiget werden, als ſeine Allmacht, wenn man ihn beſchuldigte, daß er widerſprechende Dinge thäte. Jedoch es verhält ſich nicht ſo. Denn ob wir wohl die Art und Weiſe nicht beſtimmen können, wie Gott die Handlungen frey wirkender Weſen vorher weis: ſo wiſſen wir doch ſo viel, daß das bloße Vorherwiſſen einer an ſich freyen Handlung derſelben die Freyheit nicht benehme; indem ganz offenbar iſt, daß das Vorherwiſſen ein Ding nicht gewiſſer mache, als es iſt, wenn man auch nicht die geringſte vorläufige Kenntniß davon hätte. Wo wir dannenhero nicht voraus wiſſen, daß die Freyheit der Handlungen etwas Unmögliches ſey, und daß der Begriff von der Freyheit etwas Widerſprechendes enthalte, wovon doch oben das Gegentheil dargethan worden: ſo kann auch das Vorherwiſſen, als welches keine Veränderung in einem Dinge verurſachet, mit der Freyheit wohl beſtehen, ſo groß auch die Schwierigkeiten ſeyn möchten, die ſich bey der Beſtimmung der Art des Vorherſehens hervorthun. Iſt die Freyheit an ſich ſelbſt etwas Mögliches: ſo kann das Vorherſehen einer freyen Handlung die Natur derſelben nicht aufheben; und das Vorherwiſſen einer Handlung, ehe ſie geſchieht, iſt von der Erkenntniß

niß derſelben, nachdem ſie geſchehen, nicht unterſchieden.

§. 58.

Wie nun das Vorherſehen einer Handlung keine andere Gewißheit nach ſich zieht, als diejenige Handlung hat, davon man nichts vorher gewußt; ſo kann auch dieſe Gewißheit für keine Nothwendigkeit erkläret werden. Man laſſe einmal einen **Fataliſten** annehmen, wiewohl ers nicht gern thut, daß in dem Menſchen ein Vermögen ſey, eine Bewegung zu beginnen, oder frey und außer Nothwendigkeit zu handeln; man laſſe ihn ferner beliebig annehmen, daß dieſe Handlungen vorher zu wiſſen etwas Unmögliches ſey: werden nicht alsdann dieſem allen ungeachtet die Handlungen eben ſo gewiß erfolgen? Geſetzt, daß ein Menſch aus einem innerlichen Bewegungsgrunde, und bey vollkommenſter Freyheit des Willens, ohne durch eine äußerliche Urſache angetrieben worden zu ſeyn, heute etwas Beſonderes thäte; geſetzt ferner, es ſey nicht möglich, daß dieſe Handlung geſtern vorhergeſehen werden können: iſt denn deswegen die Sache ſelbſt nicht eben ſo gewiß, als ob ſie vorhergeſehen worden? Es enthält demnach die bloße Gewißheit einer Begebenheit durchaus keine Nothwendigkeit; und ob wir wohl die Art des Vorherwiſſens nicht beſtimmen können: ſo iſt doch ſo viel ganz begreiflich, daß ein Ding darum nicht nothwendig werde, wenn einer vorher weis, daß es entſtehen ſollen. Aus dem nun, was bisher zur Behauptung der Möglichkeit und Wirklichkeit der Freyheit geſaget worden, ziehen wir den Schluß: nämlich, daß wir dadurch in den Stand geſetzet werden, die alte und wichtige Frage zu beantworten: Ποθεν το κακον; woher kommt denn das Böſe? oder wo iſt die Urſache und der Urſprung

des Böſen zu ſuchen? Denn da die Freyheit ein natürliches Vermögen in ſich faſſet, ſowohl Böſes als Gutes zu thun; da die unvollkommene Natur endlicher Weſen, es ſehr möglich macht, daß ſie dieſe Freyheit zu wirklicher Begehung des Böſen misbrauchen; da es auch zur Ordnung und Schönheit des Ganzen gehöret, und die unendliche Weisheit des Schöpfers dadurch verherrlichet wird, wenn die Creaturen nach verſchiedenen Stuffen der Vollkommenheit unterſchieden ſind, kraft welches Unterſchiedes einige nothwendig unvollkommener ſeyn müſſen: ſo entſteht daraus eine Möglichkeit des Böſen, obgleich der Schöpfer unendlich gut iſt. Kurz von der Sache zu reden: Alles was wir **Uebel** nennen, iſt **entweder** ein Uebel der Unvollkommenheit, zum Exempel der Mangel gewiſſer Fähigkeiten und Vorzüge, ſo andere Creaturen beſitzen; **oder** ein natürliches Uebel, zum Exempel Krankheit, Schmerz, Tod u.ſ.w. **oder** ein moraliſches Uebel, nämlich Sünde und Laſter. Das **erſte** kann nicht einmal im eigentlichen Verſtande ein Uebel genennet werden. Denn da eine jegliche Kraft, Fähigkeit und Vermögen, deſſen ſich eine Creatur zu erfreuen hat, eine freye Gabe Gottes iſt, zu deren Mittheilung er ſo wenig verpflichtet werden können, als zur Erſchaffung des Weſens ſelbſt: ſo folgt daraus auch, daß der Mangel einer ſolchen Vollkommenheit oder Vorzugs, der nicht zur Natur des Weſens einer Creatur gehöret, ſo wenig ein Uebel genennet werden mag, als ſich eine Creatur über ein Uebel würde beſchweren können, wenn ſie nie erſchaffen worden. Die **zweyte** Art des Uebels, ſo wir das **natürliche Uebel** genennet, iſt **entweder** eine natürliche Folge von dem erſten, z. E. der Tod bey einer Creatur, deren Natur und Weſen nie die Unſterblichkeit beygeleget worden; **oder** es wird von einem eben ſo großen, oder noch größern Gute überwogen,

wogen, dergleichen wir von den Leiden und Trübſalen der Frommen und Gläubigen wiſſen, welche Leiden daher nicht mehr ein Uebel ſind; **oder** es iſt daſſelbe eine Strafe, in welchem Fall es eine Folge von der dritten Gattung des Uebels, nämlich vom **ſittlichen Uebel** iſt. Dieſes aber entſteht lediglich vom Misbrauch der Freyheit, die Gott ſeinen Creaturen zu andern Abſichten mitgetheilet hat, und die er ihnen darum beygeleget, damit die Ordnung und Vollkommenheit der ganzen Schöpfung deſto übereinſtimmiger werde; dieſe Creaturen allein ſind es, die wider Gottes Abſicht und Befehl den Vorzug, der ihnen zur Vollkommenheit des Ganzen beygeleget worden, gemißbrauchet, und ſich das Verderben zugezogen haben. Und auf die Weiſe iſt das Uebel in die Welt gekommen, ohne daß dadurch die Gütigkeit des Schöpfers und Regierers derſelben vermindert worden.

§. 59.

Eilfter Satz. (§. 48.)

Die oberſte Urſache und der höchſte Urheber aller Dinge muß nothwendig ein unendlich weiſes Weſen ſeyn. Dieſer Satz iſt als eine deutliche Folge von dem anzuſehen, was bisher erwieſen worden; und ſo lange das Vorhergehende feſte ſteht, ſo lange kann auch dieſer Satz nicht ſtreitig gemachet werden. Denn nichts iſt deutlicher, als daß ein unendliches, allgegenwärtiges und vernünftiges Weſen alles, was nur iſt, kennen müſſe. Nichts iſt deutlicher, als daß derjenige, der von ſich ſelbſt und ewig exiſtiret, der die oberſte und einzige Urſache aller Dinge iſt, von dem die Kräfte aller Dinge entſtanden ſind, und von dem ſie noch beſtändig abhangen; daß, ſage ich, derſelbe auch alle Folgen dieſer Kräfte, das iſt, alle künftige Möglichkeiten kennen müſſe, und was daher in einem jeglichen Falle das Beſte und Weiſeſte ſey; und daß ihm wegen

ſeiner unendlichen Macht niemals etwas mislingen, oder er gehindert werden könne, zu thun, was in einem jeglichen Falle das Beſte iſt. Aus dem allen folget, daß eine jegliche Wirkung der oberſten Urſache eine Folge einer unendlichen Weisheit ſeyn müſſe. Wir können aber noch weiter gehen. Das höchſte Weſen, weil es unendlich iſt, muß allenthalben gegenwärtig ſeyn; und weil ſein Verſtand unendlich iſt, ſo muß auch ſeine Erkenntniß unendlich ſeyn. Iſt aber ſeine Erkenntniß unendlich, ſo muß er auch alle Dinge vollkommen und deutlich verſtehen, und es kann ſeiner Einſicht nichts verborgen bleiben. Er umſchlieſſet alle Dinge mit ſeiner unumſchränkten Gegenwart, und durchdringt jeglichen Theil ihres Weſens mit ſeinem allſehenden Auge; ſo daß die innerſte Natur aller Dinge vor ihm ganz entdeckt und offenbar iſt; ſelbſt die verborgenſten Gedanken der menſchlichen Seele und aller Geiſter liegen vor ihm ohne Decke. Da ferner dem höchſten Weſen nicht nur alle Dinge allezeit gegenwärtig ſind, ſondern auch gänzlich von ihm abhangen, und ſo wohl ihr Weſen, als auch ihre Kräfte von ihm empfangen haben: ſo iſt auch offenbar, daß, wie er alles weis, **was wirklich iſt**, er alſo auch alle künftige **Möglichkeiten**, das iſt alle Wirkungen, die nur entſtehen können, wiſſen müſſe. Denn da er allein das von ſich ſelbſt beſtehende Weſen iſt; da er auch alleine den Creaturen die Kräfte und Fähigkeiten beygeleget: ſo iſt offenbar, daß er nothwendig und vollkommen verſtehen müſſe, was alle und jede dieſer Kräfte, die durch ihn entſtanden, möglicher Weiſe nach ſich ziehen können. Und weil er mit einem einzigen unumſchränkten Blick alle nur mögliche Zuſammenſetzungen und Theilungen, Wechſel und Aenderungen Umſtände und Folgen der Dinge überſieht; weil er alle ihre Verhältniſſe gegen einander verſteht,

und ihre Kräfte ſo abgewogen hat, daß er vollkommen weis, was durch eine jegliche für Zwecke und Abſichten erreichet werden können: ſo muß er auch, ohne alle Möglichkeit eines Irrthums, ganz genau und vollkommen wiſſen, was in einem jeglichen Fall, der ſich unter den Creaturen zuträgt, das beſte und bequemſte Mittel ſey; und dieſe muß er ſo zu ordnen wiſſen, daß ein jegliches für ſich, und in der Verbindung mit den andern den vorgeſetzten Zweck erreichen kann. Und das iſt es, was wir durch eine unendliche Weisheit verſtehen. Da wir auch vorhin erwieſen haben, daß die oberſte Urſache allmächtig iſt, ſo, daß ſich dem Vorhaben ſeines Willens ſo wenig jemand widerſetzen, oder daſſelbe hindern kann, ſo wenig ein Irrthum ſeinen Verſtand zu verführen möglich iſt: ſo folget auch daraus ganz unwiderſprechlich, daß er im höchſten und vollkommenſten Verſtande auf die thätigſte und wirkſamſte Art unendlich weiſe iſt; und daß daher alle Dinge in der Welt eine Wirkung ſeiner unendlichen Weisheit ſind. Das nennet man einen Erweis a priori.

§. 60.

Der Erweis, der von der unendlichen Weisheit Gottes a poſteriori, das iſt, aus der Betrachtung der Vollkommenheit, Fürtreflichkeit und Uebereinſtimmung der göttlichen Werke geführet wird, iſt nicht weniger ſtark und unläugbar. Ich werde mich aber dabey nicht lange aufhalten, zumal, da dieſer Erweis von den geſchickteſten und gelehrteſten Männern der alten und neuern Zeiten, zur ewigen Beſchämung des Unglaubens, ſehr ſtark und bündig geführet worden s). Nur dieſes einzige bemerke ich hierbey, nämlich,

s) Man leſe davon oben §. 18. die Anmerkung.

lich, daß, je älter die Welt wird, je tiefer die Menſchen in ihrer Unterſuchung fortgehen; und je mehr ſie Entdeckungen machen, auch der Beweis davon immer ſtärker werde; welches zur Gnüge davon zeuget, daß es ein in der Wahrheit gegründeter Beweis ſey t). Konnte Galenus vor ſo vielen hundert Jahren in dem Bau und ganzen Einrichtung des menſchlichen Leibes ſolche deutliche und unläugbare Merkmaale antreffen, die ihn gleichſam zwangen, die Weisheit ſeines Urhebers zu erkennen und zu bewundern: was würde er geſagt haben, wenn er die neuern Entdeckungen in der Anatomie und Phyſik, den Umlauf des Blutes im menſchlichen Körper, die ſonderbare Bildung des Herzens und Gehirns, den Gebrauch der unzähligen Muskeln in dem Körper gewußt hätte, davon man zu ſeiner Zeit ſo wenig wußte, als ob ſie gar nicht exiſtireten, davon wir aber nun wiſſen, daß ſie von dem Schöpfer zu den weiſeſten Abſichten geordnet worden? Waren die Gründe, damit man das Daſeyn eines allweiſen Schöpfers und Regierers der Welt vermittelſt der Fehler und Unvollkommenheiten beſtritte, die ein Epicurus und Lucretius zuſammen ſuchte, ſo elend und abgeſchmackt, daß die allermeiſten ſie zu der Zeit als unerheblich verachteten, da die Unterſuchung der natürlichen Dinge gleichſam noch in ihrer Kindheit waren: wie würden ſie ſich derſelben geſchämet haben, wenn ſie in unſern Tagen gelebet hätten, da man ſelbſt an den Dingen, die ehedem für Fehler und Unvollkommenheiten ausgegeben worden, gefunden hat, daß ſie zur Erhaltung und Wohlſeyn des Ganzen das Ihrige mit beytragen? Konnte Cicero bey der ſehr mangelhaften Erkenntniß aus der Aſtronomie, die man zu ſeiner Zeit hatte, dennoch ſo getroſt behaupten, daß die himmliſchen Körper

t) Cicero: Opinionum commenta delet dies, naturae iudicia confirmat.

Körper durch ein weiſes und verſtändiges Weſen regieret würden; erklärte er denjenigen für unſinnig, der das Gegentheil zu behaupten ſich erkühnete: was würde er nicht geſagt haben, wenn er die neueren Entdeckungen in der Aſtronomie erfahren hätte? nämlich die unermeßliche Größe der Welt, die auserleſene Ordnung, in welcher ſich die Planeten bewegen; die unausſprechliche Pünctlichkeit der jährlichen Bewegung um die Sonne und täglichen Bewegung um ihre eigene Achſe; die wunderbare Ordnung, Anzahl und Brauchbarkeit der verſchiedenen Monden, davon ſich die Alten nichts träumen laſſen, die aber nun vermittelſt der Ferngläſer gar genau wahrgenommen werden können, und deren Bewegungen ſo bekannt ſind, daß ſelbſt ihre Verfinſterungen ausgerechnet werden können, wie die Verfinſterungen des Mondes, der des Nachts der Erde ſein Licht mittheilet: die wunderbare Bewegungen der Cometen, davon wir jetzo wiſſen, daß ſie ſich eben ſo wohl, als andere Planeten, nach gewiſſen Geſetzen bewegen; und endlich die Erhaltung dieſes ganzen Weltgebäudes, daß in demſelben nicht eins das andere hindert oder in Unordnung bringet. Was würde, ſage ich, **Cicero**, dieſer große Geiſt und Redner geſagt haben, wenn dieſe und andere Entdeckungen von der Weisheit und unausſprechlichen Ordnung der Werke Gottes bekannt geweſen wäre? Gewiß der Atheiſmus, der ſchon damals den hievon hergenommenen Gründen nicht widerſtehen konnte, muß nun ganz beſchämet ſtehen, nachdem dieſe Gründe durch neuere Entdeckungen geſchärfet worden. Jetzo ſehen wir, was der Verfaſſer des Sittenbuchs für wichtige Urſachen gehabt, nachdem er die Schönheit der Sonne, und aller himmliſchen Körper beſchrieben, hinzu zu ſetzen: **Es ſind noch größere Dinge denn dieſe, und**

wir haben nur ein Weniges von ſeinen Werken geſehen, Sirach. 42, 32.

§. 61.

Zwölfter Satz. (§. 59.)

Die oberſte Urſache aller Dinge muß nothwendig ein unendlich gütiges, gerechtes und wahrhaftiges Weſen ſeyn, und alle moraliſche Vollkommenheiten an ſich haben, die dem höchſten Regierer und Richter der Welt geziemen. Daß die Dinge in einem verſchiedenen Verhältniß unter und gegen einander ſtehen, das iſt eben ſo gewiß, als die Dinge ſelbſt verſchiedener Art und Natur ſind. Daß ferner aus dieſem verſchiedenen Verhältniß nothwendig eine Harmonie und Uebereinſtimmung, oder auch Widrigkeit und Mishelligkeit entſtehe, das iſt eben ſo gewiß als das Daſeyn verſchiedener Dinge ſelbſt. Was nun dieſe Dinge unter ſich ſelbſt nothwendig, ewig und unveränderlich ſind, das müſſen ſie auch im Verſtande aller vernünftigen Weſen ſeyn, nur diejenigen ausgenommen, die ſich die Dinge anders vorſtellen, als ſie wirklich ſind; das iſt, deren Verſtand entweder ſehr unvollkommen, oder überaus verderbt iſt. Nach dieſer Erkenntniß des natürlichen und nothwendigen Verhältniſſes der Dinge, werden auch die Handlungen vernünftiger Weſen beſtändig eingerichtet; es müßte denn ihr Wille durch ein beſonderes Intereſſe, oder vorwaltende unvernünftige Luſt, anders beſtimmet werden. Da nun die oberſte Urſache aller Dinge, wie vorhin dargethan worden (§. 59.) nothwendig eine unendliche Erkenntniß und die vollkommenſte Weisheit beſitzet, ſo, daß ſie unmöglich irren, oder im Verhältniß der Dinge unwiſſend ſeyn kann; da dieſelbe auch ganz independent und allmächtig iſt, dergeſtalt, daß ihr Wille, da ihr ſchlechterdings nichts mangelt, durch eine oder die andere

Leiden-

Leidenſchaft, unmöglich auf die unrechte Seite gezogen, oder durch eine überlegene Macht auf andere Entſchließungen gebracht werden kann: ſo folget daraus, daß dieſelbe allemal dasjenige thue, was dem Verhältniß der Dinge vollkommen gemäß iſt. Das heißt ſo viel, ihr Verhalten muß allemal nach den ſtrengſten Regeln der Gütigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit und aller andern moraliſchen Vollkommenheiten eingerichtet ſeyn. Inſonderheit aber muß **erſtlich** die oberſte Urſache aller Dinge **höchſtgütig**, das iſt, unveränderlich geneigt ſeyn, Gutes zu thun und andere glückſelig zu machen. Denn da ſie ſelbſt in dem ewigen Beſitz und Genuß ihrer höchſten Vollkommenheiten unendlich glückſelig iſt; ſo kann ſie auch keinen andern Bewegungsgrund, Creaturen hervorzubringen gehabt haben, als dieſelben, nach dem verſchiedenen Maaß ihrer Fähigkeiten, ſeiner Vollkommenheiten theilhaftig zu machen. Die unendliche Gütigkeit der oberſten Urſache aller Dinge kann auch daraus erkannt werden. Weil ſie nämlich ſich ſelbſt allgenugſam iſt, ſo muß ſie auch von aller Bosheit, Neid, und allen nur möglichen Urſachen der Verſuchung zum Böſen, unendlich weit entfernet ſeyn; als welches letztere lauter Wirkungen von Mangel, Schwachheit, Unvollkommenheit und Verderben ſind. Es muß **zum andern** die oberſte Urſache aller Dinge nothwendig auch unendlich gerecht ſeyn. Denn da die Regel der Gerechtigkeit ſich auf die Natur der Dinge ſelbſt, und auf ihr nothwendiges Verhalten gegen einander gründet; da ferner die Verwaltung der Gerechtigkeit nichts anders, als eine Folge von den Umſtänden der Dinge und Beſchaffenheit der Perſonen iſt: ſo iſt auch offenbar, daß derjenige, der die Regel der Gerechtigkeit vollkommen kennet; der die Dinge ſo beurtheilet, wie ſie ſind; der auch die vollkommenſte Macht,

die Gerechtigkeit nach ſeiner Erkenntniß zu verwalten, den möglicher Weiſe keine Verſuchung vom Wege der Gerechtigkeit abführen kann, daß, ſage ich, derſelbe auch vollkommen, und, ohne alle Partheylichkeit, gerecht ſeyn müſſe. Es muß **drittens** die oberſte Urſache aller Dinge auch in allen ihren Erklärungen treu und wahrhaftig ſeyn. Denn die einzige mögliche Urſache aller Lügen und Untreue, iſt entweder in der Uebereilung und Vergeſſenheit, oder in der Unbeſtändigkeit und Unvermögen, oder in der Furcht vor ein Uebel, oder in der Hoffnung eines Vortheils zu finden. Dieſes alles aber iſt von dem vollkommenſten Weſen unendlich weit entfernet u). Und wie es ihm unmöglich iſt, ſich ſelbſt zu betrügen, ſo iſt es ihm eben ſo unmöglich, andere zu hintergehen. Alles Böſe, alle Unvollkommenheiten, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, entſtehen aus einer Einſchränkung des Verſtandes, Unvermögen oder Mangel des Willens. Von allen dieſen Unvollkommenheiten aber muß die oberſte Urſache aller Dinge unendlich weit entfernet ſeyn. Daher folget, daß dieſelbe ein Weſen von unendlicher Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit ſeyn, und alle moraliſche Vollkommenheiten an ſich haben müſſe. Dieſem Erweis a priori kann nichts anders, als ein a poſteriori hergenommener Einwurf entgegen geſtellet werden; nämlich, daß man aus der Erfahrung eine ungleiche Austheilung der Vorſehung in der Welt wahrnehme. Allein, nicht zu gedenken, daß die Weisheit und Gütigkeit der göttlichen Vorſehung in ihrer Haushaltung in Abſicht auf die gegenwär-

u) Plato de republica lib. 2 circa fin. ȣκ εσιν ȣ ενεκα αν Θεος ψευδοιτο – Κομιδη αρα ο Θεος απλȣν και αληθες εν τε εργω και εν λογω. Και ȣτε αυτος μεθιϛαται, ȣτε αλλȣς εξαπατα, ȣτε κατα φαντασιας, ȣτε κατα λογȣς, ȣτε κατα σημειων πομπας, ουδ᾽ υπαρ ουδ᾽ οναρ,

genwärtige Welt ſelbſt von heydniſchen Scribenten und namentlich vom **Plutarchus** hinlänglich vertheidiget worden, ſo gehöret auch dieſer Einwurf nicht hieher. Ueberdieß kann die Gütigkeit und Gerechtigkeit Gottes nicht aus einigen einzelen Stücken ſeiner Haushaltung beurtheilet, ſondern es muß das Ganze zuſammen genommen werden. Nicht nur die gegenwärtige kurze Dauer, ſondern auch alles, was in den vorigen Zeiten geſchehen iſt, und was in den künftigen Zeiten noch geſchehen ſoll, muß mit einander zuſammen gehalten werden; und alsdann wird ſichs ergeben, daß in allen Dingen recht gehandelt worden.

§. 62.

Aus dieſer allgemeinen Erklärung der moraliſchen Eigenſchaften Gottes, folget nun Folgen daraus.

1) daß, ob wohl alle Handlungen Gottes gänzlich frey ſind, und mithin nicht geſaget werden kann, daß die Uebung ſeiner moraliſchen Eigenſchaften eben ſo nothwendig ſind, als die Ewigkeit ſeiner Exiſtenz, dennoch dieſelbe auch von ſeinem Weſen nicht abgeſondert werden könne. Was Gott thut, das thut er nicht nothwendig, ſondern freywillig, mit einem gewiſſen Vorſatze: er weis, daß er Gutes thut, und thut es auch aus freyer Wahl: und da er außer ſich kein Geſetz oder Zwang hat: ſo neiget ſeine weſentliche Gütigkeit ſeinen Willen, ſich andern mitzutheilen; dergeſtalt, daß die göttliche Natur unter keiner andern Nothwendigkeit iſt, als die mit der vollkommenſten Freyheit beſtehen kann; welches zugleich der Grund alles Gebets und Dankſagung iſt, ſo die vernünftigen Creaturen ihm ſchuldig ſind. Ob nun wohl Gott in ſeinem Thun völlig frey iſt: ſo iſts ihm doch auch nicht möglich, das Gegentheil von dem zu thun, was ſeine moraliſchen Vollkommenheiten erfodern. Die erſte.

Die Urſache davon iſt auch leicht begreiflich. Die Verbindung, in welcher bey ihm die unendliche Erkenntniß, Macht und Gütigkeit ſteht, läßt ihn nicht anders thun; ſo wenig ſeine Erkenntniß zur Unwiſſenheit, ſeine Macht zum Unvermögen, und ſeine Gütigkeit zur Bosheit werden kann. Wir können uns daher ſo ſicher auf die moraliſchen als auf die natürlichen Eigenſchaften Gottes verlaſſen; indem es ihm ſo unmöglich iſt dieſe letztern abzulegen, als jenen zuwider zu handeln; und es würde ſo widerſprechend ſeyn zu ſagen, daß er etwas wider ſeine Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit wählen und thun könnte, als wenn man behauptete, daß er ſeine Unendlichkeit, Macht und Exiſtenz niederlegen könnte. Dieſes ſtreitet wider die Nothwendigkeit ſeiner Natur, jenes aber wider die Heiligkeit ſeines Willens; jenes würde den Widerſpruch in ſich faſſen, daß etwas ſey, und zu gleicher Zeit auch nicht ſey; dieſes aber würde ſo viel anzeigen, daß ſeine unendliche Erkenntniß unwiſſend, ſeine unendliche Macht unvermögend ſeyn, und ſeine Weisheit und Gütigkeit nichts weiſes und gütiges ausrichten könne. Dieſes aber ſind lauter unverdauliche Ungereimtheiten. Und dieſe Erklärung von den moraliſchen Eigenſchaften Gottes wird hoffentlich begreiflich und zureichend ſeyn. Man hätte ja leicht ſagen können, daß Gerechtigkeit, Gütigkeit, und andere moraliſche Eigenſchaften Gottes, ſeiner göttlichen Natur eben ſo weſentlich wären, als die natürlichen Eigenſchaften, die Ewigkeit, die Unermeßlichkeit u. ſ. f. Da aber alle atheiſtiſche Menſchen, wenn ſie auch von der Nothwendigkeit und Wirklichkeit eines ewigen, unendlichen und allmächtigen Weſens überzeuget worden, mit einer unvernünftigen Hartnäckigkeit behaupten wollen, daß ſie keine nothwendige Verbindung zwiſchen den moraliſchen und natürlichen Vollkommen-

kommenheiten Gottes finden könnten; ſo habe ich mich bemühet, die moraliſchen Eigenſchaften deſſelben auf die Art, als ietzo geſchehen, vorzulegen.

2) Es folget ferner daraus, daß, ob wohl Gott ein vollkommen freywirkendes Weſen iſt, er doch nichts anders thun könne, als was in der Verbindung mit dem Ganzen das Weiſeſte und Beſte iſt. Denn die vollkommenſte Weisheit und Gütigkeit iſt der unveränderliche Grund ſeiner Handlungen; und ein unendlich weiſer und gütiger Gott, dem die vollkommenſte Weisheit eigen iſt, kann ſo wenig wider ſeine Weisheit und Gütigkeit handeln, ſo wenig ein nothwendig wirkendes Weſen etwas wider die Nothwendigkeit thun kann. Es iſt einer unendlichen Weisheit eben ſo unmöglich, etwas Unweiſes zu erwählen, und einer unendlichen Gütigkeit eben ſo unmöglich etwas Böſes zu wählen, als es einer abſoluten Nothwendigkeit unmöglich iſt, ihrer Wirkung zu verfehlen. Es iſt zwar keine Nothwendigkeit der Natur geweſen, daß Gott ſolche Weſen erſchaffen müſſen, als er erſchaffen hat: indem er in ſich ſelbſt vollkommen glückſelig und ſich ſelbſt alles iſt; es iſt auch keine Nothwendigkeit der Natur, daß er die Weſen in dem Zuſtande erhält, darein er ſie geſetzet hat: weil er ohne dieſelben vollkommen ſo ſelig ſeyn kann, als er es geweſen, ehe ſie erſchaffen worden. Aber es geziemete doch Gott, ſeine unendliche Weisheit zu offenbaren, und ſich in ſeiner unendlichen Gütigkeit andern mitzutheilen. Und in ſolchem Verſtande kann man ſagen, daß es nöthig geweſen, die Dinge zu der Zeit, und mit dem Maas der Vollkommenheiten zu erſchaffen, als es ſeiner unendlichen Weisheit und Gütigkeit am beſten geſchienen. So lange nun dieſe Dinge in ihrem Weſen ſind, ſo machen es auch dieſe moraliſchen Eigenſchaften nothwendig, daß ſie nach den unveränderli-

Die zweyte.

chen Geſetzen der ewigen Gerechtigkeit, Gütigkeit und Wahrheit regieret werden. Denn ſo lange ſie an ſich ſelbſt und in ihren verſchiedenen Verhältniſſen beſtehen, ſo bleiben ſie auch was ſie ſind; ein unendlich weiſes Weſen muß ſie kennen, was ſie ſind, und richtig von ihrer Bequemlichkeit oder Unbequemlichkeit urtheilen; ein unendlich gütiges Weſen kann nichts anders wählen und thun, als was dem Zuſtande der Dinge gemäß iſt; indem es einem freywirkenden allweiſeſten Weſen ſo wenig möglich iſt, etwas zu wählen, das die Vollkommenheiten derſelben aufhübe oder zerſtörete, als eine nothwendige Exiſtenz ihr eigenes Weſen ablegen kann.

§. 63.

Die dritte.

3) Es folget weiter, daß, ob wohl Gott ſo ſowohl vollkommen frey, als auch unendlich mächtig iſt, er dennoch unmöglich etwas Böſes thun könne. Der Grund davon liegt am Tage. Denn wie eine unendliche Macht ſich nicht auf natürlich widerſprechende Dinge erſtrecket, als wodurch eben die Macht aufgehoben wird, dadurch ſie hervorgebracht werden ſollen: ſo erſtrecket ſie ſich auch nicht auf einen moraliſchen Widerſpruch, als wodurch eine oder die andere göttliche Eigenſchaft aufgehoben wird, die ihm eben ſo weſentlich eigen iſt, als ſeine Macht. Nun iſt vorhin gezeiget worden, daß Gerechtigkeit, Gütigkeit und Wahrheit nothwendig in Gott ſind; ſo nothwendig als die Macht, Verſtand und Erkenntniß der Natur der Dinge. Es iſt daher auch etwas Widerſprechendes, daß ſein Wille etwas wählen ſollte, das der Gerechtigkeit, Gütigkeit und Wahrheit zuwider wäre; ſo wenig es ſeiner Macht möglich iſt, etwas zu thun, das ihr widerſpricht. Es iſt gar keine Verminderung ſeiner Macht, wenn man ſagt, daß ſie das nicht thun könne, was kein Gegenſtand

derſelben iſt. Eben ſo iſt es auch keine Verminderung der Freyheit, wenn ſein Wille ſo richtig und heilig iſt, daß er nie der Richtigkeit und Heiligkeit derſelben etwas zuwider thun kann.

4) Es folget weiter daraus, daß, eigentlich zu reden, die Freyheit keine Unvollkommenheit, ſondern eine Vollkommenheit ſey. Denn ſie findet ſich in der höchſten Vollkommenheit in Gott ſelbſt; indem eine jegliche Handlung, darinn er eine ſeiner moraliſchen Vollkommenheiten offenbaret, aus der vollkommenſten Freyheit und freyeſten Wahl entſteht, ohne welche Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit nicht diejenigen Vollkommenheiten ſeyn würden, die ſie doch wirklich ſind. Es haben zwar einige gelehret, daß die Freyheit eine große Unvollkommenheit ſey, weil bey derſelben die Möglichkeit der Sünde und des Elendes ſtatt finde, ja die Gelegenheit dazu gebe. Wenn wir aber eigentlich reden wollen, ſo iſt es nicht die Freyheit ſelbſt, ſondern der Misbrauch derſelben, der den Menſchen elend machet. Es iſt wahr, bey der Freyheit iſt der Menſch fähig zu ſündigen, mithin kann er auch elend werden. Wenn man aber alles eine Unvollkommenheit nennen will, durch deſſen Misbrauch eine Creatur mehr unglücklich werden kann, als wenn Gott derſelben dieſe Eigenſchaft nicht beygeleget hätte: ſo muß man auch ſagen, daß ein Stein eine vollkommnere Creatur ſey, als ein Menſch, weil er nicht ſo elend werden kann, als ein Menſch iſt. Auf die Weiſe würde man auch die Vernunft, eine jegliche Vollkommenheit, ja die Exiſtenz ſelbſt, zu einer Unvollkommenheit machen können, weil ohne dieſelben eine Creatur nicht elend ſeyn könnte. Es bleibt daher dabey, daß eigentlich der Misbrauch der Freyheit die einzige Urſache des Elendes der Menſchen ſey. Die Freyheit an ſich ſelbſt aber iſt eine große Vollkommen-

Die vierte.

kommen-

kommenheit, und je vollkommener eine Creatur iſt, deſto vollkommener iſt ihre Freyheit; die vollkommenſte Freyheit aber iſt diejenige, die durch Unwiſſenheit, Betrug, oder ſonſt eine verderbte Neigung gehindert werden kann, allezeit das Beſte zu erwählen. Es folget

Die fünfte. 5) daraus, daß, obwohl in einem ſtrengen philoſophiſchen Verſtande keine vernünftige Creatur unſündlich genennet werden kann, wir dennoch leicht begreifen können, wie es Gott möglich ſey, ſolche Creaturen, die er einer vertrauten Gemeinſchaft würdiget, in einen ſolchen Stand der Heiligkeit zu ſetzen, und ſie von allen Verſuchungen und Verderben dergeſtalt zu befreyen, daß es ihnen, aller Freyheit des Willens ungeachtet, nicht möglich iſt, aus ihrer unveränderlichen Glückſeligkeit in der Wahl und ewigen Genuß des höchſten Gutes zu entfallen. Und darinn beſteht der Zuſtand der guten Engel und Heiligen im Himmel.

§. 64.

Die ſechſte Folge. Endlich folget aus dem Bisherigen auch noch dieſes, daß der wahre Grund aller ewigen moraliſchen Verbindlichkeit hievon abhange, ſo, daß eben die Gründe, die allezeit und nothwendig den Willen Gottes beſtimmen, auch von rechtswegen den Willen der untergeordneten vernünftigen Weſen beſtimmen ſollen. Wenn dieſe nun dieſes nicht thun, ſo ſtellen ſie ſich mit ihrem unvernünftigen Eigenwillen der Natur der Dinge entgegen, und bemühen ſich, ſo viel an ihnen iſt, die Dinge dazu zu machen, was ſie nicht ſind, und auch nicht ſeyn können. Und das iſt die höchſte Verwägenheit und der größte Frevel der nur erſonnen werden kann. Es handelt alsdenn ein Menſch wider ſeine Vernunft und Erkenntniß; er will die Ordnung umkehren, in welche alle

Dinge

Dinge in dieſer Welt geſetzet worden ſind; folglich beleidiget er auch den Schöpfer aller Dinge aufs höchſte, als welcher ſelbſt ſeine Handlungen nach dieſen ewigen Geſetzen einrichtet, und daher berechtiget iſt, ſolches noch mehr von ſeinen vernünftigen Creaturen zu fodern. Diejenigen, welche alle moraliſche Verbindlichkeit in dem Willen Gottes ſetzen, müſſen doch zuletzt eben das ſagen, was vorhin von der Verſchiedenheit der Dinge und ihrer Verhältniſſe iſt geſaget worden, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie nicht deutlich erklären, wie die Natur und der Wille Gottes nothwendig gut und gerecht ſeyn müſſe, wie vorhin von uns geſchehen. Diejenigen, ſo den Grund aller Verbindlichkeit bloß in den Geſetzen ſuchen, die zum Beſten der Geſellſchaften gemachet worden, ſind einer Meynung zugethan, die ſo offenbar widerſprechend iſt, daß man ſich wundern muß, wie es zugegangen, daß ſolches noch von ſo Wenigen wahrgenommen worden. Denn wenn nicht ſchon vor den Geſetzen ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen dem Guten und Böſen geweſen; ſo kann keine Urſache angegeben werden, warum überall jemals ein Geſetz gemachet worden, da auf die Weiſe alle Dinge in der Welt gleichgültig ſind. Sagt man, daß die Geſetze zum Beſten der Menſchen nöthig geweſen, ſo bekennet man damit, daß gewiſſe Dinge auf das Beſte der Menſchen zielen, das iſt, ihre Natur und Zuſtand vollkommener machen; welchen Zweck daher weiſe Männer durch Einführung der Geſetze befördern wollen. Iſt nun die Urſache, warum einige Dinge durch weiſe und gute Geſetze befeſtiget worden, dieſe, weil ſolches in das Beſte der Menſchen einen Einfluß hat: ſo iſt offenbar, daß dieſe Dinge gut geweſen, ehe die Geſetze gegeben worden. Wären ſie nicht ſchon vor allen Geſetzen gut geweſen, ſo könnte keine Urſache gegeben werden, warum dieſe

Geſetze

Geſetze und nicht vielmehr das Gegentheil verordnet worden. Dieſes iſt aber die größte Ungereimtheit von der Welt

§. 65.

Beſchluß. Ich hoffe nun, es werde aus dem, was bisher ausgeführet worden, hinlänglich zu erſehen ſeyn, daß das Weſen und die Eigenſchaften Gottes einem jeglichen aufmerkſamen Gemüthe als eine Sache vorkommen werde, die des ſtärkſten Erweiſes fähig ſey; und daß im Gegentheil die Feinde Gottes und der Religion nichts als Blindheit, Vorurtheile und eine gewiſſe Verwegenheit auf ihrer Seite haben, wenn ſie andere bereden wollen, daß Gott ſich in dem Weltgebäude ganz unbezeugt gelaſſen habe, und daß die Natur lauter Gründe zur Atheiſterey an die Hand gebe. Ich weis gar wohl, daß es Leute gebe, die, weil ſie ihre Gedanken auf Dinge dieſer Art nie ernſtlich gerichtet, in der Meynung ſtehen, daß ſie alle unſere Begriffe überſtiegen, und daß wir in einem ſolchen Erweis von Dingen redeten, davon wir keine Vorſtellung hätten. Da aber die kühneſten Atheiſten und Vertheidiger der troſtloſen Fatalität auf dieſem Wege ihr Gebäude aufzuführen geſuchet: ſo iſts billig, ja nöthig, daß man ihnen auch auf dieſem Wege entgegen gehe; indem keine Art des Erweiſes dem Irrthum Frondienſte thun kann, die nicht der Wahrheit viel vortheilhafter zu ſtatten kommen ſollte. Man erſieht weiter daraus, wie es zugehe, daß, ohnerachtet nichts ſo gewiß und unläugbar iſt, als das nothwendige Daſeyn Gottes, und der daraus fließende Erweis aller ſeiner Eigenſchaften, dennoch Menſchen von beyden faſt unwiſſend ſeyn können; weil ſie nämlich auf die Stärke der Gründe, und auf die Erweiſe nicht merken, die Gott von ſich ſelbſt uns vorgeleget hat. Daß die drey Winkel eines Dreyecks zwey rechten Winkeln gleich ſind, das iſt ſo gewiß, daß derjenige,

jenige, der es läugnet, gar leicht eines Widerſpruchs überführet werden kann; wenn aber ein Menſch die Kräfte ſeines Verſtandes nicht anſtrenget, ſo kann ihm gar leicht ſowohl dieſe, als viele andere unbetrügliche mathematiſche Wahrheiten, unbekannt bleiben. Geſetzt aber, daß nicht alle Menſchen einen ſubtilen metaphyſiſchen Beweis faſſen könnten; ſo hat Gott in der Einrichtung, Ordnung, Schönheit und Uebereinſtimmung der Theile dieſer Welt, in dem allgemeinen Beyfalle, den alle Völker dieſer Wahrheit geben, ſo ſtark von ſich gezeuget, daß kein einziger, der ihn läugnet, Entſchuldigung haben kann; am allerwenigſten aber diejenigen, die Gottes nähere Offenbarung in den Händen haben, und von ſeinem Sohne gelehret worden ſind, wer er ſey, und zwar ſo deutlich, daß die Unwiſſenheit der thörichten, und der eitle Stoltz böſer und atheiſtiſcher Menſchen dadurch beſchämet und unterdrücket worden. Indem er ſich und ſeine Eigenſchaften ſo herrlich geoffenbaret, ſo hat er dadurch den Irrthümern abgeholfen, die durch Schwachheit unſerer Vernunft, durch Nachläßigkeit, durch das Verderben unſerer Natur, und durch eine falſche Philoſophie böſer Menſchen entſtehen können. Er hat uns ein ſolches Licht angezündet, dabey wir nicht nur unſere Pflichten in dieſem Leben erkennen, ſondern auch eines ewigen Lebens theilhaftig werden können.

Drittes Capitel. (§. 9.)

Darinn von der göttlichen Offenbarung überhaupt, und von der moſaiſchen, prophetiſchen, chriſtlichen und apoſtoliſchen inſonderheit gehandelt wird.

Erſter Abſchnitt.

Von der göttlichen Offenbarung überhaupt.

§. 66.

Was durch die Offenbarung verſtanden werde.

Der Grund aller Religion, der in dem Daſeyn eines allerhöchſten göttlichen Weſens beſteht, iſt in dem vorhergehenden Capitel zur Gnüge dargeleget worden. Wir wenden uns daher nun zur Unterſuchung der Regel und Richtſchnur einer Religion, die in der heiligen Schrift enthalten iſt, von der geſagt wird, daß ſie eine Offenbarung des göttlichen Willens ſey. Ehe wir uns nun in eine genaue Prüfung derſelben einlaſſen, ſo wird es nöthig ſeyn, zum voraus etwas von der Möglichkeit, Nutzen und Nothwendigkeit einer nähern Offenbarung Gottes an die Menſchen zu erwähnen. Wir verſtehen aber durch die Offenbarung eine übernatürliche Entdeckung einer Sache an uns, die entweder unmittelbar von Gott, oder doch mittelbarer Weiſe durch die Engel geſchieht, und auf welche Weiſe wo nicht alles, doch das allermeiſte bekannt gemacht worden, was wir im alten Teſtament antreffen. Daß aber Gott, wenn es ihm wohlgefällig iſt, ſich ſelbſt und ſeinen Willen, den Menſchen näher offenbaren könne, daran wird kein einziger zweifeln, der von der Wirklichkeit ſeines Daſeyns überzeuget iſt. Denn was kann der nicht thun, der die Welt erſchaffen hat, und der in

ſeiner

ſeiner Macht und Weisheit unendlich iſt? Die verſchiedenen Arten der Offenbarung, deren ſonderlich die Juden Meldung gethan haben, ſind folgende: Geſichte, Träume, Weißagung, göttliche Antwort, Eingebung, imgleichen was ſie **Bathkol**, die Tochter der Stimme und Gradus Moſaicus nennen. **Maimonidas** x), der hievon ausführlich gehandelt, hat verſchiedene artige Anmerkungen über dieſe verſchiedene Arten der göttlichen Offenbarung gemachet; zum Exempel, daß einige unmittelbar auf den Verſtand, andere auf die Einbildungskraft, noch andere auf die äußerlichen Sinne gerichtet geweſen. Der einfältigſte und begreiflichſte Unterſchied aber, ſofern uns die heilige Schrift Veranlaſſung dazu gegeben hat, ſcheint folgender zu ſeyn; Die **Erſcheinung** war eine Vorſtellung von einer Sache, die einem Menſchen bey wachendem Leibe wiederfuhr, und ſtand den **Träumen** entgegen, als welche ſolche Vorſtellungen waren, die alsdann geſchahen, wenn die Leute im Schlafe lagen. Die **Weißagung** wurde entweder vermittelſt einer Erſcheinung oder Traumes erhalten; nur war ſie mit einer ſtärkern Verſicherung verbunden, verkündigte andern eine gewiſſe wichtige Begebenheit, und war allezeit mit einer ſtarken Entzückung des Gemüths verknüpfet. Die **göttliche Antwort** wurde von dem Gnadenſtuhl zwiſchen den beyden Cherubim ertheilet, die oben auf dem Deckel der Bundeslade ſtunden, 2 Moſ. 25, 22. Die **göttliche Eingebung** aber war eine innerliche Erweckung des Geiſtes, die mit einer großen Stille und Heiterkeit des Gemüthes verbunden war; in welchem Geiſte David und andere Propheten, wie ſie uns ſelbſt melden, ihre Bücher geſchrieben haben. Was die Juden **Bathkol**

x) Tillotſon Works Tom. 2.

kol nenneten y), und dadurch ſie den niedrigſten Grad der Offenbarung ausdruckten, das war nichts anders als eine vom Himmel herab erſchallende Stimme, die den Menſchen eine Anweiſung gab, was ſie in dieſem und jenem Fall zu thun hätten. Gradus Moſaicus aber z), als die höchſte Stuffe der Offenbarung, wurde derjenige Vorzug genennet, deſſen Moſes theilhaftig geweſen, und der in einer unmittelbar vollkommenen und vertrauten Gemeinſchaft beſtanden, damit keine Furcht des Geiſtes, keine Verwirrung in der Einbildungskraft geweſen, und worinn Moſes ſeines gleichen nicht gehabt, nur unſern Herrn und Heiland Jeſum ausgenommen, der als der eingeborne Sohn aus des Vaters Schoos zu uns geſendet worden, und der nach ſeiner menſchlichen Natur mit dem Geiſte der Weisheit ohne Maaß erfüllet geweſen.

§. 67.

Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung.

Das ſind die verſchiedenen Arten und Stuffen der Offenbarung, die gemeiniglich Gott zugeſchrieben werden. Finden wir aber auch in einem derſelben etwas, deſſen ſich Gott nicht bedienen könnte, wenn es ihm wohlgefällig iſt? Kann er nicht durch ſichtbare Erſcheinungen die Menſchen von ſeiner unmittelbaren Gegenwart dergeſtalt überzeugen, daß nicht der geringſte Zweifel davon bey ihnen übrig bleibt? Kann er nicht entweder durch dieſe Erſcheinungen, oder auch ohne dieſelben, ſo vertraulich mit den Menſchen reden, wie ein Freund mit dem andern redet? Kann nicht der, der den Geiſt des Menſchen gebildet hat, und der alle Vorſtellungen und Gedanken deſſelben am beſten kennet, der Einbildungskraft entweder im Schlafe, oder auch im Wachen, ein herrliches

y) Edwards Survey of religion.
z) Scherlock Sermons on various ſubjeyts T. I.

ches Gemälde derjenigen Dinge zeigen und vorhalten, die er offenbaren will, ſo, daß der Menſch weiter keinen Beweis von der Göttlichkeit derſelben brauchet, als die Sache ſelbſt; ſo wie das Licht von ſich ſelbſt erkannt wird, und die erſten Grundſätze aller Wahrheiten keines Beweiſes bedürfen? Wir ſind ja ſelbſt vermögend, unſere Gedanken einander mitzutheilen a), entweder durch einen Schall der Worte, der das Gehör rühret, oder durch Schriften, oder durch ſinnliche Abbildungen unſerer Meynung, die andern in die Augen fallen. Warum ſollte ſich nun Gott nicht auch gleicher Mittel bedienen können, uns Begriffe beyzubringen, die er uns mittheilen will, oder in unſerm Gehirne eine ſolche Bewegung zu machen, daraus dergleichen Gedanken entſtehen, als wir nach ſeiner Abſicht in dieſem und jenem Falle haben ſollen? Oder warum ſollte er nicht, ohne den Gebrauch aller Mittelurſachen, das Gemüth durch eine unmittelbare Vorhaltung ſolcher Wahrheiten erleuchten können, die er uns bekannt machen will? Denn der das Ohr gepflanzet und das Auge gebildet hat, ſollte der nicht auch einen Zugang zu demſelben haben? Und ſollte der nicht die Macht haben, ſeine Gedanken mitzutheilen, der die Menſchen lehret was ſie wiſſen? Es iſt daher daran gar kein Zweifel, daß Gott, wenn es ihm wohlgefällig iſt, den Menſchen ſeinen Willen entweder durch Träume, oder durch Erſcheinungen, oder durch eine vernehmliche Stimme, oder durch einen vertrauten Umgang, oder durch eine unmittelbare Wirkung auf ihre obern Seelenkräfte, bekannt machen könne. Und daß es ihm auch möglich ſey, ſeine eigene Offenbarung mit einem ſo hellen Lichte und mächtiger Ueberzeugung zu begleiten, dadurch der Menſch von der Göttlichkeit einer ſolchen

 Offenba-

a) Fiddes Body of Divinity P. I.

Offenbarung überführet werden könne, daran wird der nicht zweifeln, der die unumſchränkte Macht und den Einfluß kennet, den derjenige nothwendig über den Verſtand und das ganze Gemüth des Menſchen haben muß, der die Seele des Menſchen erſchaffen, und der ihre Bildung aufs allergenaueſte kennet.

§. 68.

Nutzen einer ſolchen Offenbarung.

Da wir nun zugeſtehen müſſen, daß es eine mögliche Sache ſey, daß Gott ſeinen Willen auf eine oder die andere Art, deren vorhin Erwähnung gethan worden, den Menſchen offenbaren könne: ſo laſſet uns weiter erwägen, welches das warſcheinlichſte, und den Begriffen, die wir von Gott haben, das gemäßeſte ſey, eine ſolche Offenbarung den Menſchen entweder mitzutheilen, oder nicht. Urtheilen wir hievon nach dem allgemeinen Begriffe und Urtheile der Menſchen: ſo werden wir ſchwerlich einen finden, der das Daſeyn eines Gottes mit Ueberzeugung glaubet, der nicht auch zugleich glauben ſollte, daß zwiſchen Gott und den Menſchen eine Art der Gemeinſchaft und Umgangs ſtatt finde. Denn das iſt der eigentliche Grund von allen gottesdienſtlichen Verordnungen und Gebräuchen, die ein jegliches Volk von ſeinen Göttern urſprünglich erhalten zu haben glaubete. Der Urſprung aller ihrer abergläubigen Wahrſagerkünſte war in der Ueberredung und Meynung zu ſuchen, darinn ſie ſtunden, daß ihre Götter eine immerwährende Gemeinſchaft mit den Menſchen unterhielten, und durch verſchiedene Mittel ihnen zukünftige Dinge zum voraus entdeckten. Man kann ſich auch in der That ſchwerlich vorſtellen, daß Gott vernünftige Creaturen erſchaffen, und zwar in der Abſicht, ihn zu erkennen, und in der Erkenntniß, Liebe und Bewunderung ſeines Weſens, glückſelig zu ſeyn; und daß er ſich dem ungeachtet vor ihnen ſollte verborgen gehalten, und ihnen kein ſichtbares Zeichen

chen von ſeiner Gegenwart, oder ſonſt einen andern Blick von ſeiner Herrlichkeit gegeben haben, als was ſie aus der Betrachtung ſeiner Werke ſchlußweiſe herausbringen können. Hätte der Menſch die Unſchuld und Reinigkeit ſeiner Natur unverlezt beybehalten: ſo würde er zur Gegenwart und Gemeinſchaft Gottes ſo tüchtig geweſen ſeyn, als die Engel Gottes und die Geiſter der vollendeten Gerechten ſind. Und es iſt kein Zweifel, daß Gott in dieſem Zuſtande ſich ſelbſt und ſeine Herrlichkeit in dem Maaße würde geoffenbaret haben, als er ſich den Engeln und auch Adam im Paradieß geoffenbaret hat. Der Menſch iſt alſo zur Gemeinſchaft und Umgang mit Gott erſchaffen worden; dazu gelangen fromme und gottſelige Seelen in einem gewiſſen Maaße hier in dieſer Welt, und wir hoffen alle derſelben im Himmel theilhaftig zu werden *).

*) R. Der Menſch weis aus der Natur, daß er verbunden ſey, Gott nach Leib und Seele zu dienen. Er kann ſich aber dabey leicht vorſtellen, daß es dabey nicht auf ſein Gutdünken ankomme, wie er Gott dienen wolle. Ueberläßt doch kein irdiſcher Herr es dem Willkühr ſeiner Diener, wie ſie ihm dienen wollen, ſondern er ſchreibt ihnen vor, wie er bedienet ſeyn will; daher wird man dieſes Recht dem allerhöchſten Herrn nicht abſprechen. Nun aber weis der Menſch aus der Vernunft mehr, daß er Gott dienen, als wie er ihm dienen ſoll; und daher iſt ſtark zu vermuthen, daß Gott den Mangel dieſer Erkenntniß durch eine nähere Offenbarung werde erſetzet haben.

§. 69.

Nothwendigkeit derſelben wird erkannt I. aus dem elenden Zuſtande der Menſchen.

Die Sünde hat freylich eine ſchreckliche Scheidung zwiſchen Gott und Menſchen gemachet. Da wir aber künftig in einer andern Welt leben, und in derſelben entweder ſelig oder unſelig ſeyn werden; da Gott ſeine Sorgfalt und Vorſehung über die Menſchen noch immer fortſetzet, und auf ſeine Ehre und Verehrung unter den Menſchen ſieht: ſo

ſcheint es auch unumgänglich nöthig geweſen zu ſeyn, den Menſchen ſichtbare Zeichen von ſeinem Weſen und Gegenwart mitzutheilen, und ſie von ſeiner Natur und Willen ausführlicher zu unterrichten, als was ſie durch den Gebrauch ihrer Vernunftskräfte, ohne einen göttlichen Beyſtand und Unterweiſung lernen und andere wieder lehren können. Damit wir nun von dieſer Sache noch deutlicher überzeuget werden mögen: ſo wollen wir den Zuſtand der Welt ein wenig betrachten, wie er beſchaffen geweſen, ſo lange ſie in der Finſterniß gelegen, und ohne eine göttliche Offenbarung geweſen. Man kann das erſte Capitel aus dem Briefe Pauli an die Römer nicht leſen b), ohne in ein Erſtaunen zu gerathen, und ſich vor Gott zu ſchämen, wenn man daraus erſieht, wie vernünſtige Creaturen dergeſtalt aus der Art geſchlagen, und ſich ſo weit von Gott verlieren können, daß kein Gegenſtand ſo verächtlich geweſen, den ſie nicht einer göttlichen Verehrung würdig achten ſollen, und daß kein Laſter ſo abſcheulich und viehiſch geweſen, deſſen ſie ſich nicht nur in ihrem gemeinen Wandel ſchuldig gemacht; ſondern welches ſie nicht auch mit in ihre Religion, und unter die feyerlichſten Handlungen des öffentlichen Gottesdienſtes, aufgenommen. Wie aber bey den Menſchen eine ſolche abſcheuliche Neigung zum Böſen entſtanden, das wiſſen wir allein aus der göttlichen Offenbarung. Und diejenigen, welche alle nähere Offenbarung Gottes ſchlechterdings verwerfen, ſind genöthiget zu glauben, daß der Menſch gleich vom Anfange in dieſem Zuſtande der Sünden und des Elendes erſchaffen worden, welches eine harte Beſchuldigung und Beleidigung der Gütigkeit und Gerechtigkeit Gottes iſt. Nimmt man nun noch dazu an, daß er in dieſem Zuſtande ohne alle Hülfe und Er-

b) Stanhope Epiſtle and Goſpel. Vol. I.

Errettung gelaſſen worden, ſo wird die Beleidigung noch größer. Kurz, man verläugnet auf ſolche Weiſe die heiligen Eigenſchaften Gottes; man ſtellet ihn als ein unweiſes, unbarmherziges und unheiliges Weſen, oder wenigſtens als einen ſolchen Gott vor, der ſich um die Angelegenheiten der Menſchen im geringſten nicht bekümmert. Denn wie können wir glauben, daß ein Weſen von unendlichen Vollkommenheiten, da es das menſchliche Geſchlecht unter dem Betrug der Sünde und Verführung des Satans erblicket, nicht dafür ſolle geſorget haben, deſſen Irrwege abzuhelfen, und deſſen verderbte Sitten zu beſſern? Können wir das auch mit der unendlichen Wahrheit Gottes zuſammen reimen c), daß er, ſtatt ſich der verderbten Welt zu offenbaren, alle in derſelben befindliche Völker, der Verführung und dem Betrug böſer und abtrünniger Geiſter zu überlaſſen, ohne ihnen nur ein Mittel zu zeigen, dadurch ſie zurecht gebracht und auf den rechten Weg geführet werden könnten? Können wir uns vorſtellen, daß ein Gott von unermeßlicher Macht und Majeſtät, ein eifriger Gott, der ſeine Ehre keinem andern abtreten will, der Welt auf eine gleichgültige Art geſtatten wollen, ſich mit Abgötterey zu beflecken, ſich ſelbſt Götzenbilder von Stein und Holz zu machen, ja ihre Söhne und Töchter den Teufeln aufzuopfern, ohne ſich im geringſten die Rettung ſeiner eigenen Ehre angelegen ſeyn zu laſſen, und die eingeriſſenen unmenſchlichen Greuel auszurotten? Wir haben gewiß keinen wahren Begriff von Gott, wenn wir nicht von ihm glauben, daß er ein Gott von unendlicher Macht, Weisheit, Heiligkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit ſey. Ja es iſt erträglicher, lieber gar keinen Gott zu glauben, als ſich vorzuſtellen, daß ein Gott von unumſchränk-

c) Janckin Reaſonableſs of Chriſtianity Vol. I.

ſchränkter Erkenntniß ſich nicht um das bekümmern ſollte, was auf dieſer Unterwelt vorgeht; oder, daß ein Weſen von unendlicher Macht zuſehen ſollte, daß es von den Menſchen verachtet und verſpottet würde, ohne die geringſte Genugthuung für die zugefügte Beleidigung zu fodern; oder, daß ein Weſen von unendlicher Heiligkeit die mit Bosheit und Laſtern überſchwemmte Welt anſehen ſollte, ohne ein Mittel zu wiſſen, oder zu entdecken, wie dieſem Verderben abgeholfen werden könnte; oder, daß Aberglauben, Abgötterey, eine tyranniſche Herrſchaft der Sünde und des Satans, die Leiber und Seelen der Menſchen ſo lange Zeit beherrſchet und gequälet, ohne daß dadurch das allerbarmherzigſte Weſen zum Mitleiden bewogen worden, ſich der Welt anzunehmen, und ihr den Weg der Wahrheit zu öffnen. Wir können uns ja nicht einmal von einem weiſen und gütigen Vater die Vorſtellung machen, daß er ſeine Kinder in alle Arten der Laſter und Bosheiten hinein laufen laſſen werde, ohne dabey Sorge zu tragen, daß ſie aus ihrem Verderben und Elend errettet werden möchten. Vielweniger können wir ſo etwas von Gott denken; ſondern müſſen von ihm, vermöge ſeiner allerhöchſten Vollkommenheiten, glauben, daß er den betrübten und unſeligen Zuſtand der Menſchen in dem zärtlichſten Mitleiden eines Vaters, und ohne diejenige Schwachheit werde angeſehen haben, die jetzo unſerer menſchlichen Natur anklebet. Da der größte Theil des menſchlichen Geſchlechtes unter dem Betrug des Satans lag, und von demſelben nach ſeinem Willen gefangen geführet wurde, was ſollte, fragt der heilige Cyrillus, der Schöpfer der ganzen Welt thun? Sollte er die Menſchen unter der Macht unreiner Geiſter laſſen, und zugeben, daß ſeine Abſichten durch die Abſichten des Teufels gehindert würden? Sollte

er

er ſeine gnädige und helfende Hand denen nicht reichen, die zu Boden geworfen waren? Sollte er die nicht wieder zurecht zu bringen ſuchen, die in den Stricken der abſcheulichſten Gottloſigkeit verwickelt lagen? Sollte er die nicht auf den rechten Weg führen, die ſich von ihm verirret hatten? Wie hätte er gut genennet werden können, wenn er von dem allen nichts gethan, da er es doch ohne die geringſte Unbequemlichkeit thun können? Warum hat er Menſchen erſchaffen und ihnen ihr Weſen mitgetheilet, wenn er ſich ihrer nicht erbarmen wollen, nachdem ſie in den betrübten Zuſtand der Sünde und des Elendes gerathen?

§. 70.

2 aus dem Unvermögen der Weltweiſen die Welt zu beſſern.

Inzwiſchen iſt das Verderben der menſchlichen Natur nicht ſo allgemein geworden in ſeinen ſchrecklichen Ausbrüchen, daß nicht hie und da einige unter den Menſchen ſollten geweſen ſeyn, die ſich von andern unterſchieden. Sie beklagten und verachteten die Dummheit und Leichtgläubigkeit des gemeinen Haufens, und enthielten ſich von den groben Verbrechen, damit ſich andere befleckten. Es iſt aber wohl zu merken, daß, wie die Anzahl derſelben ſehr geringe war, alſo auch die Einſicht derſelben, dadurch ſie ſich von der Thorheit anderer unterſchieden, nicht vermögend geweſen, die Weisheit ſelbſt zu erreichen. Die nächſte Wirkung davon ſcheint der unaufhörliche Scepticiſmus geweſen zu ſeyn, oder das Hin- und Herwanken zwiſchen allerley Meynungen und Grundſätzen; wodurch denn zwar dasjenige unterblieb, was offenbar unrecht war: aber ſie wurden deswegen nicht feſt in dem gegründet, was recht und gut war. Und obwohl einige unter ihnen ſich durch ihre Vorſchriften und Betrachtungen über das ſittlich Gute und Böſe zur Materie einer Bewunderung gemacht, und vielen Chriſten zum Vorwurf

 gereichen,

gereichen, die ſich des ihnen aufgegangenen hellern Lichtes nicht beſſer bedienen: ſo haben doch auch ſelbſt diejenigen, die hierinn am weiteſten gegangen, gröblich gefehlet. Von der innerlichen Häßlichkeit der Sünde und Laſter, von dem eigentlichen und allgemeinen Zwecke der moraliſchen Handlungen, von dem Wege zur Verſöhnung und Gnade eines beleidigten Gottes, von der Gewißheit eines künftigen Zuſtandes, von der Rechenſchaft, die am allgemeinen Gerichtstage von allen Handlungen der Menſchen abgeleget werden ſoll, (welches doch die vornehmſten Grundwahrheiten der näheren göttlichen Offenbarung ſind,) von dieſen Wahrheiten, ſage ich, haben ſie wenig oder nichts verſtanden d), und folglich konnten dieſelben auch in ihr Thun und Laſſen keinen Einfluß haben. Daher entſtand nun in ihren Schriften und in ihren Handlungen eine ſolche Ungewißheit und ungeheure Unbeſtändigkeit, daß es einem ganz unbegreiflich fällt, zu ſagen, wie es zugegangen, daß ſie bey einer ſo nahen Erkenntniß der Wahrheit dennoch des rechten Weges ſo ſehr verfehlet; daß ſie in einigen Handlungen noch etwas mehr als Menſchen geweſen zu ſeyn ſcheinen, in andern aber ſich unter das unvernünftige Vieh herabgeſetzet. Zur Beſtätigung deſſen dürfen wir uns nur auf das beziehen, was Cicero geurtheilet hat, der gewiß ein Mann geweſen, der ſeines gleichen in richtiger Beurtheilung wenig gehabt. **Meinet ihr wohl**, ſchreibt er e), **daß dieſe Dinge**, nämlich die

d) Stanhope Epiſtle and Goſpel. Vol. I.

e) Cicero Tuſculan. quaeſt. lib. 2. Sed haec eadem num cenſes apud eos ipſos valere; niſi admodum paucos, a quibus inuenta, diſputata, conſcripta ſunt? Quotus enim quisque Philoſophorum inuenitur, qui ſit ita moratus, ita animo ac vita conſtitutus, vt ratio poſtulat; qui diſciplinam ſuam non oſtentationem ſcientiae, ſed

die moraliſchen Vorſchriften, einen Einfluß bey dieſen Leuten gehabt, die darüber ſtudiret, davon geſchrieben und diſputiret? Im geringſten nicht. Wo iſt einer unter allen Philoſophen anzutreffen, deſſen Herz, Leben und Sitten der Vorſchrift der geſunden Vernunft gemäß geweſen? Wo iſt einer, der ſeine Philoſophie zum Geſetz und Richtſchnur ſeines Lebens, und nicht mehr zu einem Mittel gemachet hätte, ſeinen Witz ſehen zu laſſen, ſtolz zu thun, und ſich einen Anhang zu verſchaffen? Wo iſt einer, der ſeiner eigenen Anweiſung gefolget, und ſeinen Sittenregeln gehorſam geweſen? Die allermeiſten waren elende Sklaven unreiner Lüſte, viele waren ſtolz, geizig, u. ſ. w. Ja, was diejenigen Dinge betrifft, die ſie gewiß wußten, davon ſie völlig überzeuget waren, die bekannteſten und nothwendigſten Pflichten des Lebens, ſo fehlete es ihnen an hinlänglicher Autorität und Nachdruck, ſie den Gemüthern der Menſchen dergeſtalt einzuſchärfen, daß dadurch ihr Leben und Wandel wäre gebeſſert worden. Die Wahrheiten, die ſie mit ſpeculativiſchen Gründen vortrugen, hatten bey ihnen ſelbſt und bey andern nicht das Gewicht, das ſie bewegen ſollen, dieſelben auch in der That und Wahrheit auszuüben; die Sittenlehrer aber, ob ſie wohl an ſich ſelbſt vernünftig und gut waren, blieben nur ein unkräftig Menſchengebot. Daher rührete es, daß keiner unter den heydniſchen Weltweiſen jemals im Stande geweſen iſt, eine merkliche Veränderung im Herzen und Leben der Menſchen zu verurſachen. Man lieſet auch nicht in der Hiſtorie, daß eine merkliche An-

zahl

ſed legem vitae putet; qui obtemperet ipſe ſibi, et decretis ſuis pareat? Videre licet multos libidinum ſervos &c.

zahl, ſelbſt die Nachfolger eines Sokrates nicht ausgenommen, (der doch der einzige Märtyrer in dieſer Art geweſen, davon wir was aufgezeichnet finden,) von der Fürtrefflichkeit der wahren Tugend, und von der Gewißheit einer künftigen Belohnung ſo überzeugt geweſen, daß ſie ſich willig finden laſſen, ihr Leben um derſelben willen zu laſſen; wie doch von unzähligen Nachfolgern Chriſti ganz unläugbar geſchehen iſt.

§. 71.

Fortſetzung. Die Weltweiſen erkannten auch ſelbſt ihre Unvollkommenheit und den Mangel ihrer Regeln ſehr wohl. Sie beſchweren ſich daher ſehr oft über die Finſterniß des menſchlichen Verſtandes, über die überwiegende Gewalt der Leidenſchaften, und Verkehrtheit des Willens. Sie bekennen, daß die menſchliche Natur äußerſt verderbt ſey; ſie geſtehen, daß dieſes Verderben eine Krankheit ſey, deren Urſache ſie wüßten, und dagegen ſie auch kein zureichendes Mittel verordnen könnten. Es wurden daher die Pflichten der Religion von ihnen als eine ſpeculativiſche Materie vorgeleget, und nicht ſowohl zur Veränderung des Herzens und Lebens, als zur Erweckung einer Bewunderung angeprieſen. Das iſt nun der Zuſtand der Menſchen ohne eine göttliche Offenbarung, wie einem jeglichen, der denſelben aufmerkſam betrachtet, leicht begreiflich ſeyn muß. Um ihnen nun aus dieſem erbärmlichen Verfall aufzuhelfen, und zwar ſo zu helfen, wie es die Fürtrefflichkeit ihrer Natur erfoderte: ſo mußte ihnen eine übernatürliche Offenbarung der ihnen manglenden Pflichten mitgetheilet werden. Denn da, wie vorhin angezeiget worden, der allergrößte Theil der Welt ſo unwiſſend, ſo verderbt, mit Abgötterey und Ueppigkeit ſo überſchwemmt geweſen;

da

da die beſten unter den Weltweiſen ſelbſt nicht von dieſer allgemeinen Seuche frey, und ihrer Lehren, die ſie andern vorgetragen, nicht einmal gewiß geweſen; da ſie ferner nicht im Stande geweſen, das, was ſie gewiß gewußt, dem Verſtande des gemeinen Mannes begreiflich zu machen, und diejenigen, die auch dieſes thun konnten, nicht mit hinlänglicher Autorität verſehen waren, ihre Zuhörer zum Gehorſam zu verpflichten; da endlich an ihnen ſelbſt ſo viel Widerſprechendes angetroffen wurde, daß ſie andern zum Anſtoß und Aergerniß gereichten, und bey vielen das Verderben ſo groß war, daß ſie alle Hoffnung aufgeben mußten, ſie jemals zu beſſern: ſo redete dieſes alles davon, wie nöthig eine göttliche Offenbarung ſey, dieſen großen Mangel zu erſetzen. Es fehlete eine Offenbarung, die da anzeigte, auf was Weiſe und mit welcher Art des äußerlichen Gottesdienſtes Gott auf eine wohlgefällige Art verehret werden konnte. Es fehlete eine Offenbarung, welche zeigte, was für eine Art der Verſöhnung für die Sünde Gott annehmlich ſey, wenn ſeine Ehre, Heiligkeit und Majeſtät von Menſchen beleidiget worden. Es fehlete eine Offenbarung, die den Menſchen die ſtärkſten Bewegungsgründe eines heiligen Lebens, nämlich die Belohnungen und Beſtrafungen in einem künftigen Zuſtande vorlegte; kurz, es fehlete eine göttliche Offenbarung, welche die zur Religion und Gottſeligkeit weſentlich gehörige Lehren, auf eine jedermann faßliche Weiſe, vortrüge, den deutlichen Vorſchriften und Geboten ein Gewicht beylegte, und den Menſchen zugleich den nöthigen Beyſtand ertheilte, das in ihrer Natur befindliche Verderben zu beſiegen, und die vorgeſchriebenen Pflichten zu erfüllen. Ohne den Beyſtand einer ſolchen Religion gaben die weiſeſten Männer unter den Heyden ſchlechterdings alle Hoffnung auf, daß

die Welt jemals werde gebeſſert werden können. **Ihr habt Urſache,** ſagte **Sokrates** f), **alle Hoffnung fahren zu laſſen, daß die Menſchen jemals werden beſſer werden, als ſie ietzo ſind, wo es Gott nicht gefällig iſt euch eine Perſon zu ſenden, die euch eines beſſern unterweiſet. Und wenn bey dem gegenwärtigen verderbten Zuſtande der Welt,** ſagt **Plato** g), **etwas gebeſſert werden ſoll, ſo kann es nicht anders als durch Vermittelung Gottes geſchehen.** Da es nun dem menſchlichen Geſchlechte ganz offenbar an einer göttlichen Offenbarung gefehlet, um demſelben unter ſeinen gegenwärtigen Bedürfniſſen aufzuhelfen; da ferner niemand ſagen kann, daß es ſich mit den Eigenſchaften Gottes nicht zuſammen reime, oder der Weisheit des Schöpfers aller Dinge nicht gezieniend ſey, ſich den Menſchen durch eine Offenbarung zu nähern; da es im Gegentheile den natürlichen Begriffen, die wir von Gottes Gütigkeit und Barmherzigkeit haben, mehr zuträglich iſt, daß er eine ſolche Offenbarung mitgetheilet, als daß er dieſes nicht gethan: ſo folget daraus ganz unwiderſprechlich, daß wir hinlängliche Urſache zu glauben haben, daß Gott nach ſeiner Gütigkeit geneigt geweſen, uns eine ſolche Offenbarung zu ſchenken, da er dieſelbe nach ſeiner unendlichen Weisheit uns für zuträglich erkannt *).

*) Es verdienet die merkwürdige Stelle hier einen Platz, die Plato in Alcibiade aus dem Munde Sokratis angeführet hat; die uns darauf führet, was einige Heyden für eine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung gehabt, und wie ſehnlich ſie dieſelbe gewünſchet. **Mich dünkt,** ſagte Sokrates zu einem ſeiner Schüler, **wir thun am beſten, wenn wir dieſes ruhig abwarten; ja, es iſt ſchlechterdings nöthig, daß wir auf eine ſolche Zeit warten,** da

f) Plato in apologia Socratis.
g) Plato de republ. lib. 6.

da wir mit Gewißheit lernen können, wie wir uns gegen Gott und andere Menſchen gebührend verhalten ſollen. Aber, fragte einer ſeiner Schüler, wenn wird dieſe Zeit kommen, und wer iſt der, der uns dieſes lehren wird? Denn ich habe ein recht großes Verlangen, die Perſon zu ſehen und kennen zu lernen, die dieſes thun wird. Es iſt einer, antwortete Sokrates, der ſich euer Beſtes ſehr angelegen ſeyn läſſet. Wie aber Homerus von der Minerva ſagt, daß ſie den Nebel vor den Augen des Diomedes weggenommen, damit er eine Perſon von der andern unterſcheiden könnte: ſo iſts auch nöthig, daß der Nebel, der ietzo eure Augen noch zurück hält, erſt weggetrieben werde; damit ihr alsdann im Stande ſeyn möget, einen Unterſchied zwiſchen dem Guten und Böſen zu machen; denn dazu ſeyd ihr ietzo noch nicht tüchtig. Laſſe doch, verſetzete einer ſeiner Schüler, dieſe Perſon den Nebel, oder was es ſonſt iſt, ſo bald wegnehmen, als es ihr wohlgefällig iſt. Denn ich meines Orts bin bereit und willig, alles zu thun, was mir dieſe Perſon anweiſen wird, ſie ſey auch wer ſie wolle, damit ich ein rechtſchaffener tugendhafter Menſch werden möge. Ja, antwortete Sokrates, dieſe Perſon hat eine bewundernswürdige Neigung und Willigkeit, alles zu eurem Beſten zu thun. Gut, erwiederte der Schüler, ſo wird es wohl am beſten ſeyn, wenn wir weiter keine Opfer mehr bringen, bis dieſe Perſon erſcheint. Du haſt recht, ſagte Sokrates, es iſt beſſer ſo zu thun, als mit Darbringung vieler Opfer Gefahr zu laufen, davon du nicht weißt, ob ſie Gott gefällig ſind oder nicht. Wohlan! ſagte hierauf der Schüler, wir wollen unſere Opfer den Göttern alsdann bringen, wenn dieſer Tag erſcheint, der, wie ich hoffe, nicht weit entfernet ſeyn wird. Dieſes Gefühl der älteſten und vornehmſten heydniſchen Weltweiſen von der Nothwendigkeit einer Offenbarung, ſollte billig diejenigen ſchamroth machen, die in den neuern Zeiten ſo hefftig geſtritten, daß wir gar keiner göttlichen Offenbarung benöthigt wären; daß die Vernunft und Philoſophie überflüßig zureichend ſey, die Menſchen zu unterweiſen, und zur Beobachtung ihrer Pflicht anzuhalten; und daß daher von einer göttlichen Offenbarung gar

nichts

nichts beſonders erwartet werden könne. Allein deſſen nicht zu gedenken, in was für einem Verderben die heydniſche Welt jederzeit gelegen und noch liege, und was dieſſfalls die beſten Weltweiſen unter ihnen für Bekenntniſſe abgeleget: ſo können wir dieſen Leuten billig folgende Fragen vorlegen: Ob nicht das Zeugniß Jeſu und ſeiner Apoſtel von der Verſöhnung der Sünden, von der Unſterblichkeit der Seele, von den Belohnungen und Beſtrafungen in einer künftigen Welt, ganz augenſcheinlich einen ſtärkern Einfluß in das Leben und Handlungen der Menſchen gehabt, als alle weit getriebene Vernunftſchlüſſe der heydniſchen Weltweiſen? Ob nicht eine mit göttlicher Autorität verknüpfte Offenbarung ein Licht ſey, das auch dummen und ſorgloſen Menſchen vorgehalten werden kann, und das ſehr bequem iſt diejenigen aufzuwecken, bey welchen die ſtrengeſten Vernunftſchlüſſe am wenigſten ausrichten? Kurz, ob nicht in einem chriſtlichen Lande überhaupt die niedrigſten und geringſten Leute beſſere Begriffe von Gott, und richtigere Vorſtellungen von ſeinen Eigenſchaften und Vollkommenheiten; ein ſtärkeres Gefühl vom Unterſchied des Guten und Böſen, und eine größere Erwartung eines künftigen Zuſtandes haben, als jemals in einem heydniſchen Lande an den Vornehmſten und Weiſeſten gefunden worden. Die neuern ſogenannten Deiſten pflegen dagegen einzuwenden, daß die große Unwiſſenheit, und das unläugbare Verderben der ganzen heydniſchen Welt, nicht aus der gänzlichen Unzulänglichkeit des Lichts der Natur, ſondern nur aus dem Fehler derer entſtanden, die dieſes Licht nicht recht angewendet; dahingegen jetzo die Deiſten im Stande wären, die menſchliche Vernunft recht aufzuputzen, und den Menſchen die Verbindlichkeit zu ihren Pflichten anzuzeigen, ohne etwas von einer Offenbarung zu wiſſen. Geſetzt aber, es wäre dem ſo, ſo würde doch dieſes noch lange kein ſtatthafter Beweis ſeyn, daß die Menſchen keiner Offenbarung benöthiget wären. Denn es iſt ja unläugbar, daß die Beſten unter den ehemaligen Weltweiſen dieſes nie zu Stande bringen können, und daher willig zugeſtanden, daß es ihnen an einem höhern Beyſtande fehle h). Und was

h) Cicero de natura Deorum lib. 3. Nam ſi conſenſu omnium philoſophorum nemo ſapientiam aſſequitur, in ſummis

was das ſtolze Vorgeben der neuern Deiſten betrifft, ſo iſt wohl zu merken, daß ihre Art zu denken, und die Gewißheit eines künftigen Zuſtandes, ſelbſt in den heydniſchen Schriften, ſeit der Zukunft Chriſti in die Welt, ſehr zugenommen habe. Das Vernünftigſte und Klügſte, welches man bey den heutigen Deiſten antrifft, iſt aus derjenigen Offenbarung geborget, die ſie doch nicht annehmen wollen, und ohne welche ſie uns das nicht würden haben ſagen können, womit ſie jetzo ſo groß thun. Nun, da uns unſere ganze Pflicht, mit allen ihren Bewegungsgründen deutlich vor die Augen geleget worden; nun kommen auch die Vorſchriften der Religion der Vernunft ſehr gerecht vor, und das Gewiſſen billiget ſo leicht das Gute, als es das Böſe verwirft. Nun ſieht man nicht nur ihre Uebereinſtimmung mit der Vernunft; ſondern man ſucht ſie auch aus der Vernunft herzuleiten. Wären wir aber gänzlich ohne ein höheres Licht gelaſſen worden: ſo würde die Entdeckung unſerer Pflicht, ſammt ihren Bewegungsgründen, eine mühſelige Arbeit geblieben ſeyn; und es würde uns gegangen ſeyn, wie ſolchen, die im Dunkeln auf einem unbekannten Wege hin und her irren, oder wie die Blinden an der Wand tappen. Was haben die neuern Deiſten nun für Urſache zu glauben, daß ſie ohne die Offenbarung würden klüger geweſen ſeyn, als Sokrates, Plato und Cicero? Mit welcher Gewißheit können ſie behaupten, daß ſie, vermittelſt ihrer Vernunft, die Wahrheit ganz genau würden entdeckt haben, ohne von einem Fehler oder Vorurtheil hingeriſſen worden zu ſeyn? Wenn ſie das Schickſal gehabt hätten, damals unter den gemeinen Pöbel zu gehören; würden ſie auch ſo vorſichtig oder ſtark geweſen ſeyn, ſich nicht von der Abgötterey und Aberglauben hinreißen zu laſſen, die damals alle Welt überſchwemmet hatte? Oder, wenn ſie auch Weltweiſen geweſen wären; welche Secte würden ſie denn erwählet haben? Oder, was für Bücher würden ſie zur vollſtändigen Richtſchnur ihres Lebens und Wandels angenommen haben? Oder, wenn ſie ſich ſelbſt

ſummis malis omnes ſumus, quibus vos optime conſultum a Diis immortalibus dicitis. - Nemo vnquam vir magnus ſine diuino afflatu fuit.

ſelbſt alles hätten ſeyn wollen; wie können ſie gewiß ſeyn, daß ſie alle Pflichten ohne Irrthum und Vorurtheil würden entdecket, oder die allgemeinen Regeln auf beſondere Fälle richtig zugeeignet haben? Es iſt ganz was anders, zu erkennen, daß die vorgeſchriebenen Lebenspflichten mit der geſunden Vernunft übereinſtimmen; aber auch ganz was anders, dieſe Lebensregeln aus der bloßen Vernunft entdecken, ohne ſie vorher aus einer andern Schrift zu lernen. Wir finden ja, daß viele von denen, welche die göttliche Offenbarung zu ihrer Regel und Richtſchnur machen, in vielen Pflichten fehlen und irren; wie kann denn ein Menſch ſo ſtolz ſeyn, von ſich zu glauben, daß er ohne dieſen Führer nie werde geirret haben. Wir finden, daß viele von denen, welche das glauben, was Chriſtus denen die da glauben zugeſaget, und denen, die nicht glauben, angedrohet hat, von ihren Lüſten hingeriſſen werden, den Bund zu brechen, mit welchem ſeine Verheißungen und Drohungen verknüpfet ſind: Wie kann denn ein Menſch, der davon nichts weis, ſich vorſtellen, daß er alle Verſuchungen in der Welt ohne dieſes Licht, und ohne die damit verbundene Kraft werde überwinden können? Geſetzt aber, es wäre einem ſolchen möglich; geſetzt, es könnte die Deutlichkeit ſeiner Vorſtellungen, und die Stärke der Ueberzeugung dieſes bey ihm ausrichten: iſt denn ſolches deswegen auch allen andern Menſchen möglich? Denn ob wohl alle Menſchen verbunden ſind, tugendhaft und gottſelig zu leben: ſo können ſie doch nicht alle Philoſophen ſeyn. Wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß die Belohnungen und Beſtrafungen in einer künftigen Welt, als die ſtärkeſten Reizungen zur Tugend, nicht einem jeglichen durch abſtrakte philoſophiſche Gründe und Schlüße ſo beygebracht werden können, daß ſie einen Einfluß in die Aenderung ihres Sinnes, und ganzen Verhaltens haben ſollten, als von demjenigen, deſſen Vortrag ein Creditiv der Göttlichkeit zur Seite hat, und deſſen Wahrheiten eine Macht über das menſchliche Herz haben. Jedoch es iſt den neuern Deiſten nicht einmal ein Ernſt mit dieſem Vorwande: ſie bedienen ſich deſſelben nur, wenn ſie die chriſtliche Religion feindſelig beſtreiten wollen. Sie beweiſen in andern Fällen, daß ihnen ſo wenig an der Moralität der menſchlichen Handlungen, als an der Gewißheit eines

eines künftigen Zuſtandes gelegen ſey. Sie ſind ſehr geneigt, zu glauben, daß es mit dem Menſchen im Tode ſchlechterdings aus ſey; daher ſie ſich auch um die Tugend wenig bekümmern. Ihre Lehrbegriffe endigen ſich in der Atheiſterey, und ihr Leben iſt freygeiſteriſch. Ihr Lehrbegriff ſieht deiſtiſch aus, ihr Leben aber iſt atheiſtiſch.

§. 72.

Wenn nun aber, möchte man ſagen, eine Offenbarung ſo nöthig geweſen; warum hat ſie denn Gott den Menſchen nicht eher mitgetheilet? Warum hat er die Welt ſo lange in der Unwiſſenheit dahingehen, und ſo lange im Verderben liegen laſſen, zumal, da es ja ſeiner Macht und ſeiner Gütigkeit ſo gemäs geweſen, dieſem Mangel, und dem daraus entſtandenen Verderben, abzuhelfen? Dieſes iſt ein Einwurf, der was auf ſich hat. Und ob es wohl ſchwachen Sterblichen nicht geziemet, Zeit und Stunde zu wiſſen oder zu erforſchen, die Gott ſeiner Macht vorbehalten; ohnerachtet die Offenbarung des göttlichen Willens gegen das menſchliche Geſchlecht eine Handlung ſeiner freyen Gnade iſt, die er ins Werk richten können, wenn und wie es ihm wohlgefällig geweſen: ſo wird es doch nicht unerlaubt ſeyn, folgende Betrachtungen anzuſtellen. **Erſtlich**, die Folge und Fortdauer der Zeit iſt einem ewigen und unendlichen Geiſte das nicht, was ſie in unſern Augen iſt. **Ein Tag iſt bey dem Herrn wie tauſend Jahr, und tauſend Jahr wie ein Tag.** Dieß iſt ein Satz, deſſen ſich nach der Vorſchrift des Apoſtels diejenigen erinnern ſollten, welche darüber ungehalten zu ſeyn ſchienen, daß der Tag der Zukunft Chriſti zum Gerichte ſo lange außenbliebe. Ob nun wohl eine Zeit von zwey tauſend Jahren, die von Adam an bis auf die Bekanntmachung des göttlichen Geſetzes verfloſſen, nach unſerer Vorſtel-

Warum Gott den Menſchen nicht eher eine Offenbarung mitgetheilet.

Erſter Grund.

lung ein erſtaunlicher Zeitraum iſt; ſo iſt doch demjenigen, der die Ewigkeit bewohnet, und dem alles zugleich gegenwärtig iſt, dieſer Zeitraum gleichſam uns wie ein Tag der geſtern vergangen, ja nur wie eine Nachtwache, wie eine Zeit von ſehr wenig Stunden. Wäre nun binnen dieſer Zeit den Menſchen nicht die geringſte Unterweiſung gegeben, ſondern ſie lediglich dem Lichte der Natur, welches ſich doch gar bald verdunkelte, überlaſſen worden: ſo würde vielleicht der Vorſehung Gottes über die Menſchen etwas haben zur Laſt geleget werden können, welches wir abzulehnen ſo leicht nicht vermocht. Da er ſich aber gegen die Patriarchen ſowohl vor als nach der Sündfluth geoffenbaret, dieſe auch verpflichtet geweſen, das, was ſie von Gott gelernet, auf ihre Nachkommen fortzupflanzen: ſo kann der Mangel einer hinlänglichen Erkenntniß nicht Gott als ein Verſehen beygemeſſen werden. Es war auch nicht nöthig, eine geſchriebene Offenbarung mitzutheilen, da das lange Leben der Menſchen dem, was Gott geoffenbaret, eine beſondere Autorität beylegete, und es unter den Menſchen als Gottes Wort befeſtigte: indem Adam, der 930 Jahr alt worden, mit dem Methuſalah über zwey hundert Jahr. Noah aber mit dieſem 600 Jahr, und Sem hundert Jahr gelebet. Nach der Sündfluth erhielt Noah, der bis zum zweyten Jahre Abrahams gelebet, und Sem, der bis ins fünfzigſte Jahr Iſaacs in der Welt gegenwärtig geweſen, neue Offenbarungen von Gott; und die Religion dieſer Zeiten beſtand aus einer Vermiſchung natürlicher und geoffenbarter Pflichten. So bald Abraham ſeinen Beruf von Gott erhalten, ſo ward er ein beſonderer Beförderer der natürlichen und geoffenbarten Religion, ſowohl für ſeine eigene Perſon und Nachkommen, als auch durch ſeines Bruders Sohn, den

Lot

Lot und deſſen Nachkommen, die ſich in kurzer Zeit in viele und große Völker ausbreiteten. Binnen dieſer Zeit gedenket der heilige Scribent auch zwoer Perſonen aus der heydniſchen Welt, nämlich des Hiobs und Melchiſedeck, welchen vielleicht Moſis eigener Schwiegervater Jethro, als die dritte zur Seite geſetzet werden kann; und ſtellet uns dieſelben als Männer vor, die wegen ihrer ſchönen Erkenntniß und Verehrung Gottes einen großen Namen erhalten i).

§. 73.

Fortſetzung.

Nachdem nun Gott ſein Geſetz geoffenbaret, ſo wurden die Jüden vor allen Völkern in der Welt gleichſam ein brennendes und ſcheinendes Licht. Die göttliche Vorſehung richtete auch ihre ganze Haushaltung mit dieſem Volke ſo ein, daß die nothwendigſten Stüke und Wahrheiten der Religion, die alle andere Menſchen angehen, durch ſie den andern Völkern in der Welt mitgetheilet werden konnten. Denn zur Zeit Joſuä, und noch eine gar geraume Zeit nach ſeinem Tode, waren mit den Kriegen gegen die Cananiter, ſo deutliche Merkmaale einer göttlichen Macht auf Seiten der Iſraeliten verbunden, daß ſich der Ruf von der Macht und Majeſtät des wahren Gottes gar bald unter andern Völkern ausbreiten mußte. Zur Zeit Davids wurden die Jüden ein großes und mächtiges Volk, und die Thaten ihres Königs wurden mit ganz beſonderm Glücke gekrönet, um dadurch zugleich die **Ehre Gottes unter den Heyden, und ſeine Wunder unter allen Völkern** zu verkündigen. Pſ. 94, 3. Zur Zeit des Königs Salomo breitete ſich der Ruf von dem wahren Gott auf allen Seiten aus; daher wir leſen, daß nicht nur die Königinn

i) Waterland Scripture vindicated P. 2. Jankins Reaſonnableſſ of Chriſtianity Vol. 2.

niginn von Saba ſich zu Jeruſalem einſtellete, die Weisheit Salomons zu hören, 1 Kön. 10, 9. ſondern daß auch Hiram, der König von Tyrus, den Herrn den Gott Iſraels, der Himmel und Erde erſchaffen, preiſete, 2 Chron. 2, 12. Nach der Theilung der zehn Stämme, und Aufrichtung des Königreichs Iſrael, zum Unterſchied von dem Königreiche Juda, machten die verſchiedenen Kriege und Verbindungen mit den Königen von Aegypten, von Syrien, Babylon, u. ſ. w. daß zufälliger Weiſe die Ausbreitung der wahren Religion gar ſehr befördert wurde, und daß die Propheten des Herrn Gelegenheit bekamen, verſchiedene Wunderwerke unter den Heyden zu verrichten. Die ſiebenzigjährige Gefangenſchaft der Juden in Babylon machte, daß ihre Religion in dieſem Königreiche ſo gut bekannt wurde, als ſie es bisher zu Jeruſalem geweſen. Und das iſt die Urſache, daß dieſelbe durch öffentliche königliche Edicte angeprieſen, und allen Völkern in dieſem großen Reiche anbefohlen worden, zu zittern und zu erſchrecken vor dem Gott Daniels, denn dieſer ſey der allein lebendige Gott, der ewiglich bleibe. Dan. 6, 25. Die Wiederherſtellung der Juden durch den Cyrus, der ſo lange Zeit vorher von Gott genennet, und zu dieſem Zweck beſtimmet worden, die beſondere Gewogenheit, die er dem jüdiſchen Volke erwies, und die ihren Namen groß machte unter allen Völkern, war ebenfalls auf dieſen wichtigen Zweck gerichtet, damit die andern Völker erkennen möchten, daß vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang kein Gott auſſer ihm ſey, der dieſes alles erſchaffen. Jeſ. 45, 6. Ich könnte leichtlich weiter gehen, und zeigen, wie die heiligen Schriften in die bekannteſten Sprachen überſetzet worden; wie ſich aus allen Völkern eine Menge Menſchen zur jüdiſchen Religion gewendet, und Jüdengenoſſen geworden, und wie ſich die

Nach=

Nachrichten von dem Gott und Religion der Juden unter den Griechen und Römern, obwohl nicht auf eine ſo deutliche Art, ausgebreitet, als ehedem unter den Aegyptiern, Babyloniern und Perſern. Allein, es iſt dasjenige, was ich bisher vorgetragen habe, ſchon zulänglich, einen vernünftigen und billigen Nachforſcher zu überzeugen, daß zu allen Zeiten, vom erſten Anbeginn der Welt, bis zum Anfang der chriſtlichen Religion, die Menſchen dem bloßen natürlichen Lichte nicht lediglich überlaſſen worden, ſondern daß ihnen die göttliche Vorſehung eine Gelegenheit nach der andern dargeboten, zur Erkenntniß der wahren Religion und Gottſeligkeit zu gelangen.

§. 74.

Zweyter Grund.

Geſetzt aber, es verhielte ſich nicht alſo, wie bisher gezeiget worden, ſondern daß, ſtatt der allmähligen und weit ausgebreiteten Entdeckung göttlicher Wahrheiten, eine dicke Wolke der Finſterniß die ganze heydniſche Welt umhüllet hätte: ſo zeiget uns die Schrift eine andere Urſache an, warum Gott die Zeit der Unwiſſenheit überſehen, und alle andere Völker ihre eigenen Wege gehen laſſen, ohne ihnen eine ſchriftliche Offenbarung in die Hände zu geben; indem ſie **Chriſtum den Mittler des neuen Bundes, und das Lamm nennet, und das von Anbeginn der Welt her geſchlachtet worden.** Hebr. 9,15. Offenb. 13,8. Denn dieſes zeiget uns an, daß vom Anfang her ein Bund zwiſchen dem Sohne Gottes und ſeinem Vater wegen der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes geweſen; daß Chriſtus, bey vorhergeſehener Uebertretung der Menſchen, ſich zu ihrem Mittler erkläret, und anheiſchig gemachet, ſich als ihr Blutsfreund auf der Welt einzuſtellen, die menſchliche Natur anzunehmen, das Geſetz zu erfüllen, das von den Menſchen übertreten

worden, und der göttlichen Gerechtigkeit, durch ſein blutiges Verſöhnungsopfer für die Sünden, ein Genügen zu leiſten; daß bis auf die Zeit, da Chriſtus ſich zur Vollendung ſeiner Bürgeſchaft unter den Menſchen eingeſtellet, dieſes alles als etwas wirklich Geleiſtetes angeſehen werden ſollen; und daß er die Stuffen ſeiner Erniedrigung ſchon zurück geleget, ſein Blut vergoſſen, die göttliche Gerechtigkeit befriediget, und den Menſchen in einen Stand der Ausſöhnung mit Gott geſetzet. Daher denn auch ein Erlöſer der Welt geweſen, ehe die Welt geworden; es iſt allezeit ein Mittler zwiſchen Gott und Menſchen, eine ewig geltende Verſöhnung für die Sünde, ein täglicher Fürbitter für die Menſchen bey Gott geweſen, deſſen Verdienſt gültig erfunden, und deſſen Gerechtigkeit der ganzen Nachkommenſchaft Adams zugerechnet worden; obgleich viele Geſchlechtsfolgen unter denſelben nicht ſo glücklich geweſen, etwas davon zu erfahren. Iſt dieſes nun der wahre Verſtand der Worte, wie er es denn unfehlbar ſeyn muß: ſo folget daraus, daß die Menſchen in den älteſten Zeiten der Welt in der That ſelbſt unter eben einer ſolchen Diſpoſition geſtanden, als worinn wir ietzo ſtehen; daß ſie eben den Zugang zum Thron der Gnaden, und einen gewiſſen Beyſtand gehabt, tugendhaft zu leben; und ſo jemand geſündiget, ſo hat er an Jeſu ſeinen Fürſprecher gehabt, der da iſt die Verſöhnung für der ganzen Welt Sünde. Der Unterſchied beſteht nur darinn, daß dasjenige, wozu er ſich von Ewigkeit her anheiſchig gemachet, nach der Zeit wirklich erfüllet; und wir ſind von dem Seegen, den ſeine Verſöhnung nach ſich zieht, und davon vorher die Menſchen keine Wiſſenſchaft gehabt, nachher durch eine beſondere göttliche Offenbarung verſichert worden. Inzwiſchen ſind die, ſo nichts davon gewuſt, alle

mit uns in einem Bunde, und des damit verknüpften Heils theilhaftig geweſen. Denn zu aller Zeit, und unter allerley Volk, wer da Gott gefürchtet hat, der iſt ihm auch angenehm geweſen. Und es iſt als eine Beleidigung der Gütigkeit, Gerechtigkeit und aller andern Eigenſchaften Gottes, zu ſagen, daß bey ihm das Anſehen der Perſon entweder jetzo gelte, oder ehedem gegolten habe. Wenn wir nun das alles zuſammen nehmen und erwägen, daß die Welt von Anbeginn her, durch die Vermittelung des Sohnes, Gott wohlgefällig geweſen; daß die Patriarchen durch ihre berühmten Väter und Anherren, in der wahren Religion unterrichtet geweſen, deren Erkenntniß ſie nachher auf ihre Nachkommen weiter ausgebreitet; daß Gott nachher einigen eine beſondere Offenbarung in die Hände gegeben, obwohl nicht auf eine ſo vollſtändige Art, als diejenige iſt, die in ſpäteren Zeiten erfolget; daß ferner zu aller Zeit angeſehene und geſchickte Männer erwecket worden, durch deren Dienſt die Menſchen unterwieſen und gebeſſert worden; daß es endlich zu keiner Zeit ſeine Weiſe geweſen, zu erndten, wo er nicht geſäet, oder Trauben von den Diſteln zu leſen: ſo folget auch, das es nicht als ein Mangel der Freundlichkeit und Huld bey Gott anzuſehen, wenn er die Welt die vorhin erwähnte Zeit über in dem beſchriebenen Zuſtande gelaſſen; zumal wenn wir erwägen, was vor ihm, als dem Regierer der Welt, und Beherrſcher der Ewigkeit, zwey tauſend Jahr für eine kleine Zeit ſind; was ſeine Vorſehung und Regierung für weiſe Abſichten durch den Fortgang der Sünde in der Welt erreichet; und daß eine geſchriebene Offenbarung eher unter den Menſchen nicht nöthig geweſen, als bis das Leben der Menſchen kürzer worden, und eben daher auch die mündliche Tradition vieles von ihrer Gültigkeit verlieren müſſen.

§. 75.

Wie die wahre Offenbarung von einer falſchen zu unterſcheiden.

Geſetzt aber nun, daß es ſowohl vernünftig als nöthig ſey, daß Gott ſeinen Willen den Menſchen von einer Zeit zur andern offenbare; ſo fragt ſichs doch, woran man erkennen ſoll, daß er dieſes wirklich gethan habe? Es giebt ja unzähliche falſche Propheten; und es hat ſich, bekanntermaßen, ein jeglicher Betrüger darauf berufen, daß er göttliche Offenbarungen habe. Eure Staatsleute, eure Geſetzgeber, eure Tyrannen, und alle andere, die ihre ſchädliche Abſichten hinausführen, oder ſonſt ihren Betrug unterſtützen wollen, haben ſich einer gewiſſen Vertraulichkeit mit dem Himmel gerühmet. Wie ſollen wir nun eine wahre Offenbarung von einer falſchen unterſcheiden? Oder, durch was für Merkmaale können wir von der Wahrheit und Wahrhaftigkeit derer überzeuget werden, die von dem allmächtigen Gott geſendet zu ſeyn vorgeben? Es iſt dieſes eine Frage von großer Wichtigkeit; und es kommt viel darauf an, daß der Glaube eines Chriſten auf einem ſichern Grunde ſtehe. Daher wollen wir erſt die weſentlichen Merkmaale einer von Gott kommenden Offenbarung unterſuchen, und ſolche ſodenn auf die Offenbarung zueignen, ſo wir in den Händen haben. Es kommt bey einer ſolchen Unterſuchung ſonderlich auf folgende vier Stücke an. 1) Man muß auf die perſönlichen Eigenſchaften derjenigen Perſon ſehen, die ſich einer göttlichen Offenbarung rühmet. 2) Man muß die Beſchaffenheit und den Zweck der Lehre betrachten, die uns eine ſolche Perſon vorträgt. 3) Man muß auf die Zeichen Acht haben, damit dieſelbe ihre vom Himmel erhaltene Commiſſion beſtätiget. 4) Man muß endlich auf die Folge und Wirkungen desjenigen ſehen, was derſelben ihrem Vorgeben nach von Gott geoffenbaret worden.

§. 76.

Es iſt demnach **erſtlich** eine ſehr ſtarke Vermuthung, daß eine Offenbarung wahr ſey, wenn derjenige, der dieſelbe zu haben vorgiebt, nach genauer Prüfung, als eine gottſelige und aufrichtige Perſon erfunden wird; tugendhaft ohne Geräuſch und ohne heuchleriſche Verſtellung; klug und vorſichtig genug, um nicht betrogen zu werden von andern; aber auch ſo weiſe und ehrlich, andere nicht zu hintergehen. Wenn man gewahr wird, daß ein ſolcher Menſch nicht mit Liſt und Tücke umgeht, keine weltliche Abſichten zu erreichen ſich vorgeſetzet hat, und weder ſeiner Eitelkeit noch Ehrgeiz zu opfern ſuchet; wenn er keine Beſtrebung um weltliche Güter und Vorzüge an ſich blicken läſſet, dagegen aber die Ehre Gottes und das Beſte der Menſchen aufrichtig ſuchet; wenn er in allen Fällen ſich als einen ſolchen finden läßt, der das ſelbſt glaubet, was er andern Menſchen zu eröffnen hat, und ſich daher keine Drohungen abſchrecken läſſet, vor keinem Widerſtande ſich fürchtet; ſondern mit unerſchrockenem Muthe den Befehl Gottes ausrichtet, bey ſeiner Ausſage bleibet, und ſich bereit und willig finden läßt, ſein Leben um der Wahrheit willen, die er gelehret hat, niederzulegen. Wenn ſich dieſes alles an einem ſolchen Menſchen beyſammen findet: ſo kann man ihm trauen, daß er im Namen Gottes rede. Es verdienet aber dabey dieſe Frage in Betrachtung gezogen zu werden: Wie denn diejenigen, denen ſich Gott geoffenbaret, ſelbſt wiſſen können, daß die Offenbarung von Gott ſey? Die jüdiſchen Lehrer ſagen uns, daß eine gewiſſe Art der göttlichen Offenbarung keine völlige Ueberzeugung mit ſich geführet, daß ſie göttlich ſey. Sie rechnen dahin Träume und Erſcheinungen, ſofern ſie von der Weißagung unterſchieden ſind. Sie führen auch verſchiedene Merkmaale an, wodurch eine

Erſtes Merkmaal.

wahre göttliche Offenbarung von einem Blendwerk unterſchieden werden könne. Zum Exempel, der Geiſt des Betrugs wirke allein auf die Einbildungskraft und niedern Seelenkräfte; der Geiſt Gottes aber wirke auf den Verſtand und obern Kräfte der Seele. Betrügliche Eingebungen wären mit einer Entfernung des Gemüthes, mit Raſerey, Wuth oder auch Schwermüthigkeit verbunden; der wahre prophetiſche Geiſt aber äußere ſich durch einen richtigen Gebrauch des Verſtandes und der Vernunft. Sie ſagen, daß eine göttliche Eingebung mit einer ſtarken Ueberzeugung von ihrem hohen Urſprunge verknüpfet ſey; und daß die Stärke und Deutlichkeit des davon zurückgelaſſenen Eindrucks ſie an der Wahrheit und Göttlichkeit deſſelben nicht zweifeln laſſe. Dieſes alles aber entſcheidet die Sache noch nicht; daher bemerken wir folgendes: **Erſtlich**, wenn wir das Daſeyn einer göttlichen Offenbarung glauben: ſo können wir auch daran nicht zweifeln, daß diejenigen, die eine ſolche Offenbarung gehabt, auch von der Gewißheit deſſelben überzeuget geweſen. Die Urſache davon iſt dieſe: weil ſonſt eine Offenbarung ganz vergeblich ſeyn, und ihren Zweck nicht erreichen würde. Eine göttliche Offenbarung würde ſo viel als nichts heißen, oder bey einem Menſchen nichts ausrichten können, wo nicht eine Ueberzeugung damit verbunden, daß ſie auch göttlich ſey. Und ſo lange ein Menſch weis, daß alles nur ein Betrug und Blendwerck iſt, ſo lange wird er auch nicht die geringſte Achtung dagegen haben. Daher denn der Unterſchied, den die Juden zwiſchen Träumen, Erſcheinungen und Weißagungen machen, ſo, daß dieſe letzten allein ein Merkmaal von der Göttlichkeit an ſich hätten, als ungegründet wegfällt. **Zum andern**, die Mittel, dadurch die Ueberzeugung von der Göttlichkeit einer

Offenbarung gewirket wird, iſt unſtreitig in der Deutlichkeit zu finden, ſo dieſelbe mit ſich führet; als wodurch die Perſon, die derſelben theilhaftig iſt, von ihrem hohen Urſprunge überführet wird. Daß aber Gott ſeine Offenbarungen mit einem ſolchen ſtarken und überzeugenden Lichte begleiten könne, das nicht den geringſten Zweifel übrig läßt, daran wird hoffentlich kein Menſch zweifeln, der da erwäget, was der für einen mächtigen Einfluß über alle Seelenkräfte des Menſchen habe, der die Seele geſchaffen hat und ihre ganze Einrichtung unbetrüglich kennet. Wird dieſes zugegeben: ſo darf gar nicht lange erkläret und beſtimmet werden, auf was für Weiſe dieſes geſchehe; indem dieſes eine Sache iſt, die nicht mit Worten beſchrieben werden kann, ſondern die gefühlet und empfunden werden muß. Es beſteht daher der Erweis von der Ueberzeugung der Göttlichkeit einer Offenbarung, in einer innerlichen Erfahrung von einer vollkommenen Verſicherung, daß das, was in ihnen gewirket worden, göttlich ſey, und wovon ſie weiter keinen Grund angeben können. Dieſes aber iſt kein dummer Glaube, oder hartnäckiger Eigenſinn; ſondern es kann ein gottſeliger Menſch, der dieſe Eingebung hat, ſich ſelbſt ein vernünftiges Genügen leiſten, wenn er auf ſich ſelbſt und auf ſeine innerliche ſtarke Verſicherung ſieht. Er weis, daß der Eindruck, den er hat, nicht aus ihm ſelbſt, ſondern außer ihm entſtanden; daher ſchreibt er denſelben einem außer ihm befindlichen Geiſte zu. Er glaubet, daß ein Gott ſey, der ſich ſelbſt im Geiſte des Menſchen offenbaren könne. Er glaubet von der Gütigkeit Gottes, daß er nicht geneigt ſey, ihn in einen unvermeidlichen Betrug zu ſtürzen; welches doch nothwendig geſchehen würde, wenn ſie, bey aller innerlichen Verſicherung und Ueberzeugung, daß die Offenbarung göttlich ſey, dennoch betrogen

werden könnten. Er ſieht dabey auf die Sache und Inhalt der Offenbarung: und wenn dieſe den Grundwahrheiten des menſchlichen Verſtandes, oder auch andern bereits bekannten göttlichen Wahrheiten nicht widerſpricht: ſo hält er ſich noch mehr verpflichtet, ſich auf dieſe Verſicherung zu verlaſſen. Ich ſage dieſes alles von einem Menſchen, der Gott fürchtet. Denn was einen Gottloſen betrifft, der die Wahrheit Gottes verwirſt und verachtet: ſo kann derſelbe Gott ſo reizen, daß er ihn dem Betrug und Verblendung des Satans überläßt, und daß derſelbe auf ſeine Lügen eben ſo vertrauet, als ein frommer auf ſeine Wahrheit. Wie nun dieſes Verhalten Gottes gegen böſe Menſchen nicht ungerecht iſt: ſo kann daſſelbe auch der Verſicherung nicht nachtheilig ſeyn, die fromme Menſchen von der Göttlichkeit einer Offenbarung haben.

§. 77.

Zweytes Merkmaal.

Man muß aber auch auf gewiſſe Merkmaale ſehen, die ſich an der Natur, Beſchaffenheit und Zweck der Wahrheiten finden, die eine Offenbarung in ſich faſſet, die göttlich ſeyn ſoll. **Zuförderſt** muß dieſelbe dem göttlichen Weſen geziemend ſeyn, und nichts enthalten, das dem Begriff zuwider wäre, den wir bereits von Natur von der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Gütigkeit Gottes haben. Denn Gott kann ſich unmöglich anders offenbaren, als er ſelbſt iſt, und wie es mit ſeinen vollkommenen Weſen und göttlichen Eigenſchaften übereinſtimmet. Wenn daher etwas für eine göttliche Offenbarung ausgegeben würde, und es redete dieſelbe verkleinerlich, unanſtändig und verächtlich von Gott, ſo, daß die Begriffe, die wir bereits von ſeinen Eigenſchaften haben, dabey nicht beſtehen könnten: ſo würde ſich dieſelbe eben dadurch als Lügen und Betrug entdecken. Vielmehr muß eine Offenbarung, die göttlich ſeyn ſoll,

das

das Kennzeichen an ſich haben: daß ſie von Gott geziemend rede; daß ſie ihn als den Herrn über alles vorſtelle, der Recht und Macht hat, allen ſeinen Creaturen Befehle vorzulegen. Sie muß ihn als das allervollkommenſte, weiſeſte, gütigſte und gerechteſte Weſen vorſtellen, und ſeine Befehle an die Menſchen als die heiligſten und weiſeſten anpreiſen. Geſchähe dieſes nicht, ſo würde der Menſch dadurch nicht zur Verehrung Gottes angereizet werden können, die doch der eigentliche Zweck aller göttlichen Offenbarung iſt. Es würde ihn ſolches vielmehr reizen, den Gott zu verachten, deſſen Offenbarung verächtlich von ihm rede. Es war daher ein Zeichen der äußerſten Blindheit der Heyden, daß ſie von ihren Göttern verächtlich redeten, und ſolche Dinge von ihnen erzähleten, die ſich ein ehrlicher Bürger in der Welt nicht gern nachſagen läßt. Dabey war die Art und Weiſe, wie die heydniſchen Orakel zuweilen ihre Ausſprüche hören ließen, ſo ärgerlich und unflätig, daß man vor züchtigen Ohren nicht davon reden darf. Die Ausſprüche ſelbſt waren ſo verwirrt, zweydeutig und betrüglich eingerichtet, daß ſich ſelbſt vernünftige Heyden darüber aufgehalten, und ſie für etwas, das dem göttlichen Weſen nicht gezieme, ausgegeben haben. Eben dergleichen finden wir auch in dem Alcoran der Türken. Das Geſunde, ſo noch darinn iſt, hat der Verfaſſer aus der heiligen Schrift genommen, ſelten aber hat er es in der Geſtalt gelaſſen. Das Uebrige aber iſt lauter läppiſches und ungeſundes Zeug, und verdienet mehr ein Traum eines wahnwitzigen Menſchen, als eine göttliche Offenbarung genennet zu werden. Hiernächſt aber muß eine göttliche Offenbarung auch die Eigenſchaft an ſich haben, daß dadurch der Mangel der Natur erſetzet, und der Menſch zu einer gewiſſen Erkenntniß Gottes und

ſeines Heils geführet wird. Denn weil das Licht der Natur den Menſchen, in Abſicht auf die allerwichtigſten Wahrheiten, entweder in einer gänzlichen Unwiſſenheit, oder doch Ungewißheit läßt: ſo iſt das eben der Zweck einer nähern Offenbarung, daß derſelbe dadurch aus dem Stande einer ſolchen Unwiſſenheit oder Zweifelſucht befreyet werden ſoll. Es muß daher eine göttliche Offenbarung den Menſchen weiter führen, als das Licht der Natur; es muß ihm mehrere Wahrheiten bekannt machen, als er vermittelſt richtigen Gebrauchs ſeiner Vernunft erlangen kann; indem ſie ſonſt den nöthigen Zweck nicht erreichen, ja vergeblich ſeyn würde. Sie muß alſo nicht allein lehren, daß ein Gott ſey, ſondern auch wer und was er ſey; wer er nach ſeinen Eigenſchaften ſey, ob nur ein einiger Gott oder mehrere Götter ſeyn. Sie muß nicht nur zeigen, daß Gott Anbetung gebühre, ſondern ſie muß auch deutlich lehren, worinn die rechte Verehrung Gottes beſtehe, und was dazu gehöre. Sie muß den Menſchen von ſeinem eigenen und der Welt Urſprung belehren; ſie muß ihm ſagen, woher das Böſe und die Sünde in der Welt komme; wie dem Menſchen daraus zu helfen, oder wie Gott zu verſöhnen ſey, ſo, daß deſſen Gewiſſen dadurch beruhiget werden könne. Sie muß in der Sittenlehre dem Menſchen, ſowohl ſein tiefes Verderben, als auch ſeinen Adel und Vorzug zu erkennen geben, den er vor allen andern Creaturen hat; ſie muß ihn unterweiſen, wie er ſich nicht nur äußerlich der Tugend zu befleißigen habe, ſondern wie auch ſein Sinn und Herz geändert, und ſein ganzes Leben nach der Vorſchrift des göttlichen Willens eingerichtet werden müſſe, damit durch ihn die Ehre Gottes befördert werde. Sie muß den Menſchen auch eine Nachricht von ſeinem künftigen Zuſtande nach dieſem Leben; von der Be-

lohnung des Guten und Beſtraffung des Böſen; von der Unſterblichkeit der Seelen, von der Auferſtehung des Leibes u. ſ. w. ertheilen. Denn alle dieſe erzählten Stücke ſind ſo beſchaffen, daß ſie aus dem Lichte der Natur nicht mit hinlänglicher Gewißheit erkannt werden können, und dennoch uns zu wiſſen ſo nöthig ſind. Unſere Seele findet auch in der Erkenntniß derſelben ein Vergnügen; daher die Erweiterung ſolcher Erkenntniß billig an einer göttlichen Offenbarung erwartet wird. In der heydniſchen Religion iſt von dem allen nichts anzutreffen. Denn die Orakel führeten das Volk zu keiner gewiſſen und zuſammenhängenden Erkenntniß göttlicher Dinge; ſondern geben nur auf gewiſſe beſondere Fragen eine zweydeutige Antwort. Eben ſo wenig iſt hievon etwas in dem türkiſchen Alcoran zu finden. Denn deſſen Glaubens- und Sittenlehre iſt äußerſt verderbt, ſo, daß vieles nicht einmal mit den Wahrheiten übereinſtimmet, die wir natürlicher Weiſe richtig erkennen.

§. 78.

Dieſes führet uns auf ein anderes Merkmaal, daß nämlich eine göttliche Offenbarung auch mit dem Lichte der Natur übereinkomme, und alſo nicht mit dem ſtreiten muß, was wir bereits natürlicher Weiſe als Wahrheit erkennen. Denn da alles, was wir bereits aus der Natur von Gott und ſeiner Wahrheit erkennen, nichts anders, als eine Offenbarung Gottes in ſeinen Werken iſt: ſo kann die beſondere Offenbarung Gottes in ſeinem Worte damit nicht ſtreiten; indem ſonſt Gott wider ſich ſelbſt zeugen würde. Führet die nähere göttliche Offenbarung den Menſchen weiter, und über das Licht der Natur: ſo kann ſie doch nicht wider das Licht der Natur ſeyn. Denn, weil beydes ein Licht von Gott iſt, ſo kann ſich Gott nicht ſelbſt zuwider ſeyn, oder ſich Fortſetzung.

widerſprechen. Wenn daher eine göttliche Offenbarung etwas lehret, das wider das Naturgeſetz ſtreitet: ſo kann ſolches nicht als eine göttliche Offenbarung angenommen werden. Ja ſelbſt die Dinge, die in der göttlichen Offenbarung über die Natur gehen, müſſen doch ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie nach gewiſſen Gründen, die uns die göttliche Offenbarung davon giebt, nicht blindlings und unvernünftig, ſondern auf eine vernünftige Art angenommen werden müſſen. Denn es würde wider den Zweck göttlicher Offenbarung ſtreiten, etwas zu lehren, das wider alle Begriffe wäre, und wovon der Menſch auf keinerley Weiſe überzeuget werden könnte. Hier ſteht nun das Heydenthum in ſeiner Blöße. Denn der Gottesdienſt, den daſſelbe fodert, ſtreitet wider alle natürliche Begriffe, die wir von Gott und ſeinem Weſen haben; es lehret nicht nur eine Vielgötterey, ſondern es erzählet auch von ſeinen Göttern häßliche Laſter. Ihre Ceremonien und gottesdienſtlichen Gebräuche, waren zum Theil häßlich, zum Theil grauſam; einige aber ſo abſcheulich, daß ſie ſelbſt die Natur verdammete. **Endlich** müſſen ſich die in einer Offenbarung Gottes enthaltene Sachen für alle und jede Menſchen, für alle Zeiten, Orte und Umſtände, ſchicken. Wie man ſich nicht anders vorſtellen kann, als daß ſich Gott gern allen Menſchen zu erkennen geben wolle: ſo muß auch ſeine Offenbarung ſo eingerichtet ſeyn, daß ſie ſich für alle Zeiten, und für die ganze Nothdurft des Menſchen, ſchicket. Sie muß daher dienlich ſeyn, zur Lehre, zur Unterweiſung der Unwiſſenden, was nämlich zu ihrer wahren zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit gehöret. Sie muß eine kräftige Ueberzeugung vom menſchlichen Elend, eine Beſtrafung der Sünden, Mängel und Gebrechen in ſich faſſen, die ſich an dem Menſchen finden und ihn an ſeiner Seligkeit hindern.

dern. Sie muß nicht nur die göttlichen Wahrheiten lehren, ſondern auch allen Irrthum und Verführung von der Wahrheit kräftig widerlegen. Sie muß in den Geiſt und Sinn des Menſchen eindringen, und ihm die innere Beſchaffenheit ſeines Zuſtandes vor Augen ſtellen. Sie muß ihm in ſeinem Anliegen einen kräftigen Troſt ertheilen, und aufmuntern. Denn, da Gott ein Vater der Geiſter iſt, ſo weis er auch am beſten, was im Geiſte der Menſchen vorgeht; und kann alſo ſeine Offenbarung nach den Bedürfniſſen deſſelben einrichten, welches keine menſchliche Schrift zu thun vermag. Es muß eine göttliche Offenbarung auch unpartheyiſch ſeyn; ſie muß ſich ſchicken für Gelehrte und Ungelehrte, für Reiche und Arme, für Große und Kleine, für alle Stände und Umſtände des menſchlichen Lebens; damit ein jeder daraus den Mund des Herrn fragen, und nach derſelben, als nach einer unbetrüglichen Richtſchnur ſeinen Wandel anſtellen könne. Kurz, ſie muß ein allgemeines Mittel zum wahren Heil und Seligkeit der Menſchen ſeyn. Dieſes Merkmaal findet man nun, außer der göttlichen Offenbarung, deren ſich die Chriſten rühmen, an keiner einzigen. Die Orakel, Geſetze und Weltweisheit der Heyden iſt lange nicht ſo beſchaffen, daß ſie ſich für alle Menſchen, für alle Zeiten und zu allen Bedürfniſſen der Menſchen ſchicken ſollten. Sie können die Menſchen nicht recht von dem unterrichten, was zu ihrer zeitlichen und ewigen Glükſeligkeit gehöret, ſondern laſſen ſie in Unwiſſenheit und Zweifel. Sie können das menſchliche Verderben ſo wenig beſtraſen, als daſſelbe beſſern. So findet man auch in derſelben keinen wahren Troſt, und hat nichts Eindringendes in das Innerſte des menſchlichen Gemüthes.

§. 79.

Alle dieſe angeführte Kennzeichen finden ſich nun an derjenigen Offenbarung, die wir Chriſten für göttlich halten. Denn es iſt **erſtlich** kein Buch in der Welt, das mehr den Mangel des natürlichen Lichtes erſetzen, uns zur Erkenntniß Gottes und zur wahren Seligkeit auf Zeit und Ewigkeit bringen könnte, als die heilige Schrift. Sie lehret nicht nur, daß ein Gott ſey, ſondern ſie ſagt auch, wer und was er ſey; wie er ein einiger Gott, ein Gott der Himmel und Erde erſchaffen, ein Gott in drey Perſonen, und daß er ſich als einen ſolchen von Zeit zu Zeit mehr geoffenbaret habe. Sie zeiget uns nicht nur, daß wir ſchuldig ſind, Gott zu ehren; ſondern ſie lehret uns auch ſeinen Willen, und die Ordnung, in welcher wir vor ihm angenehm ſeyn können. Sie hat vor allen Büchern in der Welt den Vorzug, daß ſie uns von Gottes Weſen, und von den gröſten Geheimniſſen deſſelben, unterrichtet. Sie führet uns auf den Urſprung der Welt, und der Menſchen, zurück; und lehret, daß der Menſch anfänglich heilig und gut von Gott erſchaffen worden, daß aber der Menſch bald darauf in die Sünde gefallen, Gottes Gebote übertreten, und ſich, ſamt allen ſeinen Nachkommen, in ein großes Elend geſtürzet. Sie zeiget aber auch den Weg, wie dem Menſchen aus ſeinem Elende geholfen, und er mit Gott verſöhnet werden könne. Sie trägt eine gar kräftige Tugendlehre vor, die ſo wohl dem Menſchen ſein tiefes Elend und Verderben, als auch ſeinen Adel und Vorzug vor allen andern Creaturen, zu erkennen giebt, und ihn nicht allein auf eine äußerliche Ehrbarkeit und tugendhaftes Leben weiſet; ſondern auch auf die Veränderung des Sinnes und Reinigung des Herzens dringet, den Menſchen zum Bilde Gottes erneuret, und Gott zum höchſten Zweck ſeines Lebens ſetzet.

Sie

Sie ſtellet dem Menſchen nicht nur ſeine Pflicht und Schuldigkeit gegen Gott und Menſchen vor; ſondern ſie begleitet auch dieſelben mit den fürtrefflichſten Bewegungsgründen; ſie reizet durch Verheißungen, ſie ſchrecket durch Drohungen; ſie warnet vor dem Böſen, und ſucht den Willen des Menſchen zu gewinnen. Sie überzeuget ihn von einem künftigen Zuſtande, von der Unſterblichkeit der Seele, von einer Vergeltung des Guten und Böſen, von einer ewigen Verdammniß, und ewigen Leben; kurz, ſie giebt ihm von allen zur Religion nöthigen Stücken eine hinlängliche Erkenntniß, die er in keinem andern Buche finden, noch aus dem Lichte der Natur mit hinlänglicher Deutlichkeit und Gewißheit erkennen kann. Hiernächſt aber iſt auch der Vortrag dieſer Offenbarung ſo eingerichtet, daß in demſelben recht würdig und anſtändig von Gott und göttlichen Dingen geredet wird. Denn ſie ſtellet Gott vor als die allerhöchſte Majeſtät, dem alle Ehre und Anbetung gebühret; als ein heiliges und gerechtes Weſen, deſſen Gebote und Lehren auch heilig und gerecht, und dem wir in allen Stücken zu gehorchen verpflichtet ſind; als den allergütigſten Gott, von dem alles Gute ſeinen Urſprung hat, und dem die Menſchen alſo auch die höchſte Liebe, das ſtärkſte Vertrauen ſchuldig ſind. Sie redet von allen Werken Gottes auf eine geziemende Art, und wie es ſeiner Majeſtät, Allmacht und Weisheit anſtändig iſt: ſo, daß auch die Heyden ſolches gleich aus dem erſten Anfang der Bücher Moſis erkannt und bezeuget haben, daß Moſes auf eine Gott geziemende Art von der Schöpfung geredet, da er geſchrieben, daß Gott nur geboten, und daß auf ſeinen Befehl alles entſtanden. Sie preiſet die Gerechtigkeit Gottes, und redet von deſſen Zorn und Ungnade, über die Gottloſen, mit dem größten Nachdruck. Sie erhebet die Gütigkeit

und Barmherzigkeit Gottes über alle die ihn lieben und fürchten. Sie weis die blöden Gemüther aufzurichten, und das mit ſolchen kräftigen Ausdrücken, dergleichen in allen andern Schriften, die nicht aus der göttlichen Offenbarung geſchöpfet haben, vergeblich geſuchet werden. Sie ſtellet uns endlich Gott als das vollkommenſte Muſter der Tugend vor, dem die Menſchen nachzuahmen ſchuldig ſind. Es iſt auch **drittens** nichts in der göttlichen Offenbarung enthalten, das dem Lichte der Natur zuwider wäre, oder eine Wahrheit verdrängete, die wir aus der Natur erkennen. Es ſtreitet nichts in derſelben mit dem natürlichen Begriff, den wir von Gott und ſeinen Eigenſchaften haben, noch auch mit der Erkenntniß von dem Menſchen. Und ob ſie uns wohl weiter führet, als die Natur, und ſolche Geheimniſſe entdecket, woran unſere Vernunft nicht denken können, und die ihre ſchwache Begriffe überſteigen; ſo ſind es doch Dinge, die mit den höchſten Vollkommenheiten Gottes übereinſtimmen, aus deſſen Eigenſchaften fließen, und daher auch nicht weiter wider die Vernunft ſtreiten, ſondern vielmehr vernünftig geglaubet und angenommen werden können. Denn die geſunde Vernunft muß ſich deſſen beſcheiden; daß, da Gott das allerhöchſte und vollkommenſte Weſen iſt, daſſelbe auch etwas Hohes und Sonderbares haben müſſe; daß demſelben nichts unmöglich ſey, was nicht wider die Natur ſeiner Vollkommenheiten ſtreitet; daß uns auch die göttliche Autorität und Zeugniß genug ſeyn müſſe, wenn wir auch gleich die Art und Weiſe davon nicht faſſen können. Denn wir nehmen ja viele Dinge auf das Zeugniß der Menſchen an, davon wir weiter keine Verſicherung haben, als daß ſie von glaubwürdigen Zeugen, und mit ſolchen Umſtänden bezeuget werden, daran wir zu zweifeln keine genugſame Urſache haben. Der ganze

Gottes=

Gottesdienſt, den die göttliche Offenbarung von uns fodert, hat auch nichts Ungereimtes an ſich, ſondern es iſt ein vernünftiger Gottesdienſt; und alle Regeln des Chriſtenthums, wenn man ſie recht verſteht, müſſen auch von der geſunden Vernunft gebilliget werden. Wie wir denn aus den zehn Geboten dieſes ſehen, als welche einen ſolchen Inbegriff aller Pflichten gegen Gott, gegen den Nächſten, und ſich ſelbſt, enthalten, daß alle gute Regeln und Geſetze, die die Natur erkennet, mit darinn liegen und daraus flieſſen. **Endlich** iſt die heilige Schrift auch ſo beſchaffen, daß ſie ſich für alle und jede Menſchen, zu allen Zeiten, an alle Orte, zu allen Ständen und Umſtänden ſchicket. Denn ſie enthält eine göttliche Lehre, die den Zweck hat, einen jeglichen unwiſſenden Menſchen von dem Wege zur Seligkeit zu unterrichten. Sie überzeuget den Menſchen kräftig von ſeinem Elende und Verderben, und beſtrafet alle und jede Sünden, böſe Lüſte und Begierden. Sie iſt ſo reich, daß alle zur Seligkeit nöthige Wahrheiten daraus geſchöpfet, und gegen Lügen und Irrthümer vertheidiget werden können; ſo, daß **Paulus** mit Recht von ihr ſagen können, ſie ſey nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Sie dringt mit einer göttlichen Kraft in das Gemüth des Menſchen, und malet ihn nach ſeinen geheimeſten Lüſten und verborgenſten Neigungen ſo ab, daß kein Buch in der Welt in eine ſo tiefe Selbſterkenntniß hinein führet: eben dadurch aber zeuget, daß es von dem ſeinen Urſprung haben müſſe, der den Geiſt des Menſchen kennet und das Verborgenſte deſſelben erforſchet. Sie giebt dem Menſchen in aller ſeiner Noth und Anliegen den beſten Rath, Ermunterung und Troſt. Ja ſie iſt bequem für alle Menſchen, nach Verſchiedenheit ihres Zuſtandes und Umſtände. Es findet ein jeglicher

cher das Seinige darinn; und was dem einen in ſeinen gegenwärtigen Umſtänden nicht nützlich ſcheinen möchte, das ſchickt ſich auf einen andern; ja es kann keinen unter Gottes Regierung ein Zufall treffen, dabey er nicht etwas in dieſem Buche finden ſollte, das ſich ſo genau auf ihn ſchicket, als ob es um ſeinetwillen wäre niedergeſchrieben, und ihm dabey zugerufen worden: Du biſt der Menſch. Die Gelehrten haben daraus noch täglich zu lernen, und die Einfältigen finden immer ſo viel zu ihrer Speiſe, als ihnen nöthig iſt. Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, Geſunde und Kranke, finden darinn Vieles, wornach ſie ſich richten, und Exempel, die ihnen ſo wohl zur Warnung als zur Ermunterung dienen ſollen. Einige Stellen dieſes Buchs geben gleichſam den Säuglingen Milch, andere aber den Jünglingen und Männern ſtarke Speiſe. Es iſt daſſelbe nach allen Bedürfniſſen der Menſchen ſo weislich eingerichtet, daß die Welt noch nie ein Buch geſehen, das mit demſelben in Vergleichung zu ſtellen. Daher man daſſelbe nothwendig als ein Werk des allerweiſeſten und höchſten Weſens annehmen muß, das alle Noth, Zufälle, Stände und Umſtände des menſchlichen Lebens genau kennet, und eben deswegen am beſten im Stande iſt, denſelben zu rathen und zu helfen. Kurz, die heilige Schrift machet, daß ein Menſch Gottes ſey vollkommen, und zu allem guten Werk geſchickt; ſie allein kann uns weiſe machen zur Seligkeit. Daher muß ſie auch die wahre und göttliche Offenbarung ſeyn, und wir können uns nicht weigern, dieſelbe dafür zu erkennen; weil ſie alle Merkmaale und Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung an ſich hat, und kein Buch noch vorgegebene Offenbarung, ſich in der Welt findet, das mit ihr verglichen werden könnte. Oder es müßte ein Menſch ſo weit verfallen, alle beſondere göttliche

Offen-

Offenbarung zu läugnen; welches nichts anders hieße, als den göttlichen Vollkommenheiten widerſprechen, der Welt die Sonne nehmen, und ſie in lauter Finſterniß, das iſt, in Ungewißheit und Unwiſſenheit von göttlichen Dingen liegen laſſen. Denn das bloße Licht der Natur iſt, ohne das Licht der göttlichen Offenbarung, nur als das in der Finſterniß ſchimmernde Licht der Sterne anzuſehen, die wohl einen dunkeln Schein von ferne geben, aber den Menſchen nicht zum rechten Lichte und völliger Erkenntniß bringen können.

Zweyter Abſchnitt. (§. 66.)

Darinn von der moſaiſchen, prophetiſchen, chriſtlichen und apoſtoliſchen Offenbarung beſonders gehandelt wird.

§. 80.

Nachricht von Moſe und ſeiner Erziehung.

Daß wirklich eine ſolche Perſon, als Moſes beſchrieben worden, in der Welt gelebet, das haben ſelbſt verſchiedene heydniſche Scribenten bezeuget; ſie haben ihn als einen ganz außerordentlichen Mann, und als den Stifter der jüdiſchen Geſetze und Religion beſchrieben. Die Aegyptier haben ihn für einen ihrer Prieſter ausgegeben, wie aus den Zeugniſſen zu erſehen, die aus dem Chäremon und Manetho pflegen angeführet zu werden k). Diodorus Siculus l) gedenket ſeiner unter den berühmteſten Geſetzgebern mit großer Hochachtung. Ein gleiches thut auch der Strabo m), wenn er der

k) Joſephus contra Apian. lib. 1.
l) Diodorus Siculus Hiſt. lib. 1.
m) Strabo Geograph. lib. 16.

der von ihm aufgerichteten Religion rühmlich Erwähnung thut. **Juſtinus** der Märtyrer *), **Euſebius** und **Cyrillus** n) führen verſchiedene heydniſche Scribenten namentlich an, die von ihm ſolche Beſchreibungen hinterlaſſen, ſo zu ſeiner Ehre gereichen. Das Zeugniß des **Juvenalis**, **Numenius** und **Longinus** iſt hinlänglich bekannt; und die Ueberſetzung der heiligen Schrift durch die 70 **Dolmetſcher**, die weit älter iſt, als alle dieſe Zeugniſſe ſind, nimmt es nicht nur als etwas Ausgemachtes an, daß eine ſolche Perſon jemals gelebet, ſondern daß auch die Geſetze und Hiſtorien durch dieſelbe in dem Buche verfaſſet worden, das unter ſeinem Namen ganz bekannt iſt. Daß dieſer Moſes vorgegeben, ſeine Geſetze von Gott empfangen zu haben, und daß ihm alles, was er dem jüdiſchen Volke übergeben, durch eine göttliche Offenbarung mitgetheilet worden, das iſt einem ieglichen offenbar, der ſeine Schriften anſieht. Daß aber auch ſein Vorgeben volligen Grund habe, daß er wirklich, was er hinterlaſſen und dem Volke übergeben, aus göttlicher Eingebung erhalten habe, und daß er nicht vermögend geweſen, ſich ſelbſt zu irren, oder andere zu betriegen; das werden wir nach den vorhin zum Grunde gelegten Regeln erkennen, nämlich aus der Betrachtung ſeiner Weisheit und Wahrhaftigkeit; aus der Natur und Zweck ſeiner Gebote und Lehren; und aus dem öffentlichen Erweis, den er von der Göttlichkeit ſeiner Commiſſion und Sendung geführet. Es wird daher, um dieſen Erweis in ſeiner Stärke vorzutragen, nöthig ſeyn, in die heilige Schrift ſelbſt hinein zu ſehen; wobey wir für dießmal weiter keinen Beyfall begehren, als den man den Lebensbeſchreibungen **Plutarchi** oder andern Zeugniſſen von berühmten Perſonen giebt, die in den vorigen Zeiten gelebet haben.

*) Es

p) Grotius de verit. relig. Chriſt. lib. 2.

*) Es kam unter den ehemaligen Weltweiſen ſehr oft die Frage vom Alter der Welt vor; und als ſonderlich die Juden unter den Griechen und Römern ſammt ihren heiligen Büchern bekannt wurden, ſo wurden die Anſprüche vom Alterthume ihrer Geſchichte und Geſetze ſehr ſcharf geprüfet. Das Zeugniß welches Juſtinus der Märtyrer, der in der Mitte des zweyten chriſtlichen Jahrhunderts gelebet, hinterlaſſen hat, verdienet erwogen zu werden. Ich will, ſagt er in ſeiner cohortatione ad graecos, das, was ich ietzo vorgetragen habe, nicht aus unſern heiligen Geſchichtbüchern beweiſen, als welchen ihr keinen Glauben zuſtellet, um des Irrthums eurer Vorfahren willen, der in eurem Herzen tief eingewurzelt iſt. Dahingegen will ich mich der Zeugniſſe eurer eigenen Scribenten bedienen; damit ihr daraus erkennen lernet, daß Moſes unſer Lehrer und der Urheber unſerer Religion weit älter ſey, als eure Geſetzgeber, Philoſophen, Poeten und Weiſen ſind. Denn die Geſchichtbücher der Griechen ſagen uns, daß Moſes ein Führer und Fürſt der jüdiſchen Nation geweſen; ſie glauben, daß er zur Zeit des Ogyges und Inachus gelebet, von welchen einige der Eurigen behaupten wollen, daß ſie ſchon vor dem Entſtehen der Erde geweſen. Denn ſo redet Polemon in ſeinem erſten Buche von der Hiſtorie der Griechen; imgleichen Appian, der Sohn des Poſidonius, in einer Schrift wider die Juden. Eben dieſer Appian ſagt im vierten Buch ſeiner Hiſtorie, daß zu der Zeit, da Inachus über die Argier geherrſchet, die Juden unter der Anführung Moſis ſich von dem ägyptiſchen Könige Amaſis abgeſondert. Ptolomeus der Mendeſier, der eine Hiſtorie von Aegypten geſchrieben, ſtimmt hierinn mit dem Appian überein. Ja was noch mehr, Hellanicus Philochorus, der den Staat von Attica beſchrieben, Caſtor, Thallus, Alexander mit dem Zunamen Polyhiſtor, weil er ſo viele Hiſtorien hinterlaſſen, überdieß auch Philo und Joſephus, die ſehr vieles von den Jüden geſchrieben, haben alle von Moſe gezeuget, daß er das Oberhaupt einer Nation, und vom höchſten Alterthum geweſen.

Aus dieſem Zeugniß Juſtini erſieht man, 1) daß die Frage vom Alterthume Moſis etwas Ausgemachtes geweſen; 2) daß die Heyden ſelbſt darüber einig geweſen und nichts dagegen einzuwenden gewuſt; 3) daß die Bücher Joſephi von den Alterthümern der Juden damals ſchon was Bekanntes geweſen. Nun aber findet man in denſelben, ſonderlich aber in der gelehrten und netten Schrift wider den Appian, die Zeugniſſe der Heyden häufig angeführet, die dem Alterthume der Juden und Moſis zu ſtatten kommen. Er widerleget das unwiderſprechlich, was Appian von dem Moſes gelogen, als ob er um des Ausſatzes willen aus Aegypten wäre verjaget worden. Und wie hätten auch die Griechen dem Moſes ſein Alterthum ſtreitig machen können, da ſie ſelbſt zugeſtunden, daß in ihren Hiſtorien von der Zeit der Olympiaden nichts Gewiſſes zu finden ſey. Da ſie lehreten, daß Cadmus den Gebrauch der Buchſtaben zuerſt in Griechenland eingeführet. Alle Lehrer der erſten chriſtlichen Kirche haben auf dieſen Grund in ihren Schriften wider die Heyden gebauet; ſo gewiß waren ſie hierinn ihrer Sache. Und es würde gewiß eben ſo ungerecht als ungereimt ſeyn, dasjenige heut zu Tage ſtreitig zu machen, was die geſchwornen Feinde der Religion vor mehr als zwey tauſend Jahren nicht läugnen können, da ſie die Beweiſe noch in den Händen hatten, und die ſicherſte und leichteſte Nachricht einziehen konnten, ob ſichs auch ſo verhielte. Celſus und Lucianus, dieſe beyden Feinde des chriſtlichen Namens, wuſten alles, wodurch der Grund der Religion umzuſtoßen wäre, und verſuchten auch alles, was ſie wuſten. Nichts deſtoweniger haben ſie das Alterthum Moſis müſſen ſtehen laſſen, ob ſie wohl die Geſchichte deſſelben lächerlich zu machen geſuchet, darum, weil ſie ihnen unglaublich waren. Alle diejenigen, die dieſen Spöttern geantwortet, ſonderlich aber Origenes, verweiſet ſie getroſt auf die Geſchichtbücher der Heyden, um daraus von dem Alter Moſis überführt zu werden. Er verweiſet ihn auf den Hermippus, der in ſeiner Schrift von den älteſten Geſetzgebern geſchrieben, daß Pythagoras ſeine Philoſophie bey den Juden erlernet und nach Griechenland gebracht habe. Er ſagt ihnen, daß noch eine Schrift vom Hecatäus vorhanden ſey, darinn er die Weisheit der jüdiſchen Nation ſehr hoch erhoben,

ben, ſo, daß andere durch dieſen Lobſpruch gereitzet worden, dieſe Schrift für unächt und untergeſchoben auszugeben. Auf eben den Fuß hat Cyrillus ſeine Widerlegung des feindſeligen Angriffs Juliani eingerichtet. Er zeiget aus den Schriften der Heyden, daß er der älteſte Geſchichtſchreiber ſey; und aus ſeinen eigenen Schriften, daß er eine ſehr ſchöne und vernünftige Lehre vorgetragen; daß er von der Erſchaffung der Welt ſehr wohl geredet; daß er weiſe und heilige Geſetze gegeben, aus welchen diejenigen das Ihrige genommen, die von den Griechen für weiſe Geſetzgeber gehalten würden. Und eben ſo hats auch Auguſtinus gehalten, wie aus deſſen ciuitate Dei lib. 12. c. 10. lib. 18. cap. 8. zu erſehen.

§. 81.

ſeine Fähigkeit und Aufrichtigkeit.

Aus dieſen Schriften Moſis lernen wir, daß zu der Zeit, da Moſes gebohren worden, der ägyptiſche König Pharao ein grauſames Edict ausgehen laſſen, kraft deſſen alle Kinder der Hebräer männliches Geſchlechtes vertilget werden ſollen. Die Furcht vor dieſem Geſetze hätte ſeine Aeltern bewogen, ihn drey Monate zu verbergen; da ſie aber nicht länger im Stande geweſen, ihn verborgen zu halten, ſo hätten ſie ihn der göttlichen Vorſehung überlaſſen, und in einen von Schilf geflochtenen Kaſten an das Ufer des Nilſtroms hingeſetzet. Als nun die Tochter des Königes Pharao, die Joſephus **Thermutis** genennet, am Ufer dieſes Fluſſes ſpatzieren gegangen, hätte ſie dieß Kind geſehen, und wäre dadurch zum Mitleiden bewogen worden. Und weil ſie geglaubet, daß es ein hebräiſches Kind ſey, ſo hätte ſie eine Amme für daſſelbe aufſuchen laſſen, da ſichs denn gefüget, daß deſſen eigene Mutter ihm dieſen Dienſt leiſten müſſen; der ſie Befehl gegeben, für das Kind zu ſorgen, und auf ihre Koſten zu erziehen. Als er nun groß worden, hätte ihn die Tochter Pharaons für ihren Sohn angenommen; und da

ihr

ihr Vater, wie Joſephus meldet, nicht ſelbſt einen Sohn gehabt, ſo hätte er dieſen Moſen zum Erben und Nachfolger in ſeinem Reiche beſtimmet. Dieſer Abſicht zu Folge wäre er auch am Hofe Pharaonis erzogen, zu allen ſeinem Stande gemäßen Tugenden, angeführet, und in der Weisheit der Aegyptier unterrichtet worden. Hebr. 11, 25. Apoſtg. 7, 22. Worinn damals die Gelehrſamkeit der Aegyptier beſtanden, dabey wollen wir uns jetzo nicht aufhalten o). Wenn wir dem Macrobius glauben p), der an einem Orte Aegypten zur Mutter aller Künſte und Wiſſenſchaften gemachet, an einem andern Orte aber q) die Aegyptier als die Erfinder und Väter aller philoſophiſchen Wiſſenſchaften beſchrieben; ſo iſt wohl keine Nation mit derſelben in Vergleichung zu ſetzen. So viel iſt gewiß, daß die griechiſchen Weltweiſen, die mit ihrer Philoſophie ſo viel Aufſehen in der Welt gemacht, alle ihre Entdeckungen den Aegyptiern abgeborget; indem ſie von einer Zeit zur andern nach Aegypten gereiſet, und einige einzelne Brocken ihrer Weisheit aufgeleſen, die Moſes wegen ſeines hohen Rangs und Autorität unter dem Volke in ihrem ganzen Zuſammenhange lernen konnte. Wie können wir uns vorſtellen r), daß ein ſolcher Mann als Moſes war, der in allen ſchönen Wiſſenſchaften erzogen worden, der mit den Klügſten und erfahrenſten Perſonen am Hofe Pharaonis Umgang gehabt, nicht ſollte im Stande geweſen ſeyn, einen richtigen Unterſchied zwiſchen Wahrheit und Betrug zu machen, oder einen wirklichen Umgang mit Gott von einem bloßen Blendwerk der Sinnen zu unterſcheiden? Können wir auch nur denken, ge=

o) Stillingfleet origines ſacrae.
p) Macrobius Saturnal. lib. I. cap. 15.
q) Macrobius in ſomnio Scipion. lib. I. c. 19.
r) Stillingfleet origines ſacrae.

geſchweige denn glauben, daß ein Mann, der ſolche Gelegenheiten gehabt, zum höchſten Gipfel der weltlichen Ehre und Glückſeligkeit in die Höhe zu ſteigen, alle ſeine Ergetzlichkeiten, alle künftige Vorzüge und Vortheile freywillig werde aufgeopfert haben, wo er nicht ganz unwiderſprechlich von der Wahrheit desjenigen überzeugt geweſen, was er in ſeinen Büchern geſchrieben? Iſt es auch möglich, daß ein Menſch vom geſunden Verſtande und bey einem gewöhnlichen Maas der Klugheit, es werde gewaget haben, eine ſo gefährliche Sache zu unternehmen, davon der Ausgang ſo unglücklich ablaufen können, als diejenige Sache gewiß war, die er unternommen und hinausgeführet; wo er nicht einen unläugbar göttlichen Trieb von Gott in ſeiner Seele geſpüret, der ihm erſchienen war, und der ihn von ſeinem mächtigen Beyſtande, zur Ausführung dieſes Vorhabens, eine ſtarke Verſicherung ins Herz geleget hatte? Oder, was für ein nur erträglicher Grund kann davon angegeben werden, daß ein Mann, der das als Wahrheit geglaubet, was ihm Gott geoffenbaret, anders ſchreiben ſollen, als er es erkannt, und als es ihm geoffenbaret worden?

§. 82.

Sich ſelbſt zu erheben, oder ſein Volk groß zu machen, möchte vielleicht als eine ziemlich wahrſcheinliche Reizung angegeben werden. Aber Moſes iſt ſo ferne davon, ſich ſelbſt groß zu machen, daß er vielmehr keine Gelegenheit vorbey gelaſſen, ſeine eigenen Fehler, Schwachheiten und Vergehungen zu erzählen, 2 Moſ. 4, 10. 13. 4 Moſ. 11, 10. 11. 20, 12. Dagegen aber ſeine perſönlichen Vorzüge und Thaten mit Stillſchweigen zu übergehen s). Er fängt die

Fortſetzung.

s) Joſepus erzehlet von Moſes, daß er etliche Jahre hinter-

die Beſchreibung ſeines Amtes mit der Erzählung einer That an, nämlich des an einem Aegyptier verübten Todſchlages, den ſonſt nichts rechtfertigen oder entſchuldigen konnte, als die Vermuthung, daß er dieſes aus einem göttlichen Geheiß gethan. Hätte er den Zweck gehabt, ſeine Ehre unter den Juden aufzuſtellen, und gegen ſich eine abergläubige Hochachtung zu erwecken, oder ſeine Familie zur höchſten Stuffe weltlicher Ehre und Glückſeligkeit zu erheben, wie leicht würde ihm dieſes geweſen ſeyn; er hätte ja das nur verſchweigen und unterdrücken dürfen, was ihm nachtheilig geweſen; er hätte im Gegentheile die große Macht und Autorität nur anwenden dürfen, die er in den Händen hatte, ſich und die Seinigen groß zu machen. Statt deſſen aber finden wir, daß er in beyderley Abſichten ganz unbeſorgt und ſicher iſt. Er erzählet ſeine Fehler, ohne ſie zu vertuſchen, oder ſie zu entſchuldigen; er legt die geiſtlichen und weltlichen Würden andern Familien bey, ſeine eigene aber beſtimmet er zu dem geringſten Dienſt und Pflege der Stiftshütte. Er iſt dabey auch ſo ferne, ſeine eigene Nation groß zu machen, daß er ſo wohl die geringen Schwachheiten, als auch die groben Fehler ihrer Vorfahren beſchreibet; daß er desjenigen Stammvaters auch nicht ſchonet, von welchem er ſich herrechnete, und die Unmenſchlichkeit erzählet, die Levi und Simeon an den Sichemiten ausgeübet. Aus ſeiner ganzen Hiſtorie, die in einer ſehr leichten und fließenden Schreibart, ohne redneriſche Künſteleyen, und dagegen mit einer majeſtätiſchen, und dem Beyfalle gebietenden Kürze beſchrieben worden, ſieht man, daß er ſichs vorgenommen, mehr die Hartnäckigkeit, den Unglauben,

hintereinander oberſter Feldherr der königlichen Truppen geweſen, und einen herrlichen Sieg über die Aethiopier erfochten.

ben, die Undankbarkeit und den Ungehorſam gegen einen gütigen Gott zu beſchreiben, als ſeiner eigenen Reputation in der Welt einen Altar aufzurichten. Denn ſo drückt er ſich zuweilen aus: **Der Herr hat dich nicht darum geliebet und erwählet, daß du mächtiger biſt, als andere Völker, oder weil dein Herz aufrichtiger und gerechter vor ihm iſt; dann du biſt das kleineſte und zugleich das ungehorſamſte Volk. Gedenke, wie du ihn zum Zorne gereizet haſt in Horeb, und an verſchiedenen andern Orten. Von dem Tage an, da ihr ausgezogen ſeyd aus Aegyptenland, bis auf den heutigen Tag, ſeyd ihr ungehorſam geweſen wider den Herrn euren Gott.** 5 Moſ. 7, 7. 9, 7. Das ſind gewiß ſolche Worte, die gar nicht den Zweck haben, ſeiner Nation zu ſchmeicheln; man kann nichts daran merken, daß er den Vorſatz gehabt, ihre Gewogenheit zu erſchleichen. Er hat aber dieſen unlautern Zweck nicht nur nicht gehabt, ſondern auch nicht haben können. Es ſtehen Dinge im Wege, die es zu einer Unmöglichkeit machen, denſelben hinaus zu führen. Denn die in ſeinen Schriften enthaltenen Wunderwerke ſind von der Beſchaffenheit, daß dabey kein Betrug und Blendwerk ſtatt gefunden. Es iſt derſelben auch nicht eine kleine Anzahl, ſondern eine in einander gefügte Menge, davon immer eins dem andern die Hand gebothen. Sie ſind auch nicht in einem Winkel, oder in Gegenwart weniger Menſchen geſchehen; ſondern vor den Augen des ganzen Volks, das allein aus 600000 Männern beſtanden, die ſtreitbar geweſen, und das Gewehr tragen können. Iſts aber auch glaublich, daß unter einer Menge von ſo vielen Tauſenden, die ſo oft wider ihn gemurret: die ihn ſteinigen wollten; denen er ſeines Orts ihre Undankbarkeit und Hartnäckigkeit ſo oft

vorgerücket; deren Sünden er mit äußerſter Schärfe beſtrafet; ſich niemand ſollte gefunden haben, der den Betrug ſeiner Thaten aufgedecket, Falls derſelbe dabey anzutreffen geweſen? Oder, wie hätte ſich Moſes auf dieſe Wunderthaten beziehen, und ſie zu Bewegungsgründen des Gehorſams machen können, den er vom Volke gefodert, wenn daſſelbe entweder gar nichts davon gewußt, oder überzeuget geweſen, daß es in Blendwerken beſtanden *)?

*) R. Es iſt hievon die Vorrede zum dritten Theile der Stackhouſiſchen Vertheidigung der bibliſchen Geſchichte nachzuleſen, darinn von dem aufrichtigen Charakter Moſis gehandelt worden.

§. 83.

Von der Wahrheit und Vortrefflichkeit ſeiner Schriften, a) wenn er als ein Geſchichtſchreiber

Bis hieher haben wir Moſen für ſeine Perſon, als einen ehrlichen und aufrichtigen Mann betrachtet, der von allen Nebenabſichten und weltlichen Betrachtungen frey geweſen. Nun wollen wir auch einen Blick in die Offenbarung ſelbſt thun, die er uns vorgeleget hat, und zuſehen, ob ſeine Lehre die Merkmaale der Göttlichkeit an ſich habe, oder nicht.

1. Betrachten wir ihn als einen **Geſchichtſchreiber**: ſo konnte er für die Welt nichts nützlichers, der Majeſtät Gottes nichts geziemenders, und für die Menſchen nichts nöthigers ſchreiben, als wenn er den Urſprung der Welt, und den erſten Anfang aller Dinge bekannt machte; wenn er zeigete, wie der Menſch im Stande der Unſchuld erſchaffen geweſen; wie ſich ſein Fall zugetragen; was für ein Elend darauf gefolget; was ihm, kraft eines erneuerten Bundes mit Gott, für eine Erlöſung und ſelige Hoffnung zugeſaget worden; wenn er erzählete, wie ſich die Menſchen in der Welt ausgebreitet; was für ein allgemeiner Abfall unter ihnen entſtanden; wie Gott die Sündfluth über den Erdboden verhänget, die Sprachen verwirret, und wie dadurch die abgeſonderten

derten Reiche und Staaten in der Welt entſtanden; wenn er ferner gezeiget, wie Gott aus allen Völkern in der Welt eine beſondere Familie erwählet, aus welcher der Erlöſer der Menſchen kommen ſollte; wie er dieſelbe zum Erſtaunen ausgebreitet; aus einer harten Knechtſchaft erlöſet; ſie durch eine ungeheure Wüſte geführet; bis er ſie in das verheißene Land gebracht, wo ſie nach ſeinen Geſetzen und Ordnungen leben müſſen; hat auch, ſage ich, Moſes etwas Wichtigers und Nützlichers erzählen können? Es gereichet aber dieſes ſeinem Zeugniſſe zu nicht geringer Beſtätigung, wenn wir bey den älteſten Scribenten leſen, daß ſie ihren Bericht von dem erſten Urſprunge der Dinge faſt auf eben die Weiſe abgefaſſet. Denn was Moſes vom Urſprunge der Welt geſchrieben hat, das treffen wir auch in den alten Hiſtorien der Phönicier und Aegyptier an t). Die Bildung des Menſchen nach dem Ebenbilde Gottes, und ſeine Herrſchaft über die Creaturen, hat Ovidius beſchrieben, der ſeine Nachrichten ohne Zweifel von den Griechen erhalten hat u). Daß alle und jede Dinge durch das Wort Gottes erſchaffen, und durch ſeinen Geiſt belebet, ganz beſonders aber, daß der Menſch aus dem Staube der Erden erſchaffen worden, das haben Epicharmus, Heſiodus, Homerus, und aus dem Munde der Griechen Virgilius beſungen x). Die Hiſtorie von Adam und Eva, vom Baume des Erkenntniſſes, von der Ver-

t) Das Zeugniß davon wird beym Euſebius praeparat. euangel. lib. I. c. 10. geleſen; die Meynung der Aegyptier aber lieſet man beym Laertius in prooem. ſegm. 10. und Diodorus Siculus Biblioth. Hiſt. lib. 2. fol. 7.

u) Ovidius Metamorph. lib. I.
Ante mare et terras et quod tegit omnia coelum
Vnus erat toto naturae vultus in orbe
Quem dixere chaos, rudis indigeſtaque moles etc

x) Heſiodus Theogonia p. 116. ſeq.

führung der Schlange, iſt ehedem unter den Indianern befindlich geweſen, wie Maimonidas gemeldet hat y), und wird, nach dem Berichte neuerer Reiſebeſchreibungen noch unter den Bramanen, und unter den Einwohnern von Siam angetroffen z). Die Erbauung des Thurms zu Babel, die Beſtrebung der Rieſen, den Himmel zu erſteigen, und zu ſtürmen, iſt ein gar gewöhnlicher Gegenſtand der heydniſchen Fabeln a). Des Unterganges von Sodom haben Diodorus Siculus, Plinius und Tacitus Erwähnung gethan. Der Gebrauch der Beſchneidung iſt vom Herodotus, Strabo und Philo Biblius beſtätiget worden. Die Hiſtorie Abrahams, Iſaacs, Jacobs und Joſephs iſt, wie ſie Moſes beſchrieben hat, bey uralten Geſchichtſchreibern gefunden worden, die Euſebius angeführet hat, und wird noch beym Juſtinus aus dem Trogus Pompejns geleſen. Die Handlungen Moſis ſelbſt, wie er das Volk Iſrael aus Aegypten geführet; wie er die zwo Geſetztafeln aus der Hand Gottes empfangen; wie er verſchiedene gottesdienſtlli-che Gebräuche angeordnet, werden bey eben dieſen Scribenten angetroffen; ſonderlich aber in den Verſen

y) Maimonidas doctor dubitantium P. 3. c. 29.

z) Mendeſius de Pinto Itinerarium p. 161. 170.

a) Heſiodus in operibus p 142. ſeq. it. 174. ſeq. it. Plato de republ. lib. 2. und von der ruchloſen Lebensart der erſten Menſchen, legen einige die Worte aus, die beym Catullus carm. 65. v. 392. geleſen werden:

Sed poſtquam tellus ſcelere eſt imbuta nefando
Iuſtitiamque omnes cupida de mente fugarunt,
Perfudere manus fraterno ſanguine fratres,
Deſtitit extinctos natus lugere parentes
Optauit genitor primaeui funera nati
Liber vt innuptae potiretur flore nouercae,
Ignaro mater ſubſternens ſe impia nato
Impia non verita eſt diuos ſcelerare penates.

ſen, die man gemeiniglich dem Orpheus zuſchreibet, und in den Hiſtorien, die von Aegypten handeln *).

*) R. Alle hieher gehörige Stellen werden in Grotii Buche de veritate relig. Chriſt. nach der Köcheriſchen Ausgabe von p. 29-104 ausführlich angetroffen. Es iſt eine an ſich glaubliche Sache, daß die großen und außerordentlichen Begebenheiten, die in der heiligen Schrift erzählet werden, auch andern Völkern bekannt werden müſſen. Z. E. die Hiſtorie von der Sündfluth, Untergang Sodoms, Ausführung der Iſraeliten aus Aegypten u. ſ. w. Da aber die Anzahl der Geſchichtſchreiber in den älteſten Zeiten nicht groß geweſen, und ihre Hülfsmittel nicht ſonderlich geweſen: ſo iſt leicht zu erachten, daß ihre Erzählungen gar bald verſtellet worden. Daher iſt es eine Arbeit für die Gelehrten, die wahren Geſchichte aus den heydniſchen Fabeln heraus zu ſuchen; welche Arbeit auch ihrer nicht Wenige, wiewohl mit ungleicher Geſchicklichkeit, übernommen haben. Denn einige haben ihrer Erfindungskraft zu viel getrauet, oder ſich von derſelben hinreißen laſſen, ſo, daß ſie da deutliche Spuren bibliſcher Geſchichte gefunden, wo andere nicht einmal einen Schatten davon antreffen können. Dahin gehöret ſonderlich Gerhard Cröſius, der 1704 zu Dordrecht Homerum Hebraicum herausgab, darinn er behauptete, daß in der Odyſſea deſſelben, die Hiſtorie der Patriarchen bis auf den Tod Moſis; in der Iliade aber, die Geſchichte der Iſraeliten unter Joſua, und die erſten Kriege wider die cananitiſchen Könige, beſchrieben worden. Nicht alles, was in den heydniſchen Schriften eine Aehnlichkeit mit den bibliſchen Geſchichten hat, iſt deswegen aus den bibliſchen Büchern genommen. Es kommt auch der Wahrheit der bibliſchen Geſchichte mehr zu ſtatten, wenn die Heyden ohne die bibliſchen Bücher etwas bezeuget, als wenn ſie das Ihrige aus dieſen genommen. Denn dieſes letzte erweiſet nur, daß Moſes und andere, ſo geſchrieben; jenes aber beſtätiget zugleich, daß ſie die lautere Wahrheit geſchrieben.

§. 84.

So geziemend ſind die hiſtoriſchen Begebenheiten, die Moſes beſchrieben hat, der göttlichen Ma-

jeſtät, und ſo genau ſtimmen die Nachrichten der älteſten Zeiten damit überein. Wir wollen aber Moſen auch als einen **Geſetzgeber** betrachten. Was kann da den natürlichen Begriffen, die wir von Gott haben, gemäßer ſeyn, als wenn er ſowohl alle Abgötterey, als Vielgötterey verbietet, und dagegen auf eine Verehrung des einigen und wahren Gottes dringet? Was iſt der Heiligkeit Gottes gemäßer, als wenn er den Meineyd, leichtſinniges Schwören, Diebſtahl, Mord, Ehebruch, ſammt allen Arten geiziger Begierden unterſaget; dagegen aber auf die Ausübung der dieſen Laſtern entgegen ſtehenden Tugenden, der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, der Keuſchheit und Mildthätigkeit dringet; Ehrerbietung gegen die Aeltern, und Hochachtung gegen die Obrigkeit fodert? Was iſt dem Charakter eines göttlichen Geſetzgebers geziemender, als wenn er, wie wir faſt auf einem jeglichen Blatt der moſaiſchen Schriften finden b), ſein Volk auf deſſen vielfältige Verbindlichkeit gegen Gott, und auf die unzählichen Wohlthaten, ſo ſie von ihm empfangen, zurück führet; wenn er es oft und nachdrücklich zum Gehorſam ermahnet, und begehret, daß es der erwieſenen Barmherzigkeit und Gnade auch würdiglich wandeln ſoll; wenn er demſelben ſeine ehemaligen Vergehungen, ſein Murren, ſeinen Aufruhr gegen den Himmel, und das ganze ſchändliche Betragen gegen ſeinen unermüdeten Wohlthäter, zu Gemüthe führet; wenn er es auf eine mitleidige Art vor den Gerichten Gottes, und den mancherley Plagen ſeiner züchtigenden Hand warnet, die ſonſt eine unausbleibliche Folge, auf ihre Beharrung im Sündendienſte ſeyn würden; wenn er ſie endlich, durch Vorhaltung der theuren Verheißungen Gottes, zum Gehorſam reizet, die er denen vorgeleget, die ihm redlich

b) Edwards Excellency of the holy ſcripture.

lich dienen, und die an allen denen in vollen Segen erfüllet werden ſollen, die den böſen Vorſatz fahren laſſen, ihm länger ungehorſam zu ſeyn? Ja ſelbſt die Ceremonialgeſetze, dadurch er ſie von andern Völkern zu unterſcheiden geſuchet, faſſen ganz deutliche Beweiſe in ſich, daß er dieſelben von Gott empfangen haben müſſe. Denn wenn ſie ein Werk von ſeiner eigenen Erfindung geweſen wären: ſo würde er, nach den Regeln der Klugheit, auf die Bequemlichkeit des Volks geſehen, und ſich dadurch bey ihnen recht beliebt zu machen beſtrebet haben; dahingegen würde er ſich mit großem Fleiße gehütet haben, dem Volke mühſame und koſtbare Pflichten, ſo viel geſetzte und zufällige Opfer, ſo vielerley Reiſen, die ſchmerzliche Beſchneidung, die jährliche und wöchentliche Einſtellung aller Arbeit, aufzuerlegen; welches alles wider das Intereſſe der Nation zu ſtreiten ſchien, deſſen hauptſächlichſten Einkünfte aus dem Ackerbau und Viehzucht genommen werden mußten. Wir können uns auch nicht vorſtellen, wie ſich ein Volk dergleichen willkührlichen Verordnungen würde unterworfen haben, wo es nicht völlig überzeuget geweſen, daß dieſe Geſetze von Gott kämen, und daß ſie ihnen nur durch die Hand Moſis, als ſeines Knechtes, übergeben worden. Zur Befeſtigung ihres Glaubens hatten ſie alle erfoderliche Beweiſe vor ſich; ſonderlich die Verkündigung ſolcher Begebenheiten, die niemand als Gott allein vorherſehen konnte; und der Erweis ſolcher Wunderwerke, die niemand als Gott verrichten konnte.

§. 85.

Es würde zu weitläuftig ſeyn, wenn wir alle in dieſen Büchern Moſis enthaltene Weißagungen anführen wollten. Wir wollen nur zween oder drey Fälle anführen, da Moſes den Iſraeliten etwas Zukünftiges verkündiget, und welches auch in richtige Erfül-

(c) als ein Prophet betrachtet wird, der von künftigen Dingen geweißaget,

Erfüllung gegangen. Im 34 Capitel ſeines zweyten Buchs verkündiget er ihnen, daß ſie nach vierzig Jahren in das Land der Verheißung kommen; daß ſie über ihre Feinde herrliche Siege erfechten würden; und daß ihr Land unter einem beſondern göttlichen Schutze werde ſicher ſeyn, wenn ſich künftig jährlich dreymal würden hinauf gehen nach Jeruſalem, um allda zu opfern und dem Herrn zu dienen. Hier finden wir eine Weißagung, die viel Jahre vorher geſchehen, ehe die Sache ſelbſt erfolget iſt, nämlich, daß alles, was männlich war, jährlich dreymal vor dem Herrn zu Jeruſalem erſcheinen ſollte. Daß ſie aber auch nachher nach Jeruſalem gegangen, und daſelbſt jährlich drey hohe Feſte gefeyert, nachdem ſie ſich im Lande Canaan eingerichtet, das iſt eine bekannte und unläugbare Sache. Im 14 Capitel des vierten Buchs kündiget Moſes, auf Gottes ausdrücklichen Befehl, ſein Gericht den murrenden und aufrühriſchen Iſraeliten an, daß ſie nämlich alle in der Wüſten ſterben ſollten; nur zween Männer ausgenommen, die von dem gelobten Lande eine gute Nachricht gebracht, und ſich als Diener der Wahrheit bewieſen. Dieſes traf auch richtig ein. Denn als die vierzig Jahre, als die zu ihrer Pilgrimmſchaft beſtimmte Zeit, verfloſſen waren: ſo war von dem alten Geſchlechte, das aus Aegypten gegangen, niemand mehr übrig, als Caleb, der Sohn Jephune, und Joſua, der Sohn Nun. Er verkündigte ihnen allen weiter, daß ſie mit außerordentlichem Glücke wider die Cananiter ſtreiten, ſich ihres Landes bemächtigen, und ihre Könige verſtoßen; daß ſie darauf einen gewiſſen Ort zum Gottesdienſte auserſehen, an demſelben zuſammen kommen, das Geſetz des Herrn daſelbſt verwahren; und daß ſie endlich eine Folge von Propheten unter ſich haben würden,

würden, die ihnen in ſchweren Fällen mit Rath und Unterricht beyſtehen, und den Mund des Herrn für ſie fragen könnten. Und Joſua bezog ſich in ſeiner letzten Rede auf ihre eigene Erfahrung, ob nicht dieſes alles pünctlich erfüllet worden. **Ihr wiſſet es,** ſagte er, **alle in eurem Herzen und in eurer Seele, daß nicht eins gefehlet hat von alle dem Guten, das der Herr euer Gott zu euch geredet hat.** Joſ. 23, 14. Wir wollen nur noch einer Weißagung gedenken. Viele Jahre vorher, ehe die königliche Regierungsart unter den Juden eingeführet wurde, verkündigte ihnen Moſes die Gerichte, die über ſie kommen würden, wegen ihrer verſtockten Beharrung in der Sünde, 5 Moſ. 28. er ſagte ihnen, daß der König, den ſie über ſich ſehen würden, ſie in die Gefangenſchaft führen würde; daß ihre Städte würden zerſtöret werden; daß ihr Heiligthum würde wüſte liegen, und ſie in eine ſo außerordentliche Noth gebracht werden, zu eſſen das Fleiſch ihrer Söhne und Töchter 5 Moſ. 28, 53. Und dieſer unerträgliche Zufall hat ſich zu Jeruſalem zweymal zugetragen; einmal, da Nebucadnezar dieſelbe belagert; und hernach, als ſie unter den Römern durch den Titus gänzlich zerſtöret worden c). Dieſes alles ſind nun ſolche Begebenheiten, die mit ſo ungewöhnlichen Umſtänden verbunden, die von niemand anders als von einem allwiſſenden Gott vorher geſehen und angezeiget werden können. Hat nun aber die göttliche Allwiſſenheit dem Moſes hierinn beygeſtanden: ſo erweiſet dieſes ſattſam ſeine Sendung von Gott, und daß alles, was er gethan und angeordnet, im Namen und auf Befehl Gottes geſchehen ſey; welches um ſo viel deutlicher werden

c) Joſephus de bello Iud. lib. 7.

wird, wenn wir nun auch ſein anderes Creditiv, nämlich ſeine Wunderwerke, betrachten.

§. 86.

und Wunderwerke verrichtet.

Was nun ſeine **Wunderwerke** betrifft, ſo haben wir nicht nöthig, beſondere Fälle davon anzuführen; indem die ganze Führung ſeines Amtes, von der Ausführung der Iſraeliten aus Aegypten an, bis auf ſeinen Tod, ein Zuſammenhang von lauter Wunderwerken geweſen, die, ihrer Natur und Beſchaffenheit nach, erſtaunlich, und in ihren Wirkungen ſo fürchterlich geweſen, daß der ſtolze und verſtockte Pharao dadurch gezwungen worden, das iſraelitiſche Volk ziehen zu laſſen; und es war nichts, als eine unumſchränkte göttliche Macht, unter welcher ſie geleitet wurden, vermögend, ihnen einen ſichern Durchgang durchs Meer zu verſchaffen, den Aegyptiern aber den Untergang darinn zuzubereiten d). Die wundervolle Erhaltung einer ſo erſtaunlichen Menge Menſchen, mitten in einer ungeheuren und unfruchtbaren Wüſte, in welcher ihre Kleider nicht veralteten, darinn es ihnen nie an Brod und Waſſer fehlete; die herrlichen Siege, ſo ſie nachher über ihre Feinde erhielten, als ſie auf dem Wege nach dem gelobten Lande begriffen waren; geben lauter überzeugende Beweiſe von der allmächtigen Kraft, die ihnen zur Seite ſtand, und dienen zugleich zur Beſtätigung der Offenbarung, die Gott dem Moſes mitgetheilet. Denn es würde was Unverantwortliches ſeyn, wenn man behaupten wollte, daß die göttliche Vorſehung vor dem Angeſicht der Heyden, zum Beſten der Iſraeliten, ſolche erſtaunliche Thaten gethan, unter der Anführung eines Mannes, der den Vorſatz gehabt, ſeine eigene Geſetze, unter dem Schein einer ſolchen Autorität, geltend zu machen, daran er doch nicht den

d) Fiddes Body of Divinity. Vol. I.

den geringſten Antheil gehabt. Es kommt daher alles auf die Wahrhaftigkeit Gottes an; und die beſtändigen Vorſtellungen, die uns ſo wohl die Vernunft als die Religion von Gott beybringet, geſtatten uns nicht, zu glauben, daß er dieſelbe anwenden wolle, ſeine Creaturen zu betriegen. Unter allen göttlichen Eigenſchaften e), leuchtet uns keine deutlicher und liebenswürdiger in die Augen, als ſeine Wahrheit und Gütigkeit. Jene kann ſich der Lügen und des Betrugs nicht annehmen; dieſe aber kann die Menſchen nicht in gefährliche und verderbliche Irrwege verführen. Aber was würde denn aus dieſen beyden ehrwürdigen Eigenſchaften Gottes werden, wenn Gott einen Theil ſeiner Macht einem Betrüger mittheilen wollte, um einen Betrüger dadurch in den Stand zu ſetzen, Wunderwerke zu thun, und ſeine Lügen dadurch vor den Augen der Menſchen zu beſtättigen? Wer Gott in den Verdacht zieht, daß er vermögend ſey, ſeine Allmacht anzuwenden, den Lauf der Natur zu ändern, und zwar in der Abſicht, die Menſchen in ihren allerwichtigſten und ewigen Angelegenheiten unwiederbringlich zu verführen, der hebt dadurch alle Eigenſchaften Gottes auf, und läßt uns gar keinen Begriff von einem ſolchen göttlichen Weſen übrig. Oder, wer in der Meynung ſteht, daß er den Irrthum ſo gut, als die Wahrheit, mit Wunderwerken begleite, der entkräftet eben dadurch ſein Creditiv; und die Wunderwerke, die in einem ſolchen Falle geſchehen, ſind überall von keiner Bedeutung.

§. 87.

Beantwortung eines Einwurfs.

Wie aber, möchte man ſagen, **können denn nicht von ſolchen Leuten Wunderwerke verrichtet werden, die gar keine Commiſſion und Befehl von Gott empfangen haben? oder von ſolchen, die in der That nichts**

e) Stanhope Epiſtle and Gaspel. Vol. 2.

nichts anders als Betrüger ſind, gleichwohl aber ſich auf eine göttliche Commiſſion beziehen, die ihnen nie ertheilet worden? Haben nicht die ägyptiſchen Zauberer Wunderwerke gethan, da ſie ihre Stäbe in Schlangen, da ſie das Waſſer in den Strömen in Blut verwandelten, und den Erdboden ja ſo wohl mit Fröſchen erfülleten, als Moſes gethan? Nichts deſtoweniger geſchah dieſes alles, um das göttliche Zeugniß Moſis zu entkräften. Was ſollen wir nun von einem ſolchen Falle ſagen? Durch was für Merkmale ſollen wir den Finger Gottes von den Blendwerken des Teufels unterſcheiden? In wie weit Gott dem Teufel oder ſeinen Werkzeugen geſtatten ſollte, dergleichen Thaten zu verrichten, das können wir nicht begreifen, vielweniger genau beſtimmen. Wir haben aber ſeine göttlichen Eigenſchaften zum Unterpfande f), daß er uns nicht durch lügenhafte Wunderwerke will verführen laſſen, die unter dem Vorwande einer göttlichen Autorität geſchehen, ohne uns den dabey geſpielten Betrug zu entdecken. Und ob er wohl zuweilen, aus weiſen Urſachen geſtatten mag, daß gottloſe Menſchen etwas thun, welches einem Wunderwerke nahe zu kommen ſcheint; ſo ſorget er doch zugleich dafür, daß dasjenige durch gewiſſe Merkmaale von einander unterſchieden werden kann, was zum Behuf der Lügen und zur Beſtätigung der göttlichen Wahrheit verrichtet wird. Dieſe Beſchaffenheit hat es nun auch in dem gegenwärtigen Fall. Es wurde, unter Gottes Zulaſſung, den ägyptiſchen Zauberern erlaubet, ihre Zauberkünſte bis zum höchſten Grad zu verſuchen, und ſich dem Moſes zu widerſetzen, ſo lange es nur möglich war; und eben dadurch mußte der

f) Jenkin Reaſonnableneſs of Chriſtianity Vol. II.

der Sieg Moſis durch ihr eigenes Geſtändniß, und durch Niederlegung ihrer feindlichen Waffen, weit herrlicher werden, als wenn ſie ſich ihm nie entgegen geſtellet hätten. Der Hauptunterſchied ſcheint darinn beſtanden zu haben; daß nämlich die Wunderwerke Moſis unmittelbar, und ohne die geringſte Mühe geſchehen: die Zauberer aber ſich allerhand mühſamer Verſuche und Zaubermittel bedienen müſſen. Wäre Moſes nicht im Stande geweſen, ihnen unter einer höhern Macht weit überlegen zu ſeyn: ſo können wir mit allem Rechte glauben, daß Gott, wenn ſie auch ihre ſataniſchen Künſte noch ſo weit getrieben hätten, nicht werde geſtattet haben, ſolche Thaten zu verrichten, die nur einen Schein wahrer Wunderwerke gehabt, und die vermögend geweſen, die Umſtehenden zu hintergehen.

§. 88.

Fortſetzung.

Moſes hat ſelbſt ſeinem Volke dieſe Regel der Behutſamkeit vorgeſchrieben: **Wenn ein Prophet unter euch aufſteht, oder ein Träumer, der dir ein Zeichen giebt, oder ein Wunder thut, und ſpricht: Laſſet uns andern Göttern nachgehen, ſo ſollt ihr nicht hören die Worte dieſes Propheten; ſondern ihr ſollt dem Herrn nachwandeln, ſeine Gebote halten und ſeiner Stimme gehorchen** 5 Moſ. 13. Wenn demnach ein Wunderwerk geſchah, um dadurch die Verehrung anderer Götter einzuführen, auſſer dem, den die Vernunft und Schrift uns als den allein wahren Gott vorſtellet; wenn die Menſchen durch dergleichen Zeichen zu ſchädlichen Lehren und ſchändlichen Uebungen verführet werden ſollen; wenn derjenige, der ſolche Wunder thut, ſich einer Religion widerſetzet, die ſchon durch Zeichen und Wunder als unwiderſprechlich wahr beſtätiget worden; ſo ſollen

ſolche Wunderwerke, und wenn ſie noch ſo erſtaunlich groß wären, nicht geachtet, ſondern mit derjenigen Beſtändigkeit verworfen werden, die einem Menſchen geziemet, der den Gründen der natürlichen Vernunft und Religion gemäß handelt. Es giebt demnach gewiſſe Unterſcheidungszeichen, die **entweder** die Wunderwerke ſelbſt und die Art ihrer Verrichtung, **oder** auch die Perſonen und die Abſicht derſelben, betreffen, und wodurch wahre Wunder von lügenhaften Wunderwerken unterſchieden werden. Was nun **zuförderſt** die Wunderwerke ſelbſt anlanget, ſo wird erfodert, daß dieſelben etwas **Mögliches** betreffen; indem keine Kraft dasjenige möglich machen kann, was ſchlechterdings unmöglich iſt. Sie müſſen auch **wahrſcheinlich** ſeyn; indem nicht zu glauben iſt, daß ſich die göttliche Macht mit einer That beſchäftigen werde, die fabelhaft und abgeſchmackt ausſieht. Sie müſſen auch der Majeſtät Gottes nicht unanſtändig ſeyn, ſo fern er der Beherrſcher und Regierer der Welt iſt; ſie müſſen auch dem Charakter deſſelben, ſo fern er ein gütiges Weſen iſt, nicht widerſprechen. Sie müſſen öffentlich und vor einer hinlänglichen Anzahl vernünftiger Zeugen geſchehen; ſie müſſen mit gehöriger Geſchwindigkeit, ohne viele Vorbereitungen und Ceremonien geſchehen; endlich aber müſſen ſie auch bey wichtigen Gelegenheiten verrichtet werden, und überhaupt auf allen Seiten Merkmaale der göttlichen Macht an ſich haben, durch welche ſie geſchehen. Was **zum andern** die Perſon anlanget, die eine göttliche Sendung vorgiebt, und dieſelbe auch durch Wunderwerke behaupten will, ſo wird erfodert, daß ſie eines unſträflichen Wandels ſey; daß ſie des rechten Gebrauchs ihrer Vernunft und Sinnen fähig ſey; daß ſie einerley und übereinſtimmige Lehre führe; daß die Lehre, welche ſie vorträgt, und mit Wun-

dern

dern zu beſtätigen ſuchet, mit den Begriffen, die wir von Natur von Gott und der Religion haben, in Uebereinſtimmung ſtehe; daß ſie den vorigen Offenbarungen nicht widerſpreche, die wir bereits von Gottes Willen haben; daß ſolche Lehre auch den Zweck habe, die Macht des Teufels in der Welt zu zerſtören; die Menſchen von ihrer Unwiſſenheit zu befreyen; ſie von ihren Laſtern abzuführen, und dagegen zur Ausübung der Tugend und Gottſeligkeit anzuleiten; kurz, ſie muß bequem ſeyn, die Wohlfahrt der ganzen menſchlichen Geſellſchaft, und eines jeglichen inſonderheit, zu befördern, und ihn auf ein beſſeres Leben zuzubereiten. Durch dieſe Regeln kann ein vernünftiger und billiger Menſch in den Stand geſetzet werden, einen Unterſchied zwiſchen wahren und falſchen Wunderwerken zu machen: weil wir aus den Eigenſchaften Gottes ſelbſt gewiß verſichert ſeyn können, daß er nicht zugeben werde, daß eine Wahrheit und ein Betrug gleich ſtarke Erweiſe zur Seite habe, ſo, daß zwiſchen beyden kein Unterſchied gemacht werden könne. Wenn wir nun alles, was bisher von Moſe geſaget worden, zuſammen nehmen; wenn wir erwägen, daß er ein Mann von großer Weisheit und Aufrichtigkeit geweſen, ſo klug, daß ihn andere nicht betriegen können, und ſo aufrichtig, daß er andere nicht betriegen wollen; wenn wir erwägen, daß er keine Nebenabſichten gehabt, das Volk entweder an ſich zu ziehen, oder ſich und ſeine Familie zu erheben; daß er als ein Geſchichtſchreiber Begebenheiten erzählet, die den Menſchen zu wiſſen nöthig geweſen, und die zu offenbaren der göttlichen Majeſtät geziemet; daß er als ein Geſetzgeber ſolche Geſetze und Ordnungen vorgeſchrieben, die ganz offenbare Merkmaale der Göttlichkeit an ſich gehabt; daß er als ein Prophet ſolche Dinge vorher verkündiget, die niemand, als Gott, wiſſen können, vor

welchem

welchem alle künftige Dinge gegenwärtig ſind; daß er als ein **Wunderthäter** ſolche Zeichen und Wunder gethan, die alle nur erſinnliche Beweiſe von einer allmächtigen Gotteskraft an ſich gehabt: ſo folget daraus ſo gewiß, als Gott wahrhaftig iſt, und unmöglich ein Gönner der Lügen und des Betrugs ſeyn kann, daß dasjenige, was er gethan, auf Gottes Befehl gethan; daß daher auch dasjenige, was er gelehret, Gottes Wille geweſen; und was er geſchrieben, das unbetrügliche Wort des lebendigen Gottes ſey.

§. 89.

2. Offenbarung Gottes durch die Propheten. (§. 80.) a) Unterweiſung und Erziehung der Propheten.

Daß nach dem Tode und Zeiten Moſis eine Folge von Propheten unter dem iſraelitiſchen Volke geweſen, das iſt nicht nur aus den Regeln offenbar, die Gott zur Prüfung derſelben an die Hand gegeben, um daran erkennen zu lernen, ob Gott durch ſie rede oder nicht, 5 Moſ. 18, 21. 22; ſondern auch aus der ausdrücklichen Verheißung, die Moſes dem Volke hinterlaſſen. **Einen Propheten, wie mich, wird der Herr dein Gott dir aus deinen Brüdern erwecken, den ſollt ihr hören.** Denn ob wohl dieſe Worte g) in ihrem eigentlichen und völligſten Verſtande ſich auf Chriſtum, als den höchſten Propheten und Lehrer der Kirche beziehen: ſo wird doch ein jeglicher, der den Zuſammenhang und Zweck dieſer Weißagung mit Aufmerkſamkeit betrachtet, leicht merken, daß ſie unmittelbarer Weiſe auf eine Reihe und Ordnung der Propheten gehen, die auf Moſen folgen ſollen, den geiſtlichen Verſtand und die wahre Verbindlichkeit gegen das Geſetz zu erklären; das Volk unter ſeinen Trübſalen mit der Hoffnung einer Errettung zu tröſten; daſſelbe durch Ankündigung göttlicher Gerichte von aller Gottloſigkeit abzuſchrecken; und überhaupt den Willen des allmäch-

g) **Stillingfleet** origines ſacrae.

allmächtigen Gottes ſo vorzutragen, wie er ihnen ſolchen von Zeit zu Zeit offenbaren und zur Kundmachung deſſelben Befehl ertheilen würde. Wie geſchickt die Propheten zur Verrichtung dieſes Amtes geweſen, das wird man am beſten erkennen lernen, wenn man kürzlich erwäget, wie ihre Erziehung und Unterweiſung beſchaffen geweſen. Zu dem Ende müſſen wir bemerken, daß Gott, nachdem er eine Religion durch Zeichen und Wunder eingeführet und beſtätiget, auch einen Orden von Menſchen beſtimmet, die die Erklärung davon geben ſollen, aus welchem gemeiniglich diejenigen genommen wurden, denen er das prophetiſche Amt auftragen wollen. Die erſten Schulen der Propheten unter den Juden h) wurden in den Städten der Leviten angeleget, die unter den Stämmen der Kinder Iſrael hin und her zerſtreuet lagen, damit die Leviten deſto eher im Stande ſeyn möchten, das Volk zu unterweiſen. Und dadurch hatte Gott dasjenige in einen Segen verwandelt, was dem Levi von ſeinem Vater als ein Fluch war angekündiget worden, nämlich, daß er in ſeinen Nachkommen werde zertheilet ſeyn in Jacob und zerſtreuet in Iſrael, 1 Moſ. 49, 7. Die erſte Einrichtung dieſer Schulen ſcheint zu den Zeiten Samuels geſchehen zu ſeyn, da das Prieſterthum in einen ſchrecklichen Verfall gerathen war, und die Menſchen daher auch die Hochachtung gegen Gott und den wahren Gottesdienſt verlohren hatten. Daher ſchien es die äuſſerſte Nothwendigkeit zu erfodern, öffentliche Anſtalten zu machen, um in denſelben diejenigen zu erziehen, die zum Lehramte zubereitet werden ſollten. Und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Samuel ſelbſt über dergleichen Collegia,

h) Stillingfleet orig. ſacrae. Jenkins Reaſonnableneſs Vol. I.

legia die Aufſicht geführet, und ſich die Erziehung derer angelegen ſeyn laſſen, durch welche das Lehramt beſorget werden ſollte. Aus dieſen Pflanzſchulen nahm nun Gott ordentlicher Weiſe diejenigen Perſonen, die das Amt eines Propheten verwalten ſollten; wiewohl er ſich ſelbſt nicht ſchlechterdings daran band: ſondern bald einen Propheten am Hofe erweckte, z. E. den Jeſaias, bald einen von der Heerde wegnahm, und ihm gebot, daß er hingehen und dem Hauſe Iſrael weißagen ſollte. Und wenn er einen Menſchen zum Propheten beſtimmete: ſo gab er ihm auch eine ſo ſtarke Ueberzeugung von der Wirklichkeit der ertheilten göttlichen Eingebung, und von der Wichtigkeit ſeiner Geſandſchaft, daß es demſelben unmöglich war, dem Triebe des Geiſtes Gottes zu widerſtehen. Daher der Prophet Ezechiel von ſich ſelbſt dieſe Ausdrücke gebrauchet hat: **Der Geiſt hub mich auf und riß mich fort, und ich fuhr dahin und erſchrack ſehr; aber des Herrn Hand hielt mich feſt.** Ezech. 3, 14.

§. 90.

Wie ſich nun die Propheten betragen, wenn ſie in ſolcher Abſicht ausgeſendet worden, das erkennet man aus der unerſchrockenen Freymüthigkeit, und aus dem Gebrauch der großen Autorität, mit welcher ſie die Laſter und Ungerechtigkeiten der Vornehmſten und Erhabenſten unter dem Volke beſtraften. Dieſer freymüthige Umgang, der ſolchen Männern gar wohl geziemete, die aus einem unmittelbaren göttlichen Triebe redeten, gebot zuweilen ſelbſt den Fürſten in Iſrael, ihnen mit Ehrerbietigkeit zu begegnen, und zwar auch ſolchen, die ihnen nicht gehorcheten; wie ſolches leichtlich mit verſchiedenen Exempeln dargethan werden könnte, 1 Kön. 12, 20. 21. So viel iſt gewiß, daß die Propheten dieſer Zeiten nichts

nichts weniger als eine Rotte von Enthuſiaſten geweſen, die im Lande herum geſchwärmet. Vielmehr waren es Leute, die eine ſehr vernünftige Auferziehung genoſſen; die zu einem ſtrengen Tugendwandel angehalten worden, und daher auch überall unter dem jüdiſchen Volk in ſolcher Hochachtung geſtanden, daß man auch die Gräber derer verehret, die um der Wahrheit willen verfolget und Märtyrer worden waren. Es unterſtand ſich daher auch niemand, ſich ihres Amtes nach Gutdünken anzumaßen i). Die größten Könige, die gelehrteſten Männer, thaten ihnen keinen Eingriff in dieſe Ehre, wo ſie nicht durch eine höhere Hand zu dieſem Amte angewieſen und eingeweyhet wurden. **Denn der Prophet,** ſagte Gott zu Moſe, **der ſich unterſteht, ein Wort zu reden in meinem Namen, welches ich ihm nicht befohlen habe zu reden, der ſoll gewiß ſterben,** 5 Moſ. 18, 20. Es iſt demnach ſehr ſchwer zu glauben, daß die Propheten, die eine ſolche ſorgfältige Auferziehung genoſſen, und die dabey Männer von beſondern Gemüthskräften waren, ſich einem ſo gefährlichen Amte unterziehen wollen, das gemeiniglich die Verfolgung um der Wahrheit willen zur Begleitung, und, im Fall eines Betrugs, ein ſo hartes Geſetz Gottes wider ſich hatte; wo ſie nicht durch einen unmittelbaren und unwiderſtreblichen Beruf vom Himmel dazu wären aufgefodert worden. Der Apoſtel Paulus hat uns eine ſehr betrübte Beſchreibung von den Leiden und Widerwärtigkeiten gemacht, die ihnen wegen ihres Amtes zugeſtoſſen: **Sie haben Spott und Geiſſeln erlitten, dazu Bande und Gefängniß. Sie ſind geſteiniget, zerhackt, zerſtochen, durchs Schwerdt getödtet; ſie ſind umher gegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel,**

i) Grotius de veritate Relig. Christ.

gel, mit Trübſal, mit Ungemach; ſie ſind im Elende umher gegangen in den Wüſten, auf den Bergen, und in den Klüften und Löchern der Erde, Hebr. 11, 36-38. Welcher vernünftige Menſch würde ſich bey der Verwaltung eines Amtes ſolcher Gefahr und Elend unterworfen haben, wo er nicht von der Wahrheit und Göttlichkeit ſeines Berufs überzeuget geweſen, und unter einer unvermeidlichen Nothwendigkeit geſtanden, dem Berufe zu folgen und das anbefohlne Amt auszurichten, wenn ihm auch noch ſo viel Hinderniſſe, Schmach und Tod im Wege geſtanden?

§. 91.

b) Ihre Lehre und Weißagungen.

Es iſt auch nichts begreiflicher, als daß die Propheten, wenn wir anders nur ſo viel zugeſtehen, daß ſie gemeinen natürlichen Verſtand gehabt, auch redliche und aufrichtige Männer geweſen, die ſich einer Commißion nicht angemaßet, davon ſie nicht Brief und Siegel aufzuweiſen gehabt; denn außer dem, was bisher geſaget worden, ſo legte die Lehre, ſo ſie vortrugen, die Weißagungen künftiger Dinge, und die Wunderwerke, die ſie verrichteten, ein ganz offenbares Zeugniß davon ab, daß ſie von Gott geſendet worden. Was kann der Natur Gottes gemäßer ſeyn, als diejenigen Beſtrafungen des Aberglaubens und der Abgötterey, und als die Ermahnungen zur innerlichen Reinigkeit des Herzens, die ſo oft in ihren Reden angetroffen, und die auf eine ſo bewegliche Art ans Herz geleget werden? Womit ſoll ich den Herrn verſöhnen, und wie ſoll ich mich bücken vor dem höchſten Gott? Soll ich meinen erſtgebohrnen Sohn für meine Uebertretung, und die Frucht meines Leibes für die Sünde meiner Seele dahin geben? Nein! es iſt dir geſagt Menſch, was gut iſt, und was der Herr dein Gott von dir fodert,

nämlich

nämlich recht thun, Barmherzigkeit zu üben, und demüthig zu ſeyn vor deinem Gott Mich. 6, 6. Was iſt der göttlichen Barmherzigkeit und Gütigkeit gemäßer, als die ernſtlichen und liebreichen Auffoderungen zur Buße? Bekehret euch, bekehret euch von euren böſen Wegen! Warum wollt ihr ſterben ihr vom Hauſe Iſrael? Denn ſo wahr als ich lebe, ſpricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode eines Sünders Ezech. 33, 11. Was gereichet mehr zur Erhebung und Ausbreitung der göttlichen Ehre, als die entzückenden Lobgeſänge, davon die Harfe des königlichen Propheten erſchallet? und als die heiſſen Thränen der Buße, damit er ſein Lager netzet? O daß mein Haupt voll Waſſer und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich beweinete Tag und Nacht die Erſchlagenen der Tochter meines Volks Jer. 9, 1. Dieſe und andere Exempel, deren leicht noch mehrere angeführet werden könnten, wenn wir uns anders weit ausbreiten wollten, haben eine göttliche Zeichnung an ſich, und überſteigen alle Erfindung der menſchlichen Vernunft. Die Zierlichkeit und Zärtlichkeit ihrer Abfaſſung entdecket eine unendliche Weisheit und dringende Liebe desjenigen, von dem ſie herkommen. Wir wiſſen überdieß, daß die Propheten im Stande geweſen zukünftige Dinge zu verkündigen, die gewiß und unfehlbar oft ſehr lange nachher erfüllet worden. So leſen wir, daß der Prophet, der gegen den Altar zu Bethel, und wider den König Jerobeam, der denſelben aufgerichtet, Gottes Gericht ankündigen ſollen, den Namen eines Fürſten in Juda ausdrücklich genennet, nämlich Joſias, der Gottes Werkzeug in der Vollſtreckung ſeines Gerichtes ſeyn ſollte; welche Benennung dreyhundert und ein und ſechzig Jahre vorher geſchehen, ehe

er Gottes Vorhaben vollſtrecket 1 Kön. 13, 2. Wir finden, daß der Prophet Elias alle die ſchweren Strafen namhaft gemachet, die über das Haus Ahabs, um ſeiner Gottloſigkeit willen, ausbrechen, wie ſeine Familie ausgerottet und ſein Weib Jeſabel von den Hunden zerriſſen werden ſollen; welches gleichfalls einige Jahre vorher angezeiget worden, ehe es wirklich erfolget 2 Kön. 21. Wir finden, daß Jeſaias den Namen des Königs Cyrus, unter welchem die Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft entlaſſen werden ſollten, zweyhundert und zehn Jahre vorher genennet, ehe ſeine Weißagung in die Erfüllung gegangen k); daß er die Aufrichtung des Tempels unter ihm hundert und vierzig Jahr vor deſſen Zerſtörung angezeigt; daß er endlich deſſen Siege und Eroberungen ſo deutlich und ausführlich vorher gemeldet, als ſie kaum nachher von Xenophon beſchrieben worden. Endlich aber, um die Menge der hieher gehörigen Exempel nicht zu häufen, leſen wir, daß Daniel von der Entheiligung des Tempels und Beſchimpfung des Heiligthums durch den Antiochus Epiphanes ſehr lebhaft geſchrieben; daß er die Gemüthsart dieſes Tyrannen und deſſen Tod vierhundert und achtzig Jahre vorher beſchrieben, ehe es erfüllet worden. Dieſe und andere Weißagungen, die leichtlich noch angeführet werden könnten, kann man niemand anders als der göttlichen Eingebung zuſchreiben, dadurch in dem Gemüthe der Propheten ein ſolcher Eindruck verurſachet, und ihre Zunge dergeſtalt regieret worden, daß ſie ſich ſolcher Ausdrücke und Redensarten bedienet, als ob ſie dabey zugegen geweſen und alles mit leiblichen Augen angeſehen hätten. Ja, das Schickſal der vier Monarchien iſt vom Daniel ſo deutlich beſchrieben worden, daß einige gar auf die Meynung gerathen, daß Alexan-

k) Joſephus Antiquit. Jud. Lib. 2. c. 1.

Alexander der Große dadurch gereizet worden, ſeinen weltbekannten Feldzug zu unternehmen; und daß **Porphyrius**, nachdem er die griechiſchen Geſchichtſchreiber mit dieſer Weißagung verglichen, ſich der Ausflucht bedienet, daß das Buch Daniels erſt nachher, da alles ſchon erfüllet geweſen, aufgeſetzet worden; welcher Satz eben ſo ungereimt iſt, als wenn jemand läugnen wollte, daß die Gedichte des **Virgilius** unter der Regierung des Kaiſers Auguſtus verfertiget worden; indem die Schriften der Propheten, unter den Juden eben ſo bekannt und überall aufgenommen waren, als die Gedichte dieſer Poeten unter den Römern.

§. 92.

c) Ihre Wunderwerke.

Es iſt zwar an dem, daß die Propheten nicht viel Wunderwerke verrichteten, weil die Gelegenheit dazu nicht vorhanden war. Das Geſetz Moſis, welches ſie dem Volke einſchärfen und alle Entkräftung deſſelben verhüten mußten, war ſchon vorher ſattſam durch Wunderwerke beſtätiget worden. Und da ſie einen eigenen Stand unter dem jüdiſchen Volke ausmachten, deſſen das Volk ſehr wohl gewohnt war: ſo war es auch geneigt, denſelben, ohne das Siegel der Wunderwerke, Glauben zuzuſtellen. Wenn ihnen inzwiſchen eine außerordentliche Commißion an das Volk aufgetragen wurde, das ſich entweder weigerte dem Gott Iſraels zu glauben, oder das von der wahren Religion abgefallen war: ſo ließ es Gott ſeinen Bothen auch nicht an der Gabe Wunder zu thun fehlen, um damit vor dem Volke ihr Creditiv vom Himmel aufzuweiſen. Als daher die zehn Stämme vom Hauſe Davids abgefallen waren, und ſich durch Aufrichtung der Kälber zu Dan und Bethel, dem wahren Gottesdienſte zu Jeruſalem entgegen geſtellet hatten: ſo wurde der Prophet, der Gottes Zorn wider dieſes Verfahren an-

kündigen mußte, auch bevollmächtiget, ein Zeichen zu thun, ſo, daß auf ſein Wort der Altar von einander barſt, und Jerobeams Hand verderbete, durch ihn aber auch wieder hergeſtellet wurde 1 Kön. 13. Bey dem wohlbekannten Kampfe zwiſchen den Prieſtern Baals und dem Elias, wurde dieſer Prophet bemächtiget, Feuer vom Himmel fallen zu laſſen, welches das Opfer verzehrete, und ihm einen Sieg über ſeine Widerſacher zuwege brachte. Und als Naeman der Syrer überzeuget werden ſollte, daß der Gott Iſraels der wahre Gott ſey: ſo bekam Eliſa Befehl, denſelben dadurch von ſeinem Auſſatze zu befreyen, daß er ſich im Waſſer des Jordans taufen mußte 2 Kön. 5. In dieſen und andern Fällen, wenn es die Ehre Gottes und göttliche Sendung eines Propheten betraf, wurde dieſen die Kraft mitgetheilet, Wunderwerke zu verrichten, um damit zu bezeugen, daß er im Namen Gottes rede, und daß daher ſeiner Weißagung Glauben zugeſtellet werden müſſe.

Wenn wir nun alles, was bisher vorgetragen worden, zuſammen nehmen, nämlich, daß die Propheten vernünftige und wohlgeſittete Leute geweſen, die zur Erkenntniß der Wahrheit angewieſen worden, und dabey ohne Betrug und Verſtellung geweſen; daß ſie ſich bey der Verwaltung ihres prophetiſchen Amtes großer Gefahr und vielen Mühſeligkeiten unterworfen; daß ſie ſolche Wahrheiten vorgetragen, die der Natur Gottes höchſt gemäß, und der Tugend beförderlich geweſen; daß ſie ſolche Begebenheiten vorher verkündiget, die niemand als der allwiſſende Gott wiſſen können; daß ſie ſolche Werke verrichtet, die ſonſt niemand als der allmächtige Gott thun kann; daß ſie dadurch ihre göttliche Sendung unwiderſprechlich beſcheiniget, und zuweilen auch mit ihrem Blute und Leben verſiegelt:

ſo

ſo folget daraus, daß wir alle nur erſinnliche Urſachen haben, zu glauben, daß ſie Abgeſandten des lebendigen Gottes geweſen, die in dem Zeitraume zwiſchen Moſe und Chriſto im Namen Gottes mit den Menſchen handeln müſſen; und daß daher auch die Offenbarung des göttlichen Willens im alten Teſtamente, ſo weit Gott denſelben durch ſie bekannt machen laſſen, unſtreitig wahr und göttlich ſey.

§. 93.

3. Offenbarung Gottes durch Chriſtum (§. 89.) Es wird dabey vorausgeſetzet:

Es hat mit der chriſtlichen Religion nicht eine ſolche Beſchaffenheit, als mit den ſpeculativiſchen Wiſſenſchaften, die aus ſolchen Sätzen beſtehen, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit unterſuchet werden kann, ohne dabey auf Zeit und Ort zu ſehen. Dahingegen gründet ſich das Chriſtenthum auf die evangeliſche Hiſtorie, und auf die Wahrheit der darinn erzählten Begebenheiten; ſo, daß es eine Sache von äußerſter Wichtigkeit iſt, zu wiſſen, ob eine ſolche Perſon, wie Jeſus iſt, zu der bemerkten Zeit gelebet, und ob einige Jahre nach ihrer Zukunft Leute in der Welt gelebet, die man Chriſten genennet. Die Unterſuchung ſolcher merkwürdigen Begebenheiten, als das Leben, der Tod, die Auferſtehung Jeſu Chriſti, der Wandel und das Werk der Apoſtel, und die Mittheilung hoher Gaben durch Auflegung der Hände iſt, war keinem Irrthume unterworfen; man durfte nur die Augen aufthun, um ſich von der Wahrheit derſelben zu verſichern. Zwar, wenn der Name der Chriſten erſt vier oder fünfhundert Jahre nach der Geburt Chriſti wäre bekannt worden: ſo würde es nichts Unmögliches geweſen ſeyn, die Einfalt und Unwiſſenheit mit einem Mährchen zu hintergehen. Aber eine Geſchichte anzunehmen, die ſo voll außerordentlicher Begebenheiten iſt, als die evangeliſche Geſchichte ſind, zu einer Zeit, da noch ſo viele Zeugen vorhanden waren,

durch welche dieſelben entweder bewähret oder umgeſtoßen werden konnten; eine Geſchichte anzunehmen, welche die Ruhe des Lebens ſo ſtark betraf; indem ſie, theils von einem ewigen Elend, theils von einem ewigen Wohlergehen nach dieſem Leben, redete; eine ſolche Geſchichte, ſage ich, anzunehmen, ohne von der Wahrheit derſelben überzeuget zu ſeyn, das ſtreitet wider alle Wahrſcheinlichkeit. Es kommt daher alles auf die vorläufige Frage an: ob, ſeit der Bekanntmachung des Evangelii, Chriſten in der Welt geweſen? Sind ſolche zu finden, ſo iſt auch die Wahrheit des Evangelii unwiderſprechlich: denn indem die Chriſten, vermöge dieſer Lehre, ihren ehemaligen Irrthümern entſagen, und ſich dagegen allerhand Leiden, ohne eine zeitliche Vergeltung unterwerfen mußten: ſo konnte ſie nichts als die ſtarke Ueberzeugung von der Wahrheit dazu bewegen und dabey erhalten.

§. 94.

1. daß vom Anfang des Evangelii Chriſten in der Welt geweſen;

Es kann aber dieſes im geringſten nicht in Zweifel gezogen werden, daß Chriſten zu finden geweſen, ſobald nur das Evangelium in der Welt verkündiget worden. Die Apoſtelgeſchichte lehren uns, wie die erſte chriſtliche Kirche zu Jeruſalem gleich nach dem erſten Pfingſtfeſt, nach dem Tode Jeſu Chriſti, entſtanden. Sie lehren uns, wie der Name Jeſu Chriſti, durch den Apoſtel Petrus, den Heyden bekannt gemacht worden, und daß man denen, die an ſeinen Namen geglaubet, zu Antiochia den Namen der Chriſten beygeleget. Sie erzählen uns, was die Juden für Verfolgungen wider dieſe Lehre erhoben, und wie Stephanus und Jacobus den Märtyrertod erlitten. Sie halten uns die Bekehrung und Reiſen Pauli vor, um den Glauben an Jeſum in vielen Gemeinden zu gründen, an welche er hernach zum Theil ſeine Briefe geſchrieben,

ben, die wir noch in den Händen haben. Eben ſo wenig laſſen uns andere Geſchichtſchreiber daran zweifeln, daß gerade zu dieſer Zeit Leute in der Welt bekannt geweſen, die man Chriſten genennet. Svetonius hat im Leben des Kaiſers Claudius bemerket l), daß er die Juden aus Rom verjaget, weil ſie auf Anſtiften eines gewiſſen Chreſtus, beſtändig im Aufruhr geweſen. Eben dieſe Begebenheit wird uns auch in der Apoſtelgeſchichte Cap. 18. erzählet. Erwähnter Svetonius ſchreibt im Leben des Nero *), daß die Chriſten, die einem neuen und ſchädlichen Aberglauben zugethan geweſen, mit den härteſten Lebensſtrafen beleget worden. Wir wollen uns hier nicht in das einlaſſen, was dieſer Geſchichtſchreiber von den Chriſten ſagt; es iſt uns ietzo genug, daß er ihrer Erwähnung gethan. Tacitus, der ſeine Jahrbücher zur Zeit Hadriani verfertiget, meldet bey Gelegenheit des großen Brandes zu Rom, der ſechs Tage dauerte, und von den vierzehn Theilen dieſer Stadt nur noch vier übrig ließ, daß Nero den Chriſten die Schuld davon aufgebürdet, um den Haß des Volks von ſich abzulehnen, welches ihm dieſen Brand Schuld gab. Er hätte daher die Leute, die der gemeine Mann Chriſten nannte, und die wegen ihrer Laſter ſehr verhaßt geweſen, auf eine bis dahin ganz unerhörte Art peinigen laſſen. Er ſetzet hinzu, daß der Urheber des Namens der Chriſten der Chriſtus geweſen ſey, der unter der Regierung des Kaiſers Tiberius, da Pontius Pilatus Gouverneur in Judäa geweſen, gekreuziget worden. Dieſer Aberglaube, ſagt er, der eine Zeitlang unterdrückt geweſen, hätte neue Kräfte erhalten, und ſich nicht nur im jüdiſchen Lande, wo er zuerſt entſtanden,

l) Svetonius de vita Claudii cap. 44.

ſtanden, ſondern auch in der Stadt Rom ausgebreitet, allwo ſich ohnedem alles, was nur ſchändlich und ſchimpflich geweſen, verſammlet. Die erſten, ſo man aufgegriffen, hätten gleich bekannt, daß ſie Chriſten wären; und bald darauf hätte man gefunden, daß ihre Anzahl ſehr groß ſey; die aber mehr der Haß des Volkes gedrücket, als daß ſie wegen des verurſachten Brandes hätten überführet werden können. Er meldet, daß dieſe Leute bey der grauſamſten Marter aufs äußerſte gemishandelt und verſpottet worden; man hätte ſie in die Häute wilder Beſtien verkleidet, und ſie von den Hunden zerreißen laſſen; man hätte ſie an Pfähle gebunden, und des Nachts ſtatt der Fackeln brennen laſſen. Nero hätte zu dieſem Schauſpiele ſeinen Garten hergegeben, wobey er ein Rennſpiel veranſtaltet, und ſelbſt unter dem niedrigſten Haufen die Stelle eines Kutſchers vertreten. Und ob man wohl geglaubet, daß die Chriſten wegen ihres Aberglaubens ſtrafwürdige Leute wären: ſo hätte man doch Mitleiden mit ihnen gehabt, da man geſehen, daß ſie mehr der Grauſamkeit eines einigen Menſchen, als dem allgemeinen Beſten zum Opfer dienen müſſen **). Dieſe Verfolgung, die man unter den zehn großen Verfolgungen der Chriſten für die erſte hält, trug ſich zu im Jahr der Stadt Rom 817, unter dem Conſulat des Baſſus und Licinius. Tiberius ſtarb im Jahre der Stadt Rom 790, nachdem er drey und zwanzig Jahre regieret hatte; ſo, daß ſeit dem Tode Chriſti, der ins achtzehnte Jahr der Regierung Tiberii einſchlägt, bis

auf dieſe erſte Verfolgung nur drey und dreyßig Jahre verfloſſen waren.

*) Svetonii Worte lauten ſo: Iudaeos impulſore Chreſto aſſidue tumultuantes Roma expulit. Und in vita Neronis heißt es cap. 16. Afflicti ſuppliciis Chriſtiani, genus hominum ſuperſtitionis nouae et maleficae. Einige leſen Chereſto, andere Chireſto. Tertullianus aber hat das Wort Chreſto geſchrieben, welches auch die wahrſcheinlichſte Leſeart iſt. Der gelehrte Cuperus hat in ſeinen Anmerkungen über den Lactantius angemerket; daß Svetonius das Wort Chreſtus ſtatt Chriſtus gebraucht; weil jener Name unter den Römern gar bekannt geweſen, wie aus verſchiedenen Aufſchriften zu erſehen; und er meynet, daß die Gelehrten ſich irreten, wenn ſie glaubeten, daß der Name mehr aus Verachtung, als aus einem bloßen Verſehen geändert worden. Er hat auch nicht Unrecht. Denn wenn man den Urſprung dieſes Wortes in der griechiſchen Sprache aufſuchet: ſo wird es allezeit in einem guten Verſtande gebraucht, und heißt ſo viel, als ein guter und nützlicher Menſch. Plutarchus trägt in ſeinen Quaeſtionibus die Frage vor: wer denn diejenigen geweſen, die man bey den Arcadiern und Lacedämoniern χρηςες genennet? ſtatt der Antwort führet er einen Vergleich an, der zwiſchen den Lacedämoniern und Tegeaten gemacht worden, und auf eine am Fluß Alpheus aufgerichtete Säule eingegraben geweſen, kraft deſſen die Tegeaten die Meſſenier aus ihrem Lande treiben, aber, μη εξειναι χρηςες ποιειν, die nützlichen nicht heraus laſſen ſollten. Die Anmerkung, die Tertullianus, in ſeiner Schutzſchrift für die Chriſten, hierüber gemachet hat, iſt artig. Chriſtianus vero, quantum interpretatio eſt, de unctione deducitur. Sed et cum perperam Chriſtianus pronunciatur a vobis, (nam nec nominis certa eſt pronunciatio apud vos,) de ſuauitate vel benignitate compoſitum eſt.

**) Die Worte des Tacitus ſtehen Annal. lib. 15. c. 6. Sed non ope humana, non largitionibus principis aut Deum placamentis decedebat infamia, quin iuſſum incendium crederetur. Ergo abolendo rumore. Nero ſubdidit reos, et quaeſitiſſimis poenis affecit, quos per flagitia inuiſos vulgus Chriſtianos appellabat. Auctor

nominis

nominis ejus Chriſtus, qui Tiberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum ſupplicio affectus erat. Repreſſaque in praeſens exitiabilis ſuperſtitio rurſus erumpebat, non modo per Iudaeam, originem eius mali, ſed per vrbem etiam; quo cuncta vndique atrocia aut pudenda confluunt, celebranturque. Igitur primo correpti, qui fatebantur; (ſcil. ſe Chriſtianos eſſe,) deinde indicio eorum multitudo ingens, haud perinde in crimine incendii quam odio humani generis conuicti ſunt. Et pereuntibus addita ludibria, vt ferarum tergis contecti laniatu canum interirent, aut crucibus affixi, aut flammandi, atque vbi defeciſſet dies, in vſum nocturni luminis vrerentur. Hortos ſuos ei ſpectaculo Nero obtulerat, et circenſe ludibrium edebat habitu aurigae permixtus plebi vel circulo inſiſtens. Vnde quanquam aduerſus ſontes et nouiſſima exempla meritos miſeratio oriebatur, tanquam non vtilitate publica, ſed in ſaeuitiam vnius abſumerentur. Gruterus hat eine Aufſchrift angeführet, die in Portugall gefunden worden, darinn dieſer Verfolgung gedacht wird. Sie iſt zur Ehre des Nero abgefaſſet, daß er die Provinz von Räubern, und von ſolchen Leuten gereiniget, die unter den Menſchen einen neuen Aberglauben einführen wollen. Neroni Clar. Caeſ Aug. Pontif. Max. ob prouinciam latron. et his, qui novam gen. human. ſuperſtit. inculc. purgatam. Scaliger hat am Alterthume dieſer Inſcription gezweifelt; andere aber glauben, daß Scaliger keine Urſache dazu gehabt.

§. 95.

Fortſetzung. Auguſtinus wundert ſich darüber m), daß Seneca, der des Sabbaths der Juden als einer ſolchen Zeit gedacht, die ſie mit Müßiggang zugebracht, nicht auch der Chriſten Erwähnung gethan habe. Er meynet, ſein Stillſchweigen von dieſen rühre daher, weil ihm die Klugheit nicht verſtattet, etwas Gutes von ihnen zu ſagen, ſein Gewiſſen ihm aber nicht erlaubet, etwas Böſes von ihnen zu melden. Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß er die Chriſten entweder

m) Auguſtinus de ciuit. Dei lib 6. c. 12.

entweder mit den Juden vermenget, oder daß er ſie nicht gekannt; weil die Verfolgung, in welcher ſie bekannt worden, ſich erſt ein Jahr vor dem Tode des Seneca zugetragen. Domitianus, der ein anderer Nero war, fieng auch an die Chriſten zu verfolgen; er änderte aber ſeine Entſchließung gar bald, und ließ diejenigen wieder zurück berufen, die er ins Elend verſtoßen hatte; wie uns Tertullianus gemeldet hat, und welches ſich kurz vor ſeinem Tode zutrug. Was die Geſchichtſchreiber uns vom Domitianus melden, das macht die Sache ganz wahrſcheinlich, und ſtimmt mit dem Zeugniſſe der Kirchenlehrer überein. Denn Dion verſichert uns n), daß dieſer Kaiſer den Burgemeiſter, Flavius Clemens, hinrichten laſſen, ohnerachtet er eine nahe Anverwandtinn, die Flavia Domitilla, zur Ehe gehabt; und die Urſache der Hinrichtung ſey dieſe geweſen, weil ſie beyde της αϑεοτητος der Ohngötterey beſchuldiget worden. Um eben dieſer Urſache willen wären damals auch viele andere verurtheilet worden, darunter man einige hinrichten laſſen, andere aber ihrer Güter beraubet. Nur die Domitilla wäre auf die Inſel Pandatera ins Elend verwieſen worden. Es war damals bey den Heyden gewöhnlich, daß ſie Juden und Chriſten gleich tractirten, und ſie der Atheiſterey beſchuldigten, darum, daß ſie keine ſteinerne und hölzerne Gözenbilder anbeteten. Es iſt demnach gewiß, daß dieſer Kaiſer, der ein Feind aller Wiſſenſchaften, und dabey von einem ſo unerträglichen Stolze war, daß er allein Herr und Gott genennet ſeyn wollte, die Chriſten verfolget, wie die Kirchenſcribenten ſolches gemeldet. Allein, ſein Tod machte dieſer Verfolgung bald ein Ende. Nerva, der ihm in der Regierung folgete, hub ſeine Bluturtheile auf, ſprach diejenigen

n) Dion Hiſt. lib. 67. ex Xiphilino.

diejenigen frey, die um der vermeynten Atheiſterey willen waren verurtheilet worden, und ließ die ins Elend Verſtoßenen wieder zurück kommen. Und aus dem bekannten Briefe des jüngern Plinius, wiſſen wir, daß er ſich bey dem Trajanus Raths erholet, wie er ſich gegen die Chriſten verhalten ſollte, deren Anzahl in der Provinz ſehr groß war, darüber er die Statthalterſchaft verwaltete. Es iſt demnach aus dem Zeugniße dieſer unverdächtigen Scribenten offenbar, daß, bald nach dem Tode Jeſu Chriſti, Chriſten in der Welt geweſen, die das Evangelium angenommen. Und da die Anzahl derſelben zu Rom zur Zeit des Nero, von den Zeiten Claudii nicht zu gedenken, groß war: ſo iſt kein Zweifel, daß dieſelbe in Griechenland und Kleinaſien weit größer geweſen; als welche Provinzen dem Lande weit näher lagen, darinn Jeſus Chriſtus gelebet, und aus welchem er ſeine Apoſtel ausgeſendet, das Evangelium allen andern Völkern zu verkündigen. Verbindet man nun die Kirchengeſchichte mit den Geſchichten des Reichs: ſo findet man noch weniger Urſache zu zweifeln, daß Chriſten geweſen, deren Name, Lehre und Schriften auf uns gekommen. Was wir von der Hiſtorie des großen römiſchen Reichs wiſſen, das iſt nur ein abgebrochenes Stück; dahingegen die Geſchichte der Chriſten, von Chriſto an bis auf gegenwärtige Zeit, in unverrückter Ordnung zuſammen hangen.

§. 96.

2. daß Chriſtus wirklich zu der Zeit gelebet, welche die Evangeliſten angegeben; welches die Heyden

Sind nun zu der Zeit, davon bisher gehandelt worden, Chriſten geweſen: ſo folgt daraus, daß auch einer Namens Chriſtus geweſen ſeyn müſſe, von dem iene Chriſten genennet worden; weil ſie die Geſchichte von ſeinem Leben, Tod und Auferſtehung, oder kurz, alles dasjenige angenommen, was in den Evangeliſten und Apoſtelgeſchichten angenommen worden,

worden. Setzet man nun dieſes als unſtreitig zum voraus: ſo muß man entweder glauben, daß ſie ſchändlich betrogen worden; oder daß die Geſchichte und Lehren des Evangelii göttlich ſind. Iſts aber unmöglich, daß ſie betrogen worden, wie in dieſem Abſchnitt dargethan werden ſoll: ſo muß man auch die Göttlichkeit der chriſtlichen Offenbarung erkennen.

1. Wir bemerken demnach erſtlich dieſes, daß noch niemals ſich jemand unterſtanden zu läugnen, daß Jeſus Chriſtus zu der in den evangeliſchen Geſchichten angewieſenen Zeit gelebet. Die Chriſten haben von Anfang her, große und heftige Streitigkeiten mit den Heyden gehabt. Niemals aber hat ſich ein Heyde unterſtanden, ſie zu beſchuldigen, daß ihre Geſchichte von einem chimäriſchen Helde rede, der nie unter den Menſchen gelebet. Inzwiſchen würde es doch für die Heyden in dieſem Falle was Leichtes geweſen ſeyn, weil ſie zu einer Zeit lebeten, die ihnen alles, was die Geburt und den Tod Jeſus betraf, nahe vor der Hand war. Ich will mich nicht lange bey dem aufhalten, was **Euſebius** aus dem Tertulliano angeführet, daß Tiberius an den römiſchen Rath einen Bericht ergehen laſſen, von dem, was ihm Pilatus von Jeſu Chriſto gemeldet; und da er von dieſem hohen Collegio nicht erhalten können, daß ſie Jeſum unter die Zahl der Götter verſetzet hätten: ſo hätte er doch bey Lebensſtrafe verboten, die Chriſten zu peinigen o). Denn dieſe Erzählung kommt einigen ſehr verdächtig vor; indem Tiberius, ſo kurze Zeit nach dem Tode Jeſu gelebet, daß er ſich ſchwerlich viel Mühe geben können, ſich ſeinen Jüngern und Anhängern günſtig zu erweiſen. Eben ſo wenig kann man auf das bauen, was

o) **Euſebius** Chron. lib. I.

was Auguſtus von einem Orakel erfahren haben ſoll p), daß ein hebräiſches Kind nach ihm regieren werde; vielweniger auf den im Capitolio errichteten Altar, der die Ueberſchrift führete: **Dieſer Altar iſt dem Erſtgebohrnen Gottes gewidmet.** Dahingegen iſt das Zeugniß weit wahrſcheinlicher, welches **Euſebius** aus dem Porphyrius anführet q) Dieſer Philoſoph, ohnerachtet er ein bitterer Feind der Chriſten war, meldet, daß die Götter dieſes Zeugniß von Jeſu Chriſto abgeleget hätten, daß er ein frommer Mann geweſen, und daß er nach dem Tode einer ſeligen Unſterblichkeit genöſſe. Daraus ſchließet er, daß man ſeine Anhänger nicht haſſen, ſondern nur mit ihrer Unwiſſenheit Mitleiden haben müſſe. **Celſus**, der mit ſo vieler Bitterkeit wider die Chriſten geſchrieben, hat ſichs nicht in den Sinn kommen laſſen, zu läugnen, daß Jeſus Chriſtus unter den Menſchen gelebet; ſondern er ſagt nur, daß er ſeine Wunderwerke durch Hülfe der Zauberkraft verrichtet, und daß er alle Zauberer aus ſeiner Republik verjaget hätte, aus Furcht, ſie möchten eben ſo viele und große Wunderwerke thun r). Darauf antwortet **Origenes**, es ſey offenbar, daß die Chriſten durch den Namen Jeſu Wunderwerke gethan hätten. **Lucianus**, ein Freund des Celſus, und ein eben ſo großer Feind aller Religionen, ſagt, daß Celſus wider die Zauberer geſchrieben hätte; darunter er allem Vermuthen nach die Chriſten verſteht s). Eben dieſer **Lucianus** gedenket öfters der Chriſten; indem er von dem falſchen Propheten Alexander handelt. Dieſer Betrüger hatte die Gewohnheit, daß er die Chriſten mit den Epicuräern zuſammen ſetzete, und

p) Johann. Antioch. Malala lib. 9.
q) Euſebius demonſtr. euang. lib. 3.
r) Origenes lib. 1. contra Celſum.
s) Lucianus Dialog. Pſeudomantes.

und ſie für Atheiſten erklärete. Er ließ zu Athen bekannt machen, daß, wenn jemand ſeine Geheimniſſe betrachten wollte, und er wäre entweder ein Atheiſt, oder ein Chriſt, oder ein Epicuräer; ſo ſollte er ſich nur gleich entfernen. Er ſagte öfters: Weg mit den Chriſten! Eben dieſer **Lucianus** redet in der Beſchreibung des Todes Peregrini öfters von Jeſu Chriſto, von ſeiner Kreuzigung, und von der Liebe, ſo die Bekenner des Namens Jeſu gegen einander bewieſen. Man glaubt auch, daß er auf die bekannten Liebesmahle der Chriſten hin und wieder gezielet habe *). Endlich hat auch **Julianus** ſelbſt, der das Chriſtenthum wohl kannte, aber es auch unverſöhnlich haſſete, den Chriſten den Vorwurf gemachet t): daß ſie die Einfältigen verführeten; und indem er des Cornelius und Sergius Erwähnung thut, deren in der Apoſtelgeſchichte gedacht wird: ſo ſetzet er hinzu, daß ſolches unter der Regierung des Tiberius und Claudius geſchehen. Es bleibt demnach dieſes als eine feſte Wahrheit ſtehen, daß ſich niemals ein Heyde erkühnet, den Satz ſtreitig zu machen: daß Jeſus Chriſtus zu der erwähnten Zeit auf Erden geweſen. **Juſtinus** der Märtyrer hat in ſeiner zweyten Apologie getroſt behauptet, daß Jeſus Chriſtus unter der Statthalterſchaft des Pontius Pilatus, unter der Regierung Tiberii, den Kreuzestod erlitten. Es hat auch niemals ein vernünftiger Menſch dieſes zu läugnen begehret. Die große Menge Ketzer, deren Irenäus gedacht hat, und die weiter nichts als den Namen der Chriſten an ſich hatten, den ſie durch ihre Ausſchweifungen entehreten, geſtunden alle miteinander, daß Jeſus zur Zeit des Tiberius und Pontius Pilatus gelebet.

*) Die Worte *Luciani* in dem Geſpräche, das den Titel Pſeudomantis führet, ſind ſo abgefaſſet: ει τις αθεος, η Χρι-

t) **Cyrillus** contra Iulian. lib. 5.

η χριϛιανος, η επικȣρειος ηκει, κατασκοπος των οργιων, φευγετω. Man findet verſchiedene Handſchriften vom Lucianus, darinn deſſen Worte verſtümmelt geleſen werden, davon einige Alten dieſe Urſache angeführet, weil er in ſolchen Stellen der Chriſten geſpottet! δια το εν τȣτω αποσκωπτειν εις χριϛιανισμον. Es wäre aber zu wünſchen, daß dieſer falſche Eifer die alten Autores nicht unverſtändlich gemacht haben möchte; denn der Wahrheit kommt alles zu ſtatten.

§. 97.

die Juden

2. Die zweyte Anmerkung, ſo wir hier zu machen haben, betrifft die Juden. Dieſe haben zu aller Zeit geglaubet, daß ein Meßias kommen würde, der ihr Erretter ſeyn ſollte. Dieſe Meynung beſchäfftigte ihre Gemüther ſonderlich zu der Zeit, da Jeſus wirklich auf Erden war. Sie erwarten auch noch bis auf den heutigen Tag dieſen Meßias, weil die Propheten ihnen in vielen Stellen eine Errettung verkündiget, die ihnen durch einen Sohn Davids zuwege gebracht werden ſollte. Tacitus lehret uns, wenn er von der Belagerung Jeruſalems redet, daß daſelbſt erſtaunliche Zeichen geſchehen, die dieſer Hauptſtadt des jüdiſchen Landes den Untergang angekündiget. Wir führen deſſen Worte unten an, und bemerken u), daß Tacitus entweder den jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſephus geleſen, oder daß ihm

u) Tacitus Hiſt. lib. 5. c. 13. Viſae per coelum concurrere acies, rutilantia arma, et ſubito nubium igne collucere templum. Expaſſae repente delubri fores, et audita major humana vox, excedere Deos. Simul ingens motus excedentium. - - Pluribus perſuaſio inerat, antiquis ſacerdotum literis contineri, eo ipſo tempore fore, vt valeſceret oriens, profectique Judaea rerum potirentur, quae ambages Veſpaſianum ac Titum praedixerant. Sed vulgus more humanae cupidinis ſibi tantam fatorum multitudinem interpretatione adverſis quidem ad vera mutabantur.

ihm der Inhalt ſeiner Beſchreibung von andern erzählet worden. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo erſieht man daraus ſo viel, daß man zu der Zeit, nach den Weißagungen der Propheten, eine Perſon erwartet, die ein Erretter der Juden ſeyn ſollen. **Joſephus** meldet uns, daß er ſich dieſer Weißagungen auf eine ſehr geſchickte Art bedienet habe, um ſich bey dem Veſpaſianus Gewogenheit zu erwerben. Der Geſchichtſchreiber **Dion** hat eben dieſes erzählet x); und **Euſebius** hat gemeldet y), daß Veſpaſianus ſich ſehr genau um die Familie Davids erkundiget, damit ſich niemand aus derſelben dieſes Vorwandes zu einem Aufruhr bedienen möchte. Es iſt demnach gewiß, daß das jüdiſche Volk zu dieſer Zeit, laut der Weißagungen ihrer Propheten, einen Meßias erwartet. Allein, die vielen Vorurtheile, die ſie vom Meßias hegeten, machten, daß ſie Jeſum Chriſtum verwarfen. Denn da ſie den Römern unterworfen waren: ſo machte die ungeduldige Beſtrebung nach der Freyheit, und der dieſem Volke eigene Stolz, daß ſie nur auf einen ſolchen Meßias ſahen, der den Sieg über alle ihre Feinde erhalten ſollte. Die Decke der Weißagungen, die unter Bildern leiblicher und irdiſcher Dinge, geiſtliche und himmliſche Güter verbarg, erhielt ſie bey dieſer Hoffnung; und ihre falſchen Auslegungen, ſo ſie davon machten, verführeten ſie dahin, daß ſie Jeſum nicht annahmen, deſſen Reich, nach ſeiner eigenen Ausſage, nicht von dieſer Welt war. Anſtatt, daß ſie in ſeinem Tode die Wahrheit und Erfüllung ſo vieler Opfer erkennen ſollten, die doch das Gewiſſen nicht reinigen konnten: ſo war ihnen ſein Kreuz ein Aergerniß und eine Materie des Falles. Inzwiſchen haben ſie die Sache ſelbſt nie geläugnet, daß Jeſus

x) **Dion** Hiſtor. lib. 66.
y) **Euſebius** Chron. lib. 1.

Chriſtus zu derſelben Zeit in der Welt geweſen, und daß er von ihren Vorfahren zum Tode verurtheilet worden. Sie haben ſich auch nicht unterſtanden, ſeine Wunderwerke ſtreitig zu machen, weil ſie davon ganz unläugbare Beweiſe vor Augen hatten. Selbſt die Läſterungen, die in ihrem Talmud enthalten ſind, erweiſen ſo viel wider ſie, daß Chriſtus zu der mehr erwähnten Zeit gelebet, und daß er den Tag vor einem Oſterfeſt gekreuziget worden z).

§. 98.

und Joſephus bezeugen

Wir können hier nicht umhin, desjenigen Zeugniſſes von Jeſu zu gedenken, welches bey dem jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſephus geleſen wird. Die Hiſtorie dieſes Juden ward öffentlich unter Juden und Heyden bekannt, ſo bald ſie nur geſchrieben worden. Denn wenn man dasjenige, was Tacitus von der Eroberung Jeruſalems geſchrieben, mit der Hiſtorie Joſephus vom jüdiſchen Kriege vergleicht; ſo ſieht man ganz deutlich, daß er ſo wohl, als Dion, dieſe jüdiſche Hiſtorie geleſen haben müſſe. Das Zeugniß nun, auf welches wir hier zielen, iſt folgendergeſtalt abgefaſſet a): **Zu gleicher Zeit lebte Jeſus, ein ſehr weiſer Menſch, wenn anders derjenige ein bloßer Menſch zu nennen, deſſen Werke ſo wundervoll waren. Er unterrichtete diejenigen, die gern von der Wahrheit unterwieſen ſeyn wollten, und es hiengen ihm nicht nur viele Juden, ſondern auch Heyden an. Es war dieſer der Chriſtus oder Meßias. Die Vornehmſten unſers Volks verklageten ihn vor Pilato, und er ließ ihn kreuzigen. Diejenigen, die ihn Zeit ſeines Lebens geliebet, die verließen ihn nicht nach ſeinem Tode.** Er

z) Talmud Tract. Schabb. it. Tr. Sanhedr.

a) Joſephus Antiquit. lib. 18. c. 4.

Er erſchien ihnen am dritten Tage nach ſeinem Tode lebendig, wie die heiligen Propheten verkündiget hatten, und daß er viele andere Wunderwerke thun würde. Von ihm haben die Chriſten den Namen, die wir noch ietzo unter uns ſehen. Diejenigen, welche dafür halten, daß dieſe Stelle untergeſchoben ſey, beziehen ſich auf das Stillſchweigen Juſtini des Märtyrers, der ſich in ſeiner Unterredung mit dem Tryphon deſſelben nicht bedienet hat. Es iſt wahr, daß dieſer Einwurf von Erheblichkeit iſt. Inzwiſchen kann man ſagen, daß Juſtinus bloß den Zweck gehabt habe, den Juden Tryphon lediglich aus der heiligen Schrift zu überzeugen; oder daß er auch dieſe Schrift verfertiget, ehe er den Joſephus geleſen: indem er auch des Zeugniſſes nicht gedenket, das von Johanne dem Täufer geleſen wird; ob man gleich dieſes nicht für ein untergeſchobenes Stück hält. Man beziehet ſich auch auf den Origenes, der in ſeinen Büchern wider den Celſus geſchrieben, daß Joſephus Jeſum Chriſtum nicht erkannt habe. Er will aber damit weiter nichts ſagen, als daß er kein Chriſt geweſen; und das iſt wahr. Die Hauptſchwierigkeit iſt in den Worten Joſephi ſelbſt enthalten; weil man ſich nämlich nicht vorſtellen kann, wie er dermaßen von Chriſto reden können, ohne ihn zu erkennen. Dieſe Schwierigkeit zu heben, darf man ſich nur vorſtellen, daß Joſephus in ſeine Hiſtorie alles, was ſeiner Nation zur Ehre gereichet, einrücken wollen. Da nun der Name der Chriſten ſchon überall bekannt war, die ſich in großer Anzahl unter den Juden und Heyden befanden; da ſie auch mit den Juden eben denſelben Gott verehreten, und die Schriften Moſis und der Propheten für göttliche Bücher erkannten; weswegen Celſus den Vorwurf gemachet b), daß

b) Origenes contra Celſ. lib. I.

daß das Chriſtenthum eine aus den Juden entſtandene Secte ſey: ſo hat Joſephus, um des Herrn Jeſu mit Ehren zu gedenken, beynahe alles angeführet, was die Chriſten von ihm glaubten. So wiſſen wir auch, daß dieſer Autor mit einem gewiſſen Judas, von der Secte der Eſſäer, groß gethan, deſſen Weißagungen durchgängig erfüllet worden. Ueberdieß hat auch Joſephus Johannis des Täufers auf eine rühmliche Art gedacht; und es war ſchwer, des einen ohne den andern zu gedenken. Es iſt auch bis auf dieſe Stunde noch keine Handſchrift von Joſepho zu finden geweſen, darinn nicht die erwähnte Stelle geſtanden; oder wenn auch eine zu finden wäre, ſo kann dieſelbe nichts erweiſen; indem **Euſebius** in ſeiner Kirchenhiſtorie dieſe Stelle Joſephi von Wort zu Wort angeführet hat, wie wir ſie noch jetzo leſen. Man hat daher den Euſebius beſchuldigen wollen, als ob er ſelbſt der Verfaſſer dieſer Stelle ſey; es iſt aber dieſes ohne alle Wahrſcheinlichkeit. Die Hiſtorie Joſephi war zur Zeit Euſebii viel zu bekannt, als daß in dieſelbe eine ſo wichtige Stelle eingerücket werden können. Und wenn man dabey bedenket, mit welcher Dreiſtigkeit Euſebius ſich auf dieſelbe bezieht: ſo iſt es unmöglich zu glauben, daß er ſeinen eigenen Betrug öffentlich ausposaunen wollen. Denn nachdem er die Worte Joſephi angeführet, ſo ſetzet er unmittelbar hinzu: **Da nun dieſer Geſchichtſchreiber, der ein gebohrner Jude iſt, in ſeinen Büchern Johannis des Täufers und unſers Heilandes gedenket; ſo bleibt denen auch keine eitle Entſchuldigung übrig, die wider ſie allerley Zeug zuſammen geſchrieben, um dem gerechten Vorwurf zu entgehen, daß ſie ehrvergeſſene Leute wären.** Selbſt die Unverſchämtheit würde ſo kühn nicht bey einer vorgetragenen Lüge ſeyn.

§. 99.

§. 99.

Hierauf wird gehandelt I. Von den Weiſſagungen Jeſu.

Daß nun Jeſus ein frommer Mann geweſen, und mithin unmöglich ein Betrüger ſeyn können, das lehret auch der gantze Zuſammenhang ſeiner Handlungen, wie ſolche bey den Evangeliſten gefunden werden; von welchen weiter unten erwieſen werden wird, daß ſie unverwerfliche Geſchichtſchreiber geweſen. Kann ſich aber auch jemand vorſtellen, daß eine ſolche heilige Perſon, wie ſie hier beſchrieben worden, die ihr gantzes Leben zum Wohlthun angewendet, welche die Menſchen von ihren Pflichten unterrichtet, und ihnen die ſtrengeſten Regeln der Tugend vorgeſchrieben; die erſtaunliche Wunderwerke verrichtet, und zwar nicht in der Abſicht, Ruhm dadurch zu erlangen, oder einen großen Namen in der Welt zu erhalten, ſondern den Menſchen am Leibe und Seele behülflich zu ſeyn; die alle angebotene weltliche Ehre verachtet und eine bewundernswürdige Verläugnung der Welt bewieſen; die ſo liebreich, ſanftmüthig und gedultig geweſen; die für ihre Verfolger gebeten, und ihr Leben für ihre Feinde niedergeleget; iſt es auch, ſage ich, begreiflich, daß eine Perſon von ſo außerordentlichen Vorzügen, ſich eines Characters, der ihr nicht zugekommen, anmaßen, und fälſchlich eine Sendung vom Himmel vorgeben ſollen? Geſetzt aber, daß ſie ſich einer ſolchen Sendung angemaßet: können wir uns denn vorſtellen, daß der Himmel ſich derſelben werde angenommen, und ihren abſcheulichen Lügen auf die Art, wie wir es leſen, ein Siegel werde aufgedrücket haben? Wir müſſen zuförderſt zugeſtehen, daß derjenige, der die Gabe der Weiſſagung hat, und zukünftige Begebenheiten vorher verkündigen kan, mit einer göttlichen Macht ausgerüſtet ſeyn müſſe; weil niemand, als Gott, zufällige Dinge vorher verkündigen kann. Wenn daher jemand eine neue Religion gründen

will, und zur Beſtätigung derſelben von zukünftigen Dingen weißaget; ſo ſetzet ſolches zum voraus, daß Gott demſelben in ſeinen Weißagungen beyſtehe, und ſein Vorgeben durch ſein eigenes Zeugniß unterſtütze. Die Hauptſache demnach, die uns oblieget, wenn wir von der Wahrheit der chriſtlichen Offenbarung überzeugen wollen, iſt dieſe, daß wir unterſuchen, ob Chriſtus, der erſte Stifter derſelben, wirklich ſolche Begebenheiten vorher verkündiget, die aus bloßen Kräften eines Menſchen nicht vorher verkündiget werden können. Davon geben uns nun die Evangeliſten verſchiedene Exempel an die Hand. Er verkündigte demnach die **Verrätherey** des Judas, und wußte vom Anfang, wer der ſey, der ihn verrathen würde. Er verkündigte die **Verläugnung** Petri kurz vorher, ehe ſie geſchah, und da es dieſer Apoſtel ſelbſt für eine Unmöglichkeit erklärete, daß er ſich einer ſolchen Niederträchtigkeit würde ſchuldig machen können. Er verkündigte die Beſchaffenheit ſeiner eigenen Leiden, und daß er würde des Kreuzestodes ſterben müſſen. Er verkündigte ſeine Auferſtehung vom Tode, und daß ſie am dritten Tage erfolgen würde. Er verkündigte, daß bald nach ſeiner Himmelfahrt der heilige Geiſt vom Himmel werde geſendet, daß ſeine Religion auf dem ganzen Erdboden und unter allen Völkern werde ausgebreitet werden; daß falſche Propheten auftreten, daß Ketzereyen entſtehen und gleich im Anfange die chriſtliche Kirche feindſelig beſtreiten würden; daß über ſeine Nachfolger grauſame Verfolgungen ausbrechen, dieſe aber mit Erkenntniß und Weisheit aus der Höhe ausgerüſtet werden würden, ihren Widerſachern getroſt zu antworten; und daß ihnen in allen Fällen würde gegeben werden, zu ſagen, was zur Sache und Beförderung der Wahrheit gehöre. Das ſind einige von den Weißagungen Jeſu,

die wir in ſeiner Lebensbeſchreibung antreffen. Wenn wir nun gewiß wiſſen, daß dieſes alles verkündiget, und gewiß erfüllet worden: ſo können wir nicht anders urtheilen, als daß eine göttliche Macht ſo wohl bey der Verkündigung, als auch bey der Erfüllung dieſer Dinge, wirkſam geweſen.

§. 100.

Die Zerſtörung der Stadt Jeruſalem durch die Römer iſt von unſerm Heilande ſo pünctlich und mit Anführung ſo beſonderer Umſtände beſchrieben worden, daß dieſelbe einer eigenen Betrachtung würdig iſt. Der Evangeliſt hat uns davon folgendes aufgezeichnet. Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg ſchlagen, und dich an allen Orten ängſtigen; ſie werden dich ſchleifen, und keinen Stein auf dem andern laſſen, darum, daß du die Zeit deiner Heimſuchung nicht erkannt haſt Luc. 19, 43. 44. Wie ſollte doch ein bloßer Menſch, ohne eine göttliche Offenbarung ſo etwas vorher verkündigen können, zumal da es damals eine ſehr unwahrſcheinliche Sache war? Denn die Juden genoſſen zu derſelben Zeit, unter dem Schutz der Römer, einen vollkommenen Frieden und Sicherheit; ſie hatten ſich, menſchlichem Urtheile nach, ſo wenig vor einer Zerſtörung ihrer Stadt zu fürchten, daß ſie vielmehr ſahen, wie ſich dieſelbe, durch die Freygebigkeit der herodianiſchen Familie, faſt täglich erweiterte und verſchönerte. Es kam damals keinem in die Gedanken, daß die Stadt durch eine andere auswärtige Macht werde erobert werden können, weil ſie damals unter dem Schutz der Römer ſtand; es war auch nicht zu vermuthen, daß die Römer ſelbſt dieſes ohne einen Aufruhr der Juden thun würden, der aber von

Fortſetzung.

einer

einer ſolchen Hand voll Menſchen gegen die unbeſchreiblich groſze Macht des gantzen römiſchen Reichs nicht zu erwarten war c). Dem allen ungeachtet meldet uns der jüdiſche Geſchichtſchreiber ausführlich, daß dieſes alles pünctlich erfüllet worden, und daß, als die Römer die Stadt erobert, welches nach einer förmlichen Belagerung geſchehen, der damalige Cäſar Befehl ertheilet, dieſelbe zu ſchleifen, nur die drey Citadelle ausgenommen, die als Denkmaale der römiſchen Tapferkeit ſtehen bleiben mußten; alles andere aber wurde dergeſtalt der Erde gleich gemachet, daß kaum zu glauben war, ob jemals eine ſolche Stadt auf dieſem Orte geſtanden. Zwar hätte man denken ſollen, daß, wo nicht die Heiligkeit, doch wenigſtens die Pracht des Tempels, eine Urſache geweſen ſeyn würde, denſelben der überwältigenden Macht des Feindes zu entreißen; wie denn auch zugeſtanden werden muß, daß Titus ſich bemühet, denſelben zu retten: Aber die Wuth der ſiegreichen Armee, oder vielmehr die Macht der Weißagung Jeſu war ſo unbezwinglich, daß die Befehle dieſes Feldherrn nicht geachtet wurden, ſondern, nach dem Berichte des römiſchen Geſchichtſchreibers einer, Namens Turnus Rufus, den Grund umpflügete, auf welchem dieſes prächtige Gebäude geſtanden, und nichts von dem Mauerwerk ſtehen ließ. Es könnten verſchiedene andere Umſtände angeführet werden, die vor dieſem kläglichen Umſturze theils vorher gegangen, theils darauf erfolget; es könnten die erſtaunlichen Zeichen, Wunder und Andeutungen; die Verwüſtungen, die das Schwerdt, Peſtilenz und Hungersnoth angerichtet, erzählet werden; imgleichen wie die Chriſten, als ſich die römiſche Armee unter dem Ceſtius Gallus zurück gezogen, Gelegenheit

c) Joſephus de bello Jud. lib. 7. et antiquit. lib. 17. c. 26.

genheit gefunden, ſich in das Städtgen Pella zu begeben; allein, die bloße Erwähnung derſelben kann mit dem, was bisher angeführet worden, genug ſeyn, uns zu überzeugen, daß eine Verkündigung dieſer Art, die ſo mancherley, ſo weit entfernte, und ſo wahrſcheinliche Dinge betroffen, die Kräfte aller menſchlichen Vermuthung ſchlechterdings übertreffe; daß hingegen eine göttliche Allwiſſenheit dazu gehöre, und daß mithin die Lehren derjenigen Perſon, die dieſes alles vorher gewußt, ganz augenſcheinlich durch eine göttliche Kraft beſtätiget worden.

§. 101.

2. Von ſeinen Wunderwerken.

Eben ſo wenig kann geläugnet werden, daß die Kraft, Wunder zu thun, von Gott ſey, und daß niemand, ohne einen Beyſtand vom Himmel, dasjenige ausrichten können, was die Kraft aller natürlichen Urſachen überſteigt. Können wir uns nun bey unſerem Heylande etwas anders als eine göttliche Kraft vorſtellen, in welcher er die gefährlichſten und unheilbarſten Krankheiten, in einem Augenblicke, in der Abweſenheit, durch bloßes Anrühren, ja durch ein Wort, heilen konnte; in welcher er das Toben des Meeres und ſeiner Wellen durch eine bloße Drohung ſtillete; in welcher er Todte auferweckte; die Teufel austrieb, und ſie dahin brachte, daß ſie ihn für den Sohn Gottes erkennen mußten? Daher hat er ſich auch mit dem ſtatthafteſten Grunde auf ſeine Wunderwerke, als auf einen Beweis ſeiner göttlichen Sendung, bezogen. **Hätte ich, ſagte er, die Werke nicht gethan, die vor mir niemand gethan hat, ſo hätten ſie keine Sünde;** oder ihre Schuld wäre nicht ſo groß, daß ſie nicht an mich geglaubet. **Moſes** ſpeiſete zwar die Iſraeliten mit Brode vom Himmel; er aber vervielfältigte einen kleinen Vorrath von Brod und Fiſchen, dergeſtalt, daß viele

Tauſend

Tauſend davon geſättiget wurden. **Elias** weckte einen vom Tode auf; Jeſus aber that dieſes an dreyen: nämlich, am Sohne der Wittwe zu Nain, an der Tochter Jairi, und am Lazarus, der bereits vier Tage im Grabe gelegen d). Die Propheten des alten Teſtaments erwieſen die Göttlichkeit ihrer Sendung gemeiniglich durch ſolche Wunderwerke, die mit einer göttlichen Rache verbunden waren; die Wunderwerke Jeſu aber hatten dieſen beſondern göttlichen Character an ſich, daß ſie alle den Menſchen zum beſten gereichten; ſo, daß in dem ganzen Amtslaufe des Erlöſers nicht ein Exempel eines Wunderwerks anzutreffen iſt, darinn er ſeine wunderthätige Macht zur Kränkung ſeiner bitterſten Feinde angewendet hätte. Das Geſetz wurde den Iſraeliten unter allerhand, theils prächtigen, theils fürchterlichen Anſtalten bekannt gemacht; ſo, wie ſolches auch die damalige Haushaltung Gottes, die Knechtſchaft und die Strengigkeit erfoderte. Das Evangelium aber enthält einen Bund des Friedens und der Verſöhnung; es hat den Zweck, nicht ſowohl eine knechtiſche Furcht im Herzen des Menſchen zu erwecken, als vielmehr dieſelben durch Vorhaltung der Liebe und Leutſeligkeit Gottes zu gewinnen. Daher mußten nun auch ſeine Wunder, die zur Beſtätigung ſeiner Wahrheit dieneten, von der Barmherzigkeit und Mitleiden deſſelbigen zeugen; und die Hülfe, welche die Leiber der Menſchen davon genoßen, drückten das unendliche Mitleiden ab, welches der große Urheber derſelben gegen die Seelen der Menſchen hegete. **Die Augen der Blinden ſollen geöffnet, die Ohren der Tauben aufgethan werden; die Lahmen ſollen ſpringen wie ein Hirſch, und der Stummen Zunge Lob ſagen:**

d) Stillingfleets origines ſacrae. Stanhope Epiſtle and Goſpel.

ſagen: ſo lautete die Weißagung von der Beſchaffenheit und Art der Wunderwerke, die der Meßias verrichten ſollte. Und als Johannes ſeine Jünger an Jeſum ſchickte, um ſie zur Ueberzeugung bringen zu laſſen, daß er der wahre Meßias ſey: ſo hielt er ihnen die Erfüllung dieſer Weißagungen mit den Worten vor: **Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Außätzigen werden rein, und die Todten ſtehen auf**; welches ſo viel in ſich faſſet, daß dieſe Wunderwerke hinlänglich geweſen, die Welt zu überzeugen, wer er ſey, und in weſſen Namen er wirke. Dieſe Wunderwerke nun, die auf die Art geſchehen, als ſie von den Evangeliſten beſchrieben worden, enthalten ein Zeugniß Gottes ſelbſt und ſind dazu beſtimmt, die Wahrheit zu beſtätigen, und die Göttlichkeit der Lehre Jeſu zu verſiegeln. Denn ſo wenig wir uns von einem Könige vorſtellen können, daß er einen ſolchen, der ſich ſeines Throns ohne Recht bemächtigen will, geſtatten werde, ſich in ſeiner Gegenwart ſeines königlichen Siegels zu bedienen, und kraft deſſelben die Unterthanen zum Aufruhre anzureizen; eben ſo wenig können wir uns auch von Gott vorſtellen, daß er einem Betrüger geſtatten werde, Wunderwerke zu thun, und dadurch eine ſolche Ehre unter den Menſchen zu erhalten, die von Gott, ohne Beleidigung ſeiner Majeſtät, keiner bloßen Creatur mitgetheilet werden kann e). Es läßt ſich nicht mit der Wahrhaftigkeit Gottes zuſammen reimen, daß er eine Lüge beſtätigen ſollte. Seine Weisheit und Gütigkeit kann nicht zugeben, daß ſo viel wohlmeynende und gutwillige Menſchen durch ihn betrogen werden ſollten. Vielweniger kann von Gott geſaget werden, daß er durch die Mitwirkung ſeiner eigenen Macht den Betrug ſo ſtark machen ſollte, daß ſelbſt diejenigen, die ſich

e) Bates Chriſtian religion demonſtrated.

ſich der Forſchung der Wahrheit am aufrichtigſten angelegen ſeyn laſſen, dadurch hintergangen werden müßten. Daher hat der Apoſtel das als einen unwiderſprechlichen Beweis von der göttlichen Sendung unſers Heilandes angeführet, daß er ein Mann geweſen, von Gott beſtätiget durch Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn gewirket Apoſtelgeſch. 2, 22. Denn dieſe Beweiſe hatten die ſtärkſte Kraft, die Welt zu dem Glauben zu bewegen, daß er von Gott gekommen, ihr ſeinen Rath bekannt zu machen, den er von der Wiederherſtellung des menſchlichen Geſchlechtes gefaſſet.

§. 102.

3. Von ſeiner Lehre und deren Vortrefflichkeit, a) in Abſicht auf die Glaubenswahrheiten;

Es muß noch weiter zugeſtanden werden, daß die Vortrefflichkeit einer Lehre ein Erweis von einer göttlichen Sendung ſey; wenn die Perſon, die dieſelbe vorträgt, ihr Creditiv vorgezeiget, und andere damit übereinſtimmende Eigenſchaften geoffenbaret hat. Wenn wir nun auch aller bisherigen Beweiſe von der Autorität unſers Heilandes entbehren müßten: ſo würde uns doch dieſe einzige Betrachtung, daß er uns die allerbeſte Religion vorgetragen, die jemals in der Welt bekannt geworden, hinlänglich genug ſeyn, uns zu bewegen, dieſelbe einer günſtigen Aufnahme zu würdigen. Denn wenn die Wahrheiten, die er uns gelehret, und die Regeln, die er uns vorgeſchrieben hat, weiter nichts als Folgen der natürlich denkenden Vernunft wären; warum ſollten nicht andere Religionen in der Welt, und andere moraliſche Syſtemata, eben ſo gut ſeyn, als dieſe? Wie kommts denn, daß die Lehre Jeſu alle Lehren der berühmteſten Weltweiſen und Geſetzgeber in der Welt übertrifft? Wie kommts, daß eine im jüdiſchen Lande nicht ſonderlich geachtete Perſon, ein ganz wunderwürdiges Lehrgebäude entwirft, das

alles

alles unendlich übertrifft, was jemals von einem Lycurgus, Numa, Plato und Ariſtoteles geſaget worden? Wie kann eine ſolche Perſon in ein paar Jahren, ja in einer einzigen Bergpredigt, die Sittenlehre zu einer weit höhern Vollkommenheit bringen, als jemals eine philoſophiſche Secte gethan, ohnerachtet ſie ſo viele Jahre hinter einander ihr tägliches Geſchäffte daraus gemacht? Gewiß, wo Gott nicht bey der Einrichtung dieſes neuen Muſters unmittelbar ſeine Hand gehabt hätte: ſo würde es unmöglich geweſen ſeyn, daſſelbe den Lehrbegriffen der Heyden und Griechen gleich, geſchweige denn unendlich vorzüglich, zu machen; indem ja die griechiſchen Weltweiſen alle Vortheile auf ihrer Seite hatten, die unſerem Heilande fehleten, wenn er weiter nichts als ein gemeiner Menſch geweſen wäre. Es muß daher nothwendig ein wichtiger Grund vorhanden ſeyn, warum ſeine Lehre die Lehre aller Weltweiſen und Geſetzgeber übertrifft. Nun kann aber keine natürliche Urſache davon angegeben werden. Daher bleibt nichts übrig, als daß wir den Grund in der höchſten Weisheit Gottes ſuchen, die ihm bey dieſem Entwurfe ſeiner Lehre beygeſtanden; dahingegen die heydniſche Weltweisheit weiter nichts, als ein Gewebe einer bloß menſchlichen Vernunft war. Dieſe Folge iſt ganz unläugbar; und wir haben daher weiter nichts zu thun, als zu zeigen, daß ſowohl die Glaubenswahrheiten, als die Lebenspflichten der Chriſten, ſo vortrefflich ſind, als von uns behauptet wird.

§. 103.

Man ſehe demnach **zuförderſt** denjenigen Theil der Lehre Jeſu an, der die hohen Wahrheiten des Glaubens in ſich faſſet: ſo wird man finden, daß er mit keinem einzigen Lehrbuche einer bloß menſchlichen Weisheit, ſo viel wir derſelben nur kennen, in

Vergleichung geſtellet werden könne. Wie kommt es, zum Exempel, daß wir in dem Buche der heiligen Schrift vom Urſprunge der Welt, und aller Dinge in derſelben, mit weit größerer Ueberzeugung unterrichtet werden, als in irgend einem andern Buche in der Welt? Wie kommts, daß der Unterricht ſo vernünftig iſt, nach welchem wir behaupten, daß die Welt in der Zeit durch die Macht und Weisheit Gottes erſchaffen worden; da die allermeiſten heydniſchen Lehrer, durch ihren Vortrag von einer ewigen Welt und blinden Schickſal, zu den ungereimteſten Begriffen und Sätzen verleitet worden? Wie kommts, daß dieſe Religion allein uns eine Nachricht von den großen Weltveränderungen ertheilet, die theils durch die Sündfluth ſchon geſchehen iſt, theils durch das letzte Feuer noch geſchehen ſoll? Was kann für eine Urſache angegeben werden, daß in derſelben unwiderſprechliche Gründe von einer göttlichen Vorſehung enthalten ſind; da im Gegentheile ſo viel gelehrte Weltweiſen, entweder eine ſchlafende und unbeſorgte Gottheit gelehret, oder alles einem blinden und unerbittlichen Schickſal unterworfen? Wie kommts, daß dieſe Religion die Einheit des göttlichen Weſens lehret; dahingegen alle andere Religionen, (nur die jüdiſche ausgenommen, als auf welche ſich die chriſtliche Offenbarung bezieht,) die Verehrung vieler Götter behauptet und eingeführet? Wie kommts, daß die preiswürdigen Eigenſchaften eines göttlichen Weſens, ſeine Allmacht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, viel deutlicher und troſtreicher vorgetragen werden, als man es in den Schriften der ſtärkſten Weltweiſen finden kann? Was kann für ein Grund angegeben werden, warum die chriſtliche Religion einen ſolchen zureichenden Bericht vom Verderben der menſchlichen Natur, durch eine Abſtammung von ſündli-

ſündlichen Aeltern ertheilet; dahingegen die größten Weltweiſen dieſe Wahrheit, entweder gänzlich übergangen, oder Dinge davon vorgetragen, die ohne Eckel und Mitleiden nicht geleſen werden können? Iſt es nicht etwas Bewundernswürdiges, daß ſie uns einen ſolchen höchſtweiſen Entwurf von der Erlöſung einer böſen und grundverderbten Welt vorleget, nach welchem die Ehre der göttlichen Gerechtigkeit durch eine unendliche Genugthuung in Sicherheit geſtellet; zugleich aber auch die göttliche Barmherzigkeit gegen ſolche Creaturen, die Gott durch die Sünde beleidiget, geoffenbaret worden? Hätten wir von dergleichen großen Wahrheiten nie etwas gehöret, und wir träfen dieſelben von ungefähr in einem ſolchen Buche an: ſo würden wir ganz gewiß den Schluß daraus machen, daß daſſelbe den vernünftigſten Weltweiſen unter den Menſchen zum Verfaſſer haben müſſe, der, in der Unterſuchung der Wahrheiten dieſer Art, alle ſeine Vorgänger übertroffen. Wenn wir aber erwägen, daß dieſe Wahrheiten, entweder zuerſt gelehret, oder in ihrer ſchönſten Verbindung von einer ſolchen niedrigen und verachteten Perſon vorgetragen worden, als Jeſus Chriſtus vor den Augen des Fleiſches zu ſeyn ſchien; und der zu ſeinen Jüngern arme und ungelehrte Fiſcher erwählete, durch die er dieſe Wahrheiten in der ganzen Welt bekannt machen ließ: ſo müſſen wir bekennen, daß dieſes alles die Erfindung gemeiner Menſchen überſteige; und daß es hingegen ein Werk einer göttlichen Erleuchtung ſey, die in ihre Seele gedrungen, und ihnen ſolche Wahrheiten geoffenbaret, daran die klügſten Weltweiſen nie gedacht.

§. 104.

Laſſet uns zur Beſtätigung deſſen, was bisher geſaget worden, eine Betrachtung über den moraliſchen

b) in Abſicht auf die Lebenspflichten;

ſchen Theil derjenigen Lehre anſtellen, die unſer Heiland vorgetragen hat. Wie groß muß da unſere Bewunderung werden, wenn wir bedenken, daß eine Perſon, die in ſo niedrigen Umſtänden gelebet, und an der man keine weltliche Gelehrſamkeit wahrgenommen, uns einen Lehrbegriff dieſer Art vorgeleget, der alle moraliſche Schriften, und ſelbſt den ſtoiſchen Lehrbegriff ſo weit übertrifft, als das helle Sonnenlicht das flimmernde Licht der Sterne. Was ſollen wir ſagen, wenn wir von ihm vernehmen, was aller menſchlichen Weisheit vorher unbekannt geweſen, nämlich, wie ein Menſch mit einem lautern Herzen, mit reinen Bezierden durch einen ihm gleich ewigen und majeſtätiſchen Mittler zu Gott nahen ſoll? Was ſollen wir denken, wenn wir finden, daß er der erſte Lehrer geweſen, der die liebenswürdige Tugend der Demuth eingeſchärfet, dadurch der natürlich ſtolze Sinn eines Menſchen gebrochen, und ſein ganzes Betragen angenehm gemachet wird; dahingegen alle Schriften der heydniſchen Weltweiſen bloß darauf eingerichtet geweſen, den Menſchen zu einer ſtolzen Creatur zu machen, und ihn anzuleiten, wie er ſich erheben und andern verächtlich begegnen ſoll? Wie kommts, daß er ſolche vortreffliche Vorſchriften ertheilet, die den Frieden und die Ruhe unter den Menſchen befördern; die ihn antreiben, mit den Fehlern anderer Menſchen Geduld zu haben; die Beleidigungen zu vergeben; die Feinde zu lieben; und ein Nachfolger Gottes in ſeiner Gütigkeit zu werden? Wie kommts, daß Jeſus der einzige Geſetzgeber iſt, der ſich bemühet den Unordnungen zu ſteuren, die aus der Vielweiberey und Eheſcheidung entſpringen? Oder, daß er der erſte Erfinder desjenigen Gebotes iſt, das in dem gemeinen Leben mehr Nutzen hat, als alle andere Schriften der Weltweiſen zuſammen

men genommen: nämlich, was ihr wollet, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch? Wo finden wir eine rechte Anweiſung von dem rechten Gebrauche unſerer Begierden, Neigungen und Leidenſchaften? Wo ſind uns die wichtigen Lehren, von der Geduld und Zufriedenheit, ſo deutlich und beruhigend vorgetragen? Wo wird uns gelehret, wie wir die Welt großmüthig verachten, und nach dem Himmliſchen ſtreben ſollen? Oder, wo wird uns die Kraft dazu mitgetheilet, als in dieſer himmliſchen Weisheit Jeſu? Mit einem Worte, unſer Heiland hat zur wahren Beſſerung der verderbten Welt; zur Entkräftung der Sünde; zur Aufrichtung einer wahren Heiligkeit unter den Menſchen; zur Erhebung der Seele auf himmliſche Dinge; zur Erhaltung eines edlen Sieges über alle ſinnliche Triebe; zur Erweiterung der Erkenntniß; zur Beſſerung und Befreyung des Willens, und zur Wiederherſtellung des göttlichen Ebenbildes in den Menſchen, unendlich mehr gethan, als wir von den Unterweiſungen des beſten Weltweiſen erwarten können. Dazu kommt, daß die Bewegungsgründe, die Jeſus zur Beobachtung ſeiner Vorſchriften vorleget, nämlich, die Verheißungen eines göttlichen Beyſtandes in unſerm Unvermögen; die Verſicherung von der Vergebung der Sünden; die Heilung unſerer Gebrechen; die vorgelegten ewigen Belohnungen, von ſolcher Beſchaffenheit ſind, daß ſie den menſchlichen Verſtand unmöglich zum Urheber haben können; ob ſie gleich der Weisheit Gottes höchſt geziemend ſind, und einen ſtarken Einfluß in die Beruhigung unſers Herzens haben. Nun laſſe man einen ieglichen unpartheyiſchen Menſchen urtheilen, ob nicht eine Religion, die dergleichen Merkmaale an ſich hat, innerliche und äußerliche Beweiſe uns vorlege, daß ſie von Gott ſey; eine Reli-

 gion,

gion, die uns dazu anhält, daß wir nach dem trachten ſollen, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was lieblich iſt und wohllautet? Sollte nicht dieſelbe unſerer Annehmung vollkommen würdig ſeyn?

§. 105.

die mit andern Sittenlehren in Vergleichung geſtellet wird.

Tertullianus f) hat wohl Recht gehabt, in ſeiner Schutzſchrift für die Chriſten ſich alſo zu erklären: Wir ſind im Beſitz der wahren Unſchuld, als welche wir von einem vollkommenen Lehrer haben, der ſie uns gelehret hat, und die wir auch, als vor den Augen eines allwiſſenden Richters bewahren, deſſen Gebote zu übertreten höchſt gefährlich iſt. Was aber euch, ihr Heyden betrifft, ſo machet ihr menſchliche Meynungen und Geſetze zu eurer Richtſchnur. Daher kommts auch, daß eure Sittenlehre ſo ſchlecht iſt, und wenig Eindruck in das Herz hat. Denn wie viel Vermögen hat doch die menſchliche Weisheit, dasjenige, was wahrhaftig gut iſt, zu lehren? Was für eine Kraft hat ſie, die Menſchen zur Erwählung desjenigen, was wahrhaftig gut iſt, zu bewegen? Laſſet uns ein wenig eure Geſetze mit den unſrigen vergleichen. Welches Geſetz iſt vollſtändiger, dieſes: du ſollſt nicht tödten; oder dieſes, welches gebietet: du ſollſt auch nicht zürnen? Welches Geſetz iſt vollkommener, das entweder nur den Ehebruch unterſaget; oder, welches auch gebietet, daß wir die Augen von ſolchen Gegenſtänden wegwenden ſollen, dadurch böſe Begierden erreget werden können? Welches Geſetz iſt weiſer, dasjenige, welches die Verrätherey verbietet; oder das, welches

f) Tertullianus Apologet cap. 45.

ches auch die Verleumdung beſtrafet? Welches Geſetz iſt reiner, das, welches nur das Unrecht verbietet, oder das, welches haben will, daß man nicht Böſes mit Böſem vergelten ſoll? Gewiß, hier hat uns dieſer Lehrer die Wahrheit gezeiget. Die heydniſchen Prieſter bekümmerten ſich um nichts weniger, als um die Lehre von der Tugend, und das Volk hatte keine Anweiſung dazu von ihnen zu erwarten. Wenn dieſes ſich nur mit angefüllten Händen vor ihren Altären einſtellete: ſo begehreten ſie weiter nichts von ihm. Die Theologie und Moral waren bey ihnen ganz abgeſonderte Stücke; es war auch gewiſſermaßen gut, daß ſich ihre Theologie nicht in die Sittenlehre einmiſchete; indem ſie dieſe mehr würde verderbet als gebeſſert haben. Denn darinn beſtand ihre ganze Theologie, daß lächerliche und ſchandbare Gottheiten verehret wurden; daß ſich die Leute durch die Orakel betriegen ließen; die Religion in einem äußerlichen Gepränge ſetzeten; freche und grauſame Ceremonien übeten; kein Geſetz vom Himmel hatten, und ſich mit elenden Fabeln behalfen. Was konnte denn Gutes für die Sittenlehre daher entſtehen? Es iſt wahr, daß ſich einige Weltweiſe Mühe gegeben, die Menſchen eines beſſern zu unterrichten, und daß ſie zum Theil ſolche Aufſätze hinterlaſſen, deren ſich auch die Chriſten mit Vortheil bedienen können; bey dem allen aber muß man auch bekennen, daß ſie der evangeliſchen Moral Jeſu nicht zur Seiten geſtellet werden können. Denn **erſtens**, die allermeiſten billigten die grobe Abgötterey, die zu ihren Zeiten herrſchete, hatten auch nicht das Herz ſich derſelben zu widerſetzen; und daraus war nichts anders, als eine höchſt verderbte Moral zu erwarten. **Zweytens**, ſie haben auch von den Pflichten der Menſchen ganz unvollkommene Vorſtellungen gehabt. Sie haben nichts davon gewußt,

was das heiße, Gott über alles lieben, ſeine Handlungen zu Gottes Ehre verrichten, und aus dieſem Grunde ihr Thun herzuleiten. Sie haben nicht gewußt, was das ſey, in ihm ſeine Seligkeit ſuchen, und ihn allein zu aller Zeit anrufen. Eben ſo wenig haben ſie den Grund und Geſchäffte der wahren Liebe gekannt, und gewußt, was das heiße, reich ſeyn in guten Werken. Die Keuſchheit und Mäßigkeit beurtheileten ſie nach den menſchlichen Schwachheiten, und ließen öfters die ärgſten Greuel ungeſtraft hingehen. Die Demuth, die doch allen andern Tugenden den Werth beyleget, hatte in ihren Schriften ſo wenig Platz, als in ihrem Leben. **Drittens**, geſetzt aber, daß die Maximen dieſer Weltweiſen beſſer geweſen, als ſie uns vorkommen, ſo fehlete ihnen doch ein weſentliches Stück: nämlich, daß ſie auf keinen feſten Grund erbauet waren. Denn ſo lange man nicht einen gerechten, weiſen und gütigen Gott, einen Schöpfer aller Dinge, und höchſten Geſetzgeber erkennet, der über uns wachet, und uns dereinſt nach unſern Werken richten will; was für ein Gewicht können die vorgeſchriebenen Lebenspflichten haben? Denn ohne den Glauben, daß ein Gott ſey, ſind alle moraliſche Vorſchriften nichts anders, als ſchöne Ideen, die dem Verſtande gefallen, aber die das Herz nicht rühren, und denſelben keine Verbindlichkeit auferlegen können, ſich darnach zu richten. Man mache das ſchönſte moraliſche Syſtema von der Welt, und nehme daraus die Grundwahrheiten der Religion weg: ſo wird es weiter nichts, als ein auf Sand gegründetes Gebäude ſeyn. Was konnte daher von ſolchen Weltweiſen erwartet werden, die entweder alles mit dem Gewölke eines allgemeinen Zweifels bedeckten, oder falſche Vorſtellungen von der Gottheit hatten, oder die göttliche Vorſehung läugneten, oder das höchſte

Gut

Gut und den wahren Werth der Tugenden nicht erkannten? Dazu kam, **viertens**, daß die Lehren der Weltweiſen ſehr ſelten durch ihr eigenes Exempel belebet wurden. Die meiſten lebeten in den gröbeſten Ausſchweifungen; ſie führeten eine gute Sprache, aber ſie lebeten ſchändlich; und diejenigen, die ſich durch die Rechtmäßigkeit ihres Verhaltens ein gutes Andenken erworben, können noch lange nicht den Muſtern zur Seite geſtellet werden, die wir in der heiligen Schrift antreffen. Damit war, **fünftens**, dieſe Unbequemlichkeit verbunden, daß der Nutzen ihrer Lehre ſich nur auf ſehr wenige ihrer Schüler ausbreitete, ohne daß der gemeine Mann davon hätte Nutzen haben können; indem ſich entweder ihre philoſophiſche Lehrart für dieſen nicht ſchickte, oder ſie ſich auch keine Mühe gaben, den armen unwiſſenden Haufen zu unterrichten, als worzu ſie weder Demuth, noch auch andere dienliche Anſtalten hatten; daher es denn überaus ſchwer war, daß durch ſie die Menſchen hätten gebeſſert werden ſollen. Oder, was konnten ſie, **ſechſtens**, endlich für Ermunterungen und Bewegungsgründe vorlegen? Was für einen Damm konnten ſie den laſterhaften Leidenſchaften der Menſchen entgegen ſtellen? Wodurch konnten ſie das erſetzen, was bey Beobachtung der Pflicht aufgeopfert werden mußte? Als der bekannte **Brutus** bey übernommener Vertheidigung der Republik, dennoch die Schlacht verlohr, ſo rief er aus: **O Tugend! ich habe dir umſonſt gedienet; ich ſehe ietzo, daß du weiter nichts als ein ſchöner Name biſt.** Dergleichen Worte wird man nie aus dem Munde eines wahren Chriſten hören; denn es mag ihm begegnen, was da will, ſo weis er, daß die Tugend nie ihre Vergeltung verlieret; ſie erſetzet alles reichlich, was man um ihrentwillen verläugnen muß. Aber die

heydniſche Weisheit war zu ſchwach, einen Menſchen in harten Prüfungen zu unterſtützen. Wir beſchließen dieſen Satz mit den Worten unſers vortrefflichen D. Clark: Man nehme das Beſte und Schönſte, was die heydniſchen Weltweiſen von der Moral geſaget haben, vor ſich: ſo wird man nichts darunter antreffen, das nicht von Chriſto und ſeinen Apoſteln mit größerer Deutlichkeit und Nachdruck wäre vorgetragen worden. Ihre Grundſätze ſind viel edler und zuſammenhangender. Sie wiſſen ihre Vorſtellungen mit einem weit größeren Gewichte und Nachdruck zu begleiten. Die Gründe, deren ſie ſich bedienen, überzeugen den Verſtand und rühren das Herz. Und obwohl einige Weltweiſe wirklich vortrefliche Wahrheiten gelehret haben: ſo muß man doch dabey geſtehen, daß unter denſelben kein Zuſammenhang ſey. Der eine leitete ſie aus dieſem Grunde, der andere aus einem andern her. Man findet keinen einzigen unter ihnen, der es nicht in vielen Stücken verſehen hätte. Ihre ſchönſten Lectionen haben gemeiniglich eine ſeltſame Vermiſchung von Aberglauben und falſchen Vorſtellungen an ſich. Der Grund, darauf ſie baueten, war nicht feſt, und ihre Hauptſätze ſelten richtig. Daher man auch bey ihnen einen zuſammenhangenden Lehrbegriff vergeblich ſuchet. Die chriſtliche Religion ſtellet uns im Gegentheile das im Ganzen vor, was nur iemals von den Weiſen dieſer Welt ſtückweiſe geſaget worden. Sie treibet die Pflichten der Sittenlehre bis zur höchſten Stuffe der Vollkommenheit. Sie reiniget dieſelben von allem Aberglauben, den verſchiedene philoſophiſche Secten unter ihre Unterweiſungen gemiſchet. Sie erſetzet dagegen alles, was in der beſten philoſophiſchen Moral mangelhaft iſt. Sie träget einen moraliſchen Lehrbegriff vor, darinn alles deutlich, zuſammenhangend und auf feſte

Gründe

Gründe erbauet iſt. Hat man nun nicht die gerechteſte Urſache zu glauben, daß ein ſo großes und wichtiges Werk unmittelbar von Gott ſeinen Urſprung habe g)?

§. 106.

4. Wundervolle Ausbreitung derſelben.

Es muß ferner zugeſtanden werden, daß die ſchleunige Ausbreitung einer Lehre, zumal, wenn ſie den verderbten Neigungen der Menſchen unangenehm iſt und durch ungewöhnliche Mittel unterſtützet wird, ein ſtarker Beweis von der Göttlichkeit ihres Urſprunges ſey. Wenn wir nun die äußerlichen Urſachen und Werkzeuge der wundervollen Ausbreitung der chriſtlichen Religion betrachten h), welches zwölf Männer von niedriger Herkunft und Vermögen waren; die zwar einen natürlich guten Verſtand hatten, aber ohne Gelehrſamkeit und Beredtſamkeit waren; die keine Erfahrung aus dem Umgange mit der großen Welt erlanget hatten; die nichts von der Kunſt, Liſt und Geſchicklichkeit der Welt verſtunden, und dabey weder einen Anhang in der Welt hatten, noch ſich denſelben durch ein weltliches Intereſſe verſchaffen konnten; wenn wir die Lehre in Erwägung ziehen, die ſie vortrugen, die für Fleiſch und Blut nicht nur nichts Angenehmes hatte, ſondern, die auch den natürlichen Neigungen, alten Gewohnheiten, eingewurzelten Vorurtheilen, und den eingeführten gottesdienſtlichen Gebräuchen aller Länder und Zeiten, und Völker, zuwider war; wenn wir endlich bedenken, daß dieſe Religion, aller Hinderniſſe ungeachtet, ihren Fortgang gehabt, und, in einer von den aufgeklärteſten Zeiten der Welt, ſich ſchnell und unglaublich geſchwind ausgebreitet: ſo müſſen wir nothwendig ſchließen, daß eine göttliche unſichtbare Macht derſelben zur Seite geweſen, und daß

g) Clark on natural and revealed Religion.
h) Atterburg Sermons Vol. 1.

daß ihre Ausbreitung wunderbar und übernatürlich genennet werden müſſe. Bey der Himmelfahrt unſers hochgelobten Heilandes, beſtand die kleine Heerde, die er ſich geſammlet hatte, nur aus hundert und zwanzig Jüngern. Dieſe erhielten nun am Pfingſtfeſt einen ſtarken Zuwachs, ſo, daß derer drey tauſend waren, die durch die Predigt Petri gläubig worden. Nach der Zeit vermehrete ſich die Anzahl der Jünger zu Jeruſalem; und von hier aus breitete ſich die Lehre Jeſu in alle Gegenden des Erdbodens aus; ſo, daß das Buch der Apoſtelgeſchichte eine Nachricht von der wunderbaren Ausbreitung des Evangelii erſt durch verſchiedene morgenländiſche, hernach aber auch durch einige abendländiſche Gegenden enthält. Es wird uns gemeldet, wie von der Stimme des Evangelii theils einige geſittete, theils aber auch einige barbariſche Provinzen in Aſien durchdrungen worden, theils aber auch die Hauptſtadt von ganz Europa daſſelbe aufgenommen. So mächtig wuchs das Wort Gottes und nahm überhand Apoſtgeſch. 19, 20. Wären die Apoſtel die weiſeſten und gelehrteſten Männer in der Welt geweſen: ſo würde dieſer Erfolg und Fortgang ſo wunderbar nicht ſeyn. Denn man würde etwa muthmaßen können, daß ihre Ueberlegenheit in den Wiſſenſchaften, und die Vortheile, ſo ihnen die Gelehrſamkeit an die Hand gegeben, ihnen eine Herrſchaft über den ungelehrten Haufen zuwege gebracht, denſelben nach eigenem Gefallen zu lenken. So aber muß man darüber recht erſtaunen, daß ſolche geringe und ungelehrte Perſonen, die niemals den Vortheil der Wiſſenſchaften ihres eigenen Vaterlandes zur Seite gehabt, im Stande geweſen, die Weisheit der Gelehrteſten von dieſer Welt zu Schanden zu machen; und daß, da die berühmteſten philoſophiſchen Secten nur eine kleine Anzahl Schüler an ſich

gehabt,

gehabt, ohnerachtet dieſelben ſehr lange Zeit beſtanden, und die Oberhäupter derſelben in großen Anſehen gelebet, und wegen ihrer hohen Gelehrſamkeit bewundert worden, dieſe armen Männer, die die ganze Welt in Bewegung und Aufmerkſamkeit gebracht, und die Menſchen zu Schülern dieſer himmliſchen Weisheit gemacht, wo ſie nur hingekommen. Denn in einer Zeit von weniger als vierzig Jahren hatte, nach dem Zeugniß der beſten Kirchen-Scribenten, die Lehre des Evangelii ſich in Scythien, Indien, Gallien, Aegypten und in vielen andern entlegenen Ländern der damals bekannten Welt ausgebreitet. Und wie ſchnell dieſe Ausbreitung nach der itzterwähnten Zeit gewachſen, und auf dem Erdboden um ſich gegriffen, das können wir aus den alten Schutzſchriften erſehen, die, ehe die beyden erſten Jahrhunderte abgelaufen, für die chriſtliche Religion abgefaſſet, und darinn den heydniſchen Kaiſern die erſtaunliche Anzahl der Chriſten angezeiget, und ihnen gemeldet worden, daß ihre Läger, ihre Hofſtädte, ihre Provinzen und deren Hauptſtädte mit Chriſten angefüllet wären; und daß es ganz unmöglich ſey, dieſelben auszurotten, ohne den größten Theil ihrer Unterthanen aufzuopfern.

§. 107.

Fortſetzung.

Dabey iſt wohl zu merken, daß nicht etwa bloß der arme und unwiſſende Haufe dieſer Religion beygetreten; ſondern, daß die gelehrteſten und ſcharfſinnigſten Männer ihrer Zeiten, die bis dahin gehegten Meynungen, Vorurtheile und Irrthümer abgeleget, und ſich aufrichtig zu der Lehre des Evangelii bekennet. Lucas, ein Arzt, Dionyſius, ein Rechtsgelehrter und Rathsherr zu Athen, nebſt verſchiedenen andern gelehrten Leuten zu Epheſus, die ſich auf allerhand vorwitzige Künſte geleget, wandten ſich mit

Ueber-

Uberzeugung zur Lehre des Evangelii, und verbrannten, zum Zeichen der Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung, diejenigen Schriften, aus welchen ſie ihren Vorwitz und heilloſe Künſte erlernet Apoſtgeſch. 17, 34. c. 19, 19. Sonderlich verdienet der **Dionyſius** Areopagita erwähnet zu werden, der unter die Weltweiſen gehörete, und ein Beyſitzer des höchſten und weltbekannten Gerichts zu Athen war; denn dieſer wurde durch die Predigt des Apoſtels Paulus gewonnen, und ward hernach der erſte Biſchof der an dieſem Orte befindlichen Chriſten i). Der berühmte **Polycarpus** entſagete allen heydniſchen Gebräuchen, und ergab ſich als einen Schüler an den Apoſtel Johannes, der ihn nachher der Gemeinde zu Smyrna als Biſchof verſetzete k). Der große **Ignatius** ergriff die Lehre von dem gekreuzigten Jeſu, und ward Biſchof der Gemeinde zu Antiochia; dem wir den **Clemens** zu Rom wohl an die Seite ſetzen mögen, der ſich auch zeitig zum chriſtlichen Glauben bekannte, und die Vertheidigung deſſelben männlich übernahm. Wer hat nicht vom **Irenäus**, dieſem ſtarken und geſchickten Erforſcher der Wahrheit gehöret? oder vom **Ariſtides**, dieſem beredten Weltweiſen, der eine Schutzſchrift für die Chriſten in die Hände des Kaiſers Hadriani übergab? oder vom **Athenagoras**, dem vortreflichen Kunſtrichter und Kenner aller menſchlichen Gelehrſamkeit? oder vom **Theophilus**, einem berühmten Weltweiſen zu Antiochia? oder vom **Clemens** von Alexandrien, der ſich als einen der ſtrengeſten Vertheidiger der chriſtlichen Kirche erwieſen hat? oder vom **Juſtinus**, der, nachdem er alle Secten der Weltweiſen durchwandert, die chriſtliche Religion als die allerbeſte erkannte, und zum Zeugniß deſſen den Tod erlitten; daher

i) **Edwards** Survey of Chriſtian Religion Vol. 2.
k) **Jenkins** Reaſonnableneſs of chriſtian Religion Vol. I.

daher er auch den Beynamen eines Märtyrers erhalten? Dieſe und viele andere Männer, die wir aus den Kirchengeſchichten kennen, Leute von weitläuftiger Gelehrſamkeit und ſtarken Vorurtheilen, die aber zur chriſtlichen Religion übertraten; die nach angeſtellter genauen Prüfung, ihre ehemaligen Grundſätze fahren ließen, und der Ueberzeugung der Wahrheit in ihrem Gewiſſen Raum gaben; dieſe Männer, ſage ich, ſind ein unwiderſprechlicher Beweis, was in dem Evangelio Jeſu Chriſti für eine göttliche Kraft und Autorität gelegen, das Herz zu gewinnen. Gewiß, wenn ſich jemals in menſchlichen Angelegenheiten eine Vermittelung einer göttlichen Macht hervor gethan, ſo iſt es hier geſchehen, da die Unwiſſenheit und Einfalt in den Dingen dieſer Welt, nicht nur einen Vortheil, ſondern einen Triumph über allen Witz und Gelehrſamkeit der Welt erhalten. Und wenn etwas unter die urkundlichen Beweiſe von der göttlichen Sendung eines Geſetzgebers gerechnet zu werden verdienet; ſo leget die ſchleunige Ausbreitung der Religion, die Jeſus gegründet, und die Gott durch Zeichen und Wunder beſtätiget hat, gewiß einen Beweis ab, daß die Lehre unſers Heilandes göttlich ſey.

§. 108.

Endlich muß auch dieſes erkannt und zugeſtanden werden, daß eine Religion, die, ſo bald ſie nur öffentlich bekannt worden, auch eine wahre Beſſerung des Zuſtandes unter den Menſchen nach ſich zieht, dadurch ein Zeugniß bekomme, daß ſie vom Himmel ſey, und daß derjenige, der ſie zuerſt gelehret, von Gott geſendet worden. Denn wir können uns nicht vorſtellen, daß eine böſe und ſchädliche Sache etwas Gutes ausrichten werde. Es iſt zwar bey einer ſo weiten Entfernung der Zeit nicht wohl mög-

5. Geſegnete Aenderungen der Welt.

lich,

lich, zu beſchreiben, wie groß der Segen geweſen, der ſich über die Menſchen durch diejenige wahre Reformation ausgebreitet, welche die Predigt des Evangelii nach ſich gezogen. Inzwiſchen wiſſen wir ſo viel, daß uns die Chriſten durchgängig als unſchuldige, gottſelige und liebreiche Menſchen vom Plinius, Lucianus und Julianus, dem Abtrünnigen, beſchrieben worden l). Wir wiſſen, daß die erſten Vertheidiger der Chriſten auf dieſem Punct ſehr ſtark beſtanden, ja recht triumphiret, daß diejenigen, die durch das Evangelium gewonnen worden, in der Geſchwindigkeit ganz andere Menſchen geworden; daß ſie alle Arten der Tugenden mit unglaublichem Eifer ausgeübet, wenn ſie auch vorher noch ſo laſterhaft und gottlos gelebet. Gebet mir einen, ſagt Lactantius, der bisher in Zorn, Rachgierde, Feindſchaft, Geilheit und Ueppigkeit gelebet, ich will ihn durch eine kurze Unterweiſung aus dem Worte Gottes ſo zahm und unſchuldig machen, als ein Lamm. Hat auch dieſes jemals einer der heydniſchen Weltweiſen geleiſtet m)? Die chriſtliche Religion allein iſt es, welche einen Menſchen zu einem Gerechten machet, der da ſcheint als ein Licht in der Welt; der vermögend iſt, andere auf den Weg der Heiligkeit und Tugend zu leiten, und zu verhindern, daß die Laſterhaften nicht ſo ſchlimm und nicht ſo viel ſind, als ſie in den vorigen Zeiten geweſen. Wo finden wir mehr Andacht, mit Ausſchließung alles Aberglaubens und abgöttiſcher Ceremonien, als in der chriſtlichen Religion? Wo werden mehr Beweiſe thätiger Liebe gefunden, dergleichen diejenigen ſind, wenn Nackte gekleidet, Hungrige geſpeiſet, und für Arme und Verlaſſene öffentliche Veranſtaltung zu ihrer

l) Plinius epiſtol. lib. 10. ep. 97. Lucianus de morte Peregrini. Julianus epiſt. 42.

m) Lactantius inſtitut. divin. lib. 3.

ihrer Verpflegung gemachet werden? Wo findet man ſonſt, daß Perſonen vom höchſten Range ſich durch demüthige Handlungen zu den Niedrigſten herab laſſen? Daß Könige und Kaiſer der Dürftigen ſich annehmen, Königinnen und Kaiſerinnen der Kranken pflegen und warten? Wo treffen wir ſonſt in der Welt eine ſo großmüthige Verachtung derſelben an, mitten unter dem Ueberfluß zeitlicher Güter und Ehre; Wo finden wir eine ſolche Enthaltung und Mäßigung im Genuß erlaubter Vergnügungen, als in dieſen erſten Zeiten? Wo finden wir einen ſolchen unerſchrockenen Muth in Gefahr, eine ſolche unbezwingliche Gedult unter den Leiden, die keine Schrecken der Welt überwältigen können; die den Rachen der Löwen, die Quaal der Folterbank nicht geſcheuet; die ſich in den häßlichſten Gefängniſſen gefreuet, und mitten in den Feuerflammen Loblieder geſungen? Dieſe und andere Tugenden, ſind in den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche vor aller Welt offenbar worden. Doch waren es nicht die Bekenner allein, die durch dieſe himmliſche Religion gebeſſert und zu einem ſo erhabenen Muſter der Heiligkeit und Tugend gemacht wurden; ſondern es erhielt auch die heydniſche Welt durch den Einfluß dieſer Lehre gewiſſe Vortheile, ob ſie gleich in ihrem unbekehrten Zuſtande vorſetzlich beharrete. Denn ſeit der Zeit, da das Chriſtenthum in der Welt bekannt worden, wurde die Sittenlehre der Weltweiſen in weit größerer Vollkommenheit gelehret, als vorher geſchehen war. Ihr abgöttiſcher Gottesdienſt fiel ihnen ſo ſchimpflich in die Augen, daß ſie alle ihre Künſte zuſammen ſuchten, demſelben eine feinere Geſtalt zu geben, oder wenigſtens zu entſchuldigen. Die Laſter und Schandthaten, die einen großen Theil ihrer geheiligten Geheimniſſe ausmachten, kamen ihnen viel zu abſcheulich vor, als daß ſie dieſelben

länger für ein Stück der Religion hätten anſehen ſollen. Die heydniſchen Orakel verſtummeten, und die verführeriſchen Geiſter mußten bekennen, daß ſie durch die Macht Chriſti gehindert würden, die Menſchen fernerhin zu betriegen. Die Anbetung der Thiere, die Darbringung menſchlicher Opfer, welches vorher ein abſcheulicher Greuel des Heydenthums geweſen, wurde eingeſtellet, ſo bald nur die chriſtliche Religion in ihrer Kraft und Autorität der Welt offenbar geworden n). So richtig, ja ſo buchſtäblich gieng das Wort in die Erfüllung, welches uns der geliebte Jünger des Heilandes hinterlaſſen: **Dazu iſt erſchienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerſtöre** 1 Joh. 3, 11.

§. 109.

Beſchluß. Nehmen wir nun alles zuſammen, was bisher von unſerm hochgelobten Heilande geſaget worden, nämlich, daß er eine Perſon geweſen, die in Einfalt und Unſchuld des Lebens einhergegangen; die ſich alles eigenen Geſuchs begeben; die alle Künſte des Ehrgeizes und Anwerbung eines Anhanges unter den Menſchen vermieden; die ſich ihrer Macht nie überhoben; die ſich der Religion nie bedienet, ſich dadurch eine Ehre und Herrſchaft unter den Menſchen zuwege zu bringen; wenn wir ferner bedenken, daß er alle Merkmaale eines wahren Abgeſandten vom Himmel an ſich gehabt, daß er ſolche Begebenheiten vorher verkündiget, die nur von der göttlichen Allwiſſenheit vorher erkannt werden können; daß er ſolche Wunderwerke verrichtet, die nur durch eine göttliche Allmacht zur Wirklichkeit gebracht werden können; daß die Lehre, die er vorgetragen, Gott höchſt geziemend geweſen; und daß ſo wohl der theoretiſche als practiſche Theil derſelben, alle Vorſchriften

n) Jenkins Reaſonnableneſs of chriſtian Religion Vol. I.

ten der größten Weltweiſen und berühmteſten Geſetzgeber unendlich weit übertroffen; und daß endlich Gott derſelben, durch eine ſchleunige und wundervolle Ausbreitung in der Welt, ein Siegel aufgedrucket: ſo muß auch erkannt und zugeſtanden werden, daß wir alle nur erfoderliche und zur Natur der Sache gehörige Beweiſe haben, daß Jeſus Chriſtus eine außerordentliche Perſon geweſen, die von Gott in der Abſicht geſendet worden, das Licht ſeines herrlichen Evangelii unter den Menſchen und in ihren Herzen zu offenbaren, und das ewige Heil denen zu verkündigen, die bis dahin in Finſterniß und Schatten des Todes geſeſſen.

§. 110.

4. Offenbarung Gottes durch die Apoſtel. (§. 93.)

a. Allgemeine Eigenſchaften eines glaubwürdigen Zeugen.

Daß unſer geſegneter Heiland gleich vom Anfang eine Folge von ſolchen Männern gehabt, die dazu beſtimmet geweſen, ſeine Lehre zu offenbaren, und vor der Welt die Geſchichte ſeines Lebens und ſeiner Handlungen bekannt zu machen, das iſt nicht nur aus den Kirchen- und Weltgeſchichten zur Gnüge bekannt, ſondern es zeuget auch davon die Gegenwart der Religion Jeſu unter uns; die nicht unter uns befindlich ſeyn würde, wo ſie nicht durch eine Folge ſolcher Perſonen eingeführet und erhalten worden, die dazu vor andern bequem geweſen. Daß aber dieſe Perſonen, nämlich ſeine Apoſtel und Evangeliſten, glaubwürdige und zuverläßige Zeugen von ihren eigenen und von Jeſus Handlungen geweſen, das wird ſich aus einer genauen Unterſuchung ihres Verhaltens und ganzen Characters deutlich ergeben; bey welcher Prüfung wir es um ſo viel genauer nehmen müſſen, weil die Beſtätigung desjenigen, was wir bisher von Jeſu ſelbſt angeführet haben, ja die Befeſtigung des ganzen chriſtlichen Lehrbegriffs davon abhanget. Wenn nun ein Menſch alle ſeine

Gedanken zuſammen faſſet, und erwäget, was dazu erfodert werde, wenn er mit Ueberzeugung glauben ſoll, daß ein Zeuge von einer Begebenheit, die ſich ſeit ſo vielen Jahrhunderten zugetragen, die Wahrheit rede: ſo wird er wohl ſchwerlich mehr als folgendes begehren können. Nämlich, daß diejenigen, die von ſolchen Begebenheiten einen Bericht abgeſtattet, ehrliche und aufrichtige Perſonen geweſen, von deren gutem Character man ſich nichts anders vorſtellen kann, als daß ſie die Wahrheit melden wollen; ferner, daß ihr Verſtand tüchtig und hinlänglich unterrichtet geweſen, uns die Wahrheit zu melden; daß an ihnen keine Spuren einer Argliſtigkeit anzutreffen geweſen, weswegen ſonſt andere Menſchen in den Verdacht eines argen Betrugs gezogen werden möchten; daß ihre Anzahl ſo groß geweſen, daß ſie nicht betrogen werden können, ihr Zeugniß aber ſo genau und übereinſtimmend, daß andere nicht durch ſie betrogen werden mögen; daß ſie von ihrem Berichte keine zeitliche Vortheile gehabt, ſie vielmehr ſich ſelbſt dadurch mancher offenbaren Gefahr unterworfen; und daß ſie endlich bey ihrer Ausſage getroſt beharret, und ſich willig finden laſſen, um der von ihnen beſtätigten Wahrheit willen zu leiden, und ſolche mit ihrem Blute zu verſiegeln. Es würde gewiß ein Menſch unvernünftig handeln, wenn er ein Zeugniß in Zweifel ziehen wollte, daran nur die Hälfte dieſer Eigenſchaften anzutreffen iſt. Wenn aber dieſelben alle beyſammen ſind, ſo würde er unter die unvernünftigſten Zweifler gehören, ſo er einer auf die Art beſtätigten Wahrheit ſeinen Beyfall verſagen wollte. Nun aber werden wir finden, daß die Apoſtel alle dieſe Eigenſchaften an ſich gehabt, und daß ſich dieſelben bey dem Zeugniße vereinigen, welches ſie von unſers Heilandes Lehre und Handlungen abgeleget.

§. III.

§. III.

b) Zueignung derſelben auf die Apoſtel Jeſu.

Sie fallen uns zuförderſt als ſolche Männer in die Augen, die allzuviel Ehrlichkeit und Tugend beſeſſen, als daß ſie eine offenbare Lügen feyerlich vor der Welt beſtätigen wollen. Ihre ganze Abſicht war dahin gerichtet, die Menſchen zu unterweiſen, wie ſie ein heiliges und tugendhaftes Leben führen ſollten; ſie zu überreden, dem allein wahren Gott im Geiſt und in der Wahrheit zu dienen, und ihre Heiligkeit nicht ſo wohl in gewiſſen äußerlichen Ceremonien, als in Werken thätiger Gottſeligkeit und Liebe zu ſetzen. Sie ſind in ihrem ganzen Leben nie eines merklichen Laſters oder Ungöttlichkeit überführet worden; vielmehr hat man ſie allenthalben als Leute erſunden, die wahre Andacht, Sanftmuth und Selbſtverläugnung ausgeübet. Sie hielten, laut ihrer eigenen Schriften, alle Lügen für verabſcheuungswürdige Sünden, die mit der Erlangung der im Evangelio geoffenbarten Seligkeit nicht beſtehen könnten; und in ihrer Hiſtorie haben ſie uns alle mögliche Merkmaale einer Unpartenlichkeit vor Augen geleget. Denn, wie ſie uns auf der einen Seite die wundervolle Geburt Chriſti, die von ihm verrichteten Wunderwerke, die Herabkunft des heiligen Geiſtes über ihn, die Stimme vom Himmel, dadurch er für Gottes Sohn erkläret worden, die Herrlichkeit ſeiner Auferſtehung, und ſeine triumphirende Himmelfahrt beſchrieben haben: ſo haben ſie auch kein Bedenken getragen, uns zu melden, daß er von einer armen Mutter gebohren worden, ein ſehr niedriges und armſeliges Leben geführet, und endlich in der Schmach des Kreuzes geſtorben. Ja, welches als ein beſonderer Beweis ihrer Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit angeſehen werden kann; ſie haben ihre eigene ſchlechte Herkunft und Handthierung nicht verſchwiegen; ſie haben ihre Unwiſſenheit, Vor-

urtheile und Fehler nicht vertuſchet; ſie haben gemeldet, wie ſie einen ehrgeizigen Zank unter ſich angefangen, ihren Herrn auf eine zaghafte Weiſe verlaſſen und zum Theil denſelben in ſeiner größten Noth verläugnet. Von dem allen haben ſie uns eine Nachricht aufgeſetzet, und ſolche allen künftigen Zeiten zum Gebrauch und Beurtheilung überlaſſen o). Wenn wir nun ſolche Menſchen finden, die ihre eigenen Fehler und Schwachheiten bloß um der Wahrheit willen geſtehen: ſo iſt ſolches ein ſtarker Beweis, daß ſich bey ihnen keine Neigung finde, Lügen und Unwahrheiten auszubreiten. Und wenn dieſer ſich findet, ſo kann man ſich auf ihr Urtheil von dem, was ſie berichten, verlaſſen, und ſicher glauben, daß ſie richtige Vorſtellungen davon haben. Und daran konnte es den Apoſteln um ſo viel weniger fehlen, je mehr wir wiſſen, daß ein jeglicher, der ſeiner Sinnen mächtig iſt, von dem, was er höret, ſieht und fühlet, ſo richtig urtheilen und zeugen könne, als der größte lebendige Weltweiſe p). Sie ſahen, daß todte Menſchen wieder lebendig, daß blinde Menſchen ſehend gemacht wurden, und daß Lahme wieder ungehindert zu gehen anfiengen; ſie ſahen Chriſtum zu verſchiedenenmalen nach ſeiner Auferſtehung; ſie höreten, wie er ſich mit ihnen liebreich unterredete, und ihre Augen ſchaueten ihm nach, als er gen Himmel fuhr. Bey dieſen Begebenheiten fand kein Betrug ſtatt; oder wir müßten annehmen, daß dieſe Leute drey Jahre, und drüber, in einem Traume geweſen, ſo lange der Herr Jeſus unter ihnen auf Erden wandelte.

§. 112.

Einmüthigkeit ihres Zeugniſſes;

Zween oder drey Menſchen können betrogen werden, oder ſich unter einander gefliſſentlich vereinigen, eine

o) Blackhalls Standing revelation.

p) Nichols Conference with a Deiſt Vol. I.

eine Unwahrheit auszubreiten. Vermittelſt einer angeſtellten ſcharfen Ueberlegung können ſie eine ſolche Abrede nehmen, daß ihre Unwahrheit zuſammen hängt; und wenn ſie gelernet haben, eine Sache mit Behutſamkeit zu tractiren, ſo iſts auch möglich, daß ſie andern Menſchen was aufbinden. In dem gegenwärtigen Falle aber kann dergleichen ohne Ungereimtheit nicht gedacht werden q). Denn auſſer den zwölf Jüngern, die Jeſus erwählet hatte, die ſein Evangelium in der ſchönſten Uebereinſtimmung und Deutlichkeit predigten; die mit der größten Freymüthigkeit von den vorgefallenen Begebenheiten zeugeten, und ihren Zuhörern die Gelegenheiten anwieſen, ſich nach der Wahrheit ihrer Ausſage zu erkundigen; außer dieſen, ſage ich, leſen wir von fünfhundert Perſonen, die ihn nach ſeiner Kreuzigung und Auferſtehung geſehen; und nebſt ihnen waren noch viele Tauſend vorhanden, die ihn in ſeinem Leben hatten predigen hören; die ſeine Wunderwerke mit angeſehen hatten; die ſich auch nachher bekehreten und Zeugen der evangeliſchen Geſchichte wurden. Wie können wir uns nun vorſtellen r), daß eine ſolche Menge Menſchen entweder ſollte betrogen worden ſeyn, oder, daß ſie ſich zur Ausübung eines Betrugs vereinigen ſollen? Oder, geſetzt, ſie hätten dieſes gethan: wie wäre es ihnen denn möglich geweſen, denſelben hinaus zu führen? Leute, die in den Ränken der Welt erfahren ſind, mögen zwar zuweilen ſich dahin vereinigen, andern was weis zu machen, und eine Erfindung ihres Gehirns als eine wirkliche Begebenheit auszubreiten; aber die Apoſtel laſſen an ihrem Thun ein ſo geſetztes Weſen blicken; man findet an ihnen ſo viel Spuren der Redlichkeit, daß ſie weder den Vorſatz gehabt haben

 können,

q) Stillingfleet Origines ſacrae.
r) Grotius de Veritate Relig. Chriſt.

können, noch auch wegen ihrer Erziehung ſo viel Geſchicklichkeit gehabt, einen Betrug anzuſpinnen und hinaus zu führen. Einen ſo vortrefflichen Lehrbegriff zu bilden, als die Lehre Jeſu wirklich iſt; einen ſo außerordentlichen Bericht von der Ausſöhnung der Sünde, von der Natur und dem Amte des Mittlers mitzutheilen; einen Entwurf von dem Leben und Handlungen eines Meßias zu verfertigen, der ſo genau mit den Weißagungen der Propheten und den Vorbildern des moſaiſchen Geſetzes übereinſtimmet; Belohnungen und Beſtrafungen in einem andern Leben zu beſtimmen, daran die Vernunft nichts auszuſetzen hat, und die der Natur Gottes ſo anſtändig ſind: das alles iſt eine Sache, die von dieſen armen und ungelehrten Männern ſo wenig behauptet werden kann, als daß durch ſie die Welt erſchaffen worden. Ueberdieß ſind die Handlungen in dem Leben unſers hochgelobten Heilandes ſo mannigfaltig; es hanget eine immer ſo von der andern ab; es iſt eine ſolche Verwandtſchaft zwiſchen den Geſchäften ſeines königlichen, prophetiſchen und hohenprieſterlichen Amtes; und die Wirkungen ſeiner göttlichen und menſchlichen Natur, ſo wohl in der Verbindung, als einer jeglichen inſonderheit, ſind ſo hoch und wunderbar, daß es gar in keines Menſchen Witz und Gelehrſamkeit ſteht, einen ſolchen höchſtweiſen Entwurf von einem Mittleramte zu machen; vielweniger hat derſelbe von dieſen ungelehrten und einfältigen Leuten verfertiget werden können, ſo richtig und ſtark ſie auch von demſelben zeugeten.

§. 113.

es iſt von allen irdiſchen Abſichten entfernt,

Es iſt wahr, daß ein zeitliches Intereſſe die Menſchen bewegen kann, vieles zu thun, und daß die Hoffnung der Ehre, und anderer weltlichen Vortheile, ſie zu recht kühnen Unternehmungen hinreißet. Aber

was

was für einen Nutzen konnten ſich denn die Apoſtel durch die Predigt von einem gekreuzigten Heilande zu erhalten vorſtellen, deren Inhalt den Juden ein Aergerniß, und den Heyden eine Thorheit war? Vielmehr ſahen ſie, und wußten ganz gewiß vorher, daß ihr Zeugniß ſie der größten Gefahr, der Armuth und dem Mangel bloß ſtellen, daß Bande, Trübſal und Tod auf ſie warten würden s). Nichts deſtoweniger blieben ſie unveränderlich entſchloſſen, das Evangelium zu predigen, und das auszurichten, was ihnen von ihrem Herrn und Meiſter war anbefohlen worden; zugleich aber auch alle Trübſeligkeiten, die er ihnen vorher verkündiget, zu erwarten. Der Ehrgeiz und der Trieb, einen großen Namen in der Welt zu erlangen, wird ſelten bey ſolchen Leuten gefunden, die von niedriger Herkunft und ſchlechter Erziehung ſind t); das aber iſt ganz was Unglaubliches, daß ein ſolcher Trieb viele ſolcher Perſonen auf einmal beleben ſollen, ohne den geringſten Grund einer Hoffnung vor ſich zu haben; ja dabey ſie, im Falle ihr Zeugniß als Lügen erfunden worden, aller menſchlichen Ueberlegung nach, nichts anders, als Schmach und Tod, Armuth und Dürftigkeit, Quaal und Verfolgung im ganzen Leben, und nach ihrem Tode nichts anders, als Schimpf und Schande zu erwarten hatten. Die Eitelkeit und Begierde, andere Menſchen zu hintergehen, hätte vielleicht einige bewegen mögen u), andern eine ſeltſame Fabel von einem Manne, der vom Tode auferſtanden, und gen Himmel gefahren, zu erzählen; und, wenn ſie bey dem gemeinen Manne Beyfall gefunden, dieſelbe

s) Edwards Survey of chriſtian religion.
t) Jenkins Reaſonnableneſs of Chriſtianity. Vol. I.
u) Nichols Conference with a Deiſt. Blackhalls Sufficiency of ſtanding Revelation.

ſelbe mit Zuſätzen auf die möglichſte Weiſe zu vermehren; es würde aber ein ſolcher Betrug nicht lange Beſtand gehabt haben. Denn gleich bey der erſten Vorfoderung vor den hohen Rath der Juden, von welchem aller die Religion betreffende Betrug am Leben geſtraft wurde, würde die Cabale aufgedeckt, und der Betrug jedermann geoffenbaret worden ſeyn; dahingegen aber gibt uns das Verhalten der Apoſtel vor dieſem hohen Rathe die ſtärkſte Verſicherung, daß ſie die Wahrheit geredet, und daß ſich alles ſo zugetragen, wie ſie davon gezeuget. **Urtheilet ſelbſt**, ſagten ſie zu den Richtern, **ob es recht ſey vor Gott, daß wir euch mehr gehorchen als Gott. Denn wir können nicht anders reden, als was wir geſehen und gehöret haben** Apoſtelgeſch. 4, 19. 20. Und ob ihnen wohl ernſtlich angedeutet wurde, daß ſie nicht weiter in dem Namen des Jeſu von Nazareth predigen ſollten; ob ſie auch gleich, im Falle des Ungehorſams, hart bedrohet wurden: ſo war doch dieſes alles nicht hinlänglich, ſie auf andere Entſchließungen zu bringen; **ſie achteten auch ihr eigenes Leben nicht theuer, damit ſie ihren Lauf mit Freuden vollenden und das Amt ausrichten möchten, das ſie von dem Herrn Jeſu empfangen, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes.** Apoſtelgeſch. 20, 23-24.

§. 114.

durch Zeichen und Wunder,

Das ſind nun einige Beweiſe von der Wahrheit und Treue der Apoſtel und erſten Schriftſteller, durch welche uns die Lehre und Handlungen unſers Heilandes gemeldet worden. Nehmen wir nun der Menſchen Zeugniß an: (und wer kann ſich weigern, ſolches anzunehmen, zumal unter den damit unzertrennlich verbundenen Umſtänden?) ſo iſt das Zeugniß Gottes viel größer, und der ſichtbare Beweis,

weis, den er zur Feſtſtellung ihrer Glaubwürdigkeit, durch allerhand Zeichen, Wunder und Mittheilung der Gaben des heiligen Geiſtes beygefüget, und ihre Redlichkeit außer allen Zweifel und weitern Anſpruch geſetzet hat Hebr. 2, 4. Denn wer kann vernünftiger Weiſe daran zweifeln, wenn er ſieht, daß dieſe Zeugen Jeſu, indem ſie von den Wunderwerken zeugeten, die ihr Herr und Meiſter gethan, der Welt eine vollkommene Verſicherung von der Aufrichtigkeit ihres Zeugniſſes vorlegeten, da ſie ſelbſt dergleichen Wunderwerke verrichteten; da ſie, indem ſie, kraft des ihnen mitgetheilten Befehls, das Evangelium allen Völkern und Sprachen verkündigten, zu gleicher Zeit unwiderſprechlich dargethan, daß ſie ſowohl dieſen Befehl von Gott empfangen, als auch, daß es Gottes Wahrheiten wären, die ſie vortrugen; indem ſie dieſelben einem jeglichen Menſchen, und jeglichem Volke in ſeiner eigenen Sprache verkündigten v). Dieſer Beweis von ihrer Wahrhaftigkeit ward dadurch noch ſtärker, da ſie nicht nur dergleichen Wunderwerke thaten, als ihr Herr und Meiſter verrichtet hatte; ſondern da ſie auch andern die Macht mittheileten, eben ſolche Wunderwerke zu thun; welche außerordentliche Gabe, wie wir wiſſen, eine gar geraume Zeit in der chriſtlichen Kirche fortdauerte. Denn als Petrus in das Haus des heydniſchen Hauptmanns, Cornelius, geſendet wurde: **ſo fiel der heilige Geiſt auf alle diejenigen, die ihn höreten, ſo, daß ſie in fremden Sprachen redeten und Gott preiſeten** Apoſtelgeſch. 10, 44. Und als ſich Paulus zu Epheſus aufhielt: ſo legete er einigen die Hände auf, welche gleichfalls in Sprachen, die ihnen bis dahin unbekannt geweſen waren, redeten und

v) Blackhall Sufficiency of Reuelation.

und weißageten. Wie nun dieſe Gaben nöthig waren, nicht nur die Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit der Apoſtel zu beſtätigen, ſondern auch die Ausbreitung des Evangelii zu befördern: ſo blieben ſie auch in der chriſtlichen Kirche, bis ſich die Lehre Jeſu auf dem ganzen Erdboden ausgebreitet hatte. Denn die Gabe der Sprachen *), die in einem ſo ſchweren Werke, ein recht bequemes und göttliches Werkzeug war, blieb in der Kirche über ein ganzes Jahrhundert; wie ſolches verſchiedene unverwerfliche Scribenten bezeuget haben. Und die Gabe der Weißagung war zu den Zeiten Juſtini des Märtyrers, Irenäi, Origenes und Cypriani noch üblich; wie davon ihre Zeugniße noch aufgewieſen werden können. Daß aber auch die Gabe, Wunder zu thun, Teufel auszutreiben, wenigſtens eben ſo lange beſtanden, wo nicht noch länger, daran läßt uns die Ausfoderung einiger Vertheidiger der chriſtlichen Religion, ſonderlich Tertulliani, nicht zweifeln, der die Heyden alſo angeredet: Laſſet einen, der dem Anſehen nach, von einem eurer Götter beſeſſen iſt, vor eure Gerichte hinbringen, und wenn dieſer vermeynte Gott auf den Befehl eines Chriſten, daß er reden ſoll, nicht die Macht Chriſti bekennet, von ſich ſelbſt aber geſteht, daß er ein Teufel ſey: ſo wird ſich derſelbe Chriſt willig auf der Stelle aufopfern laſſen.

*) Es iſt nach dem Urtheile des vortrefflichen Tillotſons nicht unwahrſcheinlich, daß unſer Heiland die Gabe der Sprachen für das größte Wunderwerk gehalten, und ſolches daher bis nach ſeiner Himmelfahrt verſparet, damit es ein augenſcheinlicher Beweis ſeiner Macht und Herrlichkeit ſeyn möchte, in welche er eingeführet worden. Er ſchließt ſolches aus der gar ſonderbaren Verheißung, die Jeſus kurz vor ſeinem Tode ſeinen Jüngern gegeben: **Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer an mich glaubet, der wird nicht nur meine Werke thun, die ich thue, ſondern er wird**

auch

auch noch größere thun, denn dieſe, weil ich zum Vater gehe Joh. 14, 12; auf welchen Hingang zum Vater, die Ausgießung des heiligen Geiſtes folgete. Man erwäge aber, welches die Werke geweſen, darinn die Apoſtel mehr gethan, als der Heiland ſelbſt. Chriſtus hatte die Teufel ausgetrieben, allerley Seuchen und Krankheiten geheilet, den Lauf der Natur geändert, Todte auferwecket u. ſ. w. Das thaten aber auch ſeine Apoſtel. Worinn aber haben dieſe nun mehr gethan? Darinn, daß ſie in Sprachen geredet, die ſie vorher nie gelernet; eine Sache, davon die Welt niemals etwas gehöret hatte. Es lag demnach darinn ein ſichtbarer Beweis, von der Ueberkunft des heiligen Geiſtes, und von der Wahrheit der Worte Jeſu, daß er zum Vater gegangen.

§. 115.

ja ſelbſten von ihren Feinden beſtätiget worden.

Im Fall es nöthig wäre, die auf eine ſo herrliche Art beſtätigte Wahrheit der Apoſtel noch ferner zu erweiſen: ſo könnte leichtlich das Zeugniß der offenbareſten Feinde der chriſtlichen Religion, ſowohl aus den Juden, als aus den Heyden angeführet werden; als welche uns verſchiedene Wahrheiten gemeldet, die in den Schriften der Evangeliſten und Apoſtel enthalten ſind. Sie gedenken der Zukunft eines großen Königs aus dem Morgenlande x), der große und mächtige Thaten thun ſollte; welche aus den ſybilliniſchen Weißagungen genommene Nachricht, ſonderlich um die Zeit der Geburt des Heilandes, den ganzen Orient erfüllet hatte; und Tacitus, als ein großer Staatsmann und Politicus, behauptete mit aller Macht, daß dieſe Weißagung in der Perſon des Veſpaſianus und Titus erfüllet worden, als welche beyderſeits aus Judäa zur Beherrſchung des römiſchen Reichs berufen worden. Der Erſcheinung eines wunderbaren Sterns zur Zeit der Geburt unſers Heilandes,

x) Edwards Truth and Authority of de holy ſcripture.

landes, gedenket Plinius y) in ſeiner natürlichen Hiſtorie unter dem Namen eines hellglänzenden Kometen. Der Ermordung der Kinder zu Bethlehem hat Dion im Leben des Octavianus Cäſar Erwähnung gethan z); und Macrobius, der dieſe Begebenheit ausführlicher beſchrieben, meldet dabey, daß Herodes aus eben derſelben Eiferſucht ſeinen eigenen Sohn habe tödten laſſen. Die Wunderwerke, die Jeſus verrichtet, als er ſein Lehramt angetreten; der Name des Meßias, oder der zur Erlöſung der Menſchen von Gott außerordentlich geſendeten Perſon; die Lehre die er geprediget, und wie ſie bey den Evangeliſten zu finden iſt; dieſes alles wird vom Celſus, Porphyrius, Julianus u. a. m. zugeſtanden, wie uns verſchiedene alte Kirchenlehrer verſichert haben a). Tacitus b), und Lucianus gedenken des Todes unſers geſegneten Heilandes; ja auch der Art des Todes, den er zur Zeit der Regierung des Tiberius, unter dem Landpfleger, Pontius Pilatus, erlitten. Die große und allgemeine Sonnenfinſterniß, die ſich zur Zeit ſeines Leidens geäußert, hat Dionyſius angeführet c), ehe er zum Glauben bekehret worden. Origenes hat eben dieſe Begebenheit aus dem Phlegon Trallianus erwieſen d), deſſen Worte lauten alſo: **Im vierten Jahre der 202 Olympiade trug ſich eine große Finſterniß zu, dergleichen man vorher nicht gewußt.** Des entſetzlichen Erdbebens, welches mit dieſer Sonnenfinſterniß verbunden geweſen,

y) *Plinius* Hiſt. nat. lib. 2. c 4.
z) *Macrobius* Saturnal. lib. 2. c. 4.
a) *Origenes* contra Celſ. *Cyrillus* contra Iulian. *Auguſtinus* de ciuit. Dei lib. 22. c. 8.
b) *Tacitus* Annal. lib. 15. c. 44.
c) *Dionyſius* ad Polycarp. epiſt. 7.
d) *Origenes* contra Celſum.

geweſen, haben Plinius, Dion und Svetonius Meldung gethan; und der jüdiſche Geſchichtſchreiber, Joſephus, hat von dem im Tempel zerriſſenen Vorhang, davon drey Evangeliſten gezeuget e), etwas mit einfließen laſſen; der auch dieſe bekannte und merkwürdige Stelle von unſerm Heilande mit eingerücket, die bereits oben angeführet worden, da er ſpricht: „Zu dieſer Zeit lebete ein weiſer Menſch, „wenn er anders ein Menſch zu nennen; denn er that „erſtaunliche Werke, und war ein Lehrer derer, welche die Wahrheit mit Vergnügen annehmen. Er „brachte auch viele zur Ueberzeugung von ſeiner Lehre, „ſowohl aus den Jüden, als aus den Heyden. Das „war Chriſtus. Und ob er wohl, auf Anſtiften einiger von unſerer Nation, und kraft des Urtheils „Pilati, zum Kreuzestode verdammt wurde: ſo ließen doch diejenigen nicht von ihm, die ihn vom Anfange geliebet hatten. Denn er ſtand am dritten „Tage vom Tode wieder auf; wie denn die göttlichen „Weißagungen dieſe und andere außerordentliche „Dinge von ihm verkündiget hatten. Bis auf den „heutigen Tag iſt dieſe Gattung von Menſchen noch „übrig, die man nach ſeinem Namen Chriſten nennet.„ Welche Stelle, wie ein franzöſiſcher Gelehrter bewieſen hat f), durchaus nicht untergeſchoben iſt. Nimmt man nun alles zuſammen, was bisher von den Apoſteln geſagt worden, nämlich, daß ſie ehrliche und unpartheyiſche Männer geweſen; daß ſie von dem, was ſie bezeuget, ein richtiges Urtheil fällen können; daß ſie nicht vermögend geweſen, einen Betrug anzulegen und auszuführen; daß ſie ihren Bericht einfältig und ohne künſtliche Anſtriche abgeſtattet; daß ſie in ihrem Zeugniße überein geſtimmet,

e) Joſephus Antiquit. lib. 18.

f) Martini Diſſertation ſur le temoignage de Ioſeph.

ſtimmet, und bey dem, was ſie gemeldet, ſtandhaft und unverrückt geblieben; daß ſie kein Eigennutz bewegen können, etwas wider ihr beſſer Wiſſen und Gewiſſen auszuſagen; daß ſie bey ihrem Zeugniße nicht nur nichts gewannen, ſondern ſich auch großen Ungemächlichkeiten und offenbarer Lebensgefahr unterworfen; ja, daß ſie ihr Zeugniß mit ihrem Blute verſiegelt, welches alles iſt, was von ihnen in der Verbindung mit den bisherigen Umſtänden gefodert werden kann; daß ferner Gott ſelbſt ihr Zeugniß dadurch herrlich beſtätiget, da er ſie in den Stand geſetzet, nicht nur ſelbſt Wunderwerke zu thun, ſondern auch andern das Vermögen dazu mitzutheilen; und daß endlich ihre größten Feinde in ihren eigenen Schriften viel weſentliche Stücke ihrer Erzählung, entweder ausdrücklich beſtätiget, oder beyläufig eben daſſelbe bezeuget: ſo folget daraus ganz unwiderſprechlich, daß wir von ihrer Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit alle nur mögliche Sicherheit haben; und daß mithin der Befehl, alle Völker zu lehren, eine göttliche Autorität zum Grunde gehabt, und daß daher ihre Worte und Predigt, wie der Apoſtel Paulus ſagt, nicht eine Lockſpeiſe menſchlicher Weisheit geweſen; ſondern, daß ſie mit Beweiſung des Geiſtes und der Kraft dargethan, daß unſer Glaube nicht beſtehe auf Menſchen Weisheit, ſondern auf Gottes Kraft.

§. 116.

Anwendung der bisherigen Wahrheiten.

Aus dem nun, was bisher angeführet worden, bemerken wir folgendes: Da es Gott gefallen hat, durch Moſen und die Propheten, durch Chriſtum und ſeine Apoſtel, eine nähere Offenbarung ſeines Willens mitzutheilen, nachdem das Licht der Natur, und der Gebrauch der Vernunft, ſo unzulänglich erfunden worden: ſo ſind wir auch zu der erſinnlichſten Dankbarkeit für eine ſolche große Wohlthat Gottes verbun=

verbunden. Freylich fehlet es nicht an ſolchen, die da vorgeben, daß eine ſolche Offenbarung gar nicht nöthig ſey; ſondern daß die Philoſophie und ein rechter Gebrauch der Vernunft überflüßig zureichend ſey, die Menſchen zur Erkenntniß und Ausübung ihrer Pflicht anzuweiſen. Allein, deſſen nicht zu gedenken, was bereits von der Unwiſſenheit und Verderben der heydniſchen Welt angeführet worden, und daß ſelbſt kluge Weltweiſen die Unzulänglichkeit ihrer Weisheit und Kräfte, die Menſchen zu beſſern, eingeſehen haben: ſo können wir mit allem Rechte diejenigen, die dieſe Meynung hegen, fragen: ob nicht in denjenigen Ländern, darinn die göttliche Offenbarung bekannt iſt, die allermeiſten Menſchen, auch von dem niedrigſten Range, richtigere und Gott anſtändigere Begriffe von Gott und ſeinen Eigenſchaften; einen tiefern Eindruck vom Guten und Böſen; eine größere Hochachtung gegen göttliche und menſchliche Pflichten; und eine gewiſſere Erwartung künftiger Belohnungen und Beſtrafungen haben, als jemals, in irgend einem heydniſchen Lande, nur unter einer beträchtlichen Anzahl von Menſchen gefunden worden. Jetzo, nachdem uns die göttliche Offenbarung unſere Pflichten vor Augen geleget hat, iſt es freylich kein Wunder, daß die Vernunft dieſelben ſehr deutlich darthun, und ihre Gerechtigkeit ſowohl, als Nothwendigkeit vorſtellen kann. Hätten wir aber in jenen Tagen der Unwiſſenheit gelebet: ſo würde unſere Bemühung, dieſe Pflichten ſammt ihren Bewegungsgründen zu entdecken, eben ſo eine Arbeit geweſen ſeyn, als wenn einer in der Dämmerung einen unbekannten Weg aufſuchen ſoll. Wären wir nie des herrlichen Lichtes des Evangelii theilhaftig worden; was für einen Grund der Hoffnung würden wir gehabt haben, weiſer und ſcharfſichtiger zu ſeyn, als Sokrates, Plato, Cicero, und an-

dere berühmte Männer in der heydniſchen Welt gewesen? Hätten wir das Schickſal gehabt, unter dem gemeinen Haufen des Heydenthums erzogen zu werden: wer würde uns eine Verſicherung gegeben haben, daß wir nicht von der Abgötterey und Aberglauben mit hingeriſſen worden, der damals die ganze Welt überſchwemmete? Oder, wenn wir auch unter den Philoſophen unſern Platz gehabt hätten: zu welcher Secte hätten wir uns denn halten; oder, was für ein Buch hätten wir uns denn ausſuchen wollen, unſer Verhalten darnach anzuſtellen, da kein einziges zu finden, das nicht mit handgreiflichen und groben Fehlern angefüllet wäre? Oder, wenn wir uns auch lediglich uns ſelbſt überlaſſen hätten: wie hätten wir denn gewiß ſeyn können, daß wir von uns ſelbſt Geſchicklichkeit würden gehabt haben, die verſchiedenen Theile und Gattungen unſerer Pflichten aus gewiſſen Grundſätzen herzuleiten, und ſie bloß durch Vernunftſchlüße auf alle vorkommende Fälle des menſchlichen Lebens richtig zuzueignen? Es iſt ganz was anders, eine Pflicht zu erkennen, wenn ſie uns vor die Augen hingeſchrieben worden; aber auch ganz was anders, dieſelbe von ſich ſelbſt zu entdecken. Es zeuget von einem gar zu großen Vertrauen auf ſich ſelbſt, wenn man ſich ſchmeichelt, daß man ohne ein höheres Licht in dergleichen Unterſuchungen weiter kommen werde, als diejenigen gekommen, die vor uns an dieſes Werk die Hand geleget.

§. 117.

Fortſetzung. Ja, da noch ietzo unter denen, die ihr Leben nach der Vorſchrift einer göttlichen Offenbarung zu führen vorgeben, ſo Viele angetroffen werden, die in einer erbärmlichen Unwiſſenheit, in Abſicht auf ihre Pflicht leben: wie kann ſich ein Menſch die Vorſtellung machen, daß er zu einer völligen Erkenntniß

niß ſeiner Pflichten, ohne die göttliche Offenbarung, bloß durch den Gebrauch ſeiner Vernunft werde gelangen können? Und da wir täglich ſehen, daß Viele, die doch künftige Belohnungen und Beſtrafungen in einer andern Welt glauben, nichts deſto weniger von der Wuth ihrer Leidenſchaften hingeriſſen werden, wider Gottes Wort zu thun: wie kann man denn von einem Menſchen glauben, daß er den ihm täglich zuſtoßenden Verſuchungen werde gewachſen ſeyn, wenn er von dieſen mächtigen Bewegungsgründen, entweder gar nichts weis, oder, wenn ſie ihm nicht ernſtlich genug vorgehalten werden? So viel iſt richtig, daß wir alle Geſchlechter der Menſchen, die vor uns gelebet haben, verdammen, und uns dagegen klüger als alle andere, die vor uns geweſen, halten müſſen; wenn wir uns ſelbſt eine Hinlänglichkeit zuſchreiben, unſere Pflichten von uns ſelbſt zu entdecken und zu üben, bloß aus der Kraft der Vernunft, und ohne den Beyſtand einer göttlichen Offenbarung. Es hat aber allen Wagehälſen in dieſer Art biß hieher nicht gelingen wollen; und ſie haben von ihrer eigenen Untüchtigkeit und Unzulänglichkeit überzeuget, ja beſchämt werden müſſen. Es würde uns daher, ſtatt die göttliche Offenbarung zu tadeln, wohl geziemen, wenn wir dem Gott Himmels und der Erde dafür danketen, daß er ſichs in Gnaden gefallen laſſen, ſeinen Willen und die Erkenntniß unſerer Pflicht uns zu offenbaren; daß er uns zu einer ſolchen Zeit leben laſſen, da es um uns helle geweſen, und wir Gelegenheit gehabt, die allerbeſte Religion kennen zu lernen, die jemals in der Welt geweſen; eine Religion, die an ſich ſelbſt vernünftig, und dabey ſo beſchaffen iſt, daß ein jeglicher Menſch ſo viel Fähigkeit hat, ſie zu lernen, und durch ſie erleuchtet zu werden; eine Religion, die recht göttliche

Grundſätze hat, uns zu unterweiſen; in welcher die vollkommenſte Vorſchrift zur Regierung unſers Lebens angetroffen wird, die auch die kräftigſten Hülfsmittel zur Beförderung der Tugend und Heiligkeit des Lebens an die Hand giebt; eine Religion, die zugleich die fürchterlichſten Strafen vorhält, uns von der Gottloſigkeit abzuſchrecken; und die im Gegentheile denen die herrlichſten Belohnungen zur Ermunterung vorhält, die in den Wegen der Gerechtigkeit wandeln wollen. Kurz, eine Religion, die alle vortreffliche Wahrheiten in ſich faſſet, die jemals von den Weiſen dieſer Welt vorgetragen worden; aber außer denſelben unzählige andere, die über ihren Begriff geweſen, und daran ſie nie in ihrem Leben gedacht. Wir ſollen daher auch nie vergeſſen, daß unſere Verbindlichkeit zur Heiligkeit, nach dem Maaße der uns mitgetheilten, göttlichen Offenbarung, auch ſtärker wird; daß unſer Leben und Wandel, von dem unendlichen Vorzuge des Evangelii vor aller Weltweisheit zeugen, und unſere Gerechtigkeit beſſer ſeyn ſoll, als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Phariſäer. **Und ſo das Wort feſt worden, das Gott durch die Engel geſprochen, und eine iegliche Sünde und Uebertretung empfangen hat ihren eigenen Lohn; wie wollen wir entfliehen, ſo wir eine ſolche Seligkeit nicht achten, die, nachdem ſie zuerſt geprediget iſt durch den Herrn, iſt ſie auf uns kommen, durch die ſo es gehöret haben.** Hebr. 2, 2. 3.

Vier-

Viertes Capitel. (§. 66.)

Darinn von der heiligen Schrift, deren Eingebung und übrigen Eigenſchaften gehandelt wird.

Erſter Abſchnitt.

Von der heiligen Schrift überhaupt.

§. 118.

I. Warum die göttliche Offenbarung ſchriftlich abgefaſſet worden,

Ehe wir zur Unterſuchung der Wahrheit und Autorität, der Vollkommenheit und Vortrefflichkeit, der Schreib- und Lehrart, der Deutlichkeit und anderer Eigenſchaften der heiligen Schrift ſchreiten, um deren willen ſie billig für eine vollſtändige Regel des Glaubens und des Lebens gehalten wird; ſo wird es nicht undienlich ſeyn, vorher kürzlich anzuzeigen, aus was für Urſachen, durch was für Mittel, und durch was für Perſonen die vorhin angeführten verſchiedenen Arten der göttlichen Offenbarungen niedergeſchrieben, und in ein Buch zuſammen getragen worden. Einige gelehrte Männer ſind der Meynung a), daß die Kunſt zu ſchreiben, ſo alt ſey, als das menſchliche Geſchlecht, und daß die Erfindung derſelben dem erſtern Menſchen Adam zugeſchrieben werden müſſe; So viel iſt gewiß, daß der jüdiſche Geſchichtſchreiber, Joſephus, uns meldet, ſie ſey ſchon vor der Sündfluth im Gebrauch geweſen. Daraus haben nun einige weiter gemuthmaßet, daß die Hiſtorie der Schöpfung, nebſt dem übrigen Inhalt des erſten Buchs Moſis, der Hauptſache nach, bereits vor Moſis Zeiten, und zwar in

a) Jenkins Reaſonnableneſs of Chriſtianity Vol. I.

Verſen, aufgeſetzt geweſen, als welches der älteſte Gebrauch geweſen, auf die Nachkommenſchaft etwas zu verwahren; und aus dieſen Nachrichten hätte Moſes ſein erſtes Buch verfertiget. Man kann aber dieſe Muthmaßung nicht als wahrſcheinlich annehmen, indem alsdann gar nicht zu begreifen ſeyn würde, wie es zugegangen, daß die Menſchen ſo durchgängig alles Gefühl von Gott und der Religion verlohren, als doch in der That geſchehen iſt. Daher bleibt nun wohl dieſes die wahrſcheinlichſte Meynung, daß die zur Gnüge erfahrne Unzulänglichkeit der mündlichen Ueberlieferung, als welche der damals einzig und allein bekannte Weg war, zu dieſem allgemeinen Verderben Gelegenheit gegeben; als wobey einige die Lehre und Wahrheiten, ſo ihnen von ihren Vorfahren anvertrauet worden, vergaßen, andere aber dieſelbe verfälſcheten; und ie mehr ſie ſich von ihren Lüſten auf verkehrte Wege hinreißen ließen, deſto geneigter wurden ſie gemachet, den Lügen zu glauben, und dieſelben auszubreiten; dabey ſie um ſo viel weniger Widerſtand fanden, da ſie keine geſchriebene Wahrheit in den Händen hatten, die dem Irrthum hätte entgegen geſtellet werden können. Es iſt daran gar kein Zweifel b), daß Gott die Patriarchen, die vor dem Geſetz gelebet, öfterer Offenbarungen gewürdiget, und ſie von ſeinem Willen hinlänglich unterrichtet; eben ſo wenig iſt daran zu zweifeln, daß dieſe heiligen Männer ſich der brauchbarſten Mittel bedienet, die Lehre, ſo ſie von Gott empfangen, zu bewahren, und ſie zur Beſſerung der Menſchen, wenigſtens derer, mit welchen ſie es am meiſten zu thun hatten, anzuwenden. Sie hatten auch zur Erreichung dieſer Abſicht einen doppelten großen Vortheil an der Hand, indem theils ihr

b) Bennet againſt Popery.

ihr zeitliches Leben ſehr lange währete, theils der Wahrheiten nicht viel waren, auf welchen ihre ganze Religion beruhete. Zwo Perſonen konnten dieſe Wahrheiten von Adam an, bis auf Abraham durch mündliche Ueberlieferung erhalten c). Denn, wie bereits anderwärts erinnert worden, Methuſalah, lebete noch dreyhundert Jahr mit Adam; Sem war bereits hundert Jahr alt als Methuſalah ſtarb; und als Sem ſtarb, ſo war Abraham, der hebräiſchen Zeitrechnung zu Folge, über hundert Jahr alt. Hier haben wir demnach einen ſehr großen Zeitraum vor uns, der durch das Leben zwo oder drey Perſonen ausgefüllet wird. Nichts deſtoweniger war die Tradition von dieſen wenigen Wahrheiten, ſo die Religion in einer kurzen Summe enthielten, dergeſtalt verderbet, daß ſich die Abgötterey und der Unglaube zuſehens ausgebreitet hatte, und Gott alſo ſich genöthiget ſah, dem Abraham eine neue Offenbarung mitzutheilen, und ihm zu gebieten, ſeinem ganzen Hauſe dieſelbe ſorgfältig einzuſchärfen.

§. 119.

ſo wohl im alten als im neuen Teſtament.

Die Offenbarung des göttlichen Geſetzes auf dem Berge Sinai war eine der erſtaunlichſten Begebenheiten, die ſich jemals in der Welt zugetragen. Wie nun die Umſtände dieſer ganzen Solennität recht erſtaunlich; der Gebote aber, die damals gegeben wurden, nur wenig waren; das Volk ſelbſt nur eine Sprache redete; von allen andern Menſchen abgeſondert, deſto mehr aber verpflichtet war, unter ſich ſelbſt den Umgang zu erhalten: ſo hätte man auch glauben ſollen, daß dieſes alles der Tradition und mündlichen Ueberlieferung ſehr vortheilhaft ſey. Dem allen ungeachtet aber wollte Gott ſeine Gebote dieſem ungewiſſen Wege nicht überlaſſen, ſondern

c) Burnet on the Articles.

er ſchrieb ſelbſt mit eigener Hand die Gebote ſeines Geſetzes zweymal in ſteinerne Tafeln. Ja ſelbſt das ceremonialiſche Geſetz, ob es gleich nicht von ewiger Verbindlichkeit ſeyn ſollte, ſollte nicht, vermittelſt der Tradition, von einem Geſchlechte aufs andere fortgepflanzet werden; ſondern Moſes mußte es in ein Buch niederſchreiben, und es auf Gottes Befehl den Prieſtern zur Verwahrung übergeben. Daher müſſen wir uns nun um ſo vielweniger wundern, daß, in Anſehung ſolcher Dinge, die ſich erſt in den künftigen Zeiten zutragen ſollten, dergleichen die Weißagungen der Propheten waren, wovon ſo wohl das Schickſal der Völker als auch die göttliche Wahrhaſtigkeit abhieng, Gott allezeit den Befehl ertheilet, daß es auf eine Tafel geſchrieben, und in ein Buch gezeichnet werden ſollen, damit es bleibe für und für ewiglich Jeſ. 30, 8. Aus was für einem Bewegungsgrunde die Evangeliſten ihre Evangelia ſchriftlich abgefaſſet, das hat uns Chryſoſtomus mit den Worten vorgehalten d): Weil die Menſchen mit dem Fortgange der Zeit in Gefahr waren anzuſtoßen, entweder in Anſehung ihrer Meynungen, oder ihres Lebens und Wandels: ſo war es nöthig, dieſelben ſchriftlich eines beſſern zu unterweiſen. Und Irenäus ſagt e), daß das Evangelium, welches im Anfang mündlich geprediget worden, nach dem Willen Gottes ſchriftlich aufgezeichnet werden müſſen, damit es auf alle künftige Zeiten ein Pfeiler und Grundfeſte des Glaubens ſeyn möchte. Euſebius meldet uns f), daß Matthäus, als er die Hebräer verlaſſen wollen, unter welchen er bis dahin das Evangelium verkündiget, ihnen ſein Evangelium ſchriftlich hinterlaſſen, damit es,

d) Chryſoſtomus in Matth. Hom. 1.
e) Irenäus adverſ Haereſ. lib. 3. c. 1.
f) Euſebius Hiſt. eccleſ. lib. 3. c. 24.

es, wie **Clemens** von Alexandrien ſagt, ihnen ein Denkmaal der Lehre ſeyn möchte, die ihnen der Apoſtel Petrus mündlich vorgetragen. Der Evangeliſt Lucas zeiget uns an, daß dieſes die Urſache geweſen, warum er ſein Evangelium aufgeſchrieben, damit **Theophilus**, und alle andere, die dieſes Namens würdig ſind, **eine größere Gewißheit derjenigen Dinge erlangen möchten, darinn ſie vorher mündlich waren unterrichtet worden.** Und was das Evangelium Johannis anbetrifft, ſo hat er ſelbſt die Urſache, die ihn bewogen, ſolches zu ſchreiben, mit den Worten angezeiget: **Dieſes iſt geſchrieben, auf daß ihr glaubet, Jeſus ſey Chriſtus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben an ſeinen Namen das Leben haben möchtet** Luc. 1, 4. Joh. 20, 31.

§. 120.

Johannes lebete unter allen Apoſteln am längſten, und lernete daher aus eigener Erfahrung, wie wenig man ſich in einer ſo wichtigen Sache auf die Tradition verlaſſen könne; indem bereits **Cerinthus** einen Anfang gemacht hatte, mit ſeinen Anhängern den wichtigen Artikel von der ewigen Gottheit Jeſu Chriſti zu verfälſchen. Daher nahm er die Gelegenheit, ſein göttliches Evangelium ſchriftlich abzufaſſen, um dadurch dieſen wichtigen Artikel der chriſtlichen Lehre gegen alle Verfälſchung in die gehörige Sicherheit zu ſetzen. Und da er überhaupt wahrgenommen, daß die übrigen Evangeliſten ſich hauptſächlich mit derjenigen Zeit des Amtes Jeſu beſchäfftiget, die nach der Gefangenſchaft Johannis bis zu ſeinem Kreuzestode verfloſſen: ſo fieng er ſeine Erzählung von vornen an, und ſetzete Verſchiedenes hinzu, das von den andern war übergangen worden; damit alſo die Kirche eine vollſtändige Erzählung

Fortſetzung.

lung von dem haben möchte, was zur Gründung und Befeſtigung des chriſtlichen Glaubens unumgänglich gehörete. Der erſte Brief, den wir in der chriſtlichen Kirche haben, und der vermuthlich die allererſte Schrift im neuen Teſtamente iſt, iſt derjenige, der auf dem Concilio zu Jeruſalem abgefaſſet worden, wodurch die Gemüther der Heyden befeſtiget, und von der Verbindlichkeit zur jüdiſchen Beſchneidung losgeſprochen werden ſollten Apoſtgeſch. 15, 23. Der Brief an die **Römer** wurde von Paulo geſchrieben, und zwar in der Abſicht, damit einige Stücke der chriſtlichen Lehre, von der Rechtfertigung, von der Verſtoßung der Juden, von dem Unterſchied der Speiſen, worüber damals heftig geſtritten wurde, gehörig auseinander geſetzet werden möchten. Die Briefe an die **Corinthier** wurden in der Abſicht geſchrieben, nicht nur die Parteyen und daher entſtandene Unordnungen zu beſtrafen, ſondern auch andere wichtige Materien abzuhandeln, und den Artikel von der Auferſtehung der Todten feſt zu ſetzen, darüber unter ihnen allerhand Streitigkeiten entſtanden waren. Der Brief an die **Galater** wurde gleichfalls durch eine damals entſtandene Streitigkeit veranlaſſet; nämlich von dem Gebrauche des Geſetzes und der Verbindlichkeit gegen daſſelbe. Der Hauptzweck des Briefes an die **Epheſer** war dahin gerichtet, den Beruf und die Seligkeit der Heyden darzuthun, darüber nicht lange vorher ziemlich heftig war geſtritten worden. Die **Philipper** waren durch eine ſtarke und mächtige Rotte jüdiſchgeſinnter Menſchen angefallen und irre gemacht worden: dieß bewog den Apoſtel Paulum, dieſen Brief an ſie zu ſchreiben, ſie vor den Verführungen dieſer Leute zu warnen, und ſie zu ermahnen, feſt zuſammen zu halten, einerley geſinnet zu ſeyn, und über den Glauben des Evangelii zu kämpfen Philipp. 1, 27.

Die Theſſalonicher wurden mit einem großen Abfall von der Lehre des Evangelii bedrohet; dieſes gab Paulo Gelegenheit, ſie in ſeinem zweyten Briefe zu ermahnen, daß ſie feſt beharren, und bey dem bleiben möchten, was ſie gelehret worden, entweder durch Worte oder Briefe. In den beyden an den Timotheum abgelaſſenen Briefen erinnert er dieſen an die gefährlichen Zeiten, die über die Kirche ausbrechen würden; und ermahnet ihn daher, ſtandhaft bey dem zu beharren, was er gelernet, und ſich in der heiligen Schrift zu üben, die ihn weiſe machen könne zur Seligkeit. Und, damit wir nicht mehrere nahmhaft machen, die Coloſſer hatten einige Menſchen unter ſich, die ſich angelegen ſeyn ließen, den chriſtlichen Lehrbegriff nach ihrem eigenen Gutdünken feiner auszuarbeiten, und demſelben zu mehrerer Aufnahme in der Welt zu verhelfen, durch Hinzufügung theils einiger jüdiſchen Gebräuche, theils einiger Strengigkeiten der Heyden. Daher ſchrieb Paulus nun dieſen Brief an ſie, um ſie zu überzeugen, daß die chriſtliche Lehre an ſich ſelbſt rein und zur Seligkeit zureichend ſey; und daß ſie mit keinen Einfällen oder Traditionen der Menſchen vermiſchet werden dürfe. Darauf ſetzet er dieſe heilſame Erinnerung hinzu: **Wie ihr nun den Herrn Jeſum Chriſtum angenommen habt, ſo wandelt auch in ihm, und ſeyd gewurzelt und erbauet in ihm, und bleibet feſt im Glauben, wie ihr gelehret worden ſeyd, und ſeyd reichlich dankbar** Col. 2, 6. 7. Wir ſehen demnach aus den bis hieher angeführten Exempeln, die leichtlich mit mehrern erweitert werden könnten, wenn es nöthig wäre, daß die ganze Offenbarung des göttlichen Willens darum ſchriftlich aufgeſetzet worden, damit dieſelbe nicht der ungewiſſen und zweifelhaften Tradition möchte überlaſſen werden, davon die ganze Welt weis, daß ſie

der Verfälſchung unterworfen iſt; und damit im Gegentheil die Kirche auf alle künftige Zeiten mit einer zuverläßigen Richtſchnur des Glaubens und Lebens verſehen werden möchte, zu welcher ſie in allen vorkommenden Fällen ihre Zuflucht nehmen könnte.

§. 121.

2. Was ſich Gott für eines Mittels bedienet, nämlich der unmittelbaren Eingebung.

Der zweyte Punct (§. 118), den wir nun weiter zu unterſuchen haben, betrifft das Mittel, deſſen ſich Gott zur Abfaſſung der heiligen Schrift bedienet. Es war eine gemeine Meynung unter den Juden, daß die Bücher, die den Canon der heiligen Schrift ausmachen, von den Propheten durch göttliche Eingebung niedergeſchrieben worden. Das Geſetz Moſis wurde für ein unmittelbares Geſetz Gottes gehalten, und die fünf Bücher Moſis als der Grund ihrer ganzen Religion angeſehen. Der vertraute Umgang, den er mit Gott gehabt, die Wunder und Zeichen, die durch ihn geſchehen, die göttliche Weisheit und die Gabe der Weißagung, die in ihm wohnete, ließ gar keinen Zweifel übrig, daß die Bücher, die er hinterlaſſen, aus Eingebung des heiligen Geiſtes, damit er unſtreitig erfüllet war, geſchrieben worden. Die andern canoniſchen Bücher, die zur Zeit des Eſra in eine Sammlung zuſammen gebracht wurden, hielten die Juden in gleicher Hochachtung, als ſolche, die prophetiſchen Inhalts, und von Gott eingegeben worden; ſo, daß ſie, wie Joſephus berichtet hat, gewohnt waren, dieſelben von Jugend auf die Lehre Gottes zu nennen; ja, daß ſie bereit und willig

a) Grund dieſer Eingebung.

geweſen, zur Vertheidigung derſelben, ihr Leben ſelbſt aufzuopfern. Daß aber dieſe Bücher aus göttlicher Eingebung niedergeſchrieben worden, daran zweifelt kein Chriſt, der dem Zeugniß Chriſti und ſeiner Apoſtel glaubet, als welche dieſe Bücher öfters unter dem Namen der heiligen Schrift angeführet,

und

und darunter das Geſetz, die Propheten und die Pſalmen begriffen waren. Auf dieſe Bücher berief ſich Jeſus, wenn er erweiſen wollte, daß er der verheiſſene Meßias ſey; aus denſelben widerlegte er die Irrthümer der Juden; kurz, er bezog ſich darauf, in Anſehung ſeiner eigenen Lehre; oder, wenn ſonſt ein ſtreitiger Punct zu entſcheiden war. Daher müſſen wir uns auch nicht wundern, wenn wir leſen, daß ſo wohl der Apoſtel der Heyden uns verſichert, es ſey alle Schriſt von Gott eingegeben 2 Tim. 3, 16; als daß der Apoſtel der Juden eben dieſes behauptet, nämlich, daß keine Weißagung in der Schrift geſchehe aus eigener Auslegung; daß noch nie eine Weißagung aus menſchlichem Willen hervorgebracht ſey, ſondern, daß die heiligen Menſchen Gottes geredet, getrieben durch den heiligen Geiſt 2 Petr. 1, 20. 21. Die erſte Kirche, die ihren Unterricht von Chriſto und ſeinen Apoſteln ſelbſt erhalten, hat nicht nur gegen die Schriften Moſis und der Propheten eben die Hochachtung bewieſen, welche die Juden dagegen hegeten g); ſondern ſie hat auch mit allgemeiner Zuſtimmung die Evangelia und Briefe der Apoſtel als ſolche angenommen, die aus unmittelbarer Eingebung des heiligen Geiſtes gefloſſen. Daß aber der heilige Geiſt, in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, den Apoſteln unſers Heilandes Jeſu Chriſti auf eine unmittelbare und außerordentliche Weiſe beygeſtanden, wenn ſie ſo wohl die göttlichen Wahrheiten dogmatiſch vorgetragen, als wenn ſie dieſelben gegen die Widerſprecher vertheidiget; das kann nicht undeutlich aus der ſonderbaren Verheißung Jeſu hergeleitet werden, da er geſagt: Wenn ſie euch werden vor die Schulen, vor die Rathhäuſer und Gewaltigen führen, ſo ſorget nicht, was ihr alsdann antworten

g) Du Pin de Canone Script. S.

worten ſollet; denn der heilige Geiſt wird euch zu derſelbigen Stunde geben, was ihr reden ſollet Luc. 12, 11. Haben nun die Apoſtel aus göttlicher Eingebung geredet: ſo haben wir auch gerechte, ja noch mehr Urſache zu glauben, daß auch ihre Schriften aus Eingebung dieſes Geiſtes Gottes abgefaſſet worden; indem ihre Schriften als immerwährende Denckmaale der Lehre Jeſu Chriſti, und als eine feſtgeſtellte Regel des Glaubens aller Chriſten auf die künftige Zeiten erhalten werden ſollten. Nähme man nun dabey an, daß ihre Schriften eines Irrthums fähig, und mithin von keiner großen Autorität geweſen, als die Schriften anderer gemeiner Menſchen: was hätten die Chriſten anfangen ſollen, wenn eine Streitigkeit entweder über einer Glaubenslehre, oder über einer Lebenspflicht unter ihnen entſtanden wäre? Man wird vielleicht ſagen, daß die Tradition die Sache hätte entſcheiden müſſen; allein, nicht zu gedenken, daß die Tradition von beyden Theilen, ſo in einen Streit verwickelt geweſen, angeführet werden können: ſo iſt auch die Tradition an und vor ſich ſelbſt ein unſicherer Wegweiſer. Die **Unbetrüglichkeit** der Päbſte und der Kirchenverſammlungen wird nicht von allen Parteyen zugeſtanden; und dennoch ſetzet die Infallibilität, wenn ſie auch eingeräumet wird, allemal eine von Gott eingegebene Schrift zum voraus, mit deren Auslegung ſie ſich beſchäfftiget. Wenn demnach in einem ſolchen Falle die Schrift wäre mangelhaft geweſen: ſo würden wir nichts anders zu thun gehabt haben, als daß wir uns über bloße Möglichkeiten bis ans Ende der Welt gezankt hätten, ohne jemals zu einem Vergleich zu kommen. Es iſt daher der Weisheit Gottes höchſt gemäß geweſen, diejenigen Schriften, zu welcher die ganze Nachkommenſchaft, als zu einem Probierſtein, ihre Zuflucht nehmen ſol-

len,

len, vor allem Irrthum zu bewahren, und denſelben bey ihrer Abfaſſung durch den heiligen Geiſt eine ſolche Unbetrüglichkeit beyzulegen, damit ſie eine zureichende Autorität haben, alle Streitigkeiten beyzulegen, die etwa in den künftigen Zeiten entſtehen könnten. Daher ſahen auch die erſten Chriſten die heiligen Schriften als ein göttliches Orakel an, zu welchem ſie, bey entſtandenen Religionsſtreitigkeiten, ihre Zuflucht nahmen; und einen ieglichen Ausſpruch deſſelben hielten ſie für ſo entſcheidend, daß weiter kein Widerſpruch, oder Appellation an einen andern Ausſpruch, geſtattet wurde. Ja, nicht nur die **Rechtgläubigen**, ſondern auch die ärgſten **Ketzer**, welche einen beträchtlichen Theil der Grundwahrheiten des chriſtlichen Glaubens läugnen, machen die Göttlichkeit der heiligen Schrift nie ſtreitig. Denn ob ſie wohl dieſem und jenem Zeugniße derſelben, das ihren Irrthümern am meiſten im Wege ſteht, gern den göttlichen Urſprung ſtreitig machen, oder es nach ihrem Gutdünken auslegen: ſo geben ſie doch die göttliche Eingebung der andern Theile der Schrift zu; ſie leiten daraus eben die Schlüße her, wie die Orthodoxen, und bilden ſich nicht wenig darauf ein, wenn ſie glauben, daß ſie den Ausſpruch derſelben auf ihrer Seite haben.

§. 122.

b) Umfang derſelben.

Aus den bisher angeführten Gründen iſt nun zu erſehen, daß die heilige Schrift in der Wahrheit dasjenige ſey, wie man ſie nennet, nämlich das **Wort Gottes**; und daß die heiligen Scribenten, wie es ein alter Kirchenlehrer ſehr wohl ausgedrücket hat h), nicht nöthig gehabt, ſich einer Kunſt bey Abfaſſung ihrer Schriften zu bedienen; alles, was vor ihnen

h) Juſtinus Martyr. Apolog. I.

ihnen erfodert wurde, beſtand darinn, daß ſie ein gereinigtes Gemüth zu erhalten ſuchten, um der Gnadenwirkungen des heiligen Geiſtes fähig zu werden, der als ein vom Himmel kommender muſikaliſcher Bogen dieſe Inſtrumente berührete, und uns durch ſie die Erkenntniß der göttlichen und himmliſchen Dinge mittheilete. Dieſes führet uns nun zu einer andern Unterſuchung, nämlich, wie weit ſich dieſe Wirkung des heiligen Geiſtes, bey Abfaſſung der heiligen Schrift, erſtrecket; und ob ſie den heiligen Männern Gottes auch die Worte und Ausdrücke von der Sache mitgetheilet, die ſie niederſchreiben ſollen. Ob es nun wohl gewiß iſt, daß die ordentliche Wirkung des heiligen Geiſtes über die Gemüther der Menſchen, die ihnen gemeiniglich die Uebung ihrer Gemüthskräfte frey läſſet, die Richtſchnur unſers Urtheils in dem gegenwärtigen Falle nicht ſeyn können: ſo muß doch ſo viel zugeſtanden werden, daß die große Verſchiedenheit der Schreib- und Redensart, die wir in den verſchiedenen Büchern der heiligen Schrift antreffen, und die ſich nach dem Temperament und Erziehung der Scribenten gerichtet, eine nicht undeutliche Anzeigung gebe, daß ſie an der Abfaſſung ihrer Schriften einen Theil gehabt, und daß der heilige Geiſt nicht der unmittelbare Urheber eines iglichen Wortes und Redensart ſey. Denn wenn dieſes wäre: ſo würde die Schreibart in allen Büchern der heiligen Schrift ſich ſelbſt gleich ſeyn müſſen; wenigſtens würde man nicht den Unterſchied darinn wahrnehmen, der doch wirklich angetroffen wird, und der nicht unbillig natürlichen Urſachen zugeſchrieben wird, wenn nämlich die heiligen Männer einen Antheil an der Abfaſſung ihrer Schriften gehabt. Hätte ihnen der heilige Geiſt, so zu reden, ein igliches Wort in die Feder dictiret: woher rührete es denn, daß Jeſaias

den

der an einem königlichen Hofe erzogen worden, in ſeinen Ausdrücken weit erhabener und blühender iſt, als Amos, der ſeine Zeit, ehe er von Gott zum prophetiſchen Amte aufgefodert worden, unter den Hirten zugebracht? Woher käme es ſonſt, daß Lucas, der eine gelehrte Auferziehung genoſſen, ſein Buch in einer reinern Schreibart, und mehr nach dem Geſchmacke der griechiſchen und lateiniſchen Hiſtorien abgefaſſet, als Johannes? Warum hätte Paulus, der auf der hohen Schule zu Tarſus, und zu Jeruſalem zu den Füßen Gamaliels, unterrichtet worden, mehr jüdiſche Gelehrſamkeit, und rabbiniſche Schlußarten blicken laſſen, als die andern Apoſtel? Warum hätte Johannes vor allen andern Apoſteln in ſeinen Schriften mehr ſanftes, leutſeliges und zärtliches Weſen geoffenbaret, wenn nicht der Grund davon in ſeinem natürlichen Temperamente anzutreffen wäre? Dieſes ſcheint alſo ein deutlicher Beweis zu ſeyn, daß die heiligen Männer nicht gänzlich mit ihren natürlichen Neigungen, Affecten und Fähigkeiten, bey der Abfaſſung ihrer Schriften ausgeſchloſſen geweſen; ſondern daß ihr Temperament und Erziehung einigen Theil daran gehabt, und daß ihnen ihre natürliche Freyheit gelaſſen worden, ihre Ausdrücke zu ändern, wo nicht gar ihre Gedanken nach dieſer natürlichen Beſchaffenheit einzurichten i).

§. 123.

Daran iſt gar kein Zweifel, daß ihre Gedanken und Vorſtellungen unter einer unmittelbaren Regierung Gottes geſtanden; und ob es wohl uns ſowohl etwas Unmögliches, als auch Unnöthiges iſt, genau zu Fortſetzung.

i) Nichols Conference with a Deiſt.

zu beſtimmen, wiefern der hochgelobte Geiſt Gottes bey der innerlichen Regierung der Gedanken dieſer heiligen Männer gewirket: ſo haben wir doch überflüßige Urſache, anzunehmen, daß er ihnen einen ſolchen Beyſtand geleiſtet, daß dadurch ihre Schriften unbetrüglich worden; imgleichen, daß ſein Beyſtand, nach Maaßgebung der Natur und Beſchaffenheit der Sache, davon ſie geſchrieben, eingerichtet geweſen. Wenn zum Exempel, die Apoſtel hiſtoriſch einige Begebenheiten erzähleten, die ſie entweder ſelbſt geſehen hatten, oder die ihnen von glaubwürdigen Zeugen waren gemeldet worden: ſo war es gar nicht nöthig, daß ihnen der Inhalt der Hiſtorie, die ſie niederſchreiben wollten, vom neuen geoffenbaret wurde; alles, was in einem ſolchen Falle erfoderlich geweſen zu ſeyn ſcheint, war dieſes, daß ihr Gedächtniß, nach der Zuſage des Heilandes, belebet wurde, und daß der heilige Geiſt eine ſolche Aufſicht dabey führete, daß nichts Irriges in ihre Erzählung mit einlaufen konnte. Alſo auch, wenn ſie gewiſſe Lebenspflichten vortrugen, oder aus bereits geoffenbarten Wahrheiten einige Schlußfolgen herleiteten: ſo geſtattete er ihnen, ſich ihrer geheiligten Vernunftskräfte zu bedienen, ſo weit die Schlüſſe ſelbſt von der Vernunft daraus hergeleitet werden konnten. Zu gleicher Zeit aber erleuchtete er auch ihren Verſtand und Erfindungskraft, und verhinderte, damit nie etwas Unrichtiges oder Ungeziemendes mit einſchleichen durfte. Wenn ſie aber von zukünftigen Dingen weißagen, oder einige göttliche Wahrheiten bekannt machen ſollten, die ſie nicht aus dem Munde Jeſu Chriſti gehöret hatten, ſo lange er auf Erden gewandelt hatte: ſo war es allerdings das Werk des heiligen Geiſtes, dieſe zukünftige Begebenheiten und göttliche Wahrheiten unmittelbar zu entdecken, und ihre Zunge und Feder

der dabey zu regieren; weil dieſelben keine Frucht ihres natürlichen Verſtandes oder Gedächtnißes waren, mithin auf keine andere Weiſe, als durch Eingebung des heiligen Geiſtes in ihr Herz kommen konnten. In dergleichen Fällen, wenn einige Haupt- und Grundwahrheiten des chriſtlichen Glaubens vorgetragen werden ſollten, hat auch, ohne allen Streit, der heilige Geiſt ihnen die Worte und Ausdrücke an die Hand gegeben, damit ſie dieſelben vortragen ſollen; wie ſolches aus verſchiedenen, dem Anſcheine nach bloß zufälligen Spuren, in der heiligen Schrift erkannt werden kann, die ietzo zur Widerlegung der Irrthümer einen großen Nutzen haben, und die eine bloß menſchliche Klugheit unmöglich hat vorher ſehen können; wohin auch einige Stellen zu rechnen ſind, die einen ganz beſondern Nachdruck haben; die aber denſelben nicht haben würden, wenn ſie bloß von einem gemeinen Menſchen wären abgefaſſet worden *). Aus dem allen ergiebt ſich nun ſo viel, daß das Maaß der göttlichen Eingebung verſchiedentlich abgetheilet geweſen, nachdem ſolches die Würdigkeit der abzuhandelnden Sache, oder die Bedürfniſſe der heiligen Scribenten erfodert; daß ſie ihrer Denkungs- und Lehrart in manchen Fällen überlaſſen geweſen; daß ihnen aber auch in andern Fällen die Worte und Ausdrücke an die Hand gegeben worden; daß Gott in einigen Fällen nur auf ihr Gedächtniß gewirket, und die ehemaligen Vorſtellungen erneuert, in andern Fällen aber ihren Verſtand außerordentlich erleuchtet, und ihren Willen regieret, die Wahrheiten recht zu faſſen, und andern mitzutheilen. Ja, daß ſie auch in dieſem letztern Falle nicht ihrem eigenen Willkühr in Gebrauch der Worte überlaſſen geweſen; ſondern unter der Regierung des heiligen Geiſtes geſtanden, der dabey gewachet, daß kein Wort mit eingefloſſen, das

nicht zu dem Inhalt und Würdigkeit der Sache ſchicklich geweſen.

*) Die Juden hegeten eine ſo große Hochachtung gegen die Ausdrücke und Redensarten der prophetiſchen Schriften, daß ſie dafür hielten, es ſey kein Punct in der heiligen Schrift zu finden, von welchem nicht die wichtigſten Dinge abhiengen. So viel iſt gewiß, daß oft ein einziges Wort, deſſen ſich die heiligen Männer bedienet haben, bey einem aufmerkſamen Leſer ein großes Nachdenken verurſachen kann. Wenn man, zum Exempel, die Worte der Einſetzung anſieht, und bemerket, daß der Evangeliſt Matthäus, den Befehl Jeſu bey der Darreichung des Kelches alſo anführet: trinket alle daraus; und Marcus die Anmerkung gemacht: und ſie trunken alle daraus: ſo könnte das etwa eine Kleinigkeit ſcheinen; aber was für ein beſonderes Gewicht hat dieſes Wörtchen, wenn man es dem Pabſtthume entgegen ſtellet, welches, wider den ausdrücklichen Willen Jeſu, den Laien den Kelch im heiligen Abendmahle entzogen. Wer die heilige Schrift fleißig forſchet, dem werden leicht mehr ähnliche Exempel vorkommen. Wir bemerken hiebey nur noch dieſes, daß, von dieſem Vortrage von der göttlichen Eingebung, die Zeugniſſe der Propheten, die von den Evangeliſten und Apoſteln angeführet worden, ihre richtige Beſtimmung erhalten. Denn da ſie unter der Eingebung und Regierung des heiligen Geiſtes geſchrieben: ſo ſind ſie gewiß, bey der Zuſammenhaltung der Weißagungen mit ihren Erfüllungen, unter einem ſichern Anführer geweſen. Der Geiſt Gottes, der die Propheten regieret, und ihnen die Weißagungen eingegeben, der hat auch am beſten gewußt, wo die Erfüllung derſelben zu finden ſey. Es iſt daher eine Verwägenheit, die ſchier mit einer Verläugnung der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift verbunden iſt, wenn ein ſo genannter Kunſtrichter den Evangeliſten und Apoſteln dictatoriſch auf den Hals fällt, und behaupten will, daß ſie die Weißagungen der Propheten nicht recht angeführet hätten. Es iſt von dieſer Materie weiter nachzuleſen, des ſel. D. Doddridge Abhandlung von der göttlichen Eingebung der Schriften des neuen Teſtamentes, die vor dem zweyten Theile

ſeiner paraphraſtiſchen Erklärung des neuen Teſta⸗mentes befindlich, und mit verſchiedenen ſchönen Nutz⸗anwendungen dieſer wichtigen Wahrheit verbunden iſt. Jmgleichen Jaquelot Traité de la verité de l'inſpiration des livres du vieux et du N. T. Haag 1712. Es verdienet auch die ſchöne Anmerkung geleſen zu wer⸗den, die Fabricius in ſeinem Syllabo ſcriptorum pro veritate rel. chriſt. cap. 26. aus dem Jſiodorus Pe⸗luſiota angeführet hat; und die ſich gewiß auf ver⸗ſchiedene andere Weißagungen, die im neuen Teſta⸗mente angeführet werden, zueignen läßt.

§. 124.

3. Durch was für Perſonen die heilige Schrift abgefaſſet wor⸗den.

Wir haben **zum dritten** noch zu unterſuchen, (§. 121), was es für Perſonen geweſen, deren ſich Gott bedienet, die heiligen Schriften abzufaſſen? Die Antwort hierauf iſt kurz und bekannt: nämlich, daß es die Perſonen geweſen, deren Namen entwe⸗der den Büchern vorgeſetzt ſtehen, oder die doch, wenn ſie auch nicht ausdrücklich genennet worden, dennoch unter einer unmittelbaren Erleuchtung und Einfluß des heiligen Geiſtes geſtanden. Denn wir haben eben die moraliſche Gewißheit, (eine andere und höhere aber kann in einer ſolchen Materie nicht verlanget werden,) daß die Bücher des alten und neuen Teſtamentes von denjenigen geſchrieben wor⸗den, deren Namen ſie führen, nach welcher wir wiſſen, daß andere menſchliche Schriften von die⸗ſem und jenem Autore herrühren, deſſen Namen ſie führen. Wenn wir daher glauben, daß **Homerus** und **Herodotus**, **Virgilius** und **Livius** die Bücher geſchrieben, die unter ihren Namen bekannt ſind; ſo haben wir auch Urſache zu glauben, daß die heiligen Scribenten die Verfaſſer der ihnen zu⸗geſchriebenen Bücher ſind; weil für dieſe ſowohl, als für jene, die allgemeine Uebereinſtimmung ſtrei⸗tet. Daß **Moſes** der Verfaſſer des ſo genannten Pentateuchi oder fünf Bücher ſey, die von ihm den

Namen führen, das iſt aus vielen Stellen der heiligen Schrift, aus dem Zeugnißе Jeſu, und verſchiedener anderer auch heydniſcher Scribenten offenbar. Das Buch Joſua führet nicht ſowohl davon dieſen Namen, daß er der Verfaſſer deſſelben ſey, als von dem Inhalte deſſelben; weil darinn die Hiſtorien dieſes groſſen Helden, und andere merckwürdige Begebenheiten beſchrieben ſtehen, die ſich unter demſelben zugetragen haben. Da inzwiſchen der Verfaſſer des Sittenbuchs ihm den Character beygeleget, daß er der Nachfolger Moſis in den Weißagungen geweſen, das iſt, nach der Sprache der Hebräer, der nächſte Scribent nach Moſe, der aus göttlicher Eingebung geſchrieben: ſo haben wir keinen Grund, uns dem Urtheile der jüdiſchen Kirche zu widerſetzen, als welche ihn jederzeit für den Verfaſſer dieſes Buchs gehalten. Das Buch der Richter iſt ſehr alt, wie ſolches aus einer Stelle zu erſehen, die in den Pſalmen Davids Pſ, 68, 9. angetroffen wird, da es heißt: **Da du vor deinem Volke herzogeſt, als du durch die Wüſten giengeſt, da bebete die Erde und die Himmel troffen vor dem Angeſichte des Herrn;** welche Worte ſich ganz offenbar auf diejenigen beziehen, die Richt. 5, 4. geleſen werden: **Herr, da du von Seir auszogeſt, und einher giengeſt vom Felde Edom, da erzitterte die Erde und der Himmel troff, und die Wolken troffen mit Waſſer, die Berge ergoſſen ſich vor dem Herrn.** Daß aber dieſes Buch ſowohl, als das Buch Ruth, (welches nur eine beſondere Begebenheit enthält, die ſich zur Zeit der Richter zugetragen,) vom Prophet Samuel abgefaſſet worden, das wird von allen Lehrern des Talmuds zugeſtanden; obwohl einige den Hißkias, andere den Eſra für den Verfaſſer deſſelben ausgeben wollen. Die

Bücher

Bücher Samuels haben gleichfalls unläugbare Merkmaale ihres Alterthums an ſich; und obwohl nicht mit Zuverläßigkeit geſaget werden kann, wer eigentlich der Verfaſſer derſelben ſey: ſo behaupten doch die allermeiſten jüdiſchen Lehrer nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, daß die vier und zwanzig erſten Capitel von Samuel ſelbſt geſchrieben, das übrige aber vom Propheten Nathan, oder Gad, hinzugethan worden. Davon finden ſie einigen Grund in den Büchern der Chronike, da es heißt: **Was aber mehr zu ſagen iſt vom Könige David, ſiehe, das iſt geſchrieben im Buch Samuel des Sehers, und im Buch Nathan des Propheten, und im Buch Gad des Sehers** 1 Chron. 29, 29. Die Bücher **der Könige** und **Chronike**, welche die Hiſtorie der jüdiſchen Monarchie enthalten, bis zur Zerſtörung des iſraelitiſchen Reichs und der babyloniſchen Gefangenſchaft, ſind ohne Zweifel aus alten Urkunden zuſammen getragen worden, die Männer vom prophetiſchen Geiſte zu Verfaſſern gehabt. Und alles, was **Eſra**, oder wer ſonſt der Sammler derſelben geweſen, hinzugethan hat, beſteht in einigen genealogiſchen Anmerkungen, die er den Büchern der Chronike vorgeſetzet: ingleichen aus einigen kleinen Zuſätzen, welche die Zeit nach der babyloniſchen Gefangenſchaft betreffen. Das Buch **Eſra** iſt ohne Zweifel von ihm ſelbſt abgefaſſet worden, nur die erſten ſechs Capitel ausgenommen; als welche eine Nachricht von der erſten Abreiſe der Juden aus Babylon enthalten, die auf den Schluß des Cyrus erfolget; dahingegen Eſra eher nicht als zur Zeit des Artaxerxes aus Babylon zurück gekommen. Seine eigene Nachricht nun, die er aufgeſetzet hat, betrifft dieſen zweyten Transport, die er derjenigen, ſo er bereits verfertigt vor ſich fand, beyfügete, und dadurch eine vollſtändige

Hiſtorie von der Wiederkunſt der Juden aus Babylon verfertigte. Nehemias, ein Sohn Hilkiä aus dem Stamme Levi, hatte es am Hofe des babyloniſchen Königs ſo weit gebracht, daß er des Artaxerxes Mundſchenk geworden; von welchem er auch die Erlaubniß erhielt, auf zwölf Jahre nach Judäa zu reiſen, und die Stadt Jeruſalem wieder aufzubauen. Dieſer ſetzete die Hiſtorie des Eſra fort, vom zwanzigſten Jahre Artaxerxis, bis zur Regierung des Darius Rothus; und aus dem Buche der Maccabäer lernen wir, daß er der Verfaſſer dieſer Hiſtorie ſey 2 Macc. 2, 13.

§. 125.

Von dem Buche der Eſther, welches eine Nachricht von der wunderbaren Errettung der Juden aus dem Mordanſchlage Hamans enthält, glauben einige, daß es auch vom Eſra ſey verfertiget worden. Die Meynung der Talmudiſten aber iſt wohl die wahrſcheinlichſte, nämlich, daß die große Synagoge, (um das Andenken dieſer wunderbaren Begebenheit zu erhalten, und zugleich den Urſprung des Feſtes Purim anzuzeigen,) Befehl ertheilet habe, dieſes Buch aufzuſetzen; welches ſie hernach autoriſiret, daß es mit in die Sammlung der canoniſchen Schriften aufgenommen worden. Wer der Verfaſſer des Buchs Hiob ſey, das kann freylich nicht mit Gewißheit geſagt werden; inzwiſchen iſt ſo viel unläugbar, daß der Verfaſſer deſſelben ein großes Alterthum vor ſich habe, und daß es noch vor der Bekanntmachung des jüdiſchen Geſetzes müſſe geſchrieben worden ſeyn. Die gemeineſte Meynung geht dahin, daß Moſes dieſes Buch aufgeſetzet habe, als er, entweder ſich in Aegypten, oder im Lande Midian aufgehalten; und daß er dabey die Abſicht gehabt, die Juden unter ihrer kläglichen Knecht-

ſchaft in Aegypten zu ermuntern; indem er ihnen an dieſem Exempel einen Beweis einer wunderbaren Regierung Gottes vorhalten wollen, und wie es ſeine Art ſey, ſeinen treueſten Knechten die härteſten Prüfungen zuzuſenden. Es iſt unſtreitig gewiß, daß in den alten Zeiten, ſowohl vor als nach der Sündfluth, heilige Männer gewohnt geweſen, Gott durch Lieder für ſeine erwieſene mannigfaltige Barmherzigkeit zu preiſen; daß ferner dieſe Lieder aus einem prophetiſchen Geiſte aufgeſetzet worden; und daß nicht nur fromme und gottſelige Perſonen ihre Andacht damit unterhalten; ſondern, daß ſie auch der Aufſicht der Leviten anvertrauet worden, welche ſie nachher in das Archiv des Tempels niedergeleget, aus welchem hernach bald dieſes bald jenes Lied hervor geholet worden, das bey dem öffentlichen Gottesdienſte, ſonderlich an den Feyertagen, geſungen werden ſollen. Dieſe Art des Gottesdienſtes war, Zeit währender Babyloniſchen Gefangenſchaft, faſt ganz aus der Acht gekommen; als aber **Eſra** wieder ins jüdiſche Land zurück kehrete, und den Canon der heiligen Schrift einrichtete: ſo brachte er unter andern auch hundert und fünfzig **Pſalmen** zuſammen, welche wir auch ietzo noch haben, und welches, wie vermuthlich iſt, alle waren, von denen er gewiſſe Nachricht finden konnte, wer der Verfaſſer derſelben ſey. Diejenigen, die Davids Namen führen, ſind ohne allen Zweifel aus göttlicher Eingebung gefloſſen; und es iſt ſo ferne, daß die ganze Sammlung ein neuerliches Werk ſeyn ſollte, daß dieſelbe vielmehr die ſchätzbarſten und unſtreitigſten Stücke des Alterthums von dieſer Art in ſich faſſet. Daß die **Sprichwörter**, das **Prediger-buch**, das **Hohelied**, vom Könige Salomon verfertiget worden, das iſt eine gemeine Meynung der jüdiſchen Lehrer, welche uns dabey verſichern, daß

er das Hohelied in ſeiner Jugend, die Sprichwörter in ſeinem männlichen Alter, und das Predigerbuch gegen das Ende ſeines Lebens, geſchrieben habe. Inzwiſchen werden aus den Sprichwörtern nur die vier und zwanzig erſten Capitel für ein Werk des Königs Salomo gehalten, welches als ein Theil eines größern Werks anzuſehen, das bey der Zerſtörung des Tempels und Gefangenführung der Juden verlohren worden. Das übrige ſcheint von andern Händen geſammlet zu ſeyn, bis auf das letzte Capitel, welches die Ueberſchrift, Lamiels, führet, als welches vom Salomo unter dieſen Namen ſoll geſchrieben worden ſeyn; und man glaubt, daß er darinn die weiſen Regeln niedergeſchrieben, die ihm ſeine Mutter, Bathſeba, in der Jugend ertheilet. Geſetzt, daß das Hohelied, bey Gelegenheit ſeiner Vermählung mit der Tochter Pharaonis in Aegypten, aufgeſetzet worden, und in ſo fern hiſtoriſch ſey: ſo haben doch gottſelige Perſonen aller Zeiten es für ein allegoriſches Geſpräch zwiſchen Chriſto und der Kirche gehalten. Und ob wohl in dem Predigerbuche einige Stellen vorkommen, darinn allerhand epicuriſche Begriffe von der göttlichen Vorſehung enthalten zu ſeyn ſcheinen: ſo muß man ſich doch dabey erinnern, daß der Verfaſſer, nach Art der alten Akademiſten, die Gründe beyder Parteyen vorträget, zuletzt ſich aber zu der ſicherſten Seite wendet; nämlich, Gott zu fürchten und ſeine Gebote zu halten, als welches die Pflicht aller Menſchen ſey; denn Gott werde alle Werke vors Gericht bringen, und alles offenbaren, was verborgen iſt, es ſey nun Gutes oder Böſes. Daß endlich das Buch der großen und kleinen Propheten, (denn wir haben ietzo nicht Urſache, ſie beſonders zu betrachten,) allezeit als ein ſolches angeſehen worden, das von den Männern herrühre, deren Namen demſelben

ſelben vorgeſetzet ſind, davon haben wir die allgemei=ne Zuſammenſtimmung der jüdiſchen Kirche vor uns, imgleichen einige Stellen aus dem Joſephus; und das merkwürdige Zeugniß des Sittenlehrers kann uns noch mehr davon überzeugen. Denn nach=dem er den Ezechiel und andere vortreffliche Pro=pheten in Iſrael geprieſen, ſo ſetzet er dieſe Worte hinzu: **Und der zwölf Propheten Gebeine, grünen noch, da ſie liegen. Denn ſie haben Jacob getröſtet und Erlöſung verheißen, die ſie gewiß hoffen ſollen** Sir. 49, 12.

§. 126.

Aus dem allen erhellet nun, daß die Bücher des alten Teſtamentes, entweder von den Perſonen, de=ren Namen denſelben vorgeſetzet worden, herrühren, oder doch von ſolchen geſchrieben worden, die unter der unmittelbaren Eingebung und Regierung des heiligen Geiſtes geſtanden. Es muß uns daher auch zu keiner geringen Beruhigung gereichen, wenn wir noch mit mehrerer Gewißheit wiſſen, daß die Schriften des N. Teſtaments urkundlich von denje=nigen herrühren, welchen dieſelben zugeſchrieben wer=den; wenn wir ferner ſehen, daß dieſelben nicht von einer kleinen Anzahl Menſchen, ſondern von allen Chriſten, wie ſie in der Welt hin und her zerſtreuet gelebet, als göttliche Schriften aufgenommen wor=den; daß die chriſtlichen Scribenten aller Zeiten als urkundliche Werke der Evangeliſten und Apoſtel an=geführet worden, und zwar ſo wohl von der Samm=lung der neuteſtamentiſchen Schriften in einem Ca=non, als auch nach derſelben; daß ferner niemals wider dieſelben in den älteſten Zeiten der Einwurf gemachet worden, daß ſie erdichtet und untergeſcho=ben worden; auch von den bitterſten Feinden der chriſtlichen Religion nicht, ohnerachtet es dieſen nicht

an Bosheit gefehlet, dieſen Vorwurf zu machen, falls ſie nur denſelben hätten erweislich machen können. Vielmehr wiſſen wir, daß der geſchworne Feind der Chriſten ſelbſt, Julianus, dieſelben als glaubwürdige Urkunden erkannt, indem er ausdrücklich geſtanden, daß die Bücher, welche die Chriſten für göttlich hielten, z. E. die Bücher Pauli, Petri, Matthäi, Marci und Lucä ganz unſtreitig von denſelben abgefaſſet worden. Hätte er das Gegentheil darthun können, wie ſehr würde er darüber triumphiret haben. Es iſt wahr, daß wegen einiger Bücher von dieſer und jener chriſtlichen Gemeinde geſtritten, und ſolche nicht unmittelbar in den Canon der heiligen Schrift aufgenommen worden. Man hat z. E. wegen des Briefes an die Hebräer, und wegen des zweyten Briefes Petri anfänglich einige Bedenklichkeit gehabt, ſonderlich wegen der Schreibart, die in jenem von Pauli, und in dieſem von Petri Schreibart abzuweichen ſcheint. An dem Briefe Judä hat man gleichfalls, ſonderlich aus dem Grunde, einen Zweifel gehabt, weil darinn die Weißagung Enochs angeführet worden. Und da die Offenbarung Johannis in einem ganz andern Stilo abgefaſſet worden, als man an Johanne gewohnt iſt; ſo hat man gezweifelt, ob Johannes der Verfaſſer davon ſey; bis endlich eine genauere Unterſuchung und Erwägung der beyderſeitigen Gründe gelehret, daß diejenigen überwiegender geweſen, mit welchen behauptet zu werden pfleget, daß Johannes der Verfaſſer davon ſey. Die Vorſichtigkeit, deren ſich die Kirche in dieſen Fällen bedienet, machet offenbar, daß die Chriſten in den erſten Zeiten nicht ſo leichtgläubig geweſen, wie uns einige dieſelben vorſtellen wollen, die ſie beſchuldiget, daß ſie gleich ein Buch als eine göttliche Offenbarung verſchlungen, wenn in demſelben nur viel Wunderwerke, mit ein bißchen

Moral vermiſchet, enthalten geweſen, ohne ſich dabey um den eigentlichen Verfaſſer, oder um die Autorität des Buchs zu bekümmern. Wir erſehen aber aus dem, was bisher angeführet worden, gerade das Gegentheil; und dieß beſtärket uns in der Meynung, daß in Anſehung der übrigen Bücher gleiche Vorſichtigkeit bewieſen worden, und daß die Zeugniſſe von ihrer urkundlichen Richtigkeit unwiderſprechlich geweſen; indem ſie ſonſt eben ſo ſorgfältig würden nach beyderſeitigen Gründen abgewogen worden ſeyn, als den andern Streitiggewordenen geſchehen. Es lag auch in Wahrheit der erſten chriſtlichen Kirche unausſprechlich viel daran, in einer Sache, von ſolcher Wichtigkeit, nicht betrogen zu werden. Da ſie am beſten im Stande war von dem Urſprunge der Bücher zu urtheilen, die den evangeliſchen Scribenten zugeſchrieben wurden; zumal, wenn das ſeine Richtigkeit hat, was Tertullianus angeführet, nämlich, daß zu ſeiner Zeit die Originalhandſchriften der Apoſtel und Evangeliſten noch vorhanden geweſen: ſo konnten ſie auch leicht begreifen, daß es eine Sache von größter Wichtigkeit für den Credit der Religion ſey, wenn ſie hierinn ein richtiges Urtheil fälleten. Solche Leute, die ſich willig finden laſſen, für die Wahrheit der chriſtlichen Religion das Aeußerſte abzuwarten, mußten nothwendig recht aufmerkſam auf alles ſeyn, um in einer ſolchen Angelegenheit theils nicht hintergangen zu werden, theils diejenigen Urkunden unverfälſcht zu bewahren, darinn ſowohl die Geſchichte, als auch die Glaubenswahrheiten, enthalten waren; auf welchen der Beweis von der Wahrheit der chriſtlichen Religion beruhete, um derentwillen ſie ihr Leben in Gefahr ſetzeten. Davon aber werden wir noch mehr überzeuget werden, wenn wir die Anzahl der Bücher näher unterſuchen, die ſowohl in der jüdiſchen

als

als chriſtlichen Kirche, unter öffentlicher Autorität und Zuſtimmung, in den Canon der heiligen Schrift aufgenommen worden *).

*) Bey der bisherigen Abhandlung können, ſtatt vieler andern Bücher, mit Nutzen nachgeſchlagen werden, Herrn D. Carpzov Introductio in libros canonicos V. T. und Pritii Introductio in lect. Libr. N. T. wie ſolche von dem Herrn D. Hofmann mit häufigen und wohlausgeſuchten Anmerkungen vermehret worden. Von den Engländern hat dieſe Materie am gründlichſten abgehandelt Jeremias Jones in einer Schrift: a new and full method of ſettling the canonical authority of the N. T. London 1722.

Zweyter Abſchnitt. (§. 118.)

Darinn von der Autorität, Vollſtändigkeit, Vortrefflichkeit, Lehrart, Deutlichkeit der heiligen Schrift u. ſ. w. gehandelt wird.

§. 127.

I. Von der canoniſchen Autorität a) des alten Teſtaments.

Die erſte Nachricht, die wir von dem Canon der Juden haben, wird beym Joſephus in ſeiner Schrift wider den Appian geleſen. Wir haben, ſchreibt er, nur zwey und zwanzig Bücher, welche die Geſchichte aller Zeiten in ſich faſſen, und die unſers Beyfalls völlig würdig ſind. Fünfe davon rühren von Moſe her, und enthalten eine Erzählung vom Urſprung der Menſchen und der auf einander gefolgten Geſchlechter bis auf ſeinen Tod; und dieſe Hiſtorie faſſet eine Zeit über drey tauſend Jahre in ſich. Vom Tode Moſis an bis zur Regierung des Artaxerxes, der nach dem Xerxes König in Perſien war, haben wir die Propheten, die auf Moſen gefolget ſind; welche in ihren

ren Büchern dasjenige, was ſich zu ihren Zeiten zugetragen hat, zuſammen gefaſſet haben. Die andern vier Bücher enthalten Lieder zum Preiſe Gottes, und Vorſchriften zur Führung eines gottſeligen Lebens. Was ſich ſeit den Zeiten des Artaxerxes bis auf unſere Zeiten begeben, iſt gleichfalls von verſchiedenen Scribenten aufgeſetzet worden; allein ihre Schriften haben nicht gleichen Credit mit jenen, weil in dieſer letzten Zeit keine Folge der Propheten vorhanden geweſen. Und daraus iſt offenbar, was für eine ehrerbiethige Hochachtung gegen diejenigen Bücher, die unſern Canon ausmachen, jederzeit erwieſen worden; indem in einer ſo langen Zeit ſich niemand unterſtanden, entweder etwas davon zu thun, oder dazu zu ſetzen, oder etwas darinn zu ändern k). Hieronymus hat uns auch eine Nachricht von den Schriften, welche unter den Juden für canoniſch erkannt worden, hinterlaſſen, worinn zwar die angegebene Anzahl der Bücher der vorigen gleich iſt; die Abtheilung derſelben aber iſt von jener unterſchieden. „Alle Bücher des alten Teſtaments, welche die Juden für göttlich halten,„ ſagt er, „ſind an der Zahl zwey und zwanzig; davon gehören fünfe Moſi zu, achte den Propheten, und neune den übrigen heiligen Scribenten; obwohl einige vier und zwanzig zählen, welche nämlich das Buch Ruth vom Buch der Richter, und die Klagelieder von der Weißagung Jeremiä abſondern, und ſie unter den heiligen Schriften beſonders aufführen. Daraus folget nun, daß das Buch der Weisheit, welches man gemeiniglich dem Salomo zuſchreibet); ferner das Sittenbuch oder

k) Du Pin Hiſtoire du Canon de l' ecriture Sainte.

Eccleſiaſticus, welches von Jeſu, dem Sohn Sirachs, ſoll aufgeſetzet worden ſeyn; imgleichen das Buch Judith, Tobiä u. ſ. w. ſo wenig mit zu dem Canon der jüdiſchen Kirche gehören, als die beyden Bücher der Maccabäer, davon das eine in hebräiſcher, das andere aber, wie aus der Schreibart erhellet, in griechiſcher Sprache geſchrieben worden. „ So genau und beſtimmt hat Hieronymus die canoniſchen Schriften der Juden angezeiget; und ſein Bericht iſt nur darinn von dem Berichte Joſephi unterſchieden, daß er das Buch Eſther mit unter die canoniſchen gerechnet, welches Joſephus davon ausgeſchloſſen hat. Die alten Verzeichniſſe der canoniſchen Bücher des alten Teſtamentes, die bey andern chriſtlichen Scribenten angetroffen werden, ſind der Nachricht, ſo die Juden ſelbſt davon geben, völlig gemäß, und enthalten keine andere Bücher, als in jenen ſtehen. Als Melito, ein Biſchof von Sardis, erſuchet wurde, dem Oneſimus ein vollſtändiges Verzeichniß von den Büchern des alten Teſtamentes mitzutheilen; ſo that er eine Reiſe in Orient, um daſelbſt dieſe Materie gleichſam bey der erſten Quelle aufzuſuchen. Als er nun dieſe Unterſuchung mit möglichſter Vorſichtigkeit angeſtellet hatte: ſo ſchickte er dem erwähnten Oneſimus die Namen davon ſo zu, wie wir vorhin angeführet haben; welche Euſebius, wie er uns ſelbſt geſaget hat, aufgehoben, als eine ſolche, die alle Bücher enthalten, ſo die jüdiſche Kirche für göttlich erkannt. Origenes, Cyrillus und Athanaſius haben gleichfalls ihr Verzeichniß hievon eben ſo mitgetheilet, wie ſolches der Juden eigenes Geſtändniß mit ſich brachte, welche das alte Teſtament, nach der Anzahl der Buchſtaben ihres Alphabets, in zwey und zwanzig Bücher abtheileten. Zu fernerer Beſtätigung deſſen gereichet auch dieſes, daß das Concilium zu Laodicea,

das hernach durch andere allgemeine Kirchenverſammlungen beſtätiget worden, die Anzahl der göttlichen Urkunden des alten Teſtamentes eben ſo beſtimmet, wie wir, und den Schluß gefaſſet, daß dieſe allein in den öffentlichen Verſammlungen geleſen werden ſollen. Es iſt zwar an dem, daß dieſer Theil des Canon nach der Zeit nicht in der Einſchränkung geblieben, ſondern verſchiedene apocryphiſche Bücher, (weil ſie gewiſſe wichtige Stücke der jüdiſchen Hiſtorie, auch andere ſchöne Wahrheiten und Sittenlehren enthalten), allmählig hinzugefüget, zum Dienſte der Kirche angewendet, und zur Erbauung dem Volke vorgeleſen worden; inzwiſchen würde es nicht ſchwer ſeyn, zu zeigen, daß verſchiedene Scribenten, und zwar die gelehrteſten Männer ihrer Zeiten, jederzeit die canoniſche Autorität dieſer letzten beſtritten. Die Kirche, ſchreibt Hieronymus, hat zwar erlaubet, dieſelben zu leſen, niemals aber hat ſie ſolche mit in den Canon der Schrift aufgenommen. Und auf gleiche Weiſe hat die engländiſche Kirche ſich erkläret l), daß dieſelben zur Erbauung des Lebens und Beſſerung der Sitten geleſen werden mögen, aber daß daraus keine Wahrheit des Glaubens erwieſen werden könne. Denn ob ſie wohl verſchiedene ſchöne Lebensregeln enthalten, und uns in vielen wichtigen Angelegenheiten unſerer Pflicht erinnern können: ſo ſind ſie doch, weil ſie nicht, wie andere Bücher der heiligen Schrift, aus unmittelbarer Eingebung des heiligen Geiſtes gefloſſen, nicht als eine unbetrügliche Richtſchnur der göttlichen Wahrheiten zu gebrauchen.

§. 128.

l) Burnet on the Articles. Edwards Truth and authority of the holy Scriptures.

§. 128.

b) des neuen Teſtamentes.

Gleichwie die erſte chriſtliche Kirche vorhin bemerkter maßen (§. 126) große Vorſichtigkeit brauchte, ehe ſie eine Schrift in den Canon oder unter die göttlichen Schriften aufnahm; ſo hatte ſie auch die beſten Mittel und Gelegenheiten in den Händen, die ächten Urkunden von untergeſchobenen Schriften zu unterſcheiden. Die Briefe Pauli wurden, ſo bald ſie nur geſchrieben worden, in den Gemeinden bekannt gemacht, und nebſt andern Schriften des alten und neuen Teſtamentes geleſen Coloſſ. 4, 16. 2 Petr. 4, 16. Die Art zu ſchreiben und die Hände der Apoſtel waren denen, an welche ſie ſchrieben, wohl bekannt, wie Paulus ſelbſt 2 Theſſ. 3, 17 anzeiget. Sie ſchrieben zwar gemeiniglich an ganze Gemeinden, aber ſie machten öfters einzele Perſonen in ihren Briefen namhaft; welches denſelben keine geringe Glaubwürdigkeit zuwege brachte. Tertullianus beruft ſich auf die authentiſchen Bücher, oder Originale der Apoſtel, die in einigen Gemeinden noch vorhanden geweſen m). Und obwohl das Wort authenticus nicht allemal die Urkunde unter eines Autoris eigener Hand bedeutet: ſo ſind doch die Worte Tertulliani ſo beſtimmt abgefaſſet, daß man darunter nichts anders als Originalſchreiben der Apoſtel verſtehen kann. Daher verweiſet er auch die Ketzer auf die apoſtoliſchen Kirchen, in welchen ſie verwahrlich aufgehoben würden, nämlich zu Corinth, Philippis, Theſſalonich, Epheſus, Rom, u. ſ. w. Ohne Zweifel waren in andern Gemeinden Abſchriften

ten

m) Tertullianus de Praeſcript. c. 36. Age jam, qui voles curioſitatem melius exercere in negotio ſalutis tuae; percurre eccleſias apoſtolicas, apud quas ipſae adhuc cathedrae apoſtolorum ſuis locis praeſidentur, apud quas ipſae authenticae litterae eorum recitantur.

ten genug davon vorhanden; er verweiſet ſie aber lieber auf die apoſtoliſchen Kirchen, als auf andere, weil in jenen die eigentlichen und von Pauli Händen unterzeichneten Originalien anzutreffen waren. Hatten dieſe Gemeinden ſolche Hochachtung gegen die Stühle oder Katheder der Apoſtel, daß ſie dieſelben verwahreten: ſo iſt leicht zu ermeſſen, daß ſie ihre Handſchriften noch ſorgfältiger werden bewahret haben n). Es haben ſich auch daher die erſten chriſtlichen Scribenten durchgängig auf dieſe göttliche Schriften berufen. Barnabas führet das Evangelium Matthäi an. Juſtinus, der Märtyrer, ſchreibet nicht nur den Apoſteln die Evangelien zu, ſondern er führet auch aus denſelben weitläuftige Stellen an, und verſichert, daß ſie alle Sonntage in den Verſammlungen der Chriſten geleſen würden o). Irenäus, der ein Schüler Polycarpi geweſen, (welchen leztern der Evangeliſt Johannes ſelbſt zum Biſchof ordiniret), ertheilet eine beſondere Nachricht von den vier Evangeliſten, die er nennet, und hinzu ſezet, daß mehr nicht als vier Evangelien von der Kirche angenommen worden. Aus den Apoſtelgeſchichten führet er weitläuftige Stellen an, und ſagt, daß Lucas der Verfaſſer derſelben ſey p). Ein gleiches thut Clemens von Alexandrien, und unterſcheidet die vier Evangelien von andern Schriften unter dieſem Namen q). Tertullianus übernahm die Vertheidigung der vier Evangelien wider den Marcion r). Dergleichen iſt nun vielfältig auch

n) Euſebius Hiſt. eccleſ. lib. 7. c. 19.

o) Juſtinus Martyr Apolog. 2.

p) Irenäus Adv. haereſ. lib. 3. c. 11. 14.

q) Clemens Alexandr. Stromat. lib. 3. p. 465. item lib. 5. c 12.

r) Tertullianus Adverſ. Marcion. l. 4. c. 2. 5.

von andern alten Lehrern geſchehen, ſonderlich vom Clemens Romanus, Ignatius und Polycarpus, die noch mit den Apoſteln umgegangen. Grotius und Richard Simon haben ſich bemühet, zu erweiſen, daß das in hebräiſcher Sprache geſchriebene Evangelium Matthäi bis auf die Zeiten Hieronymi und Epiphanii vorhanden geweſen s); und obwohl die Nazarener demſelbigen einige Zuſätze angeflicket, ſo hätten ſie doch in dem Original ſelbſt keine Veränderungen gemacht. Rich. Simon ſetzt hinzu, daß dieſes Evangelium in die griechiſche Sprache übertragen worden, ehe die Nazarener ihre Zuſätze dazu gemacht; indem dieſe in keinem einzigen griechiſchen Exemplar angetroffen würden. Die Ebioniten aber hätten die hebräiſche Copie gar verfälſcht, und ausgeſtrichen, was ihnen nicht angeſtanden; und als die Secte der Nazarener erloſchen, mithin der Gebrauch der hebräiſchen Sprache ſich mehr verlohren, ſo hätte die griechiſche Ueberſetzung dieſes Evangelii die Oberhand behalten. Dieſe Ueberſetzung wird einem der Evangeliſten oder Apoſtel zugeſchrieben; obgleich nicht gewiß geſagt werden könne, welcher unter ihnen ſie verfertiget. Theophylactus ſagt, daß dieſelbe von Johanne herrühre t), welches andere ſo verſtehen, daß er unter mehrern Ueberſetzungen diejenige, die bis auf den heutigen Tag erhalten worden, ausgeſuchet, und ſie durch ſeinen Ausſpruch der Kirche ſchätzbar gemacht habe *). Wir leſen beym Photius u), daß er die ihm in verſchiedenen Sprachen zugebrachten Evangelien, die Originale ſo wohl, als die Abſchriften genau

s) Grotius in Matth. Simon Hiſtoire crit. du N. T. c. 7. 8.

t) Theophylactus Prooem. in Matth.

u) Photius Codice 204.

genau durchgeſehen habe; und es iſt nicht zu glauben, daß das Evangelium Matthäi nicht darunter befindlich geweſen ſeyn ſollte. Unter den Wundergaben, damit die erſte Kirche begnadiget war, fand ſich auch die Gabe, die **Geiſter zu prüfen**, wozu die Gabe, die wahre Offenbarung von betrüglichen und untergeſchobenen Schriften zu unterſcheiden, unſtreitig mit gehörete 1 Cor. 12, 10. Und **Johannes** ſchrieb ſein Evangelium, und ſeine Briefe, in der Abſicht diejenigen Ketzer zu widerlegen, die ſichs recht gefliſſentlich angelegen ſeyn ließen, die Kirche mit falſchen und lügenhaften Schriften zu überſchwemmen. Es wurde ihm daher auch durch eine beſondere göttliche Vorſehung ſein Leben ſehr lange gefriſtet, damit er der Kirche den Dienſt erweiſen, und die Sammlung der wahrhaftig göttlichen Schriften zu Stande bringen möchte. **Hieronymus** meldet daher x), daß er einen Betrug entdecket, der mit den Schriften Pauli ausgeführet werden ſollen; und **Euſebius** ſchreibt y), daß er die drey vor ſeinem Evangelio geſchriebenen Evangelia geleſen, und verſichert hätte, daß die Wahrheit darinn enthalten ſey. Es iſt daher auch kein Zweifel, daß er alle andere ächte Schriften der Apoſtel durchgegangen, und damit den neuteſtamentiſchen Canon beſtimmet. Die dazu gehörigen Schriften wurden nun in den Verſammlungen der Chriſten geleſen; und dadurch erhielten ſie eben ein ſolches Anſehen, als die Schriften des alten Teſtamentes, die in den Synagogen der Juden geleſen wurden. Ja eben dieſe Vorleſung war

x) Hieronymus Catal. Script. in Luca.

y) Euſebius Hiſt. eccleſ. lib. 3. c. 24. cum legiſſet Matthaei, Marci et Lucae volumina, probavit textum hiſtoriae et vera eos ſcripſiſſe affirmauit.

war ein ſehr kräftiges Mittel, alle Verfälſchung derſelben zu verhüten.

*) Was hier von der heberäiſchen Urkunde des Evangelii Matthäi angeführet wird, iſt ſehr problematiſch; und wer die Gründe, ſo dafür und dawider ſtreiten, zuſammen leſen will, der findet ſie, in des ſel. Pritii Introduct. in lect. N. T. cap. 21. allwo der berühmte und grundgelehrte Herr D. Hofmann P. 292-300 ſo wohl die Scheingründe vorgetragen und beantwortet, als auch dieſem Vorgeben ſolche Gründe entgegen geſtellet, die ſchwerlich widerleget werden können. Das Evangelium der Nazarener, das jetzo noch vorhanden iſt, iſt eine elende Misgeburt, darüber gar nicht geſtritten werden darf, ob ſie ſchön oder häßlich ſey.

§. 129.

deren Autorität iſt den Feinden der chriſtlichen Religion bekannt.

Selbſt die Feinde der chriſtlichen Religion haben zugeſtehen müſſen, daß die Bücher des neuen Teſtaments ächte Schriften der Apoſtel geweſen. Der Jude Tryphon bekennet z), daß er die Briefe der Apoſtel geleſen, und hat nicht das geringſte dagegen einzuwenden, daß ſie von den Apoſteln herrühren. Celſus bezieht ſich ſehr oft auf dieſe Schriften, und vom Hierocles verſichert Lactantius a), der ſich mit dieſem oft unterredet, daß er mit denſelben ſo bekannt geweſen, als der beſte Chriſt. Keiner von beyden hat ihren Urſprung jemals in Zweifel gezogen; und wenn ſie darauf verwieſen wurden, ſo zeigeten ſie durch ihr Verhalten, daß ſie nichts dagegen einzuwenden gewußt. Julianus ſelbſt hat ſich nicht nur öfters auf Pauli Briefe berufen, ſondern er hat auch ausdrücklich zugeſtanden, daß die Evangelien von den Verfaſſern verfertiget worden, deren Namen ſie führen b). Wenn Celſus ſagt c), daß einige

z) Juſtinus Martyr. Dial. 2.
a) Lactantius Inſtitut divin. lib. 5. c. 23.
b) Cyrillus contra Julian lib. 10.
c) Origenes contra Celſ. lib. 2.

nige Chriſten in den Evangelien Veränderungen gemacht, ſo iſt dieſes ein Geſtändniß, daß ſolches nur von einigen geſchehen ſey; und **Origenes** nennet ſie mit Namen, die dieſes gethan, nämlich die **Marcioniten** und **Valentinianer**. Hat nun **Celſus** dieſen Einwurf gemacht, ſo würde er gewiß nicht vergeſſen haben, den zu gebrauchen, der die Urheber derſelben betroffen, wenn er anders im Stande geweſen, ſolches zu behaupten. Und ob wir wohl jetzo die Originalſchriften der Apoſtel und Evangeliſten nicht mehr in den Händen haben: ſo fehlet es uns doch nicht an Abſchriften, die von einem großen Alterthume zeugen. Von der griechiſchen und lateiniſchen Abſchrift zu Cambridge, welche die vier Evangelien und Apoſtelgeſchichte enthält; die Abſchrift, die in der Bibliothek des Königs in Frankreich befindlich iſt, die die Briefe des Apoſtel Paulus in ſich faſſet, und für den zweyten Theil von jenem Alterthume gehalten wird, und noch eine andere Copie, die in der Bibliothek der Benedictiner zu St. Germain zu finden iſt, werden von Kennern über tauſend Jahr alt geſchätzet d). Von der Alexandriniſchen Abſchrift glaubet man, daß **Thecla** dieſelbe vor mehr als 1300 Jahren verfertiget. **Morinus** legt derſelben ein Alter von 1200 Jahren bey e); und Biſchof **Walton** meynet f), daß ſie wenigſtens ſo alt ſey, als die, ſo im Vatican zu Rom befindlich iſt, und die über 1200 geſchätzet wird. Man trifft auch g) eine ſyriſche Handſchrift von den vier Evangelien in der Bibliothek des Herzogs von

X 4 Florenz

d) **Simon** Hiſtoire critique P. I. c. 31. **Mabillon** de re Diplom. lib. 5.
e) **Morinus** Epiſt. 54. inter antiq. eccleſ. orient.
f) **Walton** Prolegom. lib. 9 c. 34.
g) **Simon** Hiſtoire critique ſur le N. T. P. II. c. 14.

Florenz an, die über tauſend Jahr alt iſt, und noch eine andere, die nicht viel jünger. Eine gothiſche Ueberſetzung der vier Evangeliſten wird für mehr als tauſend Jahr alt geachtet h). Anderer lateiniſchen Abſchriften nicht zu gedenken, die in unſerm Lande und anderwärts angetroffen werden i). **Morinus** k) gedenket einer coptiſchen Handſchrift der vier Evangeliſten, die in der Bibliothek des Oratorii zu Paris befindlich iſt, darinn weder Verſe noch Wörter abgetheilet ſind, welches ein ſtarkes Merkmaal eines großen Alterthums iſt. Und wo finden wir denn alte Bücher, davon die Urkunden noch vorhanden, oder davon ſolche alte Abſchriften aufzuweiſen wären, als von der heiligen Schrift?

§. 130.

Beantwortung eines Einwurfs.

Will man den Einwurf machen, daß gleichwohl die Autorität verſchiedener Bücher in Zweifel gezogen worden; ſo kann derſelbe mit verſchiedenen Gründen beantwortet werden. **Erſtlich** der Brief an die **Hebräer** führete keinen Namen des Verfaſſers an der Stirne, weil entweder die Juden ein großes Vorurtheil gegen Paulum hegeten l), oder weil die Heyden ſeiner Sorgfalt mehr waren anvertrauet worden. Darinn gieng nun dieſer Brief von andern Briefen Pauli ab. Dazu kam, daß die Schreibart darinn ganz anders beſchaffen war; deswegen zuerſt ein Zweifel dagegen entſtand. Ueberdieß geſchah es, daß die **Novatianer** aus dieſem Briefe eins und das andere zum Vortheil ihrer Meynungen anführeten; daher denn die Orthodoxen Bedenken trugen, eine Schrift anzunehmen, von deſſen Ver=

h) Gruterus Inſcription. p. 146.
i) Uſſerius de Symbol. Mabillon Iter italicum.
k) Morinus Exercitat. lib. 1. exercit. 6. c. 22.
l) Auguſtinus Expoſit. epiſt. ad Rom.

Verfaſſer vorher ſchon gezweifelt worden. Ob man alſo gleich im Orient dieſe Schrift als eine Pauliniſche annahm, ſo trug man doch zu Rom Bedenken, wo ſich die Novatianer am meiſten ausgebreitet m). Wiewohl man auch gewiß weis, daß ſie gleich im Anfang zu Rom ohne Widerſpruch in Ehren gehalten worden. Denn Clemens Romanus n), hat in dem Briefe, der im Namen der römiſchen Kirche an die zu Corinth geſchrieben worden, viele Stellen mit eben denſelben Worten eingerücket; woraus Euſebius geſchloſſen hat, daß Paulus der Verfaſſer davon ſeyn müſſe. Aus eben der Urſache hat man auch wegen des zweyten Briefes Petri, und der Offenbarung Johannis Bedenken getragen, als auf welche letztere ſich die groben Chiliaſten bezogen, die das tauſendjährige Reich in dem fleiſchlichſten Verſtande annahmen. Zweytens: Einige Briefe wurden an beſondere Perſonen geſchrieben, die noch dazu in weiter Entfernung lebeten; daher dann, wegen entſtandener Verfolgung, die Originalia nicht gleich herbey geſchaffet werden konnten. Der Brief Pauli an den Philemon, der zweyte und dritte Brief Johannis, ſind kurz; ſie ſind auch bey ganz beſonderer Gelegenheit geſchrieben, und enthalten wenig, wodurch die Streitigkeiten der erſten Zeiten hätten entſchieden werden können; daher wurden ſie auch ſeltener angeführet. Dazu kam, daß dieſe beyden Briefe Johannis, nebſt ſeiner Offenbarung, wie auch der Brief Judä und zweyte Brief Petri, in der alten ſyriſchen Verſion ausgelaſſen worden; weil dieſe ohne Zweifel eher verfertiget worden, als der Canon der neuteſtamentiſchen Schriften zu Stande gekommen. Denn ſie iſt un-

m) Hieronymus in Jeſ. c. 6. 7.
n) Euſebius Hiſt. eccleſ. lib. 3. c. 23.

ſtreitig die älteſte Ueberſetzung, und wo nicht ſchon zu Zeiten der Apoſtel, doch gleich nachher verfertiget worden. Das große Anſehen nun, darinn dieſe alte Ueberſetzung ſtand, mag vielleicht bey einigen, wegen der Aufnahme dieſer Schriften, Bedenklichkeit verurſacht haben. Inzwiſchen ſind alle dieſe Bücher vom **Ephraim Syrus** im vierten Jahrhundert als apoſtoliſche angeführet worden; nur den zweyten Brief Johannis ausgenommen, als wozu er in ſeiner Schrift eben keine Gelegenheit fand. Es iſt zwar an dem, daß das Evangelium Johannis zuletzt geſchrieben worden; es geſchah aber in der Abſicht, um dasjenige zu ergänzen, was von den andern Evangeliſten mit Stillſchweigen übergangen worden; es enthielt dasjenige, was er nicht nur zu Epheſus, ſondern auch in dem benachbarten Aſien gelehret hatte: und daher kam es, daß dieſes ſein Evangelium ſchleunig und überall, ſo wohl in Syrien als anderwärts, ausgebreitet wurde. Allein, aus dieſem Grunde konnte weder ſeine Offenbarung, noch auch ſeine zweyte und dritte Epiſtel bekannt werden. **Drittens**: Einige Bücher wurden nicht öffentlich in den Verſammlungen vorgeleſen als die andern. Alle Bücher der heiligen Schrift ſtehen in dem Verzeichniß des laodicäiſchen Concilii, nur die Offenbarung Johannis nicht; denn dieſe wurde um der darinn enthaltenen verborgenen Dinge willen nicht öffentlich vorgeleſen. Dieſes Verzeichniß aber hatte den Zweck, zu zeigen, welche Bücher der Schrift öffentlich vorgeleſen werden ſollten. **Viertens**: So gaben ſich auch die Ketzer alle nur erſinnliche Mühe, die Aufnahme derjenigen Bücher zu verhindern, darinn ihre Irrthümer verdammt waren; und ſie konnten wenigſtens ſo viel ausrichten, daß an dem göttlichen Anſehen derſelben eine Zeitlang gezweifelt wurde. Zum Exempel der **Diotrephes**, ein ſtolzer und hoch-

hochfahrender Geiſt, der mit boshoftigen Worten ſich wider Johannem auflehnete, und die Brüder aus der Gemeinde ſtieß, ſuchte die Aufnahme der Briefe Johannis eben ſo ſehr zu verhindern, als er ſich weigerte, die, ſo es mit ihm hielten, aufzunehmen; welches Johannes mit ganz deutlichen Worten anzeiget 3 Epiſt. v. 9. Er nahm die Briefe Johannis nicht an; weil das ſo viel geweſen ſeyn würde, als wenn er ihn ſelbſt für einen Apoſtel erkannt, und ſich ſeiner Autorität unterworfen hätte. Cerinthus ſcheint eine andere Offenbarung der Offenbarung Johannis entgegen geſtellet zu haben o), um dadurch zu verhindern, daß die Kirche nicht die Vortheile von der Offenbarung Johannis haben möchte, die ihr daraus erwachſen ſollten. Denn dieſen Cerinthus hatte Johannes für einen Feind der Wahrheit erkläret; und Cajus, ein Aelteſter zu Rom, hielt ihn, um ſeiner untergeſchobenen Offenbarung willen, für einen Feind der heiligen Schrift.

§. 131.

Fortſetzung.

Dem allen ungeachtet iſt kein Buch des neuen Teſtamentes aufzuweiſen, das um dieſer oder dergleichen Urſachen willen wäre verworfen worden; ſondern es hat vielmehr hinlängliche Zeugniße des Alterthums vor ſich. Der Brief Pauli an die Hebräer, wie auch der Brief Jacobi, befand ſich in der alten ſyriſchen Verſion; welches Beweis genug war, daß die Kirchen in Syrien denſelben als göttlich angenommen. Ueberdieß hat Clemens von Rom denſelben in ſeinem erſten Briefe angeführet, welcher in ſo großer Hochachtung war, daß er vor den Gemeinden öffentlich abgeleſen wurde; daher Euſebius mit

o) Euſebius Hiſt. eccleſ. lib. 3. c. 28. Theodoretus Haeret. fab. lib. 2. c. 3.

mit gutem Grunde ſchließen können, daß er von Paulo geſchrieben worden p). Dieſer Brief des Clemens war im Namen der Kirche zu Rom an die zu Corinth geſchrieben worden; welches einen Erweis giebt, daß ſowohl die Kirche zu Rom als die zu Corinth, den Brief an die Hebräer für eine canoniſche Schrift erkannt; obwohl nachher einige, wie Euſebius meldet q), dieſen Brief an die Hebräer deswegen verwerfen wollen, weil er von der Gemeinde zu Rom nicht für canoniſch erkannt worden. Sie wird aber Paulo von den orthodoxen Biſchöfen des erſten Concilii zu Antiochia r), in dem an den Ketzer, Paulus Samoſatenus, abgelaſſenen Schreiben zugeeignet. Clemens von Alexandrien s) und Origenes t) thun desgleichen, und ſagen, daß die Alten vollkommenen Grund gehabt hätten, dieſen Brief dem Apoſtel Paulo zuzuſchreiben. Es iſt dieſes auch von der ganzen alexandriniſchen Gemeinde erkannt worden. Denn Alexander, der Biſchof dieſes Stuhls u), bezieht ſich in ſeinen beyden an den Arius abgelaſſenen Briefen auf das Zeugniß und Autorität dieſes Briefes an die Hebräer; wobey zu merken, daß der letztere von dieſen Briefen von der ganzen Cleriſey unterſchrieben geweſen. Nicht weniger haben die zu Nicea verſammleten Kirchenväter, ſich dieſes Briefes wider die arianiſche Ketzerey bedienet, wie ſolches Gelaſius Cyzicenus in ſeiner Hiſtorie gemeldet hat. Juſtinus Martyr w) bemerket,

p) Euſebius Hiſt. eccl. lib. 3. c. 38.
q) Euſebius Hiſt. eccl. lib. 3. c. 2.
r) Labbeus Concil. Tom. 1. col. 844.
s) Clemens Alex. Stromat. lib 2. c. 4-6.
t) Origenes in Ioann. Opp. T. 2.
u) Sokrates Hiſt. eccl. lib. 5. c. 26. Theodoretus Hiſt. eccl. lib. 1. c. 5.
w) Juſtinus Martyr. Apolog. ad Antonin.

bemerket in ſeiner erſten Apologie, daß Chriſtus ſelbſt ein Apoſtel genennet worden; woraus der gelehrte **Grabe** ſchließt, daß auch dieſer **Juſtinus** die Autorität dieſes Briefes an die Hebräer erkannt habe, weil Chriſtus in dieſem Briefe Cap. 3, 1 ein Apoſtel genennet worden. **Irenäus** x) hat dieſen Brief ſehr oft als eine canoniſche Schrift angeführet, und ſich derſelben zur Widerlegung der Ketzer bedienet. **Theodoretus** ſagt y), daß die Kirche dieſen Brief jederzeit mit Verehrung angenommen; und daß **Euſebius** mit allen alten Kirchenlehrern, von Anfang her, ihn für eine Schrift Pauli erkannt hätten. Die Habeßinier, die zur Zeit Conſtantini des Großen, zur chriſtlichen Religion bekehret worden, führen gemeiniglich die Briefe Pauli in einem Buche beyſammen z), und darunter befindet ſich auch der Brief an die Hebräer. Auf den Brief Jacobi bezieht ſich **Clemens** von Rom, in ſeinen beyden Briefen, wie auch auf die zweyte Epiſtel Petri; zwar nicht von Wort zu Wort, doch auf eine ſolche Art, wie ungefähr das alte Teſtament in dem neuen angeführet wird, und nach der Gewohnheit der alten Scribenten. Imgleichen hat auch **Irenäus** des Briefes Jacobi als einer canoniſchen Schrift gedacht, und ſich derſelben wider die Ketzer bedienet. Wie denn auch **Origenes** ſie dem Apoſtel Jacobo zugeſchrieben hat a). Der Brief **Judä** iſt vom **Clemens** von Alexandrien, als eine göttliche Schrift erkannt worden, mit dem Zuſatze, daß er in denſelben von den entſtandenen Ketzereyen in der Kirche prophetiſch geſchrieben habe b). Eben dieſer

x) **Euſebius** Hiſt. eccl. lib. 5. c. 26.
y) **Theodoretus** Hypoth. in epiſt. ad Hebr.
z) **Ludolf** Hiſt. Aethiop. lib. 3. c. 2. n. 14. c. 4. n. 28.
a) **Origenes** Hom. 13. in Gen. et hom. 7. in Ioſ.
b) **Clemens Alex.** Paedag. lib. 3. c. 8. Stromat. lib. 3. cap. 2.

dieſer alte und gelehrte Autor ſchrieb darüber adumbrationes, oder eine kurze Auslegung über den Brief Judä c), die noch in der Ueberſetzung des Caſſiodorus befindlich iſt d). Origenes hat dieſe Schrift auch für göttlich erkannt e); und Tertullianus hat ſie ſo wenig verworfen, daß er vielmehr, aus der Autorität derſelben, einen Schluß, auf die urkundliche Richtigkeit der Weißagung Enochs, gemacht f). Der zweyte Brief Johannis iſt vom Irenäus und Tertullianus als ächt erkannt worden g); imgleichen von dem zu Carthago im Jahre 256 gehaltenen Concilio, auf welchem Cyprianus den Vorſitz gehabt h). Dionyſius von Alexandrien, hat weder gegen den zweyten noch dritten Brief Johannis was einzuwenden gefunden i). Die Offenbarung Johannis haben Juſtinus k), Irenäus l), Tertullianus m), Clemens Alexandrinus n), Hyppolitus o) u. Origenes p), für göttlich erkannt; und Theophilus Antiochenus hat ſie in ſeinem Buche, wider den Hermogenes q), ſo,

c) Clemens Appendix ad orationem: quis diues ſalvandus.
d) Caßiodorus Diuin lection. cap. 8.
e) Origenes in Geneſ. Hom. 13. et Hom. 7. in Ioſuam.
f) Tertullianus de Cultu foem. lib. 1. c. 3.
g) Irenäus adu. Haereſ. lib. 1. c. 13. Tertullianus Praeſcript. c. 33.
h) Cyprianus Opp. p. 242. edit. Oxon.
i) Euſebius Hiſt. eccl. lib. 7. c. 25.
k) Juſtinus Dial. cum Tryphone.
l) Irenäus adu. Haereſ lib. 4. c. 37. lib. 5. c. 26.
m) Tertullianus Praeſcript. cap. 33. de reſurrect. Chriſti c. 27. aduerſus Praxeam. cap. 17. adu. Marcion. lib. 3. c. 14.
n) Clemens Stromat. lib. 6.
o) Hippolytus de Antichriſto §. 36.
p) Origenes in Matth. hom. 16.
q) Euſebius Hiſt. eccleſ. lib. 4. c. 24.

ſo, wie Apollonius gegen die Montaniſten, gebrauchet r); und Cyprianus hat ſie gleichfalls oft angezogen. Juſtinus s), Irenäus und Hippolytus haben Auslegungen darüber geſchrieben. Dionyſius, Biſchof zu Alexandrien t), hat die Göttlichkeit dieſer Offenbarung nie geläugnet; ob er wohl, wegen Verſchiedenheit der Schreibart, und wegen eines gewiſſen Unterſchiedes, den er zwiſchen dieſer Offenbarung zu finden glaubete, dafür gehalten, daß nicht Johannes der Evangeliſt, ſondern ein anderer Johannes der Verfaſſer derſelben ſey. Beym Cypriano findet man viele Stellen aus der Offenbarung Johannis angeführet u); ſonderlich in der Sammlung einiger Stellen heiliger Schrift; zur Ueberzeugung der Juden und Unterweiſung der Chriſten in ihrem Glauben und Leben x). Theophilus Antiochenus hat ſie für eine canoniſche Schrift erkannt y); ingleichen Apollonius und Melito, welcher leztere eine Auslegung darüber geſchrieben. Hieronymus erkläret ſich von der Offenbarung ſo, wie über den Brief an die Hebräer, daß er nämlich dieſelbe um des vielfältigen Zeugnißes der alten Väter willen, für eine göttliche und canoniſche Schrift erkenne z). Athanaſius a) rechnet in ſeiner ſynopſi ſacrae ſcripturae, (deren Verfaſſer er ohne Zweifel iſt,) die Offenbarung mit unter die canoniſchen Schriften, und ſagt, daß ſie Johanni von alten und heiligen Perſonen zugeſchrieben worden, die

den

r) Euſebius Hiſt. eccl lib. 5. c. 18.
s) Hieronymus Catal. in Ioan.
t) Euſebius Hiſt. eccl. l. c.
u) Cyprianus Epiſt. 34. p. 67.
x) Cyprianus Teſtimonia adu. Iudaeos.
y) Euſebius Hiſt. eccl. lib. 4. c. 24. lib. 5. c. 18.
z) Hieronymus Epiſt. ad Dardan.
a) Athanaſius Opp. Vol. 2. p. 61. 152.

den Geiſt Gottes gehabt, und ſie als eine von ihm herrührende Schrift erkannt. Bald darauf ſagt er, daß Johannes der Evangeliſt dieſelbe in der Inſel **Pathmos** geſchrieben, und daß ſie göttlich ſey. In einem Briefe, den er unſtreitig geſchrieben hat, ertheilet er ein vollſtändiges Verzeichniß der canoniſchen Schriften, des alten und neuen Teſtamentes, ſo, wie wir es noch ietzo haben und annehmen. Das im Jahre 364 gehaltene Concilium zu Laodicäa b), hat in ſeinem Verzeichniße der canoniſchen Schriften keine ausgelaſſen, als die Offenbarung Johannis, und zwar um der Urſache willen, die vorhin (§. 130) angeführet worden. Das Concilium zu Carthago c) vom Jahre 419, hat einen vollſtändigen Catalogum der heiligen Schriften niedergeſchrieben, darinn die Offenbarung Johannis mit angeführet worden. Beyde Concilia aber ſind in den Codex der morgenländiſchen Kirche aufgenommen worden d). Den zweyten Brief Petri hat **Irenäus** zur Beſtätigung der apoſtoliſchen Lehre angezogen; und **Firmilianus** hat ein gleiches in ſeinem Schreiben an den **Cyprianus** gethan.

§. 132.

Ohnerachtet dieſer und jener Lehrer für ſeine Perſon, an ein und anderem vorhin angeführten Buche gezweifelt hat: ſo iſt doch keins derſelben von irgend einem Concilio verworfen worden; deren doch verſchiedene in der erſten Zeit des Chriſtenthums, und zwar zu Unterſuchung der ächten und canoniſchen Schriften, gehalten worden. Nachdem **Tertullianus** zu den Montaniſten übergegangen, und die Autorität von des Hermas **Paſtor** verwarf, weil dieſes

b) Concil. Laodic. can. 59.

c) Concil. Carthag. can. 24.

d) Synodus Quiniſext. can. 2.

dieſes Buch nie mit in den Canon aufgenommen worden: ſo ſagt er, es ſey jederzeit von den Verſammlungen ſeiner Widerſacher, (welches damals die Orthodoxen waren), unter die apocryphiſchen Schriften gezählet worden e). Daraus erhellet ſo viel, daß zu den Zeiten Tertulliani, die apocryphiſchen Bücher verſchiedentlich gemuſtert worden; und daß der Canon des neuen Teſtaments ſchon vorher feſtgeſtellet geweſen. Es müſſen daher dieſe Concilia, die ſich mit Feſtſtellung des Canons beſchäfftiget, vermuthlich zu der Zeit gehalten worden ſeyn, da Polycarpus, ein Jünger Johannis, noch am Leben geweſen, deſſen Märtyrertod ins Jahr 147 fällt; wenigſtens muß es bey Lebzeiten Irenäi geſchehen ſeyn, der mit Polycarpo umgegangen, der mit Tertulliano zu gleicher Zeit gelebet, und der einen Unterſchied unter canoniſchen und apocryphiſchen Schriften gemacht hat f). Daraus ergiebt ſich ſo viel, daß der Canon der heiligen Schrift von denen behauptet worden, die den Zeiten Johannis nahe geweſen, und daß, in vorkommenden Fällen, Concilia, (die nach dem Zeugniße Tertulliani ſehr zahlreich geweſen g), angeſtellet worden, um den ächten Canon mehr zu befeſtigen, und die apocryphiſchen Bücher davon zurück zu halten. Es iſt ferner offenbar, daß vor dem laodicäiſchen Concilio, der Canon des neuen Teſtaments ſchon beſtimmt

e) Tertullianus de Pudicitia cap. 10.
f) Irenäus adu. Haereſ. lib. 1. c. 1. §. 15.
g) Tertullianus de Ieiun. cap. 13. Aguntur praecepta per Graecias illas certis in locis concilia, ex vniuerſis eccleſiis, per quae et altiora quaeque in commune tractantur et ipſa repraeſentatio totius nominis Chriſtiani magna veneratione celebratur. Et hoc quidem dignum fide auſpicante congregari vndique ad Chriſtum.

ſtimmt geweſen; als welches in dem neun und fünfzigſten Canon beſchloſſen: daß keine Bücher, die extra canonem wären, ſondern nur die canoniſchen Bücher in den Verſammlungen der Chriſten geleſen werden ſollten h). Nimmt man ferner an, daß die ſogenannten apoſtoliſchen Canones von denjenigen Concilien herrühren, die hin und wieder von gottſeligen Lehrern vor dem großen nicäniſchen Concilio gehalten worden, und die man darum apoſtoliſche genennet, weil auf ſolchen Conciliis noch apoſtoliſche Männer zugegen geweſen, die gleich nach der Apoſtel Zeiten gelebet: ſo erhält dieſer Punct ein neues Licht davon. Denn unter denſelben findet ſich ein Canon, der die Bücher der heiligen Schrift, ſonderlich des neuen Teſtamentes, beſtimmt; und es iſt darinn kein Buch ausgelaſſen, als die Offenbarung Johannis, welche, wie ſchon erwähnet worden, darum weggelaſſen worden, weil man ſie nicht öffentlich vorzuleſen pflegte. Aus Erwägung aller dieſer Umſtände, ergiebt ſich ſo viel, daß die Beſtimmung des Canons, oder der göttlichen Schriften alten und neuen Teſtamentes, den Zeiten Johannis nahe komme, wo ſie nicht unmittelbar von ihm herrühre; und daß die apoſtoliſchen Männer, oder die mit den Apoſteln umgegangen, auf den angeſtellten Conciliis ein Zeugniß ablegen müſſen, welche Schriften den Canon, das iſt, die Regel und Richtſchnur des Glaubens der Chriſten, ausmachten. Wenn nun von einem Buche es ausgemacht worden, daß es zu den göttlichen Schriften gehöre: ſo wurde auch von den chriſtlichen Gemeinden ſorgfältig darüber gehalten. Eine iegliche Secte ver-

ſuchte

h) Concil. Laod. can. 59. ου δει ιδιωτικους ψαλμους λεγεσθαι εν τη εκκλησια, ουδε ακανονιστα βιβλια, αλλ᾽ μονα τα κανονικα της παλαιας και καινης διαθηκης.

ſuchte daher alle ihre Künſte, dieſe Schriften mit ihren Lehrſätzen zu vergleichen; wenige giengen ſo weit, daß ſie die Autorität ſolcher Bücher öffentlich ſollten verworfen haben; welches ſie gleichwohl nicht würden unterlaſſen haben, wenn ſie nur ihrer Kühnheit hätten eine Farbe anſtreichen können. Dabey iſt es auch geblieben in den folgenden Zeiten. Die Papiſten erkennen die Autorität des erſten Briefes an die Corinthier; ohnerachtet das vierzehnte Capitel ihrer Uebung des Gottesdienſtes, in einer unbekannten Sprache, gerade entgegen ſteht. Sie erkennen die Autorität des Briefes an die Galater; obgleich das zweyte Capitel deſſelben ganz was anders lehret, als was in der römiſchen Kirche gelehret wird. Der Brief Pauli an die Hebräer wird von den Socinianern nicht verworfen; ohnerachtet in demſelben die Lehre von der ewigen Gottheit Jeſu, und von ſeiner Verſöhnung, darinn ſo deutlich vorgetragen wird. Weder jene noch dieſe würden dieſe Schriften haben ſtehen laſſen, wenn ſie einen ſcheinbaren Vorwand hätten finden können, ſich ſolche Bücher vom Halſe zu ſchaffen, die das Gegentheil von dem lehren, was ſie lehren. Die Socinianer haben daher ihre Vernunft zu einer Meiſterinn der Schrift gemacht, von welcher ſich dieſe erbärmlich mishandeln laſſen muß. Und die Papiſten haben die Tradition der Kirche, und die Infallibilität des Pabſtes erdichtet, zu welcher ſie ihre Zuflucht nehmen, wenn ſie ſehen, daß ihnen die Schrift widerſpricht.

§. 133.

2. Von der Vollſtändigkeit der heiligen Schrift; a) ob wir noch alle göttliche

Es werden zwar verſchiedene Bücher in dem alten und auch einige im neuen Teſtament angeführet, die nie, weder zu den jüdiſchen, noch zum chriſtlichen Canon gerechnet worden. Ob aber dieſe Bücher verlohren gegangen, oder ob ſie ietzo nur unter

Schriften haben;

veränderten Namen noch vorhanden; (da z. E. einige dafür halten, daß das Buch des Bundes, deſſen 2 Moſ. 24, 7. gedacht wird, nichts anders als derjenige Theil des fünften Buchs Moſis ſey, der vom zwanzigſten bis zum vier und zwanzigſten Capitel geleſen wird; ingleichen daß das Buch der Kriege des Herrn, mit dem Buche der Richter einerley ſey,) ob ſie ferner aus göttlicher Eingebung geſchrieben worden; oder, ob es bloß menſchliche Schriften geweſen; das iſt eine Materie, darüber vielfältig unter den Juden und Chriſten geſtritten worden i). **Chryſoſtomus** iſt ganz offenbar der Meynung, daß verſchiedene Aufſätze der alten Propheten verlohren worden, wovon er dieſe wahrſcheinliche Urſache anführet k); weil die Juden in Bewahrung derſelben eine große Nachläßigkeit bewieſen, andere aber ſo gottlos geweſen, daß ſie dieſelben zu unterdrücken ſich bemühet; wozu denn der Einbruch der Feinde in ihr Land, die Zerſtörung der Stadt Jeruſalem, und die lange Gefangenſchaft unter heydniſchen Regenten, das ſeinige mit beygetragen, ſie unſichtbar zu machen. „Da das jüdiſche Land, „ſchreibt ein anderer Gelehrter l), „ſo oft „von den Chaldäern überſchwemmet, und die al„ten Urkunden zerriſſen und verbrannt worden: ſo „iſt uns nur eine kleine Anzahl von Büchern übrig „geblieben, die ietzo die Schrift altes Teſtamentes „ausmachen, und die vom Eſra geſammlet und in „die gegenwärtige Ordnung gebracht worden.„ Es würde, nach dem Zeugniße **Origenes** m), eine verdrießliche Arbeit ſeyn, wenn man wegen der Schrif-

i) Edwards Excellency of the holy Script.
k) Chryſoſtomus Hom. 9. in Matth.
l) Du Pin Hiſtoire du canon.
m) Origenes Praefat. in Cantic.

Schriften eine Unterſuchung anſtellen wollte, deren in der heiligen Schrift gedacht wird, und die ietzo nicht mehr vorhanden ſind. Es würde ſchwer zu unterſcheiden ſeyn, ob der heilige Geiſt ſie wohlbedächtig unterdrücken laſſen, weil ſolche Dinge darinn enthalten geweſen, die die gemeine Fähigkeit der Menſchen überſtiegen; oder, ob ſie unter die apocryphiſchen Bücher gehöret, darinn allerley Zuſätze ſind eingeflicket worden, die wider die Reinigkeit des Glaubens geſtritten; daher ſie nicht mit in den Canon aufgenommen werden können. Hat ſich nun Origenes nicht in die Entſcheidung dieſer Sache einlaſſen wollen: ſo ſchickt ſich dieſelbe noch vielweniger für uns, obwohl nicht zu läugnen, daß die Meynung Auguſtini nicht ohne alle Wahrſcheinlichkeit iſt n), nämlich, daß die Propheten nicht allemal aus Eingebung des heiligen Geiſtes geſchrieben; und ob ſie wohl, in Abſicht auf die Glaubenswahrheiten, allemal den Beyſtand des heiligen Geiſtes zur Seite gehabt: ſo hätten ſie doch auch in andern Fällen bloß als glaubwürdige Geſchichtſchreiber geſchrieben; es ſey daher auch jederzeit ein Unterſchied zwiſchen beyderley Arten von Schriften gemacht worden, ſo, daß man dieſe letztere als ihre eigene Arbeit, jene aber als eine göttliche Eingebung angeſehen; daß man jene zur Erläuterung geſchehener Dinge, dieſe aber zur Befeſtigung der Wahrheit, für brauchbar gehalten. Dieſem willkührlichen Satze zu Folge, ſind nun die Vertheidiger der Vollſtändigkeit der heiligen Schrift der Meynung, daß der allmächtige Gott nothwendig eine ſolche Achtung gegen die Offenbarung ſeines eigenen Willens, wenn ſie ſonderlich das ewige Heil der Menſchen betroffen, haben müſſen, daß keine

n) Auguſtinus de Ciuit. Dei lib. 18. c. 38.

Schrift, die ſolche wichtige Wahrheiten enthalten, verlohren worden; oder, wenn auch einige bey der Zerſtörung der Stadt, oder bey andern ſchweren Verhängnißen, die das jüdiſche Volk betroffen, verlohren gegangen, daß ſolche nicht durch den heiligen Geiſt unmittelbar eingegeben, auch nicht die Grundwahrheiten der geoffenbarten Religion betroffen; ſondern nur hiſtoriſche Aufſätze geweſen, über deren Bewahrung ſeine heilige Vorſehung nicht ſo gewachet, als über diejenigen, die aus göttlicher Eingebung niedergeſchrieben worden. Daraus ſchließen ſie nun weiter, daß, wenn auch in dem gegenwärtigen Verzeichniße der canoniſchen Bücher einige mangelten, dieſe entweder ſolche wären, die nie mit zum Canon gerechnet worden; oder, daß ſie nicht weſentliche Stücke der Seligkeit der Menſchen betroffen, mithin ſolche Schriften geweſen wären, die uns ohne Nachtheil an der Seligkeit, ohne einen Mangel an unſerer Pflicht unbekannt bleiben können; und deswegen wir an jenem Tage des Gerichts keine Verantwortung würden zu thun haben, weil wir nicht gewußt, was darinn enthalten geweſen o).

b) die, ſo wir haben, ſind nicht verfälſchet worden; weder im alten Teſtamente,

§. 134.

Geſetzt aber, wir hätten noch alle Bücher in der Kirche, die jemals für canoniſch erkannt worden: ſo fragt ſichs doch, wie wir davon überzeugt ſeyn können, daß dieſelben ohne alle Vermiſchung und Verfälſchung bis auf unſere Zeit erhalten worden? Es iſt doch ſchon eine ſo lange Zeit verfloſſen, ſeit dem die Originale aufgeſetzet worden; ſie ſind durch ſo vielerley Hände gegangen; es haben damit Leute von ſo mancherley Geſinnung und Gemüths-

o) Blackhalls ſufficiency of revelation.

müthsart zu thun gehabt, daß man faſt Tauſend gegen Eins verwetten könnte, daß ſie mancherley Veränderungen erlitten. Es iſt allerdings an dem, daß ſeit der erſten Aufzeichnung der heiligen Schriften eine gar lange Zeit verfloſſen; und die Erhaltung dieſer Bücher, von einem ſo hohen Alter, unter ſo mannigfaltigen Veränderungen, gegen alle Anläufe böſer Menſchen und Zeiten, gegen überwältigende Kriege, Nachſtellungen und Unternehmungen der Verfolger, muß als ein ſtarkes Merkmal einer wunderbaren Vorſehung angeſehen werden, die über dieſe Schriften gewachet; wenn das ſeine Richtigkeit hat, daß ſie dem allen ungeachtet bis auf die gegenwärtige Zeit erhalten worden. Um nun zu zeigen, daß dieſes allerdings wahr ſey: ſo müſſen wir nur das zum voraus bedenken, daß in dieſen Büchern der Entwurf Gottes von der Seligkeit der Menſchen enthalten ſey; und daß, da es der unendlichen Gütigkeit Gottes wohlgefällig geweſen, dieſen Entwurf öffentlich bekannt zu machen, und durch die von ihm auserkohrnen Perſonen niederſchreiben zu laſſen; es auch dieſer ſeiner höchſten Vollkommenheit obgelegen, für die Erhaltung deſſelben beſorgt zu ſeyn, und ſo wenig böſen Geiſtern, als gottloſen Menſchen, zu geſtatten, daß in ſolchen Schriften, die das ewige Heil der Menſchen betroffen, etwas geändert werden dürfen. Zu Erreichung dieſes Zwecks müſſen wir nun ferner erwägen, daß außer ſeiner wachſamen Fürſorge, die allein ſchon hinlänglich geweſen, ſein Vorhaben untadelich zu erhalten und hinaus zu führen, er auch ſolche Anſtalten gemacht, die darauf gezielet, daß die Schriften des alten Teſtamentes wider alle Verſtümmelung und Verfälſchung erhalten werden können. Denn er rückte in ſein heiliges Geſetz dieſes ausdrückliche Verbot mit ein: daß ſich niemand unter-

unterſtehen ſollte, etwas davon oder hinzu zu thun 5 Moſ. 4, 2. Er gebot dagegen dem Volke, daß es aus der Forſchung ſeines Wortes ſein tägliches Geſchäffte machen; daß es ſeine Geſetze den Kindern einſchärfen; ſie zum Zeichen auf die Hand binden; als ein Denkmaal vor die Augen ſtellen; und über die Pfoſten des Hauſes ſchreiben ſollte 5 Moſ. 6, 7-9. Er foderte von ihnen, daß ſie sein Geſetz ſowohl in ihren Häuſern, als auch bey ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen, mit Fleiß und Aufmerkſamkeit leſen ſollten. Dieſes alles dienete dazu, daß ſie in den Stand geſetzet wurden, von der unverfälſchten Richtigkeit ſeines Wortes zu urtheilen, und es gar bald zu entdecken, Falls jemand ſich unterſtehen ſollte, eine Veränderung mit demſelben vorzunehmen. Um aber auch die andern Schriften, die nicht unmittelbar das Geſetz Gottes betrafen, in ihrer urkundlichen Richtigkeit zu erhalten: ſo brauchte er dazu die auf einander folgende Reihe und Ordnung der Propheten. Und es ſcheint ſchlechterdings eine Unmöglichkeit geweſen zu ſeyn, eine gefährliche Veränderung mit dieſen Schriften vorzunehmen, ohne ſogleich entdecket zu werden, ſo lange dieſer Orden der Propheten beſtand, deſſen Amt und Eifer ſowohl auf die Erhaltung der Reinigkeit des Glaubens, als auch auf die Beſtreitung des laſterhaften Lebens gerichtet war. Man kann ſichs auch kaum als etwas Wahrſcheinliches vorſtellen, daß es jemand nur wagen wollen, eine Verfälſchung vorzunehmen, da die Abſchriften von dieſen Büchern in unzähligen Händen waren, und bey aller Gelegenheit, ſo öffentlich und ſorgfältig nachgeſchlagen wurden, daß kaum eine Privatperſon zu finden war, die es nicht, wenn ſich dergleichen zugetragen, ohne viele Mühe hätte entdecken können, wenn und in wel-

welchem Stücke eine Verfälſchung vorgenommen worden.

§. 135.

Die Juden waren ſo ferne, vorſetzlicher Weiſe eine Veränderung in dem bibliſchen Texte zu machen, daß vielmehr eine iegliche Abſchrift, wenn ſie in derſelben etwas Verfälſchtes entdeckten, als unbrauchbar beyſeite geleget, oder einem armen zum Gebrauche für ſeine Familie gegeben werden mußte; jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, ſie nicht wieder in eine Synagoge zu bringen p). Dieſe ängſtliche Vorſichtigkeit richtete ſo viel aus, daß unter den widerwärtigen Secten der Sadducäer, Phariſäer und Eſſäer, bey ihren Streitigkeiten niemals der Vorwurf gemacht worden, als ob die eine Partey zu ihrem Vortheile eine Verfälſchung in dem bibliſchen Texte vorgenommen hätte. Wir können auch verſichert ſeyn, daß, bis zur Zukunft Chriſti in die Welt, der hebräiſche Text unveränderlich geblieben; weil weder unſer Heyland, noch ſeine Apoſtel, bey den vielen Beſtrafungen der Juden, ihnen jemals den Vorwurf gemacht, daß ſie die heilige Schrift verfälſchet; vielmehr haben ſie ſich, zur Beſtätigung der Lehre und Glaubens der Chriſten, auf die Schrift altes Teſtamentes berufen, wie ſie unter den Juden geleſen wurde. Es iſt auch ein hinlänglicher Beweis, daß ſeit derſelbigen Zeit der hebräiſche Text keine Verfälſchung erlitten; weil die ſtärkſten Erweisgründe wider die Juden aus ſolchen Stellen genommen werden, in welchen die Leſeart richtig und unverfälſcht iſt. Man ſehe nur das drey und fünfzigſte Capitel des Propheten Jeſaiä an. Es bezeuget ein gelehrter Jude, Johann Iſaac, daß er zum Glauben an Chriſtum Fortſetzung.

p) Johann Iſaac Defenſio verit. Hebr. p. 68-70.

ſtum gebracht worden, als er dieſes Capitel in ſeiner eigenen Sprache geleſen; und daß die fünf Rabbinen, mit denen er zu **Franckfurt** disputiret, durch die Gründe aus dieſem Capitel zum Stillſchweigen gebracht worden. Es bezeuget auch **Andradius**, daß er unter den africaniſchen Juden Männer von großer Gelehrſamkeit und Reichthum kennen lernen, die durch Leſung dieſes Capitels, zur Verlaſſung ihres Landes und Annehmung der chriſtlichen Religion bewogen worden q). Es iſt auch noch ietzo eine unter den Gelehrten zugeſtandene Sache, daß die Juden den hebräiſchen Text nicht verfälſchet, ſondern daß ſie nur die Weißagungen der Propheten ſophiſtiſch auslegen, und, wo ſie nur eine abweichende Leſeart antreffen, diejenige wählen, die ihren Vortheilen zu ſtatten kommt, wenn ſie auch gleich damit ſowohl ihren Vorfahren als den Chriſten widerſprechen. Der Jude **Philo** ſagt in einer vom **Euſebius** angeführten Rede r), daß ſeit mehr als zwey tauſend Jahren, nicht ein Buchſtabe in ihrem Geſetze geändert worden, und daß ſich ein Jude eher todt ſchlagen ließe, als daß er was Frevelhaftes an dem hebräiſchen Texte verübete. **Joſephus** bezeuget gleichfalls s), daß das ganze alte Teſtament vom Anfange her bis auf ſeine Zeit, nicht die geringſte Veränderung erlitten. Es iſt zwar an dem, daß die Zählung der Verſe, Wörter und Buchſtaben, imgleichen die Beobachtung des mittelſten Buchſtaben in ieglichem bibliſchen Buche, wenig zur Sicherſtellung des hebräiſchen Textes beytragen können; indem eben dieſelbe Anzahl von Verſen, Wörtern und Buchſtaben, auch in andern Büchern ſtatt

q) Andradius Defenſio fidei Trident. lib. 3. p. 602.
r) Euſebius Praeparat. euang. lib. 8. c. 6.
s) Joſephus Contra Apion lib. 1.

ſtatt finden, und eine gleiche Anzahl von Buchſtaben andere Wörter, und mithin auch einen andern Verſtand bilden kann; das mittelſte Wort in einem Buche auch keine magiſche Kraft hat, alle andere Wörter an ihrem Orte zu erhalten. Inzwiſchen iſt dieſer ängſtliche und abergläubiſche Fleiß der Juden, den ſie in Kleinigkeiten bewieſen, ein gutes Zeichen von ihrer fleißigen Forſchung der Schrift, und von der Ehrerbietung, ſo ſie dagegen geheget, ſo, daß ſie dieſelbe weder ſelbſt verfälſchet, noch geſtattet, daß ſolches von andern geſchehen. Vielmehr bewieſen ſie ſich ſo eifrig, daß ſie einen ieglichen Buchſtaben und Punct beyzubehalten ſuchten. Wie denn auch Joſephus in der vorhin angeführten Stelle ihren Fleiß und Aufmerkſamkeit in dieſer Sache über alles erhoben, und ſich nicht beſſer auszudrücken geglaubet, als da er geſchrieben: daß ſie die Bibel beſſer kenneten als ihre eigene Namen. Wäre von den Juden hierinn eine Verfälſchung vorgenommen worden: ſo würde ihnen gewiß unſer Heiland, der ihnen ſo oft die falſchen Gloſſen und Aufſätze ihrer Aelteſten vorgeworfen, auch dieſe Untreue vorgehalten haben; wir wiſſen aber, daß dieſes nicht geſchehen ſey; und es kann keine andere Urſache angegeben werden, als daß ſie ſich derſelben nicht ſchuldig gemacht. Nach derſelben Zeit iſt es den Juden noch vielweniger möglich geweſen, ohne daß ihr Betrug von den zur chriſtlichen Religion übergegangenen Juden entdecket werden ſollen, deren Anzahl zu Jeruſalem, bis zur Zerſtörung dieſer Stadt, ſehr groß war, und wovon viele noch lange nachher lebeten.

§. 136.

Eben ſo groß, wo nicht noch größer, iſt die Gewißheit, die wir davon haben, daß die Schriften des neuen Teſtaments zum Nachtheil der Religion, niemals

noch im neuen Teſtamente.

niemals verfälſchet worden, oder verfälſcht werden können. Denn, deſſen nicht zu gedenken, daß die dazu gehörigen Schriften, gleich vom Anfang, als ein koſtbarer Schatz mit großer Sorgfalt und Ehrerbietung bewahret worden, daß man ſie in den Verſammlungen der Chriſten fleißig geleſen, und ſolche in verſchiedene Sprachen überſetzet; nicht zu gedenken, daß die erſten Chriſten feſt entſchloſſen waren, eher alle Arten der Marter auszuſtehen, als dieſe Schriften ihren Verfolgern zum Verderben auszuantworten; nicht zu gedenken, daß ſie gegen alle Verſuche und Anfälle der Ketzer ein aufmerkſames Auge gehabt, und daß gleich vom Anfang gelehrte und ſcharfſinnige Männer unter ihnen geweſen, die daraus ihr Hauptwerk gemacht, die heiligen Schriften zu forſchen und zu erklären, und auf die Feinde ein wachſames Auge zu haben, damit dieſe nicht Unkraut unter den Waitzen ausſtreueten: So ſcheinet es auch, als ob es nicht ohne eine heilige Zulaſſung Gottes geſchehen, daß gleich vom Anfang des Chriſtenthums allerley Streitigkeiten entſtanden, die zwar den Frieden der Kirche ſtöreten, beyläufig aber den großen Nutzen hatten, daß die Urkunden der Chriſten, oder die zum Canon des neuen Teſtaments gehörigen Schriften in ihrer urſprünglichen Reinigkeit erhalten wurden. Die rechtgläubigen Lehrer legten ſich gleichſam beſtändig auf Kundſchaſt, und ſahen den Ketzern genau auf die Finger, ob ſie auch etwas in dieſen Schriften änderten, damit es deſto beſſer in ihren Kram dienen möchte. Und die Ketzer hatten ihres Orts eben ein ſo ſcharfes Auge auf die Rechtgläubigen gerichtet, ſo, daß ſich keiner, aus einem falſchen Eifer gelüſten laſſen durfte, zur Befeſtigung ſeiner Sache einen andächtigen Betrug auszuüben. Indem nun beyde Parteyen einander ſo ſcharf auf die Finger Acht hatten; ſo war es etwas Unmögliches,

ches, in dem Worte Gottes eine Veränderung vorzunehmen, ohne ſogleich entdecket, und aller Welt zur Verachtung dargeſtellet zu werden. Daher bemerken wir auch dieſes, daß der Veränderungen, die allmählig in den Text der heiligen Schrift eingeſchlichen, der Anzahl nach, vergleichungsweiſe wenig ſind, und mehr nicht, als bey einer ſo erſtaunlichen Menge Abſchriften, von der Nachläßigkeit, Unwiſſenheit und allgemeinen Schwachheit der Abſchreiber erwartet werden können. Dabey gereichet es den Chriſten zu keinem geringen Troſt, daß die verſchiedenen Leſearten in dem neuteſtamentiſchen Text, entweder von gar keiner Erheblichkeit ſind, indem ſie theils in ſolchen Wörtern, die eben dieſelbe Bedeutung haben, theils aber in ſolchen beſtehen, die zur Ausfüllung des Verſtandes gebrauchet worden; oder, daß es ſolche Schreibefehler ſind, die ein ieglicher gemeiner Leſer gleich wahrnehmen und verbeſſern kann. Schwerlich wird man einen Spruch aufweiſen können, darinn eine Glaubenswahrheit enthalten, und darinn die Leſeart ſo verſchieden wäre, daß die heilſame Lehre dabey Schaden litte. Oder, wenn auch dieſelbe widrig ausfiele, ſo ſind viel andere Stellen der heiligen Schrift vorhanden, die ſo viel auf ſich haben, daß zwo oder drey verſchiedene Leſearten der Wahrheit gar nicht nachtheilig ſeyn können *). Ich kann daher bey der großen Anzahl von Gründen, damit die Wahrheit und Unfehlbarkeit der heiligen Schrift behauptet wird, dieſen nicht als einen geringen und unerheblichen anſehen, daß, da die Geſetze der weiſeſten Geſetzgeber unter blühenden und mächtigen Völkern, ſehr ſelten diejenigen überlebet, zu deren Beſten ſie gegeben und niedergeſchrieben worden; die heilige Schrift im Gegentheil, unter allen widrigen Zufällen und Veränderungen, unverfälſcht geblieben, und bey unzählig

tauſend

tauſend Abſchriften, die zu verſchiedenen Zeiten, in verſchiedenen Ländern und Sprachen gemachet worden, lange nicht ſolche Veränderungen erfahren, als eine einzige menſchliche Schrift, die nur in ihrem Vaterlande und in ihrer eigenen Sprache bekannt geblieben; welches alle verſtändige und billigdenkende Gemüther als einen Beweis einer heiligen Vorſehung betrachten werden, die über dem Wort der Wahrheit gewachet.

*) Die verſchiedenen Leſearten in der heiligen Schrift ſind ſo wenig ein Beweis gegen ihre göttliche Autorität, daß ſie vielmehr den Beweis für dieſelbe ſtärken, indem derſelben, vergleichungsweiſe mit dem Alter dieſes Buchs, nur wenige ſind. Die vielfältige Aufmerkſamkeit aller Zeiten, auf ein Buch, das zu allen Zeiten für göttlich gehalten worden, hat wohl nicht weniger Leſearten veranlaſſen können. Sie gereichen auch dem Zweck und der Abſicht der göttlichen Offenbarung gar nicht zum Nachtheil; daher gehören ſie mit unter die zufälligen Dinge, die Gott nach ſeiner Vorſehung eben nicht verhindern dürfen. Es hat die heilige Schrift nicht ohne eine ſonderbare Vorſehung Gottes ſo viele Jahrhunderte hinter einander, und unter ſo mancherley Veränderungen, welche die Weisheit Gottes aus guten Urſachen zugelaſſen, erhalten werden können; es würde aber die Vorſehung ganz außerordentlich haben ſeyn müſſen, wenn dieſelbe auch vor den Veränderungen hätte bewahret bleiben ſollen, die aus Vervielfältigung der Abſchriften und Ueberſetzungen eines Buches entſtehen. Es iſt aber kein Buch in der Welt, das mehr wäre abgeſchrieben und überſetzet worden, als die heilige Schrift. Das poetiſche Maas der Verſe iſt ohne Zweifel ein gutes Mittel gegen die Veränderung und Austauſchung der Wörter, zumal bey den griechiſchen und lateiniſchen Poeten, bey welchen das Sylbenmaas ſehr genau beobachtet wird. Die Wörter ſind bey dem lateiniſchen Poeten, Virgilius, ſo ausgeſucht, daß ſchwerlich eine Veränderung mit denſelben vorgenommen werden kann, ohne bald entdecket zu werden; ja ſeine Wörter ſind in ſo großer Hochachtung geweſen, daß die alten Grammatici, und Kunſtrichter, ſie

ſie faſt auswendig gewußt. Es iſt daher kein Wunder, daß bey dem Poeten Virgilius weniger verſchiedene Leſearten ſich eingeſchlichen, als bey andern lateiniſchen Scribenten. Nichtsdeſtoweniger iſt die Anzahl der Leſearten, und zwar nur der erheblichſten, die Pierius Valerianus geſammlet hat, ſehr groß. Und Iſaac Voßius hat uns verſichert, daß kaum ein Vers unverändert anzutreffen ſeyn würde, wenn man alle und jede Abſchriften von dieſem Poeten zuſammen gehalten hätte. Was bisher geſaget worden, das wird nun durch die Sammlung der verſchiedenen Leſearten des neuen Teſtamentes beſtätiget, die der gelehrte Mill zuſammen getragen hat. Denn dieſer unermüdete Mann hat durch eine dreyßigjährige Arbeit erſt alles durchgeſehen, was vor ſeinen Zeiten hierinn geſchehen, und hat aus geſchriebenen und gedruckten Exemplarien in allen Sprachen vieles hinzu gethan, die vor ſeiner Zeit nicht waren zu Rath gezogen, oder hinlänglich unterſucht worden. Aus Zuſammenhaltung mit der Complutenſiſchen Edition hat er allein 700 verſchiedene Leſearten angemerkt, die entweder Robert Stephanus nicht wahrgenommen, oder nicht für erheblich geachtet hat. Er hat die Sammlungen des Petrus Faxardus, Marquis von Velos, nicht weggelaſſen, ohnerachtet er ſie ſchon einmal als unerheblich bey Seite geleget hatte, ſich aber durch einen Freund bewegen laſſen, ſie in einen Anhang zu bringen. Er hat einen jeglichen Zuſatz, Weglaſſung und Veränderung angemerket, die an einem Wort oder Sylbe, ja ſo gar an einem Buchſtaben und Accent wahrgenommen worden; und das durch alle Sprachen, in welchen er nur das neue Teſtament auftreiben können. Er hat ſo gar die Allegata der alten Kirchenväter nicht übergangen, und hat uns dergeſtalt eine Hiſtorie des bibliſchen Textes vorgeleget, und gezeiget, in was für einem Zuſtande der bibliſche Text in einem jeglichen Seculo, ſeit der erſten Abfaſſung deſſelben, befindlich geweſen. Kurz, er hat nichts weggelaſſen, wodurch die Anzahl der Leſearten gehäufet, oder dieſelben als erheblich vorgeſtellet werden können. Nach aller dieſer angewendeten erſtaunlichen Mühe und Arbeit aber hat er bezeuget, daß die allermeiſten von ſeinen geſammleten Leſearten durch die Parallelſtellen entſtanden, die in den Abſchriften auf den Rand gezeichnet geweſen, nachher aber durch Unwiſſenheit

der Abſchreiber in den Text ſelbſt eingerücket worden; und daß in ſeiner Sammlung über 1600 Leſearten von dieſer Gattung wären; daß der Canon der heiligen Schrift unter den Händen der Ketzer nie etwas erlitten; daß die Menge der Leſearten keinem vernünftigen Manne das Anſehn der heiligen Schrift zweifelhaft machen könne, ſondern vielmehr ein Mittel ſey, dieſes zu beſtätigen. Und das hat er ſonderlich mit der beſtrittenen Stelle 1 Joh. 5, 7. dargethan. Man muß dabey nicht unbillig in Erwägung ziehen, daß die letztern Abſchriften, deren ſich dieſer gelehrte Mann bedienet, vielleicht eben diejenigen ſind, die vorher ſchon gebrauchet worden, und die man hier unter andern Titeln und aus ſolchen Autoren angeführet, die ihre Leſearten aus denſelben ehedem geſammlet. Auf die Weiſe kann es geſchehen ſeyn, daß eben daſſelbe Manuſcript zwey oder mehrmal, nur unter andern Namen gebraucht worden. Daher muß auch mehr auf das Alterthum und Werth einer Handſchrift, als auf die Zahl derſelben geſehen werden, die ohnedem nicht gewiß beſtimmt werden kann. Der gelehrte D. Mill ſcheint dieſes in ſeinen Noten nicht wahrgenommen zu haben; er hat es aber eingeſehen und im Anhange verbeſſert; und in ſeinem Vorberichte hat er angezeiget, wie manche gedruckte Exemplarien das Ihrige aus andern genommen haben. Man vergleiche hiemit Bentleys Anmerkungen über die Colliniſche Schrift: Freyheit zu denken, woſelbſt in der deutſchen Ueberſetzung p. 252. u. f. eine hieher gehörige Anmerkung geleſen wird.

§. 137.

3. Von der Vortrefflichkeit der heiligen Schrift; a) allgemeiner Innhalt derſelben.

Bis hieher haben wir gleichſam nur die Außenſeite des göttlichen Buches betrachtet; wir wollen nun auch daſſelbe aufſchlagen, und ſo wohl die darinn enthaltene **Materie**, als auch die Art des Vortrags in Erwägung ziehen. Die Hauptwahrheiten nun, die dieſes göttliche Buch enthält, ſind folgende: **Erſtlich**, daß nur ein einiger lebendiger und wahrhaftiger Gott, ein unſterblicher, unabhängiger, allgenugſamer und ſelbſtändiger Geiſt, von unendlicher Erkenntniß, Macht und Weisheit, von unend-

liches

licher Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, und aller andern nur möglichen Vollkommenheiten ſey. **Zweytens**, daß dieſes allerhöchſte Weſen, ohnerachtet es im Beſitz ſeiner unermeßlichen und alle unſere Begriffe überſteigenden Vollkommenheiten unendlich glückſelig iſt, um in ſeiner Gütigkeit ſich auch andern mitzutheilen, ſichs wohl gefallen laſſen, die Welt zu erſchaffen, und ſie auf die Art auszuſchmücken, wie wir ſie vor Augen ſehen. **Drittens**, daß eben dieſes Weſen, welches alle Dinge durch das Wort ſeiner Macht erſchaffen, dieſelben auch durch ſeine unaufhörliche Wirkung erhält, und vermittelſt der allerweiſeſten Regierung in derſelben alles bis zu dem von ihm beſtimmten Periodo ordnet. **Viertens**, daß er nach der Erſchaffung und Einrichtung der Erde den Menſchen im Anfang aufrichtig und unſchuldig erſchaffen, und ihn in den glückſeligen Zuſtand des Paradieſes geſetzet, wo er den Ueberfluß alles Guten ohne Mühſeligkeit und Kummer genieſſen ſollen. **Fünftens**, daß der alſo von ihm erſchaffene Menſch gar bald ſeine Unſchuld verlohren, und das ihm beygelegte göttliche Ebenbild ſchändlich beflecket und verſtellet, da er in die Verſuchung des Satans gewilliget, und dem göttlichen Gebot vorſetzlich ungehorſam geweſen. **Sechstens**, daß nach der erſten Einführung der Sünde in die Welt, die Menſchen von Zeit zu Zeit ärger worden, ſo, daß Gott, zur Beſtrafung ihrer Bosheit, eine allgemeine Sündfluth verhänget, dadurch alle Menſchen vertilget worden, bis auf acht Perſonen, die zur neuen Bevölkerung des Erdbodens geſparet worden. **Siebentens**, daß Gott nach dieſer Sündfluth den Patriarchen ſeinen Willen geoffenbaret, und ſonderlich dem jüdiſchen Volk ein eigenes Geſetz gegeben, welches gröſtentheils in allerhand Ceremonien und Gebräuchen beſtanden, die auf den Meßias und Erlö-

ſer gezielet, der den erſten Menſchen ſchon im Paradies verheißen worden. **Achtens**, daß er in der Fülle der Zeit, die von ſeiner unendlichen Weisheit beſtimmet worden, ſeinen eingebohrnen Sohn, als den Erlöſer und Seligmacher der Menſchen, geſendet, der die menſchliche Natur annehmen müſſen, damit er nicht nur den Menſchen ſeinen Willen auf eine vollſtändigere Art bekannt machen, ſondern auch eine vollkommene Genugthuung für die Sünden leiſten, und der beſtändige Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen ſeyn möchte. **Neuntens**, daß dieſer Gottmenſch, Jeſus Chriſtus, ſeiner göttlichen Sendung zu Folge, dieſe göttliche Lehre zu unſerer Unterweiſung vorgetragen, und zur Beſtätigung derſelben unzählige Wunderwerke verrichtet; daß er auch eine Zeitlang, um uns ein herrliches Exempel zu hinterlaſſen, ein Leben voller Unſchuld und Heiligkeit geführet; den ſchmählichen Kreuzestod, zu unſerer Erlöſung, erlitten; am dritten Tage zu unſerer Rechtfertigung wieder lebendig worden; vierzig Tage mit ſeinen Jüngern umgegangen, um ſie im Glauben zu befeſtigen; darauf zu weiterer Beförderung unſers ewigen Heils ſichtbarer Weiſe gen Himmel gefahren; nicht lange hernach aber, zum Troſt und Heiligung ſeiner Knechte und ſeiner ganzen Gemeinde auf Erden, den heiligen Geiſt auf eine außerordentliche Art über ſie ausgegoſſen. **Zehntens**, daß Gott einen Tag feſt geſetzet, an welchem er die Welt mit Gerechtigkeit richten wolle, durch dieſen ſeinen Sohn Jeſum Chriſtum, dem er dieſe Macht, Gericht zu halten, beſonders aufgetragen, damit er einem jeglichen Menſchen vergelte nach ſeinen Werken. **Eilftens**, daß vor dieſem Gerichte die menſchliche Seele nicht nur den Leib überleben und in einem von dem Leibe abgeſonderten Zuſtande beſtehen, ſondern auch der Leib ſelbſt wieder erwecket, und die zerſtreueten

Theile

Theile deſſelben in ihrer Verbindung wieder herge- ſtellet werden ſollten. Zwölftens, daß endlich nach der Auferſtehung und allgemeinem Gerichte ein iegli- cher ein ſolches Urtheil empfahen ſolle, wie ſein Zu- ſtand und Verhalten in dieſer Welt beſchaffen ge- weſen, ſo, daß diejenigen, die Gutes gethan haben, zum ewigen Leben eingeführet, die aber Böſes ge- than haben, zur ewigen Quaal verſtoßen werden; und dem zu Folge die Gerechten in den Wolken des Himmels mit Chriſto triumphirend in den Himmel eingehen ſollen, da inzwiſchen die Gottloſen zurück gelaſſen werden ſollen, um in demjenigen Feuer zu verſinken, welches unmittelbar nach dieſem Gerichte alles entzünden und zerſchmelzen wird, und welches einige für das Feuer der Hölle halten, deſſen die Schrift gedenket. Das ſind die Haupt- und Grund- wahrheiten der ganzen göttlichen Religion, die ledig- lich in dem Buche der heiligen Schrift enthalten ſind, die mit unwiderſprechlichen Gründen bewähret worden, und die, (welches zu ihrer Erhebung und Anpreiſung nicht wenig beyträget), lauter Reizun- gen zur Tugend und gottſeligem Leben enthalten, kei- nesweges aber darum geoffenbaret worden ſind, daß der eitele Vorwitz der Menſchen dadurch vergnüget werden ſoll. Sondern ſie haben den wahrhaftig göttlichen Zweck, die Menſchen wieder in ihren er- ſten anerſchaffenen Zuſtand zu verſetzen, die Aus- übung einer allgemeinen Gerechtigkeit auf Erden wieder herzuſtellen, als worinn die practiſche Reli- gion der Menſchen im Paradies würde beſtanden ha- ben, Falls ſie in ihrer erſten Vollkommenheit geblie- ben wären; worinn ietzo die Religion der Engel be- ſteht, und welches künftig die Religion aller Heili- gen im Himmel ſeyn wird.

§. 138.

b) Beſondere Anweiſung derſelben.

1. Zur Erkenntniß Gottes.

Die drey beſondern Stücke aber, an deren Erkenntniß uns am meiſten gelegen ſeyn ſoll, ſind die Natur Gottes, ſo fern er mit uns in einem gewiſſen Verhältniß ſteht; ferner die Natur und Beſchaffenheit unſerer Pflicht; und endlich die Natur der Welt, darinn wir wohnen. Von allen dieſen Stücken hat uns die heilige Schrift viel Nöthiges und Heilſames entdecket, und uns gelehret, wie wir Gott gefallen, wie wir uns ſelbſt pflichtmäßig verhalten, und unſern gegenwärtigen Zuſtand in der Welt ruhig und vergnügt zubringen ſollen.

1. Die Natur Gottes zu erkennen iſt gewiß für uns Menſchen eine Sache von äußerſter Wichtigkeit. In dieſer Abſicht übertrifft nun die heilige Schrift alles, was jemals geſchrieben worden. Sie hält uns eine deutliche Offenbarung ſeiner göttlichen Eigenſchaften vor. Sie zeiget uns in dem Urtheil über die Sünden, und in den Gerichten über hartnäckige Sünder, was für ein eifriger und gerechter Gott er ſey. Sie zeiget uns ſeine Heiligkeit in den Vorſchriften eines heiligen Lebens, und in den Geboten, die er uns vor die Augen geleget hat. Sie preiſet ſeine Barmherzigkeit in denjenigen häufigen Stellen, darinn ſie bezeuget, wie weit ſich Gott zu den Menſchen herablaſſe; wie er ſie bitte und flehentlich ermahne, daß ſie ſich mit ihm verſöhnen laſſen möchten; mit was für Inbrünſtigkeit er ſie annehme; wie verſchonend er ſie züchtige; wie väterlich er ſich ihrer erbarme, wenn ſie ſich haben bewegen laſſen, ihn zu ihrem Theil zu erwählen; mit welcher Macht er ſie erhalte; mit welcher Weisheit er ſie regiere; und was er denen für einen Troſt zubereitet habe, die wegen ihrer Sünden eines leidtragenden Herzens vor ihm ſind. Vor allen Dingen aber giebt ſie uns Gott recht zu erkennen, wer er in Anſehung der Menſchen

ſey,

ſey, wenn ſie uns das erſtaunliche Wunder der göttlichen Menſchenliebe vorhält, da er dem ſündhaften menſchlichen Geſchlechte ſeinen Sohn in die Welt geſendet, und durch dieſen den Menſchen Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Friede, Heiligung, Kindſchaft und das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe des Himmels zu erwerben. Ja, die heilige Schrift beſchreibt uns nicht nur dieſe Eigenſchaften Gottes auf die itzo angezeigte Art, ſondern ſie hält uns auch genugſame Exempel vor die Augen, daß er ein ſolcher Gott ſey. Sie ſtellet uns die Exempel ſeines Zorns und Rache an widerſpenſtigen und ruchloſen Sündern vor; dagegen hält ſie uns auch die Beweiſe ſeiner Liebe und väterlichen Gewogenheit gegen diejenigen vor, die ein heiliges und tugendhaftes Leben führen. Sie meldet uns die herrlichſten Geſchäffte ſeiner Vorſehung ſo wohl in Anſehung der böſen als frommen Menſchen, damit wir durch jene von den Wegen der Sünde abgeſchrecket, durch dieſe aber gereizet werden, den Weg der Gottſeligkeit zu betreten. Aus dieſer heiligen Schrift lernen wir, was für eine heilige und gnädige Aufſicht er in allen Zeiten der Welt über ſeine Knechte gehabt, und was er im Gegentheil für harte Schläge auf diejenigen gethan, die ſich ſeinem gnädigen und guten Willen auf eine freche Art widerſetzet. Können wir auch ſonſt in irgend einer menſchlichen Schrift Exempel von dieſer Art, und in Verbindung mit ſo ſonderbaren Umſtänden antreffen? Iſt nun der Umgang mit Gott und die Verſicherung ſeines Wohlgefallens etwas Verlangenswürdiges für einen Menſchen: ſo haben wir auch die gerechteſte Urſache von der Welt, die Vortrefflichkeit und Vollſtändigkeit der heiligen Schrift zu bewundern, die uns eine ausführliche und ſchöne Vorſtellung von Gottes Natur und Vollkommenheiten macht.

§. 139.

2. Unſer ſelbſt. 2. Die Erkenntniß unſer ſelbſt und unſerer Pflichten iſt ein anderes wichtiges Stück, daran uns überaus viel gelegen ſeyn muß. Und in dieſer Abſicht hat die heilige Schrift abermals nichts ermangeln laſſen. Denn ſie lehret uns nicht nur, wie gering und niedrig wir in Anſehung Gottes, und in Betrachtung unſers erſten Staubes ſind, daraus wir gebildet worden; ſondern, daß wir auch durch unſern Abfall von Gott noch weit geringer und elender geworden. Sie entdecket uns die wahre Urſache aller Unordnungen, die ſich in unſerm Gemüthe finden. Sie zeiget uns die Beſchaffenheit und Wirkungen des Verderbens, das ſich in unſern Gliedern äußert; die Thorheiten unſerer Einbildungskraft, die Zerrüttung unſerer Leidenſchaften, die Verkehrtheit unſers Willens, die Betrüglichkeit unſers Herzens; zugleich aber weiſet ſie uns gegen ein iegliches Stück dieſes Elendes eine heilſame Arzeney an, dadurch uns geholfen werden kann. Die Pflichten, die ſie uns vorſchreibet, beziehen ſich nicht bloß auf unſere äußerliche Handlungen, daß wir heilig ſeyn ſollen in allem unſerm Wandel, nüchtern und mäßig im Verhalten gegen uns ſelbſt, gerecht und gütig, ſanftmüthig und leutſelig in unſerm Betragen gegen andere; ſondern ſie will auch, daß wir unſerer Zunge ſorgfältig wahrnehmen, uns nicht nur vor allen gottloſen und ſchandbaren Reden, ſondern auch vor eiteln und unnützen Geſchwätz hüten, dagegen aber unſere Reden mit Salz würzen ſollen, damit ſie nach Gottſeligkeit und Heiligkeit ſchmecken, und holdſelig ſeyn mögen denen, die ſie hören. Ja, ſie erſtrecket ihre Vorſchriften bis auf unſer Herz, ſo, daß wir nicht nur eine innerliche herzliche Liebe, Gedult, Selbſtverläugnung, Armuth des Geiſtes und Verläugnung des eigenen Willens üben, ſondern auch die geheimeſten Gedan-

ken,

ken, Entſchließungen, Wünſchen und Begierden am Zügel führen, und gegen die unordentlichen Leidenſchaften und Neigungen der Seele kämpfen ſollen. Dieſe heilige Schrift aber giebt uns nicht nur unſere Anweiſung, wenn wir für uns ſelbſt betrachtet werden; ſondern ſie ſagt uns auch, was unſere Schuldigkeit ſey, in Anſehung des Verhältnißes, darinn wir mit andern ſtehen, wenn wir entweder als Männer und Weiber, oder als Herren und Knechte, Aeltern und Kinder, Obrigkeiten und Unterthanen, Lehrer und Zuhörer, betrachtet werden. In allen dieſen Abſichten ſchreibt ſie dem Menſchen ſeine Lection vor, darnach er ſich zu achten hat. So, daß ein Menſch, wenn er anders die heilige Schrift ſorgfältig forſchen, ſein eigenes und anderer Menſchen Leben aufmerkſam betrachten will, bald aus der Erfahrung lernen wird, daß kein Stand auf Erden, und kein Geſchäffte des Chriſtenthums in dieſer Welt vorkomme, dem nicht die heilige Schrift ſeine eigene Richtſchnur vorgeleget, darnach er ſeinen Gang ſicher einrichten kann.

§. 140.

3. Die Erkenntniß der Welt, und die mannigfaltigen Begebenheiten, die uns darinn aufſtoßen, iſt ein anderer wichtiger Punct, davon uns eine Unterweiſung ganz unentbehrlich iſt, wenn wir anders unſern kurzen Durchgang durch dieſelbe ſo halten wollen, daß er erträglich ſey. An einem ſolchen Unterrichte nun hat es die heilige Schrift abermals nicht fehlen laſſen. Denn ſie lehret uns, daß viele angenehme Dinge, die uns die Welt zur Reizung vor die Augen ſtellet, nichts anders als leere Träume und bodenloſe Luftſchlöſſer ſind. Sie lehret uns, daß die Glückſeligkeit dieſes Lebens nicht allemal gut und heilſam ſey; daß Reichthum und irrdiſcher Ue-

3. Und der Welt.

berfluß einem tugendhaften Gemüthe eine Laſt ſey, und daß die Uebernehmung in irrdiſcher Fröhlichkeit eine Störerinn der geiſtlichen und weit edlern Freude des Herzens ſey. Sie unterweiſet uns dagegen, daß Kreuz und Widerwärtigkeit an ſich ſelbſt nichts Böſes ſind, ſondern eine heilſame Kraft in ſich haben, und zur geiſtlichen Geneſung der Seele ſehr vieles beytragen; daß dieſelben nicht Strafgerichte eines erzürnten Richters, ſondern Züchtigungen eines zärtlich liebenden Vaters ſind, welche, wenn ſie mit Geduld übernommen und getragen werden, zur Beförderung der in uns angefangenen Heiligung ungemein viel beytragen, und uns auf den Genuß einer unendlichen Seligkeit nach dieſem Leben zubereiten. Auf die Weiſe ſetzet die heilige Schrift unſer Herz in eine Vergleichung mit dem Elende und Trübſalen dieſes Lebens, die ganz unausbleiblich ein Theil unſers Looſes in dieſer Welt ſind. Sie ſchlägt dadurch die Unzufriedenheit nieder, die nicht ſelten dadurch bey uns erreget wird; indem ſie uns verſichert, daß die Leiden, die Gottes Vorſehung über uns verhänget, in der That zu unſerm Beſten dienen; daß ſie Zeichen der göttlichen Gnade über uns ſind, und, wenn ſie recht angewendet werden, einen geſegneten Einfluß in unſere künftige Seligkeit haben. Indem dieſelben unſere Leidenſchaften bezähmen, alle eigenmächtige Rache unterdrücken: ſo machen ſie auch unſern Durchgang durch die Welt ruhig und erträglich; und indem ſie uns auf eine vor Augen gelegte ewige Seligkeit hinweiſet, ſo erleichtert ſie auch unſern Ausgang aus derſelben, und tröſtet uns mit der Hoffnung einer ſeligen Unſterblichkeit. Aus dieſer Urſache hat uns der Apoſtel das heilige Wort Gottes recht merkwürdig characteriſiret, wenn er von demſelben ſagt: **daß es von Gott eingegeben und nützlich ſey, zur Lehre,**

zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß ein Menſch Gottes, das iſt, der von Gott wiedergebohren worden, und der nach Gottes Willen auch gottſelig lebet, vollkommen, und zu allem guten Werke geſchickt ſey 2 Tim. 3, 16. 17. Litte es mein Vorhaben, und der bey dieſer Abhandlung vorgeſetzte Zweck: ſo würde es was Leichtes ſeyn, darzuthun, daß in dieſen heiligen Büchern uns nicht nur der Urſprung der Welt, der erſte Anfang vieler berühmten Nationen in der Welt, die erſte Einrichtung der bürgerlichen Regierungsarten; nicht nur die erſten Nachrichten von den nützlichen Berufungsgeſchäfften im bürgerlichen Leben, dergleichen Ackerbau, Haushaltung, Viehzucht, u. ſ. w. ſind, vorgeleget worden; ſondern daß auch die erſten Spuren von den ſogenannten ſchönen Wiſſenſchaften, Poeſie und Muſik, Hiſtorie und Geographie, Phyſik und Anatomie, Weltweisheit, Kriegeswiſſenſchaften, Baukunſt, hauptſächlich in dieſem Buche angetroffen werden. Kurz, daß darinn nicht nur die Urkunden von der älteſten Gelehrſamkeit, ſondern auch ein großer Vorrath von Gelehrſamkeit darinn anzutreffen ſey; und daß derjenige, der in der Welt ein Schüler oder Lehrmeiſter, ein Zeitrechner, ein Geſchichtſchreiber, ein Poet, ein Redner, ein Geſetzgeber, ein Staatsmann, ein Rechtsgelehrter, ein Prediger, ſeyn will, mit dieſem an nützlichen und unentbehrlichen Dingen unerſchöpflichen Buche nothwendig bekannt ſeyn müſſe *).

*) Dieſe letztern Stücke, die auf die Vortrefflichkeit der heiligen Schrift führen, ſind von verſchiedenen gelehrten Männern ausgearbeitet worden; wohin zu rechnen Fleury Moeurs des Iſraëlites, Schmidts verſchiedene Schriften, als bibliſcher Hiſtoricus, Mathematicus, Medicus, u. ſ. w. ingleichen Michaelis

Diſſert. de antiquitatibus Patriarcharum oeconomicis, und Heideggeri Hiſtoria Patriarcharum. Sonſt iſt noch zu bemerken, daß der moraliſche Theil der heiligen Schrift, ganz beſondere characteres diuinitatis an ſich habe, die an allen andern moraliſchen Büchern bloßer Menſchen vergeblich geſuchet werden. Denn, erſtlich, ſie faſſet ſolche Lehren in ſich, die über den gewöhnlichen Begriff der Vernunft gehen, und den gemeinen Vorurtheilen derſelben gerade entgegen ſtehen, z. E. daß ein Armer reich und ſelig in Gott, und einer, der in Trübſal iſt, fröhlich ſeyn kann. Zweytens, ſie iſt auch den verderbten Neigungen des menſchlichen Herzens entgegen geſtellet, der Eigenliebe, Geiz, Wolluſt und Hochmuth; daher auch diejenigen, die unter der Herrſchaft dieſer Lüſte ſtehen, ſich am allermeiſten über die Strengigkeit dieſer Sittenlehre beſchweren. Drittens, ſie führet den Menſchen auf den innern Grund einer wahren Demuth; dahingegen die Sittenlehre der Heyden, ſonderlich aber der Stoiker, die Menſchen zu ſtolzen Creaturen machte. Viertens, ſie verlanget nicht bloß äuſerlich tugendhafte Handlungen, ſondern dringet auf einen innern guten Grund des Herzens. Fünftens, ſie ſetzet die Liebe zu Gott zum Grunde aller Tugenden, und leitet aus demſelben alle Pflichten gegen den Nächſten und uns ſelbſt her. Sechſtens, ſie verbindet alle unſere Pflichten mit unſerer eigenen Wohlfahrt, und verlanget nichts, das unſerm wahren Wohlergehen zuwider wäre. Siebentens, ſie hat einen offenbaren Einfluß in das Wohlſeyn der ganzen bürgerlichen Geſellſchaft, und ſetzt eine Regel zum Grunde, die bey dem einen Menſchen ſo wahr und wichtig iſt, als bey dem andern: nämlich, was ihr wollet, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch. Achtens, ſie hält dem Menſchen die dringenſten Bewegungsgründe vor, ſich von allen ſündlichen Dingen los zureißen. Dieſe und andere Merkmaale von der Vortreflichkeit der Sittenlehre, findet man in des Abbadie Abhandlung von der chriſtlichen Religion ausgeführet. Mehrere Schriften, darinn dieſe Materie abgehandelt worden, hat Fabricius in Syllabo Scriptor. pro relig. chriſt. cap. 35. angeführet.

§. 141.

§. 141.

Es iſt wahr, wird man ſagen, die heilige Schrift iſt reich und vollſtändig genug in der Sache, die ſie eigentlich vorträgt; aber verdienet ſie auch eben dieſe Anpreiſung, in Anſehung der Art und Weiſe, wie ſie davon handelt? Von einer göttlichen Schrift ſollte man glauben, daß ſie alles und jedes enthalten müßte, was vorzüglich und vortrefflich wäre. Aber wenn wir die Schreibart der Bibel anſehen: ſo iſt ſie gar nicht gegen das zu rechnen, was wir von der Beredtſamkeit von Athen und Rom wiſſen. Wo iſt der Fluß und Reichthum der Worte, die Hoheit der Gedanken, die Zierlichkeit der Figuren, die Schönheit der Methode, die Deutlichkeit der Ausdrücke, die in den beſten heydniſchen Scribenten ſo merkwürdig iſt? Von dem allen iſt keine Spur in der Bibel anzutreffen; dagegen iſt alles unſchmackhaftig, niedrig, dunkel, unordentlich; daher auch dieſelbe einem denkenden Leſer nicht halb ſo viel Vergnügen verurſachen kann, als wenn er eine Rede des Cicero und Demoſthenes lieſt. Dieß iſt ein Einwurf, der von ſolchen gemacht wird, die nicht das Anſehen haben wollen, als ob ſie die göttliche Autorität der heiligen Schrift läugneten, nur aber mit der Art ihres Vortrags gar zu unbekannt zu ſeyn ſcheinen. Um nun eine zureichende Antwort darauf zu ertheilen: ſo wollen wir diejenigen Theile dieſes Einwurfs betrachten, die einer Erläuterung am meiſten benöthiget ſind.

4. Von der Schreibart der heiligen Schrift. a) Vorläufige Erinnerungen.

1. Wir mögen von der Beredtſamkeit denken, was wir wollen; oder, die Begriffe davon mögen uns ſo reizend ſeyn, als es nur möglich iſt: ſo irren wir uns doch gewiß gar ſehr, wenn wir meynen, daß ſie bey einer Schrift oder Vortrage das Weſentliche ausmache. Die Abſicht, die Gott bey der Abfaſſung ſeiner Geſetze gehabt hat, iſt auf die Un-

terwei-

terweiſung unſeres Verſtandes, und Beſſerung unſers Willens und Leidenſchaften geweſen; wird nun dieſer Zweck erreichet, ſo iſt wenig daran gelegen, in was für einer Schreibart und Vorſchrift dieſelben abgefaſſet worden. Wir fodern von keinem leiblichen Arzte, daß er ſeine Recepte in dem zierlichſten ciceronianiſchen Latein abfaſſe; und wenn ein Rechtsgelehrter uns im Beſitze unſers rechtmäßigen Eigenthums ſchützet: ſo iſt uns wenig an den Zierlichkeiten gelegen, damit er ſeine Reden und Vorſtellungen ausſchmücket. Da nun Gott die Abſicht gehabt, weit größere Dinge an uns zu beweiſen, als dieſe ſind, da er uns in ſeiner göttlichen Offenbarung den Grund und die Ordnung unſers Heils angezeiget, und uns eine Vorſchrift von den weſentlichen Pflichten vorgeleget; warum wollen wir denn von ihm gewiſſe Kleinigkeiten erwarten, die oft Menſchen nicht ihrer Aufmerkſamkeit würdig achten; ja warum wolten wir es nicht vielmehr als eine Verminderung ſeiner Autorität anſehen, wenn er ſich mit dieſen Kleinigkeiten in einer ſo großen Angelegenheit beſchäfftiget hätte, da er, durch Vorhaltung eines andern Lebens, der Freude des Himmels, der Quaal der Hölle, unſere Aufmerkſamkeit erwecken, und unſere Leidenſchaften in Bewegung ſetzen wollen? Dieſes ſind ja Dinge, daran einem ieglichen unendlich viel gelegen iſt. Das Wort des lebendigen Gottes iſt ja zum allgemeinen Beſten des menſchlichen Geſchlechtes niedergeſchrieben worden, davon die allerwenigſten von den Regeln und Künſten der Beredtſamkeit nur einen Begriff haben. Hätte er nun ſein Wort in dem allerſchönſten Schmucke weltlicher Redner dargeſtellet: ſo würden nur die Allerwenigſten, nämlich die Ohren der Redner, ein Vergnügen darinn gefunden haben; da inzwiſchen die Unwiſſenden und Ungelehrten, die doch den größten

Haufen

Haufen ausmachen, ganz ohne Nutzen würden geblieben ſeyn. Gott aber hat ſich über dieſen Punct ganz anders erkläret in ſeinem Worte: nämlich, daß **nicht viel Weiſe nach dem Fleiſche, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle berufen ſind; ſondern daß er erwählet habe, was thöricht und ſchwach iſt vor der Welt, auf daß er zu Schanden mache, was mächtig und ſtark iſt; und daß er das Unedle vor der Welt und das Verachtete erwählet, und das da nichts iſt, daß er zu nichte mache, was etwas iſt** 1 Cor. 1, 26-28.

§. 142.

2. Wir begehen auch keinen geringen Fehler, wenn wir die Abfaſſung der heiligen Schrift nicht nach der Grundſprache, darinn ſie eigentlich geſchrieben worden, ſondern nach den Ueberſetzungen beurtheilen, darinn wir ſie iezo leſen. Denn nicht zu gedenken, daß eine iegliche Sprache gewiſſe beſondere Annehmlichkeiten in der Verbindung der Worte und Abfaſſung der Perioden habe, die ſich in einer Ueberſetzung zu verlieren pflegen, wie das geiſtige Weſen einer Eſſenz, wenn ſie aus einem Gefäße in das andere gegoſſen wird; nicht zu gedenken, daß in alten Schriften, dergleichen vor allen andern Büchern unſere Bibel iſt, gar oft auf gewiſſe Gebräuche und Gewohnheiten gezielet wird, die uns iezo gänzlich unbekannt ſind, und uns daher dergleichen Ausdrücke unſchmackhaft vorkommen müſſen, die ehemals denen, welche dieſe Gebräuche und Gewohnheiten gewußt, ſchön und ſinnreich gelautet; nicht zu gedenken, daß die hebräiſche Sprache, darinn das allermeiſte des alten Teſtamentes geſchrieben worden, von ganz beſonderer Beſchaffenheit ſey, und Ausdrücke enthalte, deren Stärke ſo wenig in eine andere Sprache übertragen werden kann, als das Fortſetzung.

Waſſer

Waſſer eines Diamanten gemalet werden kann, ohne demſelben vieles von ſeiner Klarheit zu entziehen. So haben auch die Ueberſetzer ſelbſt nicht wenig dazu beygetragen, daß die Schreibart der heiligen Schrift uns nicht ſo vortheilhaft in die Augen fällt; indem ſie zuweilen den wahren Verſtand eines Wortes verfehlet, das mehrerley Bedeutungen hat, gemeiniglich aber, indem ſie ſich gar zu knechtiſch an den Buchſtaben der Grundſprache gebunden. Denn ſtatt deſſen, daß andere Ueberſetzer ſich der Freyheit bedienet, daß ſie die Schönheiten der Sprache, in welche ſie etwas übertragen, zu den beſondern Eigenſchaften der Sprache angewendet, darinn ihr Autor geſchrieben; ſo haben hingegen die Ueberſetzer der heiligen Schrift, als eines göttlichen Buches, ſich dieſer edlen Freyheit nicht bedienen wollen; mithin haben ſie verſchiedene hebräiſche und andere ausländiſche Redensarten in ihrer Ueberſetzung ſo gelaſſen, wie ſie in der Grundſprache lauten; welches denn ſehr ſeltſam klinget, und bey ſolchen Leſern einen ſchlechten Begriff vom Originale macht, die nicht weiter ſehen können. Wir wiſſen aber aus ganz unſtreitiger Erfahrung, daß die ſchönſte Rede, das beſte Meiſterſtück, ſo je verfertiget worden, wenn man es in einer Ueberſetzung von Wort zu Wort giebt, und nicht auf die Wendungen und Schönheiten der Sprachen acht hat, darinn es übertragen werden ſoll, alle ſeine Schönheiten verlieret, und nichts Vortheilhaftes und Reizendes behält *).

*) Es mache nur jemand einen Verſuch, mit einer von den Reden Ciceronis. Wenn er dabey nicht auf die Sprache Acht hat, darinn er dieſelbe übertragen will: ſo wird ſeine Rede nicht nur alle Schönheit verlieren, ſondern es wird auch der Verſtand derſelben darunter leiden; und derjenige, der bloß dieſe

Ueberſetzung lieſt, den lateiniſchen Cicero aber nicht beurtheilen kann, wird ſich nimmermehr vorſtellen können, daß in der Beredſamkeit dieſes Römers ſo was Großes und Starkes anzutreffen ſey. Wir haben noch ein neueres Exempel. Das miltoniſche Gedicht, das verlohrne Paradies genannt, gehört unſtreitig mit unter die Meiſterſtücke in dieſer Art. Aber man leſe einmal die allererſte deutſche Ueberſetzung, ſo wir davon haben. Wird man nicht oft dabey denken, daß Milton ein unkluger Menſch geweſen, wenn man ihn nach der Ueberſetzung beurtheilet.

§. 143.

Fortſetzung.

3. Wir begehen ferner einen Fehler, wenn wir die Beredtſamkeit an ein einziges Volk einſchränken, und, zum Exempel, die Muſter, die wir von Athen und Rom erhalten haben, zum Muſter der Beredtſamkeit unter allen andern Völkern machen. Denn wie ein jegliches Volk ſeiner Worte Meiſter iſt, und dieſelben nach Belieben brauchen oder abſchaffen kann: ſo kann es auch mit denſelben in der Zuſammenfügung einer ganzen Rede verfahren, und dieſelben ſo wenden und ſtellen, wie es dem Genie ſeiner Sprache geziemend iſt; und wenn dieſe Art der Zuſammenfügung bey den Vornehmſten und Gelehrteſten eines Volks angetroffen wird: ſo wird ſie billig für die geläufigſte Beredtſamkeit des Volks gehalten. Es iſt wahr, daß wir, die wir in europäiſchen Ländern wohnen, in welchen die Sprachen, dem größten Theile nach, aus der griechiſchen und lateiniſchen Sprache abſtammen, uns auch jene griechiſche und lateiniſche Redner zum Muſter machen, und nach der Vollkommenheit ſtreben, die wir in ihren Reden antreffen. Aber es kann kein Grund angegeben werden, warum andere morgenländiſche Nationen desgleichen thun ſollen, als deren Sprachen nicht die geringſte Verwandtſchaft mit der griechiſchen und lateiniſchen hat. Vielweniger iſt es

vernünf-

vernünftig, ſo etwas bey ſolchen Scribenten zu ſuchen, die lange vorher gelebet, ehe dieſe griechiſchen und lateiniſchen Redner, die wir ſo ſehr bewundern, gebohren worden. Es iſt genug für ſie, daß ſie nach der zu ihrer Zeit üblichen Art geſchrieben, und zu ihrer Zeit auch für beredte Männer gehalten worden. Daß aber der heilige Geiſt ihnen ſolche Arten der Ausdrücke eingeben ſollen, die nach dem Geſchmacke der neuern Zeiten eingerichtet geweſen, und die zu der Zeit, da ſie gelebet, niemand gekannt, das iſt ein Begehren, deſſen ſich kein einziger vernünftiger Menſch theilhaftig machen wird. So viel können wir mit Wahrheit ſagen: Da Moſes in aller aufgeklärten Weisheit und Gelehrſamkeit der Aegyptier erzogen worden; da Salomo in allen Arten der Wiſſenſchaften ſo hoch erfahren, und ſchier vom Orient angebethet wurde; da Daniel in ſeiner muntern und viel verſprechenden Jugend in der Weisheit der Chaldäer unterwieſen wurde: ſo haben wir alle nur erſinnliche Urſache, zu glauben, daß dieſe Männer auch die Vollkommenheit derjenigen Schreibart gekannt, die zu ihren Zeiten üblich geweſen, und daß dieſelbe ihre Schönheiten und Vortrefflichkeiten gehabt, ob ſie wohl von den unſrigen unterſchieden iſt. Machen wir uns nun andere Vorſtellungen davon; ſo rühret das daher, weil wir der etwas kühnen Allegorien, hochgetriebenen Figuren, dunkler Sprichwörter, ungewöhnlichen Kürze, und unverknüpften Uebergängen zu andern Materien, ungewohnt ſind, und worinn zu ihrer Zeit das wahre Erhabene in der Redekunſt beſtand.

§. 144.

4. Es verdienet auch endlich dieſes bemerkt zu werden, daß die weiſeſten und berühmteſten Männer, in ihrem Vortrage jederzeit mehr auf ihre Sache,

che, als auf die Ausſchmückung der Rede geſehen. Man ſehe nur die älteſten Scribenten der Griechen an, ſo wird man gewiß mehr Fehler in der Sprachkunſt finden, als man den heiligen Scribenten vorzurücken vermag. Wir wollen deſſen nicht gedenken, was Heinſius von verſchiedenen alten Scribenten angezeiget hat t); ſondern gedenken nur deſſen, daß die Stoiker, welche in den erſten Zeiten des Chriſtenthums die zahlreichſte Secte ausmachten, ſich wenig um die Regeln der Grammatik und Rhetorik bekümmerten. Denn ihr großer Lehrmeiſter Chryſippus hatte ſie unterwieſen, daß ſie ſich um dergleichen Kleinigkeiten nicht bekümmern müßten. Es hat ihnen auch ein gar bekannter Critikus u) das zu einem großen Lobe angerechnet, daß ſie ihre Gedanken mit ſolchen Worten vorgetragen, die voll Bedeutung geweſen; daß ſie aber, in Anſehung des Styli, ſich ſehr gleichgültig bewieſen, und ſich um die Zierlichkeit deſſelben nicht ängſtlich beſtrebet. Nun aber iſt die Abſicht der göttlichen Offenbarung, nicht ſowohl Worte, als Sachen zu lehren, und dieſe in ſolchen Worten auszudrücken, die zur Sache bequem und zureichend ſind. Fließt nun ein Wort mit unter, das nicht den Beyfall aller Kunſtrichter hat: ſo muß man auf die vorgeſtellte Sache ſelbſt ſehen. Die Abſicht der heiligen Schrift iſt nicht, uns Worte, ſondern Sachen vorzutragen, dieſe aber in ſolchen Worten vorzuſtellen, die ſich zur Sache ſchicken. Es iſt ein Zeichen eines kleinen Geiſtes, wenn er ſich mit Stellung der Worte ſo ängſtlich beſchäfftiget; welchen Vorwurf bereits Demoſthenes dem Aeſchines gemacht, und ihm geſagt, daß das Glück Griechenlandes von genauer

t) Heinſius Prolegom. ad exercit. ſacr.
u) Caſaubonus in Anton. lib. 1. n 14.

nauer Beobachtung der Regeln der Critik nicht abhange. Und wenn Cicero dieſe Begebenheit anführet, ſo ſetzet er hinzu: es iſt gar was Leichtes ein in der Hitze geſprochenes Wort zu tadeln, worüber man hernach bey kaltem Blute lachet x). Seneca hat ſich gleichfalls vortreflich hierüber ausgedrücket: „Wenn ihr, „ſchreibt er y), „einen Menſchen findet, der mit den Worten ſo ſehr künſtelt, „ſo könnt ihr ſicher glauben, daß ſein Gemüth auch „mit lauter Kleinigkeiten beſchäfftiget ſey. Ein „Mann von einem großen Geiſte ſieht nicht mit einer knechtiſchen Sorgfalt auf ſeine Worte und Ausdrücke; es iſt ihm mehr an der Wichtigkeit der Sache als Richtigkeit der Worte gelegen.„ Daher kommt es, daß ſo vieler vortrefflichen Männer Schriften dem Heere der Wortforſcher in die Klauen gerathen, von denen ſie bald getadelt, bald entſchuldiget, bald aber darüber gelobet worden, daß ſie von der gemeinen Art zu reden abgegangen. Plutarchus ſchreibt es dem Vertrauen zu, das Homerus zur Schönheit ſeiner Sache gehabt, wenn er gleich im Anfange ſeines Gedichtes wider die Regeln der Poeſie gehandelt z). Hieronymus, der ſelbſt ein vollkommener Kenner der lateiniſchen Sprache und ihrer Zierlichkeiten war, hat nichts deſtoweniger öfters Wörter gebraucht, die nicht gewöhnlich, aber deſtomehr voll Bedeutung waren a).

x) Cicero de Oratore: Facile eſt enim verbum aliquod ardens, vt ita dicam notare, idque reſtinctis iam animorum incendiis irridere.

y) Seneca Epiſt. 115. Cuiuscunque orationem videbis ſollicitam nimis et politam, ſcito animum quoque non minus puſillis eſſe occupatum. Magnus ille remiſſius loquitur et ſecurius, quaecunque dicit plus habent fiduciae quam curae.

z) Plutarchus de Profect. virtut. ſentiend.

ren a). Und darinn hat er ſich nach dem Exempel anderer Chriſten gerichtet, die vor ihm gelebet, wie **Arnobius** bezeuget b).

§. 145.

Wollen wir nun, nachdem dieſes voraus erinnert worden, die Natur der Beredtſamkeit an ſich ſelbſt betrachten, ſo wie ſie etwa **Ariſtoteles** beſchrieben hat c), daß ſie ein Vermögen oder eine Fertigkeit ſey, andere zu überreden, oder nach den drey Eigenſchaften, die **Cicero** derſelben beygeleget hat, daß ſie das Herz der Zuhörer **unterweiſen**, **vergnügen** und in **Bewegung ſetzen** müſſe: ſo werden wir finden, daß die heilige Schrift an dieſe Eigenſchaften einen ſo gerechten Anſpruch machen könne, als von keinem heydniſchen Scribenten geſaget werden mag.

b) Nähere Erläuterung derſelben (§. 141) daß ſie ſey, 1. lehrreich;

1. Denn was zuförderſt die Unterweiſung betrifft, ſo fragen wir billig, wo doch ein Buch zu finden ſey, darinn uns hiſtoriſche Erzählungen ſo deutlich entworfen und die Lebenspflichten ſo nachdrücklich angeprieſen werden, als in der heiligen Schrift? Wo finden wir eine Hiſtorie, die einfältiger und natürli-

a) *Hieronymus* Expoſit. Pſalmi 44. it. in Ezech. c. 40.

b) *Arnobius* Aduerſ. gent. lib. 1. p. 49. cum ſciamus, quosdam ſapientiae deditos non tantum abjeciſſe ſermonis cultum, verum etiam cum poſſent ornatius atque vberius eloqui, triuialem ſtudio humilitatem ſecutos, ne corrumperent ſcilicet grauitatis vigorem, et ſophiſtica ſe potius oſtentatione jactarent. Etenim diſſoluti eſt pectoris in rebus ſeriis quaerere voluptatem, et cum tibi ſit ratio cum male habentibus et aegris, ſonos auribus infundere dulciores, non medicinam vulneribus admouere. *Quintilianus* ſagt Inſtitut. lib. 8. c. 3. Non debet quisquam vbi maxima rerum momenta verſantur, de verbis eſſe ſollicitus.

c) *Ariſtoteles* Rhetor. lib. 1. c. 2.

cher, zu gleicher Zeit aber auch edler und erhabener geſchrieben worden, als die Erſchaffung der Welt? Wo treffen wir vortrefflichere Sittenlehren an, oder wo werden ſie uns mit mehrern Ernſt und Deutlichkeit eingeſchärfet, als in dem fünften Buche Moſis? Wo iſt das Geheimniß der wahren Herzensandacht vor Gott, nach ihren verſchiedenen Arten, nach Bekenntniß, Bitte, Gebeth, Dankſagung, praktiſcher ausgedruckt, als in den Pſalmen Davids? Wo ſind die Regeln der Weisheit und Klugheit ſo überzeugend vorgetragen, als in den Sprichwörtern Salomons und in deſſen Predigerbuche? Wo findet man alle Arten der Laſter und Gottloſigkeit nachdrücklicher beſtritten und widerleget, als in den Drohungen und Ermahnungen der Propheten? Wie können wohl ſtärkere Gründe und fürchterlichere Exempel zur Beſtreitung aller Abgötterey aufgebracht werden, als diejenigen ſind, die wir in den Schriften der Propheten antreffen. Denn ſie erweiſen die Einheit ſeines Weſens aus der Erſchaffung aller Dinge; ſie zeigen, was für ein eifriger Gott er ſey, und was er für einen Greuel an einem Götzendiener habe, der zugleich an ſeinem Gottesdienſte Theil haben will; ſie lehren, wie grauſam und unnatürlich diejenige Abgötterey ſey, die von den Menſchen fodert, daß ihre Söhne und Töchter den Teufeln aufgeopfert werden ſollen. Wo können wir eine lebhaftere Beſchreibung von der Thorheit der Abgötterey antreffen, als diejenige iſt, die der Prophet Jeſaias mit den Worten aufgezeichnet hat: **Wo ſind die, die einen Gott machen, und Götzen gießen, der kein nütze iſt? Siehe, alle ihre Genoſſen werden zu Schanden, denn es ſind Meiſter aus Menſchen. ‥ Es ſchmiedet einer das Eiſen in der Zange, arbeitet in der Glut, und bereitets mit Hämmern, und arbeitet dran mit**

großer

großer Kraft ſeines Arms; leidet auch Hunger bis er nimmer kann, trinket auch nicht Waſſer, bis er matt wird. Der andere zimmert Holz, und miſſets mit der Schnur und zeichnet es mit Röthelſteinen, und behauet es, und zirkelts ab, und machet es wie ein Mannsbild, wie einen ſchönen Menſchen, der im Hauſe wohne. Er geht friſch daran unter den Bäumen im Walde, daß er Cedern abhaue und nehme Büchen oder Eichen, ja einen Cedern, der gepflanzet und vom Regen gewachſen iſt; der den Leuten Feuerwerk giebt, davon man nimt, daß einer ſich dabey wärme, und den man anzündet, und Brodt dabey bäcket. Daſelbſt macht er einen Gott von, und bethets an, er machet einen Götzen daraus und kniet davor nieder, und ſpricht, errette mich, denn du biſt mein Gott Jeſ. 44, 10. u. f.

§. 146.

2. Was das Angenehme und Gefällige in der Beredtſamkeit betrifft, ſo kann daſſelbe entweder durch wahre Schönheiten oder durch einen falſchen Anſtrich und Blendwerke entſtehen. Es gefällt uns die wahre Schönheit einer Rede, wenn in derſelben alles nach der Beſchaffenheit der Perſonen und Sachen eingerichtet iſt; wenn man auf der einen Seite ſo wenig etwas Ueberflüßiges, als auf der andern Seite etwas Mangelhaftes findet; wenn die Ausdrücke edel, erhaben und ſtark ſind, und die ganze Abſicht der Rede gerecht und löblich iſt. Dahingegen gefällt eine Rede, vermittelſt eines falſchen Anſtrichs, wenn ſie nur mit lauter Blumen, mit einem geborgten Glanz, mit allerhand Vergleichungen und nicht ſelten übertriebenen Metaphern pranget. An dieſe letztern elenden Ausſchmückungen machet freylich die

2. angenehm;

heilige Schrift keinen Anſpruch; und es wird kein vernünftiger Menſch dahin verfallen, zu denken, daß es ihr deswegen an der Beredtſamkeit mangele, weil ein ſolcher Plunder nicht an ihr gefunden wird; denn ſie hat deſtomehr weſentliche Schönheiten an ſich, die ſie dem Verſtande und Herzen des Leſers empfehlen können. Ihre hiſtoriſche Erzählungen gefallen wegen ihrer pünctlichen Zuſammenfaſſung. Ihre Unterweiſungen gefallen wegen des lebhaften und rührenden Vortrags, darinn ſie abgefaſſet ſind. Ihre Beſchreibungen treffen ſelbſt die Natur und ſind alſo vollkommen richtig. Ihre Vergleichungen ſcheinen zwar zuweilen etwas kühn zu ſeyn, (nach Art der morgenländiſchen Völker, unter welchen ſie etwas Gewöhnliches ſind), aber ſie ſind doch dabey allemal richtig und edel. Die ganze Schreibart iſt ſo ſchön, ſie iſt mit ſo leichten und vielbedeutenden Metaphern ausgeſchmücket, die ſo wohl dem Vortrage ſelbſt einen beſondern Glanz geben, als auch nach der Fähigkeit der Geringſten und Ungelehrteſten eingerichtet ſind d). Und wenn das die höchſte Stuffe der Beredtſamkeit iſt, wenn man von den größten und erhabenſten Wahrheiten einfältig und begreiflich reden kann; ſo kann gewiß ſo wohl die Beredtſamkeit als große Herablaſſung Jeſu nicht genug bewundert werden e): als welcher ſeine göttliche Wahrheiten in Gleichniſſen vorgetragen, die von den bekannteſten Dingen im menſchlichen Leben entlehnet ſind, und die ſeinen Zuhörern ſehr wohl bekannt waren; damit er dadurch deſto kräftiger auf ihr Herz wirken, und, indem er von ganz bekannten Dingen redete, unvermerkt ein Wohlgefallen an himmliſchen Dingen, und eine heilige Sorgfalt um die Ewigkeit, bey ihnen erwecken möchte.

3. Iſt

d) Du Pin Hiſtoire du Canon.
e) Nichols Conference with a Deiſt.

3. Iſt es endlich eine Eigenſchaft der wahren Beredtſamkeit, daß ſie das Herz in allerhand Bewegung ſetzet: ſo fraget man billig, wo ein Buch in der Welt zu finden, das dießfalls mit der heiligen Schrift in Vergleichung geſtellet werden könnte? Denn was bedeutet doch die fliegende Hitze, die vermittelſt einer künſtlichen Zuſammenfügung der Worte und ſchreyenden Ausrede derſelben in der Einbildungskraft erwecket werden kann, wenn ſie mit denjenigen Regungen und Bewegungen verglichen wird, die durch die heilige Schrift in der Seele eines wohlgeſinnten Menſchen entſtehen, wenn ſie ihm die Gerechtigkeit und den feuerbrennenden Zorn Gottes über die Unbußfertigen, dagegen aber auch die herzliche Barmherzigkeit, die unausſprechliche Gütigkeit gegen die Bußfertigen und alle ſeine treue Knechte vorſtellet? Was bedeuten die gewöhnlichen Bewegungsgründe, deren ſich menſchliche Redner bedienen, wenn ſie mit den Bewegungsgründen, die die heilige Schrift von Himmel und Hölle hernimmt, verglichen werden; als welche auf unſere Seelenkräfte ſo ſtark wirken, daß man ihnen, ſo man anders darauf gebührend achtet, nicht widerſtehen kann? Cicero würde mit aller ſeiner Beredtſamkeit, einen ſo harten Sünder, als Felix war, ſchwerlich dahin gebracht haben, daß er erſchrocken und gezittert. Wie man denn auch in der Beredtſamkeit des Apoſtels Pauli eine ganz eigene Macht und Stärke findet, ſonderlich in ſeinen Briefen, die etwas an ſich haben, das alle Regeln der Kunſt überſteigt, und ganz unnachahmlich iſt. Wollen ſich die Menſchen dahin bringen laſſen, dieſe Briefe Pauli, nebſt den andern Büchern der heiligen Schrift, ſo aufmerkſam zu betrachten, als ſie mit andern menſchlichen Schriften nicht ſelten zu thun pflegen: ſo bin ich gewiß verſichert, daß ſie alle wahre Schönheiten, die man zu-

3. rührend;

weilen an menſchlichen Schriften bewundert, an der heil. Schrift in einem reichen Maaße antreffen würden.

§. 147.

4. Figürlich; 4. Damit uns dieſes deſto deutlicher werde, ſo wollen wir einige Figuren, Beſchreibungen und andere Ausſchmückungen der Reden betrachten, die, der unvollkommenen Ueberſetzungen ungeachtet, faſt auf allen Blättern der heiligen Schrift angetroffen werden. Es iſt zum Exempel in der Redekunſt eine prächtige Figur, wenn alle Glieder eines Perioden ſich mit eben demſelbigen Wort anheben. Man nennet dieſe Figur Anaphora. Wo ich nun nicht irre, ſo giebt uns der fünfzehnte Pſalm ein vortreffliches Muſter von dieſer Figur an die Hand. **Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge? Wer ohne Wandel einher geht, wer recht thut, wer die Wahrheit von Herzen redet; wer mit ſeiner Zunge nicht verläumdet; wer ſeinem Nächſten kein Arges thut und ſeinen Nächſten nicht ſchmähet. Wer die Gottloſen nichts achtet, ſondern ehret die Gottesfürchtigen. Wer ſeinem Nächſten ſchwöret und hälts** Pſ. 15, 1. u. f. Die ſtuffenweiſe Fortſchreitung von einer Sache zur andern, und die allmählige Erhebung des Nachdrucks durch ein iegliches Glied des Perioden, welche Figur man in den Schulen der Redner Climax oder Auxeſis nennet, dieſe Figur, ſage ich, wird ebenfalls unter die ſchönen und bedeutenden gerechnet. Davon finden wir nun ein unverwerfliches Exempel in den bekannten Worten Pauli: **Wir wiſſen daß Trübſal Gedult wirket, Gedult bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.** Röm. 5, 3. Es gehöret auch dahin der Anfang des erſten

erſten Briefes Johannis: Das da vom Anfang war, das wir gehöret, das wir mit unſern Augen geſehen, das wir aufmerkſam betrachtet, und mit unſern Händen betaſtet haben, nämlich, das Wort des Lebens, das verkündigen wir euch 1 Joh. 1, 1-3. Hier finden wir eine ſtuffenweiſe Meldung verſchiedener Grade der Gewißheit, nämlich das Hören, das Sehen, das Beſchauen, das Betaſten oder Anrühren. Wäre eine ſolche Vorſtellung bey dem Cicero zu finden geweſen, ſo würde ſie gewiß nicht ohne ausgeſtreute Lobſprüche ſeyn übergangen worden; aber jetzo achtet man ſie nicht, weil ſie in dem Briefe eines Apoſtels gefunden wird. Die alten Redner bildeten ſich ſehr viel darauf ein, wenn ſie ihre Anthiteta und Gegenſätze künſtlich anbringen konnten; wir finden aber, daß die heiligen Scribenten ihnen hierinn nicht das geringſte nachgegeben. Man leſe nur dieſe Stelle des Propheten Jeſaiä: Wer einen Ochſen ſchlachtet, iſt eben als der einen Mann erſchlüge. Wer ein Schaf opfert, iſt eben als der einem Hunde den Hals bräche. Wer Speisopfer bringet, iſt als der Säublut opfert. Wer des Weyrauchs gedenket, iſt als der das Unrecht lobet Jeſ. 66, 3. Unter allen Figuren aber, davon die Poeten ſo wohl als die Redner einen Wohlgefallen haben, und mit Anwendung derſelben ganz verſchwenderiſch ſind, iſt keine vorzüglicher, als die ſogenannte Hypotypoſis, oder lebhafte Beſchreibung eines Dinges. Dem ungeachtet behaupte ich, daß man ſchwerlich in den Profanſcribenten ſolche Exempel auftreiben werde, die mit den in der heiligen Schrift befindlichen verglichen werden könnten. Man ſehe an die Beſchreibung vom Untergange der Aegyptier im rothen Meer. Die Wagen Pharao und ſeine Macht warf er ins Meer, ſeine auser-

wählten Hauptleute verſenkete er im Schilfmeer. Die Tiefe hat ſie bedecket; ſie fielen zu Grunde wie Steine. Herr, deine Rechte hat die Feinde geſchlagen. Mit deiner großen Herrlichkeit haſt du die Widerwärtigen geſtürzet. Durch dein Blaſen thäten ſich die Waſſer auf und die Fluthen ſtunden auf Haufen. Die Tiefe wallete von einander mitten im Meer u. ſ. w. 2 Moſ. 15, 4. u. f. Man erwäge ferner die Beſchreibung die vom Leviathan im Buch Hiobs befindlich iſt; Hiob 41, 1. u. f. Man erwäge die Beſchreibung der Herabkunft Gottes Pſ. 18. und ſonderlich die Abbildung eines Sturms im Meer. Die des Herrn Werk erfahren haben und ſeine Wunder im Meer, die ſollen den Herrn preiſen. Wenn er ſprach und einen Sturmwind erregete, der die Wellen erhub; und ſie gen Himmel fuhren und in Abgrund fuhren, daß ihre Seele verzagete; daß ſie taumelten und wanketen wie ein Trunkener und wußten keinen Rath mehr; und ſie zum Herrn ſchryen in ihrer Noth und er ſie aus den Aengſten führete Pſ. 107, 24. u. f. Man erwäge die Beſchreibung der leichtfertigen Ränke eines verhurten und ehebrecheriſchen Weibes, deſſen Salomo Sprichw. 7. gedacht hat. Man leſe die Plage der Heuſchrecken, und die Beſchreibung der durch ſie angerichteten Verwüſtung. Das Land iſt vor ihm wie ein Luſtgarten und hinter ihm wie eine wüſte Einöde, und niemand wird ihm entgehen. Sie ſind geſtalſtet wie Roſſe und rennen wie Reiter. Sie ſprengen daher oben auf den Bergen, wie die Wagen raſſeln, und wie eine Flamme lodert im Stroh, wie ein mächtiges Volk, das zum Streit gerüſtet iſt Joel. 2, 3-7. Man erwäge die Beſchreibung, die der Prophet Jeſaias

ſaias von dem Stolze und der Eitelkeit der jüdiſchen Frauen zu ſeiner Zeit gemacht. **Die Töchter Zion ſind ſtolz und gehen mit aufgerichtetem Halſe, mit geſchminkten Angeſichten, treten einher und ſchwänzen, und haben köſtliche Schuhe an ihren Füſſen. Darum wird der Herr den Scheitel der Töchter Zion kahl machen, und der Herr wird ihr Geſchmeide wegnehmen** Jeſ. 3, 16. u. f. Sonderlich aber hat die vorhin aus dem Joel angeführte Beſchreibung der Heuſchrecken etwas Majeſtätiſches an ſich. Die Vergleichung iſt nirgend übertrieben. Man ſieht zugleich was man lieſt, die Beſtürzung des Volks, die Bewegung des Kriegesheeres, und deſſen klägliche Verwüſtungen.

§. 148.

Man findet nichts öfterer, darinn die Redner ihre Stärke zu zeigen ſuchten, als in der Vorſtellung einer Schlacht und eines blutigen Treffens. So ſehr aber auch weltliche Redner ihre Kräfte anwenden, ſo werden ſie doch ſchwerlich derjenigen gleich kommen, die uns der Prophet Jeſaias von dem blutigen und ſiegreichen Kampf des Erlöſers am Kreuz mit dieſen Worten gemachet hat, und die in einem Geſpräche abgefaſſet iſt. Frage: **Wer iſt der, ſo von Edom kommt, mit röthlichen Kleidern von Bazra? der ſo geſchmückt einher geht, und einher tritt in ſeiner großen Kraft? Antwort: Ich bins, der Gerechtigkeit lehret, und ein Meiſter bin zu helfen. Frage: Warum iſt denn dein Gewand ſo rothfarb, und dein Kleid wie eines Keltertreters? Antwort: Ich trete die Kelter alleine, und iſt niemand unter den Völkern mit mir. Ich habe ſie gekeltert in meinem Zorn, und zertreten in meinem Grimm. Daher iſt ihr Blut auf meine Kleider geſpritzet, und ich habe**

5. erhaben;

habe all mein Gewand beſudelt. = = Ich ſah mich um, und da war kein Helfer, und ich war im Schrecken und niemand enthielt mich; ſondern mein Arm mußte mir helfen, und mein Zorn enthielt mich. Darum habe ich die Völker zertreten in meinem Zorn, und habe ſie trunken gemacht in meinem Grimm, und ihr Vermögen zu Boden geſtoßen Jeſ. 63, 1 u. f. Ein erhabneres Bild von einem Ueberwinder kann ſchwerlich gemacht werden, der mit Blut beſpritzet, von Rache entzündet und unermüdet iſt, bis er den Feinden alle Kraft benommen. Der Character des Aeneas, wie ihn Virgilius in dem Streit mit dem Turnus entworfen, iſt ſchön, aber er iſt mit der Richtigkeit und Lebhaftigkeit dieſer Beſchreibung des Propheten kaum zu vergleichen *).

*) Die ganze Schönheit und das Erhabene von dieſem Bilde fällt weg, wenn es nicht von Chriſto verſtanden wird. Nichts deſtoweniger iſt Grotius ſo tief verfallen, daß er dieſen Text als eine Weißagung von Juda Maccabäo angeſehen, der Edom verwüſtet, die Stadt Bazra eingenommen, verbrannt, und alle zum Streit tüchtige Mannsperſonen getödtet. Joſephus Antiquit. lib. 11. c. 11. 12. Allein es ſtreitet dieſe Meynung wider die Verbindung dieſes Textes mit dem Vorhergehenden, darauf doch Grotius ſonſt ſo ſehr zu dringen pfleget. Nach ſeinem eigenen Ermeſſen iſt im Vorhergehenden von Cyro die Rede geweſen; was iſt das aber für ein Sprung von Cyro auf den Judas Maccabäus. Ueberdieß ſchickt ſich auch der Character des hier aufgeſtellten Helden gar nicht auf dieſen Judas. Wie reimen ſich die Worte auf ihn: Ich bins der Gerechtigkeit lehret, und ein Meiſter bin zu helfen. Wenn oder auf was Art hat ſich Judas dieſes Characters fähig gemacht? Ferner iſt hier von einem Helden die Rede, der ganz allein geſtritten; dahingegen Judas Maccabäus alles durch den Beyſtand ſeiner Brüder ausgerichtet.

§. 149.

§. 149.

Die Ueberſetzungen ſind zwar, wie wir bereits vorhin angemerkt haben, gemeiniglich der Schreibart oder auch der Majeſtät des Originals nachtheilig; nichts deſtoweniger können wir behaupten, daß in den Briefen Pauli, ſelbſt nach unſern gewöhnlichen Ueberſetzungen, Stellen vorkommen, die eine ſolche Pracht und Hoheit des Ausdrucks an ſich haben, und darinn der Abſchluß der Perioden ſo abgemeſſen, als man es kaum in irgend einem Profanſcribenten finden wird. Wir wollen zum Erweis dieſes Satzes diejenige Stelle nehmen, darinn ſich dieſer Apoſtel vorgenommen, ſein Amt zu vertheidigen: Worauf jemand kühne iſt, ich rede in Thorheit, darauf bin ich auch kühne. Sind ſie Hebräer? Ich bins auch. Sind ſie Iſraeliten? Ich bins auch: Sind ſie Abrahams Saamen? Ich bins auch. Sind ſie Diener Chriſti? ich rede thöricht, ich bin wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen geweſen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche, weniger einen. Ich bin dreymal geſtäupet, einmal geſteiniget worden; dreymal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meers. Ich habe oft gereiſet, ich bin in Fährlichkeit geweſen zu Waſſer, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heyden, in Fährlichkeit in den Städten, in Fährlichkeit in den Wüſten, in Fährlichkeit auf dem Meer, in Fährlichkeit unter den falſchen Brüdern. In Mühe und Arbeit in viel Wachen, in Hunger und Durſt, in viel

6. zierlich.

Faſten

Faſten in Froſt und Blöße 2 Cor. 11. Bis hieher iſt in den Worten Pauli alles redneriſch; es iſt alles ſo wohllautend abgefaſſet, daß auch das feineſte Gehör nichts daran auszuſetzen findet. Aber in den darauf folgenden Worten ſteiget die Beredtſamkeit des Apoſtels noch höher: **Wer iſt ſchwach, und ich werde nicht ſchwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? So ich mich ja rühmen ſoll, ſo will ich mich lieber meiner Schwachheit rühmen.** Hier leget der dem Apoſtel eigene Heldenmuth ſeiner Schreibart einen neuen Grad der Hoheit bey. Es zeiget ſich an derſelben eine ſolche Stärke der Gedanken, dergleichen nie einem heydniſchen Scribenten in den Sinn gekommen. Denn dieſe Schwachheiten, die ſie, ſo gut es ihnen nur möglich geweſen, würden verkleiſtert haben, aus Furcht, daß ſie ihrer Reputation möchten Schaden thun, die ſchätzet er ſo hoch, daß er ſie für die Ehre ſeiner Religion anſieht, und als den edelſten Sieg der göttlichen Gnade betrachtet, davon die ganze heydniſche Moral nicht das allergeringſte weis. Aus dieſen wenigen Exempeln, (denn es würde zu weitläuftig ſeyn, alle andern anzuführen), erhellet ſo viel, daß es der heiligen Schrift durchaus nicht an der wahren Beredtſamkeit fehle, und daß ihre Schreibart nicht nur voll angenehmer Abwechſelungen ſey, bald majeſtätiſch, wie es dem großen Gott geziemet, der die Ewigkeit bewohnet, bald aber ſo herablaſſend, wie es dem gebühret, der in denen wohnet, die zerſchlagenes Geiſtes ſind; ſondern daß ſie auch zu aller Zeit ſo geſchickt und nach Beſchaffenheit der Sache, davon die Rede iſt, eingerichtet ſey, daß, wenn von ſolchen Dingen gehandelt wird, welche die Menſchen nicht vorwitzig ausforſchen ſollen, ſie gleichſam mit dunkeln Wolken und dicker Finſterniß umgeben werden, ſo, daß ſie, wie dorten am Berge Sinai nicht über das Gehege kommen können;

nen; wenn aber von Dingen, die von mittlerer Beſchaffenheit ſind, die Rede iſt (die einigen nützlich ſeyn können, aber nicht allen ſchlechterdings nöthig ſind): ſo geſtattet ſie ihnen einen mehrern Zugang, iedoch nicht ſo frey, daß ſich iedermann deſſelbigen bedienen könnte; wenn aber von ſolchen Wahrheiten die Rede iſt, die ein ieglicher nothwendig zu ſeiner Seligkeit wiſſen muß: ſo iſt die heilige Schrift alsdann vollkommen deutlich, und läßt ſich auch zu der geringſten Fähigkeit herab. Es iſt auch gewiß der Weisheit Gottes, bey der Offenbarung ſeines Willens, geziemend geweſen, daß dabey alle Arten von Leſern ihre Uebung gefunden, ſo, daß die Gelehrten dadurch zur Demuth angeführet, die Demüthigen aber zu mehrerer Erkenntniß gebracht worden f). Daher gleicht die heilige Schrift in dieſer Abſicht einem ſtarken Strom, darinn ein Lamm ſeinen Durſt ſtillen, der gröſte Elephant aber verſinken und erſäufet werden kann *).

*) Wir können die Leſer hier auf das vortreffliche Buch des Glaßius Philologia ſacra genannt, verweiſen, in welcher das Capitel de Rhetorica ſacra mit beſondern Fleiß ausgearbeitet worden. Imgleichen gehöret hieher Boylens Buch vom Stilo oder Schreibart der heiligen Schrift, welches unter den Deutſchen nicht unbekannt iſt, als welches ſchon im Jahr 1709 durch Veranſtaltung des gottſeligen Herrn Prof. Franken in Halle in die deutſche Sprache überſetzet worden, wobey eben dieſes berühmten Engländers Abhandlung, von der Verehrung, die der menſchliche Verſtand Gott ſchuldig, befindlich iſt.

§. 150.

Wir mögen von der Methode und Lehrart denken was wir wollen, und ſie für ein ſehr brauchbares — 5. Von der Lehrart und Deutlich-

f) Lively oracles by the author of the whole Duty of Man, it. Boyle of the ſtile of Scripture.

keit der heili- gen Schrift. (§. 141) a) Falſcher Be- griff von die- ſer Lehrart.

res Mittel halten, dadurch ein Vortrag faßlich und deutlich wird: ſo müſſen wir uns doch auch dabey entſinnen, daß die künſtliche Methode zu ſchreiben eine ganz neuerliche Erfindung ſey, wenn ſie nämlich mit der Zeit verglichen wird, da dieſe heiligen Bücher der göttlichen Offenbarung ſind aufgeſetzet worden. Die methodiſche Art zu lehren wurde zuerſt zu Athen erfunden und weiter ausgearbeitet. Die Weltweiſen legten einige Regeln zum Grunde, die man vor Augen haben müſſe, wenn man anderer Männer Schriften nützlich leſen, oder ſelbſt neue Schriften verfertigen wolle. Es kann aber unmöglich erwartet werden, daß andere Völker ſich nach dieſen vorgeſchriebenen Regeln richten ſollen, davon ſie nichts wußten, und wornach ſie nicht in ihren Schulen waren unterrichtet worden. Zwar wir **Europäer**, die wir unſere Muſter und Exempel von den Griechen erhalten haben, können ſchwerlich etwas mit Vergnügen leſen, das nicht in eine gewiſſe Ordnung gebracht, und nach beſondern Abtheilungen abgehandelt iſt. Die **morgenländiſchen** Völker aber, die eines freyen Vortrags gewohnt waren, und ihre Begriffe nicht in die methodiſchen Schranken zwingen ließen, würden gewiß eine ſolche Abhandlung nach unſerer Art mit eben ſolchem Verdruß, als geübte Männer die Chrie eines Schulknaben leſen, darinn alle Formalitäten eines Exordii, Propoſition, Confirmation und Concluſion beobachtet worden. Kann nun hierinn überhaupt keine Nation der andern was vorſchreiben: ſo werden wir noch vielweniger behaupten können, daß der allmächtige Gott ſich nach menſchlichen Geſetzen richten ſollen, als welche, weil ſie bloß unſerm eingeſchränkten Verſtande zu ſtatten kommen, demjenigen ſehr nachtheilig ſeyn würden, deſſen Gedanken von den unſrigen ſo weit unterſchieden ſind, als der Himmel

mel von der Erde g). Wenn wir die Wahrheit ſagen ſollen, ſo iſt die göttliche Eingebung gewiſſermaßen die Sprache einer andern Welt, und enthält eine ſolche Denkungsart, die ohne allen Streit von der unſrigen weit unterſchieden iſt h). Wenn wir unſerm Verſtande etwas recht deutlich vorſtellen wollen, ſo ſehen wir uns genöthiget, eine Sache unter gewiſſe Abtheilungen zu faſſen, und eine nach der andern zu betrachten, damit wir von derſelben allmählig nur eine erträgliche Vorſtellung erlangen. Aber wir müſſen nicht denken, daß alle andere Geiſter an eine ſolche methodiſche Art zu denken, gebunden wären. Denn deren Verſtand iſt ſehr ſchnell und durchſchauet ein iegliches Ding ſchleunig. Es liegen denſelben alle richtige Folgen auf einmal und unmittelbar vor Augen; ſie ſind daher auch der kleinen methodiſchen Unterſcheidungen nicht benöthiget, die der Unvollkommenheit unſers Verſtandes zu ſtatten kommen müſſen. Ob wir nun wohl nicht behaupten, daß die Sprache der heiligen Schrift eine genaue Copie und Abdruck von der Denkungsart der Geiſterwelt ſey: ſo iſt doch, da ſie aus unmittelbarer Eingebung des heiligen Geiſtes gefloſſen, vernünftig zu glauben, daß von derſelben etwas Aehnliches darinn anzutreffen ſey, ſo wie etwa Bücher, die in eine andere Sprache überſetzet werden; allezeit gewiſſe Merkmaale von ihrem Original beybehalten. Daher rühret es nun, daß, ohnerachtet der heilige Geiſt ſichs gefallen laſſen, in der Sprache der Menſchen zu reden, dennoch in ſeinen göttlichen Abfaſſungen gewiſſe Spuren von der hohen und unbeſchränkten Art zu denken, angetroffen werden, die den himmliſchen Einwohnern eigen iſt, deren edle und

g) Boyle of the Stile of Scripture.
h) Nichols Conference with a Deiſt.

und flammende Gedanken, ſich nie an die nüchternen und unſchmackhaften Geſetze einer menſchlichen Methode binden laſſen. Zu dem Ende mögen wir wohl bemerken, daß ſelbſt die Heyden, wenn ſie eine von den Göttern inſpirirte Perſon, eine Sibylla, eine Caſſandra oder Tireſias, vorſtellen wollen, ſie niemals auf eine ſolche Art redend einführen, die nach einer gewiſſen Methode eingerichtet iſt; ſondern ſie laſſen dieſelbe etwas Edles und Erhabenes ſprechen, das von den gewöhnlichen und gekünſtelten Formen ganz und gar abgeht. Wenn nun die größten Meiſter der philologiſchen Gelehrſamkeit dafür gehalten, daß, bey Abfaſſung vorgegebener göttlichen Eingebungen, die gemeinen Regeln und der damit verbundene Zwang, aus den Augen geſetzet werden müſſe; warum ſoll denn das der heiligen Schrift als ein Fehler angerechnet werden, was man an einem Sophokles, oder ſonſt an einem andern Tragödienſchreiber, für etwas Schönes erkläret?

§. 151.

b) Nähere Anweiſung von derſelben.

Jedoch iſt es bey dem allen ſehr weit gefehlet, ſo man ſagen wollte, daß in der heiligen Schrift kein methodiſcher Vortrag anzutreffen wäre. Denn ob ſie wohl nicht nach demjenigen Plan abgefaſſet worden, den uns nachher viele griechiſche und lateiniſche Scribenten vorgeleget haben, als welches bey ſo bewandten und vorhin angeführten Umſtänden nach nicht möglich geweſen: ſo iſt ſie doch auf eine ſolche Art geſchrieben worden, daß ſie leicht verſtanden werden kann, daß ſie nicht unangenehm zu leſen iſt, denen aber als ausnehmend ſchön vorkommt, die ſich mit den Schriften der Morgenländer mehr als andere bekannt gemacht haben. Wo treffen wir wohl eine ſchönere Ordnung in der Hiſtorie an, als in

in derjenigen, die uns Moſes aufgeſetzet hat? Denn er macht den Anfang mit der Erſchaffung aller Dinge und Bildung der Menſchen. Darauf geht er weiter fort zu ihrer Ausbreitung auf dem Erdboden, zu dem großen Verderben und zu der faſt allgemeinen Vertilgung derſelben durch eine allgemeine Sündfluth. Nach der abermaligen Vermehrung der Menſchen, und neuen Verfall derſelben in die Abgötterey, erzählet er, wie ſich Gott aus dem menſchlichen Geſchlecht ein Volk ausgeſucht, und zu ſeiner Verehrung beſtimmt. Er beſchreibt demnach dieſes Volkes, das er ſich zu ſeinem Eigenthume erwählet, erſten Urſprung; die wunderbaren Führungen ihrer älteſten und berühmteſten Väter; die Trübſalen und Fremdlingſchaft dieſes Volkes; die kirchliche und bürgerliche Einrichtung deſſelben, nachdem ſie in das Land gekommen, das ihnen zu einem Erbe verſprochen worden. Gewiß, derjenige muß nicht wiſſen was Methode und Ordnung ſey, oder er muß mit ſchrecklichen Vorurtheilen gegen die heilige Schrift eingenommen ſeyn, der hier keine Ordnung erkennen kann. Anlangend die andern Geſchichtſchreiber, welche die Begebenheiten der jüdiſchen Nation, von Eroberung des gelobten Landes an bis zur babyloniſchen Gefangenſchaft, beſchrieben haben: ſo ſind dieſelben in Beobachtung der Zeitordnung, und Beſtimmung der Regierungsjahre der Regenten, ſo genau und pünctlich, daß ſie zur Wahrheit in der Hiſtorie, und Richtigkeit in der Zeitrechnung, einen weit ſchönern Grund an die Hand geben, als in den beſten heydniſchen Scribenten dieſer Art gefunden werden kann. Die Evangeliſten fangen ihre Erzählungen mit der Menſchwerdung Jeſu Chriſti an: darauf wenden ſie ſich zu der Lehre, die er verkündiget, und zu den Thaten die er verrichtet, und beſchließen ihre Geſchichte

mit ſeinem Tode und Auferſtehung. Hier iſt abermals kein Mangel einer methodiſchen Ordnung anzutreffen. Was aber die Lehrbücher der heiligen Schrift anlanget, ſo ſind ſie gleichfalls auf eine ſolche Art abgefaſſet worden, daß ſie den Leſern leicht begreiflich werden; und obwohl die innerlichen Abtheilungen und Uebergänge zu andern Materien nicht ſo wie in andern Büchern beſchaffen ſind: ſo werden ſie doch einem ieglichen aufmerkſamen Leſer leicht merklich, und empfangen aus den analytiſchen Werken einiger Ausleger der heiligen Schrift ein großes Licht.

§. 152.

Woher zuweilen der Mangel der Methode und Deutlichkeit rühre.

Wenn ſich nun dem ungeachtet ein Mangel in der Mothode hervor thut, wenn der Verſtand im Vortrage der heiligen Schrift nicht zuſammen zu hängen ſcheint: ſo entſteht ſolches entweder von der Nachläßigkeit der Ueberſetzer derſelben, oder aus dem Mangel einer Einſicht in die Schreibart des heiligen Geiſtes; darinn zuweilen an einem zufälligen Worte oder Ausdrucke Gelegenheit genommen wird, zu einer andern Materie, die zu unſerer Unterweiſung nöthig iſt, über zu gehen, und wodurch die eigentliche Hauptſache unterbrochen wird. Zuweilen aber geſchiehts auch, daß der Prophet auf eine Weißagung von den Zeiten des Meßiä hingeriſſen wird, welches dem erſten Anſehen nach keine Verbindung mit den unmittelbar vorhergehenden Gedanken zu haben ſcheint, in der That aber von einer weiſen Vorſehung Gottes regieret wird, als welche uns dadurch an der unbeweglichen Hoffnung der unermeßlichen Barmherzigkeit Gottes erinnern will, die der allmächtige Gott zu ſeiner Zeit an den Menſchen zu erweiſen ſich vorgenommen. Die hebräiſche Sprache, in welcher das alte Teſtament dem allergrößten Theile nach geſchrieben worden, hat

überdiß

überdieß ſehr viele Wörter, die aus einerley Buchſtaben beſtehen, und doch mehrerley Bedeutung haben; dabey fehlet es denſelben an verſchiedenen Beugungen und Weiſen, deren wir an den Wörtern anderer, und ſonderlich europäiſcher Sprachen gewohnt ſind. Daher rühret es nun gemeiniglich, daß, wenn ein Ueberſetzer die wahre Bedeutung des Wortes verfehlet, er auch den wahren Zuſammenhang des Verſtandes nicht trifft; oder, wenn er den rechten Modum des Wortes nicht anzeiget, welches er, itzt angeführter Umſtände wegen meiſtens errathen muß: ſo kömmt nichts anders, als ein zerriſſener Verſtand des Wortes heraus. Inzwiſchen rühret aus dieſen und dergleichen Verſäumniſſen alle Verwirrung her, die wir gemeiniglich in den Ueberſetzungen antreffen. Es iſt hiebey nicht zu vergeſſen, daß die Unordnung, darüber man ſich bey Leſung der heiligen Schrift beſchwehret, nicht ſelten auch daher rühret, wenn die Parentheſis, oder was einſchlußweiſe geſaget worden, unrecht angebracht wird. Denn da dergleichen Parentheſes weder im hebräiſchen noch im griechiſchen Texte ausdrücklich angezeiget worden: ſo haben die Ueberſetzer dieſelben nach ihrem Gutdünken verleget, wohin ſie gewollt. Einige haben dieſelben lang, andere aber kurz gemacht; die meiſten aber ſind dabey ſo unglücklich geweſen, daß ihre Arbeit einer großen Verbeſſerung benöthiget iſt *). Es iſt auch nicht aus der Acht zu laſſen, daß die gegenwärtige Eintheilung der heiligen Schrift in Capitel und Verſe, die von dem gelehrten Stephanus herrühret, und die er in der Geſchwindigkeit entworfen, ob ſie wohl dem Gedächtniße vortreffliche Dienſte leiſtet, dennoch viele Stellen von einander abgeſondert habe, die genau mit einander verbunden, andere aber in Verbindung gebracht, die billig von einander abgeſondert

geſondert ſtehen ſollten. Daraus entſteht nun eine Verwirrung des eigentlichen Sinnes der heiligen Schrift, und ſie kömmt denen ganz unnatürlich vor, die nicht im Stande ſind, die Eigenſchaft und Verbindung des Textes aus dem hebräiſchen oder griechiſchen Originale zu beſtimmen.

*) Die Parentheſis iſt ein ſolcher Theil der Rede, dadurch die Verbindung derjenigen Worte, zwiſchen welche ſie eingerücket worden, unterbrochen wird. Daraus folgt denn, daß man den Zuſammenhang der Rede nicht verſtehen kann, wo man nicht ſolche Einſchlußworte von den andern unterſcheidet. Wenn wir Europäer ietzo etwas ſchreiben, ſo bedienen wir uns des bekannten ſigni parenthetici, dadurch der Leſer erinnert wird, daß er die darinn eingeſchloſſenen Worte von den übrigen unterſcheiden, und erſt den Zuſammenhang der Rede durchleſen ſoll, ehe er die eingeſchloſſenen Worte beſonders erwäget. Die Alten aber haben davon nichts gewußt, ſondern haben alles in vna ſerie fortgeſchrieben. Daher iſt es ein Stück Arbeit für die Kunſtrichter geworden, dieſe Parentheſes zu beſtimmen, um dadurch dem Leſer den Verſtand der heiligen Schrift gewiß zu machen. Nirgend aber trifft man mehr Parentheſes als in den Briefen Pauli an, welches ohne Zweifel ex abundantia diuinioris affectus herrühręte, und weil es oft die Noth erforderte, den Verſtand ſeiner Rede durch einige zwiſchen gerückte Worte einzuſchränken. Es hat von dieſer Materie der gelehrte Herr D. Wolle eine eigene Abhandlung geſchrieben de Parentheſi ſacra, in welcher die Parentheſes nach gewiſſen Claſſen abgetheilet, und hiernächſt auch verſchiedene nützliche Regeln gegeben hat, die bey dieſer Materie zu beobachten ſind. Da auch der bekannte Engländer Northon Knatchbull in ſeinen animad verſionibus in N. T viele Parentheſes erdichtet, wo keine ſtatt hat; und mithin dadurch dem Verſtande der heiligen Schrift viel Gewalt angethan: ſo hat rühmlich erwähnter leipziger Gottesgelehrter viel Nützliches von den parentheſibus ſpuriis angeführet, und dieſem Engländer ſeine Fehler gezeiget.

§. 153.

§. 153.

Das ſind einige Urſachen, aus welchen der Mangel der Ordnung entſteht, deſſen die heilige Schrift beſchuldiget wird. Eben dieſes muß nun auch von den Schwierigkeiten geſaget werden, oder von dem Mangel der Deutlichkeit, darüber ſich viele Leſer beſchwehren. Wenn nämlich dieſelbe nicht aus der Sache ſelbſt, die zuweilen ſolche Wahrheiten enthält, die alle unſere Begriffe überſteigen, entſteht: oder auch daher, weil in ſolchen Stellen auf gewiſſe Hiſtorien, Gewohnheiten und Gebräuche gezielet wird, davon wir ietzo nichts mehr wiſſen: ſo rühret ſie doch gemeiniglich daher, wenn die Bedeutung eines Wortes in der Grundſprache unbeſtimmt oder zweydeutig iſt; oder, wenn gewiſſe Idiotiſmi der hebräiſchen und griechiſchen Sprache vorkommen, die uns nicht mehr geläufig ſind; oder, wenn die Conſtruction kützlich iſt, und die Worte einen ganz verſchiedenen Verſtand geben, nachdem ſie mit einander verbunden, oder von einander abgeſondert werden; oder, wenn die Schreibart ſelbſt, wegen der darinn vorkommenden hohen metaphoriſchen und allegoriſchen Redensarten, dergleichen ſonderlich in den poetiſchen Büchern befindlich ſind, dunkel wird; oder, wenn auch der heilige Scribent von einer Sache auf die andere ganz kurz und abgebrochen übergeht, welches in den prophetiſchen Schriften ſehr oft zu geſchehen pfleget *). Nimmt man aber dieſe Fälle aus, denen durch eigene fleißige Forſchung der heiligen Schrift, und durch die Unterweiſung derer, welchen die Auslegung der heiligen Schrift anbefohlen iſt, leichtlich abgeholfen werden kann: ſo iſt dieſes göttliche Buch in allen zur Seligkeit nöthigen Stücken, und für alle mit dem ordentlichen Maaße der Fähigkeiten begabte Perſonen, ganz deutlich und begreiflich. Davon überzeuget uns

Doch kann ſie keiner gänzlichen Undeutlichkeit beſchuldiget werden,

ihr eigenes göttliches Zeugniß; man erkennet ſolches aus der Abſicht, die Gott bey der Aufſetzung deſſelbigen gehabt, nicht weniger aus dem wiederholten Befehle, daſſelbe fleißig zu leſen, und aus der Verbindlichkeit, die uns, bey Strafe der ewigen Verdammniß, auferleget worden, den darinn enthaltenen Willen Gottes zu vollbringen.

*) Die von der heiligen Schrift zugeſtandene Dunkelheit muß gehörig eingeſchränket werden. Es iſt nämlich damit ſo viel gemeynet, daß hin und wieder einige Dinge vorkommen, die wir entweder ganz und gar nicht, oder doch nicht ohne viele Mühe verſtehen. So wie etwa Petrus von den Briefen Pauli ſagt, daß einige Dinge darinn ſchwer zu verſtehen wären: ſo kann dieſes von einem ieglichen Buche der heiligen Schrift auch geſagt werden. Dieſe Schwierigkeiten betreffen ſolche Dinge, die nicht zur Seligkeit gehören. Es gehören dahin gewiſſe Dunkelheiten, die nomina propria, chronologiam, geographiam, oder auch antiquitates betreffen, und die nur uns unbekannt ſind, nicht aber auch denen unbekannt geweſen, die zu der Zeit gelebet, da dieſe heilige Bücher geſchrieben worden. Wenn ſich aber auch in den Weißagungen der Propheten eine Schwierigkeit hervor thut, ſo muß dabey nur zweyerley bemerket werden: Einmal, daß es von der Natur einer Weißagung faſt unzertrennlich ſey, daß nicht einige Schwierigkeiten darinn vorkommen ſollten; weil die Zeit ihrer Erfüllung ſie erſt in das gehörige Licht ſetzen muß. Zum andern, daß dasjenige, was an dem einen Orte etwas dunkel ausgedrukt iſt, an einem andern mit mehrerer Deutlichkeit angetroffen werde. Inzwiſchen hat dieſe Dunkelheit zufälliger Weiſe einen mannigfaltigen Nutzen. Sie giebt 1) einen Trieb zur fleiſſigen Forſchung der heiligen Schrift, der um ſo viel löblicher iſt, wenn man dabey die Erkenntniß des göttlichen Willens, und die Befeſtigung des Herzens in ſolcher Erkenntniß zum Zwecke hat. Sie iſt 2) eine Strafe der Faulheit. Denn wenn ein Menſch Gottes Wort nicht werth achtet, daß er die Kräfte ſeines Verſtandes, und ſeine Zeit, zu Erforſchung deſſelben anwendet: ſo geſchieht ihm ganz recht, wenn ihm, um

um ſeiner Faulheit willen, dieſes Buch verſiegelt bleibet. Sie hält 3) den Stolz in Schranken, ſonderlich denjenigen, der vielen Gelehrten eigen iſt, daß ſie gleich eine Art der Allwiſſenheit affectiren, ſobald ſie nur etwas mehr wiſſen, als andere gemeine Leute. Denn aus dieſem Worte Gottes können ihnen Fragen vorgeleget werden, die ſie unbeantwortet laſſen müſſen. Endlich iſt ſie auch 4) ein gar bewährtes Mittel wider den Eckel; indem man in der heiligen Schrift immer was mehrers zu lernen findet. Wer mit einer geheiligten Faſſung des Herzens dieſelbe tractiret, der geht nie hungrig davon weg, und wird ihr niemals ſatt und überdrüßig. Es kann hievon auch die Vorrede zum erſten Theile der ſtackhouſiſchen Vertheidigung der bibliſchen Geſchichte nachgeleſen werden.

§. 154.

welches näher erwieſen wird.

Was zuförderſt die Anpreiſung betrifft, die der königliche Pſalmiſt vom Geſetze Gottes macht, das vor ſeiner Zeit war abgefaſſet worden: ſo iſt dieſelbe folgendergeſtalt abgefaſſet: **Das Geſetz des Herrn iſt ohne Wandel, und erquicket die Seele. Das Zeugniß des Herrn iſt gewiß, und macht die Albern weiſe. Die Befehle des Herrn ſind richtig, und erfreuen das Herz. Die Gebote des Herrn ſind lauter, und erleuchten die Augen. Sie ſind köſtlicher denn Gold und viel feines Gold, ſie ſind ſüßer denn Honig und Honigſeim. Auch wird dein Knecht durch ſie erinnert; und wer ſie hält, hat groſſen Troſt** Pſ. 19, 8 u. f. Wie kann denn aber ein Geſetz den Einfältigen weiſe machen, die Augen erleuchten, oder die Seele eines Menſchen bekehren, wo es nicht ſo klar und deutlich geoffenbaret iſt, daß es auch ein Einfältiger faſſen, und der Verſtand des Menſchen die Meynung deſſelbigen verſtehen kann? Wie ſich die Apoſtel des Heilandes bey der Verkündigung des Wortes verhalten, darüber hat ſich Paulus für ſeine Perſon, und im

Namen aller andern folgendergeſtalt erklåret: **Dieweil wir nun ein ſolch Amt haben, nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren iſt, ſo werden wir nicht můde; ſondern meiden auch heimliche Schande, und gehen nicht mit Schalkheit um, fålſchen auch nicht das Wort Gottes, ſondern mit Offenbarung der Wahrheit, und beweiſen uns wohl gegen aller Menſchen Gewiſſen. Iſt nun unſer Evangelium verdeckt, ſo iſts denen, die verlohren werden, verdeckt, bey welchen der Gott dieſer Welt der Unglåubigen Sinne verblendet hat, daß ſie nicht ſehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Gottes, welcher iſt das Ebenbild Gottes** 2 Cor. 4, 1-4. Geſetzt nun, daß die Apoſtel eben ſo deutlich in ihrem můndlichen Vortrage geweſen, als in ihrem ſchriftlichen, als woran im geringſten nicht zu zweifeln iſt: ſo iſt ja auch ganz offenbar, daß ſie weder in ihren Reden noch in ihren Schriften, dunkel zu werden geſuchet; ſondern daß vielmehr ihre Hauptabſicht dahin gegangen, ſo deutlich zu reden, und die Wahrheit ſo bekannt zu machen, damit ſie ſolche durch Einfalt und Deutlichkeit den Gewiſſen aller derer anpreiſen möchten, die dieſelbe gehöret oder geleſen. Und gewiß, da der Sohn Gottes, Jeſus Chriſtus, in der Abſicht in die Welt gekommen, allen Menſchen die von Gott geoffenbarte Wahrheiten zu lehren, es ihm auch wohlgefållig geweſen, ſein Leben und ſeine Lehre durch die heiligen Apoſtel und Evangeliſten in ſolchen Bůchern abfaſſen zu laſſen, welche auf alle kůnftige Zeiten die Richtſchnur und der Erkenntnißgrund unſerer allerheiligſten Religion ſeyn ſollten; ſo war es auch der Weisheit Gottes geziemend, dahin zu ſehen, daß dieſe Schriften auf eine ſo faßliche und deut-

liche

liche Art abgefaſſet werden möchten, damit die Chriſten zu allen Zeiten im Stande ſeyn möchten, die Wahrheiten, die ihnen zu glauben, und die Pflichten, die ihnen zu üben vorgeſchlagen werden, genau zu unterſcheiden. Denn nichts Nachtheiligers würde der Weisheit und Gütigkeit Gottes nachgeſaget werden können, als wenn man vergäbe, daß die Bücher, die Gott den Menſchen in die Hände gegeben, um daraus die zur Seligkeit nöthigen Wahrheiten erkennen zu lernen, durch ſeinen Willen und Beſtimmung ſo dunkel wären abgefaſſet worden, daß nur ſehr wenige im Stande ſeyn können, dieſelbe zu verſtehen. Die meiſten hiſtoriſchen Theile der heiligen Schrift ſind in einer ſo deutlichen, einfältigen und geläufigen Schreibart, und nach dem Begriffe des gemeineſten Mannes, dergeſtalt abgefaſſet, als von keiner einzigen Ueberſetzung des Salluſtius oder Thucidides geſagt werden mag. Und ob ſichs wohl zuweilen zuträgt, daß die Ausleger ſolcher Bücher, wegen eines gewiſſen Wortes, oder wegen einer Gewohnheit, darauf in der Erzählung gezielet worden, nicht einig werden können: ſo iſt doch dieſes eine Sache, die ſich nicht bey der heiligen Schrift allein, ſondern bey allen alten Schriften eräugnet. Man findet daher auch die Verſchiedenheit der Auslegungen von gewiſſen Wörtern und Sachen, nicht bey der heiligen Schrift allein; ſondern auch bey einem Homerus, Virgilius und andern alten Scribenten, deren Ausleger in gewiſſen Fällen eben ſo wenig unter ſich einig ſind, als die Ausleger der heiligen Schrift. Was aber die Lehrtheile dieſes göttlichen Buches betrifft: ſo ſind dieſelben keinesweges dunkel, ſonderlich in den Lehren, deren Erkenntniß ſchlechterdings zu unſerer Seligkeit erfordert wird. Die Lehre von der Menſchwerdung Jeſu

Chriſti,

Chriſti; die Lehre von ſeinem verdienſtlichen Leiden für die Sünden der Welt; die Lehre von der Vergebung der Sünden, von der Buße und Bekehrung zu Gott; die Lehre von den Belohnungen und Beſtrafungen in der künftigen Welt, ſammt den Lebenspflichten, von der Friedfertigkeit, Demuth, Selbſtverläugnung u. ſ. w.; dieſe Lehren, ſage ich, ſind ſo deutlich vorgetragen, und ſo oft wiederholet worden, daß wir kaum Worte finden können, dieſelben deutlicher zu machen.

§. 155.

Die Dunkelheit in hohen Wahrheiten.

Es wird damit keinesweges geläugnet, daß in der heiligen Schrift verſchiedene Stellen vorkommen, die ihre Dunkelheit haben. Man kann aber auch eine gegründete Urſache davon angeben: nämlich, daß die Hoheit und Majeſtät der darinn enthaltenen Sache keine größere Deutlichkeit geſtattet. Wenn alſo in der heiligen Schrift die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit, oder von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes, vorgetragen wird: wenn ſie von der Natur der Engel redet, deren Weſen und Wirkungen die Begriffe unſers Verſtandes überſteigen; wenn ſie uns Weißagungen von künftigen Begebenheiten vorhält, deren Natur und Beſchaffenheit unſerm Verſtande, wegen der weiten Entfernung, dunkel iſt; oder wenn ſie mit uns von der zukünftigen Welt redet, von welcher wir in dieſem Leben keine vollſtändige Begriffe erlangen können: ſo kann es wohl in dieſen und dergleichen Fällen nicht anders ſeyn, als daß dieſelbe uns dunkel vorkommen muß; aber die Schuld liegt alsdann nicht an den heiligen Scribenten, ſondern es muß die Urſache in der Hoheit und Vortrefflichkeit dieſer Wahrheiten geſuchet werden; wie auch in der Blödigkeit unſers Verſtandes, die uns nicht geſtattet,

ſtattet, ſo hohe Wahrheiten zu faſſen i). Wünſchen können wir wohl, daß die heilige Schrift, in Anſehung dieſer Wahrheiten, weniger Schwierigkeiten haben möchte; aber wir müſſen uns alsdenn auch erinnern, daß wir dasjenige gleichſam wegwünſchen, was von der göttlichen Vorſehung zu einem nicht geringen Theile ihrer Vortrefflichkeit gemacht worden. Denn es iſt ohne allen Zweifel nicht ohne eine weiſe Abſicht Gottes geſchehen, daß einige Gegenden in der heiligen Schrift dunkel geblieben, um dadurch die Menſchen zu einer mehrern Ehrerbietung gegen dieſe heiligen Bücher zu erwecken, die ſie gewiß nicht haben würden, wenn in denſelben lauter Deutlichkeit, ohne den allergeringſten Anſtoß, zu finden wäre: ſo, wie etwa die Dunkelheit einer alten Kirche bey uns eine gewiſſe Regung der Andacht und Ehrfurcht erwecket, davon wir in einem neuen und durchaus hellen Gebäude nichts empfinden. Es gereichet der Wahrheit der heiligen Schrift nicht zu einem geringen Vorzuge, daß ſie nicht ohne alle Dunkelheiten geblieben; daß uns daher auch eine Freyheit gelaſſen worden, eine Unterſuchung ſolcher Schriftörter anzuſtellen, darinn ſich einige Dunkelheiten finden; ja daß in mancher Stelle ein jeglicher Freyheit hat, einen Verſtand der Worte zu erwählen, welchen er will, wenn derſelbe anders nur nicht wider die Aehnlichkeit des Glaubens, und wider den Verſtand ſolcher Stellen ſtreitet, darinn dasjenige deutlicher ausgedrücket iſt, was anderwärts dunkler gegeben worden. Dieſes giebt uns Gelegenheit, eine mehrere Aufmerkſamkeit zu beweiſen, unſern Fleiß zu verdoppeln, die vorhin ſchon erlangte Erkenntniß anzuwenden, und durch fleißiges Nachforſchen dieſelbe noch mehr zu erweitern.

i) Edward of the excellency of the holy Script.

tern. Wir werden dadurch zugleich täglich der engen Gränzen unſers Verſtandes erinnert; wir haben ein tägliches Verwahrungsmittel gegen den geiſtlichen Stolz; und diejenigen, die Gott recht-ſchaffen lieben und ihm dienen, werden dadurch gereizet, ſich nach dem ſeligen Zuſtande zu ſehnen, da unſere unvollkommene Erkenntniß in dieſer Welt, in ein unmittelbares und ſeliges Schauen verwandelt werden ſoll *).

*) Wir bemerken hiebey noch zweyerley: Einmal, daß einige Stellen der heiligen Schrift, die uns dunkel zu ſeyn ſcheinen, nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten eingerichtet geweſen. Zum andern, daß viele Stellen, die uns dunkel ſind, es zu der Zeit nicht geweſen, da dieſe heiligen Bücher geſchrieben worden.

1. Es ſind demnach einige Theile der heiligen Schrift, nach dem Zuſtande der vorigen Zeiten eingerichtet, und ſind ihnen daher viel nützlicher und brauchbarer geweſen, als wenn ſie auf eine ganz leichte Art, und ohne alle Schwierigkeit wären abgefaſſet worden. Die Gelehrſamkeit und Weisheit der alten Zeiten beſtand z. E. guten Theils in Gleichnißen, Sprichwörtern und dunkeln Redensarten; wovon die Worte Sirachs Cap. 39, 1-5. zeugen. Von dem Meßias ſelbſt iſt geweißaget worden, daß er ſeinen Mund in Gleichniſſen aufthun werde Pſ. 78, 2. Es war dieſes vor Alters die Sprache an den Höfen, und der leichteſte Weg, bey einem Könige was auszurichten. Nathan der Prophet, und das kluge Weib zu Thekoa, traten den König David mit einem Gleichniße an 2 Sam. 12, 1. 14, 4. Joas, der König von Iſrael ließ durch ſeine Geſandten, mit Amazias, dem Könige von Juda, auf gleiche Weiſe reden 2 Kön. 14, 9. Cyrus beantwortete die Bitte zwoer Nationen auf einmal in einer kurzen Parabel, wie Herodotus ſolches angemerket hat k). Salomo weis keine beſſere Beſchreibung von der Weisheit ſeiner Zeit zu geben, als daß ein Menſch im Stande ſey, zu vernehmen die Sprüche der Weiſen und ihre Deutung, die Lehre der Weiſen und

k) Herodotus Hiſtor. lib. I. c. 141.

und ihre Beyſpiele Sprichw. 1, 6. Die Königinn, die aus Saba zu Salomo kam, legte ihm allerhand dunkle Fragen und Räthſel vor. Vom Salomo und Hiram hat Joſephus angemerket l), daß ſie einander verſteckte Fragen und dunkle Bilder vorgeleget, unter der Bedingung, daß derjenige ſtraffällig ſeyn ſollte, der ſie nicht auflöſen oder treffen würde. Dieß würde gewiß heut zu Tage eine ſeltſame Art der Converſation unter Königen ſeyn; allein, zu derſelben Zeit war es gar was Anſehnliches. Es waren zur Zeit Joſephi noch die Briefe zu Tyrus vorhanden, die dieſe beyden Könige mit einander gewechſelt; und die heydniſchen Geſchichtſchreiber, auf die er ſich bezieht, hatten es der Mühe werth geachtet, dieſes aufzuzeichnen. Setzet man nun dieſes zum Grunde, ſo wird man ſich nicht wundern, wenn in der heiligen Schrift manches vorkömmt, das nicht nach der Gewohnheit unſerer Zeiten abgefaſſet, und daher etwas dunkel iſt; ohne welches ſie aber denen faſt unbrauchbar würde geweſen ſeyn, zu deren Zeiten ſie geſchrieben worden. Wenn man über einen andern Autor critiſiret, ſo pfleget man ja nachzuforſchen, ob ſich auch Merkmaale von den Alterthümern ſeiner Zeit, darinn er gelebet, an ſeiner Schrift finden. Da wir nun ſolche an der heiligen Schrift haben: ſo muß uns ſolches dieſelbe vielmehr ehrwürdig machen, als daß die damit verbundene Dunkelheit uns zu einem Anſtoß gereichen ſollte.

2. Daraus folget ferner, daß manche Stelle, die uns ietzo nur dunkel vorkömmt, es zu den Zeiten der heiligen Scribenten nicht geweſen. Denn einmal, ſo hat eine iegliche Sprache ihre eigenen Ausdrücke, und die Redensarten ſind ſo unterſchieden, als die Tracht und Kleidung der Völker. Oft hanget der wahre Verſtand einer Stelle von einer grammaticaliſchen Figur ab, die man paranomaſia nennet, und die ſich in einer Ueberſetzung nicht wohl ausdrücken läßt. Zum Exempel, es heißt Jer. 1, 11. 12. *Jeremia, was ſiehſt du? ich ſprach: ich ſehe einen wackern Stab. Und der Herr ſprach: du haſt recht geſehen; denn ich will wacker ſeyn über meinem Worte, daß ichs thue.* Das

l) Joſephus Antiquit. lib. 8. c. 2. contra Apion. lib. 1.

Das hebräiſche Wort, Makal ſchaked heißt ſo viel, als ein Mandelbaum, von einem radice, der ſo viel bedeutet, als eilen; weil in den dortigen Gegenden der Mandelbaum der erſte war, der blühete und Frucht trug m). Darauf zielet nun Gott mit dem Ausdrucke: ani ſchoked, ich will auch eilen, und meine angedroheten Gerichte beſchleunigen. Dieſes läßt ſich nun in einer Ueberſetzung nicht wohl ausdrucken, ohne noch undeutlicher zu werden, wie die verſio vulgata an dieſem Orte gethan hat, die es gegeben: virgam vigilantem ego video. Hiernächſt iſt nicht weniger offenbar, daß mit der Benennung gewiſſer Oerter, Thiere, Kräuter, und ſonderlich des Gewichtes, der Münzen, des Maaßes u. ſ. w. für uns Schwierigkeiten verbunden, wo für die damaligen Menſchen keine anzutreffen geweſen. So treffen wir Hiob 4, 10. 11. fünf verſchiedene Benennungen eines Löwen an, und Hiob 28, 15-17. vier verſchiedene Benennungen des Goldes. Würden nun dieſe Namen nicht anderwärts gefunden: ſo könnten leicht fünferley Thiere, und viererley Metalle daraus gemacht werden. Woher rührt es, daß uns manche Summe in der heiligen Schrift ganz erſtaunlich vorkömmt, als weil uns das wahre Gewicht und Werth des Geldes unbekannt iſt. Eben ſo geht es uns mit den Namen gewiſſer Perſonen und Oerter, die entweder gleichlautend ſind, oder deren mehrere einer Perſon und einem Orte beygeleget werden. Dergleichen Schwierigkeiten haben nicht anders, als durch eine außerordentliche Vorſehung Gottes vermieden werden können; ſie ſind aber zu unerheblich, als daß ſie auf eine ſolche Art hätten verhütet werden ſollen. Endlich iſt offenbar, daß in der heiligen Schrift öfters auf Sprichwörter, Gewohnheiten, Geſchichte gezielet wird, davon wir in ſo weiter Entfernung wenig Wiſſenſchaft haben, ſo, daß uns daher diejenigen Stellen dunkel vorkommen, darinn dieſe Beziehung befindlich iſt. Nichts iſt einem ganzen Volke bekannter, als ſeine eigene Gewohnheiten, Sprichwörter u. ſ. w. ein auswärtiger aber braucht darinn eine große Erklärung. So kurz und nach-

m) Plinius Hiſt. nat lib. 16. c. 25. Ex his, quae hyeme aquila exoriente concipiunt, floret prima omnium amygdala, menſe Ianuario; Martio vero pomum maturat.

nachdrücklich Kinder eines Volks durch Sprichwörter unterwieſen werden können, die durch eine lange Erfahrung als wahr und erheblich bewähret worden: ſo ſchwer hält es, den richtigen Inhalt und Abſicht derſelben unter einem andern Volke, und nach Verfließung von zweytauſend Jahren und drüber, zu beſtimmen. Es iſt daher ganz begreiflich, daß die heilige Schrift in dergleichen Fällen denen, zu deren Zeiten ſie geſchrieben worden, ganz deutlich geweſen ſeyn müſſe, in welchen ſie uns dunkel vorkömmt; welche Fälle nicht verhütet werden können, es ſey denn, daß Gott faſt in einem ieglichen Seculo eine neue Offenbarung gegeben, welches aber bey denen wenig gefruchtet haben würde, die derjenigen Offenbarung nicht glauben wollen, die wir einmal in der heiligen Schrift vor uns haben.

§. 156.

Wir wollen nun auch auf diejenige Dunkelheit ſehen, damit die Weißagungen umgeben zu ſeyn pflegen; imgleichen, was für eine Gewißheit mit den Vorbildern verbunden geweſen, deren ſich die Propheten bedienet. Wir wollen davon folgendes anmerken. Urſache der Dunkelheit der heiligen Schrift, in Anſehung der Weißagungen.

1. Es rühret die Dunkelheit einiger prophetiſchen Stellen nicht ſelten von der Schwachheit und den Leidenſchaften der menſchlichen Natur her, nach welcher die Menſchen, wenn ſie über eine gewiſſe Materie ſchreiben, ſelten mit dem zufrieden ſind, was vor ihrer Zeit geſchrieben worden, ſondern ſie wollen gern neue Auslegungen zu Tage bringen; theils aber entſtehen die Schwierigkeiten daher, weil es ſchwer iſt, die ganze Zeit genau zu beſtimmen, wenn eine Weißagung erfüllet werden ſoll. Es iſt aber dieſes kein rechtmäſſiger Einwurf, ſo wenig wider die Weißagungen, als wider die hiſtoriſchen Erzählungen der heiligen Schrift; indem wir ſonſt ja ſowohl würden ſchließen müſſen, daß einige Dinge nie geſchehen wären, weil es gelehrte Leute giebt, die wegen der Zeit, da es geſchehen ſeyn ſoll, nicht einig ſind, als daß davon Erſte Urſache.

niemals wäre geweiſſaget worden. Die Ausleger können in chronologiſchen Kleinigkeiten von einander unterſchieden, gleichwohl aber wegen der Sache ſelbſt einig ſeyn. Es iſt, zum Exempel, gewiß, daß das Zepter von Juda entwendet worden; man verſtehe nun dieſe Weißagung von dem Stamme Juda allein, oder von dem jüdiſchen Volke überhaupt, das von dieſem Stamme ſeine Benennung erhalten hat. Es iſt ferner gewiß, daß die Stadt Jeruſalem und das Heiligthum zerſtöret worden, obgleich die Ausleger nicht wegen der Zeit einig ſind, wenn ein jeglicher beſonderer Umſtand erfüllet worden. Die Geſchichte reden demnach von der Erfüllung der Weißagung überhaupt, und die Schwierigkeit beſteht nur in einem Nebenumſtande. Wollte nun jemand an der Erfüllung der Weißagung ſelbſt aus dem Grunde zweifeln, weil ihm die Zeit von einem jeden Nebenumſtande unbekannt: ſo würde das eben ſo unbillig ſeyn, als wenn jemand an der Gewißheit einer alten Begebenheit zweifeln wollte, weil er das Datum davon nicht unwiderſprechlich beſtimmen kann. Welcher vernünftiger Menſch zweifelt daran, daß ein Homerus gelebet, obgleich die Zeit ungewiß iſt, wenn er gelebet hat? Oder, wer zweifelt an der Wirklichkeit des trojaniſchen Krieges, weil die Zeit von Eroberung der Stadt Troja nicht gewiß beſtimmet werden kann? Eben ſo wenig Urſache hat man, an der Wahrheit der Weißagung Daniels von der Verwüſtung der Stadt Jeruſalem zu zweifeln; obgleich die ſiebenzig Wochen, die dieſer Prophet angegeben, nicht auf einerley Art erkläret werden. Die Weißagung iſt an ſich ſelbſt klar, und die Erfüllung unſtreitig, obgleich die Ausleger, in Anſehung der Epocha oder des Zeitpunctes, nicht einig ſind. Die Hiſtorie meldet uns, was geſchehen ſey, und die Weißagung verkündiget, was geſchehen ſollen:

len; unſere Unwiſſenheit aber, wegen des Zeitpunctes, kann der Glaubwürdigkeit des einen ſo wenig nachtheilig ſeyn, als des andern. Wir können ſo ungewiß ſeyn, wegen der Zeit, darauf die Weißagung gezielet, als wegen der Zeit, die der Geſchichtſchreiber angegeben hat; wenn ſich aber alle andere Umſtände vereinigen, ſo bleibt kein Grund übrig, um deswillen unſere Ungewißheit, wegen eines einzigen Umſtandes, die ganze Begebenheit ungewiß machen ſollte.

§. 157.

2. Einige Weißagungen ſcheinen gefließentlich etwas dunkel abgefaſſet worden zu ſeyn, weil ſie diejenige Zeit, zu welcher ſie abgefaſſet worden, nicht ſo nahe betroffen, ſondern nur auf die nachfolgenden Zeiten gerichtet geweſen, um die darinn lebenden Menſchen von der Wahrheit der Religion zu überzeugen, wenn ihnen die Erfüllung derſelben in die Hände gekommen. Gott offenbaret ſeine Wahrheiten den Menſchen nicht in der Abſicht, ihren Vorwitz zu begnügen, wenn er melden läßt, was den Nachkommen begegnen werde; vielmehr verbirget er die genaue Erkenntniß davon vor ihren Augen, weil dieſelbe ſonſt allerhand üble Wirkungen nach ſich ziehen, ſie entweder ſtolz, oder nachläßig, oder wegen des Schickſals ihrer Nachkommen traurig und niedergeſchlagen machen könnte. Die Leiden und ſchweren Verhängniße, die die Aeltern treffen, würden ihres Zwecks verfehlen, wenn ihnen die Glückſeligkeit ihrer Kinder deutlich vor die Augen geſtellet worden. Und eine deutliche Erkenntniß des Elendes, ſo die Kinder der glückſeligſten Aeltern befallen ſollte, würde die Gütigkeit verſalzen und unſchmackhaft machen, die ſie von der Hand Gottes zu genießen hätten. Es würden alſo die Belohnungen ſowohl als die Beſtrafungen dieſes Lebens ihren

Zweyte Urſache.

ren Zweck verfehlen, und ihre Kraft verlieren, wenn die Weiſsagungen nicht ſo dunkel wären, als ſie ſind. Es iſt eine hinlängliche Urſache, warum einige Weiſsagungen von Gott in gewiſſe Dunkelheiten eingehüllet worden, damit nämlich dadurch der Glaube, die Geduld und Aufmerkſamkeit der Menſchen geübet werden möchte. Aus eben dem Grunde hat Gott den Tag des Todes und des letzten Gerichtes vor den Menſchen verborgen; weil die deutliche Offenbarung deſſelben bey einigen Sicherheit, bey andern Verzweiflung, nach ſich gezogen haben würde. Gleiche Urſache findet auch bey den Gerichten Gottes über die Kirche und ganze Völker ſtatt. Es hat daher Chriſtus ermahnet: **Wachet daher, damit euch der Herr, wenn er plötzlich kömmt, nicht ſchlafend finden möge. Und was ich euch ſage, das ſage ich allen: wachet!** Marc. 13, 35. Dieſe Worte beziehen ſich zwar unmittelbar auf die Stadt Jeruſalem; aber die darinn liegende Urſache gilt in Anſehung einer ieglichen Stadt, oder von einem ieglichen Gerichte, das Gott verkündiget, dabey aber Zeit und Umſtände, entweder durch Stillſchweigen, oder durch dunkle und verblümte Redensarten, verborgen gehalten hat. Eine deutliche Erkenntniß von einer künftigen Glückſeligkeit iſt öfters den Menſchen ſchädlich geweſen. **Jerobeam, Haſael, Jehu,** wurden aus dem Grunde böſe und unerträgliche Menſchen, weil ihnen ihr Glück ſo deutlich war angezeiget worden; ſo wie **Ahitophel,** aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſeinen Tod eher würde beſchleuniget haben, wenn er gewiß gewußt hätte, was ihm begegnen würde. Es betreffe demnach die Begebenheit etwas Gutes oder Böſes; ſie betreffe uns ſelbſt, oder unſere Nachkommen: ſo iſt es der Weisheit und Gütigkeit Gottes ſehr gemäß, dieſelbe uns nicht in voller Deutlich-

keit wiſſen zu laſſen; weil auf die Weiſe der Glaube, die Hoffnung, die Geduld und Wachſamkeit der Menſchen; unter ihrem gegenwärtigen Zuſtande ihre Uebung verlieren würden. Und wenn die Zeit der Erfüllung derſelben herbey kömmt: ſo dienet die lange Reihe von Entwickelungen beſonderer Umſtände dazu, daß der Ungläubige dadurch beſchämet, der Gläubige aber in der Wahrheit der Weißagungen und derjenigen Religion beſtätiget werden kann, die von den Propheten gelehret worden, die dieſe Begebenheiten vorher verkündiget.

§. 158.

Dritte Urſache.

3. Die Dunkelheit in einigen Weißagungen iſt, nach der Anmerkung einiger alten Kirchenlehrer n), auch darum nöthig geweſen; weil ſonſt dieſelbe ohne ein Wunderwerk nicht auf die Nachkommen würden haben erhalten werden können, ſondern bald unſichtbar worden ſeyn. Von dieſer Art ſind einige der Weißagungen, welche den Stand der Erniedrigung unſers Heilandes, ſeine Armuth, ſein Leiden, ſeinen Tod, die Verwüſtung der Stadt Jeruſalem, und die Verſtoßung des jüdiſchen Volkes betreffen, deren Erfüllung, in Anſehung der dabey vorgefallenen Umſtände, uns unwiderſprechlich deutlich ſind, die aber Gottes Weisheit in verſchiedene Dunkelheiten, um der boshaften Jüden willen, eingekleidet hat. Denn wenn dieſe den Zweck und die Wichtigkeit derſelben verſtanden hätten: ſo würden ſie ſich alle erſinnliche Mühe gegeben haben, dieſelben zu unterdrücken, damit ſie nicht in den folgenden Zeiten als ein Beweis wider ſie könnten angeführet wer-

n) Juſtinus Martyr. Dialog. cum Tryph. Irenäus adu. Haereſ lib. 3 cap. 24. Euſebius Demonſtr. euang. lib. 6. Chryſoſtomus Prooem. in Ieſ. 7. Theodoretus in Ezech. praefat.

werden. Ein Volk, das ſo voller Erwartung eines irdiſchen Meßias war, würde diejenigen Weiſſagungen ſchlechthin verworfen haben, die ſeine Erniedrigung, Kreuzigung, Schmach und Tod betroffen, wenn ſie deutlicher wären abgefaſſet geweſen. Sie würden Chriſtum ſo wenig in den Weißagungen, als in der Perſon, geſchonet haben. Wir mögen aber nicht weniger ſagen, daß einige Begebenheiten nicht würden haben zur Erfüllung gebracht werden können, wenn ſie deutlicher wären verkündiget worden; es ſey denn, daß Gott die Menſchen zur Erfüllung ſeiner Weißagungen zwingen wollen, wodurch er aber ihren Handlungen die Freyheit würde benommen haben. Die Menſchen würden ſich ſchwerlich zu ſolchen Handlungen entſchloſſen haben, davon ſie deutlich vorher gewußt, daß ſie unbeſchreibliches Unglück, ja den Untergang ihrer Familien und Nationen nach ſich ziehen würden. Nichts deſtoweniger war es nöthig, daß es in die Erfüllung gehen mußte, ſowohl um der weiſeſten Abſichten Gottes, als auch um der Seligkeit der Menſchen willen. Wenige würden den Heldenmuth und Unerſchrockenheit, die Paulus und Petrus bey der Verkündigung des Evangelii bewieſen, geoffenbaret haben, wenn ihnen, wie Petro, lange vorher geſagt worden, daß das Ende davon der Märtyrertod ſeyn würde; oder, wenn der heilige Geiſt ihnen, wie er Paulo gethan, in einer ieglichen Stadt vorher verkündiget hätte, daß Bande und Trübſal ihrer warteten. Die meiſten würden dadurch bewogen und irre gemacht worden ſeyn, obwohl Paulus dadurch nicht zu andern Entſchließungen gebracht werden konnte Apoſtelgeſch. 20, 23. Denn wir leſen, daß ihm die Jünger und Brüder ſehr ernſtlich angelegen, daß er nicht nach Jeruſalem reiſen möchte. So ſchwer fällt es den beſten Menſchen, ſich

ſich wozu zu entſchließen, wenn ſie eine deutliche Gefahr vor ſich ſehen. Es hat es daher die Natur der Sache erfodert, daß gewiſſe Weißagungen nicht deutlicher abgefaſſet worden. Denn hätte Gott deutlicher davon gezeuget, ſo hätte die Erfüllung davon verhindert werden können; welches aber was Widerſprechendes würde geweſen ſeyn, indem das, was Gott vorher verkündiget, unnachbleiblich erfüllet werden muß. Wenn in der Offenbarung Johannis alles, was die Kirche Chriſti betrifft, mit den deutlichſten Umſtänden der Zeit, des Ortes, der Perſonen, wäre angezeiget worden, um dadurch dem Einwurf zuvorzukommen, daß dieſelbe ein dunkles Buch ſey: ſo würde dieſes gewiß die Chriſten in der Beobachtung ihrer Pflichten ſehr muthlos gemacht haben; es würden dadurch viele Begebenheiten gehindert worden ſeyn, wo nicht Gott die Gemüther der Menſchen gleichſam überwältiget, ſie dazu gezwungen, und ſie mithin der Freyheit ihres Willens beraubet hätte.

§. 159.

Vierte Urſache.

4. Wenn die Weißagungen mit Anzeigung aller Umſtände, ſo dabey vorfallen ſollen, deutlich geweſen: ſo würden die Menſchen ihre Handlungen wohlbedächtig ſo haben einrichten können, als ob die Erfüllung derſelben von ihrem Willen abgehangen; und wenn ſie nun erfüllet worden, ſo würden andere haben denken können, daß es ein bloßes Werk menſchlicher Verabredung geweſen; und das würde ſo viel geweſen ſeyn, als ob ihnen eine Regel vorgeſchrieben worden, wornach ſie ihr Thun und Laſſen einrichten ſollen. Wenn nun aber mit einer Weißagung gewiſſe Dunkelheiten verbunden ſind, daß ſie ohne Wiſſen und Vorſatz der Menſchen erfüllet werden, ſo offenbaret ſich dabey eine beſondere Weisheit der göttlichen Vorſehung. Wären einige Weiſſagun-

ſagungen deutlicher als ſie wirklich ſind: ſo würden ſich die Menſchen zu gewiſſen Sünden geneigter haben finden laſſen, dieſe und jene Sünde zu begehen, um dieſelbe zu erfüllen. Wir wiſſen ja aus der Erfahrung, wie geneigt alle Enthuſiaſten, und dergleichen Leute ſind, die ſichs in den Kopf ſetzen, als ob ſie eine ganz deutliche Erkenntniß der dunkelſten Weiſſagungen hätten, zu denken, als ob ihnen alles zu thun erlaubt ſey, wodurch, ihrer Meynung nach, eine Weißagung in Erfüllung gebracht werden könne. Wären nun die in den Weißagungen verkündigten Begebenheiten ohne alle Dunkelheit der Worte und Umſtände vorgetragen worden, ſo, daß ſie einem ieglichen Leſer, ohne Decke, in die Augen gefallen wären: ſo würde die Anzahl ſolcher Wagehälſe weit gröſſer worden ſeyn, als ſie wirklich iſt. Denn es hält ſchwer, die Menſchen dahin zu bringen, daß ſie einen gehörigen Unterſchied zwiſchen den Weißagungen, und zwiſchen den Sünden machen, die bey Vollbringung derſelben begangen werden. Wenn ſie ihren Vortheil dabey finden, ſo ſind ſie fertig, die abſcheulichſten Handlungen für rechtmäßig zu erklären, wenn ſie nur zur Erfüllung einer Weißagung dienen. Je deutlicher nun die Weißagungen geweſen wären, deſto mehr würden ſie eine ſolche betriegliche Vorſtellung in ihren Gemüthern unterhalten haben, wozu aber ietzo niemand geneigt iſt, als der ſich mit dem Wahn behilft, ſich oder andere zu bereden, daß er die Weißagungen ganz deutlich verſtehe.

§. 160.

Fünfte Urſache.

5. Eine andere Urſache, die von der Dunkelheit einiger Weißagungen angegeben werden kann, iſt dieſe, daß Gott dadurch denjenigen Werkzeugen eine Gnade erweiſen wollen, die bey der Erfüllung der verkündigten Begebenheiten ſich gebrauchen laſſen. Denn,

Denn, indem Gott vorher geſehen, daß einige Menſchen, der deutlichſten Offenbarungen ungeachtet, bey der Erfüllung derſelben Hand anlegen würden: ſo hat er aus Barmherzigkeit gewiſſe Umſtände der Begebenheiten verborgen gehalten, damit ihre Schuld nicht vergrößert und die Beſtrafung ihres Verbrechens nicht gehäufet würde. Ohnerachtet unſer geſegneter Heiland vom Anfang wußte, wer derjenige unter ſeinen Jüngern ſey, der ihn verrathen würde, ſo verſchwieg er doch die Entdeckung ſeines Verräthers bis zum letzten Abendmahl; und alsdenn that er es dem Judas auf die glimpflichſte Art zu wiſſen, die vermögend genug geweſen, ihn zur Buße zu erwecken, wo nicht ſein Herz ſo ſehr verſtockt geweſen wäre, daß er bey der Offenbarung ſeines gefaßten Vorſatzes die Vollſtreckung deſſelben mit äußerſter Verwägenheit hinaus geführet. Andern Theils aber mögen wir auch wohl ſagen, daß einige Weißagungen darum dunkel gelaſſen worden, damit über diejenigen ein gerechtes Gericht ausgeübet werden möchte, die hartnäckig ſind, die ſich der angewieſenen Mittel der Seligkeit nicht bedienen, und in die Ordnung treten wollen, die Gott einmal feſtgeſetzet hat. Dahin gehöret unter andern die Urſache, die Jeſus angegeben, warum er zuweilen in Gleichniſſen geredet, nämlich, damit ſie mit ſehenden Augen nicht ſehen, mit hörenden Ohren nicht hören und verſtehen möchten, damit ſie ſich nicht bekehreten, und ihnen ihre Sünden vergeben würden Marc. 4, 12. Denn wenn Gott die Menſchen durch Wunderwerke und durch andere unſtreitig deutliche Weißagungen vor der Thorheit und Gefahr ihrer Wege warnet, und ſie kehren ſich nicht daran, ſondern verwerfen vielmehr ſeine Offenbarungen und mishandeln ſeine Gerechtigkeit: ſo iſt es recht bey ihm, daß er ihnen eine fernere deutliche Offenbarung ſeines Willens und

ſeiner Macht verſaget, um ſie dadurch zur Buße und zum Glauben zu bringen; zumal, wenn ſolche Verhüllung der Weißagungen den Abſichten einer heiligen Vorſehung, und dem Rathſchluß ſeiner Barmherzigkeit gegen andere Menſchen gemäß iſt, die ſich ihm nicht auf eine ſo verwägene Art widerſetzen. Gott trägt die Gefäße des Zorns mit großer Langmuth, die ſich ſelbſt zum Verderben zubereiten, und erbarmet ſich, weſſen er will. Daher kann man auch in Abſicht auf die Dunkelheit der Weißagungen behaupten, daß er dadurch die Häufung der Sünden bey einigen aus Erbarmen verhüten, andere aber auch durch ein gerechtes Gericht heimſuchen wolle.

§. 161.

Sechſte Urſache.

6. Iſt es Gottes Ehre, eine Sache verbergen, und der Könige Ehre, ſolche zu erforſchen Sprichw. 25, 2. ſo mag man auch von der Dunkelheit der Weißagungen behaupten, daß Gott dabey die Abſicht gehabt habe, den Stolz einiger Menſchen zu erniedrigen, andere aber zum Fleiß und Aufmerkſamkeit zu ermuntern. Denn, wie es Menſchen giebt, die ſich um die nützlichſte und nöthigſte Erkenntniß nicht bekümmern: ſo verachten andere alles was deutlich und bekannt iſt; ſie finden an ſolchen Dingen kein Vergnügen, die andere ſo wohl wiſſen als ſie. Und das ſcheint nicht nur die Geſinnung derjenigen Zeiten geweſen zu ſeyn, in welchen die heilige Schrift abgefaſſet worden, und darinn die Gelehrſamkeit in der Auflöſung der Gleichniſſe und dunkler Reden guten Theils beſtand; ſondern es iſt auch dieſes ein Vergnügen der Gelehrten in den folgenden Zeiten geweſen, verborgene und ſchwere Wahrheiten auszuforſchen. Hieronymus o) erhebet die Offen-

o) Hieronymus Epiſt. ad Paulin. Apocalypſis tot habet ſacramenta, quot verba, parum dixi pro merito volu-

Offenbarung Johannis wegen ihrer Dunkelheit und verborgenen Verſtandes, ſo wie bereits vor ſeiner Zeit der Dionyſius, Biſchoff von Alexandrien gethan hatte p). Es ſcheint alſo, daß es zu dieſen Zeiten kein Einwurf wider die Offenbarung, ſondern eine Anpreiſung ihres erhabenen Charakters geweſen, daß ſie ſchwere und verborgene Dinge enthalten. Daher hat nun die Weisheit Gottes q), die ſich zu allerley Faſſungen der Menſchen herabgelaſſen, es auch in Anſehung der Weißagungen ſo eingerichtet, daß einige derſelben allen Leſern ganz deutlich in die Augen fallen; andere aber ſo gefaſſet worden, daß fromme und gelehrte Schriftforſcher immer ihre Arbeit finden, und in der Verbindlichkeit erhalten werden, bey der Erklärung der heiligen Schrift Gott um ſeine Gnade und Beyſtand zu bitten. Zugleich aber hat ſie den Stolz derer zu erniedrigen geſuchet, die an der Einfalt des göttlichen Geſetzes ſich nicht begnügen, ſondern ſich gern mit lauter verborgenen Dingen beſchäfftigen, und in die Erkenntniß aller Geheimniſſe eindringen wollen. Es iſt ein Theil des Fluches, den Gott den Menſchen nach dem Sündenfall angekündiget hat, daß er, wegen der genoſſenen verbotenen Frucht im Schweiß ſeines Angeſichtes ſein Brodt eſſen ſoll. Es iſt daher auch nicht ungerecht bey Gott, wenn er die vorwitzige Beſtrebung einiger Menſchen, nach verbothener Erkenntniß, die auch eine Folge des Sündenfalls iſt, dadurch beſtrafet hat, da er ihnen die Erreichung ſolcher Erkenntniß ſauer gemacht hat. Wäre die heilige Schrift allen Menſchen

voluminis, laus omnis inferior eſt. In verbis ſingulis multiplices latent intelligentiae.

p) Euſebius Hiſt. eccleſ. lib. 7. c. 25. Και ὀυκ αποδοκιμαζω ταυτα, α μη συνεωρακα. θαυμαζω δε μαλλον, οτι μη και ειδον.

q) Auguſtinus De doctrina Chriſt. lib. 2. c. p. 6.

ſchen und an allen Orten dunkel, ſo würde ſie uns wenig nützen; wäre ſie an allen Orten klar und deutlich, ſo würde ſie verachtet werden. Denn wenn einige ihr die Dunkelheit vorgerücket hätten, ſo würden andere aus ihrer Einfalt und Deutlichkeit einen Einwurf gebildet haben. Nun aber hat Gott zwiſchen der Klarheit und Dunkelheit eine ſolche Abwechſelung getroffen, daß ſich niemand darüber beſchwehren kann, als ob er nicht ſo viel, als zu ſeiner Seligkeit gehöret, daraus erkennen könne; es darf ſie aber auch niemand mit ſorgloſer Verachtung beyſeite legen, indem Unzähliges darinn enthalten iſt, das die Aufmerkſamkeit und Unterſuchung der Gelehrteſten verdienet.

§. 162.

Siebente Urſache.

7. Es iſt aber auch kein Prophet ſo dunkel, daß nicht eine oder die andere Weißagung von ihm ſollte geſchehen ſeyn, die in die Erfüllung gegangen. Dieſes giebt uns eine Verſicherung von der Göttlichkeit ſeiner Sendung, und reizet uns, das Vertrauen zu ihm zu faſſen, daß alles andere, was Gott durch ſeinen Mund geredet, zu ſeiner Zeit in die Erfüllung gehen werde. Mittlerweile aber, und ehe alles erfüllet oder deutlich verſtanden wird, hat die Kirche manchen Nutzen davon. Die Offenbarung Johannis läßt ſich ſchwerlich auf beſondere Begebenheiten zueignen, weil ſie einen ſo weiten Zeitraum in ſich faſſet, innerhalb welchem mancherley Begebenheiten ſich zutragen können, die in Abſicht auf verſchiedene Zeiten und Oerter einander ähnlich ſind, auch wohl eine allmählige oder wiederholte Erfüllung derſelben ſtatt haben kann. Inzwiſchen iſt doch ſo viel offenbar, daß die Zeit der Erfüllung ein und anderer darinn enthaltener Weißagung nahe geweſen Offenb. 1, 3. c. 22, 6-12. Wir wiſſen auch, daß dasjenige, was die ſieben Gemeinden betrifft, erfüllet worden

Cap. 2,

Cap. 2, 5. 16. 22. 23. Cap. 3, 3. 16. welches allen andern zum Exempel vorgeſtellet iſt. Denn wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geiſt den Gemeinden ſaget. Dieſe ſieben Gemeinden ſind namentlich aufgeführet; und da das, was von ihnen verkündiget worden, wirklich in die Erfüllung gegangen, ſo giebt dieſes einen deutlichen Erweis, daß auch die übrigen Weißagungen, die andere Gemeinden betreffen, zu ſeiner Zeit in die Erfüllung gehen ſollen. Aber auch die dunkelſten Weißagungen leiſten uns ſelbſt vor ihrer Erfüllung einen unſchätzbaren Nutzen. Wenn man z. E. in der Offenbarung Johannis höret, was der Geiſt den Gemeinden ſaget, was er für Irrthümer und Fehler beſtrafet, zu was für Tugenden er dagegen ermuntert; wenn man die Ehre und Anbetung höret, die Gott im Himmel erwieſen wird; wenn man den ſeligen Zuſtand der Gerechten, die Freude des Himmels, die Belohnungen der Märtyrer betrachtet; wenn man auf die Schrecken des großen und fürchterlichen Tages Acht hat; wenn man den Glauben und Geduld der Heiligen und ihre Ehre am Tage des Gerichts erwäget, und den ſeligen Zuſtand des neuen Jeruſalems, der Herrlichkeit und Glückſeligkeit jener Welt anſieht: ſo ſind das lauter Materien, die uns bey Betrachtung der Offenbarung einen herrlichen Nutzen ertheilen. Es wird uns der Zuſtand aller Kirchen auf Erden vor die Augen geleget, ob wir gleich nicht im Stand ſind, Zeiten und Stunden von einigen Theilen dieſer Weißagungen zu beſtimmen. Dieſes iſt wenigſtens eben der Nutzen, den uns eine iegliche Hiſtorie leiſtet; und er kann uns deſto mehr zu ſtatten kommen, ie näher die Zeit heran kömmt. Denn wir können nicht wiſſen, ob wir nicht etwa in die böſen Zeiten kommen, davon in dieſem Buche geweiſſaget iſt, und davon es heißet: Hier iſt Geduld und

Glaube

Glaube der Heiligen nöthig. Wir erblicken ferner in dieſem Buche die unermüdete Vorſorge Gottes über ſeine Kirche; die wunderbaren Errettungen ſeiner unumſchränkten Macht; die Beſchirmung und Aufrichtung ſeiner Knechte unter harten Verfolgungen; die für ſie zubereiteten Belohnungen, und den endlichen Untergang der Feinde Gottes und ſeiner Religion. Dieſes alles iſt in der Offenbarung Johannis ganz ſichtbar; und es wird niemand läugnen, daß ſolches uns überaus dienlich ſey, uns unter dem Leiden zu unterſtützen, Geduld und Hoffnung zu erwecken, und in der Seele wahrer Chriſten allerley Gott wohlgefällige Tugenden zu erwecken. Es kann die Offenbarung Johannis als eine Kirchenhiſtorie ohne aneinander hangende Zeitrechnung betrachtet werden; wird ſich aber auch jemand unterſtehen zu behaupten, daß die genaueſte Hiſtorie, deren Inhalt die wichtigſten Angelegenheiten betrifft, die noch dazu alle Menſchen angeht, von keinem Nutzen oder Erheblichkeit im menſchlichen Leben ſey, es ſey denn, daß Zeit und Stunde dabey beſtimmet, und alle Oerter ſo wohl als Perſonen dabey namhaft gemacht worden; Es liegt ja unendlich viel, in Abſicht auf unſere Seligkeit, daran, daß wir von einem künftigen Gerichte unterrichtet ſind, ob uns gleich nicht die Zeit und Stunde davon angezeiget worden. Und dasjenige Buch, welches Belohnungen und Beſtrafungen, Himmel und Hölle, vor unſere Augen ſtellet, iſt zur Erbauung und Seligkeit der Menſchen höchſt nützlich und nöthig, obgleich in demſelben einige beſondere Umſtände vorkommen, von welchen wir keine deutliche Erkenntniß haben.

§. 163.

Achte Urſache.

8. Obwohl die Gründe, die von Vorbildern hergenommen werden, unter allen die ungewiſſeſten, und

den

den Muthmaßungen und der Einbildungskraft der Menſchen am meiſten unterworfen ſind; ſo werden wir doch gewahr werden, daß ſie nicht ohne Gewißheit und Deutlichkeit ſind, wenn man anders nur gehörig darauf merket. Ein Vorbild iſt nichts anders als eine ähnliche Geſtalt, eine Form oder Muſter; wenn nun das demſelben entgegen ſtehende Bild oder der Abdruck davon genau darauf paſſet: ſo iſt gar kein Zweifel mehr daran, daß ſie zuſammen gehören; ſo wenig als man an dem Abdruck eines Petſchafts in Wachs daran zweifelt, daß eins dem andern gleichet, oder, wenn wir jemand abgemalt und getroffen finden, den wir kennen, noch lange fragen, wer es ſeyn ſolle. Was eine Allegorie in Worten iſt, das iſt ein Vorbild in Abſicht auf Perſonen oder Handlungen. Allegorien aber ſind oft ſo deutlich, daß ſich nicht leicht ein Menſch irret, was dadurch gemeynet ſey. Eben dieſe Beſchaffenheit hat es auch in vielen Fällen mit den Vorbildern. Zwar, wenn nur ein einziges Bild und nur ein einziges Gegenbild oder Gleichheit wäre, ſo würde die Entſcheidung ſo leicht nicht ſeyn; aber wenn ſich mehrere Aehnlichkeiten mit einander vereinigen, ſo müßte ein Menſch vorſetzlich die Uebereinſtimmung nicht erkennen wollen. Wenn ein Autor, wie oft zu geſchehen pflegt, die Perſonen ſeiner Zeit unter erdichteten Namen vorſtellet, ſo kann es wohl geſchehen, daß ein Leſer, der dieſe Perſonen nicht kennet, ein und den andern Charakter überſieht; wenn er aber wahrnimmt, daß ſich die angegebenen Merkmaale vollkommen auf die Perſonen ſchicken, die er kennet: ſo zweifelt er gar nicht länger an der Abſicht des Verfaſſers; zumal, wenn er wahrnimmt, daß eben dieſe Perſonen an verſchiedenen Orten, auf verſchiedene Weiſe, nach Maasgebung der Verſchiedenheit ihres Standes, ihrer Lebensumſtände, ihrer Leibes- und

Ge-

Gemüthsbeſchaffenheit vorkommen. Wenn nun viele ſolcher Zeichnungen ſich in einer einzigen Perſon vereinigen, davon kaum zwo ſich auf irgend eine andere Perſon ſchicken; ſo wird die Aehnlichkeit zwiſchen beyden und die Abſicht des Verfaſſers deſto unſtreitiger. Nun aber treffen wir keine Perſon an, in welcher die Vorbilder des alten Teſtamentes ſich ſo vereiniget, als die Perſon Jeſu Chriſti. Er mußte ſein Kreuz tragen, wie Iſaac das Holz auf den Altar; er wurde am Kreuz erhöhet und befeſtiget, wie mit der ehernen Schlange in der Wüſte geſchehen war; ihm durfte, wie jenem Oſterlamm des alten Teſtamentes kein Bein gebrochen werden, ohnerachtet denen, die neben ihm gekreuziget worden, die Beine zerſchlagen wurden; er wurde zu eben der Zeit gekreuziget, da das Oſterlamm mußte geopfert werden. Wo ſich nun dergleichen Umſtände vereinigen, die von einander gar nicht abhängig ſind, die auch nicht auf den Willen desjenigen ankommen, in dem ſie ſich vereinigen, ſondern vielmehr vom Willen, ja, wie in dem Fall mit Chriſto, von der Bosheit anderer Menſchen abhangen, und es ſoll doch ein ungefährer Zufall ſeyn: ſo muß derſelbe gewiß viel Auſſerordentliches an ſich haben; er muß ein Zufall ſeyn, der ſeines gleichen nirgend hat. Oder muß nicht der Menſch aus einem blinden Zufall reden und denken, der alſo denken kann. Zuweilen ſind auch die Merkmaale ſo deutlich, daß die Vorbilder ſo viel anzeigen als ausdrückliche Worte; wenn z. E. Chriſtus in der prophetiſchen Beſchreibung ſeines Reichs **David** genennet wird, weil ihn dieſer in ſeiner Perſon und Regierung vorgebildet, er auch aus dem Hauſe Davids abſtammete, Jer. 30, 9. Ezechiel 34, 23. c. 37, 24. 25. Hoſ. 3, 5. Einige prophetiſche Beſchreibungen ſind auch ganz buchſtäblich in Chriſto erfüllet worden; da man ihm z. E. Galle und Eßig

gerei=

gerichet, das Loos über ſeine Kleider geworfen, ſeine Hände und Füſſe durchgraben. Oder wenn auch an einem Orte der heiligen Schrift eine doppelte Bedeutung ſtatt hat, eine uneigentliche oder metaphoriſche, und eine eigentliche oder buchſtäbliche: ſo iſt die in metaphoriſchen Ausdrücken beſchriebene Perſon ein deutliches Vorbild derjenigen Perſon, von deren Zuſtande und Umſtänden die Metapher entlehnet worden. Die ganze geſetzliche oder moſaiſche Haushaltung war vorbildlich eingerichtet; und die Juden wußten dieſes auch. Daher diſputireten auch die Apoſtel mit ihnen wegen der Vorbilder ihres Geſetzes, welches ſie nicht würden haben thun können, wo ſie nicht zu beyden Seiten zugeſtanden hätten, daß daraus was hergeleitet werden könnte. Ihre Weißagungen beſtunden ſowohl in Handlungen als Worten. Und wie ſo wohl Gott als ein Menſch ſeinen Sinn durch Handlungen ſo deutlich erklären kann, als durch die kläreſten Worte; ſo müſſen wir dieſes ſonderlich in dem Fall als wahr erkennen, wenn die Vorbilder die Perſon ſo eigentlich bezeichnen, und ſich dergeſtalt in ihr vereinigen, daß man nicht anders denken kann, als daß ſie, und zwar ganz allein, gemeinet ſey. Eine einzige Aehnlichkeit reichet freylich nicht hin, alſo zu ſchließen; wenn aber mehrere Vorbilder ſich in derſelben Perſon vereinigen; wenn die Vereinigung derſelben lediglich von dem Willen der Feinde abhanget, oder doch wenigſtens nicht von dem Willen dieſer Perſon abhangen; und wenn dieſe Vorbilder aus einer ſolchen Haushaltung entlehnet ſind, die zugeſtandener maßen vorbildlich iſt: ſo kann ganz gewiß daraus ein ſicherer Schluß hergeleitet werden.

§. 164.

Die Dunkelheit einiger Stellen iſt

Aus dem allen leiten wir nun den Schluß her, daß die Dunkelheit der heiligen Schrift der Autori-

der heiligen Schrift nicht nachtheilig.

tät derſelben, und der Abſicht, die Gott dabey gehabt, nicht nachtheilig ſey. Der Grund davon iſt in dem Ausdruck zu finden, deſſen ſich Petrus von den Briefen Pauli bedienet hat, daß darinn nur einige Dinge, nicht aber alles, ſchwer zu verſtehen ſey. Alles, was zur Seligkeit nöthig iſt, hat Gott zulänglich in der Schrift geoffenbaret; und ob wohl andere Dinge ihre Dunkelheit mit ſich führen, ſo können doch, wie wir bisher geſehen haben, ſtatthafte Urſachen angeführet werden, warum ſie dunkel ſey, ja es auch ſeyn müſſe. Gott giebt uns das Nothwendige mit freyer und milder Hand; was aber nicht nothwendig iſt, das kann er gar wohl ſparſamer mittheilen oder gar zurück halten. Es verhält ſich hierinn ſo, wie mit den Dingen dieſes Lebens. Unſere Sinne betriegen uns ſelten oder wohl niemals in den Dingen, die zu unſerer Geſundheit und Leben gehören; ob wir wohl in andern Fällen oft inne werden, daß ſie uns täuſchen. Ein iegliches Land enthält die Nothwendigkeiten des Lebens; dasjenige aber, was am wenigſten da iſt, das iſt auch am wenigſten nöthig. Nützlich könnte es uns ſeyn, aber es kann uns doch auch ohne daſſelbe wohl ſeyn. Wenn ſich nun ein Menſch darüber beſchweren will, daß nicht alle Stellen heiliger Schrift von gleicher Deutlichkeit ſind: ſo kömmt das eben ſo heraus, als wenn er darüber Klage führen wollte, daß nicht alle Länder in der Welt ſo reich und geſegnet ſind als das Land Canaan. Es iſt ein Zeichen, daß man gern Fehler finden wolle, und daß man nicht zufrieden ſey mit dem, was man hat, wo es nicht in allen nach ſeinem Sinne geht. Wir ſollten aber dabey billig erwägen, wie wir ſo was von der Hand Gottes erwarten können, oder, wie wir es verdienet. **Das Geheimniß des Herrn iſt bey denen, die ihn fürchten, denen will er zeigen ſeinen Bund** Pſalm 25, 14.

Die Gottloſen ſind dem Herrn ein Greuel, ſein Geheimniß aber iſt bey den Gerechten Sprichw. 3, 32. Es giebt Geheimniſſe in der Religion, die keinem andern bekannt und ehrwürdig ſeyn können, als der die deutlichen Lehren derſelben ſo wohl verſteht als übet. Wenn nun ſolche Gründe der Dunkelheit nicht vorhanden ſind, als bisher angeführet worden, ſo würde es für ſolche Menſchen was Unvernünftiges ſeyn, wenn ſie deswegen der heiligen Schrift Vorwürfe machen wollten. Sie haben das Recht nicht dazu, das andere haben, weil ſie ſich der Mittel nie bedienet, um zu erfahren, ob die heilige Schrift ſo dunkel ſey oder nicht, als ſie dieſelbe beſchuldigen. Nimmermehr werden ſie erweiſen können, daß, wenn diejenigen Dinge deutlich geoffenbaret ſind, die zum Glauben und gottſeligen Leben gehören, nicht auch andere Dinge darinn enthalten ſeyn könnten, die ſchwer ſind zu verſtehen, und welche die Ungelehrten und Unbefeſtigten zu ihrem eigenen Verderben verwirren; das iſt, die weder Gelehrſamkeit noch Geſchicklichkeit genug haben, von ſolchen Materien zu urtheilen, noch auch Feſtigkeit genug im Glauben haben, bey dem zu bleiben, was ſie verſtehen, und ſich weder ſelbſt zu verwirren, noch auch von andern verwirren zu laſſen, und allzu voreilig von ſolchen Dingen zu urtheilen, die über ihre Fähigkeit ſteigen. Iſt es gleich nicht in eines ieglichen Menſchen Macht und Kräften, weiſe und gelehrt zu werden, ſo kann doch wenigſtens ein ieglicher zu einer gehörigen Feſtigkeit ſeines Gemüths gelangen, ſo, daß er ſich nicht durch Nebenabſichten verleiten läßt, von dem, was er erkannt hat, abzugehen. Man lerne demnach, was leicht zu lernen iſt, und übe dasjenige, was man hat erkennen lernen, ehe man ſich über die heilige Schrift beſchwehret, daß ſie dunkel ſey. Laſſet uns nur die heilige Schrift fleißig forſchen, und ihr gehorſam

werden, ſo wird uns der Einwurf nicht ſo fürchterlich vorkommen. So aber findet man aus der Erfahrung, daß ſich diejenigen über die Dunkelheit der Schrift am meiſten beſchwehren, die dieſelbe am wenigſten leſen. Und man beſorgt nicht unbillig, daß ſie mehr Urſache haben, ſich über die deutlichen als dunkeln Stellen der heiligen Schrift zu beſchwehren. Denn ſie wiſſen, daß viele deutliche Stellen derſelben wider ſie zeugen, und das macht, daß ſie gegen alle andere Stellen böſe ſind.

§. 165.

Die Schrift iſt die einzige Richtſchnur des Glaubens.

Aus dem, was bisher von der göttlichen Eingebung und Autorität der heiligen Schrift, von ihrer Vortreflichkeit, ſo wohl in Anſehung des Inhalts, als der Schreibart, von ihrer Vollſtändigkeit, Klarheit und Deutlichkeit geſaget worden, folget ganz natürlich, daß ſie die einzige Richtſchnur des Glaubens ſey, an die wir uns halten müſſen, und daß ſie, wie es unſere Kirche ausdruckt, alles enthalte, was zur Seligkeit nöthig iſt; dergeſtalt, daß kein Menſch verbunden iſt, dasjenige als einen Glaubensartikel, oder als eine zur Seligkeit nöthige Wahrheit anzunehmen, die nicht darinn enthalten iſt, oder nicht daraus erwieſen werden kann. Dem zu Folge behaupten wir auch, daß dieſe göttliche Schriften deutlich und vollſtändig ſind, in allen Stücken, die das Weſen der Religion ausmachen, und daß mithin alle Streitigkeiten, die den Grund der Seligkeit betreffen, daraus entſchieden werden können. Die Ketzer ſo wohl als die Rechtgläubigen haben ſie als die Regel und den Maasſtab der chriſtlichen Lehre angeſehen, dazu ſie allemal in ſtreitigen Fällen ihre Zuflucht genommen; die Väter der Kirche, haben dieſelbe beſtändig in ihren Homilien dem Volke erkläret; ſie haben daſſelbe daraus unterrichtet, was ſie glauben und in ihrem Leben üben ſollen. Inſonderheit haben

ben ſie von dem neuen Teſtamente gelehret, daß daſſelbe die letzte Offenbarung des göttlichen Willens und Rathſchluſſes ſey, von welcher nichts abgethan, zu welcher aber auch nichts hinzugeſetzet werden ſolle; in welcher zur Erreichung der Seligkeit nichts mangele, aber auch nichts überfließend und unnöthig ſey; in welcher alle Grundſätze der wahren Religion und alle Vorſchriften eines heiligen Lebens enthalten ſind, ſo daß wir, ſo lange wir uns nach dieſer Vorſchrift richten, von der Wahrheit desjenigen, was wir glauben, und von der Rechtmäßigkeit desjenigen, was wir üben ſollen, unbetriegliche Gewißheit haben können. Daraus entſteht denn dieſe nothwendige Pflicht, dieſe heilige Schrift zu leſen, mit derſelben täglich umzugehen, und uns der beſten und vortheilhafteſten Mittel zu bedienen. Und das wird die Sache ſeyn, davon wir im Beſchluß dieſes Capitels noch zu handeln haben.

§. 166.

Nothwendigkeit der Ueberſetzungen.

Es iſt der Vernunft und den geſunden Begriffen nichts gemäßer, als daß eine Offenbarung des göttlichen Willens, wenn ſie einmal ſchriftlich abgefaſſet worden, auch von allen geleſen werden müſſe, als ein Buch, das ſich mit den wichtigſten Angelegenheiten aller Menſchen beſchäfftiget. Und zu dem Ende muß ſie entweder in ſolchen Sprachen niedergeſchrieben, oder doch in dieſelben überſetzet werden, die ſich für die Fähigkeiten der Menſchen am beſten ſchicken. Zu dem Ende müſſen wir nun bemerken, daß Moſes und die andern heiligen Verfaſſer der Bücher altes Teſtamentes, bis auf den Eſra, in ihrer eigenen Landesſprache geſchrieben, damit es den Juden nicht an Gelegenheit fehlen möchte, durch Leſung dieſer Bücher ſich in der Erkenntniß des göttlichen Geſetzes, und der Geſchichte ihrer Vorfahren zu unterrichten. Nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, da die he-

bräiſche Sprache allmählig in Vergeſſenheit kam, bemüheten ſich einige gelehrte Männer, die heilige Schrift, zum Vortheil der in Judäa lebenden und an die chaldäiſche Sprache gewöhnten Juden, ins Chaldäiſche zu überſetzen, ſo wie ſich im Gegentheil die Helleniſten, oder die außer dem jüdiſchen Lande wohnenden und unter andern Völkern zerſtreute Juden, denen die griechiſche Sprache geläufiger worden war, ſich der Ueberſetzung der 70 Dolmetſcher bedieneten. Die Evangeliſten und Apoſtel ſchrieben zu einer ſolchen Zeit, da die griechiſche Sprache im römiſchen Reiche die bekannteſte und gangbarſte war; daher bedieneten ſie ſich auch dieſer Sprache als einer ſolchen, die jederman verſtand, und in welcher daher daß Evangelium am leichteſten geoffenbaret werden konnte. Was aber diejenigen Provinzen des römiſchen Reichs betrifft, darinn die griechiſche Sprache ſo bekannt nicht war, ſo wurden gar bald Ueberſetzungen in lateiniſcher Sprache verfertiget, zum Nutzen derer, die aus dem Heydenthum zur chriſtlichen Religion getreten waren *). Kurz, in einem ieglichen Lande, darinn ſich nur die chriſtliche Religion ausbreitete, wurden gleich Ueberſetzungen zum allgemeinen Gebrauch veranſtaltet, um dadurch die Erkenntniß Jeſu und ſeiner Wahrheiten zu befördern. So, daß wir mit Wahrheit ſagen können, es ſey bis auf den heutigen Tag keine Nation zu finden, die nicht die heilige Schrift, wenigſtens das neue Teſtament, in ſeiner Sprache habe, oder auch einige Bücher des alten Teſtaments in derſelben leſen könne. **Was demnach vorhin geſchrieben iſt, das iſt zu unſerer Lehre geſchrieben, damit wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hoffnung haben möchten Röm. 15, 4.**

*(Die Materie von den bibliſchen Ueberſetzungen iſt mit beſonderer Gründlichkeit von dem berühmten

Herrn

Herrn D. Carpzov, ietzigen hochverdienten Superintendenten in Lübeck, in ſeiner critica ſacra Part. II. p. 430. u. f. überausgelehrt und gründlich abgehandelt worden; dahin wir die Leſer um ſo viel ſicherer verweiſen können, da dieſes Buch in die engländiſche Sprache überſetzet worden.

§. 167.

Da nun die heilige Schrift in alle gangbare Sprachen überſetzet, in den neueſten Zeiten aber in die Mutterſprachen aller Völker übertragen worden; was hat Gottes Vorſehung anders für eine Abſicht gehabt, als daß ſie auch in aller Völker Sprachen geleſen werden ſoll? Das Geſetz Moſis iſt unſtreitig von Gott dem ganzen Volke überhaupt mitgetheilet worden; und das, was er von demſelben fodert, beſteht darinn: daß es die Worte, die er ihm gebietet, bewahren ſoll in ſeinem Herzen; daß es ſeine Kinder darinn unterrichten, mit ihnen davon reden ſoll, wenn ſie ſitzen in ihren Häuſern, wenn ſie mit ihnen wandeln auf dem Wege, wenn ſie aufſtehen und ſich niederlegen 5 Moſ. 6, 6. 7. Die Reden der Propheten fiengen ſich gemeiniglich mit den Worten an: Höre Iſrael! höret ihr vom Hauſe Juda! höret ihr vom Hauſe Jacob! Unſer geſegneter Heiland trug ſeine Predigten und Gleichniße nicht allein ſeinen Apoſteln und Jüngern, ſondern auch dem verſammelten Volke vor, und bey den Unterredungen, die er mit ihnen anſtellete, that er oft die Fragen an ſie: Habt ihr nicht geleſen in der Schrift? Sagt nicht die heilige Schrift ſo und ſo? Die Apoſtel richteten ihre Briefe nicht bloß an die Heiligen, an die Geliebten und Gläubigen in Chriſto Jeſu, welches nach der Sprache der heiligen Schrift ſo viel iſt, als an alle wahre Chriſten: ſondern auch an alle,

Sie muß von allen geleſen werden.

die zu Rom waren, an alle Heilige in Achaja, an die zwölf Stämme der Iſraeliten, die unter andern Völkern hin und her zerſtreuet waren; an diejenigen, die mit uns gleiche theure Verheißungen empfangen haben; an alle und jede, die nur irgendwo mit uns den Namen Jeſu Chriſti anrufen. Da nun die heilige Schrift an alle gerichtet iſt, ſo giebt uns dieſes nicht nur ein Recht uns derſelben zu bedienen; ſondern es leget uns auch eine Verbindlichkeit dazu auf. Da auch die Glaubensartickel, welche die heilige Schrift enthält, allen und jeden zur Seligkeit nöthig ſind, da die vorgeſchriebenen Lebenspflichten von allen ſorgfältig und gewiſſenhaft beobachtet werden müſſen; die Drohungen und Verheißungen aber, die Gott vorgeleget hat, keinem einzigen gleichgültig bleiben können: ſo folget daraus, daß, wenn die Menſchen die Leſung der heiligen Schrift gefliſſentlich verſäumen, ohnerachtet ſie Gott zu ihrem Gebrauche aufſchreiben laſſen, und ihnen eine vielfache Verbindlichkeit aufgeleget hat, ſich derſelben zu bedienen, ſolches von einer ſchnöden Verachtung gegen den höchſten Urheber derſelben, und gegen die darinn enthaltene göttliche Wahrheiten zeuge. Und wenn ein Menſch, oder eine ganze Geſellſchaft, noch dazu die Leſung und den Gebrauch der heiligen Schrift unterſaget: ſo iſt dieſes ein unerhörter Eingriff in ihre unſtreitige Gerechtſame, und ſo viel, als ob ihnen, wider Gottes Willen und Abſicht, die Pforten des Himmels zugeſchloſſen werden ſollen. Es wäre ja wohl zu wünſchen, daß die grobe Nachläßigkeit im Gebrauche der heiligen Schrift, nicht ſo ärgerlich und mit ſo ſchnöden Undanke verbunden ſeyn möchte, als ſie dereinſt am Tage des Gerichts vielen Chriſten zu ihrer eigenen Verdammung wird vorgeſtellet werden; es iſt aber auch ſehr zu beſorgen, daß es vielen nicht

erträg-

erträglicher ergehen werde, die Fleiß und Mühe genug auf die heilige Schrift gewendet, aber dabey keine lautere Abſicht gehabt. Die Unterſuchung einiger Kleinigkeiten an Worten und Redensarten, die Erläuterung einiger hiſtoriſchen Umſtände, die Erklärung ſchwerer Stellen, die Vergleichung anſcheinender Widerſprüche; das iſt es alles, was ſich dergleichen Leute bey der Forſchung der heiligen Schrift zum Hauptzwecke vor die Augen geſtellet haben. Ja, wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß wir nicht ſolche unter uns haben möchten, die die heilige Schrift mit einem recht tückiſchen Herzen leſen, um ſich aus derſelben allerhand Materie zu Einwürfen und Spöttereyen zu ſammeln; die mit einem recht boshaften Fleiße einige Texte mit einander zuſammen halten, um etwas Widerſprechendes darinn anzutreffen; die in derſelben ſehr fleißig leſen, aber aus keiner andern Abſicht, als bey ſolcher Leſung den Mangel des Zuſammenhanges und die Fehler der Schreibart aufzuzeichnen; und wenn ſie nach dem böſen Vorſatze ihres Herzens etwas gefunden, ſo meynen ſie ihren Zweck erreichet zu haben, und bekümmern ſich im geringſten nicht um eine Auflöſung der entſtandenen Zweifel. Das zeuget gewiß von einer ſchrecklichen Macht des Unglaubens, die ſich allen Ueberzeugungen feindſelig entgegen ſtellet, und die heilſameſten Arzeneyen in Gift verwandelt.

§. 168.

Art und Weiſe, ſie nützlich zu leſen.

I. Vor dem Leſen.

Wie ſollen wir nun, da wir das Wort des lebendigen Gottes in Händen haben, da wir ſo ernſtlich ermahnet werden, uns deſſelben zu bedienen; wie ſollen wir, ſage ich, unſere Pflicht auf die rechte und Gott wohlgefällige Art beobachten? Oder, durch was für Mittel ſollen wir in den Stand geſetzet wer-

werden den wahren Verſtand derſelben zu faſſen, und das, was wir daraus gelernet, zum wahren Heil unſerer Seele anzuwenden? Das iſt eine Frage, die für uns von größter Wichtigkeit iſt; damit wir dieſelbe nun hinlänglich beantworten mögen, ſo müſſen einige Eigenſchaften angezeiget werden, die vor dem Leſen, unter und nach dem Leſen, der heiligen Schrift erforderlich ſind, wenn anders daſſelbe recht erſprieslich ſeyn ſoll. Denn da dieſes göttliche Buch urſprünglich in einer uns unbekannten Sprache geſchrieben iſt; da in demſelben mancherley Künſte und Wiſſenſchaften enthalten; da auf mancherley Gebräuche, Sitten, Gewohnheiten, Meynungen und Sprichwörter der älteſten Völker, und entfernteſten Zeiten gezielet wird; da auch in der Sache ſelbſt einige Dinge enthalten, die ſchwer zu verſtehen ſind; da Lehrwahrheiten und Lebenspflichten vorkommen, die einige ungelehrte und unbefeſtigte Gemüther zu ihrem eigenen Verderben verwirren: ſo wird eine gewiſſe Geſchicklichkeit in gelehrten Künſten und Sprachen, eine Wiſſenſchaft in der Hiſtorie und den Alterthümern, eine Kenntniß der beſten und älteſten Ausleger dunkler Stellen, ganz unumgänglich erfodert, wenn man zu einem richtigen Verſtande derſelben gelangen will. Diejenigen Menſchen müſſen daher ſehr ſtolz, und von eigener Weisheit aufgeblaſen ſeyn, die ſich ohne allen Vorrath von menſchlicher Gelehrſamkeit an die Unterſuchung eines ſolchen Buches machen, dazu ſo viel Gelehrſamkeit, ja auch vorzügliche Kräfte des Verſtandes erfordert werden.

§. 169.

2. Unter und nach dem Leſen.

Da die heilige Schrift die einzige Richtſchnur unſers Glaubens, die einzige Führerinn unſers Glaubens iſt: ſo erfordert auch unſere Schuldigkeit, daß wir

wir uns zu derſelben mit Einfalt und göttlicher Lauterkeit nähern, mit einem von allen Vorurtheilen gereinigten Sinne; mit einer feſten Entſchließung, alles treulich auszuüben, was wir aus derſelben als unſere Pflicht erkennen, und im Gehorſame des Glaubens aufzunehmen, was uns Gott als einen Gegenſtand unſers Glaubens geoffenbaret hat. Ohne eine ſolche Faſſung des Herzens betriegen wir nur unſere Seelen; und wir finden auf einem ieglichen Blatte der heiligen Schriſt mehr eine theoretiſche Erweiterung unſerer Erkenntniß, als daß unſer Herz und Leben dadurch geändert und gebeſſert werden ſollte; wir befeſtigen uns mehr in den Meynungen von dieſer und jenen Materie, als daß wir in der heilſamen Erkenntniß der Wahrheit zunehmen ſollten, wodurch ſich der Menſch, der alſo verfähret, nur den Zorn Gottes auf den Tag des Zornes häufet. Da endlich auch die heilige Schrift, aus unmittelbarer Eingebung des heiligen Geiſtes geſchrieben worden: ſo müſſen wir auch Gott um den Beyſtand eben deſſelben Geiſtes bitten, damit wir durch ihn in alle Wahrheit geleitet werden. Denn was des Geiſtes Gottes iſt, das muß auch geiſtlich beurtheilet werden 1 Cor. 2, 13. Und ob wohl ein natürlicher Menſch ſo viel Fähigkeit beſitzet, den buchſtäblichen oder Wortverſtand der heiligen Schrift zu faſſen: ſo kömmt doch die Erkenntniß ihrer Kraft und überzeugenden Stärke, die auf das Herz des Menſchen zur Bekehrung und Glauben wirket, allein von demſelben Geiſt, durch den ſie zuerſt eingegeben worden. Ohne deſſen Beyſtand und Erleuchtung bleibt uns die Bibel, ob ſie gleich eröffnet vor unſern Augen lieget, ein verſiegeltes Buch; und ſie iſt zur Erlangung der ſeligmachenden Erkenntniß für einen Menſchen ſo unbrauchbar, als ob ſie mit ganz unleſerlichen Zeichen und Figuren geſchrieben

worden,

worden, die kein Menſch auflöſen kann r). Da nun die geiſtliche Erleuchtung des Herzens von oben her ſo nöthig iſt: ſo muß, wenn wir unſer Gemüth zu ehrerbietiger Betrachtung derſelben angeſchicket haben, unſere Hauptſorge dieſe ſeyn; daß wir uns im Gebeth zu dem unbetrieglichen Lehrer, dem Geiſte Gottes wenden, und ihn flehentlich und inbrünſtig bitten, daß er uns unſere Augen öffnen wolle, damit wir die Wunder in ſeinem Geſetze erkennen, und er unſerr Vernunft und Verſtand regiere; indem wir unſere natürliche und erlangte Fähigkeiten mit Demuth zur Forſchung dieſes heiligen Buchs anzuwenden ſuchen s).

§. 170.

Fortſetzung.

Iſt dieſes von uns geſchehen, ſo ſind wir gewiſſermaßen geſchickt und berechtiget, dieſelbe in unſere Hände zu nehmen. Indem wir uns nun mit Leſung derſelben beſchäfftigen, ſo muß das erſte dieſes ſeyn, daß wir unſer Gemüth darauf richten, den wahren Verſtand von dem, was wir leſen, auch zu erreichen; den vornehmſten Zweck des heiligen Scribenten vor Augen zu haben, und das Gewicht derjenigen Gründe kennen zu lernen, deren er ſich zur Einſchärfung der Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten bedienet hat. Wir müſſen ſorgfältig auf den Context merken, die Beziehung der Wörter nicht aus der Acht laſſen, und dahin ſehen, daß wir die Verbindung mit dem was vorgeht, und darauf folget, merken. Wir müſſen eine Stelle mit der andern, oder auch mit mehreren, vergleichen; ſonderlich aber dahin ſehen, daß dasjenige, was

r) The Chriſtian Birthrigth, by the Author of the whole Duty of Man.

s) Edwards Excellency of the holy Scripture.

was an einem Orte dunkel oder zweydeutig zu ſeyn ſcheint, durch andere, die leichter und deutlicher ſind, aufgekläret und genauer beſtimmt werde. Endlich aber müſſen wir auch auf die Schönheit und den Nachdruck der heiligen Schrift ſehen, welche ein aufmerkſamer und unpartheyiſcher Leſer in vielen Gegenden der Schrift ſo ausnehmend finden wird, daß die beſten Meiſterſtücke der griechiſchen und lateiniſchen Redner mit derſelben nicht in Vergleichung geſtellet werden können. Bey der Regierung unſerer Aufmerkſamkeit haben wir, in Anſehung der Sache, die wir leſen, dieſe Behutſamkeit vonnöthen, daß wir bey den Lehrtheilen der heiligen Schrift auf diejenigen Stellen vor andern merken t), welche die weſentlichſten und nothwendigſten Wahrheiten des Glaubens betreffen, und den unmittelbareſten Einfluß in ein heiliges Leben haben; daß wir uns mehr beſchäfftigen, das Gewichte ſolcher Wahrheiten recht zu erkennen, als daß wir critiſche, vorwitzige und kühne Muthmaßungen über die vorkommenden Geheimniße anſtellen, die Gott vor unſern Augen wohlbedächtig verborgen gehalten. Was aber diejenigen Theile der heiligen Schrift anlanget, darinn uns Lebenspflichten vorgeleget worden: ſo müſſen wir einen Unterſchied machen unter denen, die nur auf eine Zeitlang gelten ſollen, die bey gewiſſen Gelegenheiten vorgeſchrieben worden, und zwiſchen denen, die von ewiger Verbindlichkeit ſind. Wir müſſen mehr auf die ſehen, die zum heiligen Leben nothwendig und ſchlechterdings gehören, als auf diejenigen, die nur ein Schmuck des äußerlichen Wandels in der Welt ſind. Merken wir auf die itzt angezeigte Art auf den Verſtand und Umſtände desjenigen, was wir leſen; ſo werden wir auch

t) The Chriſtian Birthright.

auch tüchtig ſeyn, den an uns gerichteten göttlichen Willen zu erkennen, und eine richtige Vorſchrift unſers Gehorſams gegen Gott vor Augen zu haben. Und wenn wir dasjenige, was uns Gott überhaupt zur Regierung unſers Lebens vorgeleget hat, auf beſondere Fälle richtig zueignen: ſo wird auch das Wort Gottes ein kräftiges Mittel unſerer Heiligung ſeyn. Wir müſſen uns daher bey einem ieglichen Vortrage der heiligen Schrift, als diejenigen Perſonen anſehen, mit welchen Gott redet. Wenn wir alſo leſen, daß der Apoſtel Philippus, dem Kämmerer der Königinn aus Mohrenland, die Taufe unter der Bedingung ertheilet, ſo er glauben würde von ganzen Herzen: ſo müſſen wir dabey bedenken, daß unſere Taufe ohne den Glauben an den Sohn Gottes uns nichts helfen könne. Wenn wir finden, daß unſer Heiland den Juden die Ankündigung gethan: Wo ihr nicht Buße thut, ſo werdet ihr alle alſo umkommen: ſo müſſen wir dieſes als eine unmittelbare Anrede an uns betrachten, und uns als ſolche Menſchen anſehen, die der Buße ſchlechterdings bedürfen. Kurz, alle Vorſchriften des chriſtlichen Lebens müſſen als ſolche angeſehen werden, die ſo an uns gerichtet worden, als ob wir unmittelbare Zuhörer Chriſti auf dem Berge geweſen. Bey allen Drohungen und Verheißungen des göttlichen Wortes ſollen wir ſo erſchrecken, und ſo hoffen, als ſolche, die entweder zu den Sünden geneigt ſind, denen Gottes Zorn angekündiget worden; oder, die durch Gottes Gnade die Eigenſchaften derer an ſich haben, welchen dieſe Verheiſſungen gegeben worden.

§. 171.

Beſchluß. Eine ſolche ſorgfältige Zueignung kann dasjenige, was wir aus der heiligen Schrift leſen, unſerm Ver-

Verſtande lehrreich und zur Beſſerung des Lebens fruchtbar machen. Zumal, wenn wir, nachdem dieſe heilige Uebung geendiget worden, uns in die Stille begeben, und nachdenken, was wir für Ermunterungen zur Tugend und Warnungen vor den Laſtern; was wir für Verheißungen des Gehorſams und für Drohungen des Ungehorſams; was für Exempel der Rache Gottes an der Sünde, oder für Exempel ſeiner Gnade gegen die, ſo ihm dienen, in dieſem göttlichen Buche gefunden haben. Unſer Gedächtniß iſt wenigſtens ſehr ſchwach, und in den geiſtlichen Angelegenheiten unſerer Seele ſehr mangelhaft. Dieſer Schwachheit bedienet ſich überdieß der Teufel, dem unſere Bekanntſchaft und Vereinigung mit Gott höchſt zuwider iſt; und er bedienet ſich bald dieſer bald einer andern Liſt, das Wort Gottes von unſerm Herzen wegzunehmen, ſobald es nur in daſſelbe ausgeſtreuet worden. Gegen dieſe Schwachheit der Natur und Verſuchungen des Satans müſſen wir nun unſer Gemüth in eine ernſtliche Faſſung ſetzen, und der Wichtigkeit der göttlichen Wahrheiten unter Anrufung Gottes nachdenken, damit wir dadurch geſtärket werden, der Liſt des Feindes zu entgehen, gegen die Reizungen der Welt und Vergeßlichkeit unſers eigenen Herzens zu kämpfen. Auf die Weiſe können wir Menſchen werden, die mächtig ſind in der heiligen Schrift; wobey wir aber auch dahin zu ſehen haben, daß die erkannten göttlichen Wahrheiten bey uns zu einer geſegneten Ausübung gebracht werden, als ohne welche alles unſer Leſen, Aufmerkſamkeit und Erinnerung nur unſere Schuld vermehret. Denn wenn wir, nachdem wir den Willen Gottes erkannt, und aus ſeinem Geſetze unterrichtet worden; wenn wir, nachdem wir die Heiligkeit und Gerechtigkeit ſeiner Vorſchriften, die Uebereinſtimmung derſelben mit

den göttlichen Vollkommenheiten und unſerer eigenen Natur; wenn wir, nachdem wir die Häßlichkeit der Sünde und den unveränderlichen Abſcheu Gottes an derſelben, und die Vortreflichkeit ſeiner Verheißungen erkennen lernen, die er denen gegeben hat, die ihm dienen; wenn wir, ſage ich, dem allen ungeachtet, wider dieſe Erkenntniß gefliſſentlich und vorſetzlich handeln: ſo iſt der Türke, der Heyde gegen uns zu rechnen glücklich, dem ſeine Unwiſſenheit gewiſſermaßen zur Entſchuldigung gereichet. Dahingegen ein gottloſer Chriſt, den unſeligen Wunſch an jenem Tage wird thun müſſen, daß er nimmermehr eine Bibel möchte geſehen, nimmermehr von dem Namen Chriſti möchte gehöret haben, wenn er den vom Himmel wiederkommen ſehen wird, das menſchliche Geſchlecht, ſonderlich aber diejenigen, zu richten, die ſich des Glaubens an ſeinen Namen gerühmet, und denen er ſeinen Willen im Evangelio geoffenbaret hat.

Fünf=

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Fünftes Capitel. (§. 118.)

Darinn die Lehre von der Natur, Eigenſchaften und Perſonen des göttlichen Weſens abgehandelt wird.

Vorerinnerungen.

§. 172.

Bis hieher haben wir die heilige Schrift, als den Erkenntnißgrund in der ganzen Religion betrachtet, und zugleich dargethan, daß ſie eine übernatürliche Offenbarung des göttlichen Willens ſey. Nun ſchreiten wir weiter zur Unterſuchung einzeler Theile der Religion fort. Und hierinn machen wir den Anfang mit demjenigen Theile, der es mit der Natur, dem Weſen und den Wirkungen Gottes zu thun hat; welcher, wenn er recht erwogen wird, uns gerade auf denjenigen führet, den wir den practiſchen Theil nennen, und der die Pflichten gegen Gott, gegen den Nächſten und uns ſelbſt in ſich faſſet. Anlangend nun die Natur und Weſen des allmächtigen Gottes, ſo müſſen wir freylich nicht meynen, als ob wir fähig wären, dieſelbe zu faſſen, wenn wir auch die ſtrengeſte Unterſuchung angeſtellet, und alle unſere Kräfte angewendet hätten. Denn es iſt dieſes der Natur nach unmöglich, wegen des unendlichen Unterſchiedes zwiſchen den Kräften unſers Verſtandes und dem göttlichen Weſen. Wollen wir die Wahrheit geſtehen a), ſo müſſen wir bekennen, daß uns

Gottes Natur iſt uns zwar unbegreiflich;

a) Clarks Demonſtration of the Being and attributes of God.

uns die innere Natur und Weſen aller andern Dinge unbekannt ſey, auch diejenigen nicht ausgenommen, mit welchen wir die meiſte Bekanntſchaft haben, und davon wir glauben, daß uns nichts mehr davon verborgen ſey. Die geringſte Pflanze, das verächtlichſte Thier macht dem fähigſten Verſtande in dieſer Welt ungemein viel zu ſchaffen, und es können ihm Fragen davon vorgeleget werden, die er nicht hinlänglich beantworten kann. Ja, ſelbſt die geringſten und bekannteſten Gegenſtände unter den lebloſen Dingen, haben in ihrer Natur ſolche Dinge, die für uns verborgene Tiefen ſind. Es iſt daher die Frage, die ehedem einer von den Freunden Hiobs an dieſen that, ſo beſchaffen, daß ſie ihre eigene Ueberzeugung mit ſich führet: **Meyneſt du, daß du ſo viel wiſſeſt als Gott weis? Und wolleſt alles ſo vollkommlich treffen, als der Allmächtige? Er iſt höher denn der Himmel, was willſt du thun? Tiefer denn die Hölle, was kannſt du wiſſen? Länger denn die Erde und breiter als das Meer** Hiob 11, 7. u. f.

§. 173.

ſie muß aber doch von uns betrachtet werden.

Ohnerachtet wir aber nicht hoffen können, den Allmächtigen in ſeiner Vollkommenheit zu faſſen b): ſo dürfen wir doch nicht deswegen die Unterſuchung gänzlich unterlaſſen; indem das geheiligte Vergnügen und die daraus entſtehenden Vortheile alle Mühe, die auf eine ſolche Unterſuchung gewendet wird, reichlich belohnen. Dieſes erweckte bey Hiob, mitten unter ſeinen Leiden am Leibe und an der Seele, ein Verlangen, ſeine Unterſuchungen von der göttlichen Natur und Vollkommenheiten weiter fortzuſetzen: **Gern möchte ich mit dem Allmächtigen reden, und mich mit Gott beſprechen**

Hiob

b) Fiddes Body of Diuinity.

Hiob 13, 3. Als Moſes den Vorzug begehrete, eine nähere Erkenntniß von Gott zu erlangen: ſo wurde ihm zwar dieſe Bitte zum Theil abgeſchlagen, weil ſie ſich zu ſeinem ſterblichen Zuſtande nicht ſchickte, und ihm wohl gar ſchädlich hätte ſeyn können, wenn ſie ihm wäre gewähret worden; dennoch aber finden wir, daß ſie Gott ſo wenig misfällig geweſen, daß er ihm vielmehr eine gnädige Antwort ertheilet, und ihm ein Vorrecht eingeräumet, welches vorher kein Menſch genoſſen. **Du kannſt**, ſagte Gott zu ihm, **mein Angeſicht nicht ſehen, ich will dich aber mit meiner Hand bedecken, wenn ich vorüber gehe, und du ſollſt mir von hinten her nachſehen, aber mein Angeſicht kannſt du nicht ſehen** 2 Moſ. 33, 20. 23. Dieſes ſcheint uns ſo viel anzuzeigen, daß die Betrachtung ſolcher Gegenſtände, die wir nicht begreifen können, ja ſelbſt die Unterſuchung der Natur und Eigenſchaften Gottes, ihm nicht zuwider ſey, wenn ſie anders nur mit Demuth und heiliger Furcht angeſtellet wird. Iſt es nun erlaubet, Gott zu beſchauen, um dadurch in unſern Herzen ſolche Vorſtellungen zu erwecken, die ſeinen Vollkommenheiten gemäß ſind: ſo iſt ſolches auch die angenehmſte Uebung, die ein Menſch dieſſeit des Himmels und in dieſer Welt haben kann. Gehöret die Bewunderung mit unter die angenehmen Affecten unſers Gemüthes, wenn ſie anders mit der Natur und den Umſtänden der Dinge, die wir bewundern, in gehörigem Verhältniße ſtehen: ſo kann gewiß keine Bewunderung dem Gemüthe vergnüglicher ſeyn, als diejenige, die Gott ſelbſt zum Gegenſtande hat. Bey der Bewunderung der erhabenſten körperlichen Dinge, vermindert uns dieſes unſer Vergnügen, daß ſie einer eingeſchränkten Natur ſind c); daß ſie ferner einer geringern Natur ſind, als

c) Boyle of the Veneration due to God.

als wir ſelbſt; daß ſie unſere Hochachtung verlieren, je mehr wir damit bekannt werden; daß ſie mithin uns unſere Schwachheit und die Unvollkommenheit vorrücken, die wir in Bewunderung derſelben bewieſen. Wenn wir im Gegentheile uns mit der Betrachtung des allerhöchſten und vollkommenſten Weſens beſchäfftigen: ſo kömmt uns die Einſchränkung unſers Verſtandes nie nachtheilig vor, und unſer Verlangen, mehr zu wiſſen, wird nie geſättiget; indem die Vollkommenheiten Gottes ſo unermeßlich ſind, daß, je mehr wir von ihm erkennen lernen, deſtomehr die Liebe und Bewunderung ſeines Weſens gereizet wird; und eine iegliche neue Entdeckung treibt uns an, mehr von ihm erkennen zu lernen.

§. 174.

Wie wir uns von Gott richtige Vorſtellungen zu machen haben.

Um dieſer Urſachen willen iſt es uns nicht nur erlaubt, ſondern wir werden auch dazu ermuntert, die Natur und das Weſen Gottes zum Gegenſtande unſerer Betrachtungen zu machen d). Und obwohl die überſchwengliche Herrlichkeit ſeiner Gottheit uns hindert, ſein Weſen unmittelbar zu betrachten: ſo können wir doch auf einem andern Wege und mittelbarer Weiſe Vorſtellungen von ihm erlangen. Selbſt die Betrachtung unſerer eigenen Seele, die nach ſeinem Ebenbilde erſchaffen worden, erwecket bey uns wenigſtens eine erträgliche Vorſtellung von ſeinen unendlichen Vollkommenheiten. Wir begreifen, zum Exempel, was ein Gedanke ſey; zu gleicher Zeit aber erkennen wir, wie leicht und vortheilhaft ein ſolcher Gedanke ſey, der aus unmittelbarer Empfindung entſteht; dergleichen z. E. hören und ſehen iſt, als welcher nicht mit der geringſten Bemühung verknüpfet iſt. Wir können ohne Verwir-

d) Burnet on the Articles.

Verwirrung an viele Gegenſtände denken, die wir entweder auf einmal, oder doch beynahe auf einmal ſehen, ſo, daß der Fortgang von einem Gegenſtande zum andern faſt ganz unmerklich iſt. Die Arbeit des Nachdenkens hingegen, und die Betrachtung der Schlußfolgen, macht uns Mühe, obwohl das Vergnügen, oder auch die Eitelkeit, ſolche gefunden zu haben, die angewendete Mühe einigermaßen erſetzet, und uns reizet, neue Unterſuchungen anzuſtellen. Wir empfinden in unſerm Gemüthe eine Liebe zur Wahrheit, und es iſt uns dagegen etwas Unangenehmes, wenn wir uns entweder in einem Irrthume, oder nur in einem Zweifel verwickelt ſehen; wir bemerken dagegen, daß unſere Handlungen der Vollkommenheit näher ſind, nachdem wir die deutlichſten Einſichten gehabt, und auch darnach gehandelt haben. Nehmen wir nun alle dieſe einzele Vorſtellungen zuſammen: ſo können wir uns ein Bild von einem ſolchen Weſen machen, das alle Dinge mit der deutlichſten und vollſtändigſten Beſchauung erkennet, und daher unmöglich irren kann; das auch in allen Fällen nach der deutlichſten Erkenntniß, und nach der vollkommenſten Vernunft handelt; das ſich daher auch über alles freuet, was es thut, und dem alle Wahrheiten auf einmal und unveränderlich vor den Augen ſind. Dieſer Begriff entſteht ganz natürlich aus dem, was wir von Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten an unſerem eigenen Gemüthe wahrnehmen; ſo, daß eine Anſtrengung unſerer Kräfte uns beförderlich ſeyn kann, dieſe Vorſtellung zu einem ziemlich hohen Grade zu bringen.

§. 175.

1. Wenn wir ihm alle mögliche

1. Der erſte Schritt, den wir demnach zu thun haben, wenn wir Gott in unſern Gedanken wollen

Vollkommenheit beylegen.

Recht wiederfahren laſſen, und uns eine richtige Vorſtellung von ihm machen, iſt dieſer, wenn wir ihm alle nur erſinnliche und mögliche Vollkommenheiten beylegen. Denn e) da er die erſte und oberſte Urſache iſt, von welcher alle andere Vollkommenheiten ihren Urſprung haben: ſo muß er nicht nur in ſich ſelbſt alle Vollkommenheiten beſitzen, die er andern mitgetheilet hat; ſondern es muß auch eine jegliche Vollkommenheit, die an ſich ſelbſt möglich iſt, auch ihm möglich ſeyn; und was möglich iſt für ihn, das muß auch wirklich in ihm, als in der Urſache aller Dinge befindlich ſeyn. Aus dem Grunde ſagen wir nun von Gott f), daß er **ein Geiſt**, das iſt, ein ganz anderes Weſen ſey, als Körper und Materie ſind; als welche letztere, indem ſie bloß nach gewiſſen Geſetzen beweget werden, der Erkenntniß und Freyheit, mithin auch der Weisheit und Gütigkeit ganz unfähig ſind. Wir ſagen von ihm, daß er die Urſache aller andern Dinge ſey, und daß dieſe von ihm ſind und von ihm abhangen; wir ſagen von ihm, daß er alle Dinge erkenne, und daß er alles auf die vollkommenſte Weiſe durch ein bloſſes Wollen, ohne mühſames Nachdenken und vorläufige Ueberlegungen, auch ohne alle Arbeit und Beſchwerde, zur Wirklichkeit bringen können; daß mithin von ſeiner Erkenntniß, Macht und Weisheit nichts ausgeſchloſſen ſey; daß er alle Dinge nach der Vorſchrift der vollkommenſten Gütigkeit, Weisheit und Wahrheit thue; und daß daher alle Dinge zu ihm, als dem letzten und höchſten Zwecke, geführet werden müſſen. Dieſe und alle andere Vollkommenheiten, müſſen wir als ein vollkommenes, ewiges und unveränderliches Eigenthum der göttlichen

e) Scotts Chriſtian Life P. II. Vol. I.
f) Tillotſon Sermons Vol. 2.

chen Natur erkennen, und zwar in einem ſo hohen Grade, als unſer endlicher und eingeſchränkter Verſtand nicht faſſen kann.

2. Wenn wir alle Unvollkommenheiten von ihm abſondern.

2. Wie wir nun Gott alle erſinnliche Vollkommenheiten zuſchreiben: ſo müſſen wir auch alle nur erſinnliche und mögliche Unvollkommenheiten von ihm abſondern. Denn ſo man nur den geringſten Schatten einer Unvollkommenheit ihm zuſchreiben wollte: ſo würde dieſes ſo viel ſeyn, als den Grund einreißen, und die deutlichſten Begriffe mit Füßen treten, die wir von Gott haben. Wenn wir daher Gott eine Vollkommenheit beylegen, davon wir etwas in unſerer eigenen Natur finden: ſo müſſen wir auch zugleich den allergeringſten Grad der Unvollkommenheit, die bey uns zu finden iſt, ganz ſorgfältig davon abſondern. Wenn wir alſo Gott eine **Subſtanz** nennen, weil wir kein anderes Wort zur Benennung ſeines Weſens haben: ſo müſſen wir auch von ihm alle Materie, und materialiſche Eigenſchaften abſondern, und uns ihn bloß als einen Geiſt, als ein denkendes und wollendes Weſen, vorſtellen. Wenn wir ihm ein Vermögen zu **wirken** beylegen, ſo müſſen wir auch die Begriffe von aller Arbeit, Beſchwerde und Ermüdung abſondern, die wir bey der Wirkſamkeit anderer Weſen gewahr werden; dagegen müſſen wir uns ihn als ein allmächtiges und unermüdetes Weſen vorſtellen. Wenn wir ihm die vollkommenſte **Erkenntniß** zuſchreiben: ſo müſſen wir unſere Art zu denken und zu ſchließen, unſere Herleitung verſchiedener Folgen aus gewiſſen Grundſätzen, oder, der Wirkungen aus den Urſachen, nicht mit ſeiner Art der Erkenntniß in Vergleichung ſtellen; ſondern wir müſſen ihn als ein ſolches Weſen betrachten, das vno actu und mit einem einzigen Blicke alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Dinge durchſchauet, und vor ſeinem un-

ermeßlichen Verſtande zugleich gegenwärtig ſind. Vor allen Dingen aber müſſen wir bey unſern Vorſtellungen von Gott dahin ſehen, daß wir alle moraliſche oder ſittliche Unvollkommenheiten von ihm abſondern, worinn auch die heilige Schrift ganz beſonders auf die Ehre Gottes gemerket, und alle Unvollkommenheiten dieſer Art von ihm entfernet. Iſt die Ungerechtigkeit eine moraliſche Unvollkommenheit: ſo ſagt die heilige Schrift von ihm: **Das ſey ferne von dir, daß du den Gerechten mit den Gottloſen ſollteſt hinreißen, der du aller Welt Richter biſt; du wirſt ſo nicht richten** 1 Moſ. 18, 25. Iſt das Wohlgefallen an der Sünde eine Unvollkommenheit: ſo ſagt uns die heilige Schrift von ihm: **Du biſt nicht ein Gott, dem gottloſes Weſen gefällt, wer böſe iſt, bleibt nicht vor dir** Pſ. 5, 5. Iſt es eine Unvollkommenheit, eines Dinges benöthigt zu ſeyn, oder in ſeiner Glückſeligkeit von einem andern abhangen: ſo wird auch dieſe Unvollkommenheit von Gott abgeſondert. **Kann ein Menſch auch Gott nutzen, oder kann er was von ſeinen Händen nehmen** Hiob 35, 7. Iſt es eine Unvollkommenheit, in Worten trieglich handeln: ſo wird auch dieſe von Gott abgeſondert. **Der Held in Iſrael läugt nicht, er iſt nicht ein Menſch daß er lüge, noch eines Menſchen Kind, daß ihm etwas gereue** 1 Sam. 15, 29. Iſt es endlich eine Unvollkommenheit, in irgend einem Stücke der Veränderlichkeit unterworfen zu ſeyn: ſo ſagt die heilige Schrift auch in dieſer Abſicht von Gott: **daß bey ihm kein Wechſel des Lichts noch der Finſterniß anzutreffen ſey** Jac. 1, 17.

§. 176.

3. Wenn wir alle Vollkom-

3. Wie wir nun auf die itzt angeführte Weiſe Gott nicht nur alle mögliche Vollkommenheiten beylegen,

legen, und alle nur mögliche Unvollkommenheiten von ihm abſondern; ſo müſſen wir auch ſeine Vollkommenheiten als ſolche betrachten, die ſich in ſeiner Natur zu gleicher Zeit und in der beſten Uebereinſtimmung befinden. Da man dieſes nicht allezeit beobachtet hat, ſo ſind daher, als aus einer ſchädlichen Wurzel, die gröſſeſten Irrthümer in der Religion entſtanden g). Man hat nämlich die göttlichen Vollkommenheiten einzeln betrachtet, und die eine von der andern ſo getrennet, als ob ſie nicht zu gleicher Zeit mit und neben einander beſtehen könnten. Unter den Menſchen findet man es zwar, daß eine vorzügliche Eigenſchaft die andere gleichſam verfinſtert; daher findet man, daß eine große Macht und Mäßigung, große Gelehrſamkeit und Demuth, Liebe und Beſcheidenheit, ſelten neben einander beſtehen. Wir finden, daß ein vortreffliches Gedächtniß gemeiniglich eine ſchlechte Beurtheilungskraft, und ein ſchöner Verſtand mit einem unartigen Herzen begleitet ſey. Bey Gott aber ſind nicht nur alle Eigenſchaften unendlich, ſondern ſie ſtehen auch zu gleicher Zeit in der ſchönſten Uebereinſtimmung. In der That ſelbſt iſt es nur eine einzige Vollkommenheit h), welche, ob ſie ſich wohl auf verſchiedene Weiſe und in mancherley Handlungen offenbaret, und daher auch verſchiedene Namen bekommt, dergleichen Weisheit, Güthigkeit, Liebe, Gerechtigkeit u. ſ. f. ſind, dennoch an ſich ſelbſt nur einen einzigen Handlungsgrund hat, deſſen Wirkungen insgeſammt übereinſtimmig ſind; deſſen Handlungen der **Weisheit** unendlich **gütig** ſind, deſſen Handlungen der **Gerechtigkeit** mit unendlicher **Barmherzigkeit** in Verbindung ſtehen, ſo wie die Handlungen

menheiten mit einander verbinden.

g) Tillotſon Sermons Vol. 2.
h) Scotts Chriſtian life Part. II. Vol. 1.

lungen ſeiner **Barmherzigkeit** auch keinem einzigen Unrecht thun. Würde dieſes jederzeit gehörig erwogen, ſo würden dadurch die Gemüther der Menſchen vor allen falſchen Vorſtellungen von Gott geſichert bleiben, die anderwärts nichts anders als Verwägenheit oder Aberglauben nach ſich ziehen. Denn wir würden uns alsdenn ſolche Vorſtellungen von ſeiner Weisheit und Gerechtigkeit machen, daß wir vor der Verzweifelung bewahret blieben, aber auch ſeine Gütigkeit und Barmherzigkeit ſo betrachten, daß ſich keine fleiſchliche Sicherheit bey uns einſchleichen könnte. Und wie auf der einen Seite ſeine Gerechtigkeit gleichſam die Barmherzigkeit gegen den Misbrauch eines falſchen Vertrauens in den Schutz nehmen würde: ſo würde auch auf der andern Seite die Gütigkeit ſeine Weißheit ſchützen, daß die Menſchen dieſelbe nicht mit einem argwöhniſchen Herzen fürchteten. Das ſind nun einige Regeln darnach wir unſere Vorſtellungen von Gottes Eigenſchaften und Vollkommenheiten bilden und ordnen können. Zu fernerer Verhütung alles Misverſtandes aber iſt auch dieſes zu merken nöthig, daß wir nicht meynen, als ob eine iegliche derſelben ihre beſondere Subſiſtenz in der göttlichen Natur habe; denn die Weisheit Gottes iſt Gott ſelbſt, die Macht Gottes iſt Gott ſelbſt u. ſ. w. Sondern, daß dieſer Unterſchied nur in der Art unſerer Vorſtellung gegründet ſey, die wir von ihren äußerlichen und verſchiedenen Wirkungen haben. Wenn alſo Gott ſtrafet, ſo betrachten wir dieſes als eine Handlung ſeiner Gerechtigkeit; wenn er Sünde vergiebt, ſo ſehen wir dieſes als eine Barmherzigkeit an; und wenn er verheißt, ſo nennen wir dieſes ſeine Gütigkeit. Dabey aber müſſen wir ja nicht meynen, als ob ſeine Gerechtigkeit aus einem beſondern, und ſeine Gütigkeit oder ſeine Weisheit wieder aus einem andern Grunde herrühre, der in

Gott unterſchieden ſey; ſondern es entſteht bey Gott alles aus einem und eben demſelbigen Grunde. Bey uns Menſchen zwar, die wir eingeſchränkte Creaturen ſind, finden ſich gewiſſe Kräfte und Fähigkeiten, die von einander und von unſerm eigenen Weſen unterſchieden ſind; daher dasjenige, was wir thun, in eine beſondere Betrachtung gezogen werden kann. Bey Gott aber ſind keine zufällige Kräfte und Fähigkeiten, die unter ſich ſelbſt oder von ſeiner Natur abtrennlich wären. Wollte man einen ſolchen Unterſchied in Gott erkennen, ſo würde dieſes offenbar wider die Einheit ſeiner Natur ſtreiten, und eine ſolche Zuſammenſetzung ausmachen, die in dem allervollkommenſten Weſen ſchlechterdings nicht ſtatt findet. Es rühret daher von der Unvollkommenheit unſers Verſtandes her, (der ſich die Dinge nicht im Großen vorſtellen kann), daß wir unſere Begriffe theilen, und daß wir ein und daſſelbe Weſen nach verſchiedenen Begriffen faſſen, die wir Attributa oder **Eigenſchaften** nennen, die wir nun in eine nähere Betrachtung ziehen, und nach einer gar bekannten Abtheilung als ſolche, die **mitgetheilet**, oder **nicht mitgetheilet** werden können, imgleichen als ſolche, die man **moraliſche** nennet, betrachten wollen.

Erſter Abſchnitt.

Darinn von den Eigenſchaften Gottes, die keiner Creatur mitgetheilet werden können, gehandelt wird.

§. 177.

Unter die unmittelbaren Eigenſchaf-

Daß Gott ein Geiſt ſey, das iſt, ein Weſen ohne Körper, körperliche Theile und ſinnliche Leiden-

ten Gottes gehöret

I. Die Geiſtlichkeit ſeines Weſens.

Leidenſchaften, das iſt nicht nur eine Grundwahrheit unſers Glaubens, und eine Folge aus verſchiedenen Erklärungen des jüdiſchen Geſetzes, ſondern auch ein ſo allgemeiner Grundſatz der Religion, der ſelbſt den Heyden nicht unbekannt geweſen. Daher hat uns Cicero unterrichtet, daß wir uns Gott nicht anders als einen reinen und von aller ſterblichen Zuſammenſetzung und Vermiſchung freyen Geiſt vorſtellen können. Nach ihm hat uns Plutarchus folgende Beſchreibung von Gott gegeben: Gott iſt ein von aller Materie freyer Geiſt, und verſchieden von allem, was nur einigermaßen eines Leidens fähig genannt werden möchte. Zwar haben einige aus dem Grunde einer vermeinten Schwierigkeit i), zu begreifen, was ein Geiſt ſey, die Gottheit mit einer körperlichen Subſtanz überkleidet, und ſichs recht eifrig angelegen ſeyn laſſen, uns zu bereden, daß alles, was nur exiſtire, körperlich ſey. Allein, wenn wir unpartheyiſch urtheilen wollen, ſo iſt der Begriff von einem Geiſte ſo faßlich, als der von einem Körper; ja durch dieſen letztern bekommen wir Gelegenheit, uns auch eine Vorſtellung zu machen, was ein Geiſt ſey. Ein Körper, oder eine Materie, iſt eine ſolche Subſtanz, die aus äußerlichen Theilen beſteht, die folglich getheilet werden kann, und die daher der Veränderung und Verweſung unterworfen iſt. Die Materie iſt der Gegenſtand unſerer äußeren Sinne und ſinnlicher Vorſtellungen; ſie iſt an ſich ſelbſt unvernünftig und unbeweglich; ſie hat in ſich ſelbſt und aus ihrer eigenen Natur keinen Grund der Bewegung oder Wirkſamkeit; am allerwenigſten iſt ſie zu einer ſo feinen und erhabenen Handlung tüchtig, dergleichen das Begreifen, Denken, und Verſtehen iſt. Dasjenige nun, das gerade entgegen ſtehende

i) Edwards Body of Divinity.

hende Eigenſchaften an ſich hat, das in ſeiner eigenen Natur untheilbar und unverweslich iſt; das ſich ſelbſt bewegen und wirken kann, deſſen vornehmſte und unterſcheidende Wirkung das Denken, Verſtehen und Schließen iſt; das endlich durch keine ſinnliche Werkzeuge geſehen, empfunden oder gefühlet werden kann, wie die aus Theilen beſtehenden körperlichen Dinge, das iſt ein Geiſt. Weil nun dieſes die höchſte Vortreflichkeit unſerer Natur iſt, ſo legen wir dieſes Wort Gott bey; zugleich aber müſſen wir daſſelbe in einem ſolchen Verſtande annehmen, der die Begriffe von unſerm Geiſt unendlich überſteigt: nämlich wir müſſen Gott als einen unermeßlichen Geiſt betrachten, der in ſich ſelbſt alle Vollkommenheiten beſitzet, und von keinem menſchlichen Verſtande erreichet werden kann; der frey iſt von allen Unvollkommenheiten der Materie und Schwachheiten körperlicher Dinge; von dem alle andere Geiſter ihr Weſen und Fähigkeit erlanget haben, und der daher der **Vater der Geiſter**, oder der **Gott der Geiſter alles Fleiſches** genennet wird, Hebr. 12, 9. 4 Moſ. 16, 22. Der erſte und natürlichſte Begriff, den wir von Gott haben, iſt dieſer, daß er der allervollkommenſte Geiſt ſey. Aus dieſem allgemeinen Begriff müſſen nun die beſondern Eigenſchaften ſeiner Natur hergeleitet werden, um nach denſelben alles unſer Denken einzurichten. Wenn daher etwas von Gott geſaget wird, ſo iſt das beſte Mittel, zu erfahren, ob es ihm zukomme oder nicht, daß wir unterſuchen, ob es eine Vollkommenheit ſey oder nicht. Iſt es eine Vollkommenheit, ſo kommt ſie Gott zu; iſt es keine, ſo muß ſolches auch von ihm gänzlich abgeſondert werden. Da nun eine geiſtliche Subſtanz weit herrlicher iſt als eine körperliche, die Seele der Menſchen weit vortreflicher iſt als die Seele anderer Thiere, die Engel

aber die Natur der Menſchen weit übertreffen, und alle Vorzüge, die ſich in der Natur anderer Dinge befinden, in ihrer eigenen enthalten: ſo muß Gott die allerhöchſten Vollkommenheiten eigenthümlich an ſich haben, und daher ſo wohl von dem Zuſtande der bloß körperlichen Dinge, als auch von dem Zuſtande aller eingeſchränkten Geiſter unendlich weit entfernet ſeyn k). Wir müſſen uns ihn als ein Weſen vorſtellen, das unendlich weit von allen körperlichen Dingen und von den in die Sinne fallenden Eigenſchaften derſelben unterſchieden iſt, als ein Weſen, das mit keiner menſchlichen Geſtalt überkleidet, oder ſonſt einer äußerlichen Form fähig iſt; als ein Weſen, das nicht nur die Seelen der Menſchen, ſondern auch die ganze Geiſterwelt an Fähigkeiten in einem unermeßlichen Grad überſteigt; das endlich von allen Bewegungen und Leidenſchaften frey iſt, die wir Zorn, Haß, Traurigkeit, Reue u. ſ. f. nennen, als welche nur bey ſolchen Geiſtern gefunden werden, die einen Leib haben, Gott aber nur in einem figürlichen Verſtande beygeleget werden können.

§. 178.

Warum die h. Schrift Gott Glieder beyleget.

Dergleichen figürliche Redensarten ſind in allen Sprachen ſo gemein, und werden in unzähligen Fällen ſo leicht verſtanden, daß die bloße Meldung derſelben hinlänglich iſt, auch bey den ſchlechteſten Fähigkeiten einen Misverſtand zu verhüten. In unſerm gegenwärtigen Zuſtande iſt es uns freylich ſchwer, wo nicht gar unmöglich, geiſtliche Gegenſtände, ohne ſinnliche Bilder und Vorſtellungen zu faſſen. Daher hat nun Gott, der ſich mit Herablaſſung zur Schwachheit unſerer Natur uns bekannt machen wollen, von ſeinen Eigenſchaften und Wirkungen

k) Charnock On the exiſtence and attributes of God.

kungen nach menſchlicher Weiſe geredet, und durch dergleichen ſinnliche Vorſtellungen hat er uns eine ſeiner Handlungen zu Gemüthe führen wollen, die eine Aehnlichkeit hat mit denjenigen, die wir vermittelſt dieſer Glieder oder Kräfte zu verrichten pflegen. Wenn daher Gott Theile oder Handlungen des menſchlichen Leibes zugeſchrieben werden, ſo müſſen wir ſolches allemal in einem figürlichen Verſtande annehmen. Durch die **Augen** und **Ohren** müſſen wir ſeine Allwiſſenheit, durch das **Angeſicht** die Offenbarung ſeiner Gnade, durch den **Mund** die Offenbarung ſeines Willens, durch das **Riechen der Naſe** die Annehmung unſers Gebeths, durch das **Eingeweide** ſein herzliches Mitleiden, durch das **Herz** die Aufrichtigkeit ſeiner Neigung, durch die **Hand** die Stärke ſeiner Macht, und durch die **Füſſe** ſeine Allgegenwart verſtehen. Eine größere Schwierigkeit zeiget ſich bey Erklärung derjenigen Stellen des alten Teſtamentes, darinn uns Gott unter ſichtbarer Erſcheinung vorgeſtellet wird, daß er den heiligen Männern von Angeſicht zu Angeſicht erſchienen; da doch Gott, vermöge der Geiſtigkeit ſeiner Natur, von menſchlichen Augen unmöglich geſehen werden kann, überdieß auch die heilige Schrift Gott und den Vater über alles dadurch von allen andern Weſen unterſchieden, daß ſie ihn den unſichtbaren Gott nennet, den niemand geſehen habe, oder ſehen könne. Inzwiſchen iſt hiebey zu merken, daß obwohl Gottes Weſen unſichtbar iſt, dennoch demſelben eine gewiſſe Herrlichkeit oder majeſtätiſcher Glanz eigen ſey, von dem wir gar wohl ſagen mögen, daß er den Menſchen ſichtbar werden könne. Und dieſe können wir, nach dem Ausdruck des Pſalmiſten, das Kleid ſeines Weſens nennen, da er ſagt: **Licht iſt dein Kleid, das du an haſt;** oder ſie kann auch als das Wohnhaus ſeiner Herrlichkeit vorgeſtellet

werden, nach der Redensart, deſſen ſich der Apoſtel von Gott bedienet: **Er wohnet in einem Lichte dazu niemand kommen kann.** Man muß daher einen Unterſchied machen zwiſchen der weſentlichen und majeſtätiſchen Gegenwart Gottes. Denn ſeine weſentliche Gegenwart iſt unendlich, ſie iſt allenthalben, und auch allenthalben unſichtbar. Die majeſtätiſche Gegenwart iſt im Gegentheil nichts anders als die Bekanntmachung ſeiner weſentlichen Gegenwart, die an einem gewiſſen Orte vermittelſt einer prächtigen und herrlichen Erſcheinung geſchieht. Und von dieſer wiſſen wir, daß ſie von ſterblichen Augen geſehen worden ſey. Jedoch das iſt noch nicht alles. Denn wir leſen in vielen Stellen heiliger Schrift, daß die Perſon, die erſchienen, inſonderheit unter einer menſchlichen Geſtalt ſich habe ſehen laſſen. Als wenn von Adam geſaget wird, daß er die Stimme Gottes im Garten wandelnd gehöret habe am Abend, da es kühl geworden 1 Moſ. 3, 8. imgleichen wenn von Abraham gemeldet wird, daß er drey Männer geſehen, und daß er bey einem derſelben eine Fürbitte für die Stadt Sodom eingelegt. Auf dieſe Schwierigkeit wird nun überhaupt geantwortet, daß alle dieſe Erſcheinungen Gottes, im alten Teſtament, darinn er ſich entweder in menſchlicher Geſtalt gezeiget, oder in einem hellen majeſtätiſchen Glanz erſchienen, nichts anders geweſen, als Erſcheinungen des Engels des Bundes, oder Chriſti Jeſu ſelbſt, der ſich gleich von Anfang in ſeiner leiblichen Klarheit bekannt gemacht, und, wie Paulus redet, in göttlicher Geſtalt geweſen, das Bild des unſichtbaren Gottes vorgeſtellet, die Majeſtät des Vaters ausgedrucket, und als ſein Wort auch in ſeinem Namen geredet und gehandelt l). Die Perſon demnach,

l) Clark: Sermons. Vol. 1.

demnach, die dem Adam im Paradies erſchien, war keine andere, als der andere Adam, der da iſt der Herr vom Himmel. Und der Herr, der ſich ſo leutſelig mit Abraham unterredete, war kein anderer, als derjenige, deſſen Tag Abraham zu ſehen ſo ſehnlich begehrete, und ſich, als er ihn ſah, auch herzlich freuete *).

*) Wir wiſſen überhaupt, daß der Sohn Gottes der Mittler ſey, durch welchen Gott ſich wieder mit den Menſchen eingelaſſen, und ihnen in demſelben einen neuen Weg zur Vereinigung mit ihm gezeiget. Dieſes Vorhaben Gottes iſt freylich in den Tagen des neuen Teſtaments herrlich geoffenbaret worden; wir finden aber auch davon die Zubereitungen in dem alten Teſtament. Die herrlichſten und ſolenneſten Erſcheinungen in dieſen Tagen haben gewiſſe Merkmaale an ſich, die uns nicht daran zweifeln laſſen, daß der Sohn Gottes, der in der Fülle der Zeit unſere menſchliche Natur annehmen ſollen, derjenige geweſen, der zuweilen den Vätern erſchienen; und die Umſtände, unter welchen es geſchehen, haben keine undeutliche Beziehung auf ſeine künftige Offenbarung im Fleiſch. Man ſehe an die Erſcheinung, deren Moſes gewürdiget wurde, als der Jehovah aus einem feurigen Buſch mit ihm redete, der zwar brannte, aber doch nicht verbrannte. Man ſehe an die Erſcheinung auf dem Berge Sinai, das Geheimniß der Wolken und Feuerſäule über dem Lager der Iſraeliten, oder auch die Erſcheinung, die dem Propheten Jeſaias wiederfuhr, und die im ſechſten Capitel derſelbigen beſchrieben iſt; ſie weiſen uns insgeſammt auf die Perſon, die hin und wieder der Engel des Bundes genennet wird. Man leſe davon Herrn Hagemanns gelehrte und erbauliche Betrachtungen über die Erſcheinungen Gottes im alten Teſtament.

§. 179.

Es müſſen keine Bilder von ihm gemacht werden.

Da nun Gott ein Geiſt iſt, ſo müſſen wir ſehr auf unſerer Huth ſeyn, damit wir uns denſelben nicht unter einer körperlichen Geſtalt, oder unter allerhand

Gliedern des Leibes vorſtellen m). Er hat ſich zwar ſo weit zu unſern Fähigkeiten herab gelaſſen, daß er ſich allerhand ſinnlicher Bilder zur Vorſtellung ſeiner Eigenſchaften, und Wirkungen bedienet hat; aber es würde eine große Undankbarkeit von uns ſeyn, wenn wir uns dieſer Herablaſſung Gottes zum Nachtheil ſeiner göttlichen Natur bedienen, und ihm deswegen unſere Schwachheiten beylegen wollten, weil er ſich zu unſerer Schwachheit herab gelaſſen hat. Am allermeiſten aber müſſen wir uns hüten, damit wir nicht Gott unter einem Bilde oder ſinnlichen Vorſtellung dienen. Denn wenn man die gottesdienſtliche Hochachtung auf ein Bild richtet, das von der Einbildungskraft eines Menſchen erdichtet worden, daß es eine ſinnliche Vorſtellung der unſichtbaren Gottheit ſeyn ſoll, ſo iſt das ſo viel, als ob man dafür hielte, **daß die Gottheit gleich ſey dem Silber und Golde, oder Steinen, die von menſchlicher Hand gebildet worden** Apoſtelgeſch. 17, 29. Der Prophet Jeſaias hat uns in der Beſchreibung der Macht und Herrlichkeit Gottes, die Thorheit ſolcher Erfindungen vor Augen geleget: **Wer miſſet die Waſſer mit der Fauſt, und faſſet den Himmel mit der Spannen, und begreifet die Erde mit einem Dreyling und wieget die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Wage? Wer unterrichtet den Geiſt des Herrn, und welcher Rathgeber unterweiſet ihn? Wen fraget er um Rath, der ihm Verſtand gebe, und lehre ihn den Weg des Rechtes, und lehre ihn die Erkenntniß und unterweiſe ihn den Weg des Verſtandes? Siehe, die Heyden ſind geachtet wie ein Tropf, ſo im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, ſo in der Wage bleibt. Siehe, die Inſeln ſind wie** ein

m) Charnock on the exiſtence and attributes of God.

ein Stäublein. Der Libanon wäre zu geꝛring zum Feuer und ſeine Thiere zu geꝛring zum Brandopfer. Alle Heyden ſind vor ihm nichts und wie ein Nichtiges und Eiteles geachtet. Wem wollt ihr denn Gott nachbilden? oder was für ein Gleichniß wollt ihr ihm zurichten? Der Meiſter geußt wohl ein Bild, und der Goldſchmidt übergüldet es und machet ſilberne Ketten daran. = = Wiſſet ihr nicht? Höret ihr nicht? Iſt es euch nicht vormals verkündiget? Habt ihr es nicht verſtanden von Anbeginn der Erden? Er ſitzet über dem Kreis der Erden, und die darauf wohnen ſind wie Heuſchrecken. Der den Himmel ausdehnet wie ein dünnes Fell, und breitet ſie aus wie eine Hütte darinn man wohne. = = Wem wollt ihr denn mich nachbilden, dem ich gleich ſey, ſpricht der Heilige Jeſ. 40, 12=25. Es iſt demnach etwas Lächerliches, wenn man ein ſolches Weſen unter einem Bilde darſtellen will, das ſo unbegreiflich groß und mächtig iſt; es zeiget aber auch die gröbeſte Abgötterey an, wenn man ein ſolches Weſen, unter einem von Menſchenhänden verfertigten Bilde ehren und anbeten will. Die Werke von Gottes eigenen Händen, inſonderheit die himmliſchen Körper, die in unſere Augen fallen, geben uns eine weit herrlichere Vorſtellung von ihm, als alle menſchliche Erfindungen und Werke thun können. Nichts deſtoweniger rechnet es die heilige Schrift mit unter die Abgötterey, wenn man der ſcheinenden Sonne zu Ehren und dem in ſeiner Pracht wandelnden Monde zu Ehren die Hand küſſet; es wird dieſes als eine Verläugnung Gottes dort oben, und als eine Sünde vorgeſtellet, die von den Richtern geſtrafet werden muß Hiob 31, 26.

Wie viel ſchändlicher muß es vor Gott ſeyn, wenn man ſeine göttliche Natur dergeſtalt entehret, daß man ſie unter weit geringern und elenden Bildern vorzuſtellen ſuchet. Die Anweiſung, die uns die heilige Schrift von der Art und Weiſe giebt, wie wir Gott dienen ſollen, geht keineswegs dahin, ihn auch nur in unſerer Einbildungskraft unter einem Gleichniße eines Dinges das über dem Himmel, auf Erden, oder unter der Erde und im Waſſer iſt: ſondern wie er ein Geiſt iſt; ſo ſollen wir ihm auch im Geiſt und in der Wahrheit dienen Jeſ. 4, 24. Es muß daher unſere Religion hauptſächlich in herzlicher Liebe und Neigung zu Gott beſtehen, die ſich durch eine Uebereinſtimmung unſers Lebens und Wandels mit ſeinem heiligen Willen offenbaret. Und wenn wir uns durch pflichtmäßige Betrachtung unſers Gottesdienſtes zu ihm nahen, ſo müſſen alle unſere äußerlichen Handlungen mit einem reinen und aufrichtigen Herzen verbunden ſeyn, und was wir in ſeinem Dienſte oder zu ſeiner Ehre thun, das muß von Herzen geſchehen als dem Herrn. Denn da wir es mit ihm, als mit dem Herzenskündiger zu thun haben, der unſerm Geiſte allenthalben nahe iſt, der unſere Seele kennet und die geheimeſten Bewegungen derſelben von ferne verſteht: ſo müſſen wir auch auf alle nur erſinnliche Weiſe uns beſtreben, ihm mit Aufrichtigkeit des Herzens zu dienen, und die Neigungen unſerer Seele mit dem zu verbinden, was wir ihm erweiſen. Es hat ſchon ein Heyde ſich hierüber alſo erkläret: Das beſte und angenehmſte Opfer ſo du Gott bringen kannſt, iſt deine eigene Seele. Dieſe iſt es, die ſich allein mit Gott vereiniget; indem keine ſolche Verwandtſchaft zwiſchen Materie und Geiſt, als zwiſchen Geiſt und Geiſt iſt; als woraus unſere Aehnlichkeit und Gemein-

meinſchaft mit Gott entſteht. Die gottloſeſten und ſchändlichſten Perſonen können reiche und prächtige Opfer zum Altar bringen; die Frommen aber machen ihr eigenes Herz zum Opfer. Uebergieb dich daher ſelbſt an Gott, und bringe ihm etwas von dem das dein iſt, etwas Inwendiges; denn die äußerlichen Dinge können ohne dieſes Gott nicht gefallen n). Käme es bey dem Gottesdienſt bloß darauf an, daß man von Menſchen geſehen würde, ſo möchte ein prächtiger äußerlicher Dienſt einem ſolchen Zwecke ganz gemäß ſeyn o). Die Religion aber hat nicht den Zweck, Menſchen zu gefallen, ſondern nur Gott; daher muß dieſelbe geiſtlich, innerlich und aufrichtig ſeyn. Wenn man bey der Religion bloß auf das Aeußerliche ſieht, und die Menſchen ſich mehr bemühen, Gott unter prächtigen Ceremonien als im Geiſt und in der Wahrheit zu ehren: ſo verwandelt ſich die Religion leicht in Aberglauben, die Menſchen greifen nach dem Schatten der Religion und laſſen das Weſentliche fahren. Dadurch hat die römiſche Kirche den Geiſt des Chriſtenthums ganz erſticket; ſie hat die Religion mit einer Menge Ceremonien bald unter dieſem bald unter einem andern Vorwande überhäufet, ſo, daß das Joch Chriſti ſchwerer worden, als das Joch Moſis, und das Evangelium hat ſich in ein fleiſchliches Gebot des Geſetzes verwandeln laſſen müſſen. Eine Religion, die bloß in äußerlichen Dingen und Kleinigkeiten beſteht, bemächtiget ſich der ſchwachen Gemüther am leichteſten; dieſe werden dadurch noch mehr geſchwächet und zur Ausübung erhabener und edler Pflichten des Chriſtenthums ganz untüchtig gemacht. Unſer Eifer und Ge-

n) Hierocles in Pythag. carm. aur.
o) Tillotſon Sermons Vol. 2.

Geſchäfftigkeit iſt gar ſehr eingeſchränkt; richten wir nun dieſelben lediglich auf Kleinigkeiten, auf ein Puppenwerk, ſo bleibt zu den weſentlichſten und nöthigſten Beſchäfftigungen nichts übrig. Verrauchet die Hitze bey Beobachtung ſinnlicher Ceremonien: ſo wird das wahre Leben der Religion ſich gewiß und bald verlieren. Der ceremonialiſche Theil des jüdiſchen Gottesdienſtes iſt nie eine Sache geweſen, die Gott an und vor ſich ſelbſt gefallen hätte. Und ob er ſich wohl den Gehorſam der Juden gegen die Vorſchrift deſſelben gefallen ließ: ſo war doch der Ceremoniendienſt nicht ſein eigentliches Werk. Was unſer Heiland von dem Gebot der Eheſcheidung zu den Juden ſagte, das gilt auch von dem ceremonialiſchen Theile, nämlich, daß ihnen ſolches um ihres Herzens Härtigkeit, und um ihrer Neigung willen zur Abgötterey, gegeben worden. Gott billigte demnach dieſen Dienſt nicht ſowohl wegen ſeiner innerlichen Güte, als aus Herablaſſung zu den Juden. Dieſes erkannten auch mit David viel andere gottſelige Iſraeliten. **Du haſt nicht Luſt zum Opfer, ich wollte es dir ſonſt wohl geben, und Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer, die Gott gefallen, ſind ein geängſter Geiſt, ein geängſtes und zerſchlagenes Herz wirſt du Gott nicht verachten** Pſ. 51, 18. 19. Jer. 7, 22. 23.

§. 180.

2. Die Ewigkeit Gottes (§. 177.) a) Erklärung davon.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der Ewigkeit Gottes. Wir verſtehen aber an dieſem Orte durch die Ewigkeit nichts anders, als eine unendliche Dauer p), die keinen Anfang gehabt, und die auch kein Ende erreichen wird. Es kommen aber viele

p) Clarks Sermons Vol. I.

viele Stellen in der heiligen Schrift vor, darinn das Wort **ewig** und **Ewigkeit** in einer eingeſchränkteren Bedeutung angenommen werden. Denn zuweilen wird damit weiter nichts, als eine Sache von ſehr langer Dauer angezeiget. Und dieß iſt die niedrigſte Bedeutung dieſes Wortes; in welcher es z. E. von den Hügeln und Bergen heißt, daß ſie ewig ſind, darum, daß ſie ſtark und feſt ſind, und beſtehen ſollen, ſo lange die Erde ſteht. Zuweilen bezeichnet dieſes Wort eine ſolche Dauer, die beſtehen ſoll, ſo lange die Sache, davon die Rede iſt, beſteht; und die aus dem Zuſtande, darinn ſie einmal geſetzet worden, nicht wieder errettet werden ſoll. So heißt es von den Städten, Sodom und Gomorrha, daß ſie andern zum Exempel geſtellet worden, und daß ſie die Pein des ewigen Feuers leiden, das iſt, ein ſolches Feuer, wodurch dieſe Städte unwiederbringlich zerſtöret, und ihre gottloſen Einwohner dem ewigen Verderben übergeben worden. Zuweilen aber bedeutet dieſes Wort nicht in figürlichen, ſondern im eigentlichſten Verſtande eine Dauer ohne Ende, obwohl nicht ohne Anfang. In dieſem Verſtande wird von den Engeln und Seelen der Menſchen geſagt, daß ſie ewig ſind; und die Seligkeit, welche die Gläubigen bey Gott genießen ſollen, heißt ein ewiges Leben, ein unendliches und ewiges Gewicht der Herrlichkeit. Der höchſte und unumſchränkteſte Verſtand des Wortes **ewig** iſt aber dieſer, wenn es eine ganz unerſchöpfliche und unveränderliche Fortdauer bezeichnet, die ſowohl ohne Anfang, als ohne Ende iſt. Und dieſe Ewigkeit kommt Gott allein dergeſtalt zu, daß ſie auch ſeine nothwendige und independente Exiſtenz in ſich ſchließt, dergleichen von keinem andern Weſen auf irgend eine Art geſagt werden kann. Denn dasjenige Weſen, das ſeiner Exiſtenz nach, von keinem andern

Weſen außer ſich abhanget, das muß auch unveränderlich immer eben daſſelbe ſeyn. Denn da es keine andere Urſache ſeiner Exiſtenz hat, als die abſolute Nothwendigkeit ſeiner eigenen Natur: ſo muß es auch ſchlechterdings und im höchſten Verſtande ewig ſeyn; nothwendig ewig ohne Anfang, nothwendig ewig ohne Ende *).

*) Zu dem Begriffe von der Ewigkeit Gottes, gehöret vornehmlich noch dieſes, daß dieſelbe durch keine Daurung der Zeit noch durch Jahre ausgemeſſen werden kann. Denn weil er das allerhöchſte und nothwendige Weſen iſt, dem nichts zuwachſen noch abgehen kann: ſo bleibt er immer wie er iſt, und kann das heute nicht werden, was er geſtern noch nicht geweſen. Daher wird er beſchrieben, als ein Gott, der da bleibt wie er iſt. Selbſt die Heyden haben es erkannt, daß das Seyn Gott allein in dem höchſten Verſtande zukomme. Denn er iſt alles auf einmal. Ihm ſind alle Zeiten gegenwärtig, es iſt bey ihm weder geſtern noch morgen. Die Creaturen müſſen nach der Zeit ausgemeſſen werden, weil ſie der Veränderung unterworfen ſind. Und eben darinn unterſcheidet ſich die Dauer der Creaturen am meiſten von der Ewigkeit Gottes; ſo, daß wenn man auch den Fall ſetzen wollte oder könnte, daß die Welt ewig ſey, dennoch eben darinn die Ewigkeit der Welt von der Ewigkeit Gottes weit unterſchieden ſeyn würde. Siehe Reinbecks Betrachtungen im erſten Theile.

§. 181.

b) Erweis aus Vernunft und Schrift.

Da Gott ein Weſen iſt q), das von keinem andern abhanget, woher ſollte es denn kommen, daß er aufhörete, das zu ſeyn, was er von aller Ewigkeit geweſen? oder, wodurch ſollte ſeinen Vollkommenheiten ein Hinderniß in den Weg geleget werden können? Die Aufhebung ſeines eigenen Weſens kann er ſelbſt nicht begehren; denn das ſtreitet wider die allge-

q) Clark Sermons Vol. 1.

allgemeine Natur aller Dinge, daß ſie ſollten aufhören zu ſeyn, wenn ſie ſich doch erhalten können. Gott kann ſein eigenes Daſeyn nicht aufgeben; denn er muß ja ſich ſelbſt als das höchſte und vornehmſte Gut lieben. Es iſt auch nichts in ſeiner Natur anzutreffen, das eine Abnahme ſollte verurſachen können; indem er ein einfaches Weſen und ohne alle körperliche Vermiſchung iſt. Wegen ſeiner unendlichen Macht und Weisheit iſt kein anderes Weſen im Stande, ihn entweder zu überwältigen, oder durch Liſt zu berücken. Und da er endlich keinen Urſprung ſeines Daſeyns hat, ſondern ſein Daſeyn von ſeiner Natur unabtrennlich iſt: ſo muß er auch ohne Aufhören dasjenige ſeyn, was er ohne Anfang geweſen und noch iſt. Das bloße Daſeyn iſt ein gewiſſer Grad der Vollkommenheit r); die Fortdauer dieſes Daſeyns iſt ſchon eine höhere Stuffe dieſer Vollkommenheit. Es ergiebt ſich daher daraus, daß, wenn wir uns Gott als das allervollkommenſte Weſen vorſtellen, wir dieſe Vollkommenheit ſowohl, als alle andere, uns von ihm vorſtellen müſſen. Wie nun ſeine Macht durch keine ihm entgegen ſtehende oder überlegene Macht entkräftet, und ſeine Unermeßlichkeit durch keine Gränzen irgend eines Ortes eingeſchränket werden kann: ſo kann auch der Fortdauer ſeines Weſens kein Zeitperiodus geſetzet werden. Er lebet und wirket, und regieret alle Dinge von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir können hiebey bemerken, daß die weiſeſten unter den Heyden, theils mit deutlichen Sprüchen, theils durch Sinnbilder und hieroglyphiſche Zeichen, ihren Glauben von der Ewigkeit Gottes ausgedrücket. Die alten Aegyptier s) ſtelleten Gott unter der Figur eines

r) Charnock on the Being and attributes of God.
s) Tillotſon Sermons Vol. 2.

nes Zirkels vor, der keinen Anfang und kein Ende hat. Die alten Römer baueten ihren Göttern runde Tempel, um damit auf eben dieſe Wahrheit zu weiſen; und Pythagoras hatte zu eben dieſem Zwecke ſeinen Schülern anbefohlen, daß ſie ſich bey ihrem Gottesdienſte immer in einem Kreiſe umdrehen mußten. Und obwohl die Poeten vieles von der Abkunft und Geſchlechtregiſtern ihrer Götter ſchwazten: ſo betraf doch dieſes nur ihre ſo genannten Götterhelden, und Dämones, den allerhöchſten Gott aber betrachteten ſie als einen ewigen. Lucretius ſelbſt, ohnerachtet er der Welt den Lehrbegriff des Epicurus vorgeleget, und kraft deſſelben, die Gottheit verſchiedener Vollkommenheiten entkleidet, hat uns dennoch dieſe Erklärung, in Abſicht auf die Nothwendigkeit ſeiner Exiſtenz, gegeben: Es ſey von der Natur der Götter unabtrennlich, daß ſie eine Ewigkeit in Ruhe und Friede zubringen.

Omnis enim per ſe Diuum natura neceſſe eſt
Immortali aeuo ſumma cum pace fruatur.

So wild und ausſchweifend auch die Begriffe der Heyden waren: ſo nenneten ſie doch dieſelben meiſtentheils deos immortales, unſterbliche Götter. Die Epicurer ſezten das Wort beatus und aeternus zuſammen, wenn ſie von Gott redeten t). Bey dem allen aber müſſen wir bekennen, daß die reicheſte Entdeckung von dieſer Lehre in der heiligen Schrift enthalten ſey; als welche uns dieſelbe nicht nur in ein deutliches Licht geſezet, ſondern auch aus der Betrachtung derſelben allerhand gottſelige Bewegungsgründe ans Herz geleget hat. Wenn der Verfaſſer des neunzigſten Pſalms dieſer göttlichen Eigenſchaft gedenket, ſo redet er von derſelben folgen-

derge-

t) Cicero de natura Deorum lib. I.

dergeſtalt: Herr, du biſt unſre Zuflucht geweſen von einem Geſchlecht zum andern; ehe die Berge geworden, ehe du die Erde erſchaffen und die Welt, biſt du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit Pſ. 90, 2 = 4. An einem andern Orte ſtellet er die unendliche Fortdauer des göttlichen Weſens mit den Worten vor: Deine Jahre währen für und für. Du haſt die Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werk; ſie werden vergehen, du aber wirſt bleiben; ſie werden alle veralten wie ein Kleid, und werden verwandelt werden; du aber bleibſt wie du biſt, und deine Jahre nehmen kein Ende Pſ. 102, 24. Er werden ferner bey dem Propheten Jeſaias verſchiedene erhabene Redensarten von dieſer Eigenſchaft Gottes gebraucht, die der Denkungs = und Schreibart dieſes Propheten gemäß ſind. Weiſeſt du nicht? haſt du nicht gehöret? Der Herr, der ewige Gott, der die Ende der Erden geſchaffen hat, wird nicht müde noch matt; ſein Verſtand iſt unausforſchlich. So ſpricht der hohe und erhabene Gott, der die Ewigkeit bewohnet: ich bin der Erſte und der Letzte, und außer mir iſt kein Gott Jeſ. 40, 28. 44, 6. 7. 57, 15. Ich gedenke nur noch einiger Stellen aus dem neuen Teſtamente, darinn uns Gott vorgeſtellet wird, wie er von der Fortdauer ſeines Weſens redet: Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erſte und der Letzte; der da iſt, der da war, und der da kommt oder ſeyn wird Offenb. 1, 8. Und Petrus ſagt von Gott dem Herrn: Ein Tag iſt bey ihm wie tauſend Jahr, und tauſend Jahre ſind bey ihm wie ein Tag 2 Petr. 3, 8. Welche Worte, ob ſich gleich einige Ausleger damit gemartert,

martert, als ob in denſelben etwas Widerſprechendes enthalten wäre, dennoch dieſes ganz deutlich in ſich faſſen, daß die Dauer des göttlichen Weſens ſo unendlich ſey, daß kein Maaß der Zeit mit denſelben in ein Verhältniß geſtellet werden könne. **Denn Gott iſt groß und unbekannt, und ſeine Jahrzahl kann kein Menſch ausforſchen** Hiob 36, 26. Wenn wir daher finden u), daß ſich der Geiſt Gottes zu unſeren Fähigkeiten herabläßt, wenn er die Ewigkeit Gottes nach Tagen und Jahren bezeichnet, als welches ſolche Wörter ſind, damit wir Menſchen den Wechſel der Zeit berechnen: ſo müſſen wir uns ja nicht vorſtellen, als ob die Dauer des göttlichen Weſens nach einem Zeitmaaße oder nach einer Folge von Jahren gerechnet werden könne. So wenig wir daraus, wenn ihm in der heiligen Schrift verſchiedene Glieder, Augen, Ohren, Hände, Füße u. ſ. w. beygeleget werden, ſchließen dürfen, daß er einen Leib habe; ſo wenig geſtatten dieſe Ausdrücke, zu glauben, daß das Beſtehen ſeines Weſens nach Jahren ausgerechnet werden könne.

§. 182.

c) Nützliche Anwendung.

Die nützliche Anwendung aus der Betrachtung der Ewigkeit Gottes iſt in den Worten des Propheten enthalten: **Verlaſſet euch auf den Herrn ewiglich, denn er iſt ein Fels ewiglich** Jeſ. 26, 4. Wenn wir auf Menſchen trauen, ſo haben wir keinen ſichern Grund unſers Vertrauens. Ihre gütige Geſinnung kann ſich ändern; es kann ihre Macht fehl ſchlagen; wenigſtens iſt ihr Leben vergänglich, und mit demſelben iſt alle unſere Erwartung von ihnen beſchloſſen. Darum ermahnet der Pſalmiſt: **Verlaſſet euch nicht auf Fürſten, denn ſie ſind Menſchen, und können ja nicht helfen. Denn** des

u) Charnock on the attributes of God.

des Menſchen Geiſt muß davon, und er muß wieder zur Erde werden; alsdenn ſind verlohren alle ſeine Anſchläge. Wohl dem hingegen, des Hülfe der Gott Jacob iſt, des Hoffnung auf den Herrn ſeinen Gott ſteht Pſ. 146, 3-5. Alſo auch, wenn wir uns vor Menſchen fürchten, ſo thun wir es ohne Grund; denn der Zorn der Menſchen iſt nicht ſo fürchterlich, als man denket; er hat ſeine beſtimmte Gränzen; er erſtrecket ſich bloß über den Leib; er muß mit dem Leben des Menſchen aufhören, und folget uns nicht bis jenſeit des Grabes nach. Daher läßt uns Gott durch den Mund des Propheten folgendes zu wiſſen thun: Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute ſchmähen, und entſetzet euch nicht, wenn ſie euch verzagt machen. Denn die Motten werden ſie freſſen wie ein Kleid, und Würmer werden ſie freſſen wie ein wollen Tuch; aber meine Gerechtigkeit bleibt ewiglich, und mein Heil für und für Jeſ. 51, 7. 8. Der Zorn des ewigen Gottes aber trifft nicht nur den Leib, ſondern auch die Seele; er hat nicht nur in dieſem Leben ſtatt, ſondern er erſtreckt ſich auch bis in die künftige Welt. Und wenn er viel tauſendmaltauſend Jahre angehalten: ſo iſt er noch eben ſo ſchrecklich, als in dem erſten Augenblicke, da er uns überfallen. Daher iſt nun die Ermahnung des Heilandes ſelbſt nach den Regeln der menſchlichen Klugheit ſehr nachdrücklich: Fürchtet euch nicht für denen, die den Leib tödten und darnach nichts mehr thun können. Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten ſollt. Fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat zu werfen in die Hölle. Ja ich ſage euch, vor dem fürchtet euch Luc. 12, 4. 5.

§. 183.

§. 183.

3. Die Unermeßlichkeit Gottes (§. 180.) a) wird erkläret und erwieſen.

Unter dieſe Claſſe der göttlichen Eigenſchaften, die nicht mitgetheilet werden können, gehöret ferner die **Unermeßlichkeit Gottes**. Dadurch verſtehen wir nun die unendliche Größe Gottes, nach welcher ſein Weſen weder Ziel noch Gränzen hat; ſondern ſich über alles, was nur iſt, dergeſtalt erſtrecket, daß unſere Vernunft und Einbildungskraft nicht zureichet, uns eine Vorſtellung davon zu machen. Wir können demnach die Gegenwart Gottes nicht an einen gewiſſen Ort einſchließen und ſagen: **Hier iſt er**, oder, **da iſt er nicht**; wir können ihm auch keine Gränzen ziehen und ſagen: **So weit erſtreckt ſich ſein Weſen und nicht weiter.** Sondern er iſt auf eine unendliche Art allenthalben gegenwärtig, die finſterſten Winkel, die geheimeſten Klüfte auch nicht ausgenommen. Der verborgenſte Ort in der ganzen Welt, nämlich das Herz des Menſchen, deſſen Tiefen und Heimlichkeiten, ſind ihm nicht verborgen. Die Gegenwart eines andern Weſens, auch eines Körpers, der doch die gröbeſte Subſtanz iſt, kann ihn nicht ausſchließen; die Gränzen der ganzen Welt ſind keine Gränzen für ihn. Er erfüllet einen ieglichen Raum, den wir uns nur außer dieſer ſichtbaren Welt vorſtellen mögen, und dieß alles unendlich mehr, als unſere Begriffe hinlänglich ſind. Und gewiß, wenn wir bedenken, daß Gott der **einzige Schöpfer** der Welt iſt x): ſo können wir uns auch nicht anders vorſtellen, als daß er allenthalben gegenwärtig ſeyn müſſe. Denn wenn nur ein Theil der Welt wäre, davon Gott ausgeſchloſſen wäre: ſo würde er auch in ſeiner Macht und in ſeinen Wirkungen eingeſchränket ſeyn; die Urſache dieſer Ausſchließung möchte auch ſeyn, welche es wollte.

Da

x) Fiddes und Uſſers Body of Diuinity.

Da aber die Macht Gottes ſo wenig als eine andere ſeiner Eigenſchaften von ſeinem Weſen abgeſondert iſt, ſondern nur von uns, nach unſerer Art zu denken, eine nach der andern beſonders betrachtet wird: ſo muß auch da ſein Weſen ſeyn, wo ſeine Macht wirkſam iſt. Hat er nun alle Dinge erſchaffen, ſo muß auch nothwendig ſein Weſen allenthalben ſeyn, und ſich ſo weit, als die ganze Schöpfung erſtrecken. Ja, wäre es ihm wohlgefällig geweſen, zu den Werken der Schöpfung einen noch weit größern Raum zu widmen, und zu dieſem Weltbaue noch unzählige Welten hinzu zu thun: ſo würde dieſes doch ſeinem Weſen noch keine Gränzen geſetzet haben; aller Himmel Himmel, und der unermeßliche Raum, den wir uns außer denſelben vorſtellen, würden nicht hinreichend geweſen ſeyn, ihn zu faſſen. Erwägen wir weiter y), daß Gott nicht nur der Schöpfer, ſondern auch der **Erhalter** der ganzen Welt iſt: ſo müſſen wir auch daraus ganz nothwendig ſchließen, daß er allenthalben gegenwärtig ſey. Dieſes Grundes bedienete ſich der Apoſtel Paulus, als er mit den gelehrten Athenienſern diſputirete. **Gott**, ſagte er, **iſt nicht ferne von einem ieglichen unter uns**, das iſt, er iſt wirklich einem ieglichen unter uns nahe und gegenwärtig; **denn in ihm leben, weben und ſind wir.** Wenn etwas **lebet**, ſo iſt es von Gott, der giebt ihm das Leben. Wenn ſich etwas **beweget**, ſo iſt es von Gott, der giebt ihm die Kraft ſich zu bewegen; hat etwas ein Weſen und Exiſtenz, ſo iſt Gott derjenige, der ſie ihm mitgetheilet hat. Da nun alle Dinge und alle Menſchen, auch in der weiteſten Entfernung, erhalten und getragen werden: ſo muß er auch nothwendig an einem ieglichen Orte gegenwärtig ſeyn, und ihren Wirkungen

y) Edwards Body of Diuinity.

gen den nöthigen Beyſtand leiſten. Wollte man nun annehmen, daß das göttliche Weſen eingeſchränkt ſey, oder, daß ſeine Gegenwart wo ausgeſchloſſen wäre: ſo würde man damit einer Vollkommenheit ſeiner Natur, nämlich der allgemeinen Vorſehung, widerſprechen; da aber dieſe ſowohl ſeine Allwiſſenheit als Allmacht in ſich faſſet, ſo kann die Allgegenwart nicht davon ausgeſchloſſen ſeyn. Wir finden, daß alle endliche Weſen auch eine endliche und eingeſchränkte Erkenntniß und Macht haben. Es iſt auch nicht zu begreifen, wie ein unendlicher Verſtand, oder unumſchränkte Macht, anderswo ſollte gefunden werden können, als in einem unendlichen Weſen. Ein Weſen aber, das eine unendliche Erkenntniß aller Dinge, auch der verborgenſten und heimlichſten, beſitzet; ein Weſen, das alle Dinge, die ſich nicht widerſprechen, wirklich darſtellen kann; das alle Handlungen der Creaturen regieret, und über dieſelben ein beſtändig wachſames Auge offen hält; ein ſolches Weſen, ſage ich, muß allenthalben unmittelbar gegenwärtig ſeyn. Daher müſſen wir nun merken, daß die weiſeſten unter den Heyden dieſen Satz ohne Bedenken behauptet, nämlich, daß Gott gleichſam eine allgemeine Seele ſey, die die ganze Natur durchdringe z); daß die Menſchen verpflichtet wären, zu glauben, daß Gott alle Dinge ſehe, und daß ſein Weſen alles erfülle; der Menſch möge ſich hinwenden wo er hinwolle, ſo ſey Gott allenthalben um ihn; nichts ſey leer von Gott und ſeinem Weſen; er erfüllet alle ſeine Werke, und ſey ſeiner ganzen Schöpfung gegenwärtig a). Wenn David eine Betrachtung über die Eigenſchaften Gottes anſtellet, ſo ſpricht er von dieſer in einer

Art

z) Cicero de natura Deorum. It. de Legibus lib. 2.
a) Seneca de Benef. lib. 4. c. 8.

Art der Entzückung: Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſte? Wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſichte? Führe ich gen Himmel, ſo biſt du da; bettete ich mir in der Hölle, ſo biſt du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröthe, das iſt, könnte ich ſo ſchnell eilen als das Morgenlicht, das ſich in einem Augenblicke von einem Ende des Himmels zum andern ausbreitet, und bliebe am äußerſten Meer: ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt finden, und deine Rechte mich halten. Gott ſelbſt ſagt von ſich: Ich bin ein Gott der nahe iſt, und nicht ein Gott der ferne iſt; ich erfülle Himmel und Erde, ſpricht der Herr; meyneſt du, daß ſich jemand ſo heimlich verbergen könnte, daß ich ihn nicht ſehen ſollte? Jer. 23, 23. 24. Und wenn ſich jemand in der Hölle vergrübe, ſo ſoll ihn meine Hand daſelbſt ergreifen; oder, wenn er in den Himmel ſtiege, ſo will ich ihn von dannen herab ſtoßen; und wenn er ſich auf den Spitzen des Berges Carmel verſteckte, ſo will ich ihn davon wegreißen Amos 9, 2. 3.

§. 184.

Auf die itzt vorgetragene Art vereiniget ſich nun Vernunft und Schrift, die Unermeßlichkeit des göttlichen Weſens, und die daraus fließende Allgegenwart zu behaupten. Dieſer Wahrheit iſt nun aber das im geringſten nicht zuwider, wenn die heilige Schrift ſich von Gott des Ausdruckes bedienet: daß er im Himmel wohne; daß er ſich zu uns nähere, oder von uns weiche. Denn es iſt ein Unterſchied zwiſchen der weſentlichen und majeſtätiſchen Gegenwart Gottes zu machen b). Seine weſentliche Gegen-

b) ein Einwurf beantwortet.

b) Tillotſon Sermons Vol. 2. Charnock on the attributes of God.

Gegenwart iſt an allen Orten; da inzwiſchen ſeine **majeſtätiſche** Gegenwart, ſich nur durch eine auſſerordentliche Offenbarung ſeiner Herrlichkeit im Himmel entdecket. Es giebt aber auch eine **gnädige** Offenbarung ſeiner Gegenwart, die mit wunderbaren Wirkungen ſeiner Gnade, Gütigkeit und ſeines Beyſtandes verbunden iſt, nach welchen von ihm geſagt wird, daß er in den Herzen der Gläubigen wohne, und bey denen, die betrübtes und zerbrochenes Herzens ſind. Wenn demnach von Gott geſagt wird, daß der Himmel ſeine Wohnung ſey, ſo muß dieſes von ſeiner majeſtätiſchen Gegenwart verſtanden werden, die ſich in den Wirkungen und Umſtänden daſelbſt auf eine außerordentliche Art entdecket. Und wenn es heißt, daß er ſich den Menſchen nähere, oder von ihnen weiche: ſo iſt die Rede von ſeiner gnädigen Gegenwart, die ſich nach dem Maaße unſers Verhaltens gegen ihn, uns entweder nähert oder entzieht. In beyden Fällen aber bleibt ſeine weſentliche Gegenwart eben dieſelbe. Wird uns daher geſagt, **daß der Himmel ſein Stuhl ſey**: ſo werden wir zugleich verſichert, **daß die Erde ſeiner Füße Schemmel ſey** Jeſ. 66, 1. Er wohnet in der Höhe, in Anſehung der Majeſtät und Herrlichkeit ſeines Namens; aber in Anſehung ſeiner unumſchränkten Natur, iſt er an allen Orten gegenwärtig. Er iſt ferne von uns, wenn er als ein zorniger Richter betrachtet wird; er iſt uns aber nahe, wenn wir ihn als einen liebreichen Wohlthäter anſehen. Er weichet von uns, wenn er uns den Wirkungen ſeiner Gerechtigkeit überläßt; er nähert ſich uns aber, wenn er uns mit den Armen ſeiner Barmherzigkeit umfaſſet. Bey dem allen aber müſſen wir eingedenk ſeyn, daß er in beyderley Verhalten gegen uns, ſeinem Weſen nach eben derſelbige bleibe. Es gereicht auch ſeiner Majeſtät im geringſten

nicht

nicht zum Nachtheile, wenn man dieſer Unermeß-lichkeit ſeiner Natur zu Folge ſaget, daß er auch an unreinen Oertern gegenwärtig ſey. Denn wie die Sonnenſtrahlen durch die unreine Materie, auf welche ſie fallen, nicht beflecket und verunreiniget werden; und wie es der Heiligkeit und Reinigkeit der göttlichen Natur nicht zum Vorwurfe gereichet, daß ſie die Gottloſigkeit und Unreinigkeit der Menſchen, die in der Welt verübet worden, mit anſieht oder duldet: ſo kann auch die Allgegenwart, oder das Weſen Gottes, durch keine natürliche Unreinigkeit eines Dinges, oder irgend eines Ortes beflecket werden. Denn das iſt die überſchwengliche Vortrefflichkeit und der Vorzug ſeiner Natur, daß er allenthalben und auf alles wirket, daß aber keine Creatur auf ihn wirken, oder eine Veränderung in ſeiner Natur zuwege bringen kann.

§. 185.

So viel von der Natur derjenigen Vollkommenheit Gottes, die wir ſeine Unermeßlichkeit nennen. (c) Nutzanwendung davon.) Was ſollen nun bey Betrachtung derſelben für Bewegungen in unſerm Gemüthe entſtehen? Zuförderſt eben dieſelbe Bewunderung c), die bey uns zu entſtehen pfleget, wenn wir zum erſtenmale die offenbare See, das große Weltmeer erblicken, davon wir weder die Gränzen, noch die Tiefe ermeſſen können. Alle andere Weſen ſind einer eingeſchränkten Natur d), und haben ihre beſtimmten Gränzen, welche ſie nicht überſchreiten können. Der Erdboden iſt, vergleichungsweiſe, nur ein kleiner Punct, das Weltmeer nur wie ein Tropfen Waſſer, und die ganze Welt als ein Sonnenſtäubchen zu achten; der Schöpfer derſelben

c) Clark Sermons Vol. I.
d) Charnock on the attributes of God.

ſelben aber iſt ganz unermeßlich und unumſchränkt. Er iſt allenthalben; er erfüllet alle Oerter; ſeine Gegenwart breitet ſich durch einen ieglichen Raum aus, der entweder wirklich iſt, oder den wir nur denken können, und wird doch von keinem einzigen umſchloſſen. Können wir nun wohl an ihn denken, ohne ſeine Größe zu bewundern, oder von unſerer eigenen Nichtigkeit eine tiefe Empfindung zu haben? Leſen wir von den Engeln, daß ſie ihr Angeſicht vor ihm verdecken, mit was für einer ehrerbietigen Scheu ſollen wir, wir elenden Würmer, vor ihm erſcheinen? Mit welchem Eifer und Inbrünſtigkeit ſoll die Anbetung ſeiner Majeſtät bey uns verbunden ſeyn! Wie ſorgfältig ſollen wir uns beweiſen, alles ernſtlich zu vermeiden, davon wir wiſſen, das es eine Beleidigung ſeiner majeſtätiſchen Gegenwart ſey! Glauben wir, daß uns Gott erforſchet und kennet; daß er auf unſere Tritte Acht hat, auf unſer Lager ſieht, alle unſere Wege ſieht; daß er vor uns und hinter uns, über und um uns iſt, ſo, daß wir uns ſeiner Gegenwart nicht entziehen; daß uns keine Finſterniß vor ihm verbergen, keine Nacht vor ihm verdecken kann; glauben wir dieſes, ſage ich, wie ſtark ſoll daher das Gefühl von ſeiner Majeſtät ſeyn, die allenthalben über, vor, um, in und neben uns iſt; die ſo wenig von uns als wir von uns ſelbſt getrennet werden kann; deren Auge vom Anfange unſers Lebens, bis zum Beſchluß unſerer Tage beſtändig über uns offen ſteht, und alles aufs genaueſte bemerket. Glaubeten die Menſchen, daß Gott auf eine ſolche Art um ſie ſey, daß er die Finſterniß durchſchaue, in welcher ſie ſich ſelbſt zu verſtecken meynen, daß er die verborgenſten Heimlichkeiten ihrer Herzen ausforſche: ſo würde dieſe Vorſtellung nicht nur ihren Ausſchweifungen einen Zügel anlegen, und ſie von dem ungeſtümen Laſterleben zurück halten; ſondern

es würde auch dieſe Vorſtellung bey einer vorſeyenden Entſchließung zum Böſen, ihnen die Ermahnung ins Ohr ſagen, die uns ein Heyde hinterlaſſen hat: **Gott iſt allgegenwärtig, was willſt du thun? Was willſt du anfangen? Meyneſt du dich etwa vor ihm zu verbergen? Gott, dein Hüter, folget dir allenthalben nach, der Gott, dem du im geringſten nicht ausweichen kannſt; darum ſuchſt du einen heimlichen Winkel, und vermeideſt Zeugen deiner Thaten? Umſonſt bemüheſt du dich verborgen zu ſeyn; umſonſt glaubeſt du, daß deine Thaten unentdecket bleiben werden** e). Glauben wir, daß Gottes Augen allenthalben ſind, den ganzen Erdboden durchſchauen und auf diejenigen ſehen, die aufrichtiges Herzens vor ihm ſind: wie erquicklich muß dieſe Betrachtung für alle diejenigen ſeyn, die ſich unter ſchweren Verhängniſſen und empfindlichen Trübſalen befinden? Es iſt keine Noth, keine ſo geheime Angelegenheit unſers Lebens, die nicht durch die Betrachtung dieſer Eigenſchaft Gottes erleichtert werden könnte. Befinden wir uns in äußerſter Verlegenheit? Gott iſt bey uns. Sind wir in groſſer Gefahr? Gott iſt uns nahe, und weit näher, als uns unſere beſten Freunde und Anverwandte ſind. Wir können von ſeiner Gegenwart und Beſchirmung nicht verbannet und ausgeſchloſſen werden, wenn wir auch in das äußerſte Ende des Meeres verſtoßen würden. In einem ieglichen Welttheile, und unter einem ieglichen Himmelsſtriche, iſt und bleibt eben derſelbe Gott. Seine Hand leitet uns, ſeine Rechte hält uns; ſeine allmächtige Gütigkeit iſt unſer Schirm und Schild. Wenn wir nun daher unſere Seele in guten Werken empfehlen: ſo

e) Seneca de Benef. lib. 4 c 8.

dürfen wir uns nicht fürchten, wenn gleich die Erde verrücket, und die Berge mitten ins Meer geworfen würden. Obgleich der Feigenbaum nicht blühet, noch der Weinſtock Früchte bringt; obgleich der Oelbaum die Arbeit nicht belohnet, noch das Feld Speiſe giebt; obgleich die Heerden verringert werden, und kein Vieh in den Ställen iſt: ſo will ich mich doch, kann der Gerechte ſagen, freuen in der Gegenwart Gottes, und fröhlich ſeyn in dem Gott meines Heils.

§. 186.

4. Die Unveränderlichk. Gottes (§. 183) a) Erklärung und Beweis davon.

Es folget nun die Betrachtung der **Unveränderlichkeit** Gottes. Durch dieſe Unveränderlichkeit Gottes aber zeigen wir ſo viel an, daß er allezeit derjenige ſey, der er geweſen, und auch in alle Ewigkeit eben derſelbe bleiben werde; ſo, daß nicht die geringſte Veränderung, weder in ſeinem Weſen, noch in ſeinen Eigenſchaften, ſtatt findet. Anlangend ſein **Weſen**, ſo iſt er nach demſelben ewig und unveränderlich, und heißt der Gott, der allein Unſterblichkeit hat. In Anſehung ſeiner Vollkommenheiten iſt er ſich immer ſelbſt gleich; unendlich weiſe, gütig und mächtig; unendlich gerecht heilig und wahrhaftig. Und daraus folget, daß er auch in ſeinen Rathſchlüßen und Vorhaben unveränderlich ſey. Wir Menſchen ſind in unſerer Natur und Weſen, in unſern Eigenſchaften und Vollkommenheiten, in unſern Abſichten, Entſchließungen und Handlungen beſtändigen Veränderungen unterworfen f). Wir verfallen ſehr oft von einem Abwege auf den andern; wir werden bald beſſer, bald ſchlimmer, bald ſchwächer, bald ſtärker, bald gelehrter, bald unwiſſender, nachdem etwa unſer eigenes Verhalten

f) Tillotſon Sermons Vol. 2.

ten oder auch unſere Zufälle beſchaffen ſind. In unſerm Gemüthe ſind wir ſo wankend und unbeſtändig, daß wir öfters unſer Vorhaben ändern, unſere Zuſagen zurück nehmen, und unſern feſteſten Entſchließungen bey der geringſten Gelegenheit zuwider handeln. Gott aber bleibt in ſeinen Vollkommenheiten immer eben derſelbe. Er iſt beſtändig in ſeinen Abſichten, feſt in ſeinem Vorhaben, unveränderlich in ſeinen Rathſchlüſſen und Entſchließungen. Es fließt auch dieſes alles aus der Natur Gottes. Denn wenn wir erwägen g), daß er ein ſelbſtändiges und unabhängiges Weſen, der große Schöpfer und Regierer aller Dinge ſey; wenn wir erwägen, daß er ein geiſtliches einfaches Weſen, und daher ohne alle Theile und Vermiſchung, folglich auch aller Veränderung unfähig ſey; wenn wir bedenken, daß er das allerhöchſte und freyeſte Weſen ſey, das von außen durch nichts berühret oder geändert werden kann; wenn wir bedenken, daß er ein ewiges Weſen ſey, das immer nach einer Vorſchrift handelt und wirket, und dem alle Dinge zugleich und vollkommen gegenwärtig ſind; daß er auch ein allwiſſendes Weſen ſey, das mit einem Blicke alles durchſchauet, und daher keine Urſache hat, andere Entſchließungen zu faſſen; daß er endlich das allervollkommenſte Weſen ſey, bey welchem weder Zunahme noch Abnahme ſtatt findet: ſo können wir nicht anders glauben, als daß Gott in ſeinem Weſen, in ſeinen Vollkommenheiten, in ſeinem Willen, in ſeinem Vorhaben, in ſeinen Bündniſſen und in ſeinen Drohungen, nothwendig unveränderlich ſeyn müſſe. Wer das Gegentheil davon annimmt, der erkläret ihn für ein unvollkommenes Weſen. Denn wenn er unveränderlich iſt: ſo muß

 durch

g) Edwards Body of Divinity.

durch ſolche Veränderung ſeine Vollkommenheit entweder größer oder geringer werden. Gelanget er dadurch zu einer größern Vollkommenheit: ſo hat ihm vorher etwas daran gefehlet; er iſt alſo nicht das allervollkommenſte und beſte Weſen, oder, welches einerley iſt, er iſt nicht allezeit GOtt geweſen. Wird er aber durch ſolche Veränderung an Vollkommenheiten geringer: ſo entſteht daraus abermal ein Mangel; er verliert eine Vollkommenheit, die er ſonſt beſeſſen; er höret auf das vollkommenſte Weſen, mithin hört er auch auf wahrer Gott zu ſeyn. Die allerhöchſte Vollkommenheit Gottes iſt demnach eine unüberſteigliche Befeſtigung gegen alle Veränderlichkeit. Denn wir mögen eine Veränderung annehmen welche wir wollen: ſo wird dadurch ſeine allerhöchſte Vollkommenheit beleidiget, oder gar aufgehoben. Denn da in allen Veränderungen ein terminus a quo und terminus ad quem iſt, und in derſelben entweder etwas verlohren oder erlanget wird: ſo folget daraus, daß, wenn Gott in der Veränderung beſſer wird, als er ſonſt geweſen, er vorher nicht vollkommen, mithin auch nicht Gott geweſen ſeyn könne; und wenn er ſchlimmer wird, als er vorher geweſen, er nach ſolcher Aenderung nicht länger Gott bleiben könne. Wir halten bey einem Menſchen die Veränderlichkeit für eine Unvollkommenheit oder für einen Fehler. Ihre natürliche Veränderung, in Anſehung ihrer Perſonen, rühret von Schwachheit und Eitelkeit her; ihre moraliſche Veränderung, in Anſehung ihrer Neigungen und Entſchließungen, hat eine Unwiſſenheit und Unbeſtändigkeit zum Grunde. Dieß alles aber kann mit der Herrlichkeit Gottes und Vortreflichkeit ſeiner Eigenſchaften nicht beſtehen. Denn wenn die göttliche Natur nur in irgend einem Falle der Veränderung unterworfen iſt: ſo wird über alle ſeine Vollkommenheiten ein allgemei-

ner Nebel ausgebreitet, ſie werden gleich einer Blume auf dem Felde, die, ob ſie wohl ſchön und prächtig ausſieht, dennoch vergänglich und verwelcklich iſt. Ja, je größer ſeine Vollkommenheiten ſind, deſto unvollkommener müſſen ſie werden, wenn wir einmal annehmen, daß ſie veränderlich ſind h). Wie mislich wird es um ſeine Verheißungen ausſehen, wenn er in ſeiner Natur veränderlich iſt! Wie kurzſichtig ſeine Weisheit, wenn ſie verfinſtert werden kann! Wie ohnmächtig ſeine Macht, wenn ſie einem Verfalle und Ermüdung unterworfen! Wie muß ſeine Barmherzigkeit ihren Glanz verlieren, wenn es möglich iſt, daß ſie ſich in einen Zorn verwandelt! Wie verächtlich muß ſeine Gerechtigkeit werden, wenn ſie, ehe man ſichs verſieht, in eine Barmherzigkeit ausartet, da inzwiſchen der Gegenſtand der Gerechtigkeit zum Genuß der Barmherzigkeit unfähig iſt, und der Gegenſtand der Barmherzigkeit die göttliche Rache nicht verdienet! Wie nun die Veränderlichkeit Gottes alle andere göttliche Eigenſchaften verfinſtert: ſo würde ſie auch allen Troſt der Religion wegnehmen, und wir würden wenig Hochachtung gegen ein Weſen haben können, das ſo unbeſtändig und wankend wäre. Seine Drohungen würden keine ehrerbietige Scheu behalten, wenn ſeine Macht und Gerechtigkeit ungewiß wäre. Seine Verheißungen und Zuſagen, ſo gut ſie auch gemeynet ſeyn möchten, würden uns keine Sicherheit geben, wenn ſeine Wahrheit und Treue der Veränderung unterworfen wären. Aus dem Grunde hat uns der Geiſt Gottes in ſeinem Worte verſichert, **daß bey ihm kein Wechſel des Lichts noch der Finſterniß ſey** Jac. 1, 17. **Daß ſein Rath feſt ſtehe, und die Gedanken ſeines Herzens für**

h) Charnock on the attributes of God.

und für Pſ. 33, 11. Daß ſeine Barmherzigkeit und Gnade ewiglich währe, daß ſeine Gerechtigkeit feſt und unbeweglich ſtehe, wie die Berge Gottes Pſ. 36, 6. 7. Daß er ſeine Gnade nicht wenden, ſeine Wahrheit nicht fehlen laſſen, ſeinen Bund nicht entheiligen noch ändern wolle, was aus ſeinem Munde gegangen iſt Pſ. 89, 34. 35. Dieſen Begriff haben auch die Heyden von Gott gehabt i); inſonderheit hat Plato geſchrieben k), daß Gott auf keinerley Weiſe einer Veränderung unterworfen ſey, ſie habe Namen wie ſie wolle; Seneca hat bezeuget l), daß er in ſeinen Rathſchlüſſen beſtändig ſey, und daß ihn nie etwas gereue: Er verſichert uns, daß ihm allezeit daſſelbige gefalle, und daß dasjenige, was ihm gefalle, allemal das Beſte ſey; es ſey dieſes auch weder ſeiner Macht noch Freyheit nachtheilig, indem er ſeine eigene Nothwendigkeit ſey m); das iſt, nichts äuſſerliches, ſondern ſeine eigene natürliche Vollkommenheiten verpflichteten ihn, ſo, und nicht anders, zu handeln.

b) Beantwortung eines Einwurfs.

§. 187.

Wenn wir daher in der heiligen Schrift hin und wieder Redensarten finden, die eine Veränderlichkeit in Gott anzuzeigen ſcheinen: ſo müſſen wir uns erinnern, daß ſie nicht in einem ſo ſtrengen Verſtande angenommen werden müſſen, als ob es Gott in Gewohnheit habe, ſeinen Vorſatz zu ändern, ſein Wort zurück zu nehmen, oder ob ihn eine Handlung gereue, die er gethan, oder zu thun ſich vorgenommen. Denn er iſt nicht ein Menſch, daß er

lüge,

i) Wilkins Principles of natural religion.

k) Plato in Phaedone: ȣδεποτε, ȣδαμη, ȣδαμως αλλοιωσιν ȣδεμιαν ενδεχεται.

l) Seneca de Benefic. lib. 6.

m) Seneca Natur. quaeſt. lib. 1. praefat.

lüge, noch eines Menſchenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas ſagen und nicht thun? Sollte er etwas verſprechen und nicht halten? 4 Moſ. 23, 19. Es müſſen daher die Ausdrücke von einer Reue Gottes, wie viele andere Redensarten in der Schrift, in einem figürlichen Verſtande angenommen werden, wie ſich nämlich Gott darinn zu unſerer Schwachheit und Fähigkeit herab gelaſſen, keinesweges aber in der Meynung, als ob er aus Leichtſinnigkeit, oder Mangel genugſamer Einſicht ſein Vorhaben geändert. Wenn demnach von Gott geſagt wird, daß es ihn gereuet, Menſchen erſchaffen zu haben, oder daß er Saul zum Könige gemacht; ſo iſt die Veränderung nicht in Gott, ſondern in den Perſonen zu ſuchen, davon die Rede iſt. Es ſoll damit nicht angezeiget werden, daß Gott in ſeiner Erwartung ſchlechterdings betrogen worden, ſondern daß nur die Sache gegen alle vernünftige Erwartung ganz anders ausgefallen. Daher legt nun die heilige Schrift Gott die menſchliche Leidenſchaft der Reue, oder Bereuung desjenigen bey, was er gethan; wie etwa Menſchen etwas zu bereuen gewohnt ſind, wenn ihnen etwas mislingt, und ganz anders ausfällt, als ſie ſich es vorgeſtellet haben. Sie will uns zu erkennen geben, daß das ſchändliche Verhalten der Menſchen, und der Misbrauch der göttlichen Gütigkeit ſo groß geweſen, daß dadurch in ſeinem Herzen eine Reue und Unzufriedenheit entſtehen können, wenn die Majeſtät ſeiner Natur dieſer Leidenſchaft ſo fähig wäre, als die Schwachheit unſerer Natur dergleichen unangenehmen Empfindungen unterworfen iſt. Alſo auch, wenn von Gott geſagt wird, daß ihn etwas Böſes gereue, das er angedrohet hat: ſo zeiget dieſer Ausdruck nur ſo viel an, daß Gott das angedrohete Uebel nicht vollſtrecket, welches er zu thun ſich vorgenommen;

men; das iſt, es iſt ihm wahlgefällig geweſen, anders zu thun, als ſeine Drohungen anzuzeigen geſchienen, weil dieſe ſtillſchweigend mit einer Bedingung verbunden geweſen, die er uns aus guten Urſachen nicht bekannt machen wollen. Bey den allermeiſten Drohungen und Verheißungen, die wir in dem Worte Gottes finden, iſt eine Bedingung befindlich n), die entweder mit deutlichen Worten ausgedruckt iſt, oder doch darunter verſtanden werden muß. Zuweilen iſt ſie deutlich ausgedruckt; zum Exempel in der merkwürdigen Stelle: **Wo aber ein Volk, gegen welches ich geredt habe, ſich bekehret von ſeiner Bosheit, ſo ſoll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun** Jer. 18, 8. Hier iſt die Beſſerung des Lebens als eine Bedingung mit angehänget worden. Zuweilen aber muß dieſe Bedingung mit darunter verſtanden werden; z. E. in dem Fall mit der Stadt Ninive h: **Noch vierzig Tage ſind es, ſo ſoll Niniveh verderbet werden**; wenn ſich nämlich die Stadt nicht bekehret. Man ſetze nun den Fall, daß ein laſterhaftes Volk Buße thut, nachdem das Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit wider daſſelbe ausgeſprochen worden; ſo folget daraus keine Veränderung in dem Willen oder Erkenntniß Gottes, wenn das geſprochene Urtheil nicht vollſtrecket wird, indem dieſer Spruch nicht ſchlechterdings, ſondern unter einer gewiſſen Bedingung abgefaſſet worden. Dieſe Bedingung, unter deren Erfüllung die angedrohete Strafe unterblieben, iſt ein Theil des göttlichen Rathſchluſſes; und da ſie erfüllet worden, ſo iſt das Urtheil auch aufgehoben. **Denn als die Leute zu Niniveh ſich bekehreten von ihren böſen Wegen**, (welches die mit der Ankündigung

n) Edwards Body of divinity.

digung der Strafe verbundene Bedingung war), **ſo gereuete den Herrn auch das Böſe, das er geredt hatte zu thun, und thut es nicht** Jon. 3, 10. Die Summa dieſer ganzen Beantwortung iſt dieſe: Die Erklärungen der göttlichen Rathſchlüſſe, ſind an ſich ſelbſt feſt geſtellet, und unveränderlich, weil die göttliche Weisheit unmöglich in ihrem Vorhaben und Entſchließungen betrogen werden kann. Allein, ſeine Verheißungen und Drohungen, die es mit Perſonen zu thun haben, ſie mögen nun einzele Perſonen, oder ganze Völker betreffen, ſind allezeit bedingungsweiſe abgefaſſet, weil die Weisheit Gottes es für gut gefunden, dieſe von dem Verhalten der Menſchen abhängig zu machen. Gutes oder Böſes, Tugend oder Laſter, ſind die Dinge, welchen Gott entweder ſeine unveränderliche Liebe oder Ungnade angekündiget hat; ſeine Verheißungen und Drohungen folgen daher auch ganz unausbleiblich auf die Veränderungen des perſönlichen Verhaltens der Menſchen. Wenn nun eben daſſelbe Feuer durch eine ungeänderte Handlung eine verbrennliche Materie verzehret, Gold und Silber aber reiniget; und wie eben dieſelbe Sonne mit einerley Hitze einige Körper auflöſet und zerſchmelzet, andere aber hart machet: ſo ſtrafet Gott, ohne die allergeringſte Aenderung ſeiner Natur die Gottloſen, wenn ſie ſolche bleiben, und offenbaret dagegen ſein Mitleiden gegen ſolche Perſouen, die wahrhaftig Buße vor ihm thun.

§. 188.

c) Anwendung dieſer Lehre.

So viel von der Unveränderlichkeit Gottes. Was ſoll nun dieſe Lehre für gute Wirkungen auf unſer Herz haben? Hier zeiget ſich zuförderſt genug Urſache der Schrecken für diejenigen, die im Dienſt der Sünde beharren. Denn wenn derjenige, der ein reiner und heiliger Gott iſt, deſſen Augen keine Unrech-

gerechtigkeit mit Gleichgültigkeit oder Wohlgefallen ſehen können; wenn derjenige, der ein gerechter Gott iſt, und keine Sünde ungeſtraft laſſen will; wenn derjenige, der ein allmächtiger Gott iſt, deſſen allgewaltigem Zorn keine Creatur widerſtehen kann; wenn dieſer Gott, ſage ich, immer eben derſelbige bleibet, ſich niemals ändert, keine von ſeinen Eigenſchaften ableget, niemals aufhöret die Ungerechtigkeit zu haſſen, auch niemals mit einem unbußfertigen Sünder ſich verſöhnet: ſo muß es nothwendig etwas fürchterliches und ſchreckliches ſeyn, in die Hände eines ſolchen Gottes zu fallen, der ewiglich lebet, der daher auch ewig ſtrafen kann, und deſſen Zorn gegen diejenigen, die in ihren Sünden ſterben, ſo groß iſt, daß alle Arten der Quaal, die ſie in alle Ewigkeit leiden, nicht vermögend iſt, ihn mit ihnen auszuſöhnen. Zugleich aber zeiget ſich hier eine reiche Materie des Troſtes für alle diejenigen, die Gottes Gnade ſuchen, und ein heiliges Leben führen. Denn bey allen Veränderungen und Abwechſelungen der Welt, will er ſie nicht verlaſſen noch verſäumen. Gott ſchenket den Gerechten die Verſicherung: **Es ſollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen, und mein Bund ſoll nicht hinfallen, ſpricht der Herr dein Erbarmer Jeſ. 54, 10. Der Rath des Herrn bleibt ewiglich, ſeines Herzens Gedanken für und für. Wohl dem Volk, des der Herr ein Gott iſt; das Volk, das er zum Erbe erwählet hat Pſ. 33, 11. 12. Deine Gerechtigkeit ſteht wie die Berge Gottes und dein Recht wie große Waſſer. Wie theuer iſt deine Güte, Gott, daß Menſchenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen Pſ. 36, 7. 8.** Nichts veränderliches kann für uns ein ſicherer Grund des Vertrauens und Troſtes ſeyn.

Men=

Menſchen ſind unbeſtändig, der Reichthum iſt ungewiß ſamt allen andern Dingen, darauf die Menſchen ſo gern ihr Vertrauen ſetzen. Daher ermahnet auch Paulus die Reichen von dieſer Welt, daß ſie nicht auf den ungewiſſen Reichthum, ſondern auf den lebendigen Gott ihre Hoffnung ſetzen ſollen. Denn der allein, der ewiglich lebet, iſt ein feſter Grund unſerer Hoffnung und Vertrauens. Als Gott den Iſraeliten unter ihrem großen Druck in Aegypten einen Troſt wollte zuſprechen laſſen, ſo befahl er dem Moſes, daß er ihnen ſeine Unveränderlichkeit vorhalten möchte. Sage ihnen: **Ich bin der ich bin hat mich zu euch geſendet** 2 Moſ. 3, 14. Und eben das iſt auch der Troſt der Chriſten. Derjenige, der ihr Heiland und ihre Hoffnung iſt, **der iſt eben derſelbige geſtern, heute und in alle Ewigkeit.** Wir Menſchen verändern uns beſtändig, und bleiben nicht diejenigen, die wir ſonſt geweſen. Die ſonſt jung geweſen, werden alt; die ſonſt in einem blühenden Wohlſtande gelebet, werden arm und elend; die ſonſt munter und geſund geweſen, werden krank und ſchwach. Bey dieſen Veränderungen unſerer Natur und Umſtände kommt uns nun nichts mehr zu ſtatten, als daß Gott immer eben derſelbige bleibet. Wenn uns daher alle andere Dinge entgehen, ſo können wir uns freuen in dem Herrn und fröhlich ſeyn in dem Gott unſers Heils. Jugend, Geſundheit, Reichthum und Freunde können uns verlaſſen; Gott aber hat uns zugeſaget, daß er uns nicht verlaſſen will, wenn wir alt werden und uns unſere Kraft entweicht. Er will alsdenn die Stärke unſers Herzens und unſer Troſt ſeyn ewiglich. Und wenn unſere große Veränderung kommt, der Tod, dem kein einziger entgehen kann, ſo bleibt der Troſt unveränderlich: Der Herr lebet, und gelobet ſey der Gott unſers Heils. Kurz, die Betrachtung der Unver=

veränderlichkeit Gottes ſoll uns feſt und unbeweglich machen in allen Zufällen und Veränderungen dieſer Welt. Es ſoll bey uns heißen, wie es der Pſalmiſt ausgedruckt hat: **Der Gerechte erſchrickt nicht für böſen Nachrichten, ſein Herz iſt getroſt und hoffet auf Gott** Pſ. 112, 7.

§. 189.

5. Die Einheit Gottes (§. 186) a) Erklärung und Erweis davon.

Wir wenden uns zur **Einheit** der Natur Gottes. Dadurch aber verſtehen wir nicht eine figürliche, ſondern eine wirkliche und zählbare Einheit, kraft welcher Gott von allen andern Weſen nicht nur unterſchieden iſt, ſondern auch unmöglich vervielfältiget werden kann. Es wird uns dieſes deutlicher werden, wenn wir auf andere göttliche Eigenſchaften unſere Betrachtung richten. Wenn Gott ein **ſelbſtändiges** Weſen iſt, ſo iſt unmöglich, daß mehr als **ein** ſolches Weſen ſeyn könne. Denn wollte man zwey oder mehr unterſchiedene Weſen annehmen, die nothwendig von ſich ſelbſt exiſtirten, und von einander unabhängig wären; ſo würde ſolches ein offenbarer Widerſpruch ſeyn. Denn wenn ein iegliches derſelben independent ſeyn ſoll, ſo kann auch eins davon allein für ſich beſtehen; ſo, daß es nichts Widerſprechendes iſt, von dem andern ſich vorzuſtellen, daß ſie nicht exiſtiren, und daß mithin kein einziges nothwendig exiſtiret. Dasjenige Weſen aber, das nothwendig exiſtiret, iſt ein einfaches und ſelbſtändiges Weſen; und was von demſelben unterſchieden iſt, das iſt nicht nothwendig. Denn bey einer abſoluten Nothwendigkeit findet keine Verſchiedenheit der Exiſtenz ſtatt. Außer dem einen unendlichen und ſelbſtändigen Weſen können unzählige andere Weſen ſeyn; aber von dieſen kann kein einziges ein ſelbſtändiges genennet werden, weil es alsdenn individualiter eben daſſelbe ſeyn würde, da es doch zu

gleicher

gleicher Zeit ein anderes ſeyn würde. Iſt Gott ein unendlich vollkommenes Weſen, ſo kann man ſich unmöglich zwey ſolcher Weſen zu gleicher Zeit vorſtellen. Denn es würden dieſelben entweder verſchiedene oder eben dieſelben Vollkommenheiten haben müſſen. Hätten ſie verſchiedene Vollkommenheiten, ſo würde keins von beyden wahrer Gott ſeyn können, weil keins von beyden alle nur mögliche Vollkommenheiten hätte. Im Fall ſie aber gleiche Vollkommenheiten hätten, ſo könnte auch keins von beyden wahrer Gott, das iſt, ſchlechterdings vollkommen ſeyn; indem es nicht ein ſo großes Vorrecht iſt, ſo man mit einem andern gleiche Vollkommenheiten hat, als wenn man dieſelben allein, und vorzüglich vor allen andern beſitzet o). Nimmt man endlich an, daß eins von beyden geringer ſey als das andere, ſo fällt jederman in die Augen, daß ſolches nicht Gott ſeyn könne, darum, daß es nicht das höchſte Weſen iſt p). Denn der Vorzug vor allen andern Weſen iſt dem Begriffe von der unendlichen Vollkommenheit ſo gemäß, daß wir eins von dem andern nicht abſondern können. Es kann demnach ein Weſen, dem nicht alle andere Weſen nachſtehen müſſen, unmöglich ein unendlich vollkommenes ſeyn; was aber nicht unendlich vollkommen iſt, das kann nicht Gott ſeyn q). Es iſt auch gar keine Nothwendigkeit vorhanden, mehr als einen Gott anzunehmen. Denn ein unendlich vollkommenes Weſen enthält den Grund aller Dinge, die wir uns nur vorſtellen mögen: mehrere Grundweſen verurſachen lauter Verwirrung. Könnten wir mehr als ein allerhöchſtes annehmen, ſo möchten derſelben auch leicht

o) Clark Demonſtrat. of the Being of God.
p) Wilkins Principles of natural Religion.
q) Burnet on the Articles.

leicht tauſend angenommen werden können. Und da ein iegliches derſelben einen freyen Willen haben müßte, ſo könnten ſie nicht nur verſchiedentlich, ſondern auch widerwärtig handeln. Und was würde denn die Folge davon ſeyn? Dieſe mancherley Götter würden widrige Dinge wollen, mithin den Lauf der Natur zerrütten, und die ganze Welt in Unordnung ſetzen. Nun aber ſieht man aus der genauen Uebereinſtimmung aller Dinge, aus der Dependenz eines Dinges von dem andern durch den ganzen materialiſchen Weltbau, durch alle Theile der Erde, und an dem ſichtbaren Himmel; man erſieht aus der Einrichtung der Luft, des Meeres und der Winde, aus der Bewegung der Sonne, des Mondes und der Sterne, aus den nützlichen Abwechſelungen der Jahrszeiten, aus der ordentlichen Hervorbringung der Erdgewächſe, daß alle Dinge in der Welt unter der Regierung einer einzigen Macht ſtehen, das iſt, unter der oberſten Beherrſchung eines einigen Gottes, dem die ganze Welt auf die übereinſtimmigſte Art unterworfen iſt.

§. 190.

Fortſetzung.

Die weiſeſten Männer in der heydniſchen Welt, ob ſie gleich mit einer unzähligen Menge Götter umringet waren, haben nichts deſtoweniger nur eine allerhöchſte Gottheit erkannt, auf welche ſie ihr größtes Vertrauen geſetzet, und die ſie zum vornehmſten Gegenſtande ihrer Anbethung gemacht. Die alten Aegyptier r), ob ſie ſich gleich wegen Menge und Mannigfaltigkeit ihrer Götter faſt infam gemacht, haben nichts deſtoweniger nur einen einigen Schöpfer und Regierer der Welt erkannt, welchem alle andere Gottheiten ſubordinirt geweſen, und die gegen ihn nichts anders als Statthalter in verſchiedenen Gegenden

r) Wilkins Principles of natural Religion.

genden und Ländern in der Welt vorgeſtellet. **Orpheus** legt uns zwar ein Geſchlechtregiſter der Götter vor, darinn eine Anzahl von 360 enthalten iſt; nachher aber hat er in einer Rede an ſeinen Sohn **Muſäus**, und an andere gute Freunde, dieſe abgeſchmackte Fabel widerrufen, und hat dagegen behauptet, daß nur ein einziger Gott, und zwar von ſich ſelbſt ſey, und ſey kein anderer außer ihm; von dieſem wären alle Dinge hervorgebracht und hiengen auch beſtändig von ihm ab. Und obwohl die Menſchen in ihren Meynungen von der Götterlehre gar ſehr verſchieden wären, ſo wären ſie doch in dem Begriff einig, daß nur ein einiger Gott ſey, der Vater und König aller andern, unter welchem aber kleinere Gottheiten ſtünden, denen ein Theil von der Regierung der Welt ſey übertragen worden s). Die Einführung der kleineren Gottheiten rührete ohne Zweifel von einem Verlangen her, das in den erſten rohen Zeiten der Welt die Herrſchaft unter den Menſchen erlanget hatte, die Sitten und Thaten ſolcher heldenmüthigen Perſonen auf die Nachkommen fortzupflanzen, die entweder durch ihre Tapferkeit oder glückliche Erfindungen dem menſchlichen Geſchlecht nützliche Dienſte geleiſtet. Dieſe hat man für würdig gehalten, zur höchſten Stuffe der Ehre zu erheben, und vorzugeben, daß ſie nach ihrem Tode untergeordneter Weiſe an der Regierung der Welt einen Antheil, ſonderlich aber die Beſchirmung derjenigen Länder erhalten, darinn ſie ſonſt nützliche Thaten gethan. Darauf ſcheint auch der Apoſtel Paulus zu zielen, wenn er 1 Cor. 8, 5. 6. ſchreibt, **daß mancherley Götter und mancherley Herren wären**, nämlich Engel im Himmel, Obrigkeiten auf Erden ſo wohl, als die abgeſchiedenen

s) **Maximus Tyrius** Diſſertat. 1.

Seelen berühmter Helden und Wohlthäter, es würden aber dieſe nur in einem figürlichen Verſtande alſo genennet. **Wir Chriſten aber,** ſetzt er hinzu, **erkennen nur einen Gott, den Vater von dem alle Dinge ſind, und wir in ihm, und einen Herrn Jeſum Chriſt, durch den alle Dinge ſind, und wir durch ihn.** In gleicher Abſicht bekennet auch der Pſalmiſt: **Unter den Göttern iſt dir keiner gleich, o Herr** Pſ. 86, 8. 10. Durch ſeinen Knecht Moſe hat er die Erklärung von ſich ſtellen laſſen: **Ich, ich bin allein derſelbige, und iſt kein Gott mit mir** 5 Moſ. 32, 39. Bey dem Propheten Jeſaia heißt es: **Ich bin Gott und keiner mehr, ein Gott, desgleichen nirgend iſt** Jeſ. 46, 9.

§. 191.

b) Nutzanwendung.

Iſt nun mehr nicht als ein einiger Gott, ſo folget aus dieſer Betrachtung ganz natürlich, **daß man ſich auch nicht ſelbſt andere und mehrere Götter machen müſſe.** Die Juden, denen dieſes Gebot zuerſt war gegeben worden, hatten durch ihren langwierigen Aufenthalt in Aegypten, einen ſtarken Anſatz und vorwaltende Neigung zur Abgötterey angenommen; nach der Gewohnheit dieſes Landes waren ſie es auch mit gewohnt worden, verſchiedenen Königen und lebendigen Creaturen, zuweilen auch Bildern von Holz und Steinen zu dienen und ſie anzubethen. Wir leben nun zwar jetzo nicht in gleicher Gefahr dieſes Gebot Gottes zu überſchreiten; allein, es giebt eine andere Art der Abgötterey, die von den Gottesgelehrten die **moraliſche** genennet, von welcher wir alle können ergriffen und hingeriſſen werden. Denn alles, worauf wir ein unmäßiges Vertrauen des Herzens ſetzen, alles, was wir mehr lieben, mehr fürchten, mehr begehren, als es geliebet, gefürchtet und begehret werden ſoll, das wird uns

zu

zu einem Götzen, und alſo gewiſſermaßen unſer Gott. Daher hat uns auch der Apoſtel in einer überaus zierlichen Figur den Geiz als eine Abgötterey vorgeſtellet, und die Reichen von dieſer Welt ermahnet, daß ſie nicht auf den ungewiſſen Reichthum, ſondern auf den lebendigen Gott ihre Hoffnung ſetzen ſollen. Da auch alle wollüſtige, üppige Menſchen keine Begierde, keinen Vorſatz haben, Gott zu gefallen, ſondern ganz und gar nur darauf bedacht ſind, wie ſie ihren ſinnlichen Lüſten und Begierden ein Genüge thun wollen, und daher zu lauter Sclaven ihrer Lüſte und mancherley Wollüſte werden; ſo hat er ſolche Menſchen gleichfalls unter dieſem Bilde als abgöttiſche vorgeſtellet, **denen der Bauch ihr Gott iſt, und die ihrem Bauch mehr dienen als dem Herrn Jeſu Chriſto** Pſalm 3, 19. Röm. 16, 18. Ein gleiches muß von allen muthwilligen Sündern geſagt werden, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, die an einem geſetzloſen und laſterhaften Leben ein Wohlgefallen haben; denn dieſe machen ihre herrſchende Luſt zu ihrem Gott, und indem ſie dieſes thun, ſo entehren ſie den Gott, den ſie allein von ganzen Herzen, von ganzer Seele, und von allen Kräften zu lieben verbunden ſind. Der Schluß aus dem allen iſt dieſer, daß ein ieglicher Menſch die Neigungen ſeines Herzens, die auf dieſe und jene Gegenſtände zerſtreuet ſind, ſammle, und ſie allein auf Gott richte, der, wenn uns alle irdiſche Beſtrebungen und Wünſche mislingen, allein derjenige iſt und bleibt, der das Verlangen und den Mangel unſers Herzens und Lebens erfüllen kann. Daher der Pſalmiſt ſpricht: **Habe deine Luſt an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz begehret** Pſalm 37, 4.

Zweyter Abſchnitt. (§. 177.)
Darinn von denjenigen Eigenſchaften Gottes gehandelt wird, die mitgetheilet werden können.

§. 192.

Unter die mittheilbaren Eigenſchaften Gottes gehöret: 1. Das Leben Gottes.

Die Eigenſchaften des göttlichen Weſens, die wir bisher (§. 177 = 191.) betrachtet haben, beziehen ſich auf Gott, ſo fern er bloß als ein **Weſen** betrachtet wird. Nun wenden wir uns zu denjenigen, die ihn uns als ein **lebendiges Weſen** vorſtellen, und die, ob er ſie wohl auf eine unendliche und höchſt vollkommene Art beſitzet, dennoch auch gewiſſer maßen in ſeinen Creaturen angetroffen werden, und die man daher **mittheilbare** Eigenſchaften nennet t). Unter dieſen hieher gehörigen Eigenſchaften ſteht nun das **Leben Gottes** oben an. Das Leben eines Weſens beſteht darinn, wenn es ſolche Bewegung hat oder ſolche Handlungen verrichtet, die zur Offenbarung der Macht oder Vollkommenheit, die demſelben eigen iſt, gereichen. Die niedrigſte Bedeutung des Wortes iſt, wenn das Leben ſolchen Dingen zugeſchrieben wird, die durch eine ihnen eigene Bewegung in ihrem natürlichen Zuſtande erhalten werden; in welchem Verſtande wir von **lebendigen Waſſern** leſen: Hiernächſt aber wird auch denjenigen Weſen ein Leben zugeſchrieben, deren Theile auf eine ſolche Art eingerichtet ſind, daß ſie der Nahrung und des Wachsthums fähig ſind. Dahin gehören **Steine** und alle **Mineralien**, ſonderlich aber **Pflanzen** und **Bäume**, die ihre gewiſſe beſtimmte Zeiten haben, wenn ſie blühen und Früchte bringen, und die, welches nicht ohne Bewunderung ange=

a) Erklärung des Wortes,

t) Fiddes Body of Divinity P. I.

angeſehen werden kann, den Grund des Lebens auch alsdenn in ſich verborgen halten, wenn äußerlich nicht der geringſte Anſchein eines Lebens vorhanden iſt, und die ſich in ihrer Kraft und Schönheit verneuren, nachdem die ſteigende oder nähernde Sonne ſtärker auf ſie wirket. Sehen wir die **Thiere** an, ſo ſind bey denſelben die Werkzeuge und Geſchäffte des Lebens noch mehrerer Aufmerkſamkeit würdig. Denn ſie bewegen ſich freywillig von einem Orte zum andern. Sie freſſen, ſie wachſen, ſie pflanzen ihr Geſchlecht fort; ſie werden durch den Eindruck entfernter Gegenſtände gerühret; ſie entdecken nicht nur alle Fähigkeiten und Wirkungen der Sinnen, ſondern auch ganz unläugbare Affecten und Leidenſchaften, Abſcheu und Liebe, Furcht und Rache. Daher man auch unmöglich von ihnen glauben kann, daß dieſes alles nur nach mechaniſchen Regeln von ihnen geſchehe. Wenn wir nun den **Menſchen** als eine vernünftige Creatur betrachten, ſo offenbaret ſich der Grund des Lebens noch mehr bey demſelben. Denn vermöge des Verſtandes, (den wir als eine aus dem Leben der Seele fließende Kraft betrachten), kann er nicht nur Schlüſſe machen, etwas überlegen und in ſich ſelbſt über verſchiedene Dinge ein Urtheil abfaſſen; ſondern er kann ſich auch mit ſeinem Verſtande bis in die unſichtbare Geiſterwelt erheben, mit Gott und Engeln umgehen, und in ſeiner Einbildungskraft die unausſprechliche Seligkeiten betrachten, die in dieſen himmliſchen Wohnungen anzutreffen ſind. Er kann ſich überdieß neue idealiſche Welten vorſtellen, und ſie auch nach eigenem Wohlgefallen wiederum zerſtören. Kurz, er kann ſeinen Geiſt in einem Augenblick über die ganze Creatur ausbreiten; er kann gen Himmel ſteigen, und wieder zur Hölle hinabfahren; er kann in dem Augenblick, da er will, die äußerſten Ende der Erde mit ſeinen Ge-

danken und Vorſtellungen erreichen. Bey den **Engeln**, die eine ganz außerordentliche Kraft beſitzen, und das Meiſterſtück der Wege Gottes heißen, iſt die Kraft des Lebens in allen jetzt erzählten Wirkungen und Beſchäfftigungen weit vortrefflicher, ſo wohl wegen des Vorzugs ihrer Naturen, als auch, weil ſie nicht mit einer ſchweren Hütte des Fleiſches überkleidet ſind. Ueberdieß kann es gar wohl ſeyn, daß ihnen eine gewiſſe Art des Lebens beſonders eigen iſt, davon wir nichts wiſſen, und davon wir uns daher auch keine Vorſtellung machen können.

§. 193.

b) Vortreflichkeit des Lebens Gottes.

Es giebt alſo verſchiedene Stuffen der Lebenskräfte, die wir in den erſchaffenen Dingen bemerken. Wenn wir aber auf dieſen Stuffen zu der urſprünglichen **Quelle des Lebens** in die Höhe ſteigen; wie unendlich herrlicher und mächtiger müſſen die Wirkungen davon ſeyn! Denn, was wir in den Wirkungen antreffen, das muß nothwendig auf die vorzüglichſte Art in der Urſache ſelbſt enthalten ſeyn. Es muß daher von Gott in dem allerhöchſten Verſtande geſagt werden, **daß er lebe**, und daß er ohne alle Dependenz von irgend einer Creatur wirke als ein ſolcher, **der das Leben in ſich ſelbſt hat** Joh. 5, 26. Dahingegen die lebendigen Creaturen, ob ſie gleich in ihren Wirkungen und Handlungen ganz frey zu ſeyn ſcheinen, dennoch in der Subordination unter ihm wirken, als ſolche, die **in ihm leben, ſich bewegen und ſind** Apoſtgeſch. 17, 28. Um dieſer Vortreflichkeit des Lebens willen eignet nun die heilige Schrift unſerm Gott den beſondern Namen zu, daß ſie ihn den lebendigen Gott nennet; daß ſie von ihm ſaget, daß er allein Unſterblichkeit habe, daß ſeine Jahre nicht aufhören, daß alle ſeine Werke vollkommen ſind, und daß er ſelbſt mächtig in Stärke und

herrlich

herrlich in Kraft ſey 5 Moſ. 32, 4. Hiob 37, 23. Daß aber ein ſolches Leben unſerm Gott in dem allerhöchſten Verſtande zugeeignet werden müſſe, davon belehret uns unſere Vernunft ſo wohl, als uns die göttliche Offenbarung davon überzeuget. Denn, da Gott der oberſte Beherrſcher und Regierer der Welt iſt, ſo muß er auch einer zu dieſer Regierung fähigen Natur theilhaftig ſeyn, die in einem vernünftigen und weiſen Leben beſteht; er muß alle Lebenskräfte in ſich ſelbſt haben, die wir unter den Creaturen zertheilet finden; denn ſonſt würden alle ſeine übrige Vollkommenheiten ohne einen Werth ſeyn. Ohne Leben iſt er nicht anders als ein Götze, unfähig zu regieren, unwürdig von uns angebethet zu werden, darum, weil er uns in einem ſolchen Falle weder kennen, noch hören, noch belohnen kann. Wie eitel und nichtswürdig ſind daher die Begriffe derjenigen unnützen Schwätzer der alten und neuen Zeiten, die immer von Natur, Schickſal, Zufall u. ſ. w. reden; die, wenn man ihren Worten trauen darf, das Weſen und die Ordnung, die Schönheit und Nutzbarkeit der Welt und alles deſſen, was darinnen iſt, dieſer Natur und blinden Schickſal, als der wahren Urſache zuſchreiben; welches aber in der That ſelbſt mehr nichts als leere Worte ſind, elende Erdichtungen, und Götzenbilder ihrer Einbildungskraft, die kein Leben, keine wirkliche Exiſtenz haben, und die, wie es Paulus ſehr wohl ausgedruckt hat, ſelbſt nichts ſind. Denn, was iſt doch die Natur? Was iſt das Schickſal? Was heißt ein ungefährer Zufall? Sind ſie denn wirkliche und auch wirkſame Weſen? Oder können ſie in der Wahrheit die Urſache eines Dinges ſeyn, das ſelbſt keine wirkliche Subſiſtenz hat? Die alten Götzendiener haben gewiß nicht in einem ſo hohen Grad unvernünftig gehandelt, die bey den ſichtbaren Urſachen des Lebens

und Ueberfluſſes, ſo ſie genoſſen, ſtehen blieben, die der Sonne, dem Monde, den Sternen am Himmel gottesdienſtliche Ehre erwieſen, weil ſie dieſelben für die Urheber dieſer Güter hielten, da ſie doch nur Werkzeuge bey Hervorbringung derſelben waren. Ich ſage, ſie handelten darinn nicht ſo unvernünftig, als diejenigen, die alle dieſe Wirkungen von einem bloßen Nichts herleiten. Und dennoch war auch dieſe geringere Blindheit und Verblendung in jenen Tagen der Unwiſſenheit für keine Kleinigkeit zu achten, wie wir ſolches aus dieſen Worten Hiobs ſchließen können: Habe ich das Licht der Sonne angeſehen, wenn es helle leuchtete, und den Mond, wenn er voll gieng. Hat ſich mein Herz heimlich verſtricken laſſen, und meine Hand den Mund geküſſet? ſo würde dieſes eine Mißethat für die Richter ſeyn, denn damit hätte ich verläugnet Gott von oben Hiob 31, 26-28. Wie viel muß uns demnach daran gelegen ſeyn, dieſe große Wahrheit recht zu erkennen, nämlich, daß Gott in dem allerhöchſten und eigenthümlichſten Verſtande lebe, ſo, daß das Leben irgend einer Creatur mit ſeinem Leben in keine Vergleichung geſtellet werden kann, ja ohne ſein Leben keine Creatur ein Leben haben könne. Wir müſſen daher unſerm Herzen einen tiefen Eindruck von dieſer göttlichen Eigenſchaft verſchaffen; wir müſſen auf eine geziemende Art von dem denken und reden, in dem wir leben; wir müſſen unſere unaufhörliche Dependenz von dem erkennen, durch den wir uns bewegen; wir müſſen unſer ganzes Leben zur Ehre und Verherrlichung desjenigen widmen, der uns allein dieſes geſchenket hat und auch dabey erhält, daß wir leben und ſind.

§. 194

§. 194.

2. Die Erkenntniß Gottes. (§. 192.) a) Erweis davon aus der Vernunft;

Es folget nun zu betrachten die **Erkenntniß Gottes**. Darunter verſtehen wir nun diejenige Vollkommenheit oder Eigenſchaft Gottes, kraft welcher er alle Dinge auf eine ganz unumſchränkte und unbetriegliche Art nach ihren Naturen, Kräften, Eigenſchaften, Verſchiedenheiten, und überhaupt nach allen ihren Umſtänden, durchſchauet und kennet u). Unſere Erkenntniß und Begriffe von den außer uns befindlichen Dingen iſt ſehr kurz, wie unſere ganze Dauer, und ſehr eingeſchränkt, wie unſer ganzes Weſen x). Unſere äußerlichen Sinnen entdecken uns, ſo zu reden, nur die Oberfläche, und die äuſſerlichen Eigenſchaften und Kennzeichen einiger wenigen Dinge, ſo weit dieſelben von unſern unvollkommenen Werkzeugen erreichet werden können. Unſere Einbildungskräfte und Muthmaßungen erſtrecken ſich zwar etwas weiter und über mehrere Dinge; dabey aber zeiget ſich große Ungewißheit und wenig Deutlichkeit. Die **Engel**, als welche weit edlere und wirkſamere Naturen empfangen haben, begreifen weit mehrere Dinge als wir Menſchen; ihre Einſichten dringen auch viel tiefer in die Natur der Dinge ein, und ihre Begriffe ſind viel deutlicher und vollſtändiger; bey dem allen aber iſt ihre Erkenntniß ſo wie ihre Natur eingeſchränkt; und ſie haben ſowohl ihre eigene Sphäre, als wir die unſrige. Die Erkenntniß Gottes aber iſt ſchlechterdings unumſchränkt, allgemein und vollkommen; ſie iſt unendlich in ihrer Dauer, und wegen der Unermeßlichkeit ſeines Weſens auch unermeßlich. Sie erſtreckt ſich über alle Dinge ohne Ausnahme; ſie unterſcheidet alle Kräfte und Eigenſchaften der Dinge ohne den

u) Wilkins Principles of natural Religion.

x) Clarks Sermons Vol. I.

den geringſten Irrthum. Gewiß, wer dieſe Vollkommenheit, in ihrem weiteſten und möglichſten Umfange, Gott abſprechen wollte y), der würde die ganze göttliche Natur verfinſtern, und eine allgemeine Dunkelheit über alle andere göttliche Eigenſchaften ausbreiten. Es würde dadurch die göttliche **Weisheit** aufgehoben werden. Denn wo keine richtige Erkenntniß von der Natur, Beſchaffenheit und Eigenſchaften eines Dinges iſt, da kann auch keine richtige Zueignung der Mittel auf den vorgeſtellten Zweck, oder die Einrichtung des Verhältniſſes eines Dinges auf das andere ſtatt haben. Es würde ferner dadurch die **Kraft** oder **Macht** Gottes geſchwächet werden. Denn eine Macht ohne Erkenntniß iſt in den allermeiſten Fällen unwirkſam, und in vielen andern Fällen zieht ſie große Unordnungen nach ſich. Es würde eben damit auch ſeine **Vorſehung** wegfallen. Denn ohne Erkenntniß iſt keine Einrichtung der Mittel auf das Zukünftige möglich z), es findet auch keine Regierung der Welt dabey ſtatt. Ja, was noch mehr iſt, eben dadurch würde auch die Gütigkeit Gottes aufgehoben werden; indem keinem einzigen Dinge eine **Güte** zugeſchrieben werden kann, das entweder aus Unwiſſenheit oder blinder Nothwendigkeit ſeine Wirkung thut. Es haben daher die weiſeſten Heyden, weil ſie die vielen ungereimten Folgen von der entgegen ſtehenden Meynung eingeſehen, ſich ſehr geneigt finden laſſen, dieſe göttliche Eigenſchaft zu erkennen, da ſie gelehret a), daß vor Gott nichts verborgen ſey, als welcher ſelbſt unſerm Gemüthe nahe ſey, und ſich in die Gedanken

y) Tillotſon Sermons Vol. 2.
z) Wilkins Principles of natural Religion.
a) Seneca Epiſt. Nihil Deo clauſum, intereſt animis noſtris, et mediis cogitationibus interuenit.

ken deſſelbigen miſche. Daher ſie auch daraus einen Bewegungsgrund hergeleitet, ſowohl öffentlich als auch im Verborgenen vorſichtig zu handeln b).

§. 195.

b) aus der heil. Schrift.

Die heilige Schrift iſt in Zeugniſſen von dieſer Eigenſchaft Gottes überaus reich; indem ſie nicht nur ein iegliches Ding zum Gegenſtande der göttlichen Erkenntniß machet, ſondern uns auch die Gründe von der Unermeßlichkeit ſeines Verſtandes an die Hand giebt. In Abſicht auf ſein eigenes Weſen und göttliche Vollkommenheiten, ſagt ſie: daß der Geiſt Gottes auch die Tiefen der Gottheit erforſche 1 Cor. 2, 10. In Anſehung ſeiner Werke verſichert ſie uns, daß ſie ihn alle von Anbeginn der Welt her bekannt geweſen, und daß keine einzige Creatur vor ſeinen Augen verborgen ſey Apoſtelgeſch. 15, 18. In Anſehung der menſchlichen Handlungen lehret ſie uns, daß die Wege der Menſchen vor den Augen des Herrn offenbar ſind, und er alle ihre Gänge abwäge Sprichw. 5, 21. In Anſehung der Worte ſagt ſie uns, daß kein Wort auf der Zunge der Menſchen ſey, welches er nicht wiſſen ſollte Pſ. 139, 4. In Anſehung ihrer Gedanken und Abſichten heißt es, daß er das Herz der Menſchen erforſche, und die Bildung ihrer Gedanken verſtehe; daß endlich alle Dinge, vergangene, gegenwärtige und zukünftige, vor ſeinen Augen entdeckt und offenbar ſind; und daß wir es mit ihm in allen Stücken zu thun haben 1 Chron. 28, 9. Hebr. 4, 13. Auf die Weiſe redet die heilige Schrift

b) Cicero de Nat. Deor. lib. I. Quis enim non timeat Deum, omnia peruidentem, et cogitantem, et animaduertentem, curioſum et negotii plenum Deum.

Schrift von der unumſchränkten Erkenntniß Gottes. Außer dem aber giebt ſie uns noch zwo Betrachtungen an die Hand, nämlich, von ſeiner **Gegenwart** und **Schöpferskraft**, dadurch der Begriff von dieſer Eigenſchaft noch deutlicher gemacht, und eine Ueberzeugung in unſern Gemüthern gewirket werden kann. Denn wenn **erſtlich** uns der König David die Allwiſſenheit Gottes mit den Worten vorſtellet: **Herr du erforſcheſt mich und kenneſt mich, du weiſt mein Sitzen, mein Aufſtehen, du kenneſt alle meine Wege und verſtehſt alle meine Gedanken von ferne;** ſo beſtätiget er ſeine vorgetragene Worte, und ſchärfet ſie mit dieſer Betrachtung noch tiefer ein: **Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſte, wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſichte? Führe ich gen Himmel, ſo biſt du da, bettete ich mich in der Hölle, ſo biſt du auch da.** Damit zeiget er ganz deutlich an, daß die Unermeßlichkeit der göttlichen Natur nothwendig eine allgemeine Erkenntniß in ſich faſſe, und daß derjenige, der allenthalben gegenwärtig iſt, auch nothwendig alles erkennen müſſe. Die Betrachtung dieſer göttlichen Allgegenwart iſt nun ſehr brauchbar, uns die irrige Vorſtellung zu benehmen, zu der wir ſehr geneigt ſind, daß wir von ihm nach einem Bilde von uns ſelbſt gern denken. Wir wiſſen von uns ſelbſt, daß wir in einem gewiſſen Raume eingeſchloſſen ſind, und daß wir in unſern Begriffen von den Dingen eine beſtimmte Sphäre und Umkreis haben. Wir ſind aus eben dieſem Grunde nun auch ſehr geneigt, Gott ſelbſt auf eine ſolche Art einzuſchränken, und uns die Vorſtellung von ihm zu machen, daß eine beſtändige Beſchauung und Beobachtung aller Menſchen und aller ihrer Handlungen, Gott entweder eine Mühe, oder eine Ermüdung, oder eine Zerſtreuung verurſache, darum, weil

wir dergleichen an uns ſelbſt wahrzunehmen gewohnt ſind. Dahingegen leitet nun der Begriff von Gott, daß er allenthalben gegenwärtig iſt, unſern Verſtand dahin, zu begreifen, daß es ihm was leichtes ſey, alle Menſchen, ſo wie einen einzigen, zu bemerken, und alle und jede Handlungen der Menſchen ſo, wie eine einzige Handlung unſers Lebens, zu bemerken. Wir lernen daraus erkennen, daß er, wenn wir reden, unſerm Munde ſo nahe iſt, als der Menſch uns iſt, dem wir etwas ins Ohr fliſtern; und daß er unſern Handlungen, auch den Verborgenſten ſo nahe iſt, als diejenigen Menſchen uns ſind, mit welchen wir in der größten Vertraulichkeit leben; und daß er endlich, wenn wir etwas denken, oder wünſchen, oder uns vornehmen, ſo nahe iſt, als unſere eigene Seele, die dieſe Gedanken, Wünſche und Entſchließungen hervorbringt. Mithin daß er uns ſo nahe ſey, als wir Menſchen nur denken können c). **Zweytens**, die andere Betrachtung, deren ſich die heilige Schrift bedienet, um uns den Glauben an Gottes Allwiſſenheit recht einzuprägen, iſt von der göttlichen Macht hergenommen, oder von den wirkſamen und unwiderſtreblichen Vermögen, in welchem er der Urheber aller Dinge iſt. Aus dem Grunde ſchließt David alſo: **Der das Ohr gepflanzet hat, ſollte der nicht hören? Der das Auge gebildet hat, ſollte der nicht ſehen? Der die Menſchen lehret was ſie wiſſen, ſollte der nicht verſtehen?** Pſ. 94, 9. 10. Wenn wir dieſes in einen Schluß zuſammen faſſen, ſo wird derſelbe ſo lauten: Wir haben alle unſere Erkenntnißkräfte, alle unſere Werkzeuge, dadurch wir zu einer Erkenntniß gelangen, von Gott; können wir nun auch denken, daß es ihm am Vermögen zu erkennen

c) Youngs Sermons Vol. 2.

kennen fehlen werde? Wir ſind alle ſeine Creaturen; iſts aber auch begreiflich, daß er eine ſeiner Creaturen ſo werde gemacht haben, daß ſie etwas thun, oder vornehmen könne, ohne daß er es wiſſe, oder, daß es ihm zu begreifen möglich ſey? Dieſes würde eine ſehr ſchwache, ja, wie es der Verfaſſer dieſes Pſalmes nennet, eine viehiſche Einbildung ſeyn. Iſt Gott derjenige, der dem Weiſen die Weisheit, und dem Verſtändigen den Verſtand ſchenket, theilet er ſeine Vollkommenheit den Creaturen mit: ſo folget daraus ganz deutlich, daß er dieſelbe in einem weit höhern Grade beſitzen müſſe, als die Creaturen. Seine Erkenntniß iſt ſo tief, und dringt bis in das innerſte Weſen der Dinge; dahingegen die unſrige gegen die ſeinige, nur ganz gering und obenhin iſt d). Seine Erkenntniß iſt deutlich und vollſtändig, die unſrige aber dunkel und mangelhaft; ſeine Erkenntniß iſt gewiß und unbetrieglich, die unſrige aber zweifelhaft und mit Gefahr des Irrthums umgeben. Seine Erkenntniß iſt ohne Mühe und bleibt unveränderlich; wir Menſchen aber müſſen Mühe anwenden, und vergeſſen es doch mit der Zeit. Seine Erkenntniß iſt allgemein, und erſtreckt ſich auf einen ieglichen nur möglichen Gegenſtand; die unſrige aber iſt kurz, eingeſchränkt, und wir wiſſen nur von den allerwenigſten Dingen etwas, und das, ſo wir nicht wiſſen, iſt unzählbar. **So viel der Himmel höher iſt als die Erde, ſo ſind auch ſeine Wege von unſern Wegen, und ſeine Gedanken von unſern Gedanken unterſchieden.**

§. 196.

Beantwortung eines Einwurfs.

Gegen die Erkenntniß Gottes, die ſich auf alle Dinge erſtrecket, pflegt zweyerley eingewendet zu werden.

1. Man

d) Tillotſon Sermons Vol. 2.

1. Man erkläret zuförderſt die Erkenntniß zukünftiger und weit entfernter Dinge für etwas Unmögliches. Man ſagt: die Gewißheit aller Erkenntniß hanget von der Gewißheit des objecti oder Gegenſtandes ab; es kann daher keine Erkenntniß gewiß und beſtimmt ſeyn, als die einen gewiſſen und beſtimmten Gegenſtand hat. Zukünftige Begebenheiten aber haben noch keine gewiſſe und beſtimmte Wahrheit, ſie können geſchehen oder auch nicht geſchehen. Daher findet auch keine unbetriegliche Erkenntniß davon ſtatt. Dieſer Einwurf iſt von nicht geringer Wichtigkeit, und wir wollen denſelben hinlänglich zu beantworten ſuchen. **Erſtlich**, die Gewißheit der Erkenntniß, hanget nicht von der Ungewißheit der Urſache ſondern von der Gewißheit des Gegenſtandes ab; dieſer kann gewiß ſeyn, obgleich die Urſache davon zufällig iſt. Es kann dieſes alſo erwieſen werden. Eine iegliche Begebenheit, die ſich wirklich zugetragen hat, iſt, ehe ſie ſich zugetragen, nach unſerer Erkenntniß bloß möglich geweſen. Vor Gott aber iſt ſie vorher, ehe ſie ſich zugetragen, ſo gewiß geweſen, als uns, nachdem ſie ſich zugetragen. Man ſehe an den Fall Petri. Iſt es jetzo gewiß, daß er Chriſtum verläugnet hat: ſo iſt es auch vorher wahr geweſen, daß er ihn verläugnen würde. Und da dieſes eine Wahrheit geweſen, ſo hat Gott auch eine beſtimmte Erkenntniß davon haben können. **Zum andern**, ob wir wohl die Möglichkeit nicht deutlich erklären können, wie Gott zukünftige Dinge vorher ſieht, vielweniger die Art und Weiſe: ſo ſind wir doch von der Sache ſelbſt genugſam verſichert, daß Gott künftige Dinge vorher ſieht. Wir wollen ein Exempel davon anführen. Nichts iſt gewiſſer als der Sündenfall Adams. Dieſen aber hat Gott vorher geſehen; denn wie könnte ſonſt von Chriſto geſagt werden, daß er zum

Erlöſer der Menſchen beſtimmt worden, ehe der Weltgrund geleget worden? Chriſtus ſollte der Erretter aus der Sünde ſeyn. Es konnte aber das Mittel eher nicht ſtatt finden, wo nicht die Sünde wäre vorher geſehen worden. Wenn wir nun von einer Sache an ſich ſelbſt überzeuget ſind: ſo wird vergeblich wegen der Art und Weiſe derſelben geſtritten. Wir haben eine Ueberzeugung von der Wirklichkeit unzähliger Dinge, davon wir die Art und Weiſe nicht wiſſen. Wir glauben eine Vereinigung der Seele mit dem Leibe, ob wir gleich von der Art dieſer Vereinigung keine Rechenſchaft ablegen können. Wir glauben, daß die Materie etwas Zuſammenhangendes ſey; wer aber den innerſten Grund davon anzeigen will, der wird gewiß ſeine Unwiſſenheit verrathen. Und ſo geht es in vielen andern Fällen; und derjenige kennet gewiß ſich ſelbſt, die Kräfte ſeines Verſtandes und die Natur der Dinge ſehr wenig, der nicht erkennen will, daß viele Dinge gewiß vorhanden, davon wir keinen Grund von ihrer Art und Weiſe nicht anzeigen können. **Drittens**, ſo können wir auch vernünftiger Weiſe nicht erwarten, alle Mittel und Wege zu erforſchen, dadurch Gott in ſeiner unendlichen Erkenntniß alles durchſchauet. Wir haben gemeſſene und beſtimmte Kräfte, die mit unendlichen Kräften gar keine Verhältniß haben. Könnten wir nun erklären, wie die unendliche Erkenntniß Gottes die Dinge erkenne: ſo würden wir ja Gott in der Erkenntniß gleich ſeyn, und unſer Verſtand würde ſo unendlich ſeyn, als der Verſtand Gottes. Es geziemet uns daher, uns zu erinnern, daß wir Creaturen ſind, folglich daß wir einer eingeſchränkten Natur ſind. Einige ſtolze Geiſter ſehen das als eine Beleidigung ihres Verſtandes an, wenn ſie etwas glauben ſollen, deſſen Art und Weiſe ſie nicht verſtehen, ohnerachtet ſie

von der Sache ſelbſt die ſtärkſte Verſicherung haben. Sie laſſen ſich daher geneigt finden, die göttliche Erkenntniß zukünftiger Dinge zu läugnen, wo ihnen nicht begreiflich gemacht wird, wie er die zukünftigen Dinge erkennet. Man weis gar wohl, daß einige auf Erfindungen einer Art und Weiſe dieſer Erkenntniß bedacht geweſen, und daß inſonderheit die Scholaſtici ſich hierinn eine recht ungeſegnete Mühe gegeben. Allein, man kann ihnen ihr verworrenes Gewäſche ganz getroſt allein überlaſſen. Ihre Redensarten heißen ſo viel, als nichts; und ſie ſind nur von denen gebilliget worden, die nicht den Vorwurf haben wollen, als ob ihnen was unbekannt ſey.

§. 197.

2. Man wendet ferner ein: Wenn Gott alle Dinge vorher weis, ſo ſieht man nicht ab, wie dabey die Freyheit der Handlungen bey dem Menſchen beſtehen könne. Ohne dieſe Freyheit aber fällt die eigentliche Formalität aller Tugenden und Laſter weg. Wenn aber das Vorherwiſſen Gottes und die Freyheit der Menſchen nicht beyſammen ſtehen könnten: ſo würde nicht daraus folgen, daß die menſchlichen Handlungen nicht frey wären, (als wodurch auf einmal alle Religion würde über den Haufen geworfen werden); ſondern nur ſo viel würde daraus folgen, daß ſolche Handlungen, als die moraliſchen Handlungen der Menſchen ſind, und ohne welche vernünftige Creaturen das nicht ſeyn könnten, was ſie wirklich ſind, nicht ein Gegenſtand des göttlichen Vorherwiſſens wären. Und in dieſem Falle würde es der göttlichen Allwiſſenheit ſo wenig nachtheilig ſeyn, wenn ſie unmögliche Dinge nicht wüßte; ſo wenig es der göttlichen Allmacht nachtheilig iſt, daß ſie unmögliche und ſich ſelbſt widerſprechende Dinge nicht möglich machen kann. Allein, davon Fortſetzung.

iſt hier die Rede nicht. Das Vorherwiſſen hat an und vor ſich ſelbſt gar keinen Einfluß in die vorhergeſehenen Dinge; indem dieſe Dinge nicht anders beſchaffen ſeyn würden, als ſie wirklich ſind, wenn auch gleich kein Vorwiſſen vor denſelbigen vorhergegangen wäre. Die künftig entſtehenden Handlungen bleiben, ihrer Natur und Beſchaffenheit, auch ihrer Gewißheit nach, dasjenige was ſie ſind, es ſey nun daß dieſelben vorher geſehen werden können oder nicht. So wenig eine Handlung dadurch ihre Freyheit verlieret, wenn wir Menſchen dieſelbe aus gewiſſen Gründen vorher ſehen können, ſondern vielmehr der Gewißheit und Natur nach bleibet was ſie iſt; eben ſo wenig hindert auch das Vorherſehen Gottes die Freyheit derſelben, und hat keinen andern Einfluß in dieſelbe als das unſrige. So viel iſt nur gewiß, daß Gott, der den innerſten Zuſtand unſerer Seelen kennet; der die Geſinnung, die Affecten, die Triebe, die Entſchließungen und Bewegungsgründe unſerer Herzen verſteht, ganz unbetrieglich vorher weis, wie ſich ein ieglicher Gegenſtand in ſeinem Urtheile, oder in ſeiner Wahl, beſtimmen werde. So wenig nun dadurch, daß ein Sternkündiger Sonnen- und Mondfinſterniſſen auf Tage, Stunden und Minuten, vorher anzeigen kann, dieſe Finſterniſſe nothwendig gemacht werden; eben ſo wenig werden auch die Handlungen der Menſchen darum nothwendig, weil ſie Gott, nach ſeiner Allwiſſenheit, ganz unbetrieglich vorher geſehen hat, daß ſie zu der Zeit und unter den Umſtänden geſchehen würden *).

*) Man leſe hievon die reinbeckiſchen Betrachtungen im erſten Theile p. 113. u. f. nach, allwo dieſe Schwierigkeit aus einem andern Grunde, nämlich aus der göttlichen Ewigkeit beantwortet wird. Nach derſelbigen iſt Gott alles auf einmal, was er iſt, und findet

det bey ihm keine Abmeſſung der Zeit ſtatt. Wenn nun Gott eine Vorherſehung aller Dinge zugeſchrieben wird: ſo wird dabey nicht ſowohl auf Gott, als ob bey und vor ihm etwas vorher gienge, oder etwas nachfolgete, ſondern es wird vielmehr auf die Creaturen geſehen; indem in und bey denſelben nicht alles auf einmal iſt oder ſeyn kann, ſondern eins auf das andere erfolgen muß. Da nun aber unſerm Gott alle Zeiten gegenwärtig ſind: ſo iſt bey ihm das Vorherſehen eben ſo viel, als bey uns Menſchen das Gegenwärtige ſehen. Eben ſo gewiß nun, als wir wiſſen, was wir gegenwärtig vor uns finden und mit Augen ſehen; eben ſo gewiß und noch gewiſſer, weis auch Gott alle zukünftige Dinge, ſie mögen auch von einer Art ſeyn, von welcher ſie wollen.

§. 198.

c) Nützliche Anwendung.

Die Betrachtung dieſer Erkenntniß iſt überaus lehrreich. Denn wenn wir erſtlich die Vollkommenheit dieſer göttlichen Erkenntniß anſehen: ſo gebiethet ſie uns Ehrerbietigkeit und Demuth. Eine iegliche Vollkommenheit erfodert Hochachtung und Ehrerbietung, keine aber mehr als die Erkenntniß. Es iſt keine Eigenſchaft, wornach wir entweder uns ſelbſt, oder andere mehr ſchätzen als dieſe. Es iſt aber die höchſte Erkenntniß eines Menſchen, der erhabenſte Verſtand, den je ein Menſch gehabt, gegen die Erkenntniß Gottes kaum zu rechnen, als ein kleiner Funke gegen das helle Licht der Sonne. Bewundern wir nun dieſe Leuchter des Herrn, die doch ein ſo unvollkommenes Licht von ſich ſtreuen; ehren wir eine Erkenntniß, die noch mit ſo viel Unwiſſenheit vermiſchet iſt: wie ſollen wir nicht den Vater des Lichts bewundern, bey dem kein Wechſel des Lichts und der Finſterniß iſt; oder, deſſen Erkenntniß nicht den geringſten Mangel an ſich hat. Eben dieſes aber ſoll uns auch zur Demuth angewöhnen, ſo fern wir nämlich alle unſere Erkenntniß von ihm haben, und zwar eine Erkenntniß, die

ſehr unvollkommen iſt, wenn ſie mit der göttlichen verglichen wird. Wir ſind blind und unwiſſend; wir wiſſen nur etwas Weniges von dem, was wir wiſſen können; und auch das Wenige iſt mit vieler Unvollkommenheit vermiſchet: es koſtet Mühe und Fleiß ehe wir etwas lernen, und wenn wir das Gelernte anwenden ſollen, ſo miſchet ſich Irrthum und Verwirrung hinein. Die heiterſte Vernunft, der ſchönſte menſchliche Verſtand, hat ſeine Flecken und Unvollkommenheiten. Je mehr wir von Gott erkennen lernen, deſto demüthiger müſſen wir werden. Erwägen wir **zweytens** weiter, daß Gott auch die geheimen Handlungen erkennet: ſo iſt dieſes zuförderſt vermögend, die geheime Atheiſterey vieler Menſchen zu Boden zu ſchlagen; denn derjenige, der heimliche Sünden begeht, verläugnet in der That die Allwiſſenheit Gottes. Solche Menſchen hat David vorgeſtellet, die da ſagen: **Der Herr ſiehts nicht, der Gott Jacob achtets nicht; er hats vergeſſen, er hat ſein Angeſicht verborgen, er wirds nimmermehr ſehen.** Heißt das aber nicht ſo viel, als in der That Gottes Weſen verläugnen? Denn man verläugnet damit eigentlich, was er iſt. Es iſt ein geringer Unterſchied, ob ein Menſch das Daſeyn der Sonnen läugnet, oder ob er ihr allen Glanz abſpricht. Ueberreſte von dieſer ſchweren Sünde, oder auch Neigungen dazu, finden ſich oft bey den beſten Menſchen. Denn wenn ſie in betrübte und kümmerliche Umſtände gerathen, ſo ſind ſie ſehr geneigt, zu fragen, ob auch eine göttliche Vorſehung ſey, die alles genau bemerke, was ihnen begegnet. Doch ſind gottloſe Menſchen zu dieſem Atheiſmo am allermeiſten geneigt. So lange ſie in ihren Sünden fortfahren, ſo leben ſie auch in einer Verläugnung der göttlichen Allwiſſenheit. Denn glaubeten ſolche Menſchen, daß Gott in das Verbor-

gene

gene ſähe; daß ſeine Augen die Finſterniß durchſchaueten; daß vor ihm alles entdeckt und offenbar ſey: wie würden ſie lügen, ſtehlen, falſche Eide ſchwören, und andere heimliche Schande ausüben können? (Eitler Menſch! warum ſuchſt du die Einſamkeit? Wie kannſt du allein ſeyn, wenn du glaubſt, daß Gott allenthalben gegenwärtig iſt? Wie kannſt du dich von ihm entfernen, oder ihn ausſchließen? Glaubeſt du, daß er das Licht ſelbſt ſey, was kann dir die Finſterniß helfen? Wenn dich der Höchſte und Mächtigſte in der Welt ſieht, der dein Herr, dein Richter, dein Vater, dein größter Wohlthäter iſt, warum ſchämeſt du dich nicht? Warum wirket Schaam und Furcht wenigſtens nicht ſo viel bey dir, als wenn Menſchen um und neben dir wären? Denn daß Gott dich ſieht, das hat unendlich mehr auf ſich, und iſt mit weit größerer Gefahr verbunden, als wenn die ganze Welt um und neben dir ſtünde? Wie betrübt iſt es, wenn man unter den Chriſten eine ſolche Wahrheit in der Vergeſſenheit findet, da ſie doch ſelbſt ein Heyde ermahnet: Sic viuamus tanquam in conſpectu hominum viuamus. Es wäre gut, wenn die Menſchen auch in der Finſterniß und Einſamkeit ſo lebeten, als ob eine Menge Menſchen um ſie wäre. Es ſind einige Sünden von ſolcher Häßlichkeit, daß ein Menſch dieſelben nicht in anderer Menſchen Gegenwart leicht begehen wird; und einigen Menſchen hat Gott ein ſo ehrwürdiges Anſehen beygeleget, daß durch ihre Gegenwart auch verderbte und laſterhafte Menſchen in Schranken gehalten werden. Dergleichen Eigenſchaft der Seneca vom Scipio oder Lälius angeführet hat. Sollte uns denn die Majeſtät des ewigen Gottes nicht mehr zurück halten? Die Entſchließung Davids lautet ſo: **Ich halte alle deine**

Gebote und Zeugniſſe, denn alle meine Wege ſind vor dir Pſ. 119, 168.

§. 199.

Fortſetzung. Da Gott auch **drittens** die Herzen der Menſchen kennet, ſo lehret uns dieſes, wie thöricht ein Heuchler ſey. Wie eitel iſt es, wenn ein Menſch das äuſſerlich zu ſeyn ſcheinen will, welches er doch im Grunde des Herzens nicht iſt; äußerlich eine andächtige Masque anlegen und mit ſchönen Farben übertünchen, da inwendig alles voller Fraß und Fäulniß iſt; Gott mit den Lippen ehren, mit dem Herzen aber ferne von ihm ſeyn. Es iſt dieſes nicht einmal klüglich gethan, wenn wir es bloß mit Menſchen zu thun haben; indem man immer beſorgen muß, daß man von ihnen werde entdecket werden. Aber wie groß wird die Unbeſonnenheit, wenn man ſich alſo gegen Gott verſtellet, der in das Verborgene des Herzens ſieht, vor dem alle Verſtellungen durchſichtig ſind; vor dem alle unſere kleine Verſtellungskünſte ſo viel als nichts heißen. Dieſer Vorſtellung bedienete ſich Jeſus gegen die Phariſäer: **Ihr ſeyds, die ihr euch rechtfertiget vor den Menſchen, aber Gott kennet eure Herzen** Luc. 16, 15. Wollen wir daher Gott gefallen, ſo muß unſere meiſte Betrachtung auf die Reinigkeit des Herzens vor ihm gerichtet ſeyn. Furcht und Schaam vor Menſchen leget den äußerlichen Handlungen der Gottloſen Zaum und Gebiß an; und Gottes Auge, das in unſer Herz ſchauet, ſollte nicht dergleichen, in Anſehung unſerer innerlichen Handlungen ausrichten? Es leget ein Zeugniß von einer geheimen Verläugnung Gottes ab, wenn ein Menſch diejenigen Lüſte in ſeinem Herzen gern heget, die er doch vor den Menſchen nicht gern ausübet. Er leget damit an den Tag, daß er die Augen der Men-

ſchen mehr ſcheuet, als die Augen Gottes. Wie aber dieſe Betrachtung der Erkenntniß unſers Herzens, ein kräftiges Verwahrungsmittel wider die Sünde iſt: ſo kann ſie auch in andern Fällen als ein Stärkungsmittel, unter allerhand Leiden und Widerwärtigkeiten gebraucht werden. In heimlicher Angſt und Unruhe heißt es alsdann: **Wenn ſich mein Geiſt in mir ängſtiget, ſo kenneſt du meinen Pfad** Pſ. 142, 4. In ſchweren Fällen, da wir uns nicht zu rathen wiſſen, können wir uns getroſt auf die unbetriegliche Erkenntniß Gottes beziehen, und ihr die Sache empfehlen. Das thaten die Apoſtel, als ſie nicht wußten, welchen ſie erwählen ſollten zum Apoſtel. Sie überließen es Gott und ſagten: **Herr, du Herzenskündiger, zeige, welchen unter dieſen beyden du erwählet haſt** Apoſtelgeſch. 1, 24. Inſonderheit kömmt uns dieſer Ermunterungsgrund zu ſtatten, wenn wir unter den Verläumdungen und Läſterungen der Menſchen leiden müſſen. **Siehe**, heißt es alsdann, **mein Zeuge iſt im Himmel, und der mich kennet, wohnet in der Höhe.** Wie wenig gedenken aber auch diejenigen an dieſe Eigenſchaft Gottes, die ſich auf ihre heimlichen Ränke und auf ihre vermeynte Staatsklugheit verlaſſen. Der Herr kennet die Gedanken der Menſchen daß ſie eitel ſind; und weil er ſie kennet, ſo kann er ſie auch zu Schanden machen. Er ſieht die erſten Bewegungen und Anſchläge ihres Herzens; er entdecket das feineſte Spinnengewebe in ihrem Geiſte, und bläſet ſolches entweder mit dem Athem ſeines Mundes von einander, oder machet Stricke daraus zu ihrem eigenen Verderben. Sie breiten eine Decke über ihre boshafteſten Abſichten; ſie verſtecken die heimliche Rache ihres Herzens; Gott aber ſieht alles, und weis tauſend Mittel, dieſelbe zu verhindern. Wenn die Staatsklugen meynen,

daß ſie ihre Abſichten mit aller nur möglichen Behutſamkeit verſtecket, und daß ihnen ein erwünſchter Ausgang nicht fehl ſchlagen könne, weil ſie meynen, daß keiner menſchlichen Klugheit es möglich ſey, ihre Schlingen zu finden: So heißt es: **Beſchließet einen Rath und es werde nichts draus; beredet euch, und es beſtehe nicht** Jeſ. 8, 10. **Der im Himmel ſitzet lachet ihr, und der Herr ſpottet ihr.** Je weiſer ſie ſich zu ſeyn gedünket, deſto größer wird ihre Schuld, daß ſie Gott nicht dabey in Betrachtung gezogen, der ſie in ihrer Weisheit erhaſchet, und alle ihre Heimlichkeiten entblößet; der nur ein Wort ſprechen darf, ſo fahren ſie dahin, und werden zu Staub, da denn verlohren ſind alle ihre Anſchläge Pſ. 146, 4.

§. 200.

3. Die Weisheit Gottes. (§. 194) a) Erklärung und Erweis davon.

Die **Erkenntniß** und **Weisheit** Gottes machen zwar in dem göttlichen Weſen nicht zwo beſondere Eigenſchaften aus, ſondern ſie ſind unzertrennlich verbunden; dennoch aber können wir Menſchen dieſelben beſonders betrachten, und jene gleichſam als den **theoretiſchen**, dieſe aber als den **practiſchen** Theil derſelben betrachten. **Jene** faſſet eine bloße Erkenntniß der Dinge in ſich, wie ſie ſind e); **dieſe** aber ordnet die Dinge auf die Erreichung gewiſſer Endzwecke und Abſichten. Es iſt demnach die **Erkenntniß** Gottes ein vollſtändiger Begriff von der Natur aller Dinge, nach ihren Eigenſchaften, Kräften und Umſtänden; die **Weisheit** Gottes aber beſteht in einem vollſtändigen Begriffe aller Verhältniſſe, darinn die Dinge gegen einander ſtehen, von ihrer Uebereinſtimmung und Mishelligkeit, von ihrer Geſchicklichkeit oder Ungeſchicklichkeit zur Errei-

chung

e) Tillotſon Sermons Vol. 2.

chung dieſer und jener Abſicht. Daß aber in Gott eine ſolche Kraft ſey, die wir die **Weisheit** nennen, oder ein Vermögen, die Dinge unter und neben einander zu gewiſſen Abſichten, ſonderlich aber zur Beförderung ſeiner Herrlichkeit und Ehre zu ordnen; daran wird kein Menſch zweifeln, der da bedenkt, daß Gott der Mittelpunct aller Vollkommenheiten ſey. Wie er die oberſte Urſache und der allerhöchſte Urheber aller Dinge iſt; ſo weis er auch am allerbeſten, was ein iegliches Ding für Kräfte hat, und was dadurch in Verbindung mit andern Dingen hervor gebracht werden kann. Er erkennet mit einem Blick alle Einrichtungen und mögliche Umſtände der Dinge; er weis, wie eins mit dem andern zuſammen und von einander abhanget; er verſteht ihre ganze Zuſammenſetzung und ihre einzelen Theile, ihre Veränderungen und Abwechſelungen, ihre Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit zu dieſen und jenen Abſichten. Und da er dieſes alles auf einmal und unbetrüglich erkennet, ſo muß er auch nothwendig, und ohne alle Möglichkeit eines Irrthums wiſſen, was zu Erreichung dieſer und jener Abſicht das Allerbeſte ſey: oder welches die bequemſten Mittel ſind, bald dieſes, bald jenes Vorhaben hinaus zu führen, und wie dieſe Mittel unter und neben einander geordnet werden müſſen. Da auch überdieß in ſeinem Willen keine Veränderung, keine unlautere oder böſe Abſicht zu finden iſt, da ſich auch äußerlich ſeiner Macht nichts widerſetzen kann: ſo iſt offenbar, daß er auch allemal denjenigen Zweck erreiche, den er ſich nach dem Maas ſeiner allerhöchſten Vernunft und Weisheit vorgeſetzet hat. Es beſteht demnach die unendliche und allervollkommenſte Weisheit darinn, daß Gott allemal den beſten Zweck ſich vorſetzet; daß er die beſten Mittel zur Erreichung dieſes Zwecks weis; daß er auch dieſe Mittel

unbe=

unbetrieglich ordnen und auf den vorgeſtellten Zweck einrichten kann; und daß er endlich eine unveränderliche Neigung hat, nach der vollkommenſten Vorſchrift ſeines unveränderlich heiligen und gütigen Willens zu handeln. Die Menſchen ſind alle darinn einig, daß die Weisheit die erhabenſte unter allen menſchlichen Tugenden ſey; indem ohne dieſelbe alle andere Gaben ihren Werth und Glanz verlieren f). Die Barmherzigkeit wird zur Schwachheit, die Gerechtigkeit verwandelt ſich in Grauſamkeit, die Geduld wird zu einer Niederträchtigkeit, und der Muth zu einer Brutalität, wo ſie nicht von der Weisheit am Zügel geführet werden. Wir können daher auch nicht anders urtheilen, als daß Gott, der allen Dingen in der Welt ihr Weſen und ihre Eigenſchaften beygeleget hat, in ſich ſelbſt dasjenige beſitzen müſſe, was den Creaturen einen Vorzug beyleget. Fehlete es ihm nun an der Weisheit, die doch der Adel vernünftiger Creaturen iſt; ſo fehlete ihm gerade dasjenige, das nach allen Umſtänden die höchſte Vollkommenheit iſt. Ja es würde ihm ſelbſt auf die Weiſe dasjenige fehlen, deſſen Quelle und Urſprung er doch ſelbſt iſt; er müßte dasjenige andern mittheilen, welches er doch nicht thun könnte, wenn er nicht ſelbſt die Weisheit im allerhöchſten Grad beſäße. Denn eine iegliche gute und vollkommene Gabe kömmt von oben herab; was nun in der Wirkung anzutreffen iſt, das muß auch in der Urſache enthalten ſeyn. Gott muß daher ein urſprünglich und unabhängig weiſer Gott ſeyn. Alle anerſchaffne Weisheit der Menſchen oder der Engel iſt nur ein Strahl von ſeinem göttlichen Lichte; ſo wie die Planeten ihr Licht von der Sonne empfangen. Dieſes iſt die Meynung der Frage, die Hiob thut: Woher

f) Charnock on the attributes of God.

Woher kömmt die Weisheit? und wo iſt die Stätte des Verſtandes? Hiob 28, 20. Darauf geht er weiter, und zeiget, daß ſie weder im Lande der Lebendigen gefunden, noch vermittelſt der auserleſenſten Koſtbarkeit angeſchaffet werde. Er führet uns dagegen auf Gott zurück, als zur Quelle aller Weisheit. Sie iſt verborgen vor den Augen aller Lebendigen. = = Gott aber weis den Weg dazu und kennet ihre Stätte. Denn er ſieht die Enden der Erden und ſchauet alles was unter dem Himmel iſt. Da er dem Winde ſein Gewicht machte, und ſetzte dem Waſſer ſeine gewiſſe Maße. Da er dem Regen ein Ziel machte und dem Blitzen und Donner den Weg. Da ſah er ſie und erzählete ſie, bereitete ſie und erfand ſie, und ſprach zum Menſchen: Siehe die Furcht des Herrn, das iſt Weisheit, und meiden das Böſe, das iſt Verſtand Hiob 28, 21=28. Auf eine ähnliche Art hat ſich der Prophet Jeſaias mit den erhabenſten Ausdrücken von der Majeſtät der göttlichen Weisheit erkläret: Wer miſſet die Waſſer mit der Fauſt, und faſſet den Himmel mit der Spanne? Wer wiegt die Berge mit einer Schaale, und die Hügel mit einem Gewicht? Wer unterweiſet den Geiſt des Herrn und lehret ihn? Jeſ. 40, 12.

§. 201.

Wir wollen nun einen Blick auf das Werk der Schöpfung der Vorſehung und Erlöſung thun, um daraus die göttliche Weisheit zu erkennen. In der Schöpfung der Welt iſt alles auf die beſte Weiſe eingerichtet, und man findet allenthalben den Abdruck der vollkommenſten Weisheit. Es iſt hier nicht der Ort, alle Theile und Gegenden der Natur durchzugehen; daher wollen wir nur einige Stücke

in dem Werk der Schöpfung.

der

der Creatur überhaupt betrachten, und bey dem Menſchen, oder bey uns ſelbſt, etwas länger ſtille ſtehen. Sehen wir die Welt überhaupt an, und durchwandern mit unſern Gedanken einige Theile derſelben, ſo finden wir alles in der beſten Verbindung, ſchönſten Ordnung und löblichſten Einrichtung auf den allerbeſten Zweck. Der Sonne iſt unter den himmliſchen Körpern ein ſolcher Stand angewieſen, daß ſie nach gewiſſen und feſtgeſtellten Abwechſelungen Sommer und Winter, Tag und Nacht machet. **Die Himmel erzählen daher die Ehre Gottes und die Veſte verkündigen ſeiner Hände Werk; ein Tag ſagts dem andern, und eine Nacht verkündigets der andern** Pſ. 19, 1. 2. Es können zwar verſchiedene Wege von der Einbildungskraft für die Bewegung der Sonne erdacht werden; es iſt aber außer dem Wege, den ſie wirklich hat, kein anderer zu finden, der nicht der Welt nachtheilig wäre. Daher der bloße Stand der Sonne von einer beſondern Weisheit zeuget. Sehen wir auf die Erde, ſo finden wir neue Spuren der Weisheit Gottes ſo wohl an den Schätzen und Reichthümern die er in derſelben verborgen geleget, als an den Früchten, die er auf derſelben wachſen läßt. Was für eine Menge nützlicher Materialien und Mineralien ſind nicht in derſelben mit einer unbeſorgten Hand, wie es ſcheint, ausgeſtreuet? In der That ſelbſt aber ſind ſie ſo weislich ausgetheilet, wie es eines ieglichen Landes Nothwendigkeit erfodert. Auf der Oberfläche iſt die Erde mit ſolchen Bäumen, Gewächſen und Pflanzen dergeſtalt gezieret, daß eine iegliche ihre beſondere Schönheit und Brauchbarkeit hat. Das große Weltmeer iſt ein heller Spiegel der göttlichen Weisheit, ſonderlich darinn, daß dieſelbe die Waſſer tiefer geſtellet hat als die Erde; indem ſonſt der größte Theil von dieſer durch Ueberſchwem-

ſchwemmungen unbrauchbar würde gemacht worden ſeyn, und die Menge ihrer Einwohner nicht würde haben erhalten können. Die Erde, die Luft und das Meer iſt mit einer erſtaunlichen Menge ſolcher Creaturen angefüllet, deren Leiber eine beſondere Einrichtung haben, die eine Neigung in ſich haben, ihr Geſchlecht fortzupflanzen und für ihre Jungen zu ſorgen. Eine iegliche dieſer Creaturen iſt entweder mit Stärke oder mit Witz gewaffnet, ſich ihrem Feinde zu widerſetzen, oder ihm durch Geſchwindigkeit zu entfliehen.

§. 202.

Sehen wir den Menſchen ſelbſt an, ſo iſt er das Meiſterſtück der Weisheit Gottes in der ſichtbaren Welt. Es vereinigen ſich in ihm, wie es Scaliger ausgedrucket hat, beyde Welten, die körperliche und die Geiſterwelt. Dem Leibe nach gehöret er zu der ſichtbaren Welt und iſt aus der Erde; der Seele nach aber iſt er mit dem Himmel verwandt und von oben her. Als Gott die Welt erſchaffen hatte, ſo erſchuf er auch den Menſchen nach ſeinem Bilde. Als er die andern Theile der Schöpfung geendiget, ſo ſtellete er in der Perſon des Menſchen ſein eigenes Bild darinn auf, damit man daran den Schöpfer erkennen könnte. Gott gieng auch bey der Hervorbringung deſſelben ganz anders zu Werk, als mit den übrigen Geſchöpfen. Denn bey dieſen ſagte er nur: **Es werde!** bey der Erſchaffung des Menſchen aber geht er gleichſam zu Rath und ſpricht: Laſſet uns Menſchen machen, ein Bild das uns gleich ſey; nicht anders als ob der Menſch als ein ganz beſonderer Beweis einer göttlichen Weisheit dargeſtellet werden ſollen. Er iſt es auch, man mag ihn **entweder** an ſich ſelbſt, und in Anſehung ſeiner weſentlichen Theile, **oder** in Abſicht auf das Verhältniß mit der Welt, und mit den andern Theilen der Schöpfung betrach-

Fortſetzung.

betrachten. An und vor ſich ſelbſt beſteht er aus Leib und Seele. Auch der niedrige Theil deſſelben, nämlich der Leib, iſt mit einer Weisheit gebildet, die bis zum Erſtaunen groß iſt; um deswillen der Pſalmiſt ausrufet: Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin; wunderbar ſind deine Werke und das erkennet meine Seele wohl Pſ. 139, 14. Die Einrichtung unſers Leibes iſt ſo künſtlich, und alle Theile deſſelben ſind ſo voller Wunder, daß Galenus, der doch gar ſehr zur Atheiſterey geneigt war, als er einen menſchlichen Körper anatomirte, die Verbindung aller Theile, ihren Zweck und Gebrauch anſah, in eine Art der Entzückung gerieth, und ein Lied zur Ehre des Schöpfers aufſetzte. Die vortreflichen Schriften dieſes Arztes de vſu partium corporis humani, enthalten einen ganz deutlichen Beweis von der göttlichen Weisheit, die aus der Einrichtung unſers Leibes hervor leuchtet. So ſchön aber auch der Bau des Leibes iſt, ſo kömmt er doch der darinn wohnenden Seele nicht bey. Wie weit erhebet uns das Vermögen der Vernunft und des Verſtandes über alle ſichtbare Creaturen? Die Natur hat daher den Menſchen nicht mit aller Nothdurft des Lebens verſorget, darum, weil ſie ihm einen vernünftigen Geiſt mitgetheilet. Er bringt ſeine Kleidung nicht mit auf die Welt; er iſt zu ſeiner Vertheidigung nicht gewaffnet, wie andere Thiere; dagegen aber hat er die Vernunft empfangen, der er ſich in allen Fällen bedienen kann. Dieſe legt ihm Vorzüge vor allen andern Creaturen bey. Vermittelſt derſelben kann er ſich Wärme und Sicherheit verſchaffen; er kann die Gefahr vorher ſehen, und ſich dagegen rüſten; er kann ſich Waffen zubereiten, die beſſer ſind als Hörner, Zähne und Klauen. Vermöge der Vernunft iſt er allen andern Creaturen überlegen, und kann ſich dagegen decken. Und

wie viel ſtatthafte Beweiſe von der göttlichen Weisheit liegen nicht in der Seele ſelbſt! Sie kann ſich von einer unbeſchreiblichen Menge von Dingen deutliche Vorſtellungen machen; ſie kann mit ihren Gedanken in einem Augenblicke von der Erde in den Himmel ſteigen; ſie kann das Andenken vergangener Dinge beybehalten, und auf das Zukünftige, ja bis in die Ewigkeit, hinein ſehen. Weil wir mit uns ſelbſt gar zu genau bekannt ſind, ſo iſt es kein Wunder, wenn wir uns ſelbſt nicht wunderbar vorkommen. Es bleibt aber dem ungeachtet wahr, daß unſere Seele das Wunder der Welt iſt, und daß ihre Bildung von einer unausſprechlichen Weisheit zeuget. Sieht man den Menſchen in Anſehung desjenigen Verhältniſſes an, darinn er mit andern Dingen in der Welt ſteht, ſo leuchtet abermals Gottes Weisheit hervor. Denn man nimmt wahr, daß alles zum Nutzen des Menſchen erſchaffen worden, der der vornehmſte Einwohner der ſichtbaren Welt ſeyn ſollen. Das hat nicht die Meynung, als ob Gott alles dergeſtalt für den Menſchen gemacht, daß gar nichts ſeine Beziehung auf ihn ſelbſt habe, oder auch zu andern Abſichten gebraucht werden könne. Denn auf die Weiſe würden wir uns ſelbſt allzu hoch taxiren, und die Weisheit Gottes ſchmälern, wenn wir ſie nur an einen gewiſſen Zweck einſchränken wollten. Inzwiſchen bleibt das wahr, daß alles hauptſächlich zum Dienſt des Menſchen erſchaffen worden, und in der Erreichung dieſer Abſicht hat Gott alles weislich angeordnet. Wie viele Dinge finden wir nicht in der Welt, die zum Dienſt und Vergnügen des Menſchen da ſtehen, und die wenig Nutzen haben würden, wenn der Menſch nicht da wäre? Der Menſch iſt von Natur eine zum Nachdenken erſchaffene Creatur; Gott hat ihm daher unzählige Dinge vor die Augen hingeſtellet, daran der

Menſch ſeinen Verſtand üben kann, und die daher gewiſſer maßen unnütz ſeyn würden, wenn der Menſch nicht wäre. Wer würde die Bewegungen der himmliſchen Körper, der Sterne und andere Naturerſcheinungen bemerken? Wer würde die geheimen Kräfte der Pflanzen und anderer natürlichen Dinge erforſchen, wenn nicht eine mit Vernunft und Verſtand begabte Creatur in der Welt wäre? Oder, haben etwa die Thiere auf dem Felde die Sternkunde üben und allerhand Verſuche anſtellen ſollen? Was für eine Menge und Mannigfaltigkeit von Blumen zeiget ſich! die doch zum Theil weiter keinen andern Zweck haben als den Menſchen zu vergnügen. Wäre der Menſch nicht, ſo würden ſie nicht angeſehen, ſondern von dem Vieh unbemerkt und ohne Barmherzigkeit zertreten worden ſeyn. Wie viel vortreffliche Früchte wachſen auf hohen Bäumen, die kein Thier erreichen oder genießen kann, oder daran ſie keinen Wohlgefallen haben? Was würden die erſtaunlich dicken und hohen Bäume genutzt haben, wenn keine Creatur da geweſen, die ſich Wohnungen und Bequemlichkeiten davon erbauet hätte? Was hätten die Mineralien in der Erde und die mancherley Steingrüfte genutzet? Würde auch das feineſte Gold nur bewundert worden ſeyn? Würden ſich die Thiere auch Häuſer gebauet haben? Ueberdieß aber hat es die Weisheit Gottes ſo eingerichtet, daß die Bedürfniſſe der Länder auf eine oder die andere Art erſetzet werden. Aegypten hat keinen Regen, aber die Ueberſchwemmung des Nilſtroms erſetzet den Abgang des Regens, und macht alles fruchtbar. Unter der Linie, wo die größte Hitze iſt, wehet täglich ein kühler Wind, dämpfet die Hitze und erquicket die Einwohner. Die heißen Gegenden bringen eine Menge Seide zu leichter Kleidung, die kälteren aber haben deſto mehr Holz und Pelzwerk. Endlich hat

Gott auch den Grund zum Handel und Wandel unter den Menſchen geleget, um auch auf die Weiſe ihren Bedürfniſſen und Nothwendigkeiten zu ſtatten zu kommen. Er hat das Meer in verſchiedene Gegenden des Erdbodens vertheilet, um dadurch das Commercium in andere Länder zu erleichtern. Einige Länder bringen allerley Arten der Bequemlichkeit im Ueberfluß, die vergeblich da ſeyn würden, wo ſie nicht andern, die daran Mangel leiden könnten, zugeführet werden. Ohne dieſes würde eine große Ermunterung der Kräfte und Fähigkeiten, die den Menſchen eigen ſind, weggefallen ſeyn; und die Welt würde an vielen Orten ein elender Schauplatz geweſen ſeyn, wenn ſie ſo vieler Dinge ermangelt, die jetzo durch den Handel erſetzet werden können. Aus dieſen und andern Stücken iſt die Weisheit Gottes in Anſehung der Schöpfung zu erkennen.

§. 203.

Gott hat aber nicht nur die Welt mit großer Weisheit erſchaffen, ſondern er regieret ſie auch in derſelben. Seine Vorſehung erſtrecket ſich über alles, er nimmt ſich der menſchlichen Angelegenheiten an, und ordnet alles, was ihnen begegnet. Wir können uns hier nicht in einen ausführlichen Beweis von der göttlichen Vorſehung einlaſſen; denn die Materie iſt zu weitläuftig, und mit vielen Schwierigkeiten durchflochten, die jetzo nicht ausgemacht werden können, da wir nur überhaupt von den göttlichen Eigenſchaften reden. Wir erkennen dieſe Wahrheit für einen Grundartikel der chriſtlichen Religion; er iſt auch jederzeit von den Menſchen, und zwar aus den erheblichſten Gründen dafür gehalten worden. Den ganzen Entwurf der göttlichen Vorſehung können wir in dieſem Leben nicht faſſen, ſondern müſſen die völlige Entwickelung vieler Schwierig-

in der Vorſehung Gottes (§. 200);

rigkeiten bis auf die künftige Welt verſparen, da ſich vieles aufklären wird, was iezo dunkel iſt, und da vieles in der größten Weisheit erſcheinen wird, was wir iezo nicht wohl mit einander vergleichen können. Wenn wir nun das voraus ſetzen, daß ein Gott ſey, und daß er die Welt erſchaffen habe, ſo iſt nichts natürlicher, als daß er auch die Welt regiere, ſonderlich aber die Menſchen als den edelſten Theil der Schöpfung. Denn es iſt nicht zu glauben, daß der Gott, der in der Darſtellung dieſes herrlichen Gebäudes ſo große Weisheit bewieſen, und alle Theile deſſelben ſo reichlich verſorget, ſo gleich ſeine Hand ſollte davon abgezogen haben, als er mit der Aufführung deſſelben fertig worden. Zumal, wenn man bedenket, daß ihm die Vorſehung keine Mühe und Verdruß mache, es ſey nun, daß er ſich um das bekümmere, was hier unten auf dieſer Welt geſchieht, oder, daß er die vorfallenden Unordnungen abſtelle. Denn eine unendliche Erkenntniß, Weisheit und Macht kann alles mit der erſinnlichſten Fertigkeit verrichten; ſie weis alle Dinge und kann alles ohne die geringſte Störung ihrer Glückſeligkeit vollenden. Das iſt auch jederzeit der allgemeine Begriff der Menſchen von Gott geweſen, daß er alle Dinge wiſſe, alles, was in der Welt vorgeht, erkenne, und daß er ſich, wenn es ihm wohlgefällig, aller Angelegenheiten in der Welt annehme. Zwar iſt an dem, daß die **Epikuräer** Gott ſo wohl die Erſchaffung als Regierung der Welt abgeſprochen; deswegen auch die gelehrteſten Männer daran gezweifelt, ob dieſe Secte einen Gott geglaubt oder nicht. Weil ſie aber ſich nicht gern in einen ſo argen Verdacht ſetzen wollten, ſo gaben ſie das Daſeyn deſſelben zu, nahmen aber die ſtärkſten Erweisgründe ſeiner Exiſtenz weg. Die übrigen Weltweiſen gaben in einem allgemeinen Verſtande eine göttliche Vorſehung zu,

das iſt, eine ſolche, die ſich um große und wichtige Dinge bekümmere, um Kleinigkeiten aber ganz unbekümmert laſſe. Interdum, ſagt Cicero, curioſus ſingulorum, zuweilen, wenn es ihm beliebig iſt, bekümmert er ſich um einzele Perſonen oder um Kleinigkeiten. Die allermeiſten Heyden aber glaubten, daß kleine und unerhebliche Dinge gar kein Gegenſtand der göttlichen Vorſehung wären. Dii minora negligunt, neque agellos ſingulorum neque viticulas perſequuntur. So unvollkommen waren ihre Vorſtellungen von Gottes Vorſehung. Und ob es wohl das Anſehen hat, als ob ſie die Ehre ſeiner Gottheit vertheidigen wollen, da ſie ihm die Sorge für Kleinigkeiten abgeſprochen: ſo haben ſie doch eben dadurch nachtheilig von ihm geurtheilet, da ſie gemeynet, daß es einer unendlichen Erkenntniß, Macht und Gütigkeit laſtbar ſey, für alles und jedes zu ſorgen. Die göttliche Offenbarung hat uns auch desfalls allen Zweifel benommen, indem ſie uns verſichert, daß Gottes Vorſehung ſich auf alle Perſonen und Begebenheiten erſtrecke. Unſer Heiland verſichert uns, daß Gottes Vorſehung auch die geringſten Creaturen zu ihrem Gegenſtande habe; nämlich das Gras auf dem Felde, das heute ſteht und morgen in den Ofen geworfen wird; die Vögel unter dem Himmel, und unter denſelben die geringſten und unnützeſten, nämlich die Sperlinge, deren zween um einen Pfennig verkauft werden, und deren keiner doch ohne Gottes Willen auf die Erde fällt Matth. 10, 29. Wie vielmehr muß ſich Gottes Vorſehung über die Menſchen erſtrecken, die vor jenen Geſchöpfen einen ſo großen Vorzug haben, deren Haare ihres Hauptes gezählet ſind; welches das Allergeringſte iſt, das von der Vorſehung Gottes über einen Menſchen nur angeführet werden kann. Es iſt auch dieſes gar nichts Unglaubliches, wenn

man auf die unendliche Vollkommenheit der göttlichen Natur ſieht, in Anſehung welcher es Gott nicht ſo viel Mühe machet, für alles zu ſorgen, als es uns machet, wenn wir uns mit einem einzigen beſchäfftigen. Und dieſe Wahrheit iſt ein wichtiger Grund in unſerer Religion. Die Menſchen rufen daher Gott um das an, was ihnen fehlet, ſie bitten um Abwendung desjenigen, was ſie fürchten; weil ſie glauben, daß er alles weis und höret. Daher beobachten die Menſchen ihre Pflicht aus einem Triebe des Gewiſſens, weil ſie glauben, daß es Gott ſieht, und die guten Thaten belohnet, die böſen aber beſtrafet. Nimmt man daher die göttliche Vorſehung weg, ſo reißt man den vornehmſten Pfeiler der Religion um; man beraubet ſich des ſtärkſten Troſtes und der ſicherſten Zuflucht in Widerwärtigkeiten; man begiebt ſich aller Hoffnung der Glückſeligkeit in der künftigen Welt. Finden wir Menſchen gleich mancherley Unordnungen in der Welt, ſonderlich in den Angelegenheiten der Menſchen, als welche in der ganzen Schöpfung Gottes aus eigener Schuld der unordentlichſte Theil ſind: ſo iſt doch dieſes im geringſten nicht ein Einwurf wider Gottes Vorſehung, wenn wir erwägen, daß Gott den Menſchen zu einer freyen Creatur gemacht, und es ſo geordnet, daß ihr gegenwärtiges Leben ein Stand der Prüfung iſt, nach welchem ihre Handlungen in der künftigen Welt ihre Vergeltung finden ſollen. Wenn wir dabey bedenken, daß viele Uebel und Unordnungen, die Gott zuläßt, von ſeiner unendlichen Weisheit auf einen guten Zweck regieret werden, daß ſie Mittel zur Ausführung des beſten Vorhabens werden müſſen; ja, daß ſeine Vorſehung ſich nicht ſelten außerordentlicher Weiſe ins Mittel ſchläget, dieſer und jener Unordnung abzuhelfen: ſo gereicht es der göttlichen Vorſehung noch vielweniger zu einem

Vor-

Vorwurf, wenn ſie hie und da Unordnungen in der Welt zuläßt, und zugiebt, daß die guten und böſen Menſchen ein ſo gemiſchtes und ungleiches Schickſal durch einander haben. Der Satz, daß nach dieſem Leben ein anderes zu erwarten, darinn die Menſchen zu einer Rechenſchaft ſollen gefodert, und einem iegli-chen nach ſeinen Handlungen vergolten werden, der führt uns auch dieſen künftigen Zuſtand als eine ſehr bequeme Zeit zu Gemüthe. Da Gott alles ins Glei-che bringen, und keinem einzigen Menſchen Urſache laſſen wird, ſich entweder ſeiner Gottloſigkeit zu rüh-men, oder ſich über ſein Leiden in dieſer Welt zu be-ſchweren. Denn wenn auch dieſe in mancherley Lei-den kommen und oft ſehr hart mitgenommen wer-den: ſo ordnet es doch die Weisheit der göttlichen Vorſehung dergeſtalt, daß ſie unter ſolchem Leiden mit Geduld ausgerüſtet werden, daß ſie Ruhe und Troſt im Herzen haben, und einen beſſern Gebrauch von ihren Leiden machen als viele andere, ſo, daß ſie auf die eine oder die andere Art zu ihrem Beſten die-nen müſſen. Denn wenn ſie Gott lieben, ſo muß ihnen alles zum Beſten dienen. Ihre Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle Maas wichtige Herrlichkeit, denen, die nicht aufs Gegenwärtige ſondern aufs Zukünftige ſehen. Können wir denn ſagen, daß uns Gott verſäume, wenn er auf die zeitlichen Leiden eine ewige Herrlich-keit folgen läßt? oder wenn er uns durch harte Prü-fungen einer großen Glückſeligkeit entgegen führet? Wurde denn Joſeph verſäumet unter der harten Ge-fangenſchaft und ſtrengen Dienſtbarkeit, da ihn Gott bis zur königlichen Würde empor hub? Ja, war es nicht eine recht weiſe Vorſehung, die ihm in dieſem Elende lauter Stuffen zur künftigen Herrlichkeit bauete? Es iſt dieſer Begriff von Gott ſo richtig und ſo edel, daß ſelbſt ein heydniſcher Poet die

Menſchen deswegen ermahnet hat, ihm alles zu überlaſſen:

Permittes ipſis expendere numinibus quid
Conueniat nobis, rebusque ſit vtile noſtris.
Nam pro jucundis, aptiſſima quoque dabunt Dii
Charior eſt illis homo, quam ſibi.

§. 204.

in dem Werk der Erlöſung.

Sehen wir endlich auf das Werk der Erlöſung, ſo treffen wir auch in demſelben die Offenbarung einer mannigfaltigen Weisheit Gottes an, wie es der Apoſtel Epheſ. 3, 10. genennet hat. Der Menſch hatte geſündiget, und durch die Sünde hatte er den Einfluß der göttlichen Gütigkeit auf ſich gehindert, dagegen aber dem Zorne Gottes Raum gegeben, in vollen Fluthen über ihn auszubrechen. Wie aber eine ſündhafte und aus eigner Schuld verlohrne Creatur wieder errettet und ſelig gemacht werden ſollte, das überſtieg die Kräfte der Menſchen ſo wohl als der Engel. Ja, der Himmel ſelbſt ſchien in dieſer wichtigen Sache mit ſich nicht einig zu ſeyn. Die Barmherzigkeit war geneigt zu helfen, die Gerechtigkeit aber erfoderte eine Genugthuung. Die Hauptſchwierigkeit beſtund darinn, wie das Verlangen der einen Eigenſchaft mit der Foderung der andern vereiniget werden ſollte. In dieſer wichtigen Angelegenheit entſchied die Weisheit Gottes den Streit. Dieſe fand in dem Schatz ihres unermeßlichen Lichtes ein Mittel den Menſchen ohne Nachtheil der Gerechtigkeit und anderer göttlichen Vollkommenheiten zu helfen. Das geſchah nun dadurch, daß ſie einen bequemen Mittler zwiſchen Gott und die ſündhafte Creatur hinſtellete. An demſelben mußten die Sünden beſtrafet werden, wie es die Gerechtigkeit erfoderte, und durch ihn konnten die Sünden

vergeben werden, wie es die Barmherzigkeit wollte g). Hier iſt demnach eine unendliche und verehrungswürdige Weisheit geoffenbaret. Gott nimmt an der Sünde und an dem Fall der Menſchen Gelegenheit ſeine eigene Ehre zu verherrlichen, und ſeine Creaturen zu einem weit vortreflicheren Zuſtande zu verhelfen h). Er verordnet einen Mittler, Gott mit den Menſchen durch eine Ausſöhnung, und die Menſchen mit Gott durch ſeine Fürbitte zu vereinigen. Durch ſolche Mittel, die dem erſten Anſchein nach ganz widerwärtig zu ſeyn ſcheinen *), erreichet er den herrlichſten und ſeligſten Zweck. Er macht einen ſolchen Entwurf in ſeinem Evangelio, der ſowohl auf den Troſt, als auf die Heiligung der Sünder gerichtet iſt. Denn die unermeßliche Weisheit Gottes zeiget ſich in der Offenbarung, die er von ſich ſelbſt gemacht hat, in den Lehren, Geſetzen und Vorſchriften, die er mitgetheilet hat, uns ſowohl richtige Erkenntnißgründe beyzubringen, als auch unſere Handlung nach der beſten Vorſchrift einzurichten i).

*) Der Tod des Erlöſers iſt nach dem Entwurf der göttlichen Weisheit das Hauptmittel unſerer Erlöſung geweſen. Dadurch iſt der göttlichen Gerechtigkeit eine vollkommene Genugthuung geleiſtet worden. Dadurch hat Gott die Sünde als ein recht großes Uebel dargeſtellet, und als ein ſolches verdammet, weil die unpartheyiſche Gerechtigkeit Gottes dieſelbe an ſeinem eigenen Sohn geſtrafet, als er an die Stelle aller Sünder getreten. Und eben dieſes hat Gott zum ſtärkſten Bewegungsgrunde gemacht, daß auch wir die Sünde in uns kreuzigen, und gegen dieſelbe als ein ſolches Uebel kämpfen ſollen, das Gott unverſönlich haſſet. Auf eben dieſem Wege iſt auch der Satan mit allen ſeinen liſtigen

g) Boyle Theological Works Vol. 3.

h) Bates Harmony of diuine attribute.

i) Edwards Body of Divinity.

Ränken zu Schanden gemacht worden. Dieſer fand Chriſtum in der Geſtalt eines Menſchen; er hielt ihn auch nur für einen Menſchen, und ſuchte aus dem Grunde ſeinen Tod zu befördern. Gott läßt ihn auch dieſen Zweck erreichen; Jeſus wird in die Hände der Sünder und durch dieſe in die Hände des Todes übergeben. Allein, durch eben dieſes Mittel verſtrickt ihn Gott in den Werken ſeiner Hände, und führt dagegen ſein göttliches Vorhaben auf eine ſolche Art hinaus, darauf vorher kein Menſch denken können. Durch den Tod Jeſu nimmt er dem die Macht, der des Todes Gewalt hatte, das iſt, dem Teufel Hebr. 2, 15. Zwar haben die Weiſen dieſer Welt aus dem Tode Jeſu einen großen Einwurf wider die Weisheit Gottes machen wollen; ſo, daß Paulus geſchrieben, daß die Predigt vom Kreuze Jeſu den Heyden eine Thorheit geweſen. Nichts deſtoweniger haben die Weiſeſten unter dieſen Weiſen, obwohl in einem andern Fall, ganz anders geurtheilet. Plato k) ſchreibt zum Exempel: Wenn ein Menſch ein vollkommenes Muſter der Tugend und Gerechtigkeit ſeyn und bey Gott recht angenehm werden wolle, ſo müſſe er aller Dinge in dieſer Welt beraubt ſeyn; er müſſe arm und unglückſelig leben, für den Gottloſeſten und Ungerechteſten gehalten, als ein Uebelthäter geſchlagen, gemartert und gekreuziget werden. Und wenn Arrianus l) einen Mann beſchreibet, der geſchickt ſeyn ſollte die Welt zu beſſern, ſo ſagt er, er müſſe ohne Haus, ohne Wohnung, ohne alle weltliche Bequemlichkeit ſeyn; er müſſe gegen die größeſten Leiden mit ſolcher Geduld ausgerüſtet ſeyn, als ob er ein Stein und aller Empfindung beraubt wäre; er müſſe ein Schauſpiel des Elendes und Verachtung der Welt ſeyn. Nimmt man das Geſtändniß dieſer zween Weltweiſen an: ſo iſt gewiß in dem Leiden Jeſu nichts anzutreffen, das der göttlichen Weisheit ungeziemend wäre, oder das ſich nicht zu dem Zweck der Sendung Jeſu in die Welt ſchickte. Nicht zu gedenken, daß damit ein ganz anderer Zweck verbunden geweſen, davon ſich die Heyden nie etwas träumen laſſen, nämlich die Befriedigung der göttlichen Gerechtigkeit. Es könnte leicht auch von dem Wandel Jeſu gezeigt werden, mit was für einer

Weis-

k) Plato de Republ. lib. 2.

l) Arrianus in Epiſt.

Weisheit er auf das Heil der Menſchen gerichtet geweſen; es wird aber dieſe Betrachtung weiter unten an einem bequemen Orte vorkommen.

§. 205.

c) Nützliche Anwendung dieſer Eigenſchaft.

1. Aus Betrachtung der Schöpfung;

Die Betrachtung der göttlichen Weisheit giebt uns verſchiedene nützliche Anwendungen an die Hand. Denn ſehen wir die Weisheit Gottes an, wie ſie ſich im Werke der Schöpfung geoffenbaret hat: ſo widerleget dieſelbe den thörichten Wahn der alten und neuen Epikuräer, welche die Welt für ein Ding halten, das durch einen ungefähren und blinden Zufall in den gegenwärtigen Zuſtand geſetzet worden. Solche Dinge aber, die eine Frucht eines vernünftigen Rathſchluſſes ſind, die lauter Siegel der Weisheit in ſich führen, können unmöglich einem blinden Zufall zugeſchrieben werden. Wie unſinnig iſt es, wenn man auf der einen Seite geſteht, daß alles in der Welt in der ſchönſten Ordnung ſtehe, und doch auf der andern Seite behauptet, daß dieſe Einrichtung von einem blinden Zufalle herrühre? Wer aber die weiſe Einrichtung läugnen will, der muß in dem Werke der Schöpfung Lücken zeigen und Unordnungen aufweiſen, welches noch nie jemand auf ſich genommen hat. Noch nie hat ein Anatomikus zu behaupten ſich erkühnet, daß der Leib des Menſchen beſſer hätte eingerichtet werden können, als er wirklich, in Abſicht auf ſeinen Zweck und Gebrauch, eingerichtet iſt. Noch nie hat ein Sternkündiger unternommen, den Lauf der Sonne und anderer himmliſchen Körper zu verbeſſern. Die Worte jenes Königs Alphonſus: daß er Gott wohl hätte ſagen wollen, wie er die Welt beſſer einrichten ſollen, wenn er ihm zur Seite geweſen wäre; dieſe Worte, ſage ich, verrathen ſowohl einen groben Stolz, als auch eine grobe Unwiſſen-

wiſſenheit. Denn er bauete ſeine Aſtronomie auf eine grundfalſche Hypotheſin; daher iſt es auch kein Wunder, wenn ihm allerley Mängel vorgekommen. Diejenigen aber, die aus beſſern Gründen und mit mehrerem Fleiße, als dieſer König gethan, die Natur erforſchet, haben den Bau der großen und kleinen Welt iederzeit bewundert. Iſt nun die Weisheit Gottes am Baue der Welt offenbar: ſo iſt es was Erſtaunliches, ſo man dieſelbe einem blinden Zufalle zuſchreibt. Es wäre weit erträglicher, ſo man behauptete, daß Archimedes ſeine Maſchinen nicht durch Geſchicklichkeit verfertiget, ſondern daß ſie von ungefähr entſtanden; oder, daß an den Staatsränken des Cardinal Richelieu ſeine Vernunft keinen Theil gehabt, ſondern daß ſie die Wirkung eines blinden Zufalls geweſen. Man kann ſich nichts elenderes vorſtellen, als das Urtheil, das Epikurus vom Entſtehen der Welt gefället, nämlich, daß die Materie von Ewigkeit, und ihre Theile in beſtändiger Bewegung geweſen, bis ſie endlich nach mancherley Verſuchen in derjenigen Ordnung, darinn ſie nun ſtehen, an einander kleben geblieben. Daß die Menſchen aus der Erde hervorgewachſen, und daß die Glieder ſeines Leibes nicht zu dem Gebrauche beſtimmt worden, den ſie wirklich haben; ſondern daß der Gebrauch derſelben, wie alles andere, von ungefähr entſtanden. Iſt es aber auch nur der Mühe werth, ſolche unſinnige Vorſtellungen zu widerlegen, damit Gottes Weisheit beſtritten werden ſoll? Iſt es nicht viel leichter und vernünftiger, zu ſagen, daß alles durch die Weisheit Gottes geordnet worden, als mit einer recht unſeligen Mühe darauf denken, wie alles durch einen blinden Zufall in dieſe Ordnung gekommen ſey? Kann man auch ein Werk aufweiſen, in welchem eine Mannigfaltigkeit der Theile und ordentliche Einrichtung

durch einen bloßen Zufall und ohne alle Weisheit oder Ueberlegung entſtanden? Was meynet man, wie viel ein Menſch Zeit brauchen werde, die vier und zwanzig Buchſtaben des Alphabets durch einander zu ſchütteln, ehe ein wohlgeſetztes Gedicht heraus komme? ja auch ohne poetiſche Einkleidung nur einen erträglichen Verſtand heraus zu bringen? Oder, wie lange wird ein Menſch Oehl und Farben mit unbeſorgter Hand auf ein Tuch hinſpritzen müſſen, ehe ein ordentliches Gemälde von einem Menſchen heraus kömmt? Laſſet uns daher die Weisheit Gottes ehren, der die Welt durch ſeine Weisheit gebauet, und den Himmel durch ſeinen Verſtand ausgebreitet; der alle Dinge nach Zahl, Gewicht und Maaß eingerichtet hat. Die weiſen Werke unſers Gottes ſind ein würdiger Gegenſtand unſers Ruhms. Es iſt wahr, daß uns durch das Evangelium neue Materie an die Hand gegeben worden, Gott zu preiſen und ihm zu danken. Wir müſſen aber unſers Erlöſers nicht alſo gedenken, daß wir unſers Schöpfers darüber vergeſſen wollten. Der Gott, der uns Jeſum geſchenket, der hat uns auch unſer Leben mitgetheilet. Die Gütigkeit, Macht und Weisheit Gottes, die aus der Schöpfung hervorleuchtet, muß auch von Chriſten gepreiſet und verherrlichet werden. Es iſt gewiß ein großer Fehler unter den Chriſten, daß ſie ſich mit den Werken Gottes nicht mehr beſchäfftigen, und die darinn befindliche Weisheit Gottes bewundern. Wir ſind ſehr geneigt, uns oft über ganz kleine und unerhebliche Dinge zu wundern; aber die große Welt, und den weiſeſten Werkmeiſter aller Dinge überſehen wir. Man findet Menſchen, die mehr Beredtſamkeit auf die Erhebung eines bloßen Gemäldes gewendet, als auf die Bildung der Creatur und ihrer einzelen Theile. Wollen wir denn aber die Geſchicklichkeit eines einzigen

Künſtlers vergöttern, und an dem nichts Verehrungs=würdiges finden, der alles ſo fein und löblich geordnet, und den Menſchen ihre Geſchicklichkeit verliehen hat? Nein! **Groß ſind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Luſt daran.** Wollte Gott! daß die Anzahl derer nicht ſo groß wäre, **die nicht darnach fragen, wo iſt Gott mein Schöpfer, der das Geſänge macht in der Nacht? der uns gelehrter macht, denn das Vieh auf Erden, und weiſer, denn die Vögel unter dem Himmel?** Hiob 35, 10. 11.

§. 206.

2. Aus Betrachtung der weiſen Vorſehung.

Die Ueberzeugung, daß Gott die Welt und alle Begebenheiten in derſelben mit einer weiſen Vorſehung regiere, kann uns gar ſehr beruhigen. Denn wenn ſich Gott unſerer annimmt, ſo ſind wir in den beſten Händen; und es kann uns ohne ſeine Weisheit und Gütigkeit nichts begegnen. Uns Menſchen kommen freylich viele Dinge als ein ungefährer Zufall vor; aber bey Gott findet kein Zufall ſtatt, denn er weis und ordnet alles. Es können viele Dinge von dem böſen Willen und Vorſatz anderer Menſchen entſtehen, Gott aber regieret darunter weislich; und wie ſie Gott zuläßt, ſo ſind ſie iederzeit mit der beſten Abſicht verbunden. Können wir nun wohl wünſchen, daß unſere Angelegenheiten in beſſern Händen ſeyn möchten? Beobachten wir nun dabey ſelbſt unſere Pflicht ſorgfältig gegen Gott: ſo können wir uns auch ſeiner Liebe verſichert halten; und wenn wir vom Grunde unſers Herzens, und mit wahrer Ueberzeugung eine göttliche Vorſehung glauben: ſo können wir auch nicht anders ſchlieſſen, als daß er eine ganz beſondere Abſicht auf diejenigen haben werde, die ihn lieben und ihm dienen; und daß er uns weit beſſer regieren werde,

als

als wenn alles unſern eigenen Händen wäre überlaſſen worden. Man ſetze den Fall, daß uns unſere Verſorgung und Regierung unſers ganzen Lebens allein überlaſſen worden; was würden wir wohl in einem ſolchen Falle vernünftiger Weiſe thun? Wir würden unſtreitig nach unſerer beſten Erkenntniß handeln und thun, was nur unſerm Beſten zuträglich wäre. Wenn wir nun aus Erfahrung unſerer mannigfaltigen Schwachheit und Unwiſſenheit hätten erkennen lernen, daß unſere wichtigſten Angelegenheiten mislungen; wenn wir mit Händen greifen lernen, daß wegen Mangel der Vorſicht, des Vermögens, der Geſchicklichkeit, viele Dinge ganz anders abgelaufen, als wir es uns vorgeſtellet: ſo würden wir alsdenn um uns ſehen, und wenn wir eine Perſon fänden, die weiſer und mächtiger wäre als wir ſelbſt, von der wir auch glauben, daß ſie uns herzlich liebe und uns wohl wolle, ſo würden wir, aus Liebe zu uns ſelbſt, uns wenigſtens ihres Raths in unſern Angelegenheiten bedienen, und uns ihren Beyſtand erbitten. Und wenn wir ſie bewegen könnten, unſere Beſorgung ganz zu übernehmen: ſo würden wir, aus Ueberzeugung von ihrer Weisheit und Gütigkeit, ihr alles anvertrauen. Nun iſt Gott ein ſolcher, der uns mehr liebet, als wir ſelbſt; der unſere wahre Glückſeligkeit beſſer kennet und ſuchet, als wir ſelbſt; der nicht nur die Mittel zur Beförderung derſelben weis, ſondern ſie auch in ſeinen Händen hat. So bald als ein Menſch Gott als einen ſolchen erkennen lernet: ſo iſt nichts natürlichers, als daß er ſich zu Gott wenden und denſelben recht flehentlich bitten wird, ſich ſeiner Angelegenheiten anzunehmen, und für ihn auf eine ſeiner Weisheit und Gütigkeit gemäße Art zu ſorgen. Er wird ihm ohne Bedenken und Schwierigkeit alles übergeben, und ihn bitten, es ſo zu machen, wie es ihm am zuträglichſten iſt. Da uns nun Gott

hierinn

hierinn zuvor gekommen, da er ohne unſer vorläufiges Bitten unſere Regierung übernommen: ſo ſollten wir uns ja darüber, als über die größte Glückſeligkeit, die uns nur begegnen könnte, freuen; wir ſollten daher ohne alle ängſtliche Sorge ſonſt nichts anders ſuchen, als ihm wohl zu gefallen; alle unſere Wege ſammt den geheimeſten Anliegen des Herzens ihm empfehlen, und zuverſichtlich von ihm erwarten, daß er unſer Beſtes befördern werde; in der gewiſſen Ueberzeugung, daß der Stand und die Umſtände unſers Lebens, die er erwählet, eben diejenigen ſind, die wir erwählen würden, wenn wir ſo weiſe wären, als er. Zugleich aber kann durch die Betrachtung der allerweiſeſten Vorſehung Gottes die murrende Unzufriedenheit geſtillet werden, die bey uns zu entſtehen pfleget, wenn es uns nicht nach Wunſch geht; wenn unſere Anſchläge zerſtöret werden; wenn unerwartete Unglücksfälle ausbrechen, oder uns Gott in Krankheit, Armuth und Verfolgungen übergiebt. Mit dieſem Grunde beruhigte ſich David dergeſtalt, daß er Gott nicht widerſprach: **Ich will ſchweigen und meinen Mund nicht aufthun, denn du, o Herr, haſts gethan.** Es kann uns dieſes zurück halten, daß wir uns nicht gegen die Werkzeuge und Mittelurſachen entrüſten; denn Gottes Vorſehung erſtreckt ſich auch auf die Handlungen der Menſchen, und führet ſie dergeſtalt am Zügel, daß ſie uns weiter nichts zu Leide thun können, als was er zuzulaſſen für gut erkennet. Ohnerachtet daher Simei den David höchlich beleidigte, ſo ſagte er doch: **Laßt ihn gehen, der Herr hat zu ihm geſagt, fluche David.** Er wußte alſo, daß Gottes Vorſehung dieſe Verſuchung zugelaſſen; und weil er erkannte, daß ſie von einer höhern Hand herrührete: ſo ſtillete er ſein Herz und trug dieſes Leiden geduldig. Wenn ein

Menſch auf der Straße geht, und er wird mit Waſſer begoſſen: ſo geräth er gemeiniglich in eine ſchreckliche Entrüſtung; dagegen aber ſagt er kein unfreundliches Wort, wenn er durch einen Regen vom Himmel noch zehnmal näſſer wird. Es begegne uns demnach, was da wolle, wenn wir nur dabey auf die alles regierende Hand Gottes ſehen: ſo wird dieſes hinreichend ſeyn, alle Entrüſtung zu ſtillen, und mit Eli zu ſagen: **Er iſt der Herr, er thue was ihm wohlgefällt.** Wir können unſer Vertrauen auf Gottes Weisheit und Gütigkeit nicht beſſer ausdrücken, als wenn wir mit jenen Chriſten ſagen: **Des Herrn Wille geſchehe** Apoſtelgeſch. 21, 14. Denn das zeiget an, daß wir Gottes Willen unſerm eigenen Rathe und Wahl vorziehen. Und das kann von uns Chriſten um ſo vielmehr erwartet werden, je ſtärkere Verſicherungen wir von der beſondern Vorſehung Gottes haben, als die Heyden. Nichts deſtoweniger waren unter dieſen einige, die ihr Herz gegen alle murrende Ungeduld zu ſtillen ſuchten. Unter andern hat ſich **Epiktetus**, nach dem Berichte des **Arrianus**, alſo erkläret: **Hebe deine Augen zuverſichtlich auf zu Gott, und ſprich: Mache es hinfort mit mir, o Herr, wie es dir wohlgefällig iſt. Denn ich bin einerley Meynung mit dir, ich bin mit dir gleiches Sinnes. Ich ſchlage nichts aus, was dir wohlgefällig iſt; führe mich, wie du willſt; lege mir ein Kleid an, welches dir nur beliebig iſt; brauche mich in der Welt im öffentlichen Amte, oder laß mich auch ganz verborgen bleiben; laß mich in meinem Vaterlande, oder ſtoß mich in ein fremdes Land; du magſt mir Reichthum ſchenken, oder mich unter dem Joche der Armuth ringen laſſen; alles gut, wie es dir wohlgefällig**

iſt. Wenn andere Menſchen ſagen, daß du hart mit mir umgehſt, und alſo deine Vorſehung tadeln: ſo will ich dich für dieſes alles vor den Menſchen vertheidigen; ich will deiner Vorſehung das Wort reden, und ſagen: daß dasjenige, was du gethan, mein Beſtes geweſen. Kann auch ein Chriſt wohl beſſer von der Unterwerfung ſeines Willens unter die göttliche Vorſehung reden? Wenigſtens muß man ſich wundern, wenn man dieſes von einem ſolchen Heyden höret, der einen elenden und gebrechlichen Leib gehabt; der in der äußerſten Armuth gelebet; der ein verachteter Sklave geweſen, und von tyranniſchen Herren grauſam gemishandelt worden; ſo, daß wir uns kaum einen Menſchen in betrübtern Umſtänden vorſtellen können, als dieſer Epiktetus geweſen. Nichts deſtoweniger rechtfertiget er Gottes Vorſehung in dem allen, und unterwirſt ſich nicht nur dieſem Zuſtande, ſondern er iſt auch damit zufrieden. Weil er glaubet, daß Gott dieſen Zuſtand als den beſten für ihn erkannt: ſo iſt er auch gleicher Meynung mit Gott, und denket eben ſo wie Gott. Man wird lange nicht ſo beweget, wenn ein Seneca großmüthig von der Armuth und Mühſeligkeit ſpricht, weil er einen erſtaunlichen Reichthum beſaß, und ein ſehr bequemes Leben führete; aber wenn man dieſen armen Mann reden höret, wie er bey den erbärmlichen Umſtänden ſeines Lebens getroſt iſt, und ſein hartes Schickſal mit ſtiller Gelaſſenheit erträgt, und zwar nicht aus einer dummen Unempfindlichkeit, ſondern aus einer vernünftigen Ueberzeugung von der Weisheit der göttlichen Vorſehung: ſo kann man nicht ohne Rührung bleiben. Man würde dieſe Reden zu bewundern haben, wenn ſie ein Chriſt gebrauchet, wie vielmehr, da ſie aus dem Munde eines Heyden kommen, der die evangeliſche

liſche Verheißung nicht gewußt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum beſten dienen müſſen.

§. 207.

Es folget nun in der Ordnung zu betrachten, die **Macht Gottes**. Dadurch verſtehen wir das unendliche Vermögen in Gott, nach welchem er alles zur Wirklichkeit bringen kann, was ihm wohlgefällig iſt; was mit der unendlichen Reinigkeit ſeines Willens, mit den Abſichten ſeiner unendlichen Wahrheit übereinſtimmt; kurz, was ſich ſelbſten nicht widerſpricht, und mit ſeiner göttlichen Natur und Vollkommenheiten beſtehen kann. Um aber unſern Begriffen von dieſer allerhöchſten und unendlichen Macht einigermaßen zu ſtatten zu kommen: ſo laſſet uns ein ſolches **Weſen** vorſtellen, von welchem alle andere Macht hergeleitet, und dem ſie auch völlig und ohne die geringſte Ausnahme unterworfen iſt; ein **Weſen**, das nicht nur alles thun kann, was einem erſchaffenen Weſen möglich iſt, ſondern auch unendlich mehr, als alle Weſen in der Welt leiſten können, wenn ſie auch gleich alle ihre Kräfte vereinigten; ein **Weſen**, dem ſich niemand widerſetzen, oder deſſen Vorhaben hindern, oder das, was es hervorgebracht oder ausgerichtet hat, zerſtören kann; ein **Weſen**, welches alle Dinge auf die vollkommenſte Art auf einmal, in einem Augenblicke und ohne die allergeringſte Beſchwerde bewerkſtelligen kann; endlich ein **Weſen**, welches, wenn wir es uns auch noch ſo vollkommen vorſtellen, dennoch unendlich vollkommener iſt, als wir Menſchen davon denken m). Auf die Weiſe müſſen wir uns Gottes Macht als eine ſolche vorſtellen, die ganz ohne Gränzen iſt, der niemand Widerſtand thun kann, und der alſo nichts unmög-

4. Von der Macht Gottes.

a) Beſchreibung derſelben.

m) Tillotſon Sermons Vol. 2.

unmöglich iſt, als was ſeiner Natur nach einen Widerſpruch in ſich faſſet, oder ſonſt mit den göttlichen Vollkommenheiten nicht beſtehen kann. Wenn ein Ding etwas an ſich ſelbſt Widerſprechendes iſt, zum Exempel, daß ein Körper ausgedehnet und auch nicht ausgedehnet ſey; daß er in einem Raume eingeſchloſſen und zugleich auch nicht eingeſchloſſen ſey: ſo kann ſolches nicht von Gott zur Wirklichkeit gebracht werden, weil widerſprechende Dinge ihrer Natur nach ſchlechterdings unmöglich ſind n). Es iſt auch dieſes der göttlichen Natur und Macht gar nicht nachtheilig, daß dergleichen von ihr nicht geſchehen kann. Denn gleichwie dasjenige, was verſtanden, geſehen, gehöret werden kann, nur ein Gegenſtand des menſchlichen Verſtandes iſt; ſo iſt auch das **mögliche** nur ein Object der göttlichen Macht o). Und ſo wenig es dem vollkommenſten Verſtande, ſchärfeſten Geſichte und Gehöre nachtheilig iſt, daß er nicht verſtehen kann, was nicht begreiflich iſt, und nicht ſieht oder höret, was nicht geſehen und gehöret werden kann: ſo iſt es auch keine Verkleinerung der göttlichen Macht, wenn ſie das nicht thut, was ſeiner Natur nach unmöglich iſt. Auf gleiche Weiſe kann Gott auch dasjenige nicht thun, was mit ſeinen übrigen Vollkommenheiten nicht in Uebereinſtimmung ſteht. Er kann nicht lügen, noch andere Menſchen oder ſich ſelbſt betriegen; denn dieß würde ſeiner Wahrhaftigkeit widerſprechen. Er kann die Sünde nicht lieben, noch die Unſchuld beſtrafen; denn dadurch würde ſeine Heiligkeit und Gütigkeit aufgehoben werden. Wenn man daher Gott eine Macht zuſchreibt, die mit der Heiligkeit ſeiner ganzen Natur nicht beſtehen kann: ſo heißt das nicht, ihn verherrli-

n) **Charnock** und **Wilkins** on the Attributes.
o) **Edwards** und **Fiddes** Body of Divinity.

herrlichen, ſondern vielmehr ihn erniedrigen. Denn alle Ungerechtigkeit iſt Schwachheit, eine Abweichung von der Vernunft und vollkommenen Richtſchnur der Handlungen, und entſteht aus einem Mangel der Gütigkeit und Macht. Mit einem Worte, da alle göttliche Eigenſchaften weſentlich und unveränderlich ſind: ſo würde eine Macht, die wider die übrigen Eigenſchaften der göttlichen Natur handelte, auch ſich ſelbſt aufheben. Wir ſchließen daher billig daraus p), daß derjenige ganz unumſchränkt allmächtig ſey, der, indem er alles wirklich darſtellen kann, was mit ſeinen übrigen Vollkommenheiten beſteht, eben dadurch ſein unendliches Vermögen offenbaret, und indem er nichts thut, das dieſen Vollkommenheiten zuwider wäre, genugſam bezeuget, daß er keiner Schwachheit unterworfen ſey *).

*) Es braucht David Pſ. 135, 6. den Ausdruck von Gott, daß er thun könne alles was er will. Wir machen daraus billig den Schluß, daß ſein allervollkommenſter Wille die Regel und Richtſchnur ſeiner Macht ſey. Was mit dieſem Willen Gottes nicht beſtehen kann, das iſt auch kein Gegenſtand ſeiner Macht. Dieſer Begriff iſt auch für die Menſchen ſehr tröſtlich. Denn wie unglückſelig würden ſie ſeyn, wenn es hieße, Gott will alles thun, was er kann. Sie würden auf die Weiſe Gott nicht anders als einen Tyrannen ſcheuen müſſen, der nach dieſem Principio handelt: weil ich die Macht in Händen habe dieſes und jenes zu thun, ſo will ich es auch thun. Uebrigens iſt die Macht Gottes von der Macht der Menſchen gar ſehr unterſchieden, auch die Mächtigſten unter dieſen nicht ausgenommen. Denn dieſe können da nichts ausrichten, wo nichts iſt. Wenn Gott nicht Regen und fruchtbare Zeiten verſchaffet: ſo iſt, zu Hervorbringung einer geſegneten Aerndte, ihre Macht lauter Ohnmacht. Gott aber rufet dem, das nichts iſt, daß es ſey Röm. 4, 17. Die Mächtigen in dieſer Welt müſſen ihren Willen andern Men-

p) Pearſon on the Creed.

ſchen bekannt machen, wenn etwas durch ſie ausgerichtet werden ſoll. Gott aber braucht nichts mehr als ſeinen kräftigen Willen. Wenn er ſpricht, ſo geſchiehts; wenn er gebeut ſo ſtehts da Pſalm 33, 9. Durch ſeinen Willen haben alle Dinge ihr Weſen und ſind erſchaffen Joh. 4, 11. Wenn die Großen dieſer Welt durch andere Diener etwas wollen ausrichten laſſen: ſo müſſen dieſe das Vermögen dazu haben; und wenn es ihnen daran fehlet, ſo reichet ihre Macht nicht hin, ſolchen Mangel zu erſetzen. Wenn ſie zu ihren geſunden Dienern ſprechen, gehet hin, ſo gehen ſie; wenn dieſe aber gichtbrüchig ſind, und weder Hand noch Fuß rühren können: ſo iſt ihr Befehl ohne Kraft. Gott aber kann nicht nur befehlen, ſondern auch das Vermögen zur Vollbringung deſſelben mittheilen; und Jeſus ſpricht zum Beweiſe ſeiner Macht zu einem Gichtbrüchigen: ſtehe auf, hebe dein Bette auf, und geh heim. Die Macht großer Herren iſt ihnen nicht eigenthümlich; wenn man gleich von dieſem und jenen ſagt, daß er ein mächtiger Herr ſey: ſo beſteht doch ſeine Macht nur in der Menge ſeiner Diener; er aber für ſeine Perſon iſt ſo ſchwach, wie andere Menſchen, ja oft noch ſchwächer. Und wenn man gleich ſagt, der und der hat viele tauſend Feinde erſchlagen: ſo hat er für ſeine Perſon oft das Wenigſte dabey gethan. Gott aber beſitzt ſeine Macht weſentlich und eigenthümlich, und wenn er was thun will, ſo braucht er keine Gehülfen. Daher heißt es: Gott hat ein Wort geredet, das habe ich etlichemal gehöret, daß Gott allein mächtig iſt Pſ. 66, 12. Gegen ihn ſind alle, die auf Erden wohnen, wie Nichts zu rechnen. Er machts wie er will, beyde mit den Kräften im Himmel und mit denen ſo auf Erden wohnen. Niemand kann ſeiner Hand wehren, noch zu ihm ſagen: Was machſt du? Dan. 4, 31, 32.

§. 208.

b) Erweis davon.

Wie nun Gott ſelbſt die Quelle aller Macht iſt, und allen Creaturen ihr Weſen, Vermögen und Fähigkeit von ihm mitgetheilet wird: ſo muß er auch in ſich ſelbſt alles weſentlich enthalten, was er andern

dern mittheilet q). Ja wie er ein nothwendiges und von ſich ſelbſt beſtehendes Weſen iſt, durch welches alle Dinge in der Welt erſchaffen worden, die auch von ihm lediglich abhangen, und deren Kräfte ſo, wie ſie von ihm entſpringen, alſo auch ihm unterwürfig ſeyn müſſen: ſo kann ſich auch der Vollſtreckung ſeines Willens keine Schwierigkeit widerſetzen, ſondern er muß eine uneingeſchränkte Macht haben, alles zu thun, was ihm wohlgefällig iſt, und zwar ohne alle Mühe, auf die vollkommenſte Art, auf einmal und in dem Augenblicke, da er will. Wäre eine ſolche Macht, davon wir ietzo reden, nicht in Gott: ſo würden alle übrige Eigenſchaften deſſelbigen unkräftig ſeyn r). Seine **Gütigkeit** würde weiter nichts als ein leerer Schall ſeyn: ſeine **Erkenntniß** würde in einer müßigen Speculation beſtehen; und ſeine **Weisheit** würde etwas Unbrauchbares ſeyn, wenn ſie kein Vermögen hätte, die auf einen gewiſſen Zweck gerichtete Mittel auch wirklich anzuwenden. Man würde nicht Urſache haben, ſeine **Gerechtigkeit** ſonderlich zu ſcheuen, wenn Gott keine Macht hätte, zu belohnen oder zu beſtrafen. Auf ſeine **Wahrhaftigkeit** und **Treue** würde man ſich ganz und gar nicht verlaſſen können, wenn er nicht auch vermögend wäre, ſeine Zuſagen zu erfüllen. Es würde auch die ganze Lehre von der Vorſehung wegfallen, indem ein ohnmächtiges Weſen unmöglich die Regierung der ganzen Welt übernehmen könnte. Aus dem Grunde haben bereits heydniſche Scribenten den Satz häufig behauptet: **daß Gott alles thun könne; daß er dieſes alles ohne die geringſte Mühe leiſten, und von keinem Dinge geſagt**

q) Clark Demonſtration of the Being of God.

r) Wilkins Principles of natural Religion.

werden könne, daß es ihm ſchwer ſey s). Und daraus ſchloſſen ſie ganz recht, daß dieſe unermeßliche große Bildung der Natur, ſammt der Erhaltung derſelben, eine Folge und ein Erweis ſeiner göttlichen und unſichtbaren Macht ſey. Und wer iſt unter uns, der dieſen Weltbau, deſſen Größe, Geſtalt, Einrichtung und Lage aller ſeiner Theile, betrachtet, und nicht eben den Schluß daraus herleitet? Denn wie unermeßlich groß iſt die Maſſe der Materie, daraus die Welt beſteht? Die Fixſterne t), die unſern bloßen Augen wie kleine Funken vorkommen, ſind, nach dem Urtheile der Sternkündiger, um einige hundertmal größer, als unſere Erde. Die Sonne wird von einigen für zehentauſendmal größer geſchäzet als die Erde. Und dennoch ſind dieſe großen und unermeßlichen Körper wie nichts zu rechnen, gegen den Raum der flüßigen Materie, davon ſie alle auf allen Seiten umgeben ſind. Wenn wir uns nun bey dieſen erſtaunlich großen Körpern die Vorſtellung von Maſchinen machen wollten, deren ſich Gott bedienet, was würde denſelben für eine unbegreifliche Gewalt eigen geweſen ſeyn müſſen, nur einen einzigen Fixſtern aufzuwinden, und denſelben in den Kreis zu ſezen, darinn er iezo ſteht? Was für einen Begriff müſſen wir uns von der Hand machen, die alles ſo weislich abgemeſſen, und einem ieglichen Körper ſeine eigene Geſtalt gegeben, ſein eigenes Gewicht beygeleget, und ihm ſeinen eigenen Raum angewieſen? Wenn wir demnach von den gewöhnlichen Methoden u), nach welchen

s) Cicero de Diuinit. Nihil eſt, quod Deus efficere non poſſit. It. Linus ϱαδια παντα Θεω πελεται, και ανηνυτον ȣδεν.

t) Boyle Theological Works.

u) Fiddes Body of Diuinity.

chen von den Händen der Menſchen ein Bau aufgeführet wird, einen Schluß auf den herrlichen und unermeßlichen Bau machen, deſſen Baumeiſter Gott ſelbſt iſt: ſo müſſen wir nothwendig die ſtärkſten Vorſtellungen von ſeiner Macht erhalten. Zumal, wenn wir dabey bedenken, daß er keinen Beyſtand, keine untergeordnete Weſen gehabt, die ihm bey dieſem Baue förderlich geweſen; ſondern daß er den Himmel allein durch ſeine Kraft gewölbet, und die Erde durch ſeine Macht ausgebreitet. Wenn wir aber nun außerdem in Erwägung ziehen, daß er bey dieſem Baue keiner Werkzeuge, weder benöthigt geweſen, noch gebraucht; ſondern daß er nur geſprochen, und alles geſchehen, daß er den verſchiedenen Theilen des Ganzen nur geboten, und ſie ſogleich an dem ihnen angewieſenen Orte geſtanden: ſo erwecket dieſes bey uns einen weit erhabenern Begriff von ſeiner Macht, als wenn er ſich der erſtaunlichen Maſchienen bedienet hätte; geſetzt auch, daß ein Platz ausgedacht werden könnte, wo dieſelben hingeſtellet und angebracht werden ſollen.

§. 209.

Fortſetzung.

Wie nun kein anderer als ein allmächtiger Baumeiſter die Welt zuerſt ohne vorhandene und bequeme Materialien hervorbringen, und ſie in den Stand ſetzen können, darinn ſie ietzo vor unſern Augen ſteht, und zwar ohne den geringſten Gebrauch irgend eines Werkzeuges: ſo kann ſie auch durch keinen andern, als durch einen allmächtigen Regierer in der Ordnung erhalten werden, darinn ſie noch vor unſern Augen iſt. Die Bewegung der Erde um ihre eigene Achſe geſchieht in erſtaunlicher Geſchwindigkeit, weit geſchwinder, als eine aus einer Kanone abgeſchoſſene Kugel ſich beweget x). Und dennoch

x) Boyle Theological Works.

iſt dieſe Bewegung mit derjenigen noch nicht zu vergleichen, die an den himmliſchen Körpern wahrgenommen wird, die in einer flüßigen Luſt ſchwimmen, und von denen man ausgerechnet hat, daß ſie ſich dreytauſendmal ſchneller bewegen, als eine Kanonkugel in der Luſt. Was für einen erhabenen Begriff macht uns dieſes von der unermeßlichen Macht ihres Schöpfers, der eine ſolche bewundernswürdige Bewegung in ſie eingedrucket hat, und ſie auch ſo pünctlich dabey erhält? Der nicht nur dem Meere Gränzen ſetzt, und zu deſſen ſtolzen Wellen ſagt: **bis hieher ſollt ihr kommen und nicht weiter**; ſondern der auch die unbegreiflich ſchnelle Bewegung der Himmelskörper ſammt der ſie umgebenden Flüßigkeit ſo regieret, daß ſie, ihrer Größe und der Geſchwindigkeit ihrer Bewegung ungeachtet, ſich ſo ordentlich und regelmäßig bewegen, als die künſtlichſte und allerbeſte Uhr. Kurz, daß die Welt nicht durch einen ungefähren Zufall entſtanden, das erſieht man aus der Schönheit und Brauchbarkeit der darinn befindlichen Dinge; daß ſie aber nichts Nothwendiges ſey, das erkennet man aus der darinn wahrzunehmenden Mannigfaltigkeit. Denn bey einer fatalen Nothwendigkeit findet keine Mannigfaltigkeit ſtatt; und bey der Verwirrung eines ungefähren Zufalls kann man ſich nichts Ordentliches, und mithin auch nichts Schönes vorſtellen y). Das Daſeyn der Welt iſt demnach eine Wirkung der göttlichen Macht, und die Mannigfaltigkeit der endlichen Kräfte, die ſo verſchiedenen Creaturen mitgetheilet worden, iſt ein herrlicher Beweis von der unendlichen Macht des Schöpfers. Wollen wir uns nun einen erträglichen Begriff von der Vollkommenheit dieſer Macht machen: ſo müſſen wir uns

y) Clark Sermons Vol. 1.

uns unter einem allgemeinen Blick die Menge und Mannigfaltigkeit der Wirkungen vorſtellen, die in der Schöpfung geoffenbaret worden ſind; wie er nämlich allen Dingen ihr Weſen mitgetheilet; wie er dieſe Weſen unter unzählige Arten und Geſtalten dargeſtellet, und der unbelebten Materie ſo vielerley Arten der Zuſammenſetzung und Bewegung gegeben; wie er in der Vermehrung und Wachsthum der materialiſchen Dinge etwas geoffenbaret, das ihre natürliche Wirkſamkeit gänzlich überſteigt; wie er in dieſelbe einen weit höhern Grund der Wirkſamkeit geleget, als von einem bloßen Mechanismo erwartet werden kann; wie er ferner die unvernünftigen Creaturen in den Stand geſetzet, ſich ſelbſt willkürlich zu bewegen, und ihnen ein ſinnliches Leben mitgetheilet; wie er inſonderheit den Menſchen auf eine wundervolle Art das Bild der göttlichen Natur eingepräget, ſonderlich aber die erhabenen Kräfte des Verſtandes, der Vernunft und des freyen Willens, dadurch er, (welches der höchſte Grad von der Vortreflichkeit ſeiner Natur iſt,) einer Religion fähig worden, das iſt, daß er ſeinen Schöpfer erkennen, ihn anbethen, ihm gehorchen, und ihm nachfolgen kann. Billig rufen wir hiebey aus: **Wunderbar ſind alle deine Werke, o Herr, und du biſt würdig zu nehmen Preis, Ehre und Dank, denn du haſt alle Dinge erſchaffen, und durch deinen Willen ſind ſie alle erſchaffen** Offenb. 4, 11. Nun haben wir nicht nöthig, die Macht Gottes in den außerordentlichen und wunderbaren Begebenheiten zu ſuchen, die ſich in der Welt zugetragen, und davon es heißt, daß Gott dadurch ſeinen mächtigen Arm vor den Augen aller Völker offenbare. Die heiligen Geſchichtſchreiber haben dieſes auf eine ſolche Art gethan, die vermögend iſt, unſer Gemüth zur Bewunderung der

göttli-

göttlichen Majeſtät zu erwecken, und bey uns eine heilige Furcht und Ehrerbietung zu unterhalten. Er iſt weiſe und mächtig, wem iſt es je gelungen, der ſich wider ihn aufgelehnet hat? Er verſetzet Berge, ehe ſie es inne werden; er kehret ſie um in ſeinem Zorn; er weget ein Land aus ſeinem Ort, daß ſeine Pfeiler zittern; er gebiethet der Sonne, ſo geht ſie nicht auf, und verſiegelt die Sterne; er breitet den Himmel aus allein, und geht auf den Wellen des Meeres; = = er iſt Gott, und unter ihn müſſen ſich bücken die ſtolzen Herren Hiob 9, 4=13. Erzählet unter den Heyden ſeine Herrlichkeit und unter den Völkern ſeine Wunder. Denn der Herr iſt groß und faſt löblich und herrlich über alle Götter. Denn aller Heyden Götter ſind Götzen, der Herr aber hat den Himmel gemacht. Es ſteht herrlich und prächtig vor ihm, und geht gewaltig und fröhlich zu an ſeinem Orte. Bringet her dem Herrn ihr Völker, bringet her dem Herrn Ehre und Macht. = = Es fürchte ihn alle Welt; er hat den Erdboden bereitet, daß er nicht beweget wird 1 Chron. 16, 24. u. f.

§. 210.

c) Anwendung davon,

Die Betrachtung dieſer Eigenſchaft Gottes ſoll uns dazu dienen, daß wir Gott zu allen Zeiten zum Hauptgegenſtande unſerer Furcht, unſers Vertrauens und unſerer Anbethung machen. Die Furcht vor Gott iſt für uns bey der Führung unſers Lebens ein ſo wichtiges Stück, daß er uns ſelbſt dazu durch Mittheilung der natürlichen Furcht eine gnädige Anweiſung dazu gegeben zu haben ſcheint. Alles, was eine vernünftige Creatur für ſchreckhaft und furchtbar hält, das weiſet den Menſchen auch natürlicher

Weiſe

Weiſe hin zu Gott, als zu einem ſolchen Gegenſtande, der ſeiner Furcht und ehrerbiethigen Scheu am würdigſten iſt. Fürchtet ſich der Menſch natürlicher Weiſe vor dem Mangel z): ſo iſt es höchſt vernünftig, denjenigen zu fürchten, deſſen Gütigkeit die Quelle alles desjenigen iſt, was wir in dieſem Leben bedürfen. Fürchtet man ſich vor betrübten Verhängniſſen und Unglücksfällen: ſo iſt es auch vernünftig, denjenigen zu fürchten, deſſen Vorſehung alle unſere Wege regieret und über alle unſere Anſchläge waltet. Fürchtet man ſich vor Schmertzen und andern Unbequemlichkeiten dieſes Lebens: wie vielmehr ſoll man ſich vor dem fürchten, von dem das Maaß unſerer Leiden in dieſer Welt beſtimmet und regieret wird. Mit einem Wort, iſt es vernünftig, ſich vor denen zu fürchten, die den Leib tödten können: wie vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Es iſt demnach dieſes der Inhalt der ganzen Moral, und die Hauptlection bey aller unſerer Furcht: **Fürchte Gott.** Will man dieſe Furcht für keine Klugheit halten, ſo wird es auch keine Thorheit ſeyn, in einen tiefen Pfuhl ſich zu ſtürzen, in den Rachen eines Löwen zu laufen, oder einem Donnerwetter zu widerſtehen, wenn es über unſere Häupter in den Wolken zu brüllen anfängt. Es führet uns aber unſere natürliche Furcht nicht nur hin auf Gott, ſondern ſie erinnert uns auch zugleich, uns an ihn und an ſeine allmächtige Kraft zu halten, um von ihm in unſerer Schwachheit gegen die Ueberwältigung der Ungerechten und Unterdrückung ſtolzer Tyrannen geſchützet zu werden. Denn iſt Gott auf unſerer Seite, ſo dürfen wir uns nicht vor Menſchen fürchten; nimmt er ſich unſerer gegen die Gottloſen an, ſo können wir ruhig, und dabey verſichert

z) Youngs Sermons Vol. I.

ſichert ſeyn, daß wir auf eine oder die andere Art unſere Luſt an unſern Feinden ſehen werden. Wie nun die Betrachtung der göttlichen Allmacht vermögend iſt, unſer Herz mit einer heiligen Furcht vor ihm, und zwar vor ihm allein zu erfüllen; ſo iſt ſie auch der ſichere Grund eines Vertrauens zu ihm und einer wahren Zufriedenheit in allen Widerwärtigkeiten die uns begegnen können. Der Ausdruck des Königs Davids iſt voll erquicklichen Troſtes, für einen ieglichen, der unter mancherley Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat: **Unſere Hülfe ſteht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.** Denn wenn wir nun auch in die äuſſerſte Bedrängung gerathen, wenn Noth und Elend in gewaltigen Fluthen auf uns zudringet, wenn, ſo zu reden, alle Fluthpforten durchbrochen werden, ſo, daß wir nichts anders als eine gänzliche Ueberſchwemmung zu gewarten haben: ſo kann der, der Himmel und Erde gemacht hat, uns erhalten, uns beſchützen, und uns an ein Ufer bringen, da wir gegen die tobenden Fluthen ſicher ſind; und endlich kann er der Gewalt auch völlig Feſſeln anlegen a). Eben dieſer König David, deſſen ſchönen Ausdruck wir vorhin angeführet haben, wenn er in uns eine lebendige Vorſtellung der allmächtigen Kraft Gottes erwecken will, die er in der Beſchirmung ſeiner Knechte zur Zeit der Noth beweiſet, hat verſchiedene Redensarten von ſolchen Dingen entlehnet, die entweder die Natur zu unſerer Vertheidigung gebildet, oder die Kunſt zu gleichem Zweck erfunden hat. **Der Herr**, ſpricht er, **iſt mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort auf den ich traue; mein Schild, und das Horn meines Heils, und mein ſtarker Schutz** Pſalm 18,2. Wenn er die Menge und überlegene Macht derjenigen Feinde be-

a) Edwards Body of Diuinity Vol. I.

betrachtet, mit welchen er zu ſtreiten hatte, ſo hatte er auch die gerechteſte Urſache, auf ſich ſelbſt ein Mistrauen zu ſetzen; wenn er aber auf die unendliche Macht ſeines Beyſtandes und Helfers ſah, ſo verlohr ſich auf einmal alle Furcht. Der Herr iſt mein Licht und mein Heil, vor wem ſoll ich mich fürchten? Der Herr iſt meines Lebens Kraft vor wem ſoll mir grauen: Und wenn ſich gleich ein Heer wider mich ſetzet, ſo fürchtet ſich doch mein Herz nicht; und wenn ſich ein Krieg wider mich erhebt, ſo bleibe ich unerſchrocken Pſalm 27, 1. 3. Er konnte auch ſo getroſt ſeyn, da der oberſte Regierer der Welt ihm dieſe Verſicherung gegeben: Weil du den Herrn zu deiner Zuflucht gemacht haſt, ſo ſoll dir kein Böſes begegnen, es ſoll ſich keine Plage zu deiner Hütte nahen Pſ. 91, 9. 10. Dieſes hat Hiob ſehr ſchön mit folgenden Worten ausgedruckt: Aus ſechs Trübſalen wird er dich erretten, und in der ſiebenten wird dich kein Ubel rühren. In der Theurung wird er dich vom Tode erlöſen und im Kriege von des Schwerdtes Hand. Er wird dich verbergen von der Geißel der Zungen, daß du dich nicht fürchteſt vor dem Verderben, wenn es kommt. Im Verderben und Hunger wirſt du lachen, und dich vor den wilden Thieren im Lande nicht fürchten. Sondern dein Bund wird ſeyn mit den Steinen auf dem Felde; und die wilden Thiere auf dem Lande werden Frieden mit dir haben Hiob 5, 19. u. f. Wenn wir uns daher nur angelegen ſeyn laſſen, ſolche Perſonen zu ſeyn oder zu werden, welchen die göttliche Allmacht ihre Hülfe zugeſaget hat, wenn wir nur die Ausgänge unſerer Wege mit geduldiger Unterwerfung unter das Wohlgefallen

gefallen Gottes erwarten: ſo können wir unſere Wege dem auch getroſt empfehlen, der große Dinge thut, der unausforſchliche Wunder ohne Zahl verrichtet; dem Gott, der nicht ſchläft noch ſchlummert, der nicht matt noch müde wird; denn in dem Herrn unſern Gott iſt eine ewige Stärke.

§. 211.

5. Von der Glückſeligkeit Gottes (§. 207) a) Natur derſelben.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der **Glückſeligkeit** Gottes. Durch dieſe aber, wenn ſie in dem höchſten Verſtande genommen wird, darinn dieſelbe auch, wenn von Gott die Rede iſt, angenommen werden muß, wird nichts anders als ein beſtändiger und unveränderlicher Zuſtand des Vergnügens und ſüſſeſter Zufriedenheit gemeynet, die aus dem ſichern Beſitz und Genuß der allerhöchſten Vollkommenheiten entſteht. Es werden aber zu einem ſolchen glückſeligen Zuſtande folgende Stücke erfodert. **Erſtlich**, eine vollkommene **Erkenntniß** desjenigen, was die Natur der Glückſeligkeit ausmacht, und eine überzeugende Gewißheit von dem wirklichen Beſten derſelben. Denn wie derjenige nicht glücklich iſt, der ſichs nur einbildet, oder der von einer Glückſeligkeit träumet, ohne einen ſichern Grund davon zu haben; ſo kann auch auf der andern Seite derjenige nicht glücklich genennet werden, der zwar alles hat, was zur Natur der Glückſeligkeit gehöret, dem aber dieſes einzige fehlet, daß er nichts davon weis. Daher rühret es, daß oft Menſchen, die alles haben, was zur unvollkommenen Glückſeligkeit dieſes Lebens gehöret, wegen Blödigkeit ihres Verſtandes, Leichtſinnigkeit und Mangel der Ueberlegung nicht wiſſen, wenn ihnen wohl iſt, und daher nicht ſelten mitten im Glück elend und misvergnügt ſind. Gott aber erkennet auf die vollkommenſte Art, was Glückſeligkeit ſey, und daß er auch im Beſitz derſelben ſey.

Zwey-

Zweytens, zur Glückſeligkeit wird auch eine **Macht** erfodert, das zu thun, wodurch ſie befördert, und das zu verhindern, wodurch ſie geſtöhret werden kann. Daher hat nun kein Weſen den möglichſten Grad der Glückſeligkeit, das nicht zugleich allgenugſam iſt, und in ſich ſelbſt ein Vermögen beſitzet, alles zu leiſten, dadurch es gegen alle widrige Zufälle im Beſitz ſeiner Glückſeligkeit erhalten werden kann. Drittens, es wird ferner eine **Weisheit** erfodert, dieſe Macht ſo zu regieren, daß dadurch der vorgeſetzte Zweck erhalten werden kann. Dieſes aber macht einen großen Unterſchied aus, wenn die Macht bloß an ſich ſelbſt betrachtet wird. Denn es kann jemand ſo zu reden alle Materialien der Glückſeligkeit beſitzen, aber dabey an Weisheit und Geſchicklichkeit Mangel leiden, einen glücklichen Zuſtand daraus zu bilden. Derjenige iſt daher nicht glücklich, der die Mittel nicht weis, wie er ſeine Glückſeligkeit genieſſen oder ſich im Beſitz derſelben erhalten ſoll. Viertens, es gehöret aber auch die **Gütigkeit** zur Natur der Glückſeligkeit. Wie ohne dieſelbe keine wahre Größe und Majeſtät ſtatt findet, alſo auch keine Glückſeligkeit. Die Gütigkeit aber iſt eine ſolche Gemüthsfaſſung, ſich andern mitzutheilen, und ſie ſo glücklich zu machen, als es ihr Zuſtand leidet, und mit der Weisheit beſtehen kann. Und derjenige beſitzet keine vollkommene Glückſeligkeit, der nicht daran ein Vergnügen findet, wenn auch andere glückſelig ſind, ſonderlich aber, daß ſie durch ihn in ſolchen glückſeligen Zuſtand geſetzet werden. Dieſes iſt das ſüſſeſte Vergnügen eines erhabenen und gütigen Herzens. Ein unendliches und allgenugſames Weſen verlieret nicht nur nichts dadurch, wenn es ſich andern mittheilet, ſondern es verherrlichet ſich vielmehr; es macht ohne Verminderung ſeines eigenen glückſeligen Zuſtandes, daß auch andere

glückſelig werden. **Fünftens**, die vollkommene Glückſeligkeit faſſet einen ſichern und beſtändigen Beſitz aller wahren Vollkommenheiten in ſich. Denn, wenn auch nur eine derſelben ſich verlöhre oder vermindert würde, ſo würde auch die Glückſeligkeit nicht mehr vollkommen bleiben. Wäre nun die Gottheit einem Wechſel im Beſitz ihrer Glückſeligkeit unterworfen, ſo, daß die Erkenntniß, oder Macht, oder Weisheit, oder Gütigkeit ſich nicht ſelbſt gleich bliebe, ſo würde auch die Glückſeligkeit derſelben ſich nicht ſelbſt gleich bleiben können. **Sechſtens**, aus dem allen folget nun eine unendliche Zufriedenheit, Vergnügung und Wohlgefallen, die das Weſen der Glückſeligkeit ausmachet. Die Zufriedenheit entſteht über dem Beſitz der Vollkommenheiten, dabey kein Verlangen ſtatt findet, vollkommener zu werden, auch keine Furcht, etwas von dieſer Glückſeligkeit zu verlieren. Das Vergnügen und Wohlgefallen aber iſt ſchon was mehreres, als eine bloße Zufriedenheit. Denn es kann ein Menſch auch unter einer Widerwärtigkeit und unangenehmen Zuſtande zufrieden ſeyn, ob er gleich kein Vergnügen und Wohlgefallen daran hat. Denn die Trübſal, wenn ſie da iſt, dünket ſie uns nicht Freude zu ſeyn, Hebr. 12, 11. Eine vollkommene Glückſeligkeit kann aber nicht ſeyn ohne Wohlgefallen und Vergnügen an dieſem Zuſtande. Eine ſolche Vergnügung iſt aus Liebe und Freude vermiſcht; ſie läßt ſich nicht wohl mit Worten ausdrucken, ſie wird aber dagegen innerlich deſto lebhafter aus Erfahrung geſchmecket und empfunden b). Da nun alle dieſe Eigenſchaften und Vollkommenheiten, Erkenntniß, Macht, Weisheit, Gütigkeit u. ſ. f. ſich in Gott befinden, ſo folget auch unwiderſprechlich daraus, daß er die höchſte Glückſeligkeit weſentlich beſitze.

§. 212.

b) Tillotſon Sermons Vol. 2.

§. 212.

Könnten wir annehmen c), daß die Betrachtung oder der Genuß eines Dinges außer Gott etwas zur Glückſeligkeit der göttlichen Natur beyzutragen vermöchte; ſo würde Gott als die oberſte Urſache aller Dinge, von dem ſie alle ihre Kräfte und Vollkommenheiten erhalten haben, nothwendig alles Wohlgefallen an denſelben finden, welches ſie nur zu erwecken fähig ſind. Allein, die natürliche Güte ſeiner Creaturen erſtreckt ſich nicht bis zu ihm. Er iſt unendlich und vollkommen glückſelig in den Eigenſchaften und Wirkungen ſeiner eigenen Natur. Er iſt ſich ſelbſt ſein eigenes Licht und ſein eigener Gegenſtand; und wie nichts von dem, das außer ihm iſt, in ihn wirken, oder eine ſeiner Handlungen ſtören kann, ſo muß er auch ohne Vermiſchung, ohne ein gewiſſes Maaß, Abbruch und ohne Aufhören glücklich ſeyn. Daher hat ihn nicht nur die heilige Schrift den allein ſeligen Gott, den ewigen König, den allein Gewaltigen, der allein Unſterblichkeit hat, genennet, 1 Tim. 6, 15. ſondern es haben auch die Weiſeſten unter den Heyden jederzeit die Meynung von dem göttlichen Weſen geheget, daß es nothwendig glückſelig ſeyn müſſe d), weil es für ſich ſelbſt allgenugſam ſey und keines Dinges bedürfe; imgleichen, daß nichts ſo glückſelig ſey, als das göttliche Weſen e), weil kein anderes außer ihm alle erſinnliche Arten der Gütigkeit beſitze. Ja der Begriff von der Glückſeligkeit war bey ihnen mit dem Begriff von Gott ſo weſentlich verbunden, daß ſie ſich deſſelben als eines Mittels bedieneten, zu beſtimmen, was für Eigenſchaften Gott beygeleget

b) Erweis davon.

c) Fiddes Body of Divinity.
d) Ariſtoteles Ethica lib. 7. c. 15.
e) Cicero de Natura Deorum lib. 1.

get werden müßten oder nicht, nachdem nämlich dieſelben entweder mit der Glückſeligkeit beſtehen könnten oder nicht. Daraus ſchloſſen ſie, welche Eigenſchaften mit der göttlichen Natur übereinſtimmig wären. Das iſt die Urſache, warum **Epikurus**, wie ihn **Lucretius** redend eingeführet hat, Gott von der Erſchaffung und Regierung der Welt ausgeſchloſſen, weil er geglaubet, daß ihm dieſes eine Beſchwerung machen, und ſeiner Glückſeligkeit nachtheilig ſeyn möchte. **Es iſt nöthig**, ſagt er f), **daß die göttliche Natur glückſelig ſey, daher kann ſie ſich mit unſern Angelegenheiten nichts zu ſchaffen machen. Sie iſt frey von allem Kummer und Gefahr, ſie iſt ſich ſelbſt allgenugſam, und bedarf keines Dinges; ſie hat keinen Gefallen an unſern guten Handlungen, und wird durch unſere Fehler nicht zum Zorn gereizet.** Ob nun wohl dieſes grundfalſche Erweisgründe ſind, ſo werden wir doch dadurch in der Wahrheit ſelbſt beſtätiget, daß die Glückſeligkeit von dem Begriffe von der göttlichen Natur unzertrennlich iſt. Wer daher ein göttliches Weſen glaubt, der muß auch erkennen, daß demſelben die Glückſeligkeit weſentlich eigen ſey.

§. 213.

c) Nützliche Anwendung.

Die Betrachtung der Glückſeligkeit Gottes überführet uns **erſtlich**, was für eine abſcheuliche und ſchädliche Sache die Atheiſterey ſey. Denn ſie verſtopfet die Quelle aller Glückſeligkeit und verdrenget das

f) **Lucretius**: Omnis enim Diuum per ſe natura neceſſe eſt
Immortali aeuo ſumma cum pace fruatur;
Semota a noſtris rebus ſejunctaque longe
Nam priuata dolore omni, priuata periclis
Ipſa ſuis pollens opibus, nil indiga noſtri,
Nec bene promeritis capitur, nec tangitur ira.

das einzige vollkommene Muſter derſelben. Sie bemühet ſich das göttliche Weſen und mit demſelben zugleich allen Troſt der Menſchen zu vertilgen; indem wir ohne Gott nicht wiſſen was Glückſeligkeit ſey, vielweniger aber, wie wir derſelben auf eine dauerhafte Art theilhaftig werden ſollen. Denn es iſt offenbar, daß wir für uns ſelbſt nicht dazu tüchtig ſind; und wenn kein Gott iſt, ſo iſt auch niemand der uns glückſelig machen kann. Gott iſt das wahre Licht der Welt, er iſt zum Troſt und Glückſeligkeit der Menſchen tauſendmal nöthiger, als die Sonne, die gegen ſein unendlich herrliches Weſen nur als ein dunkler Schatten zu betrachten iſt. Diejenigen ſind daher die ärgſten Feinde der Menſchen, und die ſchädlichſten Glieder der menſchlichen Geſellſchaft, die den Glauben an einen Gott aus der Welt verdrängen wollen. Denn auf die Weiſe wird dem Baum die Axt an die Wurzel geleget, und mit einem Streich alle Hoffnung der Menſchen auf Zeit und Ewigkeit abgehauen. Die heilige Schrift hat daher denjenigen mit allem Recht einen Narren genennet, der in ſeinem Herzen ſpricht, es iſt kein Gott, oder der da wünſchet, daß keiner ſeyn möge; denn von einem vernünftigen Menſchen vermuthet man nicht, daß er ſich was Böſes wünſchen, vielweniger, daß er ſeine eigene Glückſeligkeit zerſtöhren ſollte. Iſt **zweytens** die göttliche Natur unendlich und vollkommen glückſelig, ſo befeſtiget ſolches gar ſehr den Glauben und die Hoffnung eines künftigen Lebens, welches uns die heilige Schrift als ein Anſchauen und Genuß Gottes vorſtellet. Weil wir bloße Creaturen ſind, ſo ſind wir keiner unumſchränkten oder unendlichen Glückſeligkeit fähig, weil unſere Natur ihre gemeſſenen Gränzen hat; aber der unendlich ſelige Gott kann uns auch nach dem Maaß unſerer Fähigkeiten zu ſeligen Creaturen machen.

Er kann das, was er urſprünglich und im höchſten Grad beſitzet, andern vernünſtigen Weſen mittheilen; er, als die Quelle der Glückſeligkeit kann auch ſeine Creaturen derſelben theilhaſtig machen. Daran dürfen wir um ſo viel weniger zweifeln, wenn wir bedenken, daß die Gütigkeit die erſte Vollkommenheit und die höchſte Glückſeligkeit der göttlichen Natur ſey. Es iſt ſeine Ehre und ſein göttliches Vergnügen, ſich ſelbſt mitzutheilen und in ſeiner Gütigkeit auszubreiten. Der höchſte Erweis ſeiner Gütigkeit aber iſt, wenn er ſeine Creaturen ſeiner Glückſeligkeit theilhaftig macht, und daß er ſolches mit einem göttlichen Vergnügen thut. Böſe und neidiſche Gemüther ſind ſehr enge geſchloſſen; ſie machen ſich ſelbſt zum Mittelpunct, und es verdrießt ſie, wenn andere mit ihnen an einem gewiſſen Gute Theil haben ſollen. Je edler aber und großmüthiger eine Seele iſt, deſto weiter breitet ſie ſich auch in der Gütigkeit aus; ſie ſchätzet ſich ſelbſt nicht für glücklich, wo nicht auch andere an ihrer Glückſeligkeit Theil haben. Dieſes iſt der höchſte Grad der Gütigkeit und des Vergnügens, mithin muß es auch eben dieſes der göttlichen Natur ſeyn. Es iſt einem ieglichen Weſen natürlich, daß es ſich mit ſolchen Handlungen am liebſten beſchäfftiget, darinn es das meiſte Vergnügen findet. Gütig ſeyn und Gutes erweiſen, iſt die höchſte Glückſeligkeit Gottes ſelbſt; daher können wir auch ſicher glauben, daß dieſes ſein liebſtes Werk ſey, uns durch ſolche Mittel glückſelig zu machen, die mit ſeiner Weisheit und Gerechtigkeit beſtehen können; ſolche Glückſeligkeit auch bis zur höchſten Stuffe zu befördern, deren unſere Natur nur fähig iſt, wo wir uns ſelbſt nicht durch Widerſpenſtigkeit derſelben unfähig machen. Dieſes alles fließt aus dem Begriff von der Glückſeligkeit Gottes und aus der davon unzertrennlichen Neigung ſei-

ner Natur, auch andere glückſelig zu machen. Und wenn zu dem, das an ſich unendlich iſt, ein Zuſatz ſtatt fände, ſo möchte man ſagen, daß Gott ein neues Vergnügen ſchmeckte, ſo oft er einer ſeiner Creaturen Gütigkeit erweiſet. Daher ſtellt uns die heilige Schrift denſelben als einen Gott vor, der ſich über die Bekehrung der Sünder freuet, dieweil der Menſch durch die Bekehrung der Glückſeligkeit fähig wird, die Gott ſeinen Creaturen zubereitet hat, und geneigt iſt, ihnen auch ſolche mitzutheilen, wenn ſie dazu fähig ſind, und er ſie derſelben, ohne Nachtheil der Ehre ſeiner höchſten Vollkommenheiten, theilhaftig machen kann. Es ſind zwey Stücke, die bey uns die Hoffnung und das Vertrauen erwecken, etwas Gutes von einer andern Perſon zu erhalten, wenn ſie nämlich vermögend und willig iſt, uns das zu geben, was wir von derſelben hoffen. Iſt nun aber jemand vermögend, uns eine Glückſeligkeit mitzutheilen: ſo iſt es derjenige, der ſelbſt unendlich glückſelig iſt, und alle Schätze in ſich ſelbſt beſitzet. Gott aber iſt nicht nur vermögend, ſondern auch willig, uns glückſelig zu machen; es entſteht auch daraus keine Verminderung ſeiner eigenen Glückſeligkeit. Denn eben die Gütigkeit, nach welcher er ſo geneigt iſt, andere glückſelig zu machen, die iſt ein wichtiger Theil ſeiner eigenen Glückſeligkeit. Und wie unſer Heiland ehedem von ſich ſagte: **Ich lebe, und ihr ſollt auch leben**: ſo mögen wir wohl ſagen, daß es von Gott überhaupt heiße: **Weil ich glückſelig bin, ſo ſollt auch ihr glückſelig ſeyn**, wenn wir unſers Ortes ihm nur keine Hinderniſſe entgegen ſtellen. Die Gütigkeit Gottes iſt demnach der Hauptgrund aller unſer Hoffnung, und unſer ſeligen Unſterblichkeit. Es iſt eine Eigenſchaft der göttlichen Glückſeligkeit, ſich andern mitzutheilen, und die Mittheilung der Gütigkeit Gottes machet unſere eigene

Glückſeligkeit aus. Daher ſoll auch billig unſer Herz immer mit Betrachtung der göttlichen Gütigkeit erfüllet ſeyn; wir ſollen von ſeiner Natur alles abſondern, was wir nicht leicht von einem gütigen Menſchen denken; wir ſollen uns von allem Verdacht eines Neides und böſen Willens hüten, oder, als ob er mit ſeinen Creaturen auf eine grauſame und despotiſche Art umgehe. Es iſt auch nicht wohl zu begreifen, wie es zugehe, daß einige Menſchen hart von Gott denken, und ſich ſo viele Mühe geben, die Gütigkeit Gottes zu verkleinern. Denn je glückſeliger und gütigerer an ſich ſelbſt iſt, deſto beſſer iſt es für uns, wenn wir nur nicht aus eigner Schuld ihm entgegen handeln.

§. 214.

Fortſetzung. Aus eben dieſer Betrachtung können wir endlich auch noch lernen, worinnen eigentlich unſere eigene Glückſeligkeit beſtehe, nämlich in der Theilnehmung an dem Bilde und an der Gnade Gottes. Die Gnade Gottes iſt die Urſache unſerer Glückſeligkeit, das Bild Gottes aber iſt die innerliche und nothwendige Qualification, die zur Glückſeligkeit erfodert wird. Denn wenn uns Gott nicht liebet, ſo können wir auch nicht glückſelig ſeyn; und diejenigen ſind nothwendig elend, die er haſſet. Wenn Gott zu einem Menſchen ſagt, daß ſeine Seele keinen Wohlgefallen an ihm habe, ſo iſt dieſes das größte Elend, der ärgſte Fluch, der einem Menſchen angekündiget werden kann. Ein gottloſer Menſch aber iſt ein ſolcher, den er um der Sünde willen haſſet. Denn er liebet Gerechtigkeit, und haſſet gottloſes Weſen. Er iſt nicht ein Gott, dem gottloſes Weſen gefällt, wer böſe iſt, bleibt nicht vor ihm; er iſt feind allen Uebelthätern Pſ. 5. Ja, wenn es auch möglich wäre, daß er einen Menſchen

ſchen lieben könnte, der gar nichts Aehnliches mit ihm hat; ſo würde doch ein ſolcher Menſch deswegen nicht glückſelig ſeyn, weil es ihm an dem innerlichen Sinne fehlet, der zum Genuß der Glückſeligkeit erfodert wird. Eben dieſelben Stücke, die Gottes allerhöchſte Glückſeligkeit ausmachen, müſſen ſich auch nothwendig in einem gewiſſen Grade bey uns finden, wenn wir glückſelig ſeyn wollen. Wäre auch ein Menſch im Himmel, und er bliebe ein böſer Menſch, ſo würde es heißen: Coelum, non animum mutauit; er iſt nur in eine andere Gegend gekommen, aber ſein Sinn und Gemüth iſt ganz ungeändert geblieben; welche Aenderung doch tauſendmal mehr zur Glückſeligkeit beyträgt, als die Aenderung aller äußerlichen Umſtände. Ein böſer Menſch mag hingehen, wo er hin will, ſo hat er die Wurzel von Galle und Bitterkeit bey ſich, und iſt daher auch in ſich ſelbſt elend. Er hat den Feind in ſeiner eigenen Bruſt, und ſchmeckt die Bitterkeit der Hölle in ſeinem böſen Gewiſſen. Zur Theilnehmung und zum Genuß der Glückſeligkeit wird eine gewiſſe innerlich gute Beſchaffenheit des Gemüths erfodert, das iſt, eine Aehnlichkeit mit der Heiligkeit und Gütigkeit der göttlichen Natur. So weit nun ein Menſch von dieſer Beſchaffenheit des Sinnes entfernt iſt, ſo weit ſteht er auch von der wahren Glückſeligkeit ab. Und wie ihn die Sünde von Gott entfernt, ſo wird auch das Urtheil, das ihn zu einem ewigen Elende verſtößt, mit den Worten abgefaſſet ſeyn: Weichet von mir ihr Verfluchten; weichet von mir, ihr Uebelthäter, ich kenne euch nicht. Dieß iſt ein großer Theil des Elendes derjenigen böſen und von Gott verfluchten Geiſter, die wir Teufel nennen, die auf ewig von Gottes Angeſicht verſtoßen ſind, daß ſie nämlich ganz anders geſinnet ſind, als Gott, gottlos, unrein, neidiſch, boshaft, ſchädlich und grauſam; eine ſolche

Geſinnung iſt ſchon eine natürliche Quaal und Marter. Der Grund zur Unglückſeligkeit der Hölle liegt demnach in dem Sinne eines Menſchen; und wenn dieſer nicht geändert wird, ſo iſt es ihm eben ſo wenig möglich glückſelig zu ſeyn, als derjenige gehen kann, dem alle Gelenke verrenket ſind. Selbſt die äußerliche Gegenwart Gottes und Verſetzung in den Himmel, würde einen ſolchen Menſchen ſo wenig glückſelig machen, ſo wenig ganze Haufen von Gold und Edelgeſteinen, die ſchönſte Muſik, die delicateſten Speiſen dem ein Vergnügen ſchaffen können, der in einem heftigen Paroxiſmo liegt, oder von den Steinſchmerzen erbärmlich gemartert wird. Denn er hat die Urſache ſeiner Quaal in ſich ſelbſt, und ſo lange die nicht gehoben iſt, ſo kann ihm nicht wohl ſeyn. So lange demnach der Menſch nicht zum Bilde der Gütigkeit und Heiligkeit Gottes erneuret, und in ſeiner zerrütteten Natur gleichſam alles an ſeinen rechten Ort geſtellet wird, ſo bleibt er beſtändig unruhig und unglückſelig. **Die Gottloſen,** ſagt daher die Schrift, **haben keinen Frieden, ſondern ſie ſind gleich einem ungeſtümen Meer, das ſeinen Koth und Unflath ausſchäumet** Jeſ. 57, 20. 21. So lange die Unreinigkeit im Herzen herrſchet, ſo lange die Schuld der Sünde im Gewiſſen angeſchrieben ſteht, ſo iſt für einen Menſchen keine Ruhe und Seligkeit zu erwarten. Es iſt daher nichts ſo wichtig und nöthig, als daß ein Menſch ſich bemühe, eine nach Gott gebildete Creatur zu werden: ſonſt kann er ſeiner Glückſeligkeit nicht theilhaftig ſeyn. Es haben alle Menſchen ein natürliches Verlangen glückſelig zu ſeyn; ſie beſtreben ſich auch darnach und reiſen ihr gleichſam entgegen, aber ſie verfehlen gemeiniglich den rechten Weg. Sie verfolgen die Dinge dieſer Welt mit äußerſter Hefftigkeit; ſie ſuchen dürſtiglich die Ergötzlichkeit,

die

die Ehre und Reichthümer dieſes Lebens, als ob dieſelben ſie glückſelig machen könnten: wenn ſie aber dieſelben erlanget haben, ſo finden ſie doch, daß es nur Wolken und Schatten ſind, und daß keine weſentliche Glückſeligkeit darinn anzutreffen ſey. Viele ſagen: **Wer will uns zeigen was gut iſt?** nämlich Korn, Wein, Oehl, Geld und Gut, als ob das die Dinge wären, woraus eine dauerhafte Glückſeligkeit gebildet werden könne. **Herr**, ſagen dagegen die Gerechten, **erhebe du über uns das Licht deines Antlitzes. Daraus entſteht für das Herz mehr Freude, als Oel, Wein und Korn geben kann** Pſalm 4, 7. 8.

Dritter Abſchnitt. (§. 192.)

Darinn von den moraliſchen Eigenſchaften Gottes gehandelt wird.

§. 215.

Unter die moraliſchen Eigenſchaften Gottes gehöret: 1. die Heiligkeit; a) Erklärung davon.

Wir nehmen nun auch die moraliſchen Eigenſchaften Gottes vor uns. Der wahre Begriff von einem moraliſchen Weſen beſteht darinn, daß es nach gewiſſen Geſetzen handelt, deren Beobachtung mit Ehre und innerlicher Zufriedenheit, die Uebertretung derſelben aber mit Schaam und Reue verbunden iſt. So fern nun Gott der allerhöchſte Herr und Schöpfer aller Dinge iſt, ſo kann er in ſeinem Thun durch keine äußerliche Vorſchrift regieret werden. So fern aber die Vernunft das Geſetz der Ordnung iſt, welches beſtimmt, was recht oder unrecht, gut oder böſe, geziemend oder ungeziemend iſt, Gott auch in ſich ſelbſt ein Geſetz hat, welches er unver-

unveränderlich liebet, und dem er ewig folget: ſo muß er auch in dem höchſten und vollkommenſten Grade ein moraliſches Weſen ſeyn, indem er die Vernunft im höchſten Grade beſitzet. So unendlich hoch aber auch die moraliſchen Vollkommenheiten des göttlichen Weſens ſind, wenn ſie mit der moraliſchen Natur des Menſchen, oder ſonſt mit einem andern moraliſchen Weſen, verglichen werden; das aber, was recht, gut und geziemend iſt, in der göttlichen Natur eben den Grund hat, der in der menſchlichen moraliſchen Natur angetroffen wird: ſo müſſen auch die moraliſchen Eigenſchaften in Gott mit denjenigen, die wir an dem Menſchen wahrnehmen, von einerley Beſchaffenheit ſeyn, ob ſie gleich in Anſehung der Stufen ihrer Vollkommenheit unbegreiflich weit von einander unterſchieden ſind. Denn wo nicht eine ſolche Natur in Gott wäre, ſo würden wir uns keine Vorſtellung davon machen können; vielweniger würden ſie uns zum Muſter der Nachfolge vorgeſtellet werden können. Unter dieſen moraliſchen Eigenſchaften Gottes iſt die **Heiligkeit** die erſte, die ſich unſern Gedanken darſtellet, und die gleichſam als die Regiererinn der übrigen moraliſchen Eigenſchaften angeſehen werden möchte. Nehmen wir nun dieſes Wort **Heiligkeit** in einer allgemeinen Bedeutung an, ſo wird dadurch eine Befreyung von aller Unreinigkeit und Unvollkommenheit gemeynet. Eignet man aber dieſes Wort auf Gott zu, ſo wird darunter diejenige Vollkommenheit der göttlichen Natur verſtanden g), nach welcher er von aller moraliſchen Unvollkommenheit, oder welches einerley iſt, von aller **Sünde** unendlich weit entfernet iſt. Wir meynen damit ſo viel, daß dergleichen böſe Neigungen und Eigenſchaften in Gott gar nicht gefunden werden, die wir unter den Menſchen finden, als Bos-

g) Tillotſon Sermons Vol. 2.

Bosheit, Neid, Haß, Rache, Herſchſüchtigkeit, Grauſamkeit, Tyranney, Ungerechtigkeit, Falſchheit, Untreue u. ſ. w. Jedoch daran iſt es noch nicht genug, ſondern, wenn das Wort Heiligkeit von Gott gebraucht wird, ſo wird auch damit angezeigt, daß die göttliche Natur nicht nur von allen dieſen Unvollkommenheiten befreyet ſey, ſondern, daß er auch die dieſen Unvollkommenheiten entgegen ſtehenden Vollkommenheiten im höchſten Grad und ganz unveränderlich beſitze. Wir können uns auch in der That kaum einen erträglichen Begriff von Gott machen, wo wir nicht alles von ihm abſondern, was eine moraliſche Unvollkommenheit heißt, und wodurch ſeiner Natur oder Handlungen eine Befleckung verurſachet werden könnte. Wir können uns ihn als unendlich in ſeiner Majeſtät, unendlich in ſeinem Weſen, ewig in ſeiner Dauer, unumſchränkt in ſeiner Macht, höchſt weiſe in ſeinen Rathſchlüſſen, barmherzig in ſeinem Verhalten gegen die Menſchen, vorſtellen, und was ſonſt für Vollkommenheiten in dem allerhöchſten Weſen mögen anzutreffen ſeyn; wenn wir aber dabey zu gleicher Zeit annehmen, daß es ihm an der Heiligkeit fehle, und daß nur das geringſte moraliſche Böſe in ihm ſey, ſo machen wir Gott zu einem **unendlichen Ungeheuer**, und beflecken alle andere Eigenſchaften, die wir ihm vorhin zugeſchrieben haben h).

§. 216.

b) Erweis derſelben.

Plutarchus bedienete ſich ehedem dieſes merkwürdigen und löblichen Ausſpruchs: Daß er es für eine geringere Beleidigung annehmen wollte, ſo iemand ſpräche, daß niemals ein Mann in der Welt geweſen, der Plutarchus geheißen, als wenn jemand ſagte,

h) Charnock on the attributes of God.

ſagte, es habe allerdings ein ſolcher Mann gelebet, aber er ſey ein böſer und nichtswürdiger Menſch geweſen. Auf gleiche Weiſe mögen wir auch wohl ſagen, daß es eine geringere Beleidigung für Gott ſey, ſein Weſen ganz und gar zu läugnen, als die Exiſtenz ſeines Weſens glauben, dabey aber zugleich zu behaupten, daß er ein unheiliges und ungerechtes Weſen ſey. Denn wer da lehret, daß Gott nicht heilig ſey, der lehret etwas weit Unerträglichers, als ſo er vorgäbe, daß überall kein Gott ſey. Aus dem Grunde haben ſich einige bemühet i), zu behaupten, daß **Epikurus** der Atheiſterey nicht ſchuldig ſey, der er doch gemeiniglich beſchuldiget wird, indem ſie ſagen, daß er nicht das Daſeyn eines göttlichen Weſens geläugnet habe, ſondern, daß er nur diejenigen ſchändlichen Gottheiten beſtritten habe, die der gemeine Pöbel verehret, ob man ſie gleich ſolcher Schandthaten beſchuldiget, die ſchlechterdings nicht mit der Natur Gottes beſtehen können. So viel iſt gewiß, daß die beſten unter den heydniſchen Weltweiſen jederzeit gelehret, daß die Tugend eine Nachahmung Gottes ſey, und daß ein gerechter und tugendhafter Menſch eine Aehnlichkeit mit Gott habe. Das iſt vielleicht eine von den Urſachen, warum **Plato**, der erſte Stifter einer gelehrten philoſophiſchen Secte unter den Weltweiſen, die Poeten aus ſeiner Republik ausgeſchloſſen haben wollen, weil die Verwandlungen ihrer falſchen Götter, und die vielerley von ihnen betrübten Ausſchweifungen und laſterhafte Thaten, nach dem Urtheil aller vernünftigen Menſchen ganz abſcheuliche Fabeln waren, die oft ohne Beleidigung der Keuſchheit und des Wohlſtandes weder erzählet noch angehöret werden konnten. So viel iſt gewiß, daß ſie, weil ſie wegen des Urſprungs der

i) Gaſſendus Phyſ. lib. 4. c. 2.

der Sünde in ſo großer Verlegenheit waren, dieſelbe lieber der Materie zuſchrieben, als dem göttlichen Weſen; ob ſie wohl dadurch auf die ungereimte Meynung verleitet wurden, daß die Materie etwas Unerſchaffnes ſey; welche Meynung ihnen inzwiſchen weit erträglicher war, als daß ſie die Urſache der Sünde in dem unbefleckten Beherrſcher der Welt, wie ſie Gott nennten, hätten ſuchen ſollen. Es kommt daher auch einigen alten Ketzern, welche zwey verſchiedene ewige Grundweſen annahmen, davon eines der Urheber des Böſen, das andere aber die Quelle des Guten geweſen, dieſe Vertheidigung einigermaßen zu ſtatten, wenn man ſaget, daß ſie in Furcht geſtanden, der allerhöchſten Gottheit etwas beyzumeſſen, das einen Schein des Böſen hatte. So tief war der Begriff von der Heiligkeit der göttlichen Natur in ihr Herz gepräget, daß keiner die Gottheit mit einem Gedanken beflecken wollte, der ſich mit derſelben nicht zuſammen zu reimen ſchien. Sehen wir nun in die heilige Schrift hinein, ſo finden wir kaum ein Prädicat, das Gott ſo oft beygelegt wird, als die Heiligkeit. Wie oft wird er **der Heilige, der Heilige in Iſrael, der Heilige in Jacob** genennet? Vor ihm rufen die Engel und vollendeten Gerechten unaufhörlich aus: **Heilig, heilig, heilig iſt der Herr, der allmächtige Gott, der da war, der da iſt, und der da kömmt** Offenb. 4, 8. Wenn ſein unveränderlicher Haß gegen die Sünde vorgeſtellet werden ſoll, ſo wird er ein **eifriger Gott** genennet, **der die Sünden heimſuchet** 2 Moſ. 20, 5. ja der denen, die ihn durch Sünde beleidigen, **ein verzehrend Feuer iſt** Hebr. 12, 29. Die heilige Schrift ſpricht ihn frey von aller Schuld der Sünde. Sie ſagt: **Das ſey ferne von Gott, daß er Böſes thun, und von dem Allmächtigen, daß er Ungerechtigkeit begehen**

ſolle Hiob 34, 10. Er verſuchet keinen Menſchen zum Böſen: ſage daher nicht, ich bin durch den Herrn gefallen; ſage nicht, er hat mich verführet, denn er bedarf eines ſündigen Menſchen nicht Jac. 1, 13. Er hat auch nicht den geringſten Wohlgefallen an böſen Werken, und heißt daher von ihm: **Du biſt nicht ein Gott, dem gottlos Weſen gefällt, wer böſe iſt, der bleibt nicht vor dir** Pſ. 5, 4. Seine Augen ſind zu rein, als daß ſie Böſes mit Wohlgefallen ſchauen ſollten; daher ſind auch die Opfer, die Wege, die Gedanken, ja das Gebeth der Gottloſen ein Greuel vor ihm Sprichw. 15, 8. 9. 26. Wenn uns endlich die überſchwengliche Herrlichkeit dieſer Vollkommenheit vorgeſtellet werden ſoll: ſo wird er mit den erhabenſten Creaturen in Vergleichung geſtellet, und von ihm geſagt: **daß die Himmel nicht rein ſind vor ihm, und daß er in ſeinen Bothen Thorheit finde** Hiob 15, 15. 4, 18. So herrlich auch dieſe himmliſchen Geiſter in ihrer Natur ſind, ſo müſſen ſie ſich doch in ihrer Heiligkeit vor ſeinem Angeſichte ſchämen. Sie bedecken daher ihr Angeſicht, weil ſie zu ſchwach ſind, den Glanz der Heiligkeit Gottes zu ertragen; ſie bedecken ihre Füße, aus Ueberzeugung, daß ſie aus der Vergleichung mit ihm für unrein zu achten.

§. 217.

e) Beantwortung eines Einwurfs.

So ausführlich hat die heilige Schrift von der vollkommenen Reinigkeit und Heiligkeit Gottes nach allen Abſichten und Theilen gezeuget. Wie aber? möchte man ſagen, hat ihn nicht die heilige Schrift in andern Stellen als einen ſolchen vorgeſtellet, der zur Sünde gereizet, dieſelbe befördert und unterhalten? Treffen wir nicht verſchiedene Zeugniſſe im alten und neuen Teſtamente an, darinn er zum Urheber der Sünde, zur Urſache und zum Pfleger laſterhaf-

ſterhafter und unerlaubter Dinge gemacht wird? Wie kann denn nun dieſes mit ſeiner unbefleckten Heiligkeit beſtehen? Wenn es von ihm heißt, daß er die Augen der Menſchen verblende; ihr Herz verſtocke; ſie ihren Lüſten überlaſſe; ſie von ſeinen Wegen irren laſſe, und ihr Herz auf allerley Arten der Bosheit ſtelle: wie wollen wir ſolches mit ſeiner Heiligkeit zuſammen reimen, oder ſie gegen ſolche Beſchuldigungen vertheidigen? Hier iſt nun vor allen Dingen zu bemerken, daß die Schrift von Gott ſage, als ob er dieſes oder jenes thue, das zu entſtehen pfleget, wenn er dem Menſchen ſeine Gnade entzieht, oder ihnen den Beyſtand ſeines hochgelobten Geiſtes verſagt, dadurch wir allein in den Stand geſetzet werden, etwas Gutes und Heiliges zu vollbringen. Zuweilen wird eben dieſes von Gott geſagt, wenn er den Menſchen ſolche Gelegenheiten oder Gegenſtände abfaſſen läßt, die vermögend ſind, zu ſündlichen Begierden und Handlungen zu reizen. Zuweilen aber auch, wenn er die Menſchen in Verſuchungen und Anläufe des Satans gerathen läßt, oder, wenn er ihnen geſtattet in ihren Sünden immer weiter zu gehen, um die eine Sünde durch die andere abzuſtrafen. In allen dieſen Fällen aber kann Gott keine Schuld beygemeſſen, oder ſeine Heiligkeit in Zweifel gezogen werden; weil er ihrem Willen nicht ein beſonderes Uebergewicht beygeleget, ſondern die Menſchen ihrer eigenen Wahl überlaſſen hat. Die Vorſtellung der Gegenſtände und Gelegenheiten zerſtöret nicht ihre Freyheit; ſondern das große Verderben ihrer Natur iſt eigentlich Schuld daran, daß ſie dadurch hingeriſſen werden, ohne daß ſolches ein beſonderer Einfluß thun müſſe. Und obwohl die Mittheilung ſeiner zuvorkommenden Gnade ſie vor der Verſündigung bewahren könnte: ſo iſt es doch auch ein Stück

der göttlichen Gerechtigkeit, daß er dieſe ſolchen Menſchen verſagt, nachdem ſie vorher dieſe unſchätzbare Gnade vielfältig verachtet; damit ſie daraus erkennen lernen, was das heiße, die bittern Früchte ſeiner eigenen Wege eſſen, und von ſeinem Eigendünkel ſatt werden. Das könnte zu einer allgemeinen Beantwortung dieſer Schwierigkeit hinlänglich ſeyn. Es iſt aber ferner wohl zu erwägen, daß bey ſolchen Handlungen, die von offenbar böſer Art ſind, ein Unterſchied zwiſchen der natürlichen Handlung, und dem moraliſchen Böſen, das demſelben anklebet, zu machen ſey. Dieſes recht zu verſtehen, müſſen wir uns erinnern, daß die allgemeine Kraft zu Denken und zu Wollen, und das natürliche Vermögen, etwas zu thun, von Gott ſey. Denn in ihm leben, weben und ſind wir; wir werden von ihm nicht nur in unſerer Exiſtenz erhalten, ſondern wirken auch unter ſeinem Einfluße. Ja ſelbſt die laſterhaften Handlungen, wenn man dabey bloß auf das Natürliche ſieht, kommen von Gott, und ſind unter dieſer Betrachtung nicht ſündlich. Die natürliche Handlung iſt etwas Gleichgültiges, und ſie verändert nur ihre Geſtalt, nachdem das Object, die Umſtände und das Gemüth desjenigen beſchaffen iſt, der dieſe Handlung verrichtet. Ob nun wohl Gott einen Menſchen in den Stand geſetzet, daß er die natürliche Handlung verrichten kann: ſo folget doch nicht daraus, daß er den Menſchen auch zu der Sünde determinire, die mit dieſer Handlung verbunden iſt. Denn die Handlung, wenn ſie als bloß natürlich betrachtet wird, iſt was anders, und die damit verbundene Laſterhaftigkeit iſt wieder was anders. Die natürliche Handlung iſt die Wirkung eines natürlichen Vermögens, und beſchäfftiget ſich mit einem außer uns befindlichem Objecte oder Gegenſtande; die Sündlichkeit aber entſteht von dem Man-

gel

gel der innerlichen Rechtmäßigkeit, die damit verbunden ſeyn ſolte; und weil es ihr daran fehlet, ſo iſt ſie eine Abweichung vom Geſetz Gottes, und daher ſündlich. Ob nun gleich Gott, ſo ferne er die allgemeine Urſache aller natürlichen Wirkungen in der Welt iſt, der die Menſchen in ihrem Weſen erhält, zu allen ihren Handlungen, ſie mögen beſchaffen ſeyn wie ſie wollen, mit wirket: ſo hat er doch an dem moraliſchen Böſen, das denſelben eigen iſt, keinen Theil. Dieſes rühret von dem verderbten Willen der Menſchen her, oder es entſteht aus den verderbten Bewegungen ihres eigenen Gemüths. Dieſes deſto deutlicher zu machen, müſſen wir, wie bereits vorhin erinnert worden, bemerken, daß das ſittliche Böſe nicht der Handlung an und vor ſich ſelbſt anhange, ſondern ſo fern ſie nur unter dieſen und jenen Umſtänden verrichtet wird; ſo, daß eine und eben dieſelbe Handlung, wenn ſie von zwo verſchiedenen Perſonen verrichtet wird, bey der einen ſündlich, bey den andern aber unſündlich ſeyn kann. Zween Richter, zum Exempel, müſſen auf Befehl das Verbrechen eines Miſſethäters unterſuchen, und wenn ſie ihn ſchuldig finden, ſo verdammen ſie ihn beyde. Dieſe Handlung, wenn ſie bloß als eine ſolche betrachtet wird, iſt ſich ſelbſt gleich; nichtsdeſtoweniger entſteht ein großer Unterſchied, wenn der eine Richter den Miſſethäter bloß darum verurtheilet, weil es die Beſchaffenheit ſeiner Miſſethat erfodert; der andere aber ihn bloß darum verdammet, weil er dem Inquiſiten längſt feind geweſen, und bey dieſer Gelegenheit Rache an ihm auszuüben geſucht. Bey jenem iſt dieſe Handlung moraliſch Gut, bey dem andern aber iſt ſie moraliſch Böſe. Bey dem einen iſt es eine Handlung der Gerechtigkeit, bey dem andern wird ſie zu einem Todſchlage. Dieſes zeiget nun ganz deutlich an, daß ein Unter-

Nn 2 ſchied

ſchied zwiſchen der Handlung ſelbſt und zwiſchen der Sündlichkeit derſelben gemacht werden müſſe, und daß Gott zwar zum Weſen der Handlung entfernter Weiſe wirke, ohne an der Sündlichkeit derſelben Theil zu nehmen; ſo wie der gerechte Richter, der den Gefangenen aus Ueberzeugung des Gewiſſens verurtheilet, mit dem ungerechten Richter, der ihn aus Feindſchaft und Privatrache verdammt, nicht in dem Bewegungsgrunde zur Verurtheilung, ſondern nur in der Sache ſelbſt, einig iſt k). Kurz, da von allen Seiten zugegeben wird, daß keine Creatur ſich ohne Gottes Mitwirkung bewegen und etwas vollbringen könne: ſo muß auch zugeſtanden werden, daß dieſe allgemeine Mitwirkung Gottes, ſowohl bey böſen als bey guten Handlungen, ſtatt finde. Da aber dieſe Mitwirkung ſich bloß auf das bezieht, was an einer ſolchen Handlung natürlich iſt: ſo kann das damit verbundene Böſe Gott keinesweges zugeſchrieben werden; indem es von Seiten Gottes ſo wenig Sünde iſt, wenn er das natürliche Vermögen eines Menſchen erhält, als da er ihm daſſelbe durch die Schöpfung zuerſt beygeleget hat l) *).

*) Wollte Gott einen Menſchen ſchlechterdings hindern, dieſes oder jenes Böſe zu thun: ſo würde die Sittlichkeit ſeiner Handlung wegfallen, die aus der Freyheit ſeines Willens entſteht; und wenn er ihn durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit zur Vollbringung des Guten anhielte: ſo würde auch dieſes nicht mehr was ſittlich Gutes, ſondern etwas Mechaniſches ſeyn. Der Gott, der dem Menſchen ein Vermögen gegeben hat, dieſes und jenes natürlicher Weiſe zu thun, der hat ihm auch eine Freyheit des Willens geſchenket, und ein Geſetz vorgeſchrieben, wornach er ſeine Handlungen einrichten ſoll. Misbrauchet nun der Menſch ſeine Freyheit: ſo nimmt Gott an dem, was in ſeiner Hand-

k) Charnock on the attributes of God.

l) Sherlock of diuine Prouidence.

Handlung ſündlich iſt, keinen Theil, ob er gleich die Handlung ſelbſt geſchehen läßt. Zwar wenn er das Böſe zuließe, darum, weil es böſe iſt, und um des Böſen willen: ſo würde er von der Theilnehmung am Böſen nicht frey geſprochen werden können. Wenn er aber das Böſe zuläßt, weil er weis und ſieht, daß durch die Zulaſſung des Böſen etwas Gutes erreichet werden könne: ſo iſt an ſeiner Zulaſſung nichts ſträfliches. Paulus ſagt zwar Röm. 3,8. daß *man nichts Böſes thun müſſe auf daß Gutes daraus komme*; aber es iſt ein großer Unterſchied, wenn iemand ſelbſt was Böſes thut, und wenn er daſſelbe nur zuläßt. Man kann nichts Böſes ſelbſt und unmittelbar thun, ohne es zu billigen; aber man kann wohl etwas Böſes geſchehen laſſen, ohne es zu billigen, ſonderlich ſo man gewiß weis, daß etwas Gutes dadurch werde gewirket werden, welches unterbleiben würde, ſo man das Böſe ſchlechterdings hinderte. So lange eine Krankheit bloß in dem Körper ſteckt: ſo meynet der Menſch nicht, daß er ſo krank ſey, und will nichts brauchen; bricht ſie aber aus, ſo lernet er ſeine Gefahr erkennen, ſo ſieht er ſich nach einem Arzte um, und bedienet ſich der heilſamſten Mittel. Und ſo lange bey einem Menſchen das Böſe bloß in Vorſtellungen und Neigungen bleibt: ſo glaubt er nicht, daß er in einen verdammungswürdigen Zuſtande ſey. Läßt es aber Gott geſchehen, daß dieſe verkehrten Triebe des Herzens ausbrechen, ſo iſt er eher dahin zu bringen, daß er ſich erkennen und fühlen lernet. Er kann bey dem äußerlichen Ausbruche der Sünden gefaßt, und ihm die Abſcheulichkeit und Schädlichkeit derſelben gezeiget werden. Oder, ſo er ſich nicht ſelbſt will helfen laſſen, ſo können andere einen Nutzen davon haben, daß ſie einen deſto größern Abſcheu gegen die Sünde faſſen, und über ihr Herz wachen lernen, damit ſie nicht durch die Lüſte deſſelben hingeriſſen werden. Hätte Gott das Böſe, das die Söhne Jacobs an ihrem Bruder Joſeph verübeten, ſchlechterdings hindern wollen: ſo würde eine große Menge wichtiger Folgen davon unterblieben ſeyn. Hätte Gott das Böſe, das die Juden wider Chriſtum auszuführen ſich vorgenommen, ſchlechterdings hintertreiben wollen: ſo würde auch das Gute, das aus dem Kreuzestode Jeſu erfolget iſt, nicht erfolget ſeyn. Geſetzt aber auch, daß viele Fälle übrig bleiben, dabey wir den guten

Zweck Gottes unter der Zulaſſung des Böſen nicht erkennen lernen können: ſo müſſen wir ſolches unſerer eigenen Unwiſſenheit zuſchreiben, keinesweges aber ſind wir berechtiget, ſeine Zulaſſung des Böſen ſo auszulegen, als ob er der Urheber deſſelben ſey.

§. 218.

d) Nützliche Anwendung.

Iſt nun die **Heiligkeit** eine Vollkommenheit der göttlichen Natur, und eine weſentliche Eigenſchaft in Gott: ſo folget **erſtlich** daraus m), daß in der Natur der moraliſchen Dinge etwas innerlich Gutes oder Böſes ſey, und daß mithin das moraliſche **Gute** oder **Böſe** nicht von einem veränderlichen, unbeſtändigen und willkührlichen Principio abhange, ſondern daß es etwas Unveränderliches und Ewiges ſey. Es reden daher diejenigen nicht wohl, welche den göttlichen Willen zur Richtſchnur des Guten oder Böſen machen, ſo, daß nichts in ſeiner Natur eher böſe oder gut ſey, als bis es Gott nach ſeinem Willen dafür erkläret. Denn wenn dem ſo wäre: ſo würden Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit keine weſentliche, nothwendige und unveränderliche Eigenſchaften in Gott, ſondern vielmehr etwas Zufälliges, Veränderliches und Ungewiſſes ſeyn. Und das hieße ſo viel, als daß Gott, wenn es ihm gefiele, auch das Gegentheil von dem was gerecht, gütig und wahrhaftig heißt, thun könne. Dieſes aber ſtreitet gerade wider die heilige Schrift, als welche bezeuget, daß er unmöglich lügen, und alſo auch unmöglich ungerecht ſeyn könne. Iſt dieſes nun Gottes Natur und Weſen, daß er nothwendig gütig, wahrhaftig und gerecht iſt: ſo hanget auch Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit nicht von der Beſtimmung des göttlichen Willens ab; ſondern es ſind dieſe Tugenden ihrer Natur nach weſentlich das was ſie

m) Tillotſon Sermons Vol. 2. p. 663.

ſie ſind, und das entgegen ſtehende Böſe iſt weſentlich dasjenige, was es einmal iſt. Man darf auch nicht meynen, als ob dieſes der Freyheit Gottes nachtheilig ſey. Vielmehr iſt das die höchſte Vollkommenheit Gottes, daß er nothwendig gut, gerecht und wahrhaftig iſt, ſo, daß ihm das Gegentheil nicht möglich iſt. Eine Freyheit oder Möglichkeit anders zu ſeyn oder zu thun, iſt ein Unvermögen und Unvollkommenheit. Iſt die **Heiligkeit** eine ſolche Vortreflichkeit und Vollkommenheit der göttlichen Natur: ſo lehret uns dieſes **zum andern**, was wir von der Sünde, Gottloſigkeit und Laſter urtheilen ſollen. Wir können eine priuationem am beſten aus dem entgegen ſtehenden habitu beurtheilen; denn beyde ſtehen in einem genauen Verhältniße. Das Licht ſteht der Finſterniß als habitus und priuatio entgegen; iſt das Licht etwas Angenehmes und Erquickliches: ſo iſt die Finſterniß etwas Unangenehmes und Fürchterliches. Auf gleiche Weiſe ſteht nun auch die Heiligkeit der Sünde entgegen. Iſt die **Heiligkeit** die höchſte Vollkommenheit einer Natur: ſo muß die Sünde die größte Unvollkommenheit und Beſchimpfung derſelben ſeyn. Dieſes ſoll uns nun dazu dienen, wie wir Dinge und Perſonen auf eine rechte Art ſchätzen und beurtheilen ſollen. Wir pflegen Reichthum, Macht und Hoheit zu bewundern; dagegen aber Armuth, Schwachheit und Niedrigkeit zu verachten; ja ſelbſt Gnade und Heiligkeit, wenn ſie ſich in der Geſellſchaft dieſer letzten befindet. Wir ehren den Vornehmen, den Reichen, den Mächtigen in dieſer Welt, ob er gleich dabey gottlos iſt; verachten dagegen des Armen Weisheit und Heiligkeit. Auf die Weiſe aber urtheilen wir falſch von Dingen und Perſonen. Es kann ſonſt kein wahrer Grund der Hochachtung und Verehrung ſeyn, als ein wahrer Werth, Vortreff-

lichkeit und Vollkommenheit; nachdem nun dieſe ſtuffenweiſe unterſchieden iſt, nachdem muß auch unſere Hochachtung abgemeſſen ſeyn. Hier mag man wohl ſagen, was Jacobus vom Anſehen der Perſon geſagt hat: **Ihr bedenket es nicht recht, ſondern werdet Richter und machet böſen Unterſchied** Jac. 2, 4. Alſo beweiſen wir uns auch ſehr parteyiſch, wir fällen ein unrichtiges Urtheil, wenn wir vergoldete Laſter bewundern; Reichen und Vornehmen, die gottlos und laſterhaft ſind, unſern Weyrauch ſtreuen; dagegen aber die in Armuth und Niedrigkeit eingekleidete Heiligkeit und Gottſeligkeit verachten. Wäre das Auge unſers Gemüths lauter, und unſer Urtheil unparteyiſch: ſo würden wir an der Heiligkeit und Tugend etwas Schönes finden, wenn ſie auch in dem ſchlechteſten äußerlichen Aufzuge erſchiene. Und die Gottloſigkeit würde uns verachtenswürdig ſeyn, wenn ſie auch aufs prächtigſte gekleidet wäre.

§. 219.

Fortſetzung. Da die **Heiligkeit** Gottes eine ſo weſentliche und erhabene Vollkommenheit der göttlichen Natur iſt: ſo folget **drittens**, daß wir uns bemühen, unſerm Herzen einen ſtarken und unvergänglichen Eindruck davon zu verſchaffen. Denn ie deutlicher und ſtärker unſere Vorſtellung davon iſt, deſto größer und lebendiger wird auch die Ehrerbiethung ſeyn, wenn wir uns zu Gott nahen. Hätten diejenigen Völker n), welche die Sonne anbethen, den Glanz derſelben erſt in einer Wolke verhüllet geſehen, wie ſtark würde ihre Bewunderung ſtuffenweiſe zugenommen haben, wenn ſie geſehen, wie ſie den Vorhang der Finſterniß abgeleget, und den Nebel vor ſich

n) Charnock on the Attributes of God.

ſich her vertrieben? Und wie tief würde ihre Ehrerbiethung worden ſeyn, wenn ſie dieſelbe in ihrem vollkommenen Glanze und mittäglichen Pracht erkannt hätten? Auf gleiche Weiſe würde auch unſere Ehrfurcht vor Gott wachſen und erhaben werden, wenn wir eine iegliche Pflicht, ja einen ieglichen Gedanken von Gott, mit der Vorſtellung verknüpften, daß er ein Gott ſey, der auf dem Throne der Heiligkeit ſitzet. Wir würden ein ſtarkes Gefühl von unſerer eigenen Nichtigkeit haben; ſeine Gegenwart würde uns mit heiliger und ehrerbietigen Scheu erfüllen; wir würden voll brünſtiger Begierde ſeyn, ihm zu dienen; wir würden uns vor nichts ſo ſehr fürchten, als ihm misfällig zu werden; und wir würden uns mit völliger Gelaſſenheit ſeiner Einrichtung und Regierung unterwerfen, wenn wir einen lebendigen Begriff von dieſer allerhöchſten Vollkommenheit ſeines Weſens hätten. Aber es geſchieht gemeiniglich, daß wir erſt das Bild Gottes in unſerer Seele vorſtellen, und uns alsdenn ein Bild von ihm nach den verkehrten Einbildungen unſers eigenen Herzens machen, und ihn als einen ſolchen betrachten, der unſern Thorheiten durch die Finger ſieht, und aus den laſterhaften Neigungen unſers Temperamentes nichts macht. Daher verlieren wir allmählig den Begriff von dem wahren Gott, deſſen Thron der Heiligkeit eine feurige Flamme iſt. Wir verlieben uns in das Bild, das ein Geſchöpfe unſerer eigenen Einbildungskraft iſt; wir verüben allerley Bosheiten mit einer unumſchränkten Freyheit; wir krönen unſere Laſter mit dem ſchönen Namen der Tugend, darum weil ſie dem Begriffe ſo gemäß ſind, den wir uns ſelbſt von Gott erſonnen haben. Wollen wir daher richtige Vorſtellungen von Gott haben: ſo müſſen dieſelben nicht nach den Gedanken unſers Herzens, nicht nach unſern verkehrten Neigungen ein-

gerichtet, ſondern ſo beſchaffen ſeyn, wie er ſich ſelbſt uns in ſeinem Worte vorgeſtellet hat. Als einen Gott müſſen wir ihn betrachten, der herrlich iſt in ſeiner Heiligkeit; der Gerechtigkeit liebet; der alle Ungerechtigkeit haſſet, und der zur Erhaltung der ganzen Welt keine einzige Sünde gut heißt, oder die Reinigkeit ſeiner Natur damit beflecket. Dieſe Betrachtung muß uns endlich auch reizen, daß wir dem Bilde dieſer ſeiner Vollkommenheit ähnlich werden, ſowohl in Abſicht der Glückſeligkeit dieſes als des künftigen Lebens. Denn die Fähigkeit zur Glückſeligkeit muß ſich innerlich in der Geſtalt unſerer Seele finden, das iſt, in einer nach Gott gebildeten Gemüthsbeſchaffenheit o). Daher hat die Religion, vermittelſt welcher wir auf den Genuß eines ewig ſeligen Lebens zubereitet werden ſollen, den Zweck, daß unſere verderbte Lüſte und Leidenſchaften unterdrücket, und die unordentliche Liebe des irdiſchen in gehörige Schranken geſetzet werden ſoll. Unſer Gemüth ſoll von dieſen niedrigen und vergänglichen Dingen zu geiſtlichen und himmliſchen Dingen in die Höhe geführet werden, damit wir dadurch in den Stand geſetzet werden, die Seligkeit einer künftigen Welt zu genießen, und an den Gütern derſelben ein Vergnügen zu finden. Bleibt dagegen unſer Herz ſo beſchaffen, daß es ſonſt an nichts, als an ſinnlichen und irdiſchen Dingen einen Geſchmack hat: ſo müſſen wir auch elend bleiben, wenn wir in die künftige Welt kommen. Denn es wird alsdenn in derſelben nichts zu finden ſeyn, daran die in unſerer Seele wohnenden verderbten Neigungen einen Wohlgefallen haben könnten. Denn was für eine Uebereinſtimmung kann zwiſchen einer böſen und ungeheiligten Seele, und zwiſchen der Quelle der Heiligkeit

o) Tillotſon Sermons Vol. 2.

ligkeit, Liebe und Gütigkeit ſeyn? Zwiſchen einer ſinnlichen und fleiſchlichen Seele, die keine andere Vergnügungen, als die fleiſchlichen kennet, und zwiſchen den reinen und heiligen Geiſtern, die weder eſſen noch trinken, ſondern in der Beſchauung der Heiligkeit, Weisheit und Liebe Gottes ihre Seligkeit finden? Wie kann ein Menſch in dem Anſchauen Gottes eine Seligkeit finden, den es nicht liebet? Oder wie kann ihm der Umgang mit ſolchen Geiſtern ein Vergnügen ſchenken, die er verabſcheuet? Oder, was können ihm himmliſche Uebungen für ein Vergnügen verſprechen, daran er einen Eckel hat? Nein! wir müſſen mit den himmliſchen Geiſtern erſt eines Sinnes ſeyn, und zu dem himmliſchen Zuſtande fähig gemacht worden ſeyn; ſonſt iſts unmöglich, daß der Himmel ein angenehmer Ort für uns ſeyn könne. Es iſt möglicher ohne Augen zu ſehen, und ohne Ohren zu hören, als an dem Himmel ohne eine himmliſche Geſinnung einen Wohlgefallen zu haben. Daher iſt es ſowohl in der Natur der Dinge, als in dem Worte Gottes gegründet, daß kein Unreiner in den Himmel eingehen, und daß ohne Heiligung niemand den Herrn ſchauen ſoll.

§. 220.

Unter allen göttlichen Vollkommenheiten iſt die **Gütigkeit** diejenige, die uns Gott als ein liebenswürdiges Weſen vorſtellet. Die Ewigkeit und Unermeßlichkeit ſetzet unſere Gedanken in Erſtaunen; die unendliche Erkenntniß und Weisheit Gottes erfüllet uns mit Bewunderung; die Allmacht, das unendliche Vermögen, dem niemand zu widerſtehen vermag, iſt groß und anbethungswürdig, zugleich aber auch, wenn ſie an und vor ſich ſelbſt, und außer der Verbindung mit den übrigen Eigenſchaften betrachtet wird, fürchterlich; ſeine Herrſchaft

2. Die Gütigkeit Gottes. a) Erklärung davon.

und

und Majeſtät, die mit der vollkommenſten und ganz unparteyiſchen Gerechtigkeit bekleidet iſt, macht ihn der höchſten Lobſprüche würdig, bleibt aber bey dem allen ein Gegenſtand, den ein Sünder mehr ſcheuet als begehret; Heiligkeit und Reinigkeit iſt der ſchönſte Schmuck ſeines Weſens, aber viel zu herrlich, als daß ein Sünder dieſelbe ohne Schamhaftigkeit ſollte betrachten können. Die Gütigkeit aber iſt es, die ihn uns unter dem Bilde des allerbeſten und liebenswürdigſten Weſens darſtellet. Durch die Gütigkeit aber verſtehen wir eine gewiſſe Neigung des Gemüths, andere Perſonen glückſelig zu machen. Das Gegentheil davon iſt ein neidiſches und misgünſtiges Herz, das die Glückſeligkeit bloß auf ſich ſelbſt einſchränket, und nicht gern ſieht, wenn auch andere daran Antheil haben; ja, das noch weiter geht, und ein Vergnügen daran findet, wenn es andern Schaden zufügen und ſie unglückſelig machen kann. Es gehöret demnach zum Begriffe von der Gütigkeit, daß man andern wirklich Gutes thue, ſonderlich denen, die in Noth und Elend ſind Hebr. 13, 16. Die Juden machten einen Unterſchied zwiſchen einem gerechten und gütigen Menſchen. Durch einen gerechten bezeichneten ſie einen ſolchen, der andern keine Beleidigung und Unrecht zufügete; durch einen gütigen aber einen ſolchen, der andern nicht nur nichts zu Leide that, ſondern dagegen auch Güte und Wohlthat wiederfahren ließ. Es beſteht alſo die Gütigkeit in einer Neigung und Willigkeit des Gemüths, andere desjenigen Guten oder derjenigen Glückſeligkeit, ſo wir ſelbſt genießen, theilhaftig zu machen. Das iſt der wahre Begriff, den ſich Menſchen von der Gütigkeit machen; er findet aber auch bey Gott ſtatt, nur mit dem Unterſchiede, daß Gott urſprünglich und unendlich gütig iſt; die Creaturen aber, auch die beſten darunter nicht ausge-

ausgenommen, ſind nur unvollkommen gut, und haben alles Gute von Gott als der oberſten Quelle der Gütigkeit. Daher der Heiland geſagt hat: **Niemand iſt gut, als der einige Gott** Luc. 18, 19. Ohnerachtet aber die Stuffen der Gütigkeit Gottes und der Creaturen unendlich von einander unterſchieden ſind; ohnerachtet die Gütigkeit, die ſich bey uns Menſchen befindet, ſo gering und unerheblich iſt, daß ſie, wenn man ſie mit der Gütigkeit Gottes vergleicht, kaum dieſen Namen verdienet: ſo iſt doch der weſentliche Begriff davon einerley. Denn ſonſt würden wir gar nicht wiſſen, was die heilige Schrift meyne, wenn ſie von der Gütigkeit Gottes redet. Und wenn wir nicht wüßten, was das heiſſe, daß Gott gütig ſey: ſo würde es uns gleich viel gelten, ob er gütig ſey oder nicht. Er könnte es ſeyn, aber wir würden deſſen nichts gebeſſert ſeyn, wenn wir nicht wüßten, was Gottes Gütigkeit ſey. Ueberdieß wird uns ja die göttliche Gütigkeit öfters zur Nachfolge vorgeſtellet. Es iſt aber unmöglich, dem nachzuahmen, davon man nicht weis was es ſey. Vielmehr ergiebt ſich eben daraus, daß dasjenige Gütigkeit in Gott ſey, was wir unter den Menſchen Gütigkeit nennen, weil wir ſeine Nachfolger in Ausübung dieſer Tugend werden ſollen; das iſt, wir ſollen gütig, mitleidig und barmherzig ſeyn, wie er iſt, ſo weit es der Zuſtand der Creaturen geſtattet, und ſo weit es uns möglich iſt, der göttlichen Natur ähnlich zu werden.

§. 221.

b) Erweis davon.

1. Aus der Vernunft;

Wir wollen nun auch zeigen, daß eine ſolche Vollkommenheit in Gott ſey, die wir die Gütigkeit nennen. Davon unterweiſet uns zuförderſt das Licht der Natur und die Vernunft. Die Heyden haben faſt durchgängig dieſe Eigenſchaft in Gott erkannt, und

und es iſt kaum eine andere Eigenſchaft der göttlichen Natur zu finden, von welcher ſie mehr und übereinſtimmiger gezeuget hätten, als von dieſer. Wir nehmen nur die Secte der Epikuräer aus, als welche der göttlichen Natur weiter nichts als die Ewigkeit und Glückſeligkeit zuſchrieben; wiewohl ſie, wenn ſie ernſtlich hätten nachdenken wollen, leichtlich erkannt haben würden, daß die Glückſeligkeit ohne Gütigkeit etwas Unmögliches ſey. Man findet zwar nicht, daß ſie dieſe Eigenſchaft Gott abgeſprochen, oder ihm eine entgegenſtehende Eigenſchaft beygeleget hätten; aber ſie haben doch wenigſtens alle Gründe weggenommen, daraus die göttliche Gütigkeit erkannt werden kann. Denn ſie lehreten von Gott, daß er ein unſterbliches und glückſeliges Weſen ſey, das ſich ſelbſt genieße; das vor Zufriedenheit mit ſich ſelbſt an kein Ding außer ſich gedenke; das den außer ſich befindlichen Dingen weder ihr Weſen mitgetheilet, noch ſich auch darum bekümmere, ob dieſelben glückſelig oder elend ſind. Es war alſo ihr Begriff von Gott ſo beſchaffen, daß ſie ſich darunter ein müßiges Weſen vorſtelleten, das weder was Gutes noch was Böſes thue. Setzen wir aber dieſe atheiſtiſche Secte beyſeite: ſo haben alle übrige Heyden einmüthig zugeſtanden, daß die Gütigkeit eine Eigenſchaft des göttlichen Weſens ſey. Dieſe Gütigkeit war der Hauptgrund ihrer Religion. Ihr Gebeth zu Gott, ihr Dank ſetzte die Ueberzeugung von einer Gütigkeit zum voraus. Denn wer zu Gott bethet, der muß eine Ueberzeugung oder wenigſtens eine gute Hoffnung haben, daß Gott geneigt ſey Gutes zu thun; und wer Gott preiſet oder ihm danket, der bezeuget damit, daß er Gutes von ihm empfangen habe. Seneca hat ſich hierüber ſehr wohl erkläret: **Wer die Gütigkeit Gottes läugnet,** ſagt er, **der ſieht nicht auf** die

die unzählige Menge derer, die ihre Hände ſowohl öffentlich als beſonders zu Gott aufheben; dieſes aber würde nicht geſchehen, und es iſt auch gar nicht glaublich, daß das menſchliche Geſchlecht ſich zu einer ſolchen Thorheit vereinigen würde, eine taube und ohnmächtige Gottheit anzurufen: ſie müſſen daher mit Ueberzeugung glauben, daß Gott gütig, und daß er geneigt ſey, denen, die ihn anrufen, Wohlthaten zu erweiſen. Wir dürfen aber den Begriff und die Ueberzeugung von der Gütigkeit Gottes nicht bloß aus ihren gottesdienſtlichen Handlungen ſchließen; ſondern wir leſen auch, daß ſie Gott dieſe Eigenſchaft mit ausdrücklichen Worten beygeleget. Denn unter den Griechen ſowohl, als unter den Römern, war es eine der herrlichſten Benennungen, ſo ſie Gott beylegeten: ευς τε μεγας τε, Deus optimus maximus; ja es ſcheint als ob ſelbſt in unſerer Sprache der Name Gottes von der Gütigkeit herzuleiten ſey. Es könnten desfalls unzählige Stellen aus den heydniſchen Scribenten angeführet werden. Wir begnügen uns nur mit einem einzigen Ausdrucke des Seneca: Primus Deorum cultus eſt, Deos credere; deinde reddere illis majeſtatem ſuam, reddere bonitatem ſine qua nulla majeſtas. Es iſt das erſte Stück der Religion, einen Gott glauben, hiernächſt demſelben Majeſtät und Ehre geben, und ihn als einen gütigen Gott erkennen, ohne welche keine Majeſtät und Herrlichkeit ſtatt haben kann. Damit ſtimmt nun das Zeugniß der göttlichen Offenbarung völlig überein. Wir wollen nur einige Stellen anführen, darinn von der göttlichen Gütigkeit gezeuget wird. Es heißt 2 Moſ. 20, 6. Herr, Herr, barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Gütigkeit und Wahrheit. Pſ. 86, 5. heißt es: Du Herr,

biſt gütig und vergiebſt Sünde Pſ. 145, 9. Der Herr iſt allein gütig und erbarmet ſich über alle ſeine Werke. Und wem ſind die ſo oft wiederholten Worte Davids unbekannt: Danket dem Herrn, denn er iſt freundlich und ſeine Güte währet ewiglich. Unſer Heiland leget Gott die Eigenſchaft der Gütigkeit auf eine ſo vorzügliche Art bey, als ſie keiner Creatur beygeleget werden kann: Es iſt niemand gut, als einer, nämlich Gott. Das heißt ſo viel: Es iſt keine Creatur der Gütigkeit in dem Maaße fähig, darinn ſie der göttlichen Natur weſentlich und eigenthümlich iſt. Ueberhaupt gehören die unzähligen Zeugniße der heiligen Schrift, darinn von Gott geſagt wird, daß er gnädig, barmherzig, geduldig und langmüthig ſey, hieher. Denn dieſes alles ſind nur beſondere Arten ſeiner Gütigkeit. Seine Gnade iſt nichts anders als eine Gütigkeit gegen ſolche, die es nicht würdig ſind; ſeine Barmherzigkeit iſt eine Gütigkeit gegen ſolche, die im Elende liegen; ſeine Geduld iſt eine Gütigkeit gegen Laſterhafte, bey welchen er aber die wohlverdiente Strafe aufſchiebt.

3. aus Betrachtung der göttlichen Vollkommenheit.

§. 222.

Es kann auch dieſe Eigenſchaft aus Betrachtung der Vollkommenheit der göttlichen Natur erkannt werden. Die Gütigkeit gehöret zuförderſt unter die Vollkommenheiten eines moraliſchen Weſens; daher muß ſie auch in Gott ſeyn, der das allervollkommenſte Weſen iſt. Erkenntniß und Macht ſind große Vollkommenheiten; ſind ſie aber von der Gütigkeit abgeſondert: ſo werden ſie zu Unvollkommenheiten, zu lauter Liſt und Gewaltthätigkeit. Ein Engel kann eine große Erkenntniß und Macht haben, und doch bey dem allen ein Teufel ſeyn. Die Gütigkeit iſt eine ſo große und nothwendige Vollkommen-

kommenheit, daß ohne dieſelbe keine andere beſtehen kann; ſie giebt allen andern gleichſam ihren Glanz und Vortrefflichkeit. Man nehme ſie davon weg, ſo verwandeln ſie ſich in Unvollkommenheiten. Darum redet auch unſer Heiland von der Gütigkeit und Barmherzigkeit Gottes, als von einer Summe aller ſeiner Vollkommenheiten. Denn was der eine Evangeliſt ſo geſchrieben: **ſeyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig iſt**, das hat der andere ſo ausgedruckt: **ſeyd vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen iſt.** Die Gütigkeit iſt einem vollkommenen Weſen ſo weſentlich eigen, daß, wer ihm dieſe raubet, ihm zugleich alle andere Eigenſchaften aberkennet. Als Moſes dorten begehrete die Herrlichkeit des Herrn zu ſehen: ſo erhielt er dieſe Erklärung von Gott: **Ich will alle meine Güte vor deinem Angeſichte hergehen laſſen** 2 Moſ. 33, 29. Sie iſt demnach die liebenswürdigſte Vollkommenheit, und gleichſam die Schönheit der göttlichen Natur. **Wie groß iſt deine Gütigkeit? wie groß iſt deine Schönheit** Zach. 9, 17. Sine bonitate nulla maieſtas: ohne Gütigkeit findet keine Majeſtät ſtatt. Andere göttliche Eigenſchaften erwecken bey uns Furcht und Beſtürzung; die Gütigkeit aber gebiethet unſerer Liebe und Ehrerbiethung. **Hiernächſt** aber ſind einige Spuren von dieſer Vollkommenheit in den Creaturen anzutreffen; folglich muß ſie auf die höchſte Art in Gott zu finden ſeyn. Eine iegliche Creatur hält uns eine gewiſſe Abbildung ein oder der andern Vollkommenheit vor; aber keine erkennet er für eine Creatur nach ſeinem Ebenbilde, die ohne Gütigkeit iſt. Die Creaturen, denen es an Vernunft und Verſtande fehlet, die ſind auch der moraliſchen Gütigkeit unfähig, davon hier die Rede iſt. Der Menſch iſt unter den Creaturen im erſten Range, die

damit begabet ſind; und es wird daher von ihm geſagt, daß er nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffen ſey, und daß er über die unter ihm ſtehenden Creaturen herrſchen ſolle. Das zeiget nicht undeutlich an, daß der Menſch, wenn er nicht auch in Abſicht auf die Gütigkeit nach Gottes Ebenbilde erſchaffen worden, zur Herrſchaft über andere Creaturen unfähig geweſen ſeyn würde. Denn ohne Gütigkeit würde ſeine Herrſchaft lauter Tyranney und Unterdrückung geweſen ſeyn. Je mehr aber eine Creatur an dieſer Vollkommenheit Theil hat, deſto ähnlicher iſt ſie Gott. Die Engel, die Gottes Angeſicht allzeit ſchauen, und dadurch von einer Herrlichkeit zur andern verwandelt werden, laſſen daher dieſes ihr Hauptgeſchäffte ſeyn, Gutes zu thun; ſo, wie im Gegentheile der Teufel böſe, neidiſch, ſchädlich iſt, ohnerachtet er in Anſehung der Erkenntniß und Macht, einen Abdruck von Gottes Vollkommenheit an ſich behalten. Iſt nun, wie geſagt, dieſe Eigenſchaft der Gütigkeit einigermaßen an der Creatur anzutreffen: ſo muß ſie noch vielmehr in Gott zu finden ſeyn. Sie rühret von ihm her, er beſitzet ſie daher weſentlich und eigenthümlich. Die Gütigkeit, wie ſie ſich an den beſten Menſchen und bey den vortreflichſten Engeln findet, iſt nur eine unvollkommene und ſchwache Vorſtellung der göttlichen Gütigkeit.

c) Weiter Umfang derſelben: I. In Anſehung aller Creaturen;

§. 223.

Wir müſſen aber auch auf die Wirkungen der göttlichen Gütigkeit, und zugleich auf den weiten Umfang derſelben ſehen. Er iſt allen gütig, und erbarmet ſich aller ſeiner Werke. Er iſt gut, und thut auch Gutes Pſ. 119, 68. Wir werden dieſes als Wahrheit erkennen, wenn wir entweder die Creaturen überhaupt, oder den Menſchen inſonderheit, in Betrachtung ziehen. Seine Gütigkeit erſtrecket

ſich

ſich zuförderſt über die ganze Creatur oder Schö⸗pfung. Dieſe leget uns unwiderſprechliche Beweiſe der göttlichen Gütigkeit vor die Augen. Wir mö⸗gen unſere Augen hinwenden, wo wir hinwollen: ſo iſt ein iegliches ſichtbares Ding ein Zeuge davon. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und das Firmament verkündiget ſeiner Hände Werk Pſ. 19, 1. Die Erde iſt voll der Güte des Herrn Pſ. 33, 5. Die ganze Bildung und Ein⸗richtung der Welt; die verſchiedenen Stuffen der Weſen und ihrer Vollkommenheiten; die Vorſehung Gottes über ſie alle; die Erhaltung derſelben, die Beförderung ihrer Glückſeligkeit, enthält lauter Be⸗weiſe ſeiner Gütigkeit. Da nun dieſes eine eben ſo angenehme, als wichtige Materie iſt: ſo wollen wir folgende vier Sätze beſonders davon anführen.

1. Der unermeßliche Umfang der göttlichen Gü⸗tigkeit iſt daraus zu erkennen, da er ſo vielen Crea⸗turen ihr Weſen mitgetheilet hat. Es iſt eine bloße Gütigkeit, einem Dinge das Weſen mitzutheilen, und das, das ſonſt nicht war, in den Stand zu ſe⸗tzen, daß es ſey. Wäre Gott nicht gütig, dage⸗gen aber neidiſch und misgünſtig geweſen: ſo wür⸗de er das Daſeyn an ſein eigenes Weſen eingeſchrän⸗ket haben; er würde nicht haben zugegeben, daß et⸗was außer und neben ihm da ſey. Seine Gütig⸗keit aber hat ihn geneiget, ſeine Macht und Weis⸗heit anzuwenden, daß die große Menge Creatu⸗ren entſtanden, die wir um und neben uns ſehen, und ohne Zweifel viel tauſendmal tauſend andere, da⸗von wir gar nichts wiſſen. Von dem Daſeyn die⸗ſer Creaturen können wir uns keine andere Urſache darſtellen, als lediglich ſeine Gütigkeit. Ohne und außer derſelben müßte der Grund ihrer Exiſtenz entweder in einem Mangel und Dürftigkeit, oder in einem Zwange und Nothwendigkeit geſuchet wer⸗

 den.

den. Keines von beyden aber findet bey Gott ſtatt; ſondern es iſt lauter Gütigkeit, daß er andere Dinge außer ſich erſchaffen hat. Mangel und Dürftigkeit hat ihn nicht dazu bewegen können. Denn er beſitzt alle Vollkommenheiten weſentlich und unveränderlich; und daraus entſteht eine Allgenugſamkeit und vollkommene Glückſeligkeit. Er darf daher außer ſich keine Glückſeligkeit ſuchen, weil ſeine Vollkommenheit keinen Zuſatz leidet:

Ipſa ſuis pollens opibus, nil indiga noſtri.

Wir Menſchen bereiten uns viele Dinge zu unſerm Gebrauche; wir brauchen Häuſer zur Wohnung, und Kleider, uns damit zu wärmen; wir pflanzen unſer Geſchlecht fort, um uns ſelbſt auf die Nachkommen zu erhalten. Dieſes alles aber ſetzet Unvollkommenheit, Mangel und Sterblichkeit voraus, welchen die göttliche Natur nicht unterworfen iſt. So dürfen wir uns auch keinen Mangel der Herrlichkeit vorſtellen, der Gott bewogen, die Welt zu erſchaffen. Es iſt zwar an dem, daß die Ehre der göttlichen Gütigkeit daraus erkannt werden kann, und daß alle vernünftige Creaturen dieſelbe mit Dankbarkeit und Bewunderung erkennen; aber es entſteht doch für Gott keine Glückſeligkeit daraus; er beluſtiget ſich nicht daran durch ein eingebildetes Vergnügen, dergleichen etwa diejenigen empfinden, die eitler Ehre geizig ſind. Er iſt unendlich hoch erhaben, als daß ihm durch unſern Preis und Dank etwas zuwachſen ſollte. Vielmehr iſt es eine Herablaſſung von ihm, wenn er ſich unſere Dankbarkeit für ſeine Wohlthaten, unſer unvollkommenes Lob, unſere mit Unwiſſenheit verbundene Bewunderung wohlgefallen läßt. Wäre er nicht eben ſo gütig, als herrlich und majeſtätiſch er iſt: ſo würde er nicht geſtatten, daß wir ſeinen herrlichen Namen auf unſere befleckte Lippen nähmen. Es gereicht eigentlich

gentlich zu unſerm Vortheile, zur Beförderung unſerer Glückſeligkeit, wenn wir ihn für ſeine Wohlthaten preiſen und ihm deswegen danken. Er an ſeinem Theile kann ohne uns glückſelig ſeyn; und er würde es auch unveränderlich bleiben, wenn wir auch nicht an ihn gedächten. Zwar heißt es Sprichw. 16, 4. **Der Herr hat alles um ſein ſelbſt willen erſchaffen, und den Gottloſen zum böſen Tage.** Wenn nun durch die Redensart, alles um ſein ſelbſt Willen ſchaffen, nichts anders angezeiget wird, als daß er die Offenbarung ſeiner Weisheit, Macht und Gütigkeit, bey Hervorbringung der Creaturen zum Zwecke gehabt: ſo iſt gar kein Zweifel daran, daß er in dieſem Verſtande alles um ſein ſelbſt willen erſchaffen habe. Soll es aber ſo viel heißen, als ob ihn die Gütigkeit ſeiner Natur nicht dazu bewogen, ſondern daß er die Creaturen erſchaffen, um ſich derſelben zur Erfüllung eines gewiſſen Mangels oder Nothwendigkeit zu bedienen; ſo iſt die Meynung ganz irrig. Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß weder jene noch dieſe Auslegung ſtatt habe; ſondern daß die Worte dem hebräiſchen Text näher alſo überſetzet werden müſſen: **Gott hat ein iegliches Ding geordnet, wozu es ſich ſchickt, und den Gottloſen hat er geordnet zum böſen Tage;** das iſt, die Weisheit Gottes hat die Dinge in einander gepaſſet, die Strafe auf die Sünde, und böſe Tage für die Uebelthäter. Eben ſo wenig aber kann ein Zwang und Nothwendigkeit bey Gott ſtatt finden. Da noch keine Creatur vorhanden war, und niemand als Gott allein exiſtirte: ſo konnte ihn auch niemand antreiben, und ihm dieſe Wirkungen ſeiner Gütigkeit gleichſam abzwingen. Eben ſo wenig ſind die Creaturen für nothwendige Wirkungen und Ausflüſſe des göttlichen Weſens anzuſehen, ſo, wie etwa das Waſſer aus

einer Quelle, und das Licht aus der Sonne ausflieſſet. Wäre aber auch dem ſo: ſo würde ſolches zwar ein Beweis von der unerſchöpflichen Fülle in Gott, keinesweges aber ein Beweis ſeiner Gütigkeit ſeyn. Es würde eine Urſache der Freude geweſen ſeyn, daß wir ſind, aber kein wahrer Grund der Dankbarkeit gegen Gott; ſo, wie wir uns etwa darüber freuen, daß die Sonne ſcheint, ihr aber nicht dafür danken, weil ſie es nicht in der Abſicht thut, uns mit ihrem Glanze zu erfreuen. Sie weis nicht, daß wir durch ihr Licht Vortheile erhalten; ſie hat auch nicht den Zweck uns dieſelben zuzuwenden; daher wir auch das Licht nicht als einen Beweis ihrer Gütigkeit anſehen können. Gott aber, als das allervernünftigſte Weſen, handelt nicht ſo, wie natürliche und materialiſche Dinge thun, die ihre Wirkungen unwiſſend und nothwendig äußern. Er aber handelt wiſſentlich und wohlbedächtig; er weis nicht nur, daß er Gutes thut; ſondern er thuts auch nach freyer Wahl und in der beſten Abſicht; und wenn ihn keine andere Urſache bewegen kann: ſo neiget ihn ſeine Gütigkeit, ſich gegen andere mitzutheilen. Er iſt unter keiner andern Nothwendigkeit, als die mit der höchſten und vollkommenſten Freyheit beſtehen kann. Die ſtoiſchen Weltweiſen ſahen dieſes nicht ein, und behaupteten daher auf eine faſt gottesläſterliche Art, daß ihr weiſer Mann über Gott ſey. Sie urtheilen ſo: ein weiſer Mann iſt gütig aus freyer Wahl, da er auch anders ſeyn könnte; Gott aber iſt es aus Nothwendigkeit ſeiner Natur, nach welcher er unmöglich anders als gütig ſeyn kann. Hätten ſie aber der Sache recht nachgedacht: ſo würden ſie eingeſehen haben, daß dieſes bey ihrem weiſen Manne eine Unvollkommenheit geweſen, daß er auch anders als gütig ſeyn könne. Denn ein Vermögen, das Gegentheil des Guten zu thun, iſt

eine

eine Schwachheit und Unvollkommenheit. Der höchſte Charakter, der ie einem Menſchen beygeleget worden, iſt ohne Zweifel derjenige, den Vellejus Paterculus dem Cato beygeleget hat: Vir bonus, quia aliter eſſe non potuit. Dieſer Lobſpruch iſt aber für einen ſterblichen Menſchen ſehr übertrieben und ungeziemend; nur ſo viel zeiget er an, daß es die höchſte Vollkommenheit ſey, wenn iemand nicht anders als gut ſeyn kann. Und dieſe Vollkommenheit gebühret ſonſt keinem als Gott. Die Mittheilung ſeiner Gütigkeit aber iſt frey und ungezwungen und wird von ſeiner unendlichen Erkenntniß und Weisheit regieret.

§. 224.

2. Der weite Umfang der Gütigkeit Gottes kann weiter daraus erkannt werden, wenn man die Menge und Mannigfaltigkeit der Creaturen, ihre Stuffen und Ordnung, ihren Zweck und Abſicht erwäget. Die Gütigkeit ſeiner Natur hat die Macht derſelben angewendet, dieſe Welt und alle darinn befindliche Creaturen zu erſchaffen. Damit aber dieſe auf die allerbeſte Art erſchaffen würden, ſo hat ſeine Weisheit die Macht regieret, und hat alles nach Maaß, Zahl und Gewicht erſchaffen, ſo, daß eins mit dem andern in richtiger Verhältniß ſteht. Daß aber eine ſolche vortrefliche Einrichtung aller Dinge, eine ſolche wunderbare Uebereinſtimmung in ihrer Bildung ſey, das iſt einem ieglichen offenbar, der ſeine Augen aufthun, und die vorhandenen Dinge ohne Vorurtheil betrachten will. Die niedrigſte Gattung der Creaturen, darunter wir diejenigen verſtehen, die ohne Leben und äußerliche Sinnen ſind, tragen auf eine oder die andere Art zum Nutzen, Bequemlichkeit und Vergnügen der Creaturen mit bey, die dem Range nach über ihnen ſind, als welche, weil ſie mit Fortſetzung.

äuſſerlichen Sinnen begabet ſind, auch im Stande ſind, das Angenehme und Nützliche davon zu empfinden. Wenn wir daher auf dieſer Seite die Creatur Gottes betrachten, ſo finden wir Urſache, mit David auszurufen: **Herr, wie mannigfaltig ſind deine Werke; du haſt ſie alle weislich geordnet** Pſ. 104, 24. Es iſt an dem, daß die Vollkommenheit der Creaturen verſchieden, und daß Gott in denſelben nicht auf einerley Art gütig ſey. Diejenigen Creaturen, die edlere Naturen empfangen haben, und denen er mehrere Stuffen der Vollkommenheit beygeleget, ſcheinen einen gröſſern Antheil an ſeiner Gütigkeit zu haben, und herrlichere Exempel davon zu ſeyn. Inzwiſchen iſt keine einzige Creatur zu finden, die nicht einen gewiſſen Grad der Gütigkeit Gottes nach dem Maaß ihrer Fähigkeit an ſich hätte. Gott hätte, wenn es ihm wohlgefällig geweſen wäre, nichts anders als unſterbliche Geiſter erſchaffen können; er hätte auch die Anzahl derſelben ſo groß machen können, als ietzo einzele ſichtbare Creaturen in der Welt ſind; es iſt aber dem allerweiſeſten Baumeiſter wohlgefällig geweſen, verſchiedene Claſſen und Ordnungen der Weſen zu machen, und ſeine Macht, Gütigkeit und Weisheit durch die Mannigfaltigkeit der Creaturen zu offenbaren, davon auch eine iegliche in ihrer Art gut iſt, ob ſie gleich an die Vollkommenheit der Engel und unſterblichen Geiſter nicht reichen. Wer ein Haus zu dem Gebrauch und Zweck bauet, dazu ein Haus eigentlich dienen ſoll, der kann nicht lauter große Steine und prächtige Pfeiler dabey anbringen; er kann nicht einen ieglichen Raum deſſelben zu einem herrlichen Staatszimmer widmen; ſondern er iſt auch ſchlechterer Materialien benöthiget; er muß auch geringere und kleinere Gelegenheiten anlegen, die, ob ſie wohl mit den andern Theilen des Hauſes an Schönheit

und

und Koſtbarkeit nicht zu vergleichen, dennoch die Vollſtändigkeit, Schönheit und Brauchbarkeit des Ganzen mit ausmachen. Eben ſo hat es Gott bey dem Bau der ganzen Welt gehalten. Es iſt ihm eine Mannigfaltigkeit der Creaturen nebſt verſchiedenen Stuffen ihrer Vollkommenheit nöthig geweſen; und dieſe Mannigfaltigkeit iſt ſeiner Weisheit und Gütigkeit ſo wenig nachtheilig, daß ſie vielmehr einen herrlichen Beweis von beyden ableget. Denn auch die geringſte unter den Creaturen Gottes iſt gut, wenn man ihre Natur, ihre Ordnung und den Zweck, dazu ſie erſchaffen worden, betrachtet. Wir können auch nichts erſinnen, wie ſie in dieſer Abſicht hätten beſſer eingerichtet werden ſollen, ob wir uns wohl vorſtellen können, daß ſie hätten ſchlechter ſeyn können, und daß ſie nicht ſo gut ſeyn würden, wenn ihnen dieſe oder jene Eigenſchaft gefehlet, oder ſie anders eingerichtet worden, als ſie wirklich ſind. Diejenigen, die ſich am meiſten mit der Betrachtung der Natur beſchäfftiget haben, legen dieſes Bekenntniß einmüthig ab. Betrachten wir überdieß die Creaturen Gottes nach der Verhältniß, darinn ſie unter und gegen einander ſtehen, ſo werden wir noch mehr Spuren der an ihnen befindlichen Gütigkeit Gottes antreffen. Denn obwohl dieſe und jene Creatur, den Stuffen nach, von andern ſehr weit unterſchieden, und zwiſchen einem Wurm und einem Engel von uns kaum eine andere Verhältniß angezeiget werden kann, als daß ſie beyderſeits Creaturen ſind: ſo ſind ſie doch gut in ihrer Natur und in der Ordnung, die ihnen unter den Creaturen angewieſen worden. Die Verſchiedenheit der Güte der Creaturen hat uns auch die von Moſe aufgeſetzte Hiſtorie der Schöpfung nicht verborgen gehalten. Denn als Gott eins von ſeinen Schöpfungsgeſchäfften nach dem andern zurück geleget, und ein Tagewerk nach

dem andern geendiget, ſo heißt es bey dem Beſchluß eines ieglichen Tages: **Und Gott ſah an alles, was er gemacht hatte, und es war gut** 1 Moſ. 1, 4. 10. 12. 18. 21. Als aber alles geendiget war, und er die Schöpfung im Ganzen betrachtete, ſo heißt es v. 31, **und Gott ſah an alles, was er gemacht hatte, und ſiehe es war ſehr gut;** das iſt, es war das allerbeſte, indem die Hebräer kein Wort haben, den Superlativum auszudrucken. Es iſt demnach eine iegliche Creatur an ſich ſelbſt gut; wenn aber alles, was in der Welt befindlich iſt, zuſammen genommen wird, ſo iſt es das allerbeſte.

§. 225.

Fortſetzung.

3. Der weite Umfang der Gütigkeit Gottes iſt aus der ſorgfältigen Erhaltung der Dinge, die er einmal erſchaffen hat, zu erſehen. Er erhält die einmal erſchaffenen Weſen in ihrem natürlichen Zuſtande und Ordnung; die ein Leben haben, die erhält er auch, bis zu dem von ihm beſtimmten Ziel, am Leben; er regieret auch die ganze Natur auf eine ſolche Art, daß nicht die geringſte Verwirrung und Zerrüttung entſteht. Und dieß iſt ein deutlicher Beweis ſo wohl von der Gütigkeit, als von der Macht und Weisheit Gottes, daß ſeit ſo vielen Jahrhunderten ein iegliches Theil des Ganzen ſeinen Platz behalten, und dasjenige thut und wirket, wozu es von Anfang her erſchaffen worden; daß die Welt nach dem Verlauf einer ſo langen Zeit nicht älter und ſchwächer worden, und daß ſie nicht, gleich einem Gebäude, das mit der Zeit veraltet, aus einander fällt. Und dieſe Gütigkeit Gottes, die ſich in Erhaltung der Creaturen offenbaret, erſtrecket ſich nicht bloß auf die vornehmſten und edelſten Creaturen, ſondern auch auf die geringſten. Die Vorſehung Gottes überſieht und vergißt nichts, das ein-

mal

mal ein Weſen empfangen hat; ſie verachtet kein einziges Werk ihrer Hände, ſo, daß es daſſelbe aus Nachläßigkeit oder Geringſchätzung ſollte in ſein erſtes Nichts verſinken laſſen. So viel derſelben auch ſind, ſo ſorget er doch für alle. Wenn daher David von der unzählbaren Menge der Creaturen redet, die auf der Erde und im Meer befindlich ſind; ſo ſagt er: **Es wartet alles auf dich, daß du ihm ſeine Speiſe gebeſt zu rechter Zeit. Wenn du giebſt, ſo ſammlen ſie; wenn du deine Hand aufthuſt, ſo werden ſie mit Gutem geſättiget** Pſ. 104, 27. 28. Auf gleiche Weiſe heißt es: **Aller Augen warten auf dich, und du giebſt ihnen ihre Speiſe zu ſeiner Zeit, du thuſt deine Hand auf, und ſättigeſt alles was da lebet** Pſ. 145, 16. 17. Die lebloſen Creaturen ſind ohne ſinnliche Empfindungen; die unvernünftigen Creaturen haben zwar ſinnliche Empfindungen, aber ſie ſind doch ohne Vernunft, und haben alſo keinen Zweck der Selbſterhaltung; Gott aber erhält beyde ſowohl, als diejenigen, die er mit Vernunft ausgerüſtet hat. **Du erhältſt**, ſagt David, **beyde Menſchen und Vieh** Pſ. 36, 7. **Er giebt dem Vieh ſein Futter, auch den jungen Raben, wenn ſie zu ihm ſchreyen** Pſ. 147, 9. Auf dieſe beſondere Vorſehung hat uns auch unſer Heiland in den bekannten Worten geführet: **Sehet an die Vögel unter dem Himmel, ſie ſäen nicht, ſie erndten nicht, ſie ſammlen nicht in die Scheuren, aber euer himmliſcher Vater ernähret ſie doch. Sehet an die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen, ſie nähen nicht und ſpinnen nicht; nichts deſtoweniger ſage ich euch, daß Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, wie derſelben eine** Matth. 6, 26-29. Und ob wohl andere

Creaturen, die dem Range nach unter andern Menſchen ſtehen, dieſe Gütigkeit Gottes nicht erkennen, oder ihm dafür danken können, weil es ihnen an der Vernunſt fehlet: ſo iſt doch der Menſch gleichſam als ein Prieſter unter der ſichtbaren Creatur anzuſehen; er iſt in dem großen Tempel der Welt hingeſtellet, Gott ſein Lob und Dankopfer für ſeine in den Creaturen geoffenbarte allgemeine Gütigkeit zu bringen, und ihn im Namen aller geringeren Creaturen zu preiſen, die ſeiner Herrſchaft unterworfen und zu ſeinem Gebrauch beſtimmet worden. Sie gehören zu des Menſchen Familie, ſie ſind ſeine Diener und ſein Geräthe; und wenn Gott dieſelben umkommen und verderben ließe, ſo würde die daraus entſtehende Unbequemlichkeit und Mangel dem Menſchen ſehr läſtig werden. Daher ſoll der Menſch in ihrem Namen Gott preiſen, nach dem Exempel Davids, der in ſeinen Pſalmen öfters die lebloſen und unvernünftigen Creaturen auffodert, daß ſie Gott loben ſollen.

4. Endlich iſt der weite Umfang der Gütigkeit Gottes in den Creaturen auch daraus zu erkennen, da er die Glückſeligkeit und das Wohlergehen derſelben dergeſtalt beſorget, ſo weit ihre Natur der Glückſeligkeit und des Wohlergehens fähig iſt. Was die mit Vernunft und Sinnen begabten Creaturen anlanget, die eigentlich eines Vergnügens und Glückſeligkeit fähig ſind, ſo hat es Gott ſo eingerichtet, daß die Triebe und Neigungen, die er ihnen eingepflanzet hat, auch befriediget werden können. Und nachdem ihre Begierden und Fähigkeiten von der Natur weit ausgebreitet ſind, nachdem iſt auch ſeine Gütigkeit weit gegen ſie ausgebreitet. Er thut ſeine Hand auf, und ſättiget alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Gott reichet zwar den Creaturen nicht unmittelbar ihre Speiſe, wenn ſie hungrig ſind; aber er iſt ihnen doch nahe in denjenigen Elementen,

aus

aus welchen ſie entſtanden, oder deren ſie leicht theilhaftig werden können. Er hat gewiſſe Neigungen in ſie geleget, nach welchen ſie dasjenige ſuchen, was zu ihrer Erhaltung gehöret; und damit ihnen ihr Leben nicht beſchwerlich werde, ſo hat er es dergeſtalt geordnet, daß dasjenige, was zu ihrer Erhaltung gehöret, ihnen auch eine gewiſſe Art des Vergnügens ſchenket. Und was beſonders diejenigen Geſchöpfe betrifft, die noch jung und zart ſind, und alſo für ſich ſelbſt nicht ſorgen können; ſo hat er allen Creaturen einen gewiſſen natürlichen Trieb gegen ihre Jungen eingepräget, dadurch ſie gereizet werden, für die Nahrung derſelben zu ſorgen, und ihnen das zu verſchaffen, was ihr hülfloſer Zuſtand erfodert. Die Vernunft iſt in dieſer Abſicht bey den Menſchen nicht vermögender und wirkſamer, als der natürliche Trieb bey unvernünftigen Creaturen. Und dieſes lehret uns, was Gott für eine gütige Sorgfalt bewieſen, und wie er die natürliche Einrichtung der Creaturen ſo gemacht, daß er ihnen gewiſſe Triebe und Neigungen eingepflanzet, deren Befriedigung mit einem Vergnügen und mithin mit einer Art der Glückſeligkeit verknüpfet iſt.

§. 226.

Wir müſſen aber auch die Gütigkeit Gottes in Abſicht auf die Menſchen betrachten. Je mehr wir daran Theil haben, deſto ſorgfältiger müſſen wir uns auch darum bekümmern. Hier dürfen wir nun nicht weit gehen, ſondern nur unſere eigene Erfahrung zu Hülfe nehmen, ſo werden wir genug Beweiſe der göttlichen Gütigkeit finden. Mit einem ieglichen Tage unſers Lebens ſehen und ſchmecken wir, wie freundlich der Herr ſey. Alles, was wir ſind, alles, was wir genießen, alles, was wir noch aufs Künftige zu hoffen haben, zeuget von der göttlichen Gütigkeit. Alle gute und alle vollkommene Gaben

2. In Anſehung des Menſchen inſonderheit (§. 223).

ben kommen von oben her von dem Vater des Lichts. Die beſten und vollkommenſten Gaben aber ſind diejenigen, die er den Menſchen mittheilet. Was Sprichw. 8. von der Weisheit geſaget wird, das gilt auch von der Gůtigkeit Gottes. Sie ſcheint aus allen ſeinen Werken hervor, aus den Wolken des Himmels ſo wohl, als aus der großen Tiefe; dennoch aber hat ſie beſonders ihre Luſt bey den Menſchenkindern. So groß iſt Gottes Gůtigkeit gegen die Menſchen, daß ſie uns in der heiligen Schrift unter dem Namen der **Liebe** vorgeſtellet wird. Er iſt gůtig gegen alle ſeine Creaturen; von den Menſchen aber wird geſagt, daß er ſie liebe. Wir kŏnnen aber dieſe vorzůgliche Gůtigkeit Gottes aus folgenden Umſtånden deutlicher erkennen.

1. Daß er uns ein ſo vortrefliches Weſen beygeleget, und uns unter den Creaturen ſo hoch hinauf geſetzet hat. Ihm haben wir es zu danken, daß wir ſind, und was wir ſind. Wir haben unſern Antheil nicht nur an den Wirkungen ſeiner Gůtigkeit, die allen Creaturen gemein ſind; ſondern wir ſind ihm auch fůr den Beweis ſeiner Gůtigkeit verpflichtet, daß er uns zu vernůnftigen Creaturen gemacht; daß er uns ein ſolches Weſen gegeben, welches wir ſelber wůrden erwåhlet haben, wenn es uns mŏglich geweſen, daſſelbe zu wåhlen, ehe es uns mitgetheilet worden. So aber haben wir nichts zu dem Zuſtande beygetragen, darinn wir uns befinden; die Wůrde und Vortreflichkeit unſers Weſens hanget nicht von unſerer Wahl ab; Gott iſt es, der uns in den Zuſtand geſetzt, daß wir ſind, was wir ſind. **Er hat uns gemacht, und nicht wir ſelbſt. Gehet daher zu ſeinen Thoren ein mit Danken und zu ſeinen Vorhŏfen mit Loben. Danket ihm, und lobet ſeinen Namen, denn der Herr iſt gůtig** Pſ. 100, 3-5. Die Gůtigkeit Gottes iſt die

Urquelle

Urquelle unſeres Weſens. Wir hätten ein Nichts bleiben können, oder wir hätten unter den niedrigſten Creaturen unſern Platz bekommen können; aber es iſt ſeiner Gütigkeit wohlgefällig geweſen, uns unter den ſichtbaren Geſchöpfen obenan zu ſtellen. Er hat uns einen mit Vernunft und Unſterblichkeit begabten Geiſt beygeleget; er hat uns auf mancherley Weiſe einer vorzüglichen Glückſeligkeit fähig gemacht. Unſern Leib hat er auf eine bewundernswürdige Art zubereitet, daß er zu einer Behauſung einer vernünftigen Seele, eines unſterblichen Geiſtes tüchtig worden. Er hat unſern Leib zu einem Gefäß der Ehren gemacht, da er viel tauſend andere Creaturen aus eben dem Staube gebildet, die dem Range nach weit unter uns ſtehen. Sind wir gleich dem Leibe nach der Erde ſehr nahe verwandt, ſo hat er uns doch der Seele nach mit dem Himmel verbunden. Dieſe iſt göttliches Urſprungs und von oben her. Was in dem Buch Hiobs vom Behemoth in Anſehung ſeiner Stärke und der ungeheuren Größe ſeines Leibes geſagt wird, das kann ohne alle Ausnahme vom Menſchen geſagt werden: **er iſt das vornehmſte der Wege Gottes, und auf Erden hat er nicht ſeines gleichen** Hiob 41, 23. 24. Von dieſer Vortreflichkeit unſerer Natur gilt dasjenige, was David Pſalm 8. geſchrieben hat: **Du haſt den Menſchen etwas geringer gemacht als die Engel, du haſt ihn gekrönet mit Preis und Ehren.** Dieſen Vorzug ſollten wir billig mit Dankbarkeit erkennen; obwohl die meiſten Menſchen ſo gedankenlos ſind, daß ſie dieſes nicht achten, worüber ſich Elihu mit den Worten beſchwehret: Niemand ſagt: **Wo iſt Gott mein Schöpfer? der uns mehr gelehret hat als die Thiere auf Erden, der uns weiſer gemacht hat, als die Vögel unter dem Himmel** Hiob 35, 10. 11.

2. Die

2. Die Gütigkeit Gottes gegen die Menſchen wird ferner daraus erkannt, da er ſo viele Dinge hauptſächlich um unſertwillen und zu unſerm Gebrauch erſchaffen und geordnet. Denn wenn wir die Schönheit und Brauchbarkeit der unter uns ſtehenden Creaturen, die Erleichterung unſerer Nothdurft durch ſie, die Wohlthaten und das Vergnügen, ſo wir durch ſie genießen, betrachten; ſo giebt uns ſolches lauter Beweiſe ſeiner Gütigkeit an die Hand, die nicht nur von unſerer Vernunft entdecket, ſondern auch von unſern Sinnen geſchmecket werden können. Darauf weiſet uns David als auf einen beſondern Grund der Dankbarkeit gegen Gott, daß er nämlich einen ſo großen Theil der Schöpfung unſerer Beherrſchung und Gebrauch unterworfen hat. **Du haſt ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk; du haſt alles unter ſeine Füße gethan, Schafe und Ochſen, und die Thiere auf dem Felde, die Vögel unter dem Himmel, die Fiſche im Meer** Pſalm 8, 6 = 8. Was für eine unbeſchreibliche Mannigfaltigkeit von Creaturen findet ſich in dieſer Unterwelt, die entweder lediglich, oder hauptſächlich zum Dienſt und Vergnügen der Menſchen erſchaffen und beſtimmet worden! Wie viele Dinge finden wir um und neben uns, die unſerer Nothdurft, Bequemlichkeit und Vergnügen zu ſtatten kommen! Wie viele Dinge erfreuen unſere Sinne, und geben unſerm Geiſte eine angenehme Beſchäfftigung! Daß der Menſch nicht zum Dienſt anderer Creaturen, ſondern vielmehr dieſe zu ſeinem Dienſt erſchaffen worden, das hat **Epiktetus** ſehr artig aus der Anmerkung hergeleitet: weil die unter dem Menſchen ſtehenden Creaturen, ſonderlich die unvernünftigen, alles in Bereitſchaft haben, indem ſie die Natur allenthalben mit Kleidung, Speiſe, Getränke und Wohnung verſorget; daher ſie nicht

benöthigt

benöthigt ſind, ſich Häuſer zu bauen, Kleider anzuſchaffen, Lebensmittel zu ſammlen; und das iſt eine deutliche Anzeige, daß ſie dem Menſchen dienen ſollen, nicht aber der Menſch ihnen dienen ſoll. Wie nun Gott ſolche Creaturen, die unter uns ſind, zu unſerm Dienſte und Gebrauch beſtimmet; ſo hat er uns auch ſolche, die dem Range nach über uns ſind, zur Beſchirmung und Bedeckung gegeben. **Der Engel des Herrn lagert ſich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus Pſ. 34, 7. Er hat ſeinen Engeln befohlen über dir, daß ſie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß ſie dich auf den Händen tragen** Pſ. 91, 11. 12. Ja, der Apoſtel Paulus redet dergeſtalt von den Engeln, als ob ſie bloß zum Dienſt der Gläubigen beſtimmt wären. **Sind ſie nicht allzumal dienſtbare Geiſter, ausgeſandt um derer willen, die ererben ſollen die Seligkeit** Hebr. 1, 14.

§. 227.

Fortſetzung.

Die Gütigkeit Gottes gegen die Menſchen iſt 3. auch zu erkennen aus der beſondern Sorgfalt und Liebe gegen dieſelben vor allen andern Creaturen, nach welcher er geneigt iſt, ihnen dasjenige Gute zuzuwenden, das ihrer Fähigkeit und ihrem Zuſtande gemäß iſt, ſie aber auch von dem mannigfaltigen Böſen zu befreyen, deren ſie in dieſer Welt unterworfen ſind. Es wird aber damit keine gänzliche Befreyung von allen Arten und Stuffen des Uebels, oder eine ununterbrochene Gewährung eines zeitlichen Glücks und Genußes alles Guten in dieſer Welt verſtanden; denn dieſes ſchickt ſich nicht zu unſerm Zuſtande, und zu dem Range und der Ordnung, ſo wir unter den Creaturen haben; es würde ſolches auch in Erwägung anderer Umſtände nicht gut für uns ſeyn. Daher iſt die Gütigkeit, die uns Gott auf eine vorzügliche

Art vor andern Creaturen erweiſt, nur in eine Verhältniß mit der Würde und Vortreflichkeit unſerer Naturen vor jenen geſezet worden. Dahin zielet die Erklärung des Heilandes: **Sehet an die Vögel unter dem Himmel, ſie ſäen nicht, ſie erndten nicht, ſie ſammlen nicht in die Scheuren und euer himmliſcher Vater ernähret ſie doch. = = So nun Gott das Gras auf dem Felde ſo ſchön kleidet, ſollte er das auch nicht an euch thun. = = Kaufet man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? und dennoch fällt ihr keiner auf die Erde ohne eures Vaters Willen. Auch ſind die Haare eures Hauptes gezählet. Fürchtet euch daher nicht, denn ihr ſeyd viel beſſer als die Sperlinge** Matth. 6, 30. c. 10, 29. Es iſt wahr, daß Gott eine beſondere Sorgfalt gegen ſeine Kinder und Knechte beweiſet; Jeſus aber bedienet ſich dieſes Grundes, um ſie von der Vorſehung Gottes über ſie zu überzeugen, ſo fern ſie Menſchen ſind, und alſo auch eine weit edlere Natur als andere Creaturen haben. Wir werden in einem recht verlaſſenen und hülfloſen Zuſtande in dieſe Welt eingeführet, dergleichen wir an keiner andern Creatur finden; nicht anders, als ob uns Gott dadurch zeigen wollen, daß er ſich eine beſondere Vorſehung über uns vorbehalten habe, die ſo groß iſt, daß ſie in der heiligen Schrift eine Liebe zu uns genennet wird. Was die zärtlichſte Neigung eines Menſchen gegen den andern in dieſer Welt zuwege bringen kann, das iſt auch eine Wirkung der Gütigkeit Gottes gegen uns. Und dieſe Gütigkeit erſtreckt ſich über alle Menſchen, ob ſie es gleich unter den übrigen Creaturen am wenigſten verdienen; ſie iſt auch bereit und willig, die ſeligſten Wirkungen davon alle genießen zu laſſen, wenn ſie nur nicht durch Sünde und Ungehorſam ſolche an ſich ſelbſt hindern. Sind

gleich

gleich die allermeiſten Menſchen böſe und gottlos, ſo verſtopfet doch dieſes nicht gänzlich den Zufluß der göttlichen Gütigkeit, obwohl viele Erweiſungen derſelben durch der Menſchen Schuld zurückgehalten werden. Es iſt ihm dem ungeachtet wohlgefällig, die Welt zu regieren, und die menſchliche Geſellſchaft in einer gewünſchten und ſegensvollen Ordnung zu erhalten. Die Gewalt und Unordnung des menſchlichen Willens und der verderbten Leidenſchaften mag noch ſo groß ſeyn, ſo bleibt doch die Gemeinſchaft der Menſchen ſo beſtehen, daß es allenthalben erträglich iſt. Bey der groſſen Liſt und Bosheit der Menſchen wird doch die arme und unbewaffnete Unſchuld gemeiniglich beſchützet, und nicht ſelten in dieſer Welt auch belohnet; ſo wie im Gegentheil der beleidigenden Bosheit und Ungerechtigkeit Zaum und Zügel angeleget oder auch gerechte Strafen auferleget werden. Das ſind lauter Beweiſe einer zum Beſten der Menſchen geſchäfftigen Vorſehung. Und eben daraus können auch die Menſchen von der Gütigkeit dieſer Vorſehung überführet werden. Zwar fehlet es nicht an ſolchen, die eben daraus einen nachtheiligen Schluß herleiten, und ſagen: Wenn eine göttliche Gütigkeit die Welt regierete, und ſich um die Angelegenheiten der Menſchen bekümmerte, ſo würde ja Gutes und Böſes nicht ſo ſorglos durch einander gemiſchet ſeyn; die Frommen würden ja nicht ſo viel Böſes leiden müſſen, die Gottloſen aber ſolche gute Tage haben. Allein eben dieſes, wenn es recht erwogen wird, iſt ein Erweis der göttlichen Gütigkeit, und einer unendlichen Geduld Gottes gegen die Menſchen, der ſeine Sonne über Böſe und Gute aufgehen, ſeinen Regen über Gerechte und Ungerechte fallen läßt. Daß er bey den fortwährenden Reizungen der Menſchen die Regierung der Welt nicht niederleget, und alle Dinge

in die äußerſte Zerrüttung gerathen läßt, das zeiget ganz deutlich an, daß er dieſes Leben zur Prüfung der Tugend und des Gehorſams beſtimmt habe, um die künftigen Belohnungen darnach einzurichten; eben daher läßt er auch einige Menſchen ihre eigene Wege gehen, und leget ihrem laſtervollen Lauf keine ſonderliche Hinderniſſe entgegen, damit ſie ſich über die künftig folgenden Strafen um ſo viel weniger beſchweren können. Es iſt daher dieſes ſo wenig ein Einwurf gegen Gottes Gütigkeit, daß vielmehr eben daraus eine unermeßliche Gütigkeit deſſelben erkannt werden kann, welche die Menſchen ſo regieret und trägt, daß die Gerechtigkeit ſeiner Belohnungen und Beſtrafungen in der künftigen Welt deſto deutlicher erkannt werden ſoll.

4. Endlich aber iſt die Gütigkeit Gottes gegen die Menſchen aus der Zubereitung einer ewigen Seligkeit für ſie, deutlich zu erkennen. Worinn die Glückſeligkeit eines Menſchen beſtanden haben würde, wenn er im Stande der Unſchuld geblieben wäre, das iſt uns nicht deutlich geoffenbaret; nur ſo viel wiſſen wir, daß durch die vorſetzliche Uebertretung alle Glückſeligkeit verſcherzet worden, deren die Natur der Menſchrn fähig geweſen. Bey dieſem bejammernswürdigen Zuſtande der Menſchen hat ſich die Gütigkeit und Weisheit Gottes vereiniget, die Menſchen nicht nur zu einer neuen, ſondern auch weit gröſſern Seligkeit wieder herzuſtellen. Zu dem Ende hat der Sohn Gottes die menſchliche Natur annehmen, er hat durch Vergießung ſeines Blutes den Menſchen die Vergebung der Sünden auswirken, und durch die Auferſtehung vom Tode ein unvergängliches Weſen, ein ewiges Leben, an das Licht bringen müſſen. Durch dieſen Mittler iſt Gott in einen neuen und beſſern Bund mit den Menſchen getreten, und ſchenket, kraft deſſelben, dieſen auch die Gnade,

die Bedingungen deſſelbigen zu erfüllen. Er nimmt ihre Buße und Glauben in Gnaden an; er hat einen Wohlgefallen an ihren guten Entſchließungen und wirklichen Gehorſam, und erkennet ſie um desjenigen Willen für Gerechte, der ihnen eine ewige Gerechtigkeit erworben hat. Dieß iſt nun eine unausſprechliche Gütigkeit Gottes, daß er, da das ganze menſchliche Geſchlecht in einem Aufruhr wider ihn begriffen war, dennoch Gedanken des Friedens und der Verſöhnung gegen ſie geheget; daß er mit Uebergehung der gefallenen Engel nur gegen die ſündhaften und elenden Menſchen eine Barmherzigkeit geoffenbaret hat. Darinn iſt ſeine Liebe recht offenbar, daß er nicht nur alle um und neben uns befindliche Creaturen zu unſerer Erhaltung dienſtbar gemacht, ſondern, daß er auch, um unſere Seelen aus dem ewigen Verderben zu erretten, ſeines einigen Sohnes nicht geſchonet, ſondern ihn für uns alle in den Tod gegeben hat; den Sohn, den alle Engel Gottes anbethen, dem er alles im Himmel und auf Erden unterworfen hat, der alle Dinge trägt durch ſein kräftiges Wort, der da iſt der Glanz ſeiner Herrlichkeit und das Ebenbild ſeines göttlichen Weſens.

§. 228.

d) Beantwortung einiger Einwürfe. (§. 223.)

1. Erſter Einwurf.

Es ſind nun auch einige Einwürfe zu beantworten, damit dieſe Gütigkeit Gottes beſtritten zu werden pflegt; die Anzahl derſelben iſt nicht geringe, und die Beantwortung einiger darunter iſt nicht leicht. Da nun die göttliche Gütigkeit eine der unläugbarſten Wahrheiten in der Welt iſt: ſo müſſen auch die dagegen ſtreitenden Einwendungen mit möglichſter Deutlichkeit und Ueberzeugung beantwortet werden. Wir können hier nicht alle anführen und widerlegen, doch wollen wir uns an die wichtigſten und vornehmſten halten. Der **erſte** davon iſt dieſer.

Wenn Gott ſo unausſprechlich gütig iſt: woher kömmt es denn, daß ſo viel Böſes, und ſo mancherley Arten des Uebels in der Welt angetroffen werden; Uebel der Unvollkommenheit, Uebel der Leiden, Uebel der Sünde? Kann denn aber dieſes Uebel von einem ſo gütigen Gott herrühren, wie er bisher beſchrieben worden? Kann denn aus einem Munde Segen und Fluch herrühren? Kann denn aus einer Quelle bitteres und ſüſſes Waſſer zugleich flieſſen? Alles Böſe, das in der Welt ſich findet, muß entweder von Gott verurſachet, oder zugelaſſen worden ſeyn. Die Verurſachung des Böſen widerſpricht offenbar ſeiner Gütigkeit; aber wie kann denn die Zulaſſung deſſelben mit dieſer Gütigkeit zuſammen gereimet werden, da es in ſeiner Macht geſtanden, ſolches zu hindern. Dieſer Einwurf hat ſchon den älteſten Völkern in der Welt viel zu ſchaffen gemacht; und ſie meyneten ſich am leichteſten helfen zu können, da ſie ein doppeltes Grundweſen annahmen, ein gutes und ein böſes, und von dem erſten alles Gute, von dem andern aber alles Böſe herleiteten. Dieſe beyden widerwärtigen Grundweſen hießen unter den Perſern Oromasdes und Arimanius; unter den Aegyptiern Oſiris und Typhon; unter den Chaldäern gute und böſe Planeten; und unter den Griechen ζευς und αδης. Plutarchus meldet, daß man das gute Grundweſen Gott, das böſe aber Teufel genennet. Dieſer alten Tradition zu Folge lehreten auch die Manichäer, eine ſchädliche Secte unter den Chriſten, daß zwey verſchiedene Principia wären; nämlich ein unendlich gutes, von dem alles Gute in der Welt herrühre; und ein unendlich böſes, dem ſie alles Böſe in der Welt zuſchrieben. Allein nicht zu gedenken, daß der Begriff von einem unendlichen Böſen etwas Widerſprechendes ſey, ſo iſt auch die Entgegenſtellung zwey widerwärtiger Grundweſen

weſen ganz ungereimt. Daß der Begriff von einem unendlich Böſen etwas Widerſprechendes ſey, das iſt ganz deutlich, wenn man erwägt, daß dasjenige, das unendlich böſe ſeyn ſoll, auch nothwendig unendlich unvollkommen und ſchwach ſeyn müſſe. Iſt aber daſſelbe unendlich ſchwach, alſo höchſt unwiſſend und thöricht, ſo iſt es auch nicht vermögend geweſen, einen Schaden zu ſtiften oder denſelben auszuführen. Geſetzt aber, es wäre unendlich ſchädlich, unendlich liſtig und mächtig geweſen, ſo würde es doch nichts Böſes haben anrichten können, weil das demſelben entgegen ſtehende unendlich gütige Weſen, das folglich auch unendlich weiſe und mächtig iſt, deſſen Unternehmungen würde gehindert haben. Dieſem ſeltſamen Satze, von zwey widerwärtigen Grundweſen, zu Folge, würde der ganze Begriff von Gott ſo viel als nichts heißen, und kraft ihres ewigen Widerſtandes und Gleichheit ihrer Kräfte würden ſie auch ewig gegen einander geſtritten, und auf keiner Seite etwas ausgerichtet haben. Anſtatt, daß es zwo Gottheiten ſeyn ſollen, ſo würden ſie zween Götzen geweſen ſeyn, die ſo wenig etwas Gutes, als etwas Böſes ausrichten können. Jedoch wir wollen eigentlicher und beſtimmter auf dieſen Einwurf antworten; und zwar in Abſicht auf die dreyerley Uebel, die ſich in der Welt finden, nämlich das Uebel der Unvollkommenheit, das Uebel der Leiden, und das Uebel der Sünde.

1. Was nun erſtlich das Uebel der Unvollkommenheit, darunter wir aber nur natürliche Unvollkommenheiten verſtehen, betrifft, ſo ſind dieſelben nicht ſchlechterdings, ſondern nur vergleichungsweiſe ein Uebel zu nennen. Ein ſolches Uebel aber iſt in der That nichts anders als ein geringerer Grad der Güte. Es iſt daher auch der Gütigkeit Gottes gar nicht widerſprechend, daß einige Creaturen weniger gut

ſind als andere, das iſt, vergleichungsweiſe unvollkommener. Ja es iſt vielmehr der Gütigkeit und Weisheit Gottes geziemend geweſen, eine Mannigfaltigkeit unter den Creaturen einzuführen, denſelben verſchiedene Stuffen der Vollkommenheit beyzulegen, ſie zu verſchiedenen Abſichten und Gebräuchen zu beſtimmen, und eben dadurch die Uebereinſtimmung und Schönheit des Ganzen zu befördern. Der Begriff von der Unvollkommenheit liegt ſelbſt in dem Begriffe von der Natur und dem Zuſtande einer Creatur, ſo fern dieſe ihr Weſen von einem andern hat, von demſelben nothwendig abhanget, und daher auch in ihrer Natur und Vollkommenheit eingeſchränkt ſeyn muß. Und was die Creaturen betrifft, die weniger vollkommen ſind als andere, ſo ſchicken ſie ſich zur Weisheit und Gütigkeit Gottes ſehr wohl, als von welcher man ſich dieſe Vorſtellung machen kann, daß ſie ihre Geſchöpfe ordnen, und nach dem ungleichen Maaß ihrer Vollkommenheiten in verſchiedene Claſſen ſtellen wollen. Ob nun gleich die Natur der Engel, in Vergleichung mit andern Creaturen die beſte und vollkommenſte iſt: ſo iſt es doch noch beſſer, daß außer den Engeln noch andere Creaturen vorhanden ſind. Es ſind viele Theile in der Schöpfung Gottes, welche uns, wenn wir ſie ſchnell und obenhin anſehen, böſe, unvollkommen und ſchädlich zu ſeyn dünken; die aber in andern Abſichten ſehr nützlich und brauchbar ſind, gegen welche wir Menſchen auch aus Vernunft und Erfahrung ſolche Vertheidigungsmittel haben, daß ſie uns, wenn wir uns derſelben bedienen, keinen Schaden zufügen können. Und diejenigen Theile der Welt, davon wir denken, daß ſie gar keinen Nutzen hätten, z. E. Felſen und Wüſten, ingleichen das unermeßlich große Weltmeer, die ſind in andern Abſichten von großer Wichtigkeit. Oder, wenn wir auch nicht gleich einen

Nutzen

Nutzen erkennen können: ſo machen ſie uns wenigſtens aufmerkſam, und reizen uns zu einer fleißigeren Nachforſchung; wenigſtens tragen ſie das Ihrige zur Vollſtändigkeit und Schönheit des Ganzen mit bey.

§. 229.

2. Was ferner das Uebel des Leidens und der Widerwärtigkeit anlanget, ſo trifft ſolches entweder unvernünftige oder mit Vernunft begabte Creaturen. Der Leiden, ſo unvernünftige Creaturen zu empfinden haben, ſind der Anzahl nach nicht viel; die allermeiſten widerfahren ihnen von Menſchen, oder um der Menſchen willen, zu deren Dienſt ſie hauptſächlich beſtimmt worden, und unter deren Herrſchaft ſie ſtehen. Es iſt der Natur, die dieſen Creaturen eigen iſt, ganz gemäß, daß ſie unter dem Zwange ſtehen und etwas leiden; es widerſpricht weder der Weisheit noch der Gütigkeit Gottes, dergleichen Creaturen zu ſchaffen, indem dieſe Mühſeligkeit ſattſam vergolten wird durch das Vergnügen, ſo ihnen ihr Leben giebt. Daß ſie aber am Leben eine ihrer Natur gemäße Vergnügung und Glückſeligkeit finden, das iſt daraus offenbar, weil dieſelben aller Beſchwerde und Mühſeligkeit ungeachtet, ihr Leben ſehr lieb haben, und es nicht anders als gezwungen hingeben. Keine einzige Creatur ſucht ihr Verderben gefliſſentlich, als der Menſch, der durch die Sünde ſeine Natur ganz verderbet hat. Da nun dieſe Creaturen ſo ſchwer daran gehen, ihr Weſen zu verlieren: ſo ſchließen wir ganz wahrſcheinlich, daß dieſelben, wenn ſie eine Wahl anſtellen könnten, ob ſie leben wollten oder nicht, auch unter dieſer harten Bedingung das Leben wählen würden. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß ſie das meiſte von uns Menſchen

Fortſetzung.

ſchen und um unſertwillen leiden. Da wir aber, als ihre natürliche Herren, uns ſelbſt ſo ſehr verderbet haben: ſo ſind wir auch gegen ſie grauſam und tyranniſch worden. Die Schrift ſagt daher, daß die ganze Creatur um unſert willen ſeufze, und der Eitelkeit um unſerer Sünde willen unterworfen ſey. Es iſt auch nicht unvernünftig, daß ſie, als ein Theil unſers Gutes und Vermögens, in dieſer Abſicht etwas leiden; nicht als eine Strafe für ſie, als welcher ſie nicht einmal fähig ſind; ſondern als eine Strafe für den, der ihr Herr iſt. Um deswillen ſind ſie ſchwach und hinfällig, und leiſten lange nicht diejenigen Dienſte, dazu ſie anfänglich erſchaffen worden. Es fällt daher das Leiden der unter uns ſtehenden Creaturen, meiſtentheils auf uns zurück, unter deren Beherrſchung ſie Gott gegeben hat. Was nun aber die Leiden anlangt, denen die Menſchen unterworfen ſind, ſo ſind dieſelben nichts Natürliches, oder eine unmittelbare Einrichtung Gottes; ſondern vielmehr eine Frucht unſerer Handlungen, und betrübte Folgen von der üblen Anwendung unſerer Freyheit. Gott ſchickt ſie uns nicht gern zu; er hat auch keinen Wohlgefallen daran, wenn ſie ſich unter ſeinen Züchtigungen ängſtigen, Klagl. 3, 33. Gott hat den Tod nicht gemacht, und er hat keinen Gefallen am Verderben der Lebendigen; die Menſchen aber haben durch ihrer Hände Werk das Verderben über ſich gebracht Weish. 1, 12. 13. Alle Leiden, die in der Welt anzutreffen, ſind entweder Wirkungen unſerer eigenen Sünden, als Armuth, Mühſeligkeit, Krankheit und Tod, die zwar zuweilen durch eine gar merkliche Hand der göttlichen Vorſehung über einige Menſchen verhänget werden, gemeiniglich aber von uns ſelbſt und aus dem Laufe unſerer Handlungen herrühren; oder, es ſind Wirkungen von den Sünden anderer Menſchen, und

Früch-

Früchte von ihrem Geize, Stolz, Bosheit und Grauſamkeit. Und obwohl dieſe Uebel von andern Menſchen herrühreu: ſo verdienen wir ſie doch gemeiniglich ſelbſt; oder, ob ſie auch unmittelbar von Menſchen entſtehen, ſo müſſen wir doch weiter und auf Gott zurück ſehen, der ſie durch ſeine Vorſehung ſo ordnet, daß auch ein David vom Simei ſagen muß: **Der Herr hats ihm geheißen, fluche David.** Setzen wir demnach die Sünde als die verdrießliche Urſache der Leiden zum voraus: ſo kann das Uebel der Leiden um verſchiedener Urſachen willen gut genennet werden. Denn **einmal**, ſo ſind ſie eine eigentliche Strafe der Sünden. Das Böſe aber iſt gut dem, der Böſes thut, das iſt, es geziemet ſich, es iſt gerecht, daß das Böſe geſtraft werde. **Die Narren werden geplagt um ihrer Sünde und Uebertrettung willen** Pſ. 107, 17. Die Ruthe gehöret auf des Narren Rücken. Gott hat ein iegliches Ding dazu gemacht, wozu es gut iſt, auch den böſen Tag für den gottloſen Menſchen. **Zum andern** ſind dieſe Leiden Verwahrungsmittel gegen größere Verſündigungen. Die Gottloſen werden dadurch zu einem Gefühle ihrer Sünden gebracht; ſie werden gehindert, ein größeres zeitliches Elend, oder auch das ewige Verderben über ſich zu bringen. Sie ſind nicht nur den Perſonen gut, die darunter leiden, ſondern auch andern, um ſie von gleichen Verſuchungen zurück zu halten, die anſteckende Seuche des Böſen zu ſtopfen, und größeres Unheil zu verhüten. Die Frommen aber werden dadurch aus einer heimlichen Sicherheit aufgewecket, Gott und ſich ſelbſt beſſer kennen zu lernen. Es würde weniger zu bewundern ſeyn, wenn in einer Schule keine Ruthe wäre, als wenn keine Leiden und Plagen in der Welt wären. **Endlich** geben ſie auch zur Ausübung mancher Tugend Gelegenheit. Unter

dem Mangel lernen die Menſchen die Mäßigkeit, unter Läſterungen und Schmähungen Geduld, unter der Verfolgung Liebe, unter den Schmerzen aber Mitleiden gegen andere ausüben. Die Trübſal, wenn ſie da iſt, dünket ſie uns freylich nicht Freude zu ſeyn, ſondern eitel Traurigkeit; darnach aber ſchaffet ſie eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet worden. David bekennet von ſich, **ehe ich gezüchtiget ward, irrete ich, nun aber halte ich dein Wort** Pſ. 119, 76.

§. 230.

3. Die größte Schwierigkeit hat es mit dem Sündenübel. Wie reimet ſich das mit der Gütigkeit Gottes zuſammen, ein ſo großes Uebel in die Welt eindringen zu laſſen? Hier muß nur zur Beantwortung dieſes Zweifels zweyerley erwogen werden. **Einmal**, es iſt der Weisheit und Gütigkeit Gottes nicht zuwider, eine Creatur ſo zu erſchaffen, daß bey derſelben eine Prüfung des Gehorſams in Abſicht auf eine vorgeſtellte Belohnung ſtatt findet. Dieſes aber iſt nicht möglich, wenn eine ſolche Creatur keiner Aenderung fähig iſt, und ſie entweder einen guten oder böſen Gebrauch von ihrer Freyheit machen, den Geſetzen ihres Schöpfers entweder gehorſam oder ungehorſam ſeyn kann. Denn wo keine Möglichkeit zu ſündigen ſtatt findet, daſelbſt iſt auch keine Prüfung der Tugend und des Gehorſams möglich; gleichwohl aber kann ſonſt nichts als Tugend und Gehorſam belohnet werden. Die Gütigkeit Gottes iſt dadurch ſchon hinlänglich gerechtfertiget, da ſie uns einer Glückſeligkeit fähig gemacht, und zugleich die Anweiſung und Kräfte mitgetheilet, derſelben theilhaftig zu werden. Es widerſpricht daher ſeiner Gütigkeit durchaus nicht, daß er durch ſeine Allmacht die Sünde nicht gehindert hat. Denn

auf

auf die Weiſe würde er die Natur der Dinge haben ändern, und den Menſchen nicht die Creatur haben bleiben laſſen müſſen, dazu er ihn einmal gemacht, nämlich eine ſolche, die einer Belohnung oder Beſtrafung fähig geweſen, nachdem ſie ihre freye Wahl entweder wohl oder übel angewendet. Es iſt genug, daß Gott den Menſchen von Anfang gut erſchaffen, ob bey ihm gleich eine Möglichkeit der Veränderung ſtatt gefunden; es iſt genug, daß er ein Vermögen gehabt, auch ſo zu bleiben, als er erſchaffen geweſen, ob er ſich gleich nachher freywillig zum Böſen entſchloſſen; es iſt genug, daß Gott den Menſchen aufrichtig erſchaffen, dieſer aber hat hernach ſich ſelbſt das Böſe belieben laſſen. Wäre keine ſolche Ordnung unter den Creaturen geweſen, daß einige in ihrer Natur veränderlich geweſen: ſo würde auch keine Gelegenheit übrig geblieben ſeyn, daß Gott ſeine Gütigkeit auf eine andere Weiſe, nämlich auf dem Wege der Gedult und Barmherzigkeit, offenbaren können. Iſt alſo Gott gleich nicht der Urheber von der Sünde der Menſchen geweſen: ſo hat doch in dem Falle eines vorſetzlichen Ungehorſams und Uebertretung, Gottes Gütigkeit eine Gelegenheit bekommen, ſich ſelbſt in der Geduld und Langmüthigkeit gegen die Sünder zu offenbaren, und zur Errettung aus ihrem erbärmlichen Zuſtande gnadenvolle Anſtalten zu machen. Und das kann ſchon hinlänglich ſeyn, den erſten Einwurf zu beantworten: Wenn Gott gütig iſt, woher kömmt denn das Böſe in der Welt?

§. 231.

Es wird zum **andern** eingewendet, daß die ewigen Höllenſtrafen um zeitlicher und kurzer Sünden willen, unmöglich mit der Gütigkeit Gottes zuſammen gereimet werden könnten. Man hat verſchiedene

2. Zweyter Einwurf (§. 228)

dene Verſuche gemacht, dieſen Einwurf zu beantworten; er iſt aber, unſerer Einſicht nach, noch nicht völlig und deutlich genug gehoben worden. Einige haben gedachtem Einwurf folgendergeſtalt begegnen wollen: Weil die Sünde in Anſehung deſſen, wider welchen ſie begangen wird, welcher der unendliche Gott iſt, eine unendliche Beleidigung ſey: ſo verdiene ſie auch eine unendliche Strafe. Ich beſorge aber, es ſey dieſes bey genauer Unterſuchung mehr eine ſinnreiche, als gründliche Beantwortung. So viel iſt zwar gewiß, daß, je größer die Würde desjenigen iſt, welchen man beleidiget, deſtomehr auch der Fehler angerechnet und beſtraft wird. Weswegen denn auch die Beleidigungen Gottes allerdings die größeſten unter allen ſind. Daß aber hierdurch die Sünden und Uebelthaten ſollten zu einem unendlichen Grade gebracht und vergrößert werden, ſolches kann man keinesweges zugeſtehen. Die Urſache liegt klar am Tage. Auf ſolche Weiſe müßte der Greuel und die Schuld aller Sünden nothwendig gleich ſeyn; man kann durch keine Sünde größere Schuld auf ſich laden, als diejenige, welche unendlich iſt. Sind nun alle Sünden, nach ihrer Schuld und Verdienſt einander gleich: ſo fällt auch die Urſache hinweg, warum die Strafen in jener Welt ſollten ihre gewiſſe Stuffen haben. Wer da läugnen wollte, daß es keine unterſchiedliche Stufſen der Strafen geben werde, der würde nicht nur der Vernunft, ſondern auch dem ausdrücklichen Ausſpruche unſers Heilandes zuwider handeln, in welchen er zu erkennen giebt, **daß einige viel, andere wenig Streiche leiden werden** Luc. 12. 47. 48. **daß es am jüngſten Gericht einigen erträglicher, als andern ergehen werde** Matth. 11, 22. 24. So man überdem die geringſte Sünde, ſo wider Gott begangen wird, eben deswegen weil ſie wider

Gott

Gott läuft, für eine unendliche Schuld hält: ſo könnte auch die geringſte Strafe aus eben dieſem Grunde für unendlich gehalten werden, weil ſie von Gott herrühret. Solchergeſtalt würden ſowohl alle Strafen, davon Gott Urheber iſt, als auch alle Sünden, womit er beleidiget wird, einander gleich ſeyn: welches ſo ungereimt iſt, daß man es faſt mit Händen greifen möchte. Dieſe Antwort iſt demnach keinesweges zulänglich, den Einwurf aus dem Wege zu räumen. Andere geben dieſe Antwort: Wenn die Gottloſen auf ewig in dieſer Welt lebten: ſo würden ſie auch ewig ſündigen, und deswegen verdienten ſie, ewig beſtraft zu werden. Es fehlet aber ſolcher Beantwortung, wie an Wahrheit, ſo auch am Grunde, eine Ueberzeugung zuwege zu bringen. Wer kann von einem Menſchen mit Gewißheit ſagen, daß, wenn er gleich ewig lebte, er ſich dennoch nicht bekehren und beſſern würde? Außer dieſem ſtraft auch die göttliche Gerechtigkeit nur diejenigen Sünden, welche die Menſchen in dieſem Leben wirklich begangen haben, nicht aber ſolche, welche ſie vielleicht würden haben begehen können, ſo ſie länger gelebet hätten. Endlich pflegt man zu ſagen: Gott lege den Menſchen ewige Seligkeit und Verdammniß vor, und der Sünder habe die Wahl. Es ſind hierinne zwey Dinge enthalten, welche ſcheinen, ſich gar wohl zu einer Antwort zu ſchicken. **Erſtlich**, daß die Belohnung, ſo uns Gott verheißt, wenn wir ihm gehorchen, eine Gleichheit hat mit derjenigen Strafe ſo er uns androhet, wenn wir ihm ungehorſam ſind. Ich zweifele aber ſehr, ob hiemit die Sache ganz ausgemacht ſey; denn ob es gleich der Gerechtigkeit nicht zuwider läuft, ſo man jemanden über ſein Verdienſt die Belohnung ertheilet, maßen ſolches eine lautere Gnade iſt: ſo kann doch die Gerechtigkeit verletzet werden, ſo man jemanden

den härtere Strafe auferleget, als er verdienet hat. **Zweytens**, wird hier angedeutet, daß der Sünder ſich gar nicht beklagen darf, weil ihm dasjenige zu Theil wird, was er ihm ſelbſt erwählet. Ich muß geſtehen, daß dieſes zureichend genug ſey, den Sünder dahin zu bringen, daß er die Hand auf den Mund legen und bekennen muß, ſein Verderben komme von ihm ſelbſt. Mit dem allen ſcheint es doch noch nicht, als wenn dadurch der Einwurf, ſo von der Ungleichheit des Fehlers und der Strafe hergenommen iſt, völlig gehoben werde.

§. 232.

Fortſetzung.

Derowegen werde ich, ſo viel als mir möglich ſeyn wird, die Sache noch ein wenig weiter in folgenden Anmerkungen erläutern. **Erſtlich** hat man zu erwägen, daß man in der Abmeßung und Einrichtung der Strafen nicht bloß, noch allezeit auf die Beſchaffenheit und auf den Grad des Verbrechens, vielweniger auf die Zeit, ſo man damit zugebracht, zu ſehen pflege; ſondern auf die Abſichten und Urſachen der Herrſchaften und Obrigkeiten, welche ſolche Strafen erfodern, durch welche die Beobachtung der Geſetze nach Möglichkeit erhalten, und die Menſchen von der Uebertretung derſelben abgeſchreckt werden können. Der Grund hievon iſt klar genug. Denn wenn erſt einmal kund gemacht würde, daß niemand wegen irgend eines Verbrechens länger Strafe leiden ſollte, als er darüber zugebracht hätte: ſo würde daraus erfolgen, daß die Sünder die Zeit deſtomehr in Acht nehmen, und ihre Uebelthaten deſto ſchleuniger bewerkſtelligen würden, damit es ihnen nicht ſo viel koſten möchte, und ſie mit einer kürzern Strafe davon kommen könnten. Es würde auch noch aus andern Urſachen unvernünftig ſeyn; denn einige von den größten Sünden erfodern viel-

leicht

leicht am wenigſten Zeit, als der Todſchlag, welcher zwar im Augenblicke gethan iſt, aber die Wirkung deſſelben dauret immer. Wer einen Menſchen einmal ermordet, der ermordet ihn auf ewig. Die That ſelbſt iſt augenblicklich vorbey, die Beleidigung aber iſt unendlich, und der Schade kann nicht wieder erſetzt werden. Woraus leicht abzunehmen ſteht, daß der Einwurf, als ſey es der Gerechtigkeit zuwider, wenn Laſter und Verbrechen, die in kurzer Zeit geſchehen ſind, mit weit länger daurenden Plagen beſtraft werden, keine Kraft und Gültigkeit behalte. Wer überdem bedenket, wie wenig Kraft und Wirkung auch ſogar die Bedrohungen der ewigen Quaal und Pein bey den meiſten Sündern erreichen, der wird gar bald mit uns eines Sinnes ſeyn, und dafür halten, daß eine geringere Strafe, als die ewige Pein der Höllen iſt, bey dem größten Haufen der Menſchen, allem Anſehen nach, wenig oder gar keine Kraft haben würde. Wenn gleich den Uebertretern noch etwas Erſchrecklichers als die ewige Verdammniß hätte können angedrohet werden: ſo würde es doch nicht unvernünftig, und vielleicht auch nicht einmal zureichend genug geweſen ſeyn, die Menſchen kräftig von Sünden abzuhalten. Die Gleichheit, welche die Uebelthaten mit den Strafen haben müſſen, beruhet alſo eigentlich nicht ſo ſehr auf der Gerechtigkeit, als auf der Weisheit und Klugheit des Geſetzgebers. Die Urſache davon kann jedermann leicht begreifen. Man richtet ſich in der Abmeſſung und Beſtimmung der Strafen, nicht nach der genauen Gleichheit des Verbrechens und des Lohns, der damit verdienet iſt; ſondern nach dem Hauptendzwecke der Regierung, welcher erfodert, dafür zu ſorgen, daß heilſame und nöthige Geſetze mögen beobachtet werden. Folglich hat man alle diejenigen Strafen, welche zu Errei-

chung dieſes Endzwecks beförderlich und nöthig ſind, nicht für ungerecht anzuſehen. Ich wünſche, daß man dieſe Anmerkungen etwas mit Bedacht erwägen möge; denn ſie greift recht den Grund des Einwurfs an. Iſt es eigentlich kein Werk für die Gerechtigkeit, ſondern vielmehr für die Klugheit des Geſetzgebers, daß die Strafen nach dem Verbrechen eingerichtet werden, und mit dieſen eine Gleichheit bekommen; ſo kann man nicht ſagen, daß der Gerechtigkeit Eingriff geſchehe, wenn ſchon die Ungleichheit zwiſchen den zeitlichen Sünden und den ewigen Strafen noch ſo groß wäre. So viel erfodert zwar die Gerechtigkeit, daß mit den Gerechten nicht ſo verfahren werde, wie mit den Gottloſen; ferner, daß ſchwere Sünden härter beſtraft, und **große Sünder mit größerer Pein beleget werden.** Aber alles dieſes kann geſchehen und beobachtet werden, durch die Stuffen und Hefftigkeit der Plagen, und iſt eben nicht nöthig, daß man in der Dauer derſelben einen Unterſchied machen dürfe. Die ganze Sache kömmt demnach, kürzlich davon zu handeln, vornehmlich hierauf an: So oft wir die Geſetze Gottes übertreten, unterwerfen wir uns ſeiner Gewalt auf Gnade und Ungnade, daß er uns mit allem Rechte zu ſolcher Strafe verurtheilen kann, die ihm beliebet; einfolglich ſteht es ihm frey, daß er, die Unverbrüchlichkeit ſeiner Geſetze zu beſtätigen, die Menſchen mit ſolchen Strafen bedrohet, die er für bequem und nöthig hält, ſie von der Uebertretung ſeiner Gebote und Befehle abzuſchrecken. Wird es doch ſogar bey den Menſchen für keine Ungerechtigkeit gehalten, daß Sünden, die in einem einzigen Augenblicke geſchehen, mit einem immerwährenden Verluſte der Hab und Güther, der Freyheit und des Lebens, beſtraft werden.

§. 233.

§. 233.

Wir werden dieſes noch vernünftiger finden, wenn wir bedenken, daß nichts deſtoweniger derjenige, von welchem die Bedrohungen herkommen, eine freye und ungehinderte Macht behält, ſelbige ins Werk zu richten oder nicht. Zwiſchen den Verheißungen und Drohungen iſt dieſer merkliche Unterſchied, daß derjenige, welcher etwas zuſaget und verſpricht, dem andern ein Recht abtritt, und dadurch kraft der Gerechtigkeit und Treue verbunden wird, ſein Verſprechen zu halten; thut er ſolches nicht, ſo wird derjenige, welchem die Verſicherung geſchehen iſt, nicht allein betrogen, ſondern auch unrechtmäßiger Weiſe beleidiget. Mit den Bedrohungen hingegen hat es eine ganz andere Bewandniß. Derjenige, welcher drohet, behält das Recht und die Freyheit, zu ſtrafen nach ſeinem Gefallen, und iſt nicht weiter verpflichtet, dasjenige, was er angedrohet hat, in die Erfüllung zu bringen, als in ſo fern es die Abſichten und Urſachen ſeiner Regierung erfodern. Er kann ohne Verletzung der Gerechtigkeit demjenigen, welchen er bedrohet gehabt, an der zuerkannten Strafe, ſo viel als er will, erlaſſen. Weil er in dieſem Falle mehr Gnade beweiſet, als er verſprochen gehabt: ſo findet niemand etwas dabey zu tadeln, vielweniger darf er ſich beklagen, als ob ihm Leid und Unrecht wiederfahren. So wenig man es den Menſchen für eine Untreue und Falſchheit ausleget, wenn ſie dasjenige nicht bewerkſtelligen, was ſie einander angedrohet haben; eben ſo wenig kann ſolches der göttlichen Treue und Wahrheit zur Schmälerung gereichen. Gott ließ vormals der Stadt Ninive den Untergang ausdrücklich ankündigen. Sein hartherziger Prophet nahm ſolches als eine unbedingte Drohung an, und war mit Gott übel zufrieden, daß er ihn zu einer Ver-

kündigung gebrauchte, die nicht in die Erfüllung kommen ſollte. Gott wußte aber gar wohl, was er für Recht und Macht hatte, und that, was ihm beliebte, ob gleich die Bedrohung geſchehen, und Jonas, ſeiner Meynung nach, an ſeiner Ehre ſo gekränket war, daß er viel lieber ſelbſt geſtorben wäre, als daß der Untergang der Niniviten, die Wahrheit ſeiner Geſandtſchaft zu beſtätigen, nicht erfolgen ſollte. Mir iſt nicht unbekannt, daß man hierbey zu ſagen pfleget: Gott habe die Bedrohungen mit einem Eide bekräftiget, welches ein gewiſſer Beweisthum ſeines unveränderlichen Rathſchluſſes ſey; und deswegen erfodere ſeine Wahrhaftigkeit, daß dieſe Bedrohungen auf das grauſamſte müſſen erfüllet werden. Das Land Kanaan war ein Vorbild des Himmels, und die Iſraeliten, welche in der Wüſten wider Gott murreten, bildeten die unbußfertigen Sünder unter dem Evangelio ab; mithin iſt Gott, vermöge des Eides, den er über die widerſpänſtigen Iſraeliten that, da er ſchwur in ſeinem Zorne, ſie ſollten nicht zu ſeiner Ruhe, oder in das verheißene Kanaan, kommen Hebr. 3, 11. auf gleiche Weiſe gehalten, ſeine göttlichen Bedrohungen an allen unbußfertigen Sündern unter dem Evangelio zu erfüllen, daß ſie nimmer in das Reich Gottes kommen ſollen. Der Schluß iſt an ſich richtig, wenn man der Drohung keinen weitläuftigern Verſtand zueignet, als den ſie wirklich hat. Nach den klaren Worten, (weiter müſſen auch die Bedrohungen niemals ausgedehnet werden,) ſcheint nichts mehr hiermit angedeutet zu werden, als daß die unbußfertigen Sünder ſollen von dem Himmel ausgeſchloſſen ſeyn, und niemals zu der Ruhe und Seligkeit der Gerechten gelangen. Nichts deſtoweniger wird hiermit die dem Origenes zugeſchriebene Meynung, als wenn die Teufel und

alle Gottloſe endlich einmal ſollten ſelig werden, gänzlich über den Haufen geworfen; denn Gott **hat geſchworen, ſie ſollten nicht zu ſeiner Ruhe kommen.** Ob nun gleich die den Gottloſen angedrohte ewige Strafe und Pein in dieſem Eidſchwure, daß **ſie nicht ſollten zu ſeiner Ruhe kommen**, nicht ausdrücklich mit begriffen iſt: ſo haben wir dennoch hierbey nicht aus der Acht zu laſſen, ſowohl den Inhalt des Urtheils, welches an jenem großen Tage des Gerichts, nach dem Zeugniße unſers hochgelobten Heilandes, wird über ſie geſprochen werden: **Geht hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer;** als auch die Eröffnung, ſo in den Worten geſchieht: **Sie werden in die ewige Pein gehen** Matth. 25, 41. 46. Dieſes alles ſetzet Gott dem Herrn weder Maaß noch Ziel, daß er nicht thun könnte, was ihm wohlgefällt; den Sündern aber benimmt es alle vernünftige Hoffnung, einige Erlaſſung oder Linderung ihrer zukünftigen Strafe zu erlangen. Denn weil der große Richter der Welt ſich ſo deutlich und ausdrücklich erkläret hat, und dereinſt unfehlbar dergleichen Urtheil ſprechen wird: ſo würde der Sünder die größte Raſerey von der Welt begehen, wenn er ſich wollte einige Hoffnung machen, demſelben zu entfliehen, und wenn er auf ſolche nichtige Hoffnung, ſeiner Seelen ewiges Wohl oder Weh wollte ankommen laſſen.

§. 234.

Ich wüßte nicht, daß man ſonſt noch etwas Wichtiges hierwieder anführen könnte, außer dieſes: Die Worte, **Tod, Untergang** und **Verderben**, mit welchen die Strafen der Gottloſen in jener Welt von Gott in der heiligen Schrift gemeiniglich ausgedrucket werden, bedeuten eigentlich eine **Vernichtung** und das gänzliche Ende eines Weſens; deswegen

können ſie auch wohl in der Sache, davon wir hier handeln, vernünftiger Weiſe in ſolchem Verſtande genommen werden. Hierauf antworte ich, daß dieſe Worte, ſammt allen denen, ſo in andern Sprachen damit überein kommen, ſowohl in der heiligen Schrift, als in andern Scribenten ſehr oft gebrauchet werden, einen ſehr elenden und erbärmlichen Zuſtand zu beſchreiben, der dennoch ohne gänzliche Vertilgung des Geplagten beſteht. So wird öfters in der heiligen Schrift von Gott gedacht, daß er das Verderben über ein Volk bringe, wenn er ihm ſchwere Zorngerichte zuſchickt, wiewohl es dadurch nicht gänzlich vertilget und völlig ausgerottet wird. In den meiſten Sprachen iſt nichts gewöhnlichers, als daß das Wort **Verderben** eines Menſchen unglückſeligen und ſehr elenden Zuſtand andeutet. Wie unter andern aus bekannten Stellen des Briefes, den **Tiberius** an den römiſchen Rath geſchrieben hat, abzunehmen iſt: **Daß mich alle Götter und Göttinnen noch ärger verderben, als wie ich täglich ſchon gewahr werde, daß ich umkomme** ꝛc. Allwo die Worte **verderben** und **umkomme**, die entſetzliche Angſt und Quaal anzeigen, welche Tiberius dazumal in ſeinem Gemüthe empfand, wie **Tacitus** weitläuftig erzählet. Was das Wort **Tod** betrifft, ſo kann dadurch ein elender Zuſtand, der eben ſo ſchlimm und noch ſchlimmer iſt, als wenn ſich Leib und Seele von einander trennen, gar füglich angezeiget werden. Deswegen wird auch die Strafe der Gottloſen, welche ſie nach dem großen Gerichtstage werden ausſtehen müſſen, in der geheimnißvollen Offenbarung Johannis Cap. 20, 14 ſo oft und nachdrücklich der **andere Tod** genennet. Wie denn auch der **feurige Pfuhl**, in welchen die Gottloſen zur Quaal ſollen **geworfen werden**, eben dieſe Benennung führet. Ueberdem gerathen diejenigen,

nigen, welche aus dieſen Worten beweiſen wollen, daß die Strafe der Gottloſen in jener Welt nichts anders ſeyn werde, als das gänzliche Ende ihres Weſens, in zwo wichtige Schwierigkeiten: **Erſtlich**, verwerfen ſie dadurch alle wirkliche Strafe und Quaal der Gottloſen. Wenn die Redensarten, **des andern Todes ſterben, ewig verderben und verlohren werden**, nichts weiter bedeuten, als die **Zernichtung** der Sünder, und den äußerſten Untergang ihres Weſens; wenn auf das erſchreckliche Urtheil, welches **am Tage des Gerichts** über die Gottloſen wird geſprochen werden, weiter nichts als dieſes erfolget: ſo wird das **hölliſche Feuer** auf einmal ausgelöſchet, und iſt nur ein verblümtes Wort, welches dem Laute nach entſetzlich iſt, in der That aber nichts bedeutet. Allein, ſolches iſt dem Inhalte der heiligen Schrift ſchnurſtracks zuwider, welche die Strafen der Gottloſen in der Hölle ſo oft als wirkliche Plagen beſchreibt. Unſer hochgelobter Heiland bezeuget auch ausdrücklich, wenn er von dem kläglichen Zuſtande der Verdammten in der Hölle handelt, daß daſelbſt werde ſeyn **Weinen, Heulen** und **Zähnklappen**; welches ſeine Richtigkeit nicht haben könnte, wenn in dem Urtheile des großen Gerichtstages weiter nichts als die bloße Zernichtung enthalten wäre. **Zweytens**, fließt aus dieſer Meynung die ungereimte Folge, daß, wenn alle zukünftige Strafe der Sünder bloß in der Vernichtung beſteht, nothwendig unter aller Sünder Strafe kein Unterſchied anzutreffen iſt: denn in der Zernichtung, oder in dem was nichts iſt, giebt es keine unterſchiedliche Stuffen. Dieſes iſt aber der heiligen Schrift gerade zuwider, wie ich allbereits erwieſen habe. Ich weis gar wohl, daß einige, ſo dieſer Meynung zugethan ſind, eine ſehr langwierige Zeit einräumen, da die Sünder erſchreckliche und

unerträgliche Marter ausſtehen müßten, worauf her-
nachmals, wie ſie glauben, ihre weſentliche Zernich-
tung erfolgen würde. Allein, die zuvor angeführ-
ten Worte kommen ihnen, ihre Meynung zu beſtä-
tigen, im geringſten nicht zu ſtatten. Wollten ſie
ja einen Scheingrund daraus nehmen: ſo würde er
ihnen bloß dazu dienen, daß ſie damit zu erweiſen
ſuchten, alle Strafen, ſo die Gottloſen in dem künf-
tigen Leben auszuſtehen hätten, würden weiter nichts
ſeyn, als daß ſie würden gänzlich vertilget und zer-
nichtet werden. Da aber ſolches falſch iſt, wie ich
klärlich dargethan habe: ſo ſehe ich gar nicht, in was
für Worten und Oertern der heiligen Schrift ſie den
geringſten Grund ſolcher Meynung finden können,
daß die Quaal der Gottloſen zuletzt mit ihrer Zernich-
tung ein Ende nehmen werde. Geſetzt nun, wir
wollten dieſes alles zugeſtehen, welches, meiner Mey-
nung nach, nicht den geringſten Grund in der heili-
gen Schrift hat: ſo kann ich doch nicht begreifen,
was für einen ſonderlichen Troſt der Sünder daraus
nehmen könne, daß er ſich eine langwierige Zeit
voller erſchrecklichen Quaal und Pein vorſtellet, die
ſich zuletzt mit Zernichtung und völliger Vertilgung
ſeines Weſens endigen werde.

§. 235.

Wir haben ferner zu erwägen, daß der Haupt-
zweck der Bedrohungen nicht auf die Strafe, ſon-
dern auf die Vermeidung derſelben gerichtet iſt. Gott
drohet denen Menſchen nicht zu dem Ende, daß ſie
ſündigen und dafür geſtraft werden ſollen; ſondern
daß ſie die Sünde unterlaſſen, und den angedrohe-
ten Strafen entfliehen mögen. Je ſchärfer nun die
Drohungen ſind, deſto größere Gnade und Güte iſt
darinnen enthalten; denn man kann um ſo viel mehr
daraus abnehmen, daß man die Abſicht habe, die
Menſchen

Menſchen abzuſchrecken, daß ſie ſich die angedrohe- ten Strafen nicht über den Hals ziehen. Man be- denkt **zum vierten**, da Gott ſo klar und deutlich den unbußfertigen Sündern ewiges Elend und Ver- derben angedrohet hat: ſo erfodern alle Regeln der Klugheit von den Menſchen, daß ſie glauben, er meyne ſolches im Ernſte, und werde dieſe Drohun- gen an ihnen erfüllen, wenn ſie muthwillig ihm wi- derſtreben, und ſich nicht wollen zur Buße brin- gen laſſen. Derowegen haben wir auch hohe Ur- ſache uns ſelbſt zu erhalten, und andere zu ermah- nen, als ſolche, **welche wiſſen, daß der Herr zu fürchten iſt** 2 Cor. 5, 11. und daß diejenigen, welche ſeine Gebote mit Vorſatz übertreten, ſich in die Gefahr des ewigen Todes ſtürzen. **Zum fünften und letzten**, will ich noch dieſes hinzufügen: wenn wir zum Grunde ſetzen, Gott habe bey den Bedro- hungen die Abſicht gehabt, daß ſie die Menſchen auf das kräftigſte von der Uebertretung ſeiner Ge- ſetze abſchrecken möchten: ſo kann man ſich nicht vor- ſtellen, daß in der göttlichen Offenbarung, welche uns dieſe Drohungen kund machet, etwas ſollte ent- halten ſeyn, dadurch Gott zu erkennen gäbe, daß ſie ſollten gelindert oder gar nicht zur Erfüllung gebracht werden. Dadurch würde er ſeine Geſetze geſchwä- chet, und ſeinen Drohungen die Kraft zu ſchrecken benommen haben; denn eine Drohung wird gänzlich entkräftet, ſo bald man glaubt, ſie werde nicht zu der Erfüllung kommen. Es würde demnach ein gottloſes Unternehmen ſeyn, ſo man andern eine ge- genſeitige Meynung beybringen wollte; man würde ſie auf dieſe Weiſe in das Verderben ſtürzen, wel- ches ſie vielleicht würden haben verhüten können, ſo ſie von der Gefahr und Gewißheit deſſelbigen wä- ren feſt überredet geweſen. Wir ſind alle gehalten, die Furcht des Herrn zu predigen, und ihr und ich

ſind verbunden, dieſelbige im Glauben anzunehmen. Nicht zwar ſo, daß wir vermeſſener Weiſe entſcheiden ſollen, was Gott in dieſem Falle thun müſſe; denn er kann allezeit thun, was er will, wie ich ſchon klärlich erwieſen habe; ſondern daß wir erkennen, was uns zu thun nöthig ſey, und was wir zu erwarten haben, ſo wir die klaren und ausdrücklichen Drohungen des hölliſchen Feuers nicht achten, und immer fort fahren, und den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes zu häufen Röm. 2, 5. ſo wir im Glauben und Zweifel es darauf ankommen laſſen: ob Gott ſeine Drohungen an den Sündern in jener Welt ausüben werde, oder nicht; ob er ſie nur in einigen Stücken, oder nach aller Schärfe erfüllen wolle.

§. 236.

Es iſt hier nicht nöthig, daß wir uns mit vieler Bekümmerniß angelegen ſeyn laſſen, wie wir die Ehre der göttlichen Gerechtigkeit und Güte retten können. Laßt uns nur dafür ſorgen, daß wir die angedrohten Strafen Gottes glauben und denſelben entfliehen mögen: ſo werden ſie uns nicht ſchaden, ſie mögen ſo erſchrecklich ſeyn, wie ſie wollen. Gott ſelbſt wird ſonder Zweifel ſchon für ſeine Ehre ſorgen, und, da er heilig in allen ſeinen Wegen, und gerecht in allen ſeinen Werken iſt, nicht das geringſte verüben, was ſeiner ewigen Güte und Gerechtigkeit ſollte zuwider laufen. Er wird gewißlich an jenem großen Gerichtstage alles ſo abfaſſen, daß er gerechtfertiget werde in ſeinen Worten und unſträflich ſey, wenn wir gerichtet werden Röm. 3, 4. Er hat Vermögen genug in Händen, ob er gleich die ernſtlichen Drohungen gethan hat, allen ſeinen göttlichen Vollkommenheiten ein Genüge zu leiſten. Wir können feſt verſichert ſeyn, daß er

die Welt mit Gerechtigkeit richten Apoſt. 17, 31. und, wenn es etwa mit ſeiner Gerechtigkeit und Güte nicht ſollte beſtehen können, welches ihm beſſer als uns bekannt iſt, die Sünder auf ewig nicht unglückſelig machen werde. Es ſteht aber nicht zu glauben, daß er den Sündern eine Strafe androhen ſollte, welche er nicht könnte an ihnen vollziehen. Die Sünder müſſen ſich demnach ſtets dafür ſcheuen, und ſich keine andere Rechnung machen, als daß die angekündigten Strafen dereinſt über ſie ergehen werden. Ja ſie haben den Ernſt, den Gott in ſeinen Drohungen verſpüren läßt, als eine große Gnade und Barmherzigkeit anzuſehen, und dabey feſt zu glauben, daß die Auferlegung der ewigen Höllenpein dadurch am meiſten gerechtfertiget werde, daß die frechen Sünder es freventlicher Weiſe darauf hinwagen, ungeachtet ihnen die kläreſten und erſchrecklichſten Drohungen vorgehalten werden. Ich halte dafür, daß dieſes uns allen zu einem wichtigen Bewegungsgrunde dienen müſſe, unſere Seligkeit zu ſchaffen mit Furcht und Zittern Phil. 2, 12. und ſo viel, als nur immer möglich iſt, uns für ſolchem Elende zu hüten, das ſo erſchrecklich iſt, daß man es anietzo mit der göttlichen Gerechtigkeit faſt nicht kann zuſammen reimen. Gott trägt ein ſehnliches Verlangen, daß wir dieſe Pflicht beobachten mögen, und hat einen ordentlichen Eid abgeleget, daß er keinen Gefallen habe am Tode des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe Ezech. 33, 11. Er hat demnach allen Fleiß angewendet, der nur zu erdenken iſt, unſerm Unglück vorzubauen, und uns alle Verſicherungen gegeben, die er, als ein Gott der Wahrheit, hat geben können, daß er nicht geneigt ſey, uns in ſolch Elend zu verſtoßen. Welches zween wichtige Beweisthümer ſind von ſeiner großen Güte. Was hat die Güte mehr thun können,

als

als daß ſie uns für ſolchem unendlichen Elende warnet, uns ernſtlich ermahnet, uns dafür zu hüten, und ſo erſchrecklich bloß zu dem Ende drohet, daß wir von einer ſo großen Gefahr mögen abgeſchrecket werden? ſo dieſes alles bey uns nicht anſchlagen will, und wir noch immer fortfahren, den Reichthum der göttlichen Güte, Geduld und Langmüthigkeit zu verachten Röm. 2, 4. Was können wir alsdenn anders vermuthen, als ein ſchrecklich Warten des Gerichts, und des Feuer Eifers, der die Widerwärtigen verzehren wird? Ebr. 10, 27. Wie könnte die Gerechtigkeit, ja die Güte ſelbſt gelinder mit uns verfahren, als wenn ſie diejenige Strafe über uns ergehen läßt, welcher wir mit Vorſatz und Bedacht entgegen laufen, und von welcher wir uns weder durch Warnung, noch durch Ermahnung, noch durch inſtändiges Bitten und Flehen, wollen zurück ziehen laſſen? Können wir uns beklagen, als wenn uns zu viel geſchehe, wenn wir, mit dem Apoſtel Paulo zu reden, Gottes Gerechtigkeit wiſſen, daß, die ſolches thun, des Todes würdig ſind Röm. 1, 32. und dennoch keinen Scheu tragen, dergleichen zu begehen? Wenn derowegen unſere Strafen und Plagen dereinſt noch ſo groß und hefftig wären: ſo würden wir es dennoch bloß unſerer eigenen Wahl zu danken haben, und über Gott zu klagen keine Urſache finden; denn er hat uns Leben und Tod, ewiges Wohl und Weh vorgeſtellet, und uns freye Wahl gelaſſen, glückſelig oder unglückſelig zu werden. Verachten wir nun die angebothene Glückſeligkeit, ſtürzen wir uns muthwilliger Weiſe ins Verderben, Wehe alsdenn unſerer Seelen! denn damit bringen wir uns ſelbſt in alles Unglück Eſ. 3, 9.

§. 237.

§. 237.

b) Nützliche Anwendung.

Aus der bisherigen Betrachtung der Gütigkeit Gottes fließen einige fruchtbare Folgen und erbauliche Anwendungen. Vor allen Dingen erſieht man daraus, was für eine Thorheit und Unvernunft mit der Verläugnung des göttlichen Weſens verbunden ſey. Dieſe in der Welt ſich ausbreitende Atheiſterey beſteht nicht ſo wohl in einer gewiſſen Ueberzeugung, daß kein Gott ſey, als in einem eitlen Wunſche, daß kein Gott ſeyn möchte. Gottloſe Menſchen ſtellen ſich das als eine Glückſeligkeit, als eine Verbeſſerung ihres Zuſtandes vor, wenn kein Gott wäre. Nemo Deum non eſſe credit, niſi cui Deum non eſſe expedit. Könnten wir in das Herz ſolcher Gottesverläugner ſehen, ſo würden wir finden, daß darinn folgende Denkungsart anzutreffen ſey: Wenn ein Gott iſt, ſo muß er auch gerecht ſeyn, und die Sünde ſtrafen; er muß unendlich mächtig ſeyn, und mithin kann ſich ſeiner Macht auch niemand widerſetzen. Es kömmt ihnen daher vortheilhaft vor, wenn kein Gott wäre; ſie wünſchen daher auch, daß keiner ſeyn möchte; ſie faſſen in ihrer Seele eine eitle Hoffnung, daß auch keiner ſey; und endlich bemühen ſie ſich, in dieſem thörichten Wahne ſich immer mehr zu befeſtigen, und alle natürliche Furcht bey ſich zu unterdrücken. Es iſt daher ſo ferne, daß der Satz wahr ſey: Primus in orbe Deos fecit timor; daß vielmehr die Furcht, welche gottloſe Menſchen vor der Macht und Gerechtigkeit Gottes empfinden, ſie gereizet hat, den Glauben des menſchlichen Geſchlechts, daß ein Gott ſey, zu beſtreiten. Wären aber ſolche Menſchen nicht eben ſo thöricht, als gottlos ſie ſind, ſo würden ſie von Grunde ihres Herzens wünſchen, daß ein Gott ſey, und ſich freuen, ſolches zu glauben. Der Pſalmiſt hat ſie daher mit dem rechten Namen bezeichnet, da er diejenigen Thoren genennet hat, die

in

in ihrem Herzen ſprechen: es ſey kein Gott. Denn diejenigen ſind Thoren, die ihr wahres Beſtes entweder nicht wiſſen, oder bedenken. Iſt nun das wahr, was bisher von der Gütigkeit Gottes geſaget worden, iſt das ſeine Natur, daß er die zeitliche und ewige Glückſeligkeit ſeiner Creaturen ſuchet und befördert: ſo muß auch derjenige, der die Natur Gottes und ſein eigenes Beſtes kennet, herzlich wünſchen, daß ein Gott ſeyn möge; es muß ihm ein ieglicher Beweis von dieſer Wahrheit angenehm ſeyn, und wenn er dieſelbe als wahr erkennet, ſo muß er ſich billig darüber freuen, wie ſich Kinder über einen gütigen Vater und Unterthanen über einen weiſen und gnädigen Regenten freuen. Die Gütigkeit macht uns Gottes Weſen ſo lieblich, es ſtellt uns ihn als einen ſo gütigen Vater und gnädigen Regierer der Welt vor, daß, wenn kein ſolch Weſen in der Welt wäre, dennoch die Menſchen zu wünſchen Urſach hätten, daß ein ſolches ſeyn möchte. Das Weſen Gottes iſt zur Glückſeligkeit der Menſchen ſo zuträglich, ja ſo unentbehrlich, daß man faſt ſagen möchte, was Cicero geſchrieben: Dii immortales ad vſum hominum fabricati pene eſſe videntur: das iſt, wenn Gott nicht ein von ſich ſelbſt nothwendiges Weſen wäre, ſo ſollte es faſt ſcheinen, als ob er bloß zum Nutzen der Menſchen da wäre. Es iſt demnach die Atheiſterey nicht nur ein Beweis von der entſetzlichſten Gottloſigkeit, ſondern auch von der größten Dummheit. Und wenn Menſchen ſich deſſen rühmen, daß ſie keinen Gott glauben, ſo iſt das eben ſo viel, als wenn eine raſende Rotte von Menſchen ſich deſſen erheben wollte, daß ſie den gütigſten und weiſeſten Regenten aus dem Wege geräumet. Ja, wenn auch der Erweis vom Daſeyn eines göttlichen Weſens nicht ſo ſtark und überzeugend wäre, als er wirklich iſt; ſo ſollte die bloße Betrachtung der Gütigkeit

tigkeit Gottes aller Atheiſterey und Unglauben einen Zügel anlegen. Denn iſt er ſo ein gütiger Gott, wie ihn uns Vernunft und Offenbarung vorſtellen; iſt ihm ſo viel an unſerer zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit gelegen; bedienet er ſich aller weiſen Mittel uns auch in den Beſitz derſelben zu bringen: ſo erfodert es des Menſchen eigenes Beſtes, einen ſolchen Gott zu erkennen, und ſich ihm von Herzen zu überlaſſen. Deos, ſagt Seneca, nemo ſanus timet, furor eſt metuere ſalutaria. Kein vernünftiger Menſch erſchrickt vor der Wahrheit, es iſt ein Gott: es iſt eine Unſinnigkeit, dasjenige zu ſcheuen, was für uns ſo heilſam iſt. Die menſchliche Natur iſt ſich ihrer Schwachheit und Unzulänglichkeit bewußt, und wie nöthig es ihr ſey, ſich in Anſehung ihrer Glückſeligkeit auf einen außer ſich zu verlaſſen. Wenn daher der Atheiſt in Noth und Gefahr kömmt, ſo fühlet er in ſich ſelbſt einen Trieb, ſich zu einem mächtigen Weſen zu wenden, und Errettung zu ſuchen. Dieſes zeiget nicht undeutlich an, daß ſolche Leute, bey aller Bemühung, ſich ſelbſt zu betriegen, es nicht ſo weit bringen können, den Begriff von Gott und ſeiner Gütigkeit bey ſich ſelbſt auszutilgen; es iſt ein Zeichen, daß der Begriff von Gottes Gütigkeit in ihrem Herzen feſt liege, wenn ſie, aller vorhergegangenen Beleidigung und Auffoderung ungeachtet, ſich unterſtehen, ſeine Barmherzigkeit anzuflehen, wenn ihnen Hülfe vonnöthen iſt. Billig ſehen wir daher ſolche Leute mit Unwillen und Verabſcheuung an, die uns das Licht der Augen wegnehmen und uns den Troſt rauben wollen, den die Lehre von der unendlichen Gütigkeit Gottes mit ſich führet.

§. 238.

In der Betrachtung der Gütigkeit Gottes liegt die kräftigſte Arzeney gegen alle zaghafte Furcht und

Angſt,

Angſt, die zuweilen auch bey rechtſchaffenen Gemüthern wegen ihres Zuſtandes in dieſer Welt und in der künftigen Ewigkeit zu entſtehen pflegt. Und dieſe rühret gemeiniglich aus einer natürlichen Schwermuth, oder auch aus allerhand falſchen Vorſtellungen von Gott her. Sehr oft ſind auch beyde Urſachen verbunden, und machen die Cur deſto ſchwerer. Die Schwermüthigkeit iſt eine Wirkung des natürlichen Temperamentes, und eine Krankheit, die nicht ſo wohl durch Gründe und Vorſtellungen, als durch Arzeneymittel und durch die Zeit gehoben werden kann; die unrichtigen Vorſtellungen von Gott aber, wenn ſie nicht durch die Schwermüthigkeit ſchlimmer gemacht werden, können durch eine in der Vernunft und Schrift gegründete Abbildung der Gütigkeit Gottes gebeſſert werden. Viele Menſchen denken und reden hart von Gott, als ob er die Menſchen nicht aufrichtig liebe, als ob er die Glückſeligkeit, ſeiner Creaturen nicht ernſtlich ſuche, als ob er in Anſehung der allermeiſten Menſchen einen heimlichen Vorſatz gefaſſet habe, ſie ewig unglückſelig zu machen; daß ihm daher auch die Aufforderungen und Ermahnungen der Sünder zur Buße kein rechter Ernſt wären. Es iſt nicht zu bewundern, wenn dergleichen nachtheilige Vorſtellungen bey vielen Menſchen einen Zweifel erwecken, daß er ſie liebe, und daß ſie wegen ihres ewigen Zuſtandes voll peinlicher Angſt ſind. Es haben aber dieſe harte Lehren nicht den geringſten Grund weder in der Vernunft noch in der heiligen Schrift. Dieſe zeuget allenthalben von dem ernſtlichen Verlangen Gottes nach unſerer Glückſeligkeit, und weiſet uns hinlängliche Mittel an, derſelben theilhaftig zu werden. Sie ſtellt ihn uns ſo zärtlich gegen die Menſchen vor, als der beſte Freund gegen den andern, und als ein Vater gegen ein geliebtes Kind nicht ſeyn kann, gegen deſſen Herz

die brünſtigſte Liebe auf Erden nur wie ein Tropfen Waſſer, und wie ein Stäubchen auf der Wageſchale zu rechnen. Hegen wir nun richtige Vorſtellungen von Gottes Gütigkeit, ſo können wir auch in keine Verzweifelung, in Anſehung ſeiner Neigung gegen uns, gerathen, wenn wir ſonſt nur in die Ordnung treten wollen, die er den Sündern angewieſen hat. Oder, iſt es zu wenig, wenn die Schrift von ihm ſagt, daß er keinen Gefallen habe am Tode eines Gottloſen, ſondern wolle, daß er bekehret werde und lebe; daß er wolle, daß allen Menſchen geholfen werde, und ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen: daß, wer ſeine Sünde bekennet und läßt, auch Barmherzigkeit erlangen ſolle? Was aber die äuſſerlichen Leiden und Widerwärtigkeiten betrifft, ſo giebt uns die Betrachtung der Gütigkeit Gottes gleichfalls einen ſtarken Troſt; ſie verſichert uns, daß Gott denſelben entweder zuvorkommen, oder uns unter denſelben unterſtützen, oder uns daraus erretten, oder ſie zu unſerm Beſten regieren könne. Seine Gütigkeit, Allmacht und Weisheit vereinigen ſich zur Befeſtigung des Troſtes in unſern Herzen, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge in der Welt zum Beſten dienen müſſen. Eben dieſe Eigenſchaft ſchenkt uns einen getroſten Muth unter äußerlichen Verfolgungen um der Wahrheit und des Gewiſſens willen. Die Bosheit der Menſchen mag noch ſo groß, und mit einer Macht gerüſtet ſeyn, dagegen wir keine ſichtbare Mittel erblicken; ſo iſt doch Gottes Gütigkeit größer als alle Bosheit der Menſchen, iſt auch von längerer Dauer und Beſtändigkeit. Das machte David ſo getroſt, unter der Verfolgung Sauls zu ſagen: Was trotzeſt du denn, du Tyrann, daß du kannſt Schaden thun? ſo doch Gottes Güte ewiglich währet Pſ. 52, 3. Sauls Verfolgung

war gewaltig und daurete ſehr lange; aber ſein Troſt war, daß Gottes Güte ewig währet.

§. 239.

Die Hauptpflicht, die aus der Betrachtung der Gütigkeit Gottes fließt, und die wir zum Beſchluß noch in Erwägung ziehen wollen, iſt die **Dankbarkeit**. Der Ausdruck des Pſalmiſten muß in dieſer Abſicht auch der unſrige ſeyn: **Du haſt mich aus meiner Mutter Leibe gezogen, du wareſt meine Zuverſicht, da ich noch an meiner Mutter Brüſten lag. Auf dich bin ich geworfen, du biſt mein Gott von meiner Mutterleibe an** Pſ. 22, 10. 11. Wir kommen in einem weit hülfloſeren Zuſtande in dieſe Welt als andere Creaturen; nicht anders, als ob uns dadurch gezeiget werden ſollen, daß ſich Gott eine beſondere Sorgfalt über uns vorbehalten habe. Wer kann die Schwachheiten unſerer Kindheit, die mannigfaltige Gefahr unſerer ſchlüpfrigen Jugend, die Verſuchungen des vollſtändigen Alters alle erzählen, die durch die wachſame Vorſehung Gottes abgewendet worden, die uns auf ihren Händen getragen, daß wir unſern Fuß nicht an einen Stein geſtoßen? Wenn wir zu unſerer völligen Reiſe gekommen, was für eine Menge und Mannigfaltigkeit von Creaturen finden wir in dieſer Unterwelt, die uns zum Dienſt und Gebrauch, zur Bequemlichkeit und Vergnügen beſtimmt worden! Wie viele Dinge finden wir, die unſere Nothdurft erleichtern, und unſer Leben vergnüglich machen! Alles und jedes nun, was wir beſitzen, es gehöre nun zur Nothwendigkeit oder Bequemlichkeit, rühret aus der unerſchöpflichen Quelle der Gütigkeit Gottes her, die uns täglich umgiebt, und als das Weltmeer die Inſeln umſchließt, davon wir die Tropfen und Theile ſo wenig als die Augenblicke der unend-

unendlichen Ewigkeit zählen können. Wenn wir nun zu dieſen unzähligen Wohlthaten Gottes, die wir täglich ſchmecken und genießen, die unendliche Menge derjenigen rechnen, die wir nicht gewahr werden, weil ſie gleichſam unterwärts durch verborgene Canäle zufließen; ſo haben wir wohl Urſache, mit dem dankbaren Pſalmiſten auszurufen: **Wie köſtlich ſind vor mir deine Gedanken**, die Gedanken deiner Zärtlichkeit und deines Mitleidens; **ſollte ich ſie zählen, ſo würde ihrer mehr ſeyn, denn des Sandes am Meer. Wenn ich erwache, bin ich noch bey dir**, das iſt, wenn ich deine Wohlthaten vom Morgen bis zum Abend, und vom Abend wieder bis zum Morgen zähle, ſo finde ich kein Ende derſelben. Richten wir unſere Augen in uns ſelbſt, und betrachten den unſterblichen Geiſt und deſſen ewiges Heil: ſo ſind der Wohlthaten, die Gott demſelben erwieſen, ſo beſchaffen, wie ſie nur von einer unendlichen Gütigkeit erwartet werden können. Denn wer ſonſt, als eine unendliche Gütigkeit, hätte uns die unausſprechliche Freude des Himmels zubereiten können, eine Freude, in welcher die Engel, ja Gott ſelbſt, leben? Wer ſonſt, als eine ganz unermeßliche Liebe, hätte den Sohn Gottes aus dem Schoos des Vaters zu uns ſenden können, um die menſchliche Natur anzunehmen, und in derſelben eine Verſöhnung für unſere Sünde zu ſtiften; für uns einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang ſeines Fleiſches in das himmliſche Heiligthum zuzubereiten, und uns durch das Licht ſeiner Lehre, und durch die Fußſtapfen ſeines Exempels in daſſelbe zu führen? Wer ſonſt, als eine unendliche Gütigkeit, hätte den heiligen Geiſt vom Himmel ſenden können, uns zu lehren, zu ermahnen, unſer Gewiſſen zu reinigen, unſer Herz zu beſſern, und uns eben dadurch zu dem herrlichen Erbtheil der Heiligen im

Licht zuzubereiten? Wir mögen alſo unſere Augen hinrichten, wo wir hinwollen, über uns, neben uns, in oder außer uns, ſo treffen wir allenthalben die geſegneteſten Wirkungen der göttlichen Gütigkeit an. Daß wir Menſchen und nicht Würmer ſind; daß wir nicht Steine oder Erdenklöße ſind, die gegen alles Gute unempfindlich und keiner Glückſeligkeit fähig ſind; daß wir einen unſterblichen Geiſt haben, der einer unendlichen Glückſeligkeit fähig iſt; daß wir zur Veränderung des Vergnügens in dieſem Leben verſchiedene ſinnliche Werkzeuge haben; daß wir Leben und Bewegung, Geſundheit und Kräfte, Sinnen und Vorſtellung, Vernunft und Verſtand empfangen haben, dadurch wir auf dem Wege unſerer Pflicht regieret werden können; daß wir zu einer andern Welt, außer dieſer, beſtimmt ſind; daß uns eine Glückſeligkeit zubereitet worden, die alles unſer Denken und Wünſchen überſteigt, die kein Auge noch geſehen und kein Ohr gehöret hat, und deren Größe kein menſchlich Herz in dieſem Leben faſſen kann; daß ſich endlich die ganze hochgelobte Dreyeinigkeit mit unſerer Glückſeligkeit beſchäfftiget, das iſt eine Sache, die uns bewegt auszurufen: **O welch eine Tiefe beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Welch ein Reichthum ſeiner unausforſchlichen und gränzenloſen Gütigkeit! Lobe daher den Herrn meine Seele, und was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen! Vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat;** ſondern erinnere dich täglich ſeiner Gütigkeit, und brauche die Beweiſe davon als ſtarke Reizungen, ihn wieder zu lieben, ihm nachzufolgen, Hoffnung und Zuverſicht auf ihn zu ſetzen. **Fürchte den Herrn und diene ihm treulich und von ganzen Herzen, und ſiehe, was er für groſe Dinge an dir gethan hat** 1 Sam. 12, 24.

§. 240.

§. 240.

Bis hieher haben wir die Gütigkeit Gottes betrachtet, wie ſie ſich über die Creaturen überhaupt, und über die Menſchen inſonderheit erſtrecket. Es theilet ſich aber dieſe Gütigkeit Gottes in zwo beſondere Arten, die wir **Barmherzigkeit** und **Gedult** nennen, und die ihre beſondere Beziehung auf den Zuſtand des Menſchen haben, da er im Ungehorſam gegen Gott ſteht, und daher auch dem Misfallen und Zorne des allmächtigen Gottes unterworfen iſt. Es verdienen daher dieſe beyden Eigenſchaften eine beſondere Betrachtung, und ſündhaften Menſchen muß ſehr viel daran gelegen ſeyn, ſie recht kennen zu lernen. Die **Barmherzigkeit** iſt diejenige Eigenſchaft der göttlichen Natur, nach welcher er geneigt iſt denen, die ſich im Elende befinden, zu helfen, und denen, die ihn beleidiget haben, ihre Sünden zu vergeben. Die heilige Schrift ſtellet uns dieſe Eigenſchaft öfters unter dem Bilde des Mitleidens vor, welches ein ſolcher Affect iſt, der bey uns Menſchen eine merkliche Bewegung und Beunruhigung verurſachet, wenn wir ſehen, daß einem andern ein großes Elend bevorſteht, oder ihn wirklich überwältiget; welchem Begriffe zu Folge von Gott geſagt wird, daß ihn unſer Elend ſchmerze und betrübe. Ohneractet es nun Gott gefallen hat, uns ſeine Barmherzigkeit und Zärtlichkeit unter dieſem Bilde vorzuſtellen: ſo müſſen wir uns doch hüten, daß wir der göttlichen Natur nicht diejenigen Schwachheiten und Unvollkommenheiten beylegen, die bey uns mit dieſem Affect verbunden ſind. Wir müſſen die göttlichen Vollkommenheiten nicht nach den Redensarten beurtheilen, in welchen er ſich zu uns herabgelaſſen hat, oder ihm deswegen Unvollkommenheiten beylegen, weil er mit uns menſchlicher Weiſe geredet hat. Wenn daher von Gott geſaget

4. Die Barmherzigkeit und Geduld Gottes. (§. 220.)

a) Die Barmherzigkeit wird erkläret und erwieſen.

wird, daß er mit uns Mitleiden habe, oder, daß ihm unſere Noth jammere, ſo müſſen wir die Bewegung und Beunruhigung abſondern, die bey uns befindlich iſt. Und wenn dieſes geſchieht, ſo können wir nicht zu viel von Gottes Barmherzigkeit denken; ſie äußert ſich gegen uns auf die zärtlichſte und liebreichſte Art; ſie offenbaret ſich in den Wirkungen des empfindlichſten Mitleidens, ohne dabey auf menſchliche Art beunruhiget oder betrübet zu werden. Unter dieſer Einſchränkung kann es uns nun nicht anders als höchſt vergnüglich ſeyn, wenn wir in der heiligen Schrift leſen, wie liebreich und geſchäfftig uns dieſe göttliche Eigenſchaft vorgeſtellet worden, ſo, daß es ſcheint, als ob Gott einen Theil ſeiner Ehre darinn geſetzet, ſich gegen uns in ſeiner herzlichen Barmherzigkeit zu offenbaren. **Herr, Herr Gott, barmherzig, gnädig, geduldig, von großer Güte und Treue, der du beweiſeſt Gnade in tauſend Glied, und vergiebſt Miſſethat, Uebertretung und Sünde** 2 Moſ. 34, 6. 7. Dieß iſt die Beſchreibung, die Gott von ſich ſelbſt gegeben hat, und der **Namen**, damit er von uns genennet ſeyn will. Daher ſagt uns die heilige Schrift nicht nur, **daß der Herr unſer Gott ein barmherziger Gott ſey** 5 Moſ. 4, 31. ſondern daß er auch **ein Vater der Barmherzigkeit und ein Gott alles Troſtes ſey** 2 Cor. 1, 3. daß er **einen Wohlgefallen habe an der Barmherzigkeit** Mich. 6, 8. daß **es ihm eine Luſt ſey, uns wohl zu thun** Jeſ. 30, 18. daß er **uns kröne mit Gnade und Barmherzigkeit** Pſ. 103, 4. Wenn uns ferner die heilige Schrift die Größe und Dauerhaftigkeit dieſer Eigenſchaft vorſtellen will, ſo ſagt ſie uns nicht nur, **daß ſeine Barmherzigkeit reiche ſo weit der Himmel iſt** Pſ. 108, 4. ſondern, **daß ſie ſich auch über alle ſeine Werke erſtrecke** Pſ. 57, 11. und

daß

daß er ſie als einen unſchätzbaren Vorrath bewahre bis ins tauſende Glied, oder daß ſie ewiglich währe 2 Moſ. 34, 7. Will uns die Schrift die Brünſtigkeit derſelben vorhalten, ſo gedenket ſie nicht nur einer Menge ſeiner Barmherzigkeit, innigſter Bewegungen ſeines Herzens; ſondern, damit ſie uns auch das Herz Gottes ſo liebreich und zärtlich vorſtellen möge, als es nur möglich iſt, ſo vergleicht ſie es mit den zärtlichſten Neigungen, die wir nur unter den Menſchen kennen; ſie vergleicht ſein Herz mit dem Herzen eines Vaters, der ſeine Kinder liebet, und ſpricht: **Wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet, ſo erbarmet ſich der Herr über die ſo ihn fürchten** Pſ. 103, 13. Sie vergleicht es mit dem mitleidigen Herzen einer Mutter gegen ihr Kind. **Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarmete über den Sohn ihres Leibes?** Und wenn es auch möglich wäre, daß ſie dieſes thäte, und ihr Kind vergäße, ſo kann doch Gott nicht unbarmherzig werden. **Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet, ich will dich nicht vergeſſen** Jeſ. 49, 15. 16. Kurz, die heilige Schrift redet allenthalben von der Barmherzigkeit Gottes ſo prächtig und ſo vortheilhaft, nicht anders, als ob die göttliche Natur in dieſer Vollkommenheit vor den übrigen was voraus hätte. Wir können auch davon weiter überzeuget werden, wenn wir unſere Augen zu Gott aufheben, und alsdann auf uns wieder zurück ſehen, und das mannigfaltige Elend betrachten, dem wir täglich unterworfen ſind, dem aber Gottes Barmherzigkeit entweder zuvorkömmt, oder daſſelbe verkürzet, oder zu einem ganz andern Zweck regieret. Wie oft hat er nach ſeiner **verſchonenden** Barmherzigkeit die wohlverdiente Strafe aufgeſchoben, oder hat dieſelbe gelindert und leichter gemacht, wenn

ſie zu unſerer Züchtigung nöthig geweſen? Wie oft hat er uns mit ſeiner **tröſtenden** Barmherzigkeit in unſerm Leiden beygeſtanden und uns mit dem Lichte ſeines Antlitzes erquicket, wenn wir in finſtern Schatten, in tiefer Traurigkeit der Seele geſeſſen? Wie oft hat ſeine **helfende** Barmherzigkeit unſerm Mangel abgeholfen? Wie hat er uns, wenn uns kein Menſch die Hand bot, keine Seele ſich unſerer erbarmete, ſeinen Arm gereichet, uns aus dem Staube und Koth zu helfen, und durch eine aneinander geſchloſſene Reihe der weiſeſten Begebenheiten unſer Beſtes befördert? Und ob wir ihn wohl täglich und ſtündlich beleidigen, ſo läſt er uns doch nach ſeiner **verſöhnlichen** Barmherzigkeit am Leben. Es iſt daher in Abſicht auf unſere Uebertretung bloß **ſeiner Barmherzigkeit zuzuſchreiben, daß wir nicht gar aus ſind. Sie iſt alle Morgen neu und ſeine Treu iſt ſehr groß** Klagl. 3, 22. 23.

§. 241.

b) Die Geduld Gottes.

Die Geduld Gottes iſt diejenige Eigenſchaft der Natur Gottes, nach welcher er geneigt iſt, die Sünden zu tragen, und die wohlverdiente Strafe ihrer Sünden entweder aufzuſchieben, oder zu lindern, in der Abſicht und Hoffnung, einer künftigen Beſſerung. Diejenigen, welche von den Leidenſchaften gehandelt haben, machen durchgängig die Anmerkung, daß die menſchliche Natur durch nichts ſo ſehr entehret und erniedriget werde, als durch ein aufgebrachtes, hitziges und unverſöhnliches Betragen. Ein ſtilles und leutſeliges Weſen, ſagen ſie, iſt eine Wirkung ſo wohl eines richtig denkenden Verſtandes als wohlgearteten Herzens. Sie ſind eine Folge von dem Bewußtſeyn eigener Tugend, und fließen aus der Zuverſicht, die ein Menſch zu ſich ſelbſt hat, wenn er Gelegenheit bekömmt, ſeinen Muth ſo wohl, als

Groß-

Großmüthigkeit zu offenbaren; dahingegen derjenige, der ſich ſo ſchnell beweiſet, Rache auszuüben oder ſeine Empfindlichkeit zu offenbaren, eine ſehr ſchwache Seite an ſich blicken läßt, und ſeinem Feinde einen großen Vortheil über ſich an die Hand giebt. Die Weisheit Salomons hat bereits eben dieſes Urtheil gefällt: **Wer eines ſchnellen Geiſtes iſt, der offenbaret ſeine Thorheit, wer aber langſam iſt zum Zorn, beweiſet viel Verſtand** Sprichw. 14, 29. **Ein Geduldiger iſt beſſer, denn ein Starker, und der ſeines Muths Herr iſt, als der Städte gewinnet** Sprichw. 16, 32. Wird nun ein geduldiger und langmüthiger Sinn mit unter die Vollkommenheiten eines Menſchen gerechnet, offenbaret ſich dadurch eine gewiſſe Erhebung des Gemüths, in welcher der Menſch ſo hoch hinauf ſteigt, und gleichſam eine oberwärts liegende Gegend ſuchet, darinn er von den Anfällen und Reizungen anderer Menſchen nicht erreichet werden kann; ſo hat man noch vielmehr Urſache zu glauben, daß dieſe Eigenſchaft in Gott, als dem allervollkommenſten Weſen auch auf die vollkommenſte Art angetroffen werden müſſe. Daher hat David nicht nur eine ausführliche Beſchreibung von dieſer göttlichen Eigenſchaft mitgetheilet, ſondern auch Urſachen davon angeführet. **Barmherzig und gnädig iſt der Herr, geduldig und von großer Güte; Er wird nicht immer hadern noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unſern Sünden, und vergilt uns nicht nach unſerer Miſſethat. = = Er kennet was für ein Gemächte wir ſind, er weis, daß wir Staub ſind** Pſ. 103, 8. Daher preiſet er uns auch an einem andern Orte ſeine Geduld mit Vorhaltung ſeiner Macht an. **Gott iſt ſtark und geduldig; und wird täglich gereizet.** Gott iſt ſtark oder

mächtig, und darum iſt er auch geduldig; er iſt unendlich geduldig, ohnerachtet er ſeine unwiderſtrebliche Macht allen denen, die ihn beleidigen, auf eine unerträgliche Art zu erkennen geben könnte. Seine Geduld iſt demnach ein Beweis ſeiner Macht; indem nichts ſo deutlich und ſtark von ſeiner Macht zeuget, als daß er ſeine Hand zurück hält, diejenigen zu verderben, die ſo verächtliche Würmer ſind als wir, und ihn dennoch beleidigen.

§. 242.

Fortſetzung. Um aber von dieſer göttlichen Eigenſchaft noch eine deutlichere Vorſtellung zu erhalten: ſo laſſet uns erwägen, wie wir Menſchen mit Gott umgehen, und wie er ſich, unſers ſchändlichen Verhaltens gegen ihn ungeachtet, dennoch gegen uns beweiſet. Eine iegliche Sünde, ſo wir begehen, iſt eine Beleidigung der göttlichen Majeſtät, und eine Verachtung ſeiner höchſten Autorität. Indem wir ihm den Gehorſam gegen ſeine Geſetze verſagen, ſo machen wir ihm ſeine Allgegenwart ſtreitig; oder, wenn wir dieſelbe zugeſtehen, ſo wird unſere Verſündigung deſto größer, darum daß wir ihn alsdann vorſetzlich und ins Angeſicht beleidigen. Wir beleidigen ſeine Gerechtigkeit und fodern ſeine Macht auf, nicht anders, als ob wir ſtärker wären, als er. Werden nun Beleidigungen größer, nachdem die beleidigte Perſon vornehm und erhaben, der beleidigende Theil aber niedrig und nichtswürdig iſt: ſo kann keine Beleidigung ſo groß ſeyn, als diejenige, die der Menſch gegen Gott verübet; keine Reizung zum Zorne kann ſo hefftig ſeyn, als diejenige, die der göttlichen Majeſtät von ihren Creaturen widerfähret, deren Schöpfer, Erhalter und größter Wohlthäter Gott iſt. Ohnerachtet er nun die Größe ſeiner Majeſtät, die ſo gering geſchätzet und verachtet wird, am beſten

kennet,

kennet, und die Abſcheulichkeit derjenigen Beleidigungen ganz unbetrieglich durchſchauet, dadurch er zum Zorne gereizet wird; ohneracht er durch ſeine Heiligkeit, Gerechtigkeit und Allwiſſenheit getrieben wird, ſich an den Verächtern und Frevelern zu rächen: ſo hält ihm doch ſeine Barmherzigkeit und Geduld gleichſam den Arm zurück, und hindert die Ausübung ſeiner übrigen göttlichen Eigenſchaften. **Was ſoll ich aus dir machen Ephraim? Soll ich dich ſchützen Iſrael? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim verderben? Aber mein Herz iſt ganz anders Sinnes, meine Barmherzigkeit iſt viel zu brünſtig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorne, noch mich kehren Ephraim gar zu verderben; denn ich bin Gott und nicht ein Menſch** Hoſ. 11, 8. 9. Es ſcheint faſt, als ob uns der Prophet allhier einen recht ſchönen Kampf unter den göttlichen Eigenſchaften vorſtellen wollen. Die Gerechtigkeit Gottes dringet auf die Beſtrafung und Verderbung eines ungehorſamen und widerſpänſtigen Volks; die göttliche Natur ſcheint auch zur Ausführung desjenigen, was die Gerechtigkeit fodert geneigt zu ſeyn; allein indem ſie auf die klägliche Verwüſtung ſieht, die dadurch würde angerichtet werden: ſo bekömmt die Barmherzigkeit die Oberhand, und es erfolget eine ganz andere Entſchließung: **ich will**, heißt es, **nicht thun nach meinem grimmigen Zorne; denn ich bin Gott und nicht ein Menſch.** Ein Menſch iſt zornig, aufgebracht, rachgierig und unerbittlich gegen ſeinen Nächſten, ich aber bin voll Geduld und Langmüthigkeit. Richten und ſtrafen iſt mein fremdes Werk; das eigenthümliche Werk meiner Barmherzigkeit aber iſt, Sünde vergeben. Daher ſchone ich der Menſchen, wenn ſie Strafe verdient

haben, und mitten in meinem Zorne gedenke ich an meine Gnade. Ich will nicht, daß jemand verlohren werde, ſondern, daß er ſich zur Buße bekehre; denn ich bin Gott und nicht ein Menſch.

§. 243.

c) Anwendung dieſer Eigenſchaften.

Dieſe Betrachtung kann dazu dienen, daß wir unſere Begriffe von der göttlichen Natur in Abſicht auf die Vergebung der Sünden verbeſſern lernen. Wenn wir auf uns ſelbſt ſehen, und bedenken, wie leer wir von aller Barmherzigkeit und Mitleiden, wie grauſam, wie hartnäckig, wie ſtolz und rachgierig wir ſind; wie viel Bewegungsgründe bey uns erfodert werden, in unſerm Herzen ein Mitleiden zu erwecken; wie ſchleunig wir zur Rache, und wie langſam wir zum Vergeben ſind, ſo wir durch jemand beleidiget worden; was für bittere Vorwürfe vorher gehen; und wie tiefe knechtiſche Unterwerfungen als eine Bedingung erfodert werden; ehe wir uns zur Verſöhnung verſtehen: ſo möchten wir uns unter dem Gefühle unſerer eigenen großen Verſchuldung vor Gott leicht vorſtellen, daß Gott eben ſo geſinnet ſey, ja, daß es bey ihm weit ſchwerer halte, Vergebung der begangenen Miſſethaten zu erlangen. Wir möchten alsdann voll Kummer die Frage anſtellen: Wie können wir vor dem allmächtigen Gott beſtehen, wenn er mit uns hadern will? Oder, wie dürfen wir uns erkühnen, ihn um Vergebung der Sünden zu bitten? Dieſen Zweifel nun zu heben, und unſer niedergeſchlagenes Gemüth aufzurichten, kömmt uns Gott mit dieſen Worten zu ſtatten: Ich bin Gott und nicht ein Menſch. Gott iſt aus einer bloßen Gütigkeit ſeiner Natur barmherzig und geduldig gegen uns; er trägt uns mit einem unausſprechlich größern Erbarmen, als irgend ein Menſch gegen ſeinen Freund, oder ein Vater gegen ſeine Kinder, beweiſen kann.

Wenn wir daher nur die Abſicht der göttlichen Erbarmung vor Augen haben, und uns durch dieſelbe zur herzlichen Buße leiten laſſen: ſo können wir auch mitten unter der Betrübung unſers Geiſtes uns alſo anreden: **Warum betrübſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Traue und harre auf Gott,** du wirſt gewiß für ſeine unermeßliche Gütigkeit, für ſeine gnädigen Verheiſſungen, für ſeine gewiſſe Barmherzigkeit, für die frey geſchenkte Vergebung aller Sünden, dem zu danken Urſache haben, **der deines Angeſichtes Hülfe und dein Gott iſt.** So angenehm und erfreulich aber uns die Betrachtung dieſer troſtvollen Eigenſchaft Gottes iſt: ſo müſſen wir doch dabey nie vergeſſen, daß die Barmherzigkeit Gottes ja ſowohl eine Feindinn aller Sünde iſt, als die Gerechtigkeit, und daß dieſelbe durchaus nicht die Abſicht hat, uns in der Unbußfertigkeit zu tröſten; ſondern vielmehr zu wahrer Buße zu reizen. Nichts iſt vermögender, den Zorn eines gerechten Gottes aufzubringen, als der Misbrauch ſeiner Geduld; nichts beſchleuniget unſer Verderben ſo gewiß, als die Mishandlung ſeiner Gütigkeit. Der Aufſchub der gerechten Strafe wird durch die unerträglichſte Hefftigkeit des Zornes erſetzet. Seine Gerechtigkeit wird durch Beleidigung und Mishandlung ſeiner Barmherzigkeit, wie ein in Oel gelegtes Scheermeſſer mehr geſchärfet, und ſchneidet hernach deſto tiefer. Diejenigen nun, die den Reichthum der göttlichen Gütigkeit nicht achten, und ſeine Gnade auf Muthwillen ziehen, häufen ſich ſelbſt den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes. Die Hauptlection, die wir daher aus der bisherigen Vorſtellung zu merken haben, iſt dieſe: **Der Gottloſe verlaſſe ſeine Wege, und der Uebertreter ſeine Gedanken, und bekehre ſich zum Herrn,**

ſo wird er ihm gnädig ſeyn, und zu unſerm Gott, denn bey ihm iſt viel Vergebung Jeſ. 55, 7.

§. 244.

5. Die Gerechtigkeit Gottes (§. 240) a) Erweis derſelben.

Die Gerechtigkeit Gottes iſt diejenige unveränderliche Eigenſchaft der göttlichen Natur, nach welcher er alles ordnet und richtet, wie es die Regeln ſeiner unendlichen Weisheit erfodern; nach welcher er auch die Menſchen nach der größten Unpartheylichkeit regieret, und ſowohl die Belohnungen als Beſtrafungen austheilet. Dieſes zu erläutern, müſſen wir merken, daß in der Natur der Dinge etwas innerlich Gutes oder Böſes anzutreffen ſey, und daß die Urſachen und Verhältniſſe des moraliſchen Guten oder Böſen, nicht von einem ungewiſſen oder willkührlichen Principio abhangen, ſondern daß ſie feſt und unveränderlich, ewig und unauflöslich ſind. Die Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit ſind weſentliche und nothwendige Eigenſchaften der göttlichen Natur, ohne vorhergehende Betrachtung ſeines Willens, welche Eigenſchaften er ſo wenig ablegen oder ändern, als ſein eigenes Weſen verläugnen kann. Wie er der Schöpfer und Regierer der Welt iſt, ſo hat er auch das größte Recht Geſetze zu geben, und die Beobachtung derſelben durch Strafen einzuſchränken. Wenn er nun Geſetze gegeben; ſo hat er auch gewiſſermaßen ſeiner eigenen Autorität Gränzen geſetzet; indem die Gerechtigkeit erfodert, nichts vorzuſchreiben, das der Menſchen Kräfte überſteigt; oder, ſo er dieſes thut, denſelben auch ein übernatürliches Vermögen zur Vollbringung derſelben zu verleihen. Gehorchen ihm nun ſeine vernünftigen Creaturen, ſo kann er ihnen, ohne Nachtheil ſeiner Gerechtigkeit, die verſprochene Belohnung nicht vorenthalten; übertreten ſie aber dieſelben, ſo hat er ein göttliches und unumſchränktes Recht, ſie zu beſtrafen.

ſtrafen. Aus dem allen folget ſo viel, daß Gott in ſeinem Verhalten gegen die Menſchen, ſowohl ſeiner Natur nach, als auch ſeines Bundes halben, nothwendig verbunden iſt, die ſtrengeſte Gerechtigkeit und Unpartenlichkeit zu beobachten p). Die Menſchen fühlen die moraliſche Verbindlichkeit der Gerechtigkeit; nichts deſtoweniger ſehen ſie in vielen Fällen die Gründe davon nicht ein; oder, ſo ſie auch dieſelben erkennen, ſo ſind ſie doch nicht geneigt, ihren Willen durch dieſelben beſtimmen zu laſſen q). Auch die menſchliche Gerechtigkeit findet viele Hinderniſſe wegen Mangel der Deutlichkeit und Ueberzeugung r). Denn ſehr oft ſind die Begebenheiten dunkel; die Umſtände ſind zweifelhaft; die angeführten Gründe ſind Muthmaßungen und die Zeugniſſe ſtimmen nicht mit einander überein. Oder, wenn auch die Ueberzeugung ſelbſt unläugbar iſt, ſo iſt doch der Fall ſelbſt ſo kützlich, und die Gründe zu beyden Seiten ſo ſcheinbar, daß es ſchwer wird, die Sache zu entſcheiden. Oder, wenn auch die Menſchen Fähigkeit genug haben, dasjenige einzuſehen, was die Regeln der Gerechtigkeit erfodern: ſo bedienen ſie ſich doch nicht ſelten ſolcher Regeln, die ihre eigene Erfindung ſind, und die ſich bey ihnen wirkſamer erweiſen, ihre Wahl zu beſtimmen, als was ihnen die Gerechtigkeit gebiethet. Die Haupturſachen, aus welchen die Ungerechtigkeit unter den Menſchen entſteht, ſind daher entweder die Unwiſſenheit, oder Vorurtheile, oder Parteylichkeit; Unwiſſenheit, in Abſicht auf die ſtreitige Sache; Vorurtheile, in Abſicht auf die Perſonen; Parteylichkeit, in Abſicht auf ein öffentliches oder geheimes eigenes Intereſſe. Da nun dergleichen Urſachen

p) Tillotſon Sermons Vol. 2.
q) Fiddes Body of Diuinity.
r) Youngs Sermons Vol. 2.

chen mit der Natur Gottes unmöglich beſtehen können: ſo kann auch bey ihm nicht der geringſte Verdacht der Ungerechtigkeit ſtatt haben. Denn Gott kennet das wahre und nothwendige Verhältniß aller Dinge ganz unbetrieglich; er weis, was ſich zuſammen ſchickt oder nicht. Und wie ſein Urtheil in allen Stücken wahrhaftig und gerecht iſt: ſo ſtimmt auch die Vollſtreckung deſſelben mit dieſer Erkenntniß vollkommen überein, vor welcher alles entdeckt und offenbar iſt. Er iſt auch keines Vorurtheils in Anſehung ſeiner Creaturen fähig; denn er iſt der allgemeine Vater über uns alle; er **liebet alles, was da iſt, und haſſet nichts, das ſeine Hände geſchaffen haben; er würde nichts erſchaffen haben, ſo es ihm möglich iſt daſſelbe zu haſſen** Weish. 11, 25. So kann er auch nicht durch die Betrachtung eines beſondern Intereſſe an der Ausübung ſeiner Gerechtigkeit gehindert werden. Denn unſer Gutes reichet nicht bis an ihn, nicht an ſeine Gütigkeit und Macht, nicht an ſeine Majeſtät und Herrlichkeit. Denn alles, **was im Himmel und auf Erden iſt, das iſt ſein** 1 Chran. 29, 11. Solte **daher Gott das Recht verkehren, ſollte der Allmächtige nicht die Gerechtigkeit verwalten?** Hiob 8, 3. Im geringſten nicht. Seine allerhöchſte und unumſchränkte Macht geſtattet ihm keinen Endzweck der ſeiner Ehre nachtheilig wäre. Es ſey daher ferne von ihm, eine Ungerechtigkeit zu begehen, da keine Urſache und Reizung dazu bey ihm ſtatt findet. Er vergilt vielmehr einem ieglichen Menſchen ſeine Werke, und läßt ihn die Frucht und den Ausgang ſeiner Wege finden. Er ſelbſt aber thut nimmermehr unrecht, und der Allmächtige verkehret nicht das Recht. Weltliche Betrachtungen, irdiſche Nebenabſichten, können ſolche Menſchen, die die höchſte Macht auf Erden in den Händen haben, öfters

dahin bringen, daß ſie ein verkehrtes und unrechtes Urtheil ſprechen. Freundſchaft, Verwandſchaft, Fürſprache anderer Mächtigen, heimlicher Betrug und Argliſtigkeit, können die Augen dergeſtalt verblenden, daß ſie bey Verwaltung der Gerechtigkeit das Anſehen der Perſon gelten laſſen. **Der Herr unſer Gott aber iſt ein Gott aller Götter, und ein Herr aller Herren; ein mächtiger, ein ſchröcklicher Gott, der die Perſon nicht anſieht und achtet nicht auf Geſchenke** 5 Moſ. 10, 17. Iſt es nicht erlaubet, zu einem Könige zu ſagen: du biſt ungerecht; noch zu einem Fürſten, du biſt gottlos; wie vielweniger wird man von dem ſo reden dürfen, **der die Perſon der Fürſten nicht anſieht, der den Reichen nicht mehr achtet, denn den Armen, weil ſie beyde ſeiner Hände Werk ſind** Hiob 34, 18. u. f. So gewiß iſt es s), daß derjenige, der die ewigen Regeln der Gerechtigkeit vollkommen kennet, und ſein Urtheil nach der innerſten Beſchaffenheit der Dinge einrichtet; der die unumſchränkteſte Macht hat, die Gerechtigkeit nach ſeiner unbetrieglichen Erkenntniß zu verwalten; der auch durch keine Art der Verſuchung vom Wege der Gerechtigkeit abgeleitet werden kann; der keine Macht außer ſich zu ſcheuen hat; der durch keinen Betrug hintergangen werden kann: ſo gewiß, ſage ich, iſt es, daß ein ſolches Weſen allezeit im höchſten Verſtande gerecht, ohne alle Ungerechtigkeit, ohne Parteylichkeit, ohne Vorurtheile, und ohne Anſehen der Perſon, richten müſſe. **Ohne Zweifel, Gott verdammt niemand mit Unrecht; und der Allmächtige beuget das Recht nicht** Hiob 34, 12.

§. 245.

s) Clarks Sermons Vol. I.

§. 245.

b) Beantwortung eines Einwurfs.

Wenn aber, möchte man ſagen, bey Gott kein Anſehen der Perſon gilt, wie kömmts denn, daß es den Gottloſen ſo wohl geht? Warum ſind die glücklich, die doch treulos und verrätheriſch handeln? Die Hütte der Räuber hat Frieden, und die, ſo Gott beleidigen, ſind ſicher. Sie ſind in keiner Gefahr des Todes, und werden nicht, wie andere Menſchen, geplaget; ihre Häuſer ſind ſicher vor der Furcht und Gottes Ruthe iſt nicht über ihnen; ſie bringen ihre Tage in Fröhlichkeit und Ueberfluß zu, und in einem Augenblicke, ehe man ſichs verſieht, liegen ſie im Grabe Jer. 12, 1. Pſalm 73, 5. Hiob 12, 6. 21, 9-13. Wo bleibt denn hier die Gerechtigkeit Gottes? Oder, wo findet man die Zeichen ſeiner Unparteylichkeit? Es iſt wahr, daß die Zeichen der Unparteylichkeit Gottes nicht allenthalben ſichtbar ſind in der Welt. Denn da das Leben der Menſchen in dieſer Welt ein Stand der Prüfung iſt, dabey die Neigungen derſelben zum Guten und zum Böſen geprüfet, der Gehorſam aber der Belohnung Gottes würdig werden ſoll: ſo hat dieſer Zweck nicht ohne eine ungleiche Austheilung desjenigen, was wir zeitliche Glücksgüter nennen, erreichet werden können. Wir würden auch von einem künftigen Gerichte keine Gewißheit haben, wenn in dieſer Welt alles nach der ſtrengeſten Richtſchnur der Gerechtigkeit ausgetheilet würde; es würde alsdann hierzu gar keine Urſache vorhanden ſeyn. Gott hat daher ganz gerechte Urſachen, warum er die Beſtrafung der Gottloſen aufſchiebt, und ſie, wie es der Pſalmiſt ausgedrücket hat, ganz beſonders glücklich werden läßt in der Welt, ſo, daß ſie zuweilen ſeine Werkzeuge in der Hand ſeiner Vorſehung ſind, die Sünden anderer Menſchen zu beſtrafen, darunter

ter die Tyrannen und öffentlichen Ueberwältiger gehören; zuweilen aber wird ihre eigene Beſtrafung am Ende deſto merklicher und fürchterlicher, wie wir am Pharao ſehen; zuweilen aber beweiſet er auch eine ganz beſondere Langmuth und Geduld, um einem gottloſen Menſchen alle Beſchuldigung zu benehmen, wenn er dieſelben als Gefäße des Zorns, die ſich ſelbſt zum Verderben zubereitet, lange genug getragen Röm. 9, 22. Wir können daher, wenn wir Luſt haben thöricht zu ſeyn, die Sünder um ihrer Glückſeligkeit, und die Tyrannen um ihrer ungeſtraften Gewaltthätigkeiten willen beneiden. Glauben wir aber eine andere Welt nach der gegenwärtigen: ſo müſſen wir auch nothwendig glauben, daß eine Zeit kommen werde, da diejenigen, die in dieſer Welt die Größeſten und Mächtigſten geweſen; die Königreiche umgeſtürzet und ganze Länder verwüſtet; die ihrer Luſt und Ehrgeiz Millionen Menſchen aufgeopfert, vor allen andern vor der unparteyiſchen Gerechtigkeit Gottes werden zittern und zagen; da die Könige auf Erden, die Gewaltigen, die Reichen, die Mächtigen auf Erden, in die Höhlen des Erdbodens ſich verkriechen und zu den Bergen ſagen werden: fallet über uns, und zu den Hügeln bedecket uns vor dem der auf dem Throne ſitzt, denn der große Tag ſeines Zorns iſt gekommen und wer mag vor ihm beſtehen Offenb. 6, 15. 16. Dieſe einzige Betrachtung iſt hinlänglich genug, unſere Begriffe von der Gerechtigkeit Gottes zu verbeſſern, und uns an der Ungleichheit ſeiner Haushaltung nicht zu ſtoßen, wenn ſie auch noch tauſendmal größer wäre, als ſie wirklich iſt.

§. 246.

c) Nützliche Anwendung.

Wollen wir nun die Vorſehung Gottes in allen Fällen vertheidigen t), und unſer eigenes Herz in eine gedul-

t) Edwards Body of Diuinity.

geduldige und zufriedene Faſſung ſetzen: ſo müſſen wir die Wahrheit nie aus den Augen laſſen, die auch ein heydniſcher Sittenlehrer vorgetragen hat, daß die Gottheit ihrer Natur nach das gerechteſte Weſen ſey, indem ſie ſonſt gar keine Gottheit ſeyn könnte u). Am allermeiſten aber müſſen wir unſerm Gemüthe das vorhalten, was Gott ſelbſt in ſeinem Worte ſo oft bezeuget hat, daß ſeine Wege gerecht ſeyn, und daß von allem, was er thue, nichts ohne Urſache geſchehe. Wenn die vom Hauſe Iſrael ſprechen: **der Herr handelt nicht recht;** ſo ſpricht er: **Sollte ich unrecht haben? Ihr vom Hauſe Iſrael habt unrecht** Ezech. 18, 29. Und anderwärts heißt es: **Ihr werdet erfahren, daß ich nicht ohne Urſache gethan habe, was ich gethan habe, ſpricht der Herr** Cap. 14, 23. Es geſchieht daher nicht ohne Urſache, daß einige Perſonen Quaal und Schmerzen an ihrem Leibe ausſtehen; es geſchieht nicht ohne Urſache, daß andere Dürftigkeit und Armuth zu ihrem Antheile haben; es geſchieht nicht ohne Urſache, daß ſie in der Welt vom Joche der Schmach und Verachtung gedrücket werden; kurz, es geſchieht nicht ohne Urſache, daß ſie allerley Arten der Leiden und Widerwärtigkeiten erfahren müſſen. Die Urſachen der göttlichen Vorſehung können uns Menſchen zwar verborgen ſeyn, aber deswegen ſind es keine geringe und nichtswürdige Urſachen. Derjenige, der die Gerechtigkeit ſelbſt iſt, kann unmöglich mit einer ſeiner Creaturen unrecht handeln; und der die Weisheit ſelbſt iſt, kann nichts ohne die weiſeſten Urſachen geſchehen laſſen. Da die Leiden und Widerwärtigkeiten nicht aus dem Staube entſtehen: ſo müſſen wir die Urſache und den Urſprung derſelben billig in uns ſelbſt ſuchen.

Und

u) Porphyrius: Δικαιωτατον παντων φυσει το Θειον; επει εδε αν ην Θειον.

Und wenn wir ein Gefühl von unſern mannigfaltigen Beleidigungen gegen Gott haben: ſo ſollen wir auch unſere Augen mit Demuth zum Himmel aufheben, und mit dem Propheten ſprechen: **Du biſt gerecht in allem, was du über uns gebracht haſt; denn du haſt recht gethan, wir aber ſind gottlos geweſen** Nehem. 9, 33. Die Betrachtung eben dieſer göttlichen Eigenſchaft ſoll auch bey den Menſchen, nach Verſchiedenheit ihrer Gemüthsbeſchaffenheit verſchiedene Wirkungen haben, ſo daß ſie einige zur Furcht erwecket, andern aber einen Troſt ertheilet. Der Prophet Jeſaias hat die Gerechtigkeit Gottes und das daraus entſtehende Erſtaunen der Sünder und Gottloſen ſehr lebhaft vorgeſtellet, wenn er Gott als einen Herrn der Heerſchaaren vorſtellet; der ſein Panier aufhebet; der ſeine Heere aufbiethet; der ſich zum Zorne rüſtet; ſeine Waffen anleget, und zur Rache wider ſeine Feinde auszieht. **Heulet, denn des Herrn Tag iſt nahe, er kömmt wie eine Verwüſtung vom Allmächtigen. Darum werden alle Hände laß, und aller Menſchen Herz wird feige ſeyn. Schrecken, Angſt und Schmerzen wird ſie ankommen: es wird ihnen bange ſeyn, wie einer Gebährerinn; einer wird ſich vor dem andern entſetzen; feuerroth werden ihre Angeſichte werden. Denn ſiehe des Herrn Tag kömmt grauſam, zornig, grimmig; das Land zu zerſtören, und die Sünder daraus zu vertilgen. Denn die Sterne am Himmel, und ſein Orion ſcheinen nicht helle; die Sonne geht finſter auf, und der Mond ſcheint dunkel. Ich will den Erdboden heimſuchen um ſeiner Bosheiten willen, und die Gottloſen um ihrer Untugend willen, und will des Hochmuths der Stolzen ein Ende**

machen, und die Hoffart der Gewaltigen demüthigen Jeſ. 13,6. u. f. Ein iegliches Wort in dieſer majeſtätiſchen Beſchreibung breitet Furcht und Schrecken aus; Heulen und Verwüſtung, Angſt und Zaghaftigkeit, Traurigkeit und Furcht, Schmerzen einer Gebährerinn, Ausrottung und Vertilgung, ſind die verſchiedenen Bilder, die der Prophet mit einander vereiniget hat, um uns den Tag des Herrn recht fürchterlich und ſchreckhaft vorzuſtellen. Man betrachte aber im Gegentheile die Wirkungen eines heiligen Lebens. Eben die Gerechtigkeit, die den Gottloſen ſo fürchterlich iſt, hat eine gar liebliche und angenehme Seite in Abſicht auf die Gerechten; ſie iſt gleich jener Wolkenſäule der Iſraeliten, die auf der einen Seite ein angenehmes Licht ausbreitete, auf der andern aber voll Dunkelheit und fürchterlicher Schrecken war. Der Herr iſt König, ruft David voller Freuden, in einem ſeiner Pſalmen aus, des freue ſich die Erde, und frohlocken alle Inſeln; er führet davon gleich im folgenden Verſe die Urſache an: Gerechtigkeit und Gericht iſt ſeines Stuhls Feſtung Pſ. 97, 1. 2. Und gewiß, was kann einem Menſchen in allen Leiden und Widerwärtigkeiten, die ihn treffen können, mehr Troſt ertheilen, wenn er anders nur rechtſchaffenes Herzens iſt, als daß der Herr König iſt, den ſeine Gerechtigkeit auffodert, auf ihre Leiden Acht zu haben, und der unendlich mächtig iſt, ihnen darinnen beyzuſtehen. Was kann ihn mehr aufrichten, als daß dieſer König auf einem Throne ſitzt, von welchem er das Unrecht anſchauet, das ihnen von Menſchen wiederfähret, und von dannen er ſeinen Arm ausſtrecket, ihre Perſonen zu beſchützen, oder ihre Sache zu vertheidigen? Daher hat auch eben der Prophet, der uns vorhin die Schrecken des Herrn ſo lebendig abgebildet, um uns von der Sünde zurück zu halten, uns auf die Verheißun-

heißungen des Herrn gewieſen, um uns durch dieſelben in unſerm Leiden aufzurichten, wenn wir ihm nur darinn anhangen und unſere Pflicht erfüllen. **Fürchte dich nicht, denn ich bin bey dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich ſtärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Siehe, ſie ſollen zu Spott und zu Schanden werden, alle die dir gram ſind; ſie ſollen werden als nichts; und die Leute, ſo mit dir hadern, ſollen umkommen. Denn ich bin der Herr dein Gott, der deine rechte Hand ſtärket, und zu dir ſpricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir** Jeſ. 41, 10-13. Genug zur Erleichterung aller Sorge in dieſem Leben, und zur Unterhaltung einer ſeligen und ewigen Hoffnung nach demſelben.

§. 247.

6. Die Wahrhaftigk. Gottes (§. 244). a) Erklärung.

Die Wahrhaftigkeit Gottes iſt diejenige Eigenſchaft der göttlichen Natur x), nach welcher ſeine **Vorſtellungen** der Wahrheit und dem Weſen der Dinge vollkommen gemäß ſind, ſeine **Worte** aber mit ſeinen Vorſtellungen genau übereinſtimmen, folglich auch die deutlichſte und zuverläßigſte Erklärung in ſich faſſen, wie er geſinnet ſey, und wie ſicher man ſich auf die Verheißungen verlaſſen könne, die er den Menſchen gegeben hat. Menſchen, denen die Natur der Dinge ſehr ſelten vollkommen bekannt iſt, ſind daher auch augenblicklich falſchen Urtheilen unterworfen. Außer der angebohrnen Unwiſſenheit hangen ihnen allerhand Leidenſchaften und vorgefaßte Meynungen an, die ſie auf die unrechte Seite ziehen; es fehlt ihnen auch nicht an einer Menge zweydeutiger Wörter, darunter ſie ihre Worte ver-

x) Fiddes Body of Divinity Vol. 1.

kleiden können, wenn ſie anders Willens ſind, ihren Zuhörern ein Blendwerk vorzumachen. Bey Gott aber findet kein Mangel des Verſtandes ſtatt, weil er die Natur aller Dinge ganz vollkommen, und unbetrieglich erkennet, und alle ihre Verhältniſſe durchſchauet. **Er iſt ein Licht, und in ihm iſt keine Finſterniß** 1 Joh. 1, 5. Wie er nun in ſeinem Urtheile von den Dingen unmöglich irren kann: ſo ſteht er auch in keiner Verſuchung uns mit ſeinen Worten und Redensarten, dadurch er ſeine Meynung ausdrücket, zu hintergehen. Denn die Bewegungsgründe, dadurch eine vernünftige Creatur bewogen werden kann, ſich einer Lüge oder Falſchheit ſchuldig zu machen, ſind von den uns bekannteſten Vollkommenheiten der göttlichen Natur unendlich weit entfernet. Ein Lügner zu ſeyn y) wird unter den Menſchen für etwas überaus ſchändliches und ſchimpfliches gehalten; es leget ſolches ein Zeugniß von einem niederträchtigen und knechtiſchen Gemüthe ab, und man ſetzt ſich in Gefahr, entweder viele Vortheile zu verlieren, oder ſich allerhand Gefahr zuzuziehen. Gott aber iſt ſich dergeſtalt alles und in allem, daß er von keinem Dinge oder Begebenheit in der Welt eine Störung ſeiner Glückſeligkeit oder Vermehrung derſelben zu erwarten hat. Er iſt daher auch einer ſolchen Handlung durchaus nicht fähig, die ſelbſt unter Menſchen mit einer moraliſchen Schande verbunden. Wenn Menſchen treulos handeln, oder ihr Wort brechen: ſo geſchieht es aus einer von dieſen Urſachen. Sie haben ſich entweder übereilet und mehr geredet, als ſie geſollt; oder, ſie haben das, was ſie geredet, vergeſſen; oder, ſie ſind in ihrem Gemüthe unbeſtändig; oder, ſie ſind nicht vermögend, die Zuſage zu erfüllen. Von allen

y) Tillotſon Sermons Vol, 2.

allen dieſen Zufällen iſt Gott unendlich entfernet. Wegen ſeiner unendlichen Weisheit, wegen ſeiner vollkommenſten Erkenntniß und Einſicht in alle Begebenheiten findet bey ihm keine Uebereilung, keine Unbeſtändigkeit oder Vergeſſenheit ſtatt; wegen ſeiner unermeßlichen Macht iſt er im Stande alles zu leiſten, was ſeine Lippen geſprochen, und was er nach ſeiner Gütigkeit verheißen. Dieſes iſt dem Begriffe von den göttlichen Vollkommenheiten ſo gemäß, daß ſelbſt die Heyden in ihren Betrachtungen über die göttliche Natur darauf geführet worden. Sie haben das als eine Grundregel angenommen, daß Lügen und Untreue Unvollkommenheiten, ja vor Gott und Menſchen abſcheulich ſind. Plato hat daher geſchrieben z), daß die göttliche Natur von allen Verſuchungen frey ſey, die aus Furcht vor einem Schaden, oder Hoffnung eines Vortheils entſtünden. Daraus leitet er den Schluß her, daß Gott wahrhaftig ſey, daß er in Worten und Werken rechtſchaffen und aufrichtig mit ihnen umgehe. Denn nach dem Urtheile Pythagorä iſt die Wahrheit eine ſo große Vollkommenheit, daß, wenn die Gottheit den Menſchen ſichtbar werden ſollte, ſie das Licht zu ihrem Körper und die Wahrheit zu ihrer Seele machen würde a). Es iſt daher kein Wunder, wenn wir in der heiligen Schrift eine große Menge Ausſprüche finden, die uns dieſe Eigenſchaft Gottes vorhalten. Sie ſagt: **daß die Wege des Herrn eitel Güte und Wahrheit ſind** Pſ. 25, 10. **daß ſein Wort, ſeine Wege, ſeine Gerichte wahrhaftig und gerecht ſind** 2 Sam. 7, 28. Offenb. 15, 3. 16, 7. Und damit zugleich das Gegentheil von Gott entfernet werden möge: ſo ſagt ſie von ihm:

z) Plato de Republica lib. 2.
a) Prophyrius in vita Pythagorae.

daß er nicht ein Menſch ſey der da lüge, noch eines Menſchenkind, daß ihn etwas gereue; was er geſagt, das thue er auch, was er geredet, das halte er 4 Moſ. 23, 19. Von ſeiner Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit ſagt ſie, daß er ſeine Gnade nicht wende und ſeine Wahrheit nicht fehlen laſſe, daß er ſeinen Bund nicht entheilige, und nicht ändere was aus ſeinem Munde gegangen iſt Pſ. 89, 34. 35. Seine Wahrheit bleibet daher ewiglich Pſalm 100, 5. Himmel und Erde ſollen wohl vergehen, aber ſeine Worte vergehen nicht Matth. 24, 35.

§. 248.

b) Beantwortung eines Einwurfs.

Wie kann aber b), möchte man denken, von Gott geſagt werden, daß er treu und wahrhaftig ſey, da doch den Gottſeligen ſo viele Verheißungen von ihm gegeben worden, davon man keine Erfüllung ſieht? Großen Frieden ſollen die haben, die das Geſetz des Herrn lieb haben Pſ. 119, 165. Er will ſie erretten aus ſechs Trübſalen und in der ſiebenden ſoll ſie kein Unglück treffen Hiob 5, 19. Er will ſie erlöſen vom Tode, er will ſie ernähren in der Theurung; ſie ſollen ſicher ſeyn vor dem Schwerdt und vor dem Verderben. Die Gottſeligkeit ſoll zu allen Dingen nütze ſeyn, und die Verheißungen dieſes und des zukünftigen Lebens haben 1 Tim. 4, 8. Dieſe und dergleichen Verheißungen mehr finden wir in der heiligen Schrift vor uns. Aber wie ſelten gehen ſie bey den Gottſeligen in Erfüllung! Oder, wie kann man ſagen, daß ihnen die Gottſeligkeit wenigſtens in Anſehung dieſes Lebens nützlich ſey, da ſie ſo oft mit Hunger und Mangel zu kämpfen haben, da ſie

b) Edwards Body of Diuinity Vol. I.

ſo vieler Gefahr und Elend unterworfen ſind, da ſie verſpottet, gedrücket, und nicht ſelten um der Gottſeligkeit willen verfolget werden? Wenigſtens ſollte man glauben, daß eine Befreyung von der Gefahr, daß der Beſitz und Genuß zeitlicher Ehre und Güter, Frieden und Ruhe dasjenige ſey, was der Gottſeligkeit in dieſem Leben verſprochen worden. Wollen wir nun dieſen gewiſſermaßen ſchweren Satz auflöſen, ſo müſſen wir wohl erwägen, daß die Verheißungen einer irdiſchen Glückſeligkeit nicht ſchlechterdings allen und jeden, ſondern eigentlich nur ſolchen geſchehen ſey, die dazu gehörig qualificiret ſind, das iſt, die nicht nur wahrhaftig gottſelig ſind, ſondern die ſich auch der gehörigen Mittel bedienen, derſelben theilhaftig zu werden. Da nun aber in der Welt ſo viel Heucheley herrſchet, und ſo mancherley Mittel bekannt ſind, deren ſich die Menſchen bedienen, ihre Laſter zu verbergen: ſo können wir auch, ſo lange wir die innere Beſchaffenheit menſchlicher Herzen nicht kennen, nicht mit Gewißheit ſagen, wer die wahrhaftig Gottſeligen ſind, oder nicht. Ein liſtiger Heuchler kann uns betriegen, und die Armuth, oder die Leiden, damit er umringet iſt, können uns bey ſolcher Meynung als etwas Hartes vorkommen, da ſie doch in der That nichts anders als eine gerechte Strafe ſeiner Sünden ſind. So lange wir nun keine genauere und gewiſſere Kenntniß von Menſchen haben, als unſere gegenwärtige Fähigkeiten geſtatten, ſo müſſen wir uns hüten, daß wir nicht durch ein übereiltes Urtheil Gottes Treue und Wahrhaftigkeit tadeln; indem tauſend gegen eins verwettet werden kann, daß die Schuld davon eigentlich an dem Menſchen liege, der die Pflicht nicht beobachtet hat, die bey der Verheißung als eine Bedingung vorgeſchrieben worden, und daß er daher auch die Erfüllung derſelben an ſich gehindert. Eben ſo wenig

nig können die Menſchen aus einem nur erträglichen Grunde ſich vorſtellen, daß ſie die Vortheile und Vergnügungen dieſes Lebens zu erwarten haben, wenn ſie ſich nicht derjenigen Mittel bedienen, die zur Erlangung derſelben angewieſen worden. Denn wenn Gott einem Menſchen zeitliches Gut, Reichthum u. ſ. f. verheißt c), ſo eröffnet er nicht unmittelbar die Fenſter des Himmels, und ſchüttet ihm das Gold und die Kleinodien in den Schoos; er verfährt auch nicht mit ihm durch lauter außerordentliche Geſchäffte ſeiner Vorſehung, dergleichen dasjenige war, da das Fell Gideons naß, der Erdboden umher aber ganz trocken war; ſondern er überläßt die Folge der gegebenen Verheißung größtentheils der Bemühung, Unternehmung und Fleiß des Menſchen; er begleitet aber ſeinen Fleiß mit ſeinem Segen, er läſt ihm ſeine Bemühungen gelingen, und wirft ihm auf die Weiſe dasjenige zu, was ein fauler und nachläßiger Menſch nicht erwarten kann. Eben dieſes muß auch von leiblicher Geſundheit, Friede, Ruhe, Sicherheit, Anſehn und Reputation geſagt werden. Der Menſch muß ſich der dazu beförderlichen Mittel bedienen; er muß ſich der Mäßigkeit und Nüchternheit befleißigen; er muß die Geſetze der Zucht und Keuſchheit beobachten; er muß in ſeinem Verhalten gerecht und aufrichtig ſeyn; er muß eine kluge Wahl unter den Perſonen anſtellen, mit welchen er umgeht. Denn ſonſt erfüllet er nicht die Bedingung, von welcher die Verheißung abhanget; und die Schuld liegt lediglich an ihm, wenn ſie nicht erfüllet wird.

§. 249.

Fortſetzung. Geſetzt aber auch, daß die Bedingung erfüllet ſey, ſo muß doch ferner erwogen werden, daß alle Verheißun-

c) Youngs Sermons Vol. 2.

heißungen dieſer Art unter einer gewiſſen Einſchränkung ſtehen, und allemal in der Verbindung mit Gottes Ehre, und mit dem Beſten derer, welchen ſie gegeben worden, betrachtet werden müſſen. Nun aber iſt gewiß, daß Gottes Ehre öfters nicht ſo wohl durch das äußerliche Wohlergehen, als durch die Leiden ſeiner Knechte erhalten wird. In der Hiſtorie des gerechten Hiobs wird dieſes als die Abſicht von ſeinem vielfältigen Leiden angegeben, damit dadurch ein Zeugniß von ſeiner Aufrichtigkeit und rechtſchaffenen Weſen gegeben werden möchte; es ſollte ſein Glaube und Geduld bis aufs äußerſte geprüfet werden, damit dieſe Gnadengaben allen denen, die in den künftigen Zeiten leiden würden, theuer und angenehm ſeyn möchten; es ſollte gezeiget werden, daß Gott den Teufel und ſeine Werkzeuge zu Schanden machen könne, daß endlich Gottes Macht und Stärke ſich mitten in unſerer Schwachheit offenbare, und daß durch alle dieſe Mittel zuletzt die Ehre Gottes befördert werde. Iſt es nicht am Tage, daß durch das Leiden und Verfolgung der Gläubigen, durch den Märtyrertod heiliger Perſonen, die Wahrheit des Evangelii beſtätiget, der chriſtliche Glaube ausgebreitet, die Religion ſelbſt angenehm und anſehnlich gemacht, und der Herr Himmels und der Erden als der höchſte Urheber derſelben verherrlichet worden? Iſt es nicht offenbar, daß er ſeinen Knechten mitten in ihrem Leiden und Anfechtungen beyſteht, daß er ſie darunter leitet und führet, daß er ſie beſchirmet, vertheidiget, tröſtet und erquicket, um eben dadurch ſeine Macht in ihrer Schwachheit zu offenbaren, öfters aber auch herrlich daraus zu erretten? Dieſes ihr Leiden gereichet demnach zur Ehre Gottes; und das iſt eine Bedingung, die bey dieſer Verheißung Gottes nicht aus den Augen geſetzt werden muß. Doch iſt dieſes nicht die einzige Betrachtung,

ſondern es muß auch die folgende damit verbunden werden. Denn derjenige, der die vollkommenſte Kenntniß von unſerer ganzen Natur und Bildung hat, der weis auch am beſten, was für ein Segen ſich am beſten für uns ſchicke. Er handelt daher mit uns als ein weiſer Arzt, der, wenn ihm das Leben ſeiner Patienten wahrhaftig am Herzen liegt, dieſen nicht dasjenige geſtattet oder reichet, was ihre ausſchweifende Begierden begehren. Alſo richtet auch Gott die Dinge in dieſer Welt nicht nach unſern Begierden und Trieben ein, ſondern giebt vielmehr einem ieglichen einen ſolchen Theil, der ſich am beſten zu deſſen Zuſtande ſchicket, und ſeiner geiſtlichen Geneſung und Geſundheit beförderlich iſt. Er ſieht gar wohl vorher, daß wir bey der Geſundheit nachläßig, bey guten Tagen ſicher und ſtolz, im Ueberfluß üppig und verſchwenderiſch werden würden; er ſieht voraus, daß uns nach unſerm Zuſtande, und in Abſicht auf unſere Beſſerung, eine Züchtigung nöthig ſey; daß die Leiden und Widerwärtigkeiten einen gar kräftigen Einfluß haben, die böſen Leidenſchaften zu tödten, uns von den Eitelkeiten dieſes Lebens zu entwöhnen, dagegen aber unſere Begierden zum Himmel zu erheben. Daher verſagt er uns nun das eine, davon er gewiß vorher ſieht, daß es uns ſchädlich ſeyn würde, und ſendet uns dafür das andere, davon er weis, daß es ſo nützlich ſey. Dieſes aber iſt am Ende nichts anders als lauter Gütigkeit; denn die Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit denen, die nicht aufs Sichtbare, ſondern aufs Unſichtbare, nicht aufs Zeitliche, ſondern aufs Ewige ſehen. Und das iſt ſchon genug, die Treue und Wahrhaftigkeit Gottes in ſeinem Verhalten gegen die Menſchen; indem er den Menſchen nichts vorenthält, als wovon er weis, daß es ihnen ſchädlich

lich ſey, dagegen aber den Mangel zeitlicher und vergänglicher Dinge durch himmliſche und ewige Güter erſetzet.

§. 250.

c) Erbauliche Anwendung.

Hier haben wir demnach einen feſten Grund des Glaubens und Vertrauens vor uns. So groß auch die Güter und Seligkeiten ſind, die er uns zugeſaget hat, ſo will er ſich doch auch angelegen ſeyn laſſen, dasjenige zu erfüllen, was er verſprochen hat. Obwohl die Barmherzigkeit des Herrn ſehr groß iſt, und die verheißenen Wohlthaten alle unſere Werke und Verdienſte unendlich überſteigen; ſo will er uns doch, nachdem wir einmal ſeine Verheißung vor uns haben, und ſo lange wir ihm anhangen und in den Schranken unſerer Pflicht bleiben, uns nicht verlaſſen noch verſäumen. Wir können uns daher ſicher auf ſein Wort verlaſſen, daß er zur Zeit der Gefahr uns mächtiglich beſchirmen, und in dem Mangel und Dürſtigkeit hinlänglich verſorgen werde. Das Bewuſtſeyn und Gefühl unſerer Sünden iſt zwar für uns was Betrübtes, und die Betrachtung der Majeſtät desjenigen, wider den wir geſündiget haben, und daß dieſes wider alle Erkenntniß und Ueberzeugung, auch nicht ſelten wider die dringenſten Ermahnungen und Drohungen Gottes geſchehen, iſt vermögend genug uns in Verzweifelung zu ſtürzen; wenn wir aber im Gegentheil bedenken, daß uns Gott in der Ordnung wahrer Buße zugeſaget habe, unſere Sünden auszutilgen, unſere Uebertretungen uns zu vergeben, ſie hinter ſich zurücke und in die Tiefe des Meers zu werfen, daß derſelben nicht mehr gedacht werden ſoll: ſo haben wir auch Reizungen genug vor uns, unſere Augen zu ihm aufzuheben, ihn nicht als einen unerbittlichen Richter, ſondern als einen Vater zu betrachten, der durch das Verdienſt und Fürbitte ſeines Sohnes mit uns verſöhnet

net worden. Ja, was noch mehr; obgleich die Belohnung, die Gott unſerer Hoffnung vorgeſtellet hat, unermeßlich und unbegreiflich iſt, und alles, was wir nur denken und erwarten können, weit überſteiget; ob wir auch gleich nicht wiſſen, aus was für Urſachen der große Gott Himmels und der Erden, der in ſich ſelbſt alle Glückſeligkeit weſentlich und unveränderlich beſitzet, bewogen worden, uns zu ſeinem himmliſchen Reiche zu beſtimmen, daß wir in demſelben ewig leben und glückſelig ſeyn ſollen; ohnerachtet, ſage ich, dieſe unausſprechliche Herrlichkeit von unſerm Herzen nicht gefaſſet werden kann, vielmehr Zweifel und Mistrauen bey uns entſtehen muß, wenn wir dabey lediglich auf uns ſelbſt ſehen: ſo hat uns doch Jeſus Chriſtus verſichert, daß in ſeines Vaters Hauſe viele Wohnungen ſind, und daß er vor uns hingegangen uns einen Ort zu bereiten, auf daß wir ſeyn mögen, wo er und der Vater iſt. Durch ſein Blut iſt unſer Anſpruch an dieſes herrliche Erbe beſtätiget worden, und kraft ſeines Verdienſtes können wir feſt halten an der dargebothenen Hoffnung. Hiernächſt aber ſo finden wir hier den Grund, warum wir alles mit Beyfall annehmen ſollen, wovon wir mit Ueberzeugung wiſſen, daß es Gottes Wille ſey. Gott verlanget nicht, daß wir alles und jedes, was nur unter dem Namen einer göttlichen Offenbarung bekannt iſt, ohne Prüfung und Unterſuchung annehmen ſollen; vielmehr will er, daß wir nachforſchen und die Kräfte unſers Gemüths brauchen ſollen, um dadurch in den Stand geſetzt zu werden, Rechenſchaft zu geben von dem Grunde der Hoffnung die in uns iſt. Wenn wir aber nun eine ſorgfältige Unterſuchung angeſtellet haben, und dadurch überzeuget worden, daß dieſes und jenes gewiß von Gott geoffenbaret ſey; ſo muß alsdann unſer Glaube nicht ſo wohl auf der Glaubwürdigkeit der Sache

ſelbſt,

ſelbſt, als auf der Wahrhaftigkeit desjenigen beruhen, der uns dieſes geoffenbaret hat. Nehmen wir daher die heilige Schrift als Gottes Wort an, und ſind von der Göttlichkeit derſelben überzeugt; ſo müſſen wir auch aus Trieb des Gewiſſens alles für göttlich halten, was darinn befindlich iſt, auch diejenigen Stücke nicht ausgenommen, die uns unbegreiflich vorkommen, und die uns durch die ſtrengeſte Unterſuchung nicht deutlich und begreiflich werden. Der Grund davon iſt, weil wir überzeugt ſind, daß alles von Gott geoffenbaret worden, der nicht lügen kann, deſſen Erkenntniß unbetrieglich iſt, deſſen Wort daher Wahrheit iſt, und deſſen Zeugniß alleine wir vollkommenen Beyfall ſchuldig ſind, wenn wir anders dieſe ſeine Vollkommenheit erkennen und ſeine Wahrhaftigkeit verſiegeln wollen. Dahin führet uns der Ausdruck des Apoſtels Johannis: **Wer an den Sohn Gottes glaubet, der hat dieſes Zeugniß bey ſich, wer aber Gott nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugniße das Gott gegeben hat von ſeinem Sohne** 1 Joh. 5, 10.

§. 251.

Beſchluß.

Und ſo hätten wir denn einige der vornehmſten Eigenſchaften Gottes betrachtet, um unſer Herz dadurch zu einer würdigen Vorſtellung von ihm zu erheben, und ſolche heilige Neigungen in demſelben zu erwecken, die unſerm Zuſtande und Dependenz von Gott gemäß ſind. Die Geiſtlichkeit ſeiner Natur kann uns erniedrigen, wenn wir dabey auf unſere mannigfaltige Zuſammenſetzung ſehen. Seine Ewigkeit muß uns unſerer Veränderlichkeit erinnern, und daß wir nur von geſtern her ſind. Seine Allwiſſenheit ſoll uns die engen Gränzen unſers Verſtandes zu Gemüthe führen. Seine Allmacht ſoll

uns lehren, wie ſchwach und unvermögend wir ſind. Seine Heiligkeit erwecket uns billig zur Bewunderung, ſeine Gütigkeit zur Liebe, ſeine Barmherzigkeit zur Dankbarkeit, ſeine Gerechtigkeit zur Furcht, und ſeine Wahrhaftigkeit und Unveränderlichkeit zum Glauben, Hoffnung und Vertrauen auf ihn. Alle dieſe Eigenſchaften zuſammen aber ſollen uns reizen, vor ihm nieder zu fallen, und mit dem heiligen Hiob zu ſagen: **Ich habe dich mit den Ohren gehöret und mein Auge ſieht dich auch nun; darum ſchuldige ich mich, und thue Buße im Staube und in der Aſchen** Hiob 42, 5. 6.

Vierter Abſchnitt. (§. 215.)

Vom Geheimniß der heiligen Dreyeinheit.

Erſte Abtheilung.

Darinn die Lehre von dieſem Geheimniß vorgetragen wird.

§. 252.

Bis hieher haben wir von der Natur Gottes überhaupt, und von den verſchiedenen Eigenſchaften gehandelt, die uns eine aufmerkſame Betrachtung derſelben anweiſet. Nun müſſen wir auch weiter erwägen, was uns die heilige Schrift von dem Beſtehen dreyer Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen lehret. Ich ſage wohlbedächtig, **was uns die heilige Schrift davon lehret.** Denn wir müſſen gleich anfangs erkennen, daß ein ſolches Geheim-

Geheimniß, als dieſes iſt, uns nimmermehr würde in den Sinn gekommen ſeyn d), wo uns nicht der Geiſt Gottes, der die Tiefen der Gottheit, die Natur des göttlichen Weſens am allerbeſten kennet, davon unterrichtet hätte. Man hat die Spuren von einer dreyfachen Verſchiedenheit in der göttlichen Natur in einer ſehr alten Tradition finden wollen e), wovon ich hernach etwas zu erwähnen Gelegenheit haben werde. Woher aber dieſe Tradition ihren Urſprung habe, oder ob wir Chriſten dieſe dunkle Spuren nicht vortheilhafter ausgelegt, und ſie gleichſam genöthiget, das zu bedeuten, was wir gewollt, darüber iſt in der gelehrten Welt verſchiedentlich geſtritten worden *). Ja, einige haben die Sache noch weiter getrieben, daß ſie ſogar geläugnet, daß die Juden eine ausdrückliche Erklärung von dieſer Sache gehabt. Sie haben daher geſchloſſen, daß die Verbindung des Wortes **Elohim**, welches ein Pluralis iſt, mit dem Worte **Bara**, welches ein Singularis iſt, nichts anders als eine der hebräiſchen Sprache eigene Redensart ſey, und daraus kein Schluß auf die Mehrheit der Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen gemacht werden könne. Von dem Ausdruck: **Laſſet uns Menſchen machen, ein Bild das uns gleich ſey**, haben ſie geurtheilet, daß derſelbe nur die Majeſtät bezeichne, und eine unter den Großen in dieſer Welt gebräuchliche Redensart ſey, keinesweges aber eine Mehrheit der redenden Perſonen, oder eine Berathſchlagung derſelben anzeige; und daß endlich die dreyfache Wiederholung: des **heilig, heilig, heilig**! wenn es von Gott gebraucht wird, ſo wenig drey beſondere Perſonen in der Gottheit bezeichne, daß vielmehr dadurch nur

d) Burnet on the Articles.
e) Tillotſon Sermons Vol. I.

die Hefftigkeit des Affects bey der redenden Perſon, oder die Wichtigkeit der Sache angedeutet werde, und in allen Sprachen gewöhnlich ſey. Nach dem Urtheil derer nun, die ſo denken, ſollen dieſe und dergleichen Stellen der heiligen Schrift keinen deutlichen Beweis von der Lehre von der Dreyeinheit enthalten, noch uns überzeugen können, daß die jüdiſche Kirche von dieſer Wahrheit jemals eine deutliche Erkenntniß gehabt. Anlangend die Meynung der neuern Juden von dieſer Wahrheit, ſo iſt es gar was Bekanntes, daß ſie nichts von einer Dreyeinheit im göttlichen Weſen glauben, ſondern ſolche vielmehr verwerfen. Und die Anhänger des Mahomeds haben bey ihrem öffentlichen Gottesdienſte die Gewohnheit, daß ſie folgende Worte mit großem Ernſt und Eifer wiederholen: **es iſt nur ein Gott! es iſt nur ein Gott!** Und das thun ſie nicht ſo wohl aus Eifer um die Einheit des göttlichen Weſens, als um die Dreyeinheit der Perſonen in dem göttlichen Weſen zu verläugnen, die unter den Chriſten geglaubt und vertheidiget wird. Es iſt daher dieſe Lehre gleichſam das **Schibboleth** der chriſtlichen Kirche, oder diejenige Wahrheit, dadurch ſie die Bekenner derſelben von allen andern Religionen in der Welt unterſcheiden f). Und wie es die beſondere und unterſcheidende Lehre der Chriſten iſt, ſo iſt es auch die Grundlehre in dem ganzen chriſtlichen Lehrbegriff, in welcher der Kraft nach alle andere Wahrheiten enthalten ſind. Denn wenn in Gottes Weſen nicht ein **ewiger Sohn** und **ewiger Geiſt** iſt, ſo fällt das ganze Geheimniß unſerer Erlöſung und der Heiligung durch den Geiſt Gottes weg, welches doch in der Verbindung und mit ſeinen Folgen das ganze Evangelium ausmachet, und ſich

f) Burnet on the Articles. South Sermons. Vol. 4.

ſich eben dadurch von allen andern Religionen unterſcheidet.

*) Es werden in den Schriften der Juden, ſonderlich der älteren, unläugbare Spuren von der Wahrheit angetroffen, daß ſie in dem göttlichen Weſen eine Mehrheit der Perſonen erkannt, wovon ſo wohl die alten Paraphraſen, ſonderlich des Onkelos und die Schriften des Philo zeugen; als in welchen ſehr oft einer göttlichen Perſon gedacht wird, die λογος oder das Wort heißt, und der ſie ſolche Eigenſchaften beygeleget, welche nur dem göttlichen Weſen eigen ſind, und die ihr auch von den Propheten und Apoſteln vorgelegt worden. Es iſt auch ſo ferne, daß die Chriſten ſollten in dergleichen Benennungen mehr geſucht haben, als eigentlich darinnen liegt, daß vielmehr zu behaupten ſteht, es müſſe der Begriff davon ſo allgemein unter den Juden geweſen ſeyn, daß ſie denſelben als etwas Bekanntes angenommen, ohne ſich dabey nach den Vorſtellungen zu richten, die in den Schriften des N. Teſt. befindlich ſind. Es hat dieſen Satz vor vielen andern gelehrt und ausführlich ausgearbeitet Petrus Allix in einer Schrift die den Titel führet: Judgement of the antient Jewiſh Church againſt Unitarians in the controvercy upon the holy Trinity and the Divinity of our bleſſed Saviour, die zu London 1699 herausgekommen, nachher aber 1707 von dem ſel. H. Chriſtoph Matth. Seidel in die deutſche Sprache überſetzt worden. Es beſteht dieſes Buch aus 27 Capiteln, nebſt einer angehängten Abhandlung von dem Engel dem Erlöſer über 1 Moſ. 48, 15 16. Es gehören hieher ſonderlich das 9. 10. 11 und 12 Capitel, darinn dieſer gelehrte Mann erwieſen hat, 1) daß die Juden einen ſichern Grund gehabt, in dem göttlichen Weſen eine Mehrheit der Perſonen zu erkennen; 2) daß die Juden auch die Lehre von der Dreyeinheit im göttlichen Weſen als einen Glaubensartikel erkannt; 3) daß dieſer Begriff unter ihnen auch bis nach Chriſti Zukunft geblieben ſey; 4) daß ſie ganz beſonders λογον, das Wort, für eine göttliche Perſon erkannt, daß in den chaldäiſchen Paraphraſen die Erſcheinungen eines Engels des Herrn dem λογῳ von der jüdiſchen Kirche beygeleget worden; daß die Juden ſich des Namens λογος bedienet, wenn ſie von dem Meßias geredet, u. ſ. f. Ja man findet auch nach

Chriſti Zeiten ſolche Juden, die bey der Meynung ihrer Väter beharret, wenigſtens zu erkennen gegeben, was die jüdiſche Kirche ehedem geglaubt. Unter andern werden verſchiedene wichtige Stellen in den Schriften des R. Bechai, eines ſehr bittern Feindes der Chriſten gefunden, die mit unter die Zeugniſſe der Wahrheit gehören, die einem Feinde der Wahrheit entfallen ſind. Er ſchreibt z. E. über 2 Moſ. 23, 20. 21. Siehe, ich ſende meinen Engel ꝛc folgendes: Dieſer Engel iſt nicht aus der Zahl derer, die von dem göttlichen Weſen abgeſondert ſind, ſondern von den Ausflüſſen des göttlichen Weſens Er iſt der Metatron, der Fürſt des göttlichen Angeſichts. Daß aber Gott ihn ſeinen Engel nennet, damit will er ſagen: er iſt der Engel, der mir der Geliebte iſt, durch welchen ich mich der Welt offenbare, mit welchem ich in einer unzertheilten und unzertrennlichen Einigkeit ſtehe, durch welchen die Welt regieret wird. Dieſer wird das Angeſicht Gottes genennet: dieſer hat die Macht Sünde zu vergeben. Mehrere Zeugniſſe findet man in Schöttgens Schrift: Jeſus, der wahre Meßias, aus der alten und reinen jüdiſchen Theologie p. 503. ſqq.

§. 253.

Wir haben daher hohe Urſache, ſorgfältig dahin zu ſehen, daß wir unſern Glauben, in Anſehung dieſes Artikels, auf einen ſichern Grund bauen, und nicht ſo wohl auf das ſehen, was der Witz und die Erfindungskraft der Menſchen erſonnen hat, um dieſe Wahrheit zu erklären, als vielmehr, was die heilige Schrift davon bezeugt hat, die auch hierinn unſer einziges Erkenntnißmittel bleiben muß. Auf das Zeugniß derſelben werde ich hauptſächlich führen, wenn ich nur dieſes einzige werde voraus erinnert haben g), daß, obwohl weder das Wort Trinitas oder **Dreyeinheit**, noch auch das Wort **Perſon** in der heiligen Schrift in demjenigen Verſtande geleſen

g) Scherlock State of the Socinian controverſy; Tillotſon Sermons Vol. I.

leſen wird, darinn es die Gottesgelehrten in dieſem Artikel brauchen, dennoch nicht geläugnet werden könne, daß von **dreyen** die Rede ſey, die nicht nur durch den Namen, **Vater**, **Sohn** und **heiliger Geiſt** ſich unterſcheiden, ſondern die auch einen ſolchen Unterſchied unter ſich ſelbſt haben, darnach wir drey Perſonen von einander unterſcheiden. Woraus denn ſo viel folget, daß obwohl dieſe Wörter nicht in der Schrift geleſen werden, dieſelben dennoch, zur Verhütung aller Weitläuftigkeit und mühſamer Umſchreibungen, ganz eigentlich und unſchuldig gebraucht werden können, ſo lange wir darunter nichts anders verſtehen, als was die heilige Schrift mit andern Redensarten gegeben hat. Nachdem nun dieſes voraus erinnert worden, ſo nehmen wir die Sache ſelbſt vor uns, und wollen ſie in folgenden Sätzen abhandeln

1. daß die heilige Schrift drey verſchiedener Perſonen gedenke, die der göttlichen Natur und Vollkommenheiten theilhaftig ſind;
2. daß dieſe Perſonen nach dem Zeugniß eben dieſer heiligen Schrift nur ein Gott ſind, oder ein einziges göttliches Weſen ausmachen.
3. Daß dieſe Dreyeinheit, oder dieſe drey Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen, weder eine ſich ſelbſt widerſprechende Lehre noch unglaublich ſey *).

*) Wenn das Wort **Perſon** von dem göttlichen Weſen gebraucht und gelehret wird, daß in dem einigen göttlichen Weſen drey Perſonen ſind, ſo muß das nicht ſo verſtanden werden, als ob das göttliche Weſen in drey Theile getheilet werde, und davon der erſte Theil **Vater**, der andere Theil **Sohn**, der dritte aber **heiliger Geiſt** genennet würde. Denn das göttliche Weſen iſt nichts körperliches, es iſt das einfacheſte Weſen, das wir nur denken können, und kann daher nicht getheilet werden. So zeiget auch ferner das Wort **Perſon** nicht

eine bloße Eigenſchaft in einem andern an, dergleichen im göttlichen Weſen die Allmacht, die Allwiſſenheit, Allgegenwart, Gerechtigkeit, und ſo ferner, ſind. Sondern, es wird durch Perſon etwas angezeigt, das in ſeinem Weſen für ſich ſelbſt beſteht, das ſeine gewiſſen Eigenſchaften hat, Vernunft beſitzet, und Kraft ſeiner Eigenſchaften auch gewiſſe Handlungen verrichten kann. Dieſem Begriff zu Folge wird, wenn von drey Perſonen im göttlichen Weſen die Rede iſt, ſo viel angezeiget, daß der Vater für ſich ſelbſt in dem einigen göttlichen Weſen beſtehe, göttliche Eigenſchaften habe, göttliche Werke verrichte, und ein anderer ſey als der Sohn und der heilige Geiſt; ferner, daß der Sohn in dem einigen göttlichen Weſen für ſich ſelbſt beſtehe, göttliche Eigenſchaften habe, göttliche Werke verrichte, und ein anderer ſey als der Vater und der heilige Geiſt; und daß endlich auch der heilige Geiſt in dem einigen göttlichen Weſen beſtehe, göttliche Eigenſchaften habe, göttliche Werke verrichte, und ein anderer ſey, als der Vater und der Sohn. Und obwohl die heilige Schrift dieſen drey Perſonen die Werke und Handlungen, ſo außer dem göttlichen Weſen vorgehen, wechſelsweiſe beylegет; ſo thut ſie doch dergleichen nicht in Anſehung der in dem göttlichen Weſen ſelbſt vorgehenden Handlungen, und beſtätiget dadurch eben den Begriff von dem, was wir Perſon nennen, ob ſie ſich gleich dieſes Worts ſelbſt in ſolchem Verſtande nicht bedienet. In den Schriften der griechiſchen Väter findet man das Wort υφιςαμενον, und Juſtinus Martyr hat das, was wir Perſon heißen, τροπον υπαρξεως oder modum exiſtendi genennet. Es iſt wahr, daß weder die griechiſchen noch lateiniſchen Benennungen die Sache erſchöpfen; man muß aber auch wiſſen, daß die Sache das allergrößte Geheimniß der geoffenbarten göttlichen Wahrheiten betreffe. Da nun ein Geheimniß eine ſolche Wahrheit iſt, deren Gewißheit ſich auf ein Zeugniß gründet, davon die Art und Weiſe aber nicht beſtimmt werden kann: ſo iſt gar kein Wunder, wenn in dieſem groſſen Geheimniß ſo vieles enthalten iſt, davon wir keinen hinlänglichen Begriff haben, auch nicht haben können, indem es alsdann aufhören würde, ein Geheimniß zu ſeyn. Weis doch der Menſch nicht einmal, was in ſeiner eigenen Natur für eine Vereinigung und Harmonie zwiſchen ſeiner Seele und ſeinem Leibe ſey; was iſt es

denn nun zu bewundern, wenn er das Beſtehen der drey Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen nicht faſſen kann?

§. 254.

Daß zuförderſt die heilige Schrift einer **Dreyheit** in dem göttlichen Weſen auf eine recht vorzügliche und unterſcheidende Art gedenke, das kann aus verſchiedenen Stellen der heiligen Schrift ganz unwiderſprechlich dargethan werden, davon wir aber nur einige und die vornehmſten anführen wollen. Als der Jungfrau Maria die Bothſchaft durch einen Engel gebracht wurde, daß ſie ohne Zuthung eines Mannes ſchwanger werden und den Heiland der Menſchen gebähren ſollte, ſo war deſſen göttliche Bothſchaft in folgenden Worten abgefaſſet: **Der heilige Geiſt wird über dich kommen und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten, darum auch das Heilige, das von dir gebohren wird, wird Gottes Sohn genennet werden** Luc. 1, 34. 35. Hier finden wir, daß ein Unterſchied anzutreffen zwiſchen dem **heiligen Geiſte**, oder der überſchattenden Kraft; zwiſchen dem **Allerhöchſten**, deſſen Kraft dieſer Geiſt iſt; und zwiſchen dem **Heiligen**, oder der Perſon, die **Gottes Sohn** genennet wird. Bey der Taufe Jeſu leſen wir, daß **der Geiſt Gottes in der Geſtalt einer Taube herabgefahren, und auf Jeſu geruhet, und daß er durch eine Stimme vom Himmel für Gottes Sohn erklärt worden** Matth. 3, 16. Nichts iſt deutlicher in dieſer Handlung, als der perſönliche Unterſchied. Der Vater redet vom Himmel; der Sohn kömmt in angenommener menſchlicher Natur zum Jordan, und der heilige Geiſt fähret vom Himmel herab. Gleichergeſtalt treffen wir in der Verheißung, dadurch Jeſus die Herzen ſeiner Jünger gegen ihre künftigen Leiden ſtärken wollte,

Erſter Satz enthält folgendes:

I. Daß die Schrift dreyer Perſonen gedenke.

verſchiedenes an, das uns auf verſchiedene Perſonen und Handlungen führet. **Ich will, heißt es, den Vater bitten, und er ſoll euch einen andern Tröſter ſenden, daß er bey euch bleibe ewiglich, nämlich den Geiſt der Wahrheit; und wenn derſelbe Tröſter kömmt, den ich euch vom Vater ſenden will, nämlich der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir** Joh. 14, 16. 15, 26. Hier wird des **Vaters** gedacht, von welchem der heilige Geiſt ausgeht, zu dem der Sohn bethet, und von welchem auf des Sohnes Bitten derſelbe geſendet wird. Hier iſt der **Sohn**, der den Vater bittet, der den Tröſter vom Vater ſendet, und von dem der geſendete Geiſt zeuget. Hier hören wir endlich vom **heiligen Geiſt**, der vom Vater gegeben, vom Sohn geſendet worden, der vom Sohne zeugen, und nach deſſen Hingang zum Vater bey den Jüngern bleiben ſollte. Wenn der große Apoſtel der Heyden die Lehre von der Auferſtehung der Todten vorträgt, ſo ſagt er zu den Römern: **So nun der Geiſt des, der Jeſum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, ſo wird auch der, der Chriſtum lebendig gemacht hat, eure ſterbliche Leiber lebendig machen, darum, daß ſein Geiſt in euch wohnet** Röm. 8, 11. Hier verweiſet uns der Apoſtel ganz offenbar auf Jeſum den Sohn Gottes, der von den Todten auferwecket worden; ferner auf den Geiſt Gottes, durch welchen dieſer erweckt worden; und endlich auf den, der Jeſum auferwecket, und der am jüngſten Tage alle andere auferwecken will, in welchen der Geiſt gewohnet. Wenn eben dieſer Apoſtel den Corinthiern die Wohlthaten vorhält, deren ſie in der Ordnung der Bekehrung theilhaftig worden, ſo ſetzet er, nachdem er verſchiedene Claſſen der Sünder angeführet hatte, folgendes hinzu: **Sol-**

cher ſind euer etliche geweſen, aber ihr ſeyd abgewaſchen, ihr ſeyd geheiliget, ihr ſeyd gerechtfertiget durch den Namen des Herrn Jeſu Chriſti, und durch den Geiſt unſers Gottes; das iſt, Gottes des Vaters 1 Cor. 6, 11. Es iſt unſtreitig, daß die Rechtfertigung und Heiligung Gaben Gottes alleine ſind; denn es kann uns niemand von der Schuld und Strafe der Sünden frey machen, als Gott allein. Der Apoſtel aber zeiget hier, daß die Corinthier dieſe Wohlthat nicht allein von Gott dem Vater, ſondern auch von dem Herrn Jeſu Chriſto und dem heiligen Geiſte empfangen hätten. Damit hat eine große Aehnlichkeit eine andere Stelle in dieſem Briefe, da der Apoſtel ſchreibet: Es ſind mancherley Gaben, aber es iſt ein Geiſt, nämlich die dritte Perſon in der heiligen Dreyeinigkeit; und es ſind mancherley Aemter, aber es iſt ein Herr. Hier iſt die Rede von der zweyten Perſon; und es ſind mancherley Kräfte, aber es iſt ein Gott, (welches auf die erſte Perſon im göttlichen Weſen zielet), der da wirket alles in allen 1 Cor. 12, 4. Eben dieſer Apoſtel hat ſein Gebeth h), welches er für die Theſſalonicher gethan, zu dem dreyeinigen Gott gerichtet. Er aber, Gott unſer Vater, und unſer Herr Jeſus Chriſtus, richte unſern Weg zu euch; euch aber vermehre der Herr, (das iſt der heilige Geiſt) und laſſe die Liebe völlig werden unter einander, und gegen jederman. Daß aber hier durch den Herrn der heilige Geiſt zu verſtehen ſey, das iſt aus den folgenden Worten nicht undeutlich zu erkennen: Daß eure Herzen geſtärket, unſträflich ſeyn in der Heiligkeit vor Gott und

h) Edwards Body of Divinity; Stanhope on the Epiſtle and Goſpel Vol. 3.

und unſerm Vater auf die Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti, ſamt allen ſeinen Heiligen 1 Theſſal. 3, 11 = 13. Denn dem heiligen Geiſte kömmt das Werk der Heiligung zu, und die Stärkung des Herzens in der Heiligung iſt ſein eigenes Werk. Iſt nun dem ſo, ſo liegt in dieſen Worten ein deutliches Zeugniß von den drey Perſonen in dem göttlichen Weſen. Der große Apoſtel der Juden fängt ſein erſtes allgemeines Sendſchreiben an ſeine zerſtreuten Brüder mit einer Erklärung eben dieſer Wahrheit an, wenn er ſie Erwählte nach der Vorſehung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geiſtes zum Gehorſam und zur Beſprengung des Blutes Chriſti nennet 1 Petr. 1, 1. 2. Bey dieſen Worten bemerken wir, daß nicht nur drey Perſonen mit beſondern Namen benennet, ſondern auch einer ieglichen, in Abſicht auf der Menſchen Seligkeit, ein beſonderes Geſchäffte zugeſchrieben worden; ſo, daß dem Vater die Erwählung, dem Sohne die Vergießung des Blutes, dem heiligen Geiſte aber die Heiligung beygeleget iſt. Der geliebte Apoſtel Johannes hat in ſeinem Gruß an die ſieben Gemeinden: Gnade und Friede ſey mit euch von dem der da iſt, der da war, und der da kömmt, und von den ſieben Geiſtern die da ſind vor ſeinem Thron und von Jeſu Chriſto, uns eine genaue Beſtimmung der drey Perſonen in der Gottheit angewieſen, wenn wir nur das zugeſtehen, was die Meynung der allermeiſten Ausleger mit ſich bringt, nämlich, daß durch die ſieben Geiſter, welches unter den Juden eine geheiligte Zahl war, eine Perſon inſonderheit, nämlich die Perſon des heiligen Geiſtes gemeynet ſey, als von welchem die mannigfaltigen Gaben und Wirkungen herrühreten, die damals an und unter den Chriſten anzutreffen waren. Dem

ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß die Stelle Johannis von den **drey Zeugen im Himmel, dem Vater, dem Wort und dem heiligen Geiſte**, eine ſo offenbare unwiderſprechliche Erklärung dieſes Geheimniſſes in ſich faſſe, als nur mit Worten gegeben werden kann. Und ob ſich wohl einige bemühet, das Anſehen und die Gültigkeit dieſes Zeugniſſes, weil es nicht in einigen alten Abſchriften befindlich geweſen, auch ſehr ſelten von den Vertheidigern der Wahrheit gegen die Arianer und Macedonianer angeführet worden: ſo iſt doch das Gegentheil am Tage i). Denn **Tertullianus** k), **Cyprianus** l), und **Fulgentius** m), haben dieſen Spruch in ihren Schriften angeführet. **Athanaſius** n) hat ſich deſſelben auf dem Nicäniſchen Concilio wider den **Arius** bedienet; die Urſachen aber, warum er von einigen übergangen worden, hat **Sokrates** in ſeiner Kirchenhiſtorie angezeiget o), da er nämlich meldet, es hätte ſich die chriſtliche Kirche ſeit geraumer Zeit darüber beſchweret, daß die Epiſtel Johannis von den Feinden der Gottheit Chriſti ſey verfälſcht worden. Es iſt daher unſtreitig durch die Liſt dieſer Leute geſchehen, daß dieſer Spruch hie und da übergangen worden. Es haben aber verſchiedene gelehrte Männer, ſo wohl von unſerer Kirche als auch von andern Kirchen p), unwiderſprechlich dargethan, daß dieſe Stelle gleich vom Anfang in dem Briefe Johan-

i) Burnet on the Articles.
k) Tertullianus Aduerſ. Praxeam cap. 25.
l) Cyprianus de Unitate eccl. Dixit Dominus, ego et Pater vnum ſumus: et iterum de patre, et filio et Spir. S. ſcriptum eſt: et hi tres vnum ſunt.
m) Fulgentius in Haereſiol.
n) Athanaſius Lib. 1. Dial. ad Theoph.
o) Sokrates Hiſt. eccl. lib. 7. c. 32.
p) Stillingfleet Vindication of the Trinity; cap. 8. Mills New Teſtam. Martin Diſſertat. critique in h. l.

Johannis befindlich geweſen, und daß er in noch vielen und in den älteſten Abſchriften wirklich befindlich ſey. Wir haben aber auch nicht einmal nöthig auf dieſem Text ſo feſt zu beſtehen, da außer den bereits angeführten Stellen, dazu leicht noch verſchiedene andere gefügt werden könnten, ſelbſt die Form der heiligen Taufe, durch welche wir in die Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen werden, von Jeſu ſo abgefaſſet worden, daß es geſchehen ſoll **im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes** Matth. 28, 19. Bey unſerm Gebeth und Gottesdienſt ſind wir angewieſen, daß wir einen Zugang ſuchen ſollen durch den Sohn in einem Geiſte zum Vater Epheſ. 2, 18. Die Apoſtel des Herrn haben ſich dieſes Segenswunſches bedienet: **Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe des Vaters und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit euch und vermehre ſich unter euch** 2 Cor. 13, 13. Nicht anders, als ob die göttliche Weisheit ſich es recht vorgeſetzt, uns den Begriff von der heiligen Dreyeinheit bey einer ieglichen gottesdienſtlichen Handlung einzuſchärfen, und uns auf die Art ihres Beſtehens zu führen.

§. 255.

2. Daß dieſe Perſonen von einander unterſchieden.

Bis hieher haben wir vernommen, daß die heilige Schrift einer Dreyheit im göttlichen Weſen öfters gedacht habe. Daß aber auch dieſelbe von einander unterſchieden ſey, das lehren uns auch die verſchiedenen Verhältniſſe unter denſelben, die uns mit dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes angezeigt worden. Denn wenn wir dieſelben in einem eigentlichen und natürlichen Verſtande annehmen, ſo können ſie unmöglich in ein und eben derſelben Perſon mit einander vereiniget ſeyn. Denn ein Vater kann ſich nicht ſelbſt ein

Vater

Vater ſeyn, ſondern er heißt ſo in Abſicht auf einen Sohn; der Sohn kann nicht ſein eigener Sohn ſeyn, ſondern er führet dieſen Namen in Abſicht auf einen Vater; der heilige Geiſt kann auch nicht von ſich ſelbſt ausgehen, oder in dieſem Verſtande ſein eigener Geiſt ſeyn, ſondern er iſt der Geiſt des Vaters und des Sohnes von welchen er ausgeht q). Daher iſt nun der Vater weder der Sohn noch der heilige Geiſt; der Sohn iſt nicht der Vater, noch der heilige Geiſt; und der heilige Geiſt iſt weder der Vater noch der Sohn. Es entſteht daher die Frage, ob dieſe Namen, wenn ſie von der heiligen Dreyeinheit gebraucht werden, in einem eigentlichen und natürlichen, oder in einem figürlichen und metaphoriſchen Verſtande angenommen werden müßten, ob es gleich eine überaus ſchwere Sache iſt, zu beſtimmen, was es eigentlich für eine Metapher ſeyn ſoll; es auch überhaupt eine ſehr ſeltſame Meynung zu ſeyn ſcheint, ſich im göttlichen Weſen, das lauter Selbſtändigkeit und Unveränderlichkeit iſt, etwas metaphoriſches vorzuſtellen. Es iſt wahr, daß die göttliche Natur und Vollkommenheiten, als welche alle unſere Begriffe überſteigen, uns durch ſolche Bilder, die von Creaturen hergenommen ſind, und mit gedachten Vollkommenheiten in einiger Aehnlichkeit ſtehen, faßlicher gemacht werden können; in welchem Verſtande wir auch zugeben, daß der Name Vater und Sohn, wenn ſie von Gott gebraucht werden, metaphoriſche Benennungen ſind. Nicht in der Meynung, als ob Gott nicht in dem höchſten und vollkommenſten Verſtande ein Vater, und ſein Sohn im höchſten und eigentlichſten Verſtande ſein weſentlicher Sohn ſey; ſondern, weil die göttliche Zeugung eine ſo vollkommene Mittheilung der göttlichen

q) Sherlok State of the Socinian Controverſy.

lichen Natur und Weſens vom Vater an den Sohn iſt, daß alle menſchliche Zeugung nur ein dunkles Bild und ganz unvollkommene Aehnlichkeit davon iſt. Wenn von Gott etwas in einem metaphoriſchen Verſtande geſagt wird, ſo liegt das Bild oder die Metapher allemal in den Creaturen, die Wirklichkeit und Vollkommenheit davon aber iſt in Gott. Wenn demnach von Gott geſagt wird, daß er ein Vater ſey und einen Sohn habe, und zwar einen eingebohrnen Sohn, den er von Ewigkeit her aus ſeinem Weſen gezeuget; ſo überſteigt zwar dieſe ewige Zeugung alles unendlich, was wir Menſchen nur davon denken oder begreifen können; inzwiſchen iſt doch auch ſo viel offenbar, daß Gott der Vater weit eigentlicher und vollkommener ein Vater ſey, und daß der Sohn Gottes weit eigentlicher und vollkommener ein Sohn ſey, als irdiſche Väter oder Söhne genennt werden können. Iſt nun Gott der Vater und ſein Sohn in dem wahrhaftigſten und vollkommenſten Verſtande ein Vater und ein Sohn, ſo muß auch unter ihnen ein wahrhaftiger perſönlicher Unterſchied ſtatt haben. Denn der Vater kann nicht der Sohn ſeyn, den er gezeuget hat r); und der Sohn kann nicht der Vater ſeyn, von dem er gezeugt worden; und der heilige Geiſt kann weder der Vater noch der Sohn ſeyn, von welchen er ausgeht. Folglich müſſen dieſe drey was Verſchiedenes, das iſt, wahrhaftige Perſonen ſeyn. Denn, der da zeuget, und der gezeugt worden, und der von beyden ausgeht, kann unmöglich eine einzige Perſon und Subſtanz ſeyn.

§. 256.

Wie nun dieſe Verſchiedenheit des innerlichen Verhältniſſes einen offenbaren Unterſchied unter den drey

t) Edwards Body of Divinity Vol. I.

drey Perſonen beſtimmt: ſo wird derſelbe durch die Verſchiedenheit der Geſchäffte und Handlungen, die ieglicher Perſon eigen ſind, und ihr in der Schrift beygelegt werden, noch mehr befeſtiget. Denn wer ſieht nicht, daß das Werk der erſten Erſchaffung aller Dinge, und nachher die gerechte, weiſe und gnädige Einrichtung und Regierung aller Dinge dem Vater zugeſchrieben wird; daß das große Werk der Erlöſung das Hauptgeſchäffte des Sohnes, die Erleuchtung und Heiligung derer aber, die der Sohn Gottes erlöſet, das beſondere Amt des heiligen Geiſtes ſey? Setzen wir nun nicht den perſönlichen Unterſchied zum voraus, ſo kann keine erträgliche Antwort ertheilet werden, warum in dem großen Geſchäffte der Seligkeit der Menſchen, einer ieglichen Perſon eine beſondere Handlung beygelegt worden; warum von dem Vater geſagt werde, daß er die Menſchen erwählet, von dem Sohne aber, daß er ſie mit ſeinem Blute erlöſet, und von dem heiligen Geiſte, daß er die Menſchen zum Gehorſam heilige? So gewiß demnach eine Verſchiedenheit der Namen, Geſchäffte und Wirkungen eine Subſtanz von der andern unterſcheidet; ſo gewiß iſt auch aus eben dieſen Urſachen der Unterſchied der Perſonen in der Gottheit. Das iſt es aber noch nicht alles. Diejenigen, die ſich bemühet, den wahren Begriff von einer Perſon, welcher Benennung man ſich in dieſer Sache bedienet, feſt zu ſetzen, ſagen uns, daß eine Perſon eine für ſich ſelbſt beſtehende und vernünftige Subſtanz s), oder individualis ſubſtantia naturae rationalis, oder eine vollkommene vernünftige Subſtanz, der eine beſondere Art des Beſtehens eigen iſt, ſey t). Es wird daher zum

s) Edwards Body of Divinity Vol. I.
t) Boetius de Duabus naturis; Stillingfleet Vindication of the Trinity.

zum Beſtehen einer Perſon eine beſondere Vereinigung der Natur erfordert, die ihr Weſen ausmachet; indem ſie ſonſt ein bloßer modus ſeyn würde. Dieſer Begriff kann nun in der gegenwärtigen Materie gar nützlich gebraucht werden, nicht nur den wahren Unterſchied der Perſonen in der Gottheit zu beſtimmen, ſondern auch einige Stellen, die in den Schriften der Väter zweifelhaft ſind, zu erklären, und die Parteyen zu vereinigen, die dieſes Worts wegen ſtreiten. Nur müſſen wir dahin ſehen, wie bereits vorhin erinnert worden, daß wir, wenn von der heiligen Dreyeinheit die Rede iſt, das Wort Perſon nicht in dem Verſtande annehmen, darinn es unter Menſchen gebräuchlich iſt. Die menſchlichen Perſonen u) ſind ſo wohl verſchiedene Menſchen, als verſchiedene Perſonen; daraus aber können wir nicht den Schluß herleiten, daß die Perſonen in der göttlichen Natur auch verſchiedene Götter wären. Der Unterſchied der Perſonen unter den Menſchen gründet ſich auf eine abgeſonderte und getheilte Subſiſtenz; dieſes aber kann nicht der Grund des Unterſchiedes der göttlichen Perſonen ſeyn, weil die Abſonderung und Theilung mit dem Begriff von einem unendlichen Weſen nicht beſtehen kann. Mit einem Wort, drey menſchliche Perſonen ſind drey verſchiedene Menſchen. Denn ob ſie wohl ſpecifice einerley Natur haben, ſo haben ſie doch nicht numerice eine und eben dieſelbe Natur. Die drey Perſonen in der Gottheit aber ſind nicht drey Götter, weil ſie numerice ein und eben daſſelbe Weſen haben, welches allen göttlichen Perſonen gemein iſt. Und da zu allen Seiten zugegeben wird x), daß Natur und Sub-

u) Jenkins Reaſonnableneſs of Chriſtian religion Vol. 2.

x) Souths Sermons Vol. 4.

Subſiſtenz eine Perſon ausmachen, warum ſollte nicht die Art ihres Beſtehens eben ſo verſchieden ſeyn, als ihre Naturen ſind? nämlich die menſchliche eine endliche, die göttliche aber eine unendliche Natur. Ob es alſo gleich bey erſchaffenen Dingen nothwendig iſt, daß ein einzeles Weſen auch in einer einzelen Perſon beſtehe, und nicht in mehrern: ſo folgt doch daraus nicht, daß es auch nothwendig gleiche Bewandniß mit dem haben müſſe, deſſen Natur unendlich von der Natur der erſchaffenen Dinge unterſchieden iſt; und der daher auch in der Art ſeines Beſtehens ganz anders beſchaffen ſeyn muß. Es iſt auch der Vernunft nach nichts Widerſprechendes, ſo man ſich vorſtellet, daß die göttliche Natur eine Art des Beſtehens habe, die von dem Beſtehen eines erſchaffenen Weſens ganz unterſchieden iſt; und daß folglich ein und eben daſſelbe Weſen drey verſchiedenen Perſonen gemein ſeyn könne. Wie aber, und auf was Art und Weiſe dieſes zugehe; wie eine Subſtanz in der Gottheit mehrern Perſonen mitgetheilet und ihnen eigen gemacht werde; wie in einem und eben demſelbigen Weſen drey Perſonen numerice von einander unterſchieden ſeyn können, dieß iſt eine große Schwierigkeit für uns, wovon ein berühmter Kirchenlehrer y), der von dieſer Materie geſchrieben hat, ſich folgendergeſtalt erkläret: Das Geheimniß der Dreyeinheit iſt unermeßlich und unbegreiflich; es kann weder mit den Gedanken erreichet, noch mit Worten beſchrieben werden; es verblendet unſere Augen und überſteigt alle Fähigkeit unſeres Verſtandes. Ich verſtehe es nicht, aber es gereichet mir zur Beruhigung, daß es die Engel auch nicht begreifen, und die künftigen Zeiten es auch nicht ausſtudiren werden. Die Apoſtel haben nicht darnach

y) Hilarius de Trinitate lib. 2.

geforſchet und der Heiland hat es nicht für nöthig gefunden, zu erklären *).

* Der berühmte Theodor de Blanc hat ſich in ſeinem Buche: Principes contre les Sociniens Vol. 1. pag. 9. wegen des Wortes Perſon, folgendergeſtalt erkläret: Ich halte nicht dafür, daß die Frage wegen des Wortes Perſon, ob ſich die Gottesgelehrten deſſelben in der Lehre von der Dreyeinheit bedienen, oder ob ſie ſtatt deſſen ein anderes brauchen ſollen, von ſonderlicher Wichtigkeit ſey. Inzwiſchen kann es doch wohl erkläret, und deſſen Gebrauch auch vertheidiget werden. Es iſt demnach vor allen Dingen zu merken, daß, wenn wir eine Dreyeinheit der Perſonen, und eine Einheit des Weſens bekennen, der Begriff vom Weſen viel deutlicher ſey, als der Begriff von einer Perſon. Wer ein göttliches Weſen nennet, der ſtellet ſich das allervollkommenſte Weſen vor, das alle Vollkommenheiten weſentlich beſitzet, und nothwendig exiſtiren muß. Wenn aber von göttlichen Perſonen die Rede iſt, ſo finden wir in unſerm Geiſte keine deutliche Vorſtellung von der Perſonalität, wenn wir uns auch noch ſo viele Mühe geben. Und das kömmt daher, weil uns die heilige Schrift nirgend einen Begriff von einer Perſonalität gemacht hat. Daher können wir auch weiter nichts davon ſagen, als daß in der Gottheit drey Perſonen ſind, ohne einen deutlichen Begriff von der Perſonalität uns zu machen. Man weis freylich gar wohl, was eine Perſon ſey, wenn von Menſchen die Rede iſt; aber wenn dieß Wort von Gott gebraucht wird, ſo wiſſen wir weniger davon als wir denken. So weit Gott über die Menſchen erhaben iſt, ſo weit muß auch die göttliche Perſonalität von der menſchlichen unterſchieden ſeyn. Daher kann auch von dieſer letzten kein Schluß auf die erſte gemacht werden; eben daher iſt es auch was Ungeziemendes, mit andern wegen des Wortes Perſon hefftig zu ſtreiten. Warum, möchte man ſagen, bedienet man ſich des Wortes Perſon vom göttlichen Weſen? Warum ſagt man, daß daſſelbe in drey Perſonen beſtehe, da eines Theils dieſes Wort vielen verdächtig iſt, andern Theils aber daſſelbe die Sache gar nicht deutlich ausdruckt? Hierauf dient zur Antwort, daß wir dieſes Wort darum behalten, weil wir kein bequemeres haben, den unbegreiflichen Unterſchied

zu bezeichnen, den die heilige Schrift anzeiget, wenn ſie ſagent, daß wir an den Vater, Sohn und heiligen Geiſt glauben ſollen. Wenn das Wort υποςασις welches nicht ſo wohl ſubſtantiam als ſubſiſtentiam bedeutet, im Gebrauch wäre, ſo würde ich wenig Bedenken tragen ſolches anzunehmen, weil ſich nicht nur die griechiſche Kirche deſſelben bedienet hat, ſo wie die lateiniſche Kirche des Wortes perſona; ſondern, weil auch dieſes Wort in der heiligen Schrift geleſen wird. Denn wenn von Chriſto geſagt wird, daß er das Ebenbild des göttlichen Weſens ſey Hebr. 1, 3. ſo ſteht im griechiſchen das Wort υποςασις, welches die Lateiner perſona gegeben haben. Da nun von dem Vater geſagt wird, daß er υποςασις oder perſona ſey, ſo folgt auch ganz natürlich, daß dieſes auch von dem Sohne und heiligen Geiſte geſagt werden könne. Und das iſt genug, den Gebrauch eines Wortes zu rechtfertigen; und es verräth ein zu Chicanen aufgelegtes Gemüth, wenn man daſſelbe in dieſer Sache anfeindet, ohne ein beſſeres zu wiſſen.

§. 257.

Beantwortung eines Einwurfs.

Der Haupteinwurf, (in welchem ſich alle andere vereinigen), der wider die Perſonalitäten, deren ſo oft in der heiligen Schrift Meldung geſchieht, gemacht wird, iſt von der Simplicität und einfachen Natur des göttlichen Weſens hergenommen, welches, nach einiger Meynung, mit dem Begriff eines Unterſchiedes oder Verſchiedenheit gar nicht beſtehen kann. Ohnerachtet es nun an dem iſt, daß bey der Simplicität des göttlichen Weſens keine Vermiſchung ſtatt hat, das iſt, eine ſolche, die mit der Gottheit nicht beſtehen kann, indem alles, was in Gott iſt, nichts anders als Gott iſt: ſo kann doch damit ein Unterſchied der hypoſtaſis in Gott beſtehen, wenn ſie nur keiner andern als der göttlichen Natur iſt. Ja die Simplicität der göttlichen Natur, wenn ſie recht betrachtet wird, ſchließt die Hypoſtaſis in der Gottheit ſo wenig aus, daß ſie vielmehr eine ſolche Unterſcheidung als nothwendig erfodert. Denn da die Sim-

plicität der göttlichen Natur hauptſächlich darinn beſteht, daß Gott ein reiner und ewiger Geiſt iſt, der von aller materialiſchen Vermiſchung unendlich weit entfernet iſt: ſo muß auch ein ſolcher ewiger Geiſt von aller Ewigkeit her einen Begriff von ſich ſelbſt gehabt haben, welches in den Schulen der Weltweiſen verbum mentis genennet wird, und kann zu keiner Zeit ohne daſſelbe begriffen werden. Dieſes Wort kann nun in Gott nicht dasjenige ſeyn, was es bey uns Menſchen iſt, nämlich etwas bloß Zufälliges und Vorübergehendes; denn ſonſt würde die göttliche Natur aus weſentlichen und zufälligen Dingen zuſammengeſetzt ſeyn, welches wider den Begriff von deſſen einfachen Natur ſtreitet. Daher muß es nun ein weſentliches und beſtehendes Wort ſeyn, welches, ob es wohl von dem ewigen Geiſte, aus welchem es entſteht, nicht abgetrennet, dennoch unterſchieden iſt. Dieſes muß man nicht als eine neue Schulgrille anſehen z), ſondern es iſt ein Begriff, der bey allen Vätern der erſten Kirche angetroffen wird, er iſt auch nicht ohne hinlänglichen Grund in der heiligen Schrift. Es iſt zwar an dem, daß derſelbe nur auf zwo Perſonen in der Gottheit führet, nicht aber auf eine Dreyeinheit; inzwiſchen aber erweiſt er doch ſo viel, daß der Begriff von den Perſonen in der Gottheit mit dem Begriffe von der einfachen Natur des göttlichen Weſens beſtehen könne; ja, daß ſelbſt aus der wahren Natur der Simplicität des göttlichen Weſens ein ſolcher Unterſchied nothwendig folge. Iſt nun ein Unterſchied zwiſchen zweyen vorhanden, ſo iſt auch der Unterſchied zwiſchen dreyen möglich. Daß aber auch wirklich drey Perſonen in der Gottheit ſind, davon überführet uns die heilige Schrift zur Gnüge, wie bereits vorhin erwieſen worden.

§. 258.

z) Bulls Defenſio fidei Nicenae.

§. 258.

Auf die Weiſe ſagt uns nun die Stimme der Vernunft, ſonderlich aber das Wort Gottes, die große Wahrheit, daß in der Einheit des göttlichen Weſens drey verſchiedene Perſonen beſtehen, obgleich die Art ihres Beſtehens von uns nicht begriffen werden kann. Daß aber von dieſen Perſonen eine iegliche der andern gleich weſentlich und gleich ewig ſey, das iſt nun der zweyte Satz, der in dieſer Abhandlung zu erweiſen iſt (§. 253). Daß der Vater, den wir die erſte Perſon in der heiligen Dreyeinheit nennen, wahrhaftiger und ewiger Gott ſey, darüber iſt nie geſtritten worden, obwohl einige ſo ſchwach geweſen, ſich vorzuſtellen, daß wenn ſie ihn aus der heiligen Schrift unter dieſem Charakter vorſtelleten, ſolches ſchon hinreichend ſeyn würde, die ganze Lehre von der heiligen Dreyeinheit über den Haufen zu ſtoßen, ohne zu bedenken, daß, obwohl der Vater zuförderſt, oder in einer gewiſſen Abſicht alſo vorgeſtellet werde, ſolches doch nicht von ihm allein geſaget, oder ihm, mit Ausſchließung der andern Perſonen, die Gottheit beygelegt werde. Denn eben die Schrift, ja auch eben die Väter und alte Kirchenſcribenten, die den Vater zuweilen den einigen Gott nennen, die ſagen auch ausdrücklich, oder es liegt doch in ihrer Art zu reden, daß die drey Perſonen des göttlichen Weſens nur einen Gott ausmachen. Wir werden daher auf die Ausführung folgender zween Sätze zu ſehen haben. Erſtlich: Um welcher Urſachen willen Gott dem Vater, der Ordnung nach, eine Priorität oder Vorgang zugeſchrieben werde. Zweytens: Daß dieſer Priorität und Vorganges ungeachtet, der Sohn und der heilige Geiſt der göttlichen Natur und Vollkommenheiten nach einander wahrhaftig und vollkommen gleich ſind.

Zweyter Satz. (§. 254.)

§. 259.

1. Warum dem Vater eine Priorität beygeleget werde.

Daß demnach der Name Gott, wenn er ſchlechthin gebraucht wird, gewöhnlichermaßen den Vater anzeige, und er auf eine vorzügliche und nachdrückliche Art öfters der einige Gott 1 Cor. 8, 6. der wahre Gott 1 Theſſ. 1, 9. der allein wahre Gott Joh. 17, 3. der Gott und Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti genennet werde, das iſt aus der heiligen Schrift zur Gnüge bekannt. Daß aber auch die älteſten Kirchenlehrer, ob ſie gleich zuweilen den Sohn, zuweilen auch den heiligen Geiſt ſchlechthin Gott nennen, nichts deſtoweniger, wenn ſie des Vaters und Sohnes zugleich gedenken, jenen auf eine vorzügliche Art Herr und Gott, dieſen aber Gott von Gott, oder den Sohn Gottes nennen, und wenn ſie endlich der dritten Perſon gedenken, ſelbige gemeiniglich den heiligen Geiſt oder den Geiſt Gottes nennen, mithin den Namen Gott, dem himmliſchen Vater ganz beſonders vorbehalten; das kann niemand unbekannt ſeyn, der die Schriften derſelben geleſen. Dabey aber müſſen wir nun erwägen, daß der Vorgang, der der erſten Perſon dadurch beygeleget wird, nicht darinn beſtehe, daß das Weſen oder die Eigenſchaften derſelben größer wären, als der andern, (denn wir werden ihre Gleichheit bald hernach darthun); ſondern, daß damit nur ſo viel angezeiget werde, daß der Vater das Weſen von ſich ſelbſt habe, welches der Sohn durch die Mittheilung von dem Vater hat. Daher dieſer auch ſelbſt erkennet, daß er von ihm ſey Joh. 7, 29. daß er in ihm lebe Joh. 6, 57. auch alle Dinge gemeiniglich auf den Vater ſo zurücke führe, als ob er ſie von ihm empfangen. Daher haben auch einige alte Kirchenlehrer kein Bedenken getragen a), die Worte: Der Vater iſt größer als ich, von Chriſto als dem Sohne Gottes,

a) Pearſon on the Creed p. 41.

Gottes, als der zweyten Perſon in der heiligen Dreyeinheit zu erklären; iedoch iederzeit mit der Beziehung, nicht auf ſein Weſen, ſondern auf ſeine Zeugung, nach welcher geſagt wird, daß er ſein Weſen vom Vater habe, der dieſes allein von ſich ſelbſt hat, und dabey die Quelle der Macht und des Weſens in dem Sohne iſt. Wir treffen ferner einen Grund des Vorganges in der Ordnung unter den Perſonen in der heiligen Dreyeinheit an, davon er ganz unſtreitig die erſte iſt. Denn obwohl in einigen Stellen der apoſtoliſchen Briefe bald der Sohn, bald der heilige Geiſt zuerſt genennet wird; ſo leſen wir doch, daß, wenn uns der Glaube an den dreyeinigen Gott vorgeleget wird, allemal die Ordnung beobachtet worden, daß der Vater zuerſt ſteht, darauf der Sohn und der heilige Geiſt folget. Zum Exempel wenn Chriſtus bey der Einſetzung der Taufe befiehlt zu taufen im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Dieſer Vorgang, der dem Vater eigen, iſt auch nicht was bloß Willkührliches, ſondern er fließt ganz natürlich aus ſeiner Vaterſchaft; indem der Sohn dieſem Begriff zu Folge nothwendig zunächſt auf den Vater folgen muß, von dem ihm das göttliche Weſen mitgetheilet worden; der heilige Geiſt aber folget ſodann auf den Sohn. Aus dem Grunde finden wir, daß die alten Kirchenlehrer den Vater ſehr oft den Urſprung b), die Urſache, den Urheber, die Quelle, das Oberhaupt aller Dinge, ja auch der beyden übrigen Perſonen in der Gottheit genennet; weil die Gottheit des Sohnes und des heiligen Geiſtes keine andere als des Vaters Gottheit iſt, die von ihm entſteht. Wie demnach, daß wir uns der eigenen Erläuterung dieſer Lehrer bedienen, die Zweige von der Wurzel, und die Bäche von der Quelle entſtehen, alſo haben auch

b) Pearſon on the Creed l. c.

die beyden Perſonen ihr Weſen und Beſtehen von ihm empfangen entweder durch die Zeugung oder durch das Ausgehen von ihm; er ſelbſt aber iſt nicht von einem andern, er hat ſeine Natur und Weſen, und alles, was er iſt, von ſich ſelbſt. Dieß iſt zugleich die wahre Urſache, warum uns die Gottheit zuweilen ſo vorgeſtellet wird, als ob ſie hauptſächlich in der erſten Perſon beſtehe, die andern beyden aber dieſer gewiſſermaßen ſubordiniret wären. Es iſt wahr, daß in dem Begriffe von der Vaterſchaft und Sohnſchaft eine gewiſſe Art der Subordination enthalten ſey c); aber wir müſſen dabey wohl merken, daß dieſes keine Subordination der Natur und Subſtanz, auch keine Subordination der weſentlichen Eigenſchaften, ſondern nur eine perſönliche Subordination ſey, die ſich auf die perſönlichen Eigenſchaften gründet. Damit wir davon noch mehr überzeuget werden, ſo dürfen wir nur erwägen, daß die Mittheilung des Weſens, als worauf ſich die Subordination gründet, allein eine perſönliche Handlung, nicht aber eine Handlung oder Eigenſchaft des göttlichen Weſens ſey. **Zeugen, gezeuget werden** und **ausgehen**, ſind keine weſentliche Eigenſchaften der göttlichen Natur, ſondern, wie geſagt, bloß perſönliche Handlungen zwiſchen Vater, Sohn und heiligem Geiſte. Da nun dem zu Folge der einzige Grund dieſer Subordination lediglich in den perſönlichen Eigenſchaften anzutreffen iſt, ſo muß ſich auch die darauf gegründete Subordination lediglich auf die perſönliche, nicht aber auf die weſentliche Eigenſchaften beziehen; und es bleiben daher, dieſer Subordination ungeachtet, die Perſonen dem Weſen und der Majeſtät nach gleich herrlich und ewig.

§. 260.

c) Fiddes Body of Diuinity Vol. 1. p. 383.

§. 260.

2. Daß der Sohn dem Vater gleich ſey, wird a) erwieſen aus dem göttlichen Namen;

Daß ferner eine Perſon ſey, deren in der heiligen Schrift öfters unter dem Namen des Sohnes Gottes Meldung geſchieht, das wird hoffentlich niemand läugnen, der mit dieſem Buche nur einigermaßen bekannt iſt d). Und ob wir wohl keinen zureichenden Begriff von der ewigen Zeugung haben, dadurch der Sohn aus dem Weſen des Vaters erzeuget worden, wie vielmehr uns dieſes Ausdrucks nur bedienen, um die unausſprechliche Art zu bezeichnen, in welcher die göttliche Natur von dem Vater mitgetheilet worden, weil es uns an einem bequemeren Ausdrucke fehlet: ſo müſſen wir doch bekennen, daß dieſes dem Begriffe von einem Sohne weſentlich ſey, daß er von dem ſey, den wir ſeinen Vater nennen, und daß er ſeiner Natur von demſelben theilhaftig worden. Glauben wir nun, daß Gott einen Sohn hat, der weder aus nichts erſchaffen, noch aus einer vorher exiſtirenden Subſtanz hervorgebracht, ſondern von Ewigkeit her aus ihm ſelbſt erzeuget worden: ſo müſſen wir auch zugeſtehen, daß der Vater und der Sohn vollkommen einer Natur und eines Weſens ſeyn müſſen e). Denn alle Menſchen, die nur einige Erkenntniß von der göttlichen Natur haben, werden dieß leicht geſtehen, daß Gott das reineſte, einfacheſte Weſen und entfernt von aller Zuſammenſetzung ſey. Hat nun Gott, deſſen Weſen ohne Theile iſt, der daher auch nicht getheilet werden kann, einen Sohn gezeuget, ſo muß er demſelben auch die ungetheilte Natur mitgetheilet haben f). Denn einen Sohn zeugen, heißt ſo viel, als denſelben ſeiner Natur theilhaftig machen. Hat nun Gott in

d) Stephen on the eternal Generation.
e) Jenkins Reaſonnableneſs of Chriſtianity Vol. 2.
f) Sherlock State of the Socinian controverſy.

in ſeiner Natur und Weſen keine Theile, ſo kann er auch keinen davon mitgetheilet haben, ſondern ſich ſelbſt ganz und gar, und er muß gleichſam in ſeinem Sohne ſein anderes Ich ſeyn. Um dieſer Urſache willen wird der Sohn Gottes vom Apoſtel Paulo genennet, der Abglanz ſeiner Herrlichkeit und das Ebenbild ſeines Weſens Hebr. 1, 3. das iſt, er muß mit dem Vater eines Weſens und Majeſtät, gleichſam ein Strahl von demſelben Lichte, und der vollkommenſte Abdruck ſeiner urſprünglichen Vollkommenheiten ſeyn. Es liegt daher in dem Begriffe von einem Sohne, wenn es nämlich ein wahrer Sohn iſt, daß der Sohn Gottes, wie es unſer Glaubensbekenntniß ausdruckt, ſeyn muß Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott und gleiches Weſens mit dem Vater. Können wir gleich nicht begreifen noch mit Worten anzeigen, wie dieſes Weſen von Ewigkeit her dem Sohne mitgetheilet worden, können wir gleich nicht ſagen, was die ewige Zeugung in ſich faſſe: ſo leſen wir doch gleich im Anfang eines Evangelii, welches in der Abſicht geſchrieben worden, um den Irrthum derer zu widerlegen, welche die ewige Gottheit des Sohnes läugneten, folgende Worte: Im Anfang war das Wort, (wodurch jedermann die zweyte Perſon in der Gottheit verſteht), und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort Joh. 1, 1. Es wird uns von ihm geſagt, daß ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, er es doch nicht für einen Raub gehalten, Gott gleich zu ſeyn Phil. 2, 6. In andern Schriftſtellen leſen wir, daß er nicht nur ſchlechthin und ohne alle Einſchränkung Gott Apoſtg. 20, 28. ſondern auch mit gewiſſen Zuſätzen der groſſe Gott Tit. 2, 13. der wahrhaftige Gott 1 Joh. 5, 20, der Herr Luc. 1, 16. der Herr über

alles Apoſtg. 10, 36. der Herr der Herrlichkeit 1 Cor. 2, 8. der allein weiſe Gott Jud. v. 25. der König aller Könige Offenb. 1, 5. der Erbe über alles und Gott hochgelobt in Ewigkeit genennet worden Röm. 9, 5. Wir können uns daher nicht anders vorſtellen, als daß dieſe Ausdrücke was weit Höheres ausdrucken als eine ſubordinirte und gleichſam bittweiſe erlangte Gottheit; ja, daß keine höhere Worte erfunden werden können, die Gleichheit ſeiner Natur mit der Natur des Vaters vorzuſtellen. Wenn Engel oder Menſchen im Namen Gottes handeln, oder ihnen eine gewiſſe Macht von Gott mitgetheilet wird, ſo pflegen ihnen wohl auch ruhmvolle Benennungen beygelegt zu werden; in welcher Abſicht Paulus ſagt: es ſind viele Götter und viele Herren. Wenn wir aber erwägen, daß in dem Briefe an die Hebräer der Sohn Gottes nicht nur den Engeln vorgezogen, ſondern ihnen auch als ein Weſen von einem weit höhern Range entgegen geſtellet worden; der einen weit herrlichern Namen durch das Erbtheil bekommen als der ihrige iſt; wenn wir bedenken, daß die Engel nur dienſtbare Geiſter ſind, die den Sohn Gottes anbethen müſſen, deſſen Thron ewiglich währet und deſſen Jahre kein Ende nehmen: ſo muß auch nothwendig zugeſtanden werden, daß die Ehre, die dem Sohne Gottes eigen iſt, nicht ohne Gotteslåſterung denjenigen beygeleget oder erwieſen werden könne, die nur erſchaffene Weſen ſind, oder um ihrer Würde willen, die ſie unter Menſchen haben, Götter genennet werden.

§. 261.

b) Aus den göttlichen Werken und Verehrung.

Die Erſchaffung, Erhaltung und Regierung aller Dinge wird billig für ein Werk angeſehen, das niemand verrichten kann, als derjenige, der allein wahrer Gott iſt, und der mithin auch eine unendliche Allmacht beſitzet. Wenn daher ein aufrichtiger Chriſt in

der heiligen Schrift lieſt, daß durch den Sohn alle Dinge im Himmel und auf der Erden erſchaffen worden, daß alle ſichtbare und unſichtbare Dinge, ſie mögen nun Thronen oder Herrſchaften, oder Macht und Gewalt genennet werden, von ihm und um ſeinetwillen erſchaffen worden, daß ſie auch durch ihn beſtehen, und alle Dinge getragen werden durch ſein kräftiges Wort Coloſſ. 1, 16. 17. ſo kann er ſich nichts anders vorſtellen, als daß dieſe Redensarten in dem eigentlichſten Wortverſtande anzunehmen, daß ſie ſich auf die alte Schöpfung der natürlichen Welt, nicht aber auf eine im Gehirn erzeugte Erſchaffung einer moraliſchen Welt oder auf die Beſſerung der menſchlichen Sitten unter dem Evangelio beziehen. Ja er hat genugſame Urſachen, anzunehmen, daß dieſe Beſchreibungen nichts anders als die volle Macht der Gottheit anzeigen, die ohne Zuthun und Regierung einer höhern Hand alles hervor bringet und ordnet. Es iſt ihm daher auch unbegreiflich, daß ein heiliger Mann, der aus göttlicher Eingebung geſchrieben, diejenige Stelle, die in den Pſalmen Davids geleſen wird, auf ein erſchaffenes Weſen zugeeignet haben ſollte: Du, o Herr, haſt von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werk; ſie werden vergehen, du aber bleibeſt, ſie werden veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand werden ſie verwandelt werden; du aber bleibeſt wie du biſt, und deine Jahre nehmen kein Ende Hebr. 1, 10-12. Wenn ein ſolcher Chriſt ferner lieſt, daß der hochgelobte Jeſus von einer Herrlichkeit redet, die er bey dem Vater gehabt, ehe die Welt geworden; daß er ſich ſelbſt das A und O, den Anfang und das Ende, der da war, der

da iſt, und der da ſeyn wird, genennet Joh. 17, 5. Offenb. 1, 8. 11. der von ſich ſelbſt bezeuget, daß er den Vater kenne, daß er und der Vater eins ſind, daß der Vater in ihm, und er im Vater ſey, und daß alles, was der Vater hat, ſein ſey; wenn er in den Geſchichten ſeines Lebens, die von göttlichen Männern aufgeſetzt worden, lieſt, daß er vermögend ſey, die Herzen der Menſchen zu erforſchen und die verborgenen Dinge der Gottheit erkenne, daß er Sünden vergebe, daß er den heiligen Geiſt ſende, daß er Gnade und ewiges Leben ſchenke, daß er dereinſt auch die Menſchen vom Tode auferwecken und die Welt richten werde; wenn er, ſage ich, findet, daß alle dieſe göttliche Eigenſchaften und Werke, die dem allein wahren Gott eigen ſind, auch Chriſto, als der zweyten Perſon in der heiligen Dreyeinheit, beygelegt werden: ſo iſt er ſo ferne, durch allerhand ſeltſame und gezwungene Auslegungen den Verſtand ſolcher Ausdrücke zu ſchwächen, daß er vielmehr dieſelben aus göttlicher Ueberzeugung in derjenigen Bedeutung nimmt, die ſie natürlicher Weiſe haben, weil er verſichert iſt, daß eine Anzahl frommer und von Gottes Geiſt getriebener Männer ſich nicht in den Sinn kommen laſſen, eine ſolche Anzahl mächtiger Redensarten, die keinem andern als Gott geziemen, auf Chriſtum zuzueignen, wo er nicht auch wahrhaftiger Gott wäre g). Und obwohl mancherley Fragen wegen der Mittheilung der göttlichen Natur aufgeworfen werden können, die er weder verſteht noch auflöſen kann: ſo hält er es für das allerſicherſte, dem Wortverſtande, wie er vor Augen lieget, anzuhangen, und das Geheimniß in der heiligen Schrift lieber zu bewahren, wo er es als ehrwürdig, und Gott geziemend findet, als der Schrift einen Verſtand nach einiger Erfindung anzudichten, der

der

g) Youngs Sermons Vol. 2.

der Aufrichtigkeit der heiligen Scribenten nachtheilig und der Majeſtät Gottes ſchimpflich iſt. Ueberdieß nimmt ein aufrichtiger Chriſt dieſes, als einen richtigen Grundſatz der Religion an, daß kein anderer, als der wahre Gott, der eigentliche Gegenſtand ſeiner Verehrung und Anbethung ſey. Es war die Hauptabſicht der moſaiſchen Verfaſſung h), die Abgötterey und Vielgötterey aus den Gemüthern der Juden zu verbannen, und ſie hingegen dahin anzuweiſen, daß ſie den allein wahren Gott zum Gegenſtande ihrer gottesdienſtlichen Verehrung machen ſollten. Dieſen Plan ſetzet die chriſtliche Religion weiter fort. Es wird in derſelben alle Abgötterey ernſtlich unterſaget; und der Befehl des Stifters dieſer Religion iſt mit dieſen ausdrücklichen Worten abgefaſſet: **Du ſollſt Gott deinen Herrn anbethen, und ihm alleine dienen** Matth. 4, 10. Zugleich aber findet auch ein Chriſt, daß in der heiligen Schrift dieſes als eine Glaubensregel zur Uebung vorgelegt worden, daß **alle Menſchen den Sohn ehren ſollen, wie ſie den Vater ehren** Joh. 5, 23. daß **in ſeinem Namen ſich alle Knie beugen ſollen** Phil. 2, 10. daß **ſelbſt die Engel Gottes ihn anbethen** Hebr. 1, 7. daß **die himmliſchen Heerſcharen vor ihm niederfallen und ihn anbethen** Offenb. 5, 8. Er bemerket weiter ganz deutlich, daß alles Gebeth und Dankſagung, daß Preis und Ehre, Herrlichkeit und Majeſtät, Macht und Herrſchaft dem allein weiſen Gott, unſerm Heilande und dem Lamm, das auf dem Throne Gottes ſitzet, in unzertrennlicher Verbindung mit ihm gebracht werden, welches alles ein unwiderſprechlicher Beweis von der Gleichheit des Weſens und der Majeſtät des Sohnes mit dem Vater iſt. Er ſieht weiter, daß alle Segenswünſche, die man im Anfang und

h) Burnet on the Articles.

und im Beſchluß der Briefe der Apoſtel findet, und deren Inhalt Gnade, Barmherzigkeit und Friede iſt, ſowohl im Namen Gottes des Vaters, als des Herrn Jeſu Chriſti ertheilet werden. Es kann ihm auch nicht verborgen bleiben, daß dieſer Jeſus ihm allenthalben als ein Gegenſtand des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung dargeſtellet worden; als eine Perſon, an welche wir durch die heilige Taufe verbunden worden, an welche wir glauben, welcher wir unſern Dank bringen ſollen, von welcher wir geſegnet werden, zu welcher wir bethen, welche wir zum eigentlichſten Gegenſtande unſerer äußerlichen und innerlichen Verehrung machen müſſen. Er bemerket ferner, daß auch die Uebung der älteſten Heiligen des N. Teſtaments nach dieſer Vorſchrift eingerichtet geweſen, und daß daher die Chriſten als ſolche Leute beſchrieben worden, die den Namen Jeſu Chriſti unſers Herrn anrufen 1 Cor. 1, 2. daß Paulus in ſeiner ſchweren Verſuchung und Anfechtung ſich mit ſeinem Gebeth zu Jeſu Chriſto gewendet; daß Stephanus kurz vor der Aufgebung ſeines Geiſtes Jeſum mit einer doppelten Bitte geehret, die der Hauptſache nach mit derjenigen übereinkam, die der Heiland ſelbſt kurz vor ſeinem Verſcheiden zu Gott ſeinem himmliſchen Vater gethan. Herr Jeſu, ſagte er, nimm meinen Geiſt auf, Herr Jeſu, behalte ihnen dieſe Sünde nicht Apoſtelg. 7, 58. 59. Wäre nun Jeſus Chriſtus nicht wahrer Gott, und mit dem Vater gleiches Weſens und gleicher Majeſtät: ſo würde dieſer erſte Märtyrer in den letzten Augenblicken ſeines Lebens ſich nicht nur einer Abgötterey, ſondern auch einer Gotteslaſterung ſchuldig gemacht haben, wenn er ſich gegen Chriſtum eben der Ausdrücke bedienet, die Chriſtus vorher gegen ſeinen himmliſchen Vater gebraucht hatte. Wer dieſes alles in der heiligen Schrift findet und gehö-

rig bemerket, der muß eins von beyden ſchließen; **entweder**, daß Jeſus Chriſtus, die zweyte Perſon in der hochgelobten Gottheit, wahrhaftiger und weſentlicher Gott ſey, **oder**, daß die heilige Schrift in der Abſicht geſchrieben worden, ihn auf die entgegen ſtehende falſche Meynung zu verführen, mithin auch zur Sünde der Abgötterey zu verleiten: indem ſie Jeſu Chriſto diejenigen Eigenſchaften, Ehre, Werke und Macht zugeſchrieben, die nur Gott allein zukömmt; da ſie auch nicht weniger öfters anbefohlen ihn anzubethen, und das Exempel heiliger Perſonen, die ehedem dieſes gethan, ihnen zur Nachfolge vorgeſtellet. Dieſes aber iſt eine Folge, die weder mit der Lauterkeit der heiligen Schrift noch mit der Gütigkeit zuſammen gereimt werden kann. Denn dadurch würde uns Gott gleichſam genöthiget haben, uns von ſo wichtigen Sachen falſche Vorſtellungen zu machen, und ganz unvermeidlich in ſchädliche Uebungen zu verfallen, wenn ſie uns eine Perſon in einem göttlichen Charakter, und bekleidet mit der Fülle der Gottheit, vorgeſtellet hätte, die nichts weniger als dieſes geweſen.

§. 262.

c) Es wird ein Einwurf beantwortet.

Aber, möchte man ſagen, unſer Heiland iſt ja ſelbſt ſo ferne, ſich dieſen Charakter beyzulegen, daß er vielmehr demſelben widerſprochen zu haben ſcheint, da er dem jungen Phariſäer dieſe Antwort gab: **Was heißeſt du mich gut? Niemand iſt gut, als der einige Gott.** Und in dem Gebeth, das er kurz vor ſeinem Tode für ſeine Jünger zu Gott that, legte er dieſes Zeugniß von dem Vorzuge ſeines himmliſchen Vaters ab: **Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich erkennen, o Vater, daß du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum Joh. 17, 3.** Er mag alſo wohl

wohl eine recht vortreffliche Perſon, der Erſtgebohrne unter allen Creaturen, wie ihn der Apoſtel nennet, geweſen ſeyn, bekleidet mit einer außerordentlichen Macht, aufgenommen zum Himmel, um daſelbſt ſeine Anweiſung zur Führung ſeines Amtes zu empfangen; aber das iſt alles noch nicht hinlänglich, uns zu überzeugen, daß er auch wahrer und ewiger Gott geweſen. Dieſes iſt der wichtigſte Einwurf, in welchem ſich alle diejenigen leichtlich vereinigen, die von je her wider die ewige Gottheit Jeſu Chriſti gemacht worden. Hierauf dienet nun folgendes zur Antwort: **Erſtlich:** Es iſt eine unerlaubte Verkehrung der Worte unſers Heilandes, wenn man ſie ſo ausleget, als ob er im Gegenſatz gegen Gott von ſich ſelbſt verneinet, daß er gut ſey, da er doch ſolches nur mit Beziehung auf den phariſäiſchen Jüngling that, der ihn bloß für einen gemeinen Menſchen hielt. Daher enthält nun ſeine Antwort eigentlich dasjenige, was wir argumentum ad hominem nennen, und der Inhalt ſeiner Antwort faſſet folgendes in ſich: **Wenn ich weiter nichts als ein gemeiner Menſch bin, ſo kann der Titel, den du mir giebſt, mir im eigentlichen und ſtrengen Verſtande nicht beygelegt werden, als nach welchem niemand weſentlich und ſchlechthin gut iſt, als Gott allein. Erkenneſt du mich aber in dieſem Verſtande für einen guten: ſo mußt du auch zu gleicher Zeit meine ewige und weſentliche Gottheit erkennen, weil in einem ſolchen Verſtande niemand gut iſt, als Gott allein.** Dieſes iſt unſtreitig der richtige und ächte Verſtand dieſer Worte Jeſu; und unſer Heiland hat die Abſicht dabey gehabt, nicht ſo wohl ſeine Gottheit zu verläugnen, als vielmehr dieſen Menſchen im Glauben in dieſer Wahrheit zu gründen,

 oder

oder ihn auf eine geſchickte und unvermerkte Art zum Bekenntniß derſelben anzuführen. **Zweytens:** Eben ſo unerlaubt iſt die Auslegung, die man von den Worten Jeſu machet, darinn er ſeinen Vater den allein wahren Gott, ſich ſelbſt aber, den Abgeſandten deſſelben nennet; als ob er damit zu verſtehen geben wollen, daß er nicht wahrer Gott ſey. Da doch der Ausdruck, **der du allein wahrer Gott biſt**, nur denjenigen entgegen geſtellet iſt, die von Natur und dem Weſen nach nicht Gott ſind, das iſt, den falſchen und erdichteten Gottheiten der Heyden. Im Gegenſatz, gegen dieſe, nennet er ſeinen Vater den allein wahren Gott; zugleich aber legt er ſich ſelbſt dieſen Namen bey. Denn das Verbindungswort καὶ bedeutet nach der Meynung der älteſten und beſten Ausleger i), hier nicht ſo viel als ein Gegenſatz, ſondern eine genaue Uebereinſtimmung mit der Sache, davon unmittelbar vorher geredet worden; wie ſolches mit verſchiedenen Stellen heiliger Schrift dargethan werden kann. Wenn zum Exempel der Engel zu den Weibern, die zum Grabe Chriſti kamen, ſaget: **Gehet hin und ſagts ſeinen Jüngern und Petro:** ſo müſſen wir dieſes **und** nicht ſo auslegen, als ob Petrus nicht mit unter die Jünger Jeſu gehöret; ſondern es wird vielmehr voraus geſetzet, daß er ein Jünger Jeſu, und zwar einer der vornehmſten geweſen. Auf gleiche Weiſe iſt nun auch in den Worten: **der allein wahre Gott und Jeſus Chriſtus**, kein Gegenſatz anzutreffen, als ob Jeſus nicht auch wahrer Gott ſey, ſondern ſie behaupten vielmehr, daß er es ſey; ſo, daß die Worte ſo viel anzeigen: **daß ſie dich mögen erkennen und Jeſum Chriſtum den allein wahren Gott.** Nach dieſer Verbindung iſt der Vater ſo wohl, als Jeſus

i) *Gregorius Nazianzenus, Tertullianus, Cyrillus, Ambroſius.*

Jeſus Chriſtus wahrer Gott; es kann weiter nichts daraus erwieſen werden, als daß Chriſtus vom Vater unterſchieden ſey; man erkennet daraus, daß er in der Gottheit nicht die Perſon des Vaters ſey, daß er aber dabey dennoch wahrer Gott ſey. **Drittens:** Wir wollen jezo nicht weitläuftig unterſuchen, was der Apoſtel gemeynet, da er unſern Heiland den Erſtgebohrnen unter den Creaturen genennet; nur ſo viel ſagen wir, daß er nicht die Abſicht gehabt haben könne, Jeſum unter die Creaturen herab zu ſetzen. Man erſieht dieſes aus den folgenden Worten, da es heißt, **daß alle Dinge im Himmel und auf Erden durch ihn erſchaffen worden** k). Der Ausdruck demnach: πρωτοτοκος πασης κτισεως muß an dieſem Orte unſtreitig alſo gegeben werden, als ob es hieß: τεκεις προ πασης κτισεως, das iſt, derjenige, der vor allen Creaturen aus Gott gebohren worden. Es muß auch niemand befremdlich vorkommen, daß wir hier das Wort πρωτοτοκος in ſenſu comparatiuo auslegen, ſo, daß es heißt: gebohren vor den andern Creaturen; denn es iſt in der Sprache der heiligen Schrift etwas Gewöhnliches, daß ſie ſolche ſuperlatiuos gebraucht, die auf die Weiſe ausgelegt werden müſſen. Geſtattet nun das Wort dieſe Auslegung, ſo liegt darinn ein deutlicher und ſtarker Beweis von der ewigen Gottheit Jeſu Chriſti und ſeiner Exiſtenz vor allen andern Dingen. Denn der Ausdruck: **vor der Schöpfung**, iſt ein gar bekannter Idiotiſmus der jüdiſchen Sprache, der ſo viel anzeigete, als die Ewigkeit l). Es muß auch alles, was vor der Schöpfung geweſen, ſchlechterdings ewig ſeyn; indem zwiſchen einem ſchlech-

k) Stephens on the eternal generation.

l) Grotius in Joh. 1. Sic mos eſt Hebraeis aeternitatem populariter deſcribere.

ſchlechterdings ewigen Weſen und einem Weſen vor der ganzen Schöpfung kein Mittelſatz ſtatt findet. Iſt alſo Chriſtus vor aller Creatur geweſen, ſo muß er nothwendig unerſchaffen ſeyn, und wenn er unerſchaffen iſt, ſo muß er auch ewig ſeyn.

§. 263.

Fortſetzung. Man findet aber noch eine andere Auslegung dieſer Worte, die nicht unwahrſcheinlich iſt m). Derſelben zu Folge verſteht nämlich der Apoſtel durch den Erſtgebohrnen aller Creaturen ſo viel, daß er der Herr und Erbe der Schöpfung ſey. Denn der Erſtgebohrne iſt ein natürlicher Erbe, wie **Juſtinianus** ſchreibt, und ein **Erbe** hieß ſonſt ſo viel als ein **Herr.** Daher brauchet auch die heilige Schrift dieſe Wörter wechſelsweiſe, als ob ſie gleichviel bedeuteten. Denn wenn Petrus von Jeſu ſagt, daß er der Herr über alles ſey Apoſtgeſch. 10, 36. ſo nennet ihn Paulus einen Erben aller Dinge Röm. 4, 13. In dieſem Verſtande würde nun die Urſache, warum der Apoſtel Jeſum den Erſtgebohrnen unter allen Creaturen genennet, dieſe ſeyn, weil alle Dinge durch ihn erſchaffen worden. Wie denn auch derjenige mit allem Recht ein Erbe und Herr der Schöpfung genennet werden kann, der alles erſchaffen hat, was da iſt, und ohne welchen nichts gemacht worden, was gemacht iſt. Zur Erläuterung dieſer Stelle verdienet noch angeführt zu werden, daß einige Alten von derſelben einige Gedanken geheget, die nicht ſo ſchlechterdings zu verwerfen ſind. Sie nehmen an n), daß Gott, da es ihm wohlgefällig geweſen die Welt zu erſchaffen, er ſein Wort, oder ſeinen einigen Sohn, der von Ewigkeit her bey ihm geweſen, geſendet, um alle

m) Tillotſon Sermons Vol. I.
n) Tillotſon l. c.

alle Dinge zu erſchaffen; und weil dem allerhöch‐ſten Weſen nichts wohlgefällig geweſen, als durch dieſen Sohn ſeines Wohlgefallens, ſo hätte ihm auch durch ihn die Erſchaffung aller Dinge wohlgefällig gemacht werden müſſen. Sie nehmen ferner an, daß der Sohn, dieſem Befehle zu Folge, vom Vater ausgegangen ſey, die Welt erſchaffen und ſie gleich‐ſam als ſeine eigene zu ſeinen Füſſen niedergelegt habe; er ſelbſt aber ſey das Oberhaupt derſelben, und ſey deswegen der Erſtgebohrne der Creaturen genennet worden, und zwar in dem Verſtande, in welchem die Weltweiſen das Wort ἀρχή brauchten, nämlich, die wirkende Urſache eines Dinges. Da‐her leſen wir auch, daß beyde Wörter: der Anfang und der Erſtgebohrne von den Todten beyſammen ſte‐hen Col. 1, 18. die uns Jeſum als die erſte und wir‐kende Urſache der Auferſtehung der Todten beſchrei‐ben. Man nehme aber auch dieſe Worte in wel‐chem Verſtande man wolle, ſo iſt nichts daran gele‐gen, indem eine Auslegung ſo wohl als die andere von der Gottheit des Heilandes zeuget, und die nich‐tige Erfindung derer umſtößt, als ob er eine Zeit‐lang in den Himmel aufgenommen und daſelbſt mit Macht und Autorität bekleidet worden, ſein Mittler‐amt auf Erden zu verwalten. Derjenigen Beweiſe heiliger Schrift, die dieſe Meynung beſtreiten, nicht zu gedenken, kann man ſich auch nur vorſtellen, daß in einer ſo genauen Beſchreibung der Lebensgeſchich‐te Jeſu, die von verſchiedenen Perſonen abgefaſſet worden, ein ſo wichtiger Punct, als dieſer iſt, ſollte übergangen worden ſeyn. Wir finden in derſelben eine Nachricht von ſeiner Flucht in Aegypten und von der Zeit der Wiederkunft aus dieſem Lande; ferner, von ſeiner Unterredung mit den jüdiſchen Lehrern im Tempel, und wie er ſie im zwölften Jahr ſeines Le‐bens zum Stillſchweigen gebracht; wir finden eine

Erzählung von ſeiner Taufe durch Johannem, und wie er nach derſelben vom Geiſt in die Wüſte geführet und vom Teufel verſuchet worden, und wie ihn dieſer von einem Orte zum andern geführet; davon aber treffen wir kein Wort an, daß er zu einer Zeit zu Gott in den Himmel wäre aufgenommen und von dannen wieder auf die Erde geſendet worden. Sollten denn die Apoſtel und Evangeliſten einen ſolchen Umſtand zu melden vergeſſen haben, davon doch die Autorität ſeiner Sendung und die Göttlichkeit ſeiner Lehre abgehangen? Da ſo viel andere Dinge, ja oft kleine und beſondere Umſtände niedergeſchrieben worden: was kann doch für eine nur erträgliche Urſache angegeben werden, daß die Apoſtel dieſes mit Stillſchweigen übergangen? Vor allen Dingen aber fragt ſichs, warum Johannes, der doch ſein Evangelium zuletzt, und, wie Euſebius meldet, in der Abſicht geſchrieben, um das zu ergänzen, was von andern Evangeliſten übergangen worden, uns nicht wenigſtens eine Spur davon gezeiget, wenn ſich jemals dergleichen mit Chriſto zugetragen hätte? Soll man die Wahrheit ſagen, ſo ſcheint die ganze Hiſtorie von der Entzückung Chriſti in den Himmel zum Dienſt einer gewiſſen Meynung erſonnen zu ſeyn, die ohne dieſelbe nicht behauptet werden können, und die man gleichwohl dazu brauchen wollen, die Zeugniſſe von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes, von ſeinem Beſtehen im Schooß des Vaters, ehe die Welt erſchaffen worden, von ſeiner Sendung von Gott, von der Unterwerfung aller Dinge unter ihn zu entkräften; welcher Zeugniſſe, Deutlichkeit und Stärke durch nichts anders beſtritten werden mögen, als durch eine ſolche kühne Erfindung, um ſich vermittelſt derſelben einen Ausgang gewaltſamer

Weiſe zu verſchaffen. Jedoch genug von dieſer ſocinianiſchen Erdichtung *).

*) Dieſe ſeltſame Erfindung hat Fauſtus Socinus in ſeinem Catechiſmo, der in der Biblioth. fratrum Polonorum Tom. 1. befindlich iſt, zuerſt vorgetragen, und hinzu geſetzet: Hanc opinionem nouam et maioribus forſan inauditam eſſe; womit er denn ſelbſt ſtillſchweigend geſtanden, daß er keine Spur davon in der heiligen Schrift aufweiſen können. In ſeine Fußſtapfen iſt hernach Jonas Schlichting getreten, deſſen Commentarius poſthumus in Joh. 3, 13. Tom. V. Biblioth. fratr. Polonorum befindlich iſt. Ein gleiches hat Oſtorodus im Rackoviſchen Katechiſmo behauptet, keiner aber iſt weiter gegangen als Valentin Schmalz, der ſo gar die Zeit beſtimmen wollen, wenn Chriſtus in den Himmel entzückt worden, nämlich, als er 40 Tage und Nächte ſich in der Wüſte aufgehalten Tunc credibile eſt, ſchreibt er, de divinitate Chriſti cap. 4. eum Patrem ſuum vidiſſe, et ab eo doctum fuiſſe, quod de ſe vtrumque dominus praedicat. Quae ſi cui minus probantur, is hoc ſaltem conſideret, nihil a nobis affirmari in hac re, quod cum analogia fidei chriſtianae pugnat. Nobis autem id plane ſe ita habere perſuaſiſſimum eſt, et hoc myſterium nobis a Deo per ſacras literas reuelatum eſſe plurimum gaudemus. Ohnerachtet nun dieſe Meynung von den berühmteſten Gottesgelehrten als eine elende Hirngeburt dargeſtellet worden: ſo hat doch in den neuern Zeiten Samuel Crell dieſelbe aufs neue geſchmücket. Wie er nun dieſes mit Zeugniſſen der Schrift und aus den Kirchengeſchichten zu leiſten geſuchet; ſo hat der Herr Kanzler von Mosheim in der Diſſert. de raptu Chriſti in coelum quem Sociniani fingunt beyderley Gründe unterſuchet.

§. 264.

Zur Beſtätigung desjenigen, was bisher vorgetragen worden, wollen wir einige Zeugniſſe aus der chriſtlichen Kirche anführen; dabey wir den Anfang mit den Zeugniſſen derer machen wollen, die vor dem Nicäniſchen Concilio geſchrieben, die von jedermann

Zeugniſſe von dieſer Wahrheit.

für die beſten Ausleger gehalten werden, und die uns ſehr viel Schönes von der Gottheit Jeſu Chriſti und Gleichheit des Weſens mit dem Vater hinterlaſſen haben. Ignatius nennet den Sohn das Wort Gottes o), aber er ſetzt hinzu, er ſey nicht ein geredetes Wort, ſondern aus dem Weſen des Vaters; er ſey nicht das Wort einer vernehmlichen Stimme, ſondern gezeuget aus dem Weſen durch göttliche Kraft. Juſtinus der Märtyrer lehret p), daß er von dem Vater auf eine eigentliche und ganz beſondere Art gezeuget worden; und weil er der eingebohrne Sohn Gottes ſey, ſo ſey er auch wahrer Gott, und dieſes ſey er vor Erſchaffung der Welt geweſen. Melito unterweiſet uns q), daß ſich uns Chriſtus in zwo Naturen geoffenbaret, daß er in einer Perſon vollkommener Gott und vollkommener Menſch geweſen. Clemens Alexandrinus r) nennet ihn den offenbaren und wahrhaftigen Gott, der demjenigen gleich ſey, der alles erſchaffen, weil er ſein weſentlicher Sohn ſey. Tertullianus s) hat ſich von dieſer Wahrheit folgendergeſtalt erkläret: Hunc ex Deo prolatum didicimus, et prolatione generatum, et idcirco filium Dei, et Deum dictum ex vnitate ſubſtantiae. Novatianus bezeuget t), daß Jeſus gar wohl von ſich ſagen mögen, daß er eins mit dem Vater ſey, weil er von demſelben gebohren worden, und vermöge ſolcher Geburt wahrer Gott ſey. Hippolitus behauptet u), daß der Sohn von Ewigkeit her Gott von Natur ſey, und daß ſo wohl vor

o) Ignatius Epiſt. ad Magneſ.
p) Juſtinus Martyr Apolog. 2.
q) Cave Hiſt lit Vol. 2.
r) Clemens Alexandr. Protrept.
s) Tertullianus Apologet.
t) Novatianus de Trinit.
u) Hippolytus contra Ber. et Hel.

vor als nach ſeiner Menſchwerdung ſeine göttliche Natur eine beſondere, unendliche, unbegreifliche und mit allen Vollkommenheiten geſchmückte Subſtanz ſey. **Dionyſius** von Alexandrien ſchreibt x), daß in dieſer göttlichen Zeugung der Vater und der Sohn gleiches Weſens und an einer Natur als Vater und Sohn gleichen Antheil haben. **Gregorius** von Neucäſarea y) nennet den Sohn Gott von Gott, den wahren Sohn des wahren Vaters, und ſetzt hinzu, daß der Vater ihn mit ſich ſelbſt zu einem Weſen gemacht. Die **Väter des Antiochenischen Concilii**, die ſich in der Abſicht verſammlet, um die Irrthümer des Paulus von Samoſata zu verdammen, bezeugen z), daß der Sohn die Weisheit, das Wort und die Kraft Gottes ſey, daß er vor der Zeit der Welt geweſen, nicht nur der Vorherbeſtimmung nach, ſondern auch der Natur und Weſen nach wahrer Gott und Gottes Sohn ſey. **Lucianus** der **Märtyrer** a), nennet den Sohn gebohren von ſeinem Vater vor aller Zeit der Welt, Gott von Gott, Ganz vom Ganzen, Vollkommen vom Vollkommenem, das unveränderliche Bild von des Vaters Gottheit, Weſen, Kraft, Wille und Herrlichkeit. **Lactantius** ſchreibt b), da der Vater den Sohn gezeuget und der Sohn vom Vater gezeuget worden: ſo ſind ſie auch eines Weſens und einer Gottheit theilhaftig = = ſie werden daher **ein Gott** genennet, weil alles, was im Vater iſt, dem Sohne mitgetheilet worden, und was der Sohn hat, das iſt vom Vater. Wir haben hier die Zeugniſſe beyſammen, welche die Väter,

x) **Dionyſius** Alexandr. apud Athanaſ. de Decretis Syn. Nic.

y) **Gregorius Thaumat.** in Expoſ. fidei.

z) Patres Antiocheni in Epiſt. ad Paul. Samoſat.

a) **Lucianus** in Symm. ap. Athanaſ. de Syn.

b) **Lactantius** Inſtit. diuin. lib. 4.

ter, die vor dem Nicäniſchen Concilio gelebet, von dieſer Wahrheit hinterlaſſen haben, daß nämlich Jeſus der Sohn Gottes mit dem Vater gleiches Weſens ſey.

§. 265.

3. Vom heiligen Geiſte (§. 260.) a) Erweis ſeiner Perſönlichkeit.

Daß der heilige Geiſt eine Perſon, und nicht eine bloße Eigenſchaft, Kraft oder Wirkung ſey, davon dürfen wir nur die letzte und gar ausführliche Rede anſehen, die unſer Heiland zu ſeinen Jüngern gehalten, und darinn er ihnen die Verheißung gegeben, daß er ihnen nach ſeinem Hingange zum Vater den heiligen Geiſt ſenden wolle. **Ich will den Vater bitten und er ſoll euch einen andern Tröſter ſenden, der bey euch bleiben ſoll; der wird euch alles lehren, der wird zeugen von mir; der ſoll bey euch bleiben; der ſoll euch in alle Wahrheit leiten; der ſoll euch verkündigen, was zukünftig iſt; der ſoll euch erinnern des, das ich euch geſagt habe; der ſoll die Welt überzeugen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gericht** Joh. 14, 16. 26. 15, 26. 16, 8. 13. Alle dieſe Worte faſſen nichts anders als Beſchreibungen einer Perſon in ſich; einer wohnenden, einer lehrenden, einer zeugenden, einer redenden, einer beſtrafenden, einer erinnernden Perſon. Wenn wir aber außer dem noch leſen, daß dieſer Geiſt betrübet werden kann Eph. 4, 30. daß er unſerer Schwachheit aufhilft, Röm. 8, 26. daß er uns zum Gehorſam heiliget 1 Petr. 1, 2. daß er uns einen Zugang zum Vater ſchaffet Eph. 2, 18. daß er uns vertritt mit unausſprechlichen Seufzen. Wenn wir leſen, daß er ein Geiſt genennet werde, der alles, auch die Tiefen der Gottheit erforſchet 1 Cor. 2, 10. daß er Barnabam und Paulum zum Werk des Amtes ausgeſondert; daß er Aufſeher und Biſchöffe über die Gemeinden verordnet; daß er allerley Arten der

Wir-

Wirkungen verrichtet, und den Menſchen allerley Gaben mittheilet; daß er dem einen das Wort der Weisheit, dem andern das Wort der Erkenntniß, einem andern den Glauben, einem andern die Gabe geſund zu machen, mittheilet, und daß dieſes alles derſelbige Geiſt wirket, der einem ieglichen das Seinige zutheilet nach dem er will 1 Cor. 12, 8. Wenn wir noch weiter in den Schriften der Apoſtel leſen, daß dieſer Geiſt Gottes von den Gaben des Geiſtes ausdrücklich unterſchieden werde, wir auch überdieß vom Apoſtel Paulo belehret werden, daß mancherley Gaben ſind, daß aber nur ein Geiſt ſey, der dieſe Gaben verſchiedentlich austheile; wenn wir, ſage ich, alle dieſe Stellen mit einem aufrichtigen und unpartheyiſchen Gemüthe leſen, und die Worte in demjenigen Verſtande annehmen, der ſich unſern Gedanken natürlicher Weiſe zuerſt darſtellet: ſo können wir gar keinen Zweifel übrig behalten, daß der hochgelobte Geiſt, von dem eben das geſagt wird, was wirklichen Perſonen zukömmt; dem ſolche Eigenſchaften beygelegt werden, die man nur an Perſonen findet; und von dem eben das geſagt wird, was die heilige Schrift von dem Vater und Sohne ſaget; ja ſo wohl eine Perſon ſey als der Vater und der Sohn. Denn welcher unpartheyiſche Leſer kann ſich aus der vorhin angeführten Verheißung des Heilandes vorſtellen, daß der Vater, den Chriſtus anrufet, damit er einen andern Tröſter ſenden möchte, eine Perſon ſey, und daß derjenige, der um dieſen Tröſter bittet, eine Perſon ſey; dem ungeachtet aber dieſer andere Tröſter, der von dem Vater durch die Vermittelung und Fürbitte des Sohnes geſendet wird, keine Perſon, ſondern nur eine gewiſſe Kraft und Eigenſchaft ſey; daß ſie nicht der Urheber des Troſtes ſondern nur der Gabe, nicht ein anderer Tröſter auſſer dem Vater und Sohn, ſondern nur der Troſt

ſelbſt

ſelbſt ſey, der den Gläubigen vom Vater auf die Fürſprache des Sohnes mitgetheilet worden. **Origenes**, den ich aus der großen Anzahl der Kirchenväter, in Abſicht auf dieſe Lehre, anführe, war ganz anderer Meynung. Der heilige Geiſt, ſagt er, iſt nicht, wie ſich einige vorſtellen, eine bloße Wirkung oder Kraft Gottes, die nach der Gegner Meynung nicht ihre eigene Subſiſtenz hat. Denn nachdem der Apoſtel die Gaben des Geiſtes erzählet, ſo ſetzet er unmittelbar hinzu: dieſes alles wirket derſelbige einige Geiſt, und theilet einem ieglichen das Seinige mit nachdem er will. Will er aber, wirket er, und theilet er aus, ſo iſt er auch eine wirkende Subſtanz und nicht eine bloße Wirkung. An einem andern Orte druckt ſich eben dieſer Kirchenlehrer noch deutlicher aus, allwo er wider diejenigen, welche die Perſönlichkeit des heiligen Geiſtes beſtritten, behauptet, daß der heilige Geiſt eine beſondere Perſon ſey. Wir ſind, ſagt er, überzeuget, daß Vater, Sohn und heiliger Geiſt drey verſchiedene Perſonen τρεις υποςασεις ſind. Es iſt zwar an dem, daß in der heiligen Schrift dem Geiſte Gottes verſchiedene Dinge beygelegt werden, die eigentlich nicht einer Perſon eigen ſind; aber man muß ſich dabey erinnern, daß nach der in der heiligen Schrift ſehr gewöhnlichen metonymia effectus pro cauſa, oder da die Wirkung ſtatt der Urſache geſetzet wird, der heilige Geiſt zuweilen genennet wird, wo eigentlich von ſeinen Wirkungen die Rede iſt, oder von deſſen Gaben und Wohlthaten, wenn eigentlich der Urheber derſelben zu verſtehen. Wenn wir daher leſen, daß der Geiſt Gottes entweder ausgegoſſen oder weggenommen, daß er gedämpfet, daß er in einem gewiſſen Maaß, oder ohne Maaß mitgetheilet worden: ſo müſſen ſolche Stellen von den Gaben und Wirkungen des hochgelobten Geiſtes Gottes verſtanden werden, als

welche

welche einer Vermehrung, Verminderung und Veränderung fähig ſind; nicht aber der Urheber dieſer Gaben, der allezeit derjenige bleibt, der er iſt, ohne alle Veränderung, eben derſelbe Gott geſtern und heute und derſelbe auch in Ewigkeit c).

§. 266.

b) Seiner weſentlichen Gottheit.

Daß aber der heilige Geiſt nicht nur eine Perſon, ſondern auch eine göttliche Perſon ſey, gleiches Weſens, Majeſtät und Ehre mit dem Vater und dem Sohn, das kann auf gleiche Weiſe erwieſen werden, wie vorhin die Gottheit des Sohnes iſt erwieſen worden. Wenn wir daher in der heiligen Schrift finden d), daß dem heiligen Geiſt ſolche Namen beygelegt werden, die nur dem wahren Gott eigen ſind; daß ihm ferner göttliche Eigenſchaften beygelegt werden; daß ihm ſolche Werke zugeſchrieben werden, die nur Gott allein verrichten kann; und daß ihm diejenige Ehre und Anbethung zugeeignet wird, die ohne Abgötterey keinem andern als dem hochgelobten Gott erwieſen werden kann: wie kann man denn in Zweifel ziehen, daß derjenige wahrhaftiger und weſentlicher Gott ſey, dem die heilige Schrift dieſe göttliche Namen, dieſe unermeßlichen Eigenſchaften, dieſe göttliche Werke und dieſe göttliche Verehrung zuerkennet? Es iſt gar nicht zu begreifen e), daß das allerhöchſte Weſen eine Perſon, die nicht wahrer Gott iſt, ſo von allen andern unterſcheiden ſollte, daß es derſelben nicht nur ſeine weſentliche Eigenſchaften mittheilete, ſondern ihr auch die allerhöchſte gottesdienſtliche Ehre zuerkennete, und mit ſich und dem Sohn in eine Gemeinſchaft aufnähme, welches doch in der Formel der heiligen Taufe

c) Pearſon On the creed.
d) Smaldridge Sermons.
e) Fiddes Body of Diuinity.

Taufe und in den apoſtoliſchen Doxologien und Segenswünſchen geſchieht, darunter einige, in ihrem natürlichſten Verſtande nichts anders als Anrufungen Gottes ſind. Was für einen nur möglichen oder erträglichen Grund können wir angeben, das Gott, der über ſeiner Ehre ſo eifert, der ausdrücklich bezeuget hat, daß er dieſelbe keinem andern geben wolle; der ſie auch, ohne Verletzung ſeiner allerhöchſten Vollkommenheiten keinem andern geben kann, dennoch eine Perſon, die nicht wahrer Gott iſt, an der Ehre und Anbethung Theil nehmen laſſen ſollte, die unter allen nur erſinnlichen Ehrenbezeugungen die höchſte iſt? Wenn wir daher erwägen, daß wir bey unſerer Aufnahme in die Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche in dem Namen des heiligen Geiſtes ſowohl, als des Vaters und des Sohnes getauft werden; daß wir von dem heiligen Geiſt ſo wohl als vom Vater und vom Sohne den Segen des Himmels erwarten; wenn wir bedenken, daß die wundervolle Empfängniß des Sohnes Gottes in dem Schoos der gebenedeyeten Jungfrauen Matth. 1, 18. 20. Die Macht Teufel auszutreiben Matth. 12, 28. die Mittheilung der Gabe in allerley Sprachen zu reden Apoſtelgeſch. 2, 4. die Erweckung Jeſu Chriſti vom Tode Röm. 8, 11. die Erweckung unſerer eigenen ſterblichen und im Grabe verweſeten Leiber, als Wirkungen des heiligen Geiſtes vorgeſtellet werden; wenn wir überlegen, daß unſere Leiber deswegen Tempel des heiligen Geiſtes genennet werden, weil der Geiſt Gottes in denſelben wohnet 1 Cor. 3, 16, daß unſer Heiland uns gelehret, daß die Läſterung wider den heiligen Geiſt weder in dieſer noch in jener Welt vergeben werde, und daß der Apoſtel Petrus den Ananias beſchuldiget, daß er Gott gelogen, weil er dem heiligen Geiſte gelogen: ſo können wir uns gar nicht vorſtellen, wie er ſolche erſtaunliche Werke verrichten

ten können, die ſonſt niemand als Gott verrichten kann, oder warum wir an ihm zuförderſt übergeben, in ſeinem Namen geſegnet, durch ſeine Einwohnung geheiliget, und durch die Verſündigung wider ſein Amt zur Erlangung der Seligkeit unfähig gemacht werden ſollten, wo er nicht eine göttliche Perſon, und mit dem allerhöchſten Gott gleiches Weſens, gleicher Majeſtät und Ehre wäre. Wir wollen aber hier noch eines beſondern Erweiſes gedenken, der die ewige Gottheit des heiligen Geiſtes erweiſet, und der von dem Amte hergenommen iſt, welches er in der Regierung der chriſtlichen Kirche führet f). Als unſer Heiland im Begriff war, die Welt zu verlaſſen, ſo verſprach er ſeinen Jüngern, daß er ihnen einen andern Tröſter ſenden wolle, der bey ihnen bleiben, und die Angelegenheiten der Kirche bis zu ſeiner Wiederkunft regieren ſollte. Dieſer Verheißung Jeſu Chriſti zu Folge ſollte der heilige Geiſt zu dem Amte des Evangelii tüchtige Perſonen ausrüſten, und zu den göttlichen Verordnungen ſeine Kraft und Gedeyen geben; er ſollte die Sacramente zu unſerer Wiedergeburt, und das Wort Gottes zur Erweckung des Glaubens und Führung eines heiligen Lebens ſegnen; er ſollte **die Augen unſers Verſtandes erleuchten, um damit zu erkennen, welches da ſey die Hoffnung unſeres Berufs; er ſollte die Liebe Gottes ausgießen in unſer Herz und uns mit Friede und Freude im Glauben erfüllen; er ſollte unſere Seelen reinigen zum Gehorſam der Wahrheit; er ſollte uns ſtärken durch ſeine Kraft an dem inwendigen Menſchen, und uns in allen unſern Worten und Werken dergeſtalt**

f) Stephens On the Perſonality and Diuinity of the holy Goſt.

geſtalt regieren, daß wir vor dem Angeſichte Gottes angenehm und wohlgefällig werden könnten. Dieß iſt das fortdaurende Amt des hochgelobten Geiſtes Gottes. Kann aber auch etwas anders, als eine unendliche Allmacht zu dieſem Werke tüchtig ſeyn? Da die Seelen und Herzen der Menſchen ſeiner Regierung unterworfen ſind, ſo wird auch die genaueſte und unbetrieglichſte Erkenntniß der menſchlichen Gedanken und Neigungen von demjenigen erfodert, der dieſelben kraft ſeines Amtes regieren und führen ſoll. Zu dem Ende muß er allwiſſend ſeyn, und genau verſtehen, wie er alle Theile ſeines Amtes zur Erreichung des vorgeſetzten Zwecks verwalten ſoll; er muß auch allgegenwärtig ſeyn, weil er ſonſt nicht alle äußerliche Zufälle und Begebenheiten würde regieren können, durch welche unſere Begierden und Affecten in ſo große Bewegungen geſetzt werden. Oder kann auch etwas geringeres, als eine unermeßliche Allmacht die mannigfaltigen und unzähligen Begebenheiten zuordnen, die ſo viel tauſendmal tauſend Menſchen betreffen, die der Zeit, dem Orte, den Umſtänden und Gemüthsbeſchaffenheit nach von einander unterſchieden ſind? Wer ein ſolches Amt verwaltet, der muß unſtreitig göttlicher Eigenſchaften theilhaftig ſeyn. Dieſe Eigenſchaften müſſen nun dem heiligen Geiſte eigen ſeyn, weil die heilige Schrift von ihm ſaget, daß er dieſes Amt verwalte.

c) Zeugniſſe der alten Kirchenväter.

§. 267.

Sollen wir zu dieſem Zeugniß der heiligen Schrift noch etwas hinzufügen, um dieſe wichtige Lehre noch weiter daraus zu beſtätigen; ſo wird ſolches am füglichſten durch die Zeugniſſe der alten Kirchenlehrer geſchehen können. Dieſe Kirchenlehrer bezeugen insgeſamt ihren Glauben an den heiligen Geiſt, wie

davon

davon ihre Glaubensbekenntniſſe Beweis ablegen g); dieſes aber heißt ſo viel, als bekennen, daß er wahrer und ewiger Gott ſey. Sie verbinden vielfältig den Namen des heiligen Geiſtes mit dem Namen des Vaters und des Sohnes in ihrer Taufformel, wie ſolches aus ihren gewöhnlichen Uebungen zu erſehen iſt h). Sie legen ihm ſolche Eigenſchaften bey, deren kein anderes, als das allerhöchſte göttliche Weſen theilhaftig ſeyn kann; welches abermals aus ihren Schriften unwiderſprechlich dargethan werden kann. Sie erweiſen ihm ſolche Ehre und Anbethung, die nur allein dem allerhöchſten Gott gebühret, wie davon die noch vorhandenen Gebethformeln derſelben ſattſames Zeugniß ablegen. Auſſer dieſen itzt angeführten Umſtänden aber lehren ſie in ihren Schriften ganz deutlich, daß der heilige Geiſt wahrer Gott ſey, indem ſie ihm den Namen Gott ausdrücklich beylegen. Athenagoras widerleget die von den Heyden wider die Chriſten ausgeſtreuete Verläumdung, als ob ſie Atheiſten wären, mit folgenden Worten i): **Wer muß ſich nicht wundern, daß man diejenigen Atheiſten nennet, die da bekennen, daß der Vater wahrer Gott, der Sohn wahrer Gott und der heilige Geiſt wahrer Gott ſey?** Irenäus k) begreift unter dem Namen des einigen Gottes, der über alle, durch alle und in allen iſt, nicht nur den Vater, ſondern auch den Sohn mit dem Geiſte. Und wenn er einen Unterſchied machet zwiſchen dem Geiſte Gottes, und demjenigen Geiſte, der da machet, daß der Menſch eine lebendige Creatur iſt; ſo ſagt er uns,

Yy 2 daß

g) Kings Hiſtory of the Creed.
h) Stephens On the Perſon and Diuinity of the holy Goſt.
i) Athenagoras Legat. ad imperat.
k) Irenäus Aduerſ. haereſ. lib. 5. c. 12.

daß dieſer letzte ein erſchaffenes Weſen, jener aber der Schöpfer ſey; daß dieſer einen Anfang habe, jener aber ewig ſey. **Origenes** behauptet, daß der heilige Geiſt mit dem Vater und Sohn gleicher Majeſtät und Ehre ſey, und an einigen andern Orten gedenket er der Gottheit der anbethungswürdigen Dreyeinheit l), imgleichen auch der Gottheit des heiligen Geiſtes. **Gregorius** von Neucäſarea bezeuget m), daß die Dreyeinheit vollkommen und ungetheilt ſey in Herrlichkeit, Ewigkeit und Herrſchaft; daß in derſelben nichts erſchaffenes ſey, daß es eine unveränderliche Dreyeinheit ſey. Wir beſchließen dieſes mit dem Zeugniß **Tertulliani** n). Der ſagt uns nicht nur, daß die drey vereinigte Perſonen eines Weſens wären, und daß der Name **Gott** und **Herr** dem Vater, Sohn und heiligen Geiſt eigentlich und in einerley Bedeutung zukäme; ſondern, daß auch dieſes der Zweck und die Abſicht des neuen Teſtamentes ſey, uns zu belehren, daß Vater, Sohn und heiliger Geiſt in drey Perſonen nur ein Gott ſind, und daß daher diejenigen von den Juden nicht unterſchieden ſind, welche dergeſtalt einen Gott glauben, daß ſie den Sohn und den Geiſt davon ausſchließen.

§. 268.

Dieſe drey Perſonen ſind nur ein Gott. Erſter Erweis.

Bis hieher ſind wir bemühet geweſen, zu erweiſen, daß in der Gottheit drey verſchiedene Perſonen beſtehen. Nun wenden wir uns zu dem andern Satze dieſes großen Geheimniſſes, nämlich, daß dieſe drey verſchiedenen Perſonen nur ein einiger und ungetheilter Gott ſind. Denn wir müſſen nicht vergeſſen o),

l) Origenes Comment. in Datan. et ad Romanos, paſſim.

m) Gregorius Thaumaturgus in Expoſit. fidei.

n) Tertullianus Aduerſ. Praxeam, lib. 2. c. 13. 31.

ſen o), daß eben dieſelbe heilige Schrift, die ſo deutlich von der **Dreyheit** der Perſonen des göttlichen Weſens lehret, dennoch nichts ſo ſtark und eifrig behauptet als die **Einheit** der göttlichen Natur und Weſens. Daher leſen wir ſo oft von **einem Herrn**, von **einem Gott**, außer welchem kein anderer wahrer Gott zu finden 5 Moſ. 6, 4. Es wird uns ausdrücklich bezeuget, daß, obwohl die Heyden **viel Götter und viel Herren verehreten, dennoch die Chriſten von keinem andern wüßten als von einem Gott, dem Vater, von dem alle Dinge ſind, und wir in ihm** 1 Cor. 8, 5. 6. daß, ob wir wohl getauft werden im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes, wir dennoch nur **einen Herrn** und **einen Gott** bekennen, ſo wie auch nur ein Glaube und eine Taufe ſey. Und ob wir wohl von dreyen leſen, die da zeugen im Himmel, **der Vater, das Wort und der heilige Geiſt**, ſo iſt es doch nichts Widerſprechendes, daß dieſe drey **nur eins ſind** 1 Joh. 5, 7. Dieß iſt nun die ſchwere Seite dieſer Frage, und ſie kann nicht anders beantwortet werden, als **erſtlich** aus der unermeßlichen Natur der Gottheit; **zweytens**, aus der Art und Weiſe, wie der Sohn und heilige Geiſt der göttlichen Natur theilhaftig ſey. Diejenigen, welche die unendliche Natur und Vortreflichkeit des göttlichen Weſens betrachten, werden leichtlich glauben, daß die Gottheit nicht andern Weſen in der Art ihres Beſtehens gleich ſey. Erſchaffene Weſen beſtehen als etwas einzeles, und haben ſonſt nichts mehr in ihrer Natur. Der göttlichen Natur iſt dieſes ganz beſonders eigen, daß in derſelben mehrere Perſonen beſtehen. Die Unermeßlichkeit deſſelben iſt ſo ausfließend, daß es ohne Mittheilung nicht ſeyn kann p).

o) Stanhope Epiſtle and Goſpel Vol. 3.

kann p). Allein damit iſt zugleich eine ſolche unveränderliche Vollkommenheit innerlich verbunden, daß es ſich ſelbſt nicht vervielfältiget, weil es unendlich iſt. Denn was unendlich iſt, das kann unmöglich vervielfältiget werden; es bleibt immer das einzige in ſeiner Art. Es leitet uns daher die Vortreflichkeit der göttlichen Natur, die ihres gleichen nicht hat, dahin, zu bekennen, daß die drey Perſonen der Gottheit ein und eben derſelbige Gott ſind; weil die Gottheit nichts hervor bringen kann, das von ihr ſelbſt und von ihrem Weſen unterſchieden wäre. Weil alſo die Gottheit einer unermeßlichen und unendlichen Natur iſt, ſo muß das, was ſie in ſich wirket, auch mit ihr nur eins ſeyn. Damit wir dieſes nur einigermaßen erläutern q), ſo dürfen wir nur auf uns ſelbſt Acht haben, was wir in uns fühlen und wahrnehmen, nämlich, daß ein iegliches Gemüth ſein **Wort** und ſeinen **Geiſt** hat, und daß man ſich ſolches ohne dieſes nicht vorſtellen kann. Daher iſt nun auch zu vermuthen, daß das ewige und unendliche Weſen auch ſein Wort und ſeinen Geiſt habe. Die Urſache aber, warum nicht alle Menſchen dadurch natürlicher Weiſe zum Glauben an drey Perſonen des göttlichen Weſens geleitet werden, iſt ganz offenbar dieſe, weil ſie an ſich ſelbſt wahrnehmen, daß das, was wir Wort und Geiſt nennen, nichts weſentlich und für ſich ſelbſt Beſtehendes iſt, ſondern nur eine vergängliche Wirkung, die ſo bald verſchwindet, als ſie nur in uns hervorgebracht worden. Iſt es nun einem ewigen Geiſte weſentlich eigen, ein ewiges, lebendiges, und ſelbſtändiges Wort und Geiſt, durch eine ewige Zeugung und Ausgehen zu haben: ſo muß auch dieſes Wort

p) Edwards Body of Divinity.
q) Sherlock Socinian Controverſy.

Wort und dieſer Geiſt ſeinem ewigen Geiſte allezeit weſentlich gleich ſeyn, nicht als ein Theil oder Vollkommenheit ſeiner Natur, ſondern als eine weſentliche Hervorbringung und Ausgehen in der Einheit und Gleichheit ſeiner Natur. Auf die Art ſtellt uns nun die heilige Schrift dieſes Geheimniß vor, daß nämlich ein einiger Gott ſey, der ein ewiges Wort und einen ewigen Geiſt habe; und die rechtgläubigen Väter haben darauf, als auf einem natürlichen Beweiſe von der Dreyeinheit beſtanden, daß ein ewiges Weſen, wie das Weſen Gottes iſt, auch ſein ewiges Wort und Geiſt haben müſſe. Iſt nun das ewige Wort und der ewige Geiſt dem ewigen Weſen weſentlich eigen: ſo folget auch daraus, daß der Vater, Sohn und heilige Geiſt, das ewige Weſen, deſſen Wort und Geiſt, nur eine einzige und untheilbare Gottheit ausmachen. Denn ein iegliches Ding, das weſentlich heißt, iſt in dem Begriffe der untheilbaren Natur deſſelben enthalten. Und das iſt keine vollkommene oder vollſtändige Natur, noch auch ein vollſtändiger Begriff von derſelben, wenn daran etwas weſentliches fehlet. *)

*) Die Art und Weiſe zu beſtimmen, wie die drey Perſonen des göttlichen Weſens dergeſtalt beſtehen, daß ſie nur ein Gott und ein Weſen ſind, bleibt für uns Menſchen etwas unausforſchliches. Die engen Gränzen unſers Verſtandes und die Unermeßlichkeit der göttlichen Natur geſtatten uns auch ſolches nicht. Oder wenn es auch möglich wäre, mit den Gedanken in die Tiefen dieſes Weſens einzudringen: ſo gebricht es uns doch an Worten, unſere Begriffe davon auf eine faßliche, bequeme und unanſtößige Art auszudrucken. Der berühmte D. Wilhelm Sherlock, der Vater des ietzigen Biſchofs zu London, hat es an ſeinem Theil erfahren. Bey ſeinem großen Verſtande ließ er ſich gegen die Socinianer in dieſe Materie ein. Es iſt kein Zweifel, daß er bey ſich ſelbſt nebſt einer redlichen Abſicht, richtige Vorſtellungen gehabt; allein ſeine Ausdrücke mislungen ihm zuweilen, daß

er bey einigen in den Verdacht des Tritheiſmi kam. Es iſt am beſten, daß man in dieſer Materie weiter nicht geht, als die göttliche Offenbarung gegangen iſt, und, ſo viel möglich, auch nicht anders redet, als die heilige Schrift davon geredet hat. Wäre uns in dieſem Leben mehr zu wiſſen nöthig, ſo würde es uns Gott auch nach ſeiner Gütigkeit geoffenbaret haben; er würde auch ſeinen Knechten ſolche Worte haben in den Mund legen können, die uns das, was zu unſerm Heil nöthig geweſen, deutlich würden haben machen können. Ohne Zweifel ſind im göttlichen Weſen noch mehr Geheimniſſe anzutreffen, aber ſie ſchicken ſich nicht zu unſerm Zuſtande in der gegenwärtigen Welt. Setzet uns Gott dereinſt in einen andern Zuſtand, ſo wird uns auch mehr geoffenbaret werden; und das, was er alsdenn entdecket, wird in der lieblichſten Uebereinſtimmung mit dem ſtehen, was er uns vorläufig geoffenbaret hat.

§. 269.

Zweyter Erweis.

Um uns aber in dem Begriff von dieſem großen Geheimniß noch weiter fortzuhelfen, ſo müſſen wir bemerken, daß, da der Vater gleichſam die Wurzel und Quelle der Gottheit iſt, die Art und Weiſe daraus einigermaßen erkannt werden könne, wie die beyden andern Perſonen an der göttlichen Natur Theil nehmen. Wir ſind zwar ſehr geneigt, uns einen groben ſinnlichen Begriff davon zu machen, als ob es durch eine Art der Theilung geſchehe, weil wir uns an uns ſelbſt die Sache nicht anders vorſtellen können; die göttliche Natur aber iſt keiner Theilung fähig, wenn wir anders richtig davon denken wollen. Die Einheit iſt deſſen weſentliche Eigenſchaft; daher bedienen ſich diejenigen, die von dieſer Materie geſchrieben haben, des Wortes Mittheilung, wodurch ſie ſo viel anzeigen, daß die göttliche Natur in allen drey Perſonen ganz und eben dieſelbige ſey; daß der Vater von aller Ewigkeit her ſeine ganze Natur und Weſen dem Sohn und heiligen Geiſte mitge-

mitgetheilet habe, doch ſo, daß ſie ungetheilt, unge- ändert und ohne alle Verringerung geblieben. Verhält ſich nun die Sache ſo r), iſt das göttliche Weſen ungetheilt geblieben, und doch allen drey Perſonen gemein: ſo müſſen auch alle drey Perſonen gleiches Weſens ſeyn, obgleich eine iegliche ihre eigene Subſiſtenz für ſich ſelbſt hat. Und ſo muß es auch ſeyn, weil die Mittheilung der göttlichen Natur und Weſens vom Vater an den Sohn, und von beyden an den heiligen Geiſt ohne alle Theilung und Abſonderung des göttlichen Weſens geſchehen; daher dieſe beyden Perſonen nothwendig mit dem Vater eines Weſens ſeyn müſſen. Theilet nun der Vater s) ſeine ganze Natur ohne Theilung und Abſonderung an den Sohn mit, theilet der Vater und der Sohn die ganze Natur und Weſen mit an den heiligen Geiſt, ſo ſind alle drey auf die allervollkommenſte Art eins; indem die eine, ganze, vollſtändige und vollkommene Gottheit allen dreyen gemein iſt. Ein Ganzes, ein Ganzes und noch ein Ganzes, ſind zwar drey an der Zahl, aber der Natur nach eins und eben daſſelbige. Denn ein Ganzes von einem Ganzen muß eben daſſelbe Ganze ſeyn. Und in dieſer Einheit der Natur beſteht die Einheit der Gottheit. Damit wir aber unſern Begriffen von dieſem großen Geheimniß noch auf eine andere Art zu ſtatten kommen, ſo wollen wir die Sprache der Schullehrer anhören, und zuſehen, ob wir etwa hie und da in der Natur ein Bild und Gleichniß finden, dadurch wir uns das Beſtehen der drey Perſonen vorſtellig machen können, ohne von der Einheit deſſelben etwas zu vergeben. Zu dem Ende mögen wir

r) Edwards Body of Diuinity. Vol. I.

s) Sherlock Socinian Controuerſy. South Sermons Vol. I.

uns ſelbſt vorſtellen **erſtlich** ein unendlich vernünftiges Weſen, welches wir wegen der erſten und urſprünglichen Vollkommenheit ſeines Daſeyns mit dem Namen **Vater** belegen. **Zweytens**: In eben demſelbigen Weſen können wir die Vollkommenheit des Verſtandes in Betrachtung ziehen, die aus der Vollkommenheit des Daſeyns unmittelbar fließt, und von uns der **Sohn** genennet werden mag. Wenn nun **drittens** dieſer unendliche Geiſt durch ſeinen Verſtand ſeine eigenen weſentlichen Vollkommenheiten betrachtet, auch daran nichts anders als Luſt und Vergnügen finden kann, ſo mögen wir dieſe Beluſtigung und Wohlgefallen, die aus der Reflexion des Verſtandes entſteht, den heiligen Geiſt nennen. Hier ſehen wir demnach, daß Daſeyn, Verſtand und Wille nur ein einziges Weſen ausmacht; und dennoch können wir nicht ſagen, daß das Daſeyn der Verſtand, oder der Verſtand der Wille ſey; ſo wenig, als daß der Verſtand das Daſeyn, oder der Wille der Verſtand ſey. Jedoch dieſes alles ſind nur ſchwache und weit entfernte Bilder; es iſt auch kein einziges aus der Natur hergenommene Gleichniß vermögend, uns die Einheit und Unterſchied der drey Perſonen in der hochgelobten und ungetheilten Dreyeinheit recht begreiflich zu machen. Drey Sonnen von einer Art würden ſpecifice nur eine Sonne ſeyn t); aber die Einheit der drey Perſonen des göttlichen Weſens iſt ganz was anders. Das Licht und die Strahlen ein und eben derſelben Sonne iſt ein Exempel, deſſen ſich die alten Väter am öfterſten bedienet, und daher geſagt haben, daß, wie die Sonne ſamt ihrem Licht, Strahlen oder Wärme, die nicht von ihr abgeſondert werden können, eine und eben dieſelbe Sonne ausmachen; ſo ſey auch der

t) Fiddes Body of Diuinity Vol. I.

der Vater mit den andern beyden Perſonen, die von ihm ausgehen, und unabtrennlich mit ihm beſtehen, ein einziges ungetheiltes Weſen, ein einziger Gott. Ein gleichſeitiges Dreyeck, das aus einerley Materie beſteht, es ſey nun Gold oder ein anderes Metall, wird für ein erträgliches Gleichniß gehalten u). Denn wie in Abſicht auf die Materie, z. E. Gold, ein ieglicher Winkel derſelbige, dem Stande nach aber von den andern unterſchieden iſt; ſo iſt allen drey Perſonen des göttlichen Weſens die göttliche Natur gemein; es iſt eine iegliche wahrer Gott; die Art ihres Beſtehens in der Gottheit aber macht eigentlich den Unterſchied aus. In dieſer Abſicht iſt der Vater nicht eben derſelbe als der Sohn, noch der Sohn eben derſelbe als der heilige Geiſt; ſo wenig der Winkel, der zur linken Hand ſteht derjenige iſt, der zur rechten Hand ſteht. Wie aber das ganze Dreyeck mit den drey Winkeln eins iſt; ſo iſt auch Gott in den drey Perſonen nur ein einziges Weſen. Dieſes iſt nur als eine geringe Abſchattung dieſer Materie anzuſehen; wir geben es nicht für ein zureichendes Gleichniß aus, haben auch nicht die Abſicht dabey, dieſes große Geheimniß unſerer Religion uns dadurch begreiflich zu machen, als welches aller Vergleichungen ungeachtet, dennoch alle Begriffe und Fähigkeiten unſerer Vernunft überſteigt. Wir wollen damit nur zeigen, daß es nicht eine ſo ungereimte Lehre ſey, als ſich einige vorſtellen, indem eine Abſchattung davon in ſolchen Dingen zu finden iſt, die wir täglich vor Augen haben *).

*) Es werden von einigen dieſe Abbildungen der Dreyheit in der Einheit noch weiter getrieben, und ſchier in allen Naturreichen gefunden. Sie ſagen, Gott hat an dem Bau unſers Körpers die gedritte Zahl in der Einheit beobachtet. Der ganze Leib hat drey große

u) Edwards Body of Divinity Vol. I.

groſze Abtheilungen; Arme, Beine und Finger ihre drey Gelenke Bey einem ieglichen Halm, der aus der Erde wächſt, iſt eine Dreyheit. Denn das Saamenkorn muß ſich erſt mit der Erde vereinigen, ehe ein von beyden verſchiedener Halm hervor wächſet. Es bleiben aber dieſes alles nur ſchwache Bilder.

§. 270.

Dritter Satz (§. 258); Daß dieſe Lehre nichts Widerſprechendes in ſich faſſe.

Dieſes führt mich nun zu dem dritten und letzten Satze, den ich mir von dieſer Materie auszuführen vorgenommen; nämlich, daß die Lehre von drey Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen nichts Widerſprechendes in ſich faſſe, noch der geſunden Vernunft zuwider laufe. Wenn wir eine Lehre eines Widerſpruchs beſchuldigen wollen x), ſo iſt nicht genug, daß wir ſagen: wir verſtehen ſie nicht, oder können ſie nicht zuſammen reimen, ſondern wir müſſen vielmehr gewiß überzeuget ſeyn, daß wir dieſelbe vollkommen verſtehen. Denn wo das nicht iſt, ſo mag das Widerſprechende wohl in unſerer Art der Vorſtellung, ſo wir davon haben, nicht aber in der Lehre ſelbſt anzutreffen ſeyn; wir mögen uns von derſelben tauſenderley Ungereimtheiten vorſtellen, die doch in der That ſonſt nirgend als in unſerer eigenen Unwiſſenheit anzutreffen ſind. Wenn wir nun erwägen, wie ſelten wir auch die bekannteſten und geläufigſten Dinge vollkommen verſtehen; wenn wir weiter überlegen, wie inſonderheit das Weſen der Dinge, die Philoſophie von ihren Naturen, die Gründe von ihren Kräften und Eigenſchaften, die Art und Weiſe ihrer Wirkungen für uns lauter Geheimniſſe ſind: ſo können wir ja leicht begreifen, daß in der göttlichen Natur vieles anzutreffen ſeyn müſſe, das unſere Begriffe überſteigt. Aber deswegen müſſen wir die Lehre von einem ſolchen Weſen nicht gleich

x) Sherlocks Vindication of the Trinity.

gleich des Widerſpruchs beſchuldigen, weil gar ſehr zu beſorgen, daß die Urſache davon in dem geringen Maaß unſerer eigenen Fähigkeiten zu finden iſt. Wer ſich nun der Lehre, die wir bisher vorgetragen haben, widerſetzen will y), der muß erſt erweiſen, daß die drey Perſonen des göttlichen Weſens nicht ja ſowohl von einander unterſchieden ſeyn können, als drey Menſchen von einander unterſchieden ſind; obwohl, da nur ein Gott iſt, er in dieſer Abſicht nicht den Menſchen gleich ſeyn kann. Will er nun dieſes erweiſen, ſo muß er die Natur Gottes ſo vollkommen verſtehen, als er die Natur des Menſchen zu verſtehen meynet; denn ſonſt kann er unmöglich im Stande ſeyn, zu erweiſen, daß drey Perſonen nicht ein Gott ſeyn können, obgleich drey menſchliche Perſonen nicht ein einziger Menſch ſeyn können. Wenn wir behaupteten, daß drey in einerley und eben derſelbigen Abſicht eins wäre, ſo würde dieſes ein unläugbarer Widerſpruch ſeyn. Da wir aber lehren, daß ſie der Natur und Weſen nach eins, der Art und Weiſe nach aber, wie ſie einander ihr Weſen mittheilen, von einander unterſchieden ſind z); daß ſie eins ſind in Abſicht auf die weſentlichen Vollkommenheiten der göttlichen Natur, drey aber in Abſicht auf das innerliche Verhältniß, darinn ſie gegen und unter einander ſtehen: ſo iſt es gar nichts Ungereimtes und Widerſprechendes, wenn man behauptet, daß eine iegliche Perſon in der Dreyeinheit wahrer Gott ſey, zugleich aber auch lehret, daß nur ein einiger Gott ſey. Denn das Wort Gott bezeichnet ſo viel als die göttliche Natur, die allen drey Perſonen gleich eigen iſt, auch der Zahl nach mehr nicht als eine Gottheit bleibet, ohnerachtet ſie mehrern Perſo-

y) Jenkins Reaſonnableneſs of Chriſtianity Vol. 2.
z) Stanhope Epiſtles and Goſpel Vol. 3.

Perſonen mitgetheilet worden. Denn daß drey Perſonen an einer und eben derſelben Gottheit Theil haben, das macht ſie nicht zu drey verſchiedenen Göttern, ſondern es bleibt nur ein und derſelbe Gott unter verſchiedener Art der Exiſtenz. Es iſt wahr, daß dieſe verſchiedene Art der Exiſtenz in einem einzigen Weſen etwas iſt, das unſere natürlichen Begriffe nicht auseinander wickeln können; aber wir müſſen alsdenn auch erwägen, daß es unſere Begriffe mit der göttlichen Natur zu thun haben, und daß alles, was wir von der göttlichen Natur erkennen, unſern natürlichen Vorſtellungen ſeltſam vorkomme. Eine unerſchaffene und erſchaffene Natur a), eine unendliche und endliche Natur ſind ſolche Dinge, die nach unſern Begriffen gerade wider einander laufen. **Ewigkeit** ohne Zeitfolge, **Allgegenwart** ohne Ausdehnung, Theile oder Raum, eine bloß **einfache Handlung**, die auf einmal alles, und ohne alle Zuſammenſetzung iſt; ein **allmächtiger Gedanke**, der allen Dingen ihr Weſen, Ordnung und Wirkſamkeit giebt; dieſe und dergleichen Vorſtellungen, die wir uns doch von Gott machen müſſen, ſind denjenigen Vorſtellungen, die wir von den Creaturen haben, ganz widerſprechend. Soll denn nun die Unvollkommenheit unſerer Vorſtellungen ein vernünftiger und hinlänglicher Einwurf wider das ſeyn, was Gott von ſich ſelbſt in ſeinem Worte geoffenbaret hat?

§. 271.

Die Unbegreiflichkeit macht dieſe Lehre nicht unglaublich.

Daß nothwendig etwas von **Ewigkeit** her ſeyn müſſe, das fällt einem ieglichen faßlich, der nur von dem Worte **ewig** eine richtige Vorſtellung hat; aber was für widerſprechende Dinge ſtellet ſich mancher Menſch

a) Sherlocks Vindication of the Trinity.

Menſch unter dem Wort **Ewigkeit** vor? Denn was ewig iſt b), das iſt weder einer längern noch kürzern Dauer fähig, als es ſchon geweſen; und wenn noch Millionen Jahrhunderte folgen, ſo kann es nicht älter genennet werden, als es in allen verfloſſenen Millionen Jahrhunderten geweſen. Wie ſeltſam, ja wie widerſprechend ſcheint uns nun das zu ſeyn, daß nicht nur zehn Jahrhunderte und ein einziges, ſondern, daß auch kein Unterſchied zwiſchen einer Stunde und einem Jahrhundert, zwiſchen einem Augenblick und vielen tauſend Augenblicken ſeyn ſoll! Nichtsdeſtoweniger geben wir dieſes zu, ohnerachtet die darinn enthaltene Schwierigkeiten weit größer ſind als diejenigen, die aus der Lehre von der Dreyeinheit erweislich gemacht werden können. Wie **ferner** etwas, ja alles, aus Nichts hervorgebracht werden könne, das iſt ein neuer Stein des Anſtoßes für unſere Einbildungskraft c). Nichtsdeſtoweniger ſind wir genöthiget dieſes zu glauben, ſowohl wegen des Zeugniſſes der göttlichen Offenbarung, als auch wegen der unverdaulichen Ungereimtheiten, die aus der Behauptung des Gegentheils ganz natürlich und nothwendig fließen. Gleichwohl kann ſich die menſchliche Vernunft keine Vorſtellung machen, wie eine Hervorbringung aus Nichts möglich ſey; und es kann kein Menſch ſagen, ob es ſchwerer ſey zu glauben: **Daß das göttliche Weſen ſich von Ewigkeit her drey Perſonen mitgetheilet habe**; oder zu glauben, **daß im Anfang alle Dinge aus Nichts erſchaffen worden.** Wenn uns der heilige Hiob die unermeßliche Macht Gottes vorſtellen will, ſo ſagt er zum Exempel, daß er die Erde an Nichts gehangen Hiob 26, 7. Da wir nun wiſſen,

b) Jenkins Reaſonnableneſs of Chriſtianity Vol. 2.
c) Young Sermons Vol. 2.

wiſſen, daß es der größten menſchlichen Kunſt ganz was unmögliches ſey, nur einen Klumpen Erde in der freyen Luft an ein Nichts hinzuhängen: ſo muß es einem Menſchen natürlicher Weiſe ganz unbegreiflich ſeyn, wie der ganze Erdboden feſt ſteht, ohne einen Grund unter ſich zu haben. Es kann auch dieſer Artikel nicht anders gefaſſet werden, es ſey denn, daß wir unſern Glauben der göttlichen Allmacht, Vernunft und Sinnen dem Zeugniß Gottes unterwerfen. Wenn aber dieſer heilige Mann von derſelben Macht Gottes redet, ſo ſpricht er: **Gott habe dem Meer den Lauf gebrochen mit ſeinem Damm, er habe ihm Riegel und Thür geſetzet, und geſagt: Bis hieher ſollſt du kommen und nicht weiter** Hiob 38, 10. 11. Dieſe Anmerkung gründet ſich auf die Rundung der Oberfläche des Waſſers. In welcher Abſicht David geſagt: Die Waſſer ſtehen hoch übereinander, und bedecken doch die Erde nicht Pſalm 104. welches ſie doch nach den gemeinen Geſetzen der Bewegung thun müßten, ſo, daß ſtatt einer ſolchen Ebbe über ein iegliches Ufer eine Fluth ausbrechen würde. Die Vernunft kann dieſes, wegen übereinſtimmiger Erfahrung vom Zuſtande der Dinge nicht begreifen, gleichwohl würde derjenige nicht recht klug ſeyn, der dieſes verläugnen wollte. Aus dieſen wenigen Exempeln können wir abnehmen, daß es nicht wider die Vernunft ſey, vieles zu glauben, von deſſen Art der Exiſtenz wir keinen hinlänglichen Grund anzeigen können. Vielweniger iſt es wider die Vernunft, dasjenige von Gott zu glauben, was er von ſich ſelbſt in ſeinem Wort bezeuget hat, obgleich die Sache ſelbſt unſerer Vernunft unbegreiflich bleibt. Das iſt nun gerade der Fall, den wir hier vor uns haben d).

d) Tillotſon Sermons Vol. I.

Wir ſind zur Gnüge überzeuget, daß die heilige Schrift eine göttliche Offenbarung ſey, und daß dieſes Geheimniß uns in derſelben deutlich angezeigt worden. Daß wir aber daſſelbe nicht begreifen können, das iſt keine hinlängliche Urſache, warum wir es nicht glauben wollen. Wäre dieſes ein zureichender Grund, ſo würde derſelbe auch in Abſicht auf die Geheimniſſe im Reiche der Natur gelten müſſen, die wir, wie jedermann weis, nicht begreifen können, gleichwohl aber kein Bedenken tragen, dieſelbe zu glauben, weil ihre Exiſtenz ganz unläugbar iſt. Es iſt wahr e), daß wir dieſe Dinge darum glauben, weil wir ſie ſehen. Aber können wir denn durch das Gehör nicht eben ſo wohl zu einer Ueberzeugung gelangen, als durch die Augen? Oder ſind wir alsdenn einem Betrug mehr unterworfen, wenn wir hören, was Gott redet, als wenn wir ſehen, was uns die Natur vor die Augen ſtellet? Wir haben demnach, wenn wir anders die heilige Schrift für Gottes Wort halten, alle erſinnliche Urſache von der Welt, zu glauben, daß dieſe Lehre von der Dreyeinheit darinn enthalten ſey, und daß dasjenige, was Gott davon bezeuget hat, nichts Widerſprechendes in ſich faſſe. Und wie ſollte unſer eingeſchränkter Verſtand dasjenige zu begreifen begehren, was an ſich ſelbſt unendlich iſt? Oder wie ſollte es ihm bey dieſem Zuſtande möglich ſeyn, den wirklichen Unterſchied zu faſſen, der von der Einheit der göttlichen Natur unabtrennlich iſt, da wir doch nach aller angewandten Mühe und Arbeit das wenigſte von dem Weſen, Kräften und Wirkungen derjenigen Dinge verſtehen, die wir täglich und ſtündlich vor Augen haben?

§. 272.

e) Youngs Sermons Vol. I.

§. 272.

Sie iſt an ſich ſelbſt ſehr glaublich.

Wir wollen die Vernunft von der Betrachtung der in unſerer heiligen Religion enthaltenen Geheimniſſe nicht ganz ausſchließen, aber es muß auch wohl erwogen werden, worinn ihr eigenes Werk beſtehe und wie weit ihre Gränzen gehen f). Durch die göttliche Offenbarung in der heiligen Schrift werden wir unterwieſen von dem Vater, Sohn und heiligen Geiſt; zugleich aber werden wir auch durch ein übernatürliches Zeugniß verſichert, daß **dieſe drey nur eins** ſind. Hier iſt nun das unmittelbare Geſchäffte der Vernunft, uns zu ſagen, daß wir dieſes glauben ſollen. Denn nichts iſt vernünftiger, als daß wir dem glauben, der uns nicht betriegen kann, und nicht betriegen will. Sind gleich große Schwierigkeiten in dieſem Geheimniſſe enthalten, die wir nicht auflöſen können; ſo gebiethet uns doch die Vernunft, daſſelbe dem ungeachtet zu glauben, weil es Gott, der die Wahrheit ſelbſt iſt, bezeuget hat. Ja, nach angeſtellter reifeſten Ueberlegung, wird die Vernunft wenig Bedenklichkeit finden, ſich wider dieſes Geheimniß aufzulehnen, weil man natürlicher Weiſe nicht anders denken kann, als daß ein unermeßlicher Unterſchied zwiſchen einem endlichen und unendlichen Weſen ſeyn müſſe; daß wir folglich von dem einen dasjenige zugeſtehen müſſen, was von dem andern nicht zugeſtanden werden kann; und daß daher von einem unendlichen und unerſchaffenen Weſen der Satz wahr ſeyn könne: **daß in demſelben ein Unterſchied der Perſonen ohne Unterſchied des Weſens ſtatt habe,** obgleich dieſes von einem endlichen und erſchaffenen Weſen nicht geſagt werden kann. Die Vernunft, ſage ich, lehret uns, zwiſchen beyderley Weſen, zwiſchen einem endlichen und unendlichen Weſen

f) Edwards Body of Diuinity Vol. I.

Weſen einen Unterſchied zu machen; folglich müſſen wir uns auch nicht wundern, daß in Gott eine und eben dieſelbe unendliche Natur perſönlich unterſchieden ſey, oder, wie andere lieber reden wollen, daß in dieſem einigen Weſen eine Mehrheit der Subſiſtenz ſtatt habe. Ohne dieſes Geſtändniß dieſer Mehrheit in Gott können wir diejenige αυταρκειαν, die wir Gott mit Recht zuſchreiben, das iſt ſeine Selbſtgenugſamkeit, oder die vollkommenſte Glückſeligkeit ſeiner Natur nicht faſſen, die er in ſich ſelbſt von Ewigkeit her, und ehe etwas erſchaffen worden, genoſſen. Nehmen wir aber dieſelbe an, ſo ſieht man ganz eigentlich, wie er in ſich ſelbſt die vollkommenſte und ſeligſte Geſellſchaft gehabt, wie der Vater, Sohn, und der heilige Geiſt in ewiger Gemeinſchaft des Weſens beſtanden, und an ſich ſelbſt das unausſprechlichſte Vergnügen genoſſen. Wir wollen uns übrigens nicht in eine Unterſuchung einlaſſen, ob die natürliche und durch die Weltweisheit gereinigte Vernunft, jemals auf die Spur von dieſer Lehre gerathen ſey; ob ehedem die alten Aegyptier g), oder in den neuern Zeiten die Americaner h), einen Begriff davon gehabt, weil ſie Gott unter dem Bilde einer mit drey Geſichtern gezeichneten Sonne verehret; oder ob des Plato drey Hypoſtaſes in der Gottheit eine Aehnlichkeit mit der Lehre der chriſtlichen Religion von der Dreyeinheit gehabt. So viel können wir nur ſagen, daß, wenn wir einmal gewiß glauben, daß dieſe Lehre in der heiligen Schrift enthalten ſey, und daß die Schrift eine göttliche Offenbarung ſey, die Vernunft ſelbſt dieſe Lehre vertheidigen, ja, daß die Unbegreiflichkeit derſelben ein Grund bey ihr ſeyn müſſe, ſie willig anzunehmen.

g) Bulls Sermons Vol. 2.
h) Jamblichius de myſteriis. Plato in Gargia.

Wenn überdieß erweislich gemacht werden kann, wie zum Theil ſchon gezeiget worden, und weiter unten noch ausführlicher dargethan werden ſoll, daß dieſes eine Lehre ſey, die in der ganzen chriſtlichen Kirche angenommen worden i), ehe noch ein chriſtlicher Regent dieſelbe durch ſeine Autorität unterſtützet, oder ein Concilium dieſelbe mit allgemeiner Zuſtimmung eingeführet: ſo gebiethet uns die Vernunft, ihr Alterthum zu ehren. Wenn weiter erweislich iſt k), daß gegen wenig gelehrte Leute, welche dieſe Lehre verworfen, vierzigmal mehr eben ſo gelehrte, aufrichtige und ſcharfſinnige Männer, die dieſe Materie ſorgfältig unterſuchet und ihre Beweisgründe ſcharf geprüfet, im Bekenntniß dieſer Wahrheit gelebet und geſtorben: ſo gebiethet uns die Vernunft, derſelben beyzutreten, und in ſolcher Abſicht der größern Menge zu folgen, wenn ſie der geringern an Gelehrſamkeit gleich, und an Gründen überlegen iſt.

§. 273.

Urſachen von der Beſtreitung dieſes Geheimniſſes.

Da nun die Lehre von der Dreyeinheit auf das göttliche Zeugniß der heiligen Schrift, auf die Stimme der Vernunft, auf die Zuſtimmung des Alterthums und auf die Anzahl ihrer Bekenner gegründet iſt: ſo wird nicht undienlich ſeyn, wenn wir in dem Beſchluß dieſer Abhandlung noch unterſuchen. **Erſtlich**: Aus was für Urſachen es wohl herkommen mag, daß der Glaube von dieſer großen Wahrheit erſt bey einigen wankend gemacht, hernach aber gar ausgerottet worden. **Zweytens**: Welches die beſten Mittel ſind, dieſe Wahrheit bey uns ſelbſt und bey andern zu erhalten.

1. Was das erſte betrifft, ſo ſind, meiner Meynung nach, drey Urſachen vorhanden, die ſehr vieles zur

i) Burnet on the Articles.
k) South Sermons Vol. 4.

zur Geringſchätzung und Verläugnung dieſer Wahrheit beygetragen haben. Ich rechne dahin erſtlich die verwägene und ungereimte Gewohnheit, das Geheimniß der Dreyeinheit zu malen, und in einer ſichtbaren Figur darzuſtellen. Zu welchem Ende wir bemerken, daß die arianiſchen Prediger in Polen und Siebenbürgen in einem gewiſſen Buche l), darinn ſie ihren Glauben wegen dieſes Artikels vorgeleget, keine ſtärkere und auch wahrſcheinlichere Urſache, warum ſie denſelben verworfen hatten, angeführet, als weil ſie ſo viele Gemälde und Zeichnungen von der Dreyeinheit ſehen müſſen, die einige Leute in ihren Kirchen aufgeſtellet; einige hätten es durch Zeichnung eines Kopfs gethan, der in drey Geſichter abgetheilt geweſen; andere hätten einen Ring aufgeſtellet, der mit Diamanten in drey gleichweiten Entfernungen beſetzt geweſen; andere hätten drey Männer von gleicher Geſtalt abgemalet, die an einem Tiſch und auf einem Stuhl zugleich geſeſſen; andere hätten ein Bild eines alten Mannes, eines Kindes und einer Taube entworfen, davon das erſte den Vater, das andere den Sohn, das dritte den heiligen Geiſt vorſtellen ſollen. Dieſe und dergleichen Zeichnungen nun, die den natürlichen Begriffen, die uns die Vernunft von Gott machet, ſchnurſtracks zuwider ſind, haben verſchiedene gelehrte Männer dahin verleitet, gegen unſere ganze Religion einen Ekel zu faſſen, und das Chriſtenthum als einen neuen Entwurf von der alten heydniſchen Abgötterey zu verwerfen. Die Ketzer ſind dadurch bewogen worden, gegen dieſes göttliche Geheimniß

l) Es iſt dieſes in einer kleinen Schrift geſchehen, die den Titel führet: Praemonitiones Chriſti et apoſtolorum per miniſtros quosdam in Sarmatia et Transſyluania

die abſcheulichſten Schmähworte auszuſtoßen, und es idolum trifrons, monſtrum triforme, Antichriſti cerberum, tricipitem Geryonem zu nennen. Welche Läſterungen ohne Zweifel dereinſten nicht nur auf der Rechnung derer ſtehen werden, welche dieſelben ausgeſchäumet, ſondern auch derer, welche dazu Gelegenheit gegeben, da ſie dieſes Geheimniß abgemalet, und es dadurch lächerlich gemacht *). Die **andere** Urſache, daraus dieſes Uebel entſtanden, iſt in den nicht weniger verwägenen und nichtsbedeutenden Ausdrücken zu ſuchen, deren ſich ſonderlich einige Schullehrer von dieſer Wahrheit bedienet haben. Es iſt gewiß ein wahrer und gottſeliger Ausdruck, deſſen ſich ein alter Scribent bedienet hat: Periculoſum eſt de Deo etiam vera dicere. Es iſt daher kein Wunder, wenn dergleichen Leute, die ſich in ihrem Vortrage von der Natur Gottes einer Sprache, die weder verantwortlich noch begreiflich geweſen, bedienet, dergleichen etwa modalitates, ſuppoſitalitates, circuminceſſiones, und zwanzig andere abgeſchmackte Ausdrücke ſind, dieſes verehrungswürdige Geheimniß den Menſchen erſt eckelhaft gemacht, und ſie endlich gar zur Verläugnung deſſelbigen gereizet haben. Ich zähle **drittens** auch dieſes mit unter die Urſachen, dadurch dieſer göttlichen Wahrheit viel Nachtheiliges erwachſen, nämlich den unvorſichtigen Erweis dieſer Wahrheit aus ſolchen Stellen der heiligen Schrift, die nicht hinlänglich ſind, einen ſolchen Erweis zu führen. Wobey ich nur beyläufig dieſe allgemeine Anmerkung mache, daß alles dasjenige, was zum Erweis einer wichtigen Wahrheit der Religion angeführet wird, gleichwohl aber dazu ganz unzulänglich iſt, einer ſolchen Wahrheit mehr Schaden thut, als Vortheil bringt; und ketzeriſche Menſchen werden dadurch mehr in ihren

ihren verkehrten Meynungen beſtärket, als von dem Gegentheil derſelben überzeuget. *

*) Man ſollte kaum glauben, daß noch in unſern Tagen Leute zu finden wären, die ſich ſo vergehen und gleichſam mit mathematiſchen Figuren bezeichnen könnten, wie ſie zu einer Erkenntniß und Erfahrung dieſes unausſprechlich großen Geheimniſſes gelanget wären. Gleichwohl habe ich eine Schrift in Händen, die erſt vor zwey Jahren ans Licht getreten, darinn der Verfaſſer den Proceß ſeiner Bekehrung beſchrieben, und unter andern auch gemeldet hat, wie er in derſelben zu einem deutlichen und vollſtändigen Begriff von dem Geheimniß der Dreyeinheit gelanget. Ich laſſe das Gute und Wahre, das in dieſer Schrift: Grace and Truth vindicated by *John Green*, enthalten iſt, an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, glaube aber aus hinlänglichen Urſachen, daß er bey dieſem Artikel der Schwärmerey ſehr nahe geweſen. Denn die Figur, darunter ihm dieſes Geheimniß deutlich entdecket worden, iſt ſo abgeſchmackt, als die Erklärung, die er davon gegeben hat. Er zeichnet ein Dreyeck, und in der Mitte deſſelben einen Zirkel. Er benennet die Schenkel, Winkel und Mittelpunct derſelben mit Buchſtaben a, b, c, d, e; und aus einer ſeltſamen Zuſammenſetzung derſelben bringt er nicht nur das Verhältniß der drey Perſonen des göttlichen Weſens heraus, ſondern ſetzt auch hinzu, daß ein jeglicher, der eine neue Creatur in Chriſto wird, in dieſes Bild des dreyeinigen Gottes verwandelt werde. Man erſieht aber aus allen neben bey angeführten Umſtänden, daß die Einbildungskraft dieſes Mannes in einer kläglichen Verwirrung geweſen.

§. 274.

2. Das ſind die vornehmſten Urſachen, die der Lehre von der Dreyeinheit großen Schaden thun. Die Mittel aber, dadurch diejenigen, ſo dieſe Lehre erkannt und angenommen haben, in der Wahrheit befeſtiget werden können, ſind folgende. **Erſtlich**, man muß ſich bey derſelben bloß auf die göttliche

Mittel ſo dagegen dienlich.

 Offen-

Offenbarung beziehen, und ſich keiner andern Ausdrücke bedienen, als deren ſich der Urheber derſelben hiervon bedienet hat. Denn was die Sache ſelbſt anlanget, ſo hat Gott in ſeinem Worte deutlich bezeuget, daß in dem über alle Creaturen unendlich erhabenen Weſen eine Dreyheit zu finden ſey, nämlich Vater, Sohn und heiliger Geiſt. Die Worte aber, deren er ſich hiervon bedienet hat, ſind kurz, leicht und begreiflich; man hat Urſache, denſelben zu glauben, wie ſie lauten; ſie ſind ganz allgemein abgefaſſet, und ſagen uns nichts von der innerſten Natur dieſes Geheimniſſes. Wir ſollen uns daher auch zum andern alles vorwitzigen Nachforſchens von der Natur, Art und Weiſe des Beſtehens dieſer drey Perſonen in einem göttlichen Weſen enthalten. Denn wenn wir einmal wiſſen, daß die Sache ſelbſt wirklich ſo ſey, wie davon durch Gott ſelbſt gezeuget worden: ſo iſt es ſo wohl was unehrerbiethiges als ungeziemendes, wenn wir die Art und Weiſe durchaus wiſſen wollen, wie es ſey. Laſſet uns daher bey allen unſern Unterſuchungen wohl eingedenk ſeyn, daß keine Art des Gehorſams mit dem Gehorſam des Verſtandes verglichen werden könne; und daß keine Art der Mäßigung die Seele vor Gott ſo wohlgefällig mache, als diejenige, die uns von allem Vorwitz zurückhält. Ueberdieß aber laſſet uns wohl bedenken, daß eine angeſtrengte und ängſtliche Forſchung dieſes Geheimniſſes ganz unnütz und vergeblich ſey. Sie verurſachet zwar dem Verſtande eine Laſt, aber ſie unterweiſet und beſſert unſere Beurtheilungskraft nicht. Sie erweckt in uns phantaſtiſche Vorſtellungen, aber ſie macht uns nicht weiſe zur Seligkeit. Es kann auch Gott durch eine ſolche vorwitzige Forſchung der Geheimniſſe ſeiner Natur gereizet werden, uns zu verlaſſen, und den betrieglichſten Blendwerken der Einbildungskraft zu über=

übergeben. Was Gott in ſeinem Worte den Menſchenkindern geoffenbaret hat, das iſt nach dem Urtheil Moſis 5 Moſ. 29, 29. dasjenige, damit ſie ihre Gedanken und Verſtand beſchäfftigen ſollen. Die höheren Geheimniſſe aber, und wie inſonderheit in einer ungetheilten göttlichen Natur drey Perſonen beſtehen, das gehöret mit unter die geheiligten und verborgenen Geheimniſſe, die Gott nur allein erkennet, die aber von Menſchen nur mit der tiefſten Beugung verehret werden müſſen.

Zweyte Abtheilung. (§. 252.)

Darinn eine hiſtoriſche Nachricht von der Lehre vom Geheimniß der H. Dreyeinheit enthalten.

§. 275.

1. Die erſten Beſtreiter dieſer Lehre ſind Simon, Menander ꝛc.

Bis hieher haben wir die Lehre von der hochgelobten Dreyeinheit vorgetragen, wie ſie uns in der heiligen Schrift iſt vorgeleget worden. Und nun wollen wir auch eine hiſtoriſche Betrachtung darüber anſtellen, indem darüber in der chriſtlichen Kirche vielfältige Streitigkeiten ſind geführet worden. Die Form, die Jeſus Chriſtus bey der heiligen Taufe, und Aufnehmung der Menſchen in die Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche vorgeſchrieben, enthält dieſe groſze und wichtige Lehre am ausdrücklichſten, und es erklärte ſich kraft derſelben ein ieglicher Täufling, daß er in der Gottheit drey gleichweſentliche und gleichewige Perſonen erkenne. Da nun dieſes die allgemeine Taufformel bey der heiligen Taufe vom Anfang der chriſtlichen Religion her

geweſen: ſo iſt auch gar kein Zweifel, daß in derſelben die Grundlehre des Chriſtenthums, und diejenige Form der geſunden Lehre enthalten geweſen, die, nach dem Zeugniß des Apoſtels Pauli 2 Tim. 1, 13. den Heiligen vorgeleget und übergeben worden, dazu ſich auch alle diejenigen bekennet, die durch die Taufe in die Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche getreten. Und wie die andern Artikel der chriſtlichen Religion bloß dasjenige ausführlicher enthalten, was die Kirche von einer ieglichen Perſon des göttlichen Weſens beſonders geglaubet, nämlich, daß durch den Vater alle Dinge erſchaffen worden, daß der Sohn Gottes das menſchliche Geſchlecht erlöſet, und daß das Werk der Heiligung dem heiligen Geiſte beſonders eigen ſey; ſo iſt auch der Glaube von den drey Perſonen des einigen göttlichen Weſens als der kurze Inbegriff der ganzen chriſtlichen Religion angeſehen, und durch die Uebernehmung der heiligen Taufe deutlich bezeuget worden; und die erſte chriſtliche Kirche iſt in dem Bekenntniß dieſer Wahrheit ruhig geblieben, bis ſich der Feind aufgemacht, ſein Unkraut ausgeſtreuet, und mancherley Ketzereyen verurſachet. Simon der Zauberer, deſſen in den Apoſtelgeſchichten Meldung geſchehen, iſt der erſte geweſen, der auf die Weiſe den Frieden der Kirche geſtöhret hat. Denn als er um ſeiner Heucheley und ſchändlicher Unlauterkeit willen von den Apoſteln war verworfen worden: ſo warf er ſich ſelbſt zu einem Oberhaupte auf, und betrog das Volk zu Samaria durch ſeine Zaubereyen dergeſtalt, daß ſie ihn für eine Kraft Gottes, die recht groß ſey, erkläreten. Seine Lügen und Betriegereyen waren ſo abſcheulich, daß er in den Kirchengeſchichten als der allgemeine Vater aller Ketzereyen angeſehen wird, indem er nicht nur der Zeit nach der erſte geweſen, der irrige Lehren ausgeſtreuet, ſondern, weil er auch dadurch

den

den Grund zu allen andern Ketzereyen gelegt. Er gab vor, daß er ſelbſt der allerhöchſte Gott ſey, der in Samaria als der Vater, in Judäa als der Sohn, und unter andern Nationen als der heilige Geiſt erſchienen ſey. Die erſte Wirkung, die er von ſich vorgab, ſollte ein wirklicher Geiſt ſeyn, den er Eunöa neunete, durch welche, als die Mutter aller Dinge, die Engel und niedrigen Kräfte erſchaffen worden, die er Schöpfer und Regierer der Unterwelt, und die zu derſelben Zeit in dem Leibe derjenigen Helena wohnen ſollten, mit welcher er eine ſehr genaue Gemeinſchaft unterhielt. Dieſer abſcheulichen Erdichtung zu Folge erſann er und ſeine unmittelbare Nachfolger weiter die bekannten Aeones, oder Geſchlechtsfolgen der Götter, die mit der Zeit erſt unter den Leuten gangbar wurden. Er hielt ſich aber nicht lange in Paläſtina auf, indem die Apoſtel ſich ihm dergeſtalt widerſetzten und ſeine Betriegereyen aufdeckten, daß er ſich genöthigt ſah zu weichen, und eine Reiſe nach Rom zu thun, um allda den Gift ſeiner ſchädlichen Irrthümer auszuſtreuen. Und ob er wohl durch die Ankunft Petri auch allhier zu Schanden gemacht wurde, ſo hatte doch mittlerweile ſeine Ketzerey Wurzel gefaſſet, und ſie theilete ſich nach der verſchiedenen Denkungs- und Gemüthsart ſeiner Anhänger, in verſchiedene Claſſen. Inzwiſchen können wir aus dem Vorgeben dieſes Betriegers, daß er der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt ſey, ſo viel lernen, daß die ewige Gottheit dieſer drey Perſonen zu derſelbigen Zeit die Grund- und Hauptlehre der Kirche geweſen; denn ſonſt würde er ſeiner eigenen Sache Schaden gethan haben, wenn er ſelbſt den Charakter aller drey Perſonen angenommen hätte. Menander, der unmittelbare Nachfolger dieſes Simon, der den Begriff von der Menſchwerdung einer göttlichen Perſon,

nicht

nicht verdauen konnte, erkannte zwar die göttliche Natur unſers Heilandes Jeſu, aber er läugnete die Wirklichkeit ſeiner menſchlichen Natur, und gab vor, daß die Annehmung derſelben ein bloßes Phantaſma oder äußerlicher Schein geweſen, daher auch ſeine Anhänger Φαντασιαςαι genennet worden. **Cerinthus** lehrete im Gegentheil, daß Jeſus ein wahrer Menſch geweſen, der von der Jungfrau Maria gebohren worden, und ſo gelitten und geſtorben, als es von den Evangeliſten beſchrieben worden; dabey aber gab er vor, daß Chriſtus ein ganz beſonderes Weſen, eine göttliche Kraft, oder eine von den unſichtbaren Aeonen ſey, die zur Zeit ſeiner Taufe über ihn herab gekommen, die ihn in den Stand geſetzet Wunderwerke zu thun, und durch welche ihm ſeine Lehre geoffenbaret worden; zur Zeit ſeiner Kreuzigung aber ſey dieſelbe wieder von ihm gewichen. **Ebion**, ein Schüler des Cerinthus, von dem eine weitläuftige Secte nachher den Namen erhalten, kam mit ſeinem Lehrmeiſter darinn überein, daß Jeſus ein bloßer Menſch geweſen, aber an der Erdichtung nahm er keinen Theil, als ob er eine doppelte Perſon zur Zeit ſeiner Taufe geworden; auch wollte er nichts von den Aeonen wiſſen, ſchrieb auch die Erſchaffung der Welt keinem niedrigern Weſen unter Gott zu.

§. 276.

Dieſe werden von Johanne und Ignatio widerleget.

Der Evangeliſt und Apoſtel Johannes war noch am Leben, als dieſe verkehrten Meynungen in der Kirche aufkamen; und es iſt, aus ſeinem Evangelio und Briefen, (die er auf Anſuchung einiger Biſchöffe in Aſien aufgeſetzet, um ſich derſelben als eines Mittels wider dieſe Irrthümer zu bedienen), leicht zu erſehen, wie er ſichs vorgenommen, dieſelben ernſtlich zu beſtreiten. Wider die Meynung, welche die Menſchwerdung des Sohnes Gottes beſtritt, lehrete

rete er, daß das Wort Fleiſch worden, und eine Hütte unter uns aufgeſchlagen, ſo, daß ſie deſſen Herrlichkeit geſehen, daß ſie den Menſch gewordenen Gottes Sohn gehöret, beſchauet, und betaſtet. Daher bezeuget er auch, daß ein ieglicher Geiſt, der nicht bekennet, daß Jeſus ins Fleiſch gekommen, nicht von Gott ſey, ſondern vielmehr der Geiſt des Widerchriſts ſey. Wider die andere Meynung, welche die Gottheit Jeſu Chriſti beſtritt, behauptete er, daß eben daſſelbe Wort, das in der Fülle der Zeit Fleiſch geworden, von Anbeginn her geweſen ſey; daß es das Wort des ewigen Lebens ſey, daß es mit dem Vater zugleich, ja, daß es Gott ſelbſt ſey. Wer daher läugne, daß Jeſus Chriſtus Gottes Sohn und wahrer Gott ſey, der ſey ebenfalls für den Widerchriſt zu halten, er verläugne ſo wohl den Vater als den Sohn und habe alſo gar keine Gemeinſchaft mit Gott. Da endlich auch die Anhänger Simonis des Zauberers behaupteten, daß die Welt nicht von dem allerhöchſten Gott, ſondern durch ein gewiſſes niedrigeres Weſen erſchaffen worden: ſo lehret dagegen dieſer Apoſtel, daß durch dieſes Wort alle Dinge erſchaffen worden, und daß ohne daſſelbe nichts gemacht ſey, das gemacht iſt. Er ſezt daher auch hinzu, daß die Welt durch ihn erſchaffen worden, und daß er, als er in die Welt gekommen, in ſein Eigenthum gekommen ſey Joh. 1, 1-14. 1 Joh. 4, 2. 3. 15. 1 Joh, 5, 5-10. Ignatius war ein Schüler Johannis, und durch dieſen zum Biſchoff von Antiochia, unter der Regierung des Kaiſers Veſpaſianus verordnet worden. Seine Briefe aber, die noch vorhanden ſind, ſind erſt kurze Zeit vor ſeinem Märtyrertode geſchrieben worden, der ſich unter der Regierung Trajani zugetragen; zu welcher Zeit die vorhin erwähnten Kezereyen ſich durch den Cerinthus in Aſien, durch den Menander in Samaria,

und

und durch den **Ebion** vermuthlich im jüdiſchen Lande gar gewaltig ausgebreitet hatten. Es iſt daher nicht zu bewundern, daß dieſer heilige Scribent in ſeinem Briefe an die Gemeinden in Aſien ſo wohl als zu Rom ſie ſo angelegentlich vor den Verführern warnet, welche die ſchändlichen Lehren ausgeſtreuet, und den ſüſſen lautern Wein des Evangelii mit ihrem Gift vermiſchet hatten m). Er behauptet ausdrücklich die Gottheit Jeſu n), er leget ihm die Allwiſſenheit, und eine Exiſtenz ohne Anfang der Zeit bey o). Er vertheidiget bey aller Gelegenheit die Gewißheit ſeiner Menſchwerdung und ſeines Todes wider diejenigen Verführer, die die Wirklichkeit derſelben beſtritten, und dagegen vorgaben, daß er nur einen Scheinleib angenommen habe, welches dieſer alte Lehrer für eine abſcheuliche Gotteslästerung erklärte p). So beſorgt war der gottſelige Märtyrer, ſo wohl als ſein Lehrmeiſter der Apoſtel Johannes, die göttliche und menſchliche Natur Chriſti zu behaupten, nur mit dem Unterſchied, daß Johannes, der in Aſien wohnete, wo Cerinthus ſeine Irrthümer ausgeſtreuet hatte, mehr die Gottheit Jeſu vertheidigte; dahingegen **Ignatius**, der Biſchof zu Antiochia war, wo **Menander** ſeinen Gift ausgebreitet, die Lehre von der Menſchwerdung Jeſu am meiſten behauptet.

2. Die Irrthümer der Gnoſtiker werden widerlegt.

§. 277.

Es währete nicht lange, ſo wurden die Anhänger und Vertheidiger dieſer Meynungen unter dem Namen der **Gnoſtiker** bekannt, als Leute, die eine gröſſere Erkenntniß in göttlichen Dingen als andere Chriſten

m) Ignatius Epiſt. ad Epheſ. c. 18.
n) Ignatius Epiſt. ad Epheſ. c. 15.
o) Idem Epiſt. ad Polycarp. c. 3. ad Magn. c. 9.
p) Idem Epiſt. ad Smyrnenſ. c. 5.

vom Jrenäus und Clemens.

Chriſten haben wollten. Die Ketzerey derſelben wurde aber von einem, Namens Valentinus in eine ſyſtematiſche Form gebracht, und die Hauptſätze ihres Lehrgebäudes, ſo fern dieſelben zu der Materie gehören, davon hier die Rede iſt, waren folgende: „Daß Demiurgus, oder der Schöpfer dieſer Welt, „nicht der allerhöchſte Gott, auch nicht einer geiſt„lichen, ſondern bloß thieriſchen Natur ſey, und „dem Range nach niedriger als das Pleroma, oder „die Fülle der Gottheit, in welchen das ganze Ge„ſchlecht der Aeonen enthalten ſey; daß λογος oder „das Wort nicht der unmittelbare Sohn des By„thus oder des Vaters, ſondern des νȣς oder μονο„γενης des Eingebohrnen ſey, ſo, daß beyde als zwo „beſondere Aeonen angeſehen wurden; daß ein hö„herer und himmliſcher Chriſtus ſey, der von dem „λογος unterſchieden, und daß er und der heilige „Geiſt der Zeit nach erſt nach den Aeonen folge, „deren ſie an der Zahl dreyßig zähleten. Jeſus, „oder der Heiland, ſey wieder von Chriſto unter„ſchieden, und eine Frucht von allen dreyßig Aeonen „zuſammen; Chriſtus, der allhier auf Erden erſchie„nen, ſey der Sohn des Demiurgus oder des „Schöpfers, und habe einen Leib von einer weit ſub„tilern Materie, als der unſrige iſt; daher er auch „die Subſtanz ſeines Fleiſches nicht von der gebe„nedeyten Jungfrau angenommen; zuletzt aber ſey „nach ſeiner Taufe Jeſus aus dem Pleroma über ihn „herab gekommen, der ihn aber kurz vor ſeinem Lei„den wieder verlaſſen.„ Dieſe und dergleichen ungereimte Sätze machten die Lehre aus, welche die Valentinianer anfänglich in Aegypten und hernach zu Rom ausbreiteten; von dannen ſich die Anhänger durch alle Provinzen dergeſtalt vermehreten, daß dieſe valentinianiſche Ketzerey die ſtärkſte und anſehnlichſte im zweyten Jahrhundert nach Chriſti Geburt

burt war. Gegen dieſelbe hat nun mit großem Eifer und Nachdruck geſtritten Irenäus, der ein Jünger Polycarpi und nachheriger Biſchof zu Lion in Frankreich, ſeinem moraliſchen Charakter nach aber ein aufrichtiger und mit einer großen Beurtheilungskraft begabter Mann war. Dieſer behauptete nun nicht nur q), daß das Wort von aller Ewigkeit her exiſtiret, und mit dem Vater gleiches Weſens und gleicher Eigenſchaften geweſen; ſondern er ſagt auch ausdrücklich, daß der Vater allezeit das Wort und die Weisheit, den Sohn und den Geiſt bey ſich gehabt r), die mit ihm an der Erſchaffung aller Dinge Theil genommen, und durch welche auch die Welt erhalten und regieret würde, ſo, daß nur ein einziger Gott der Vater, ein Sohn und ein heiliger Geiſt ſey, die perſönlich von einander unterſchieden, weſentlich aber in der einigen Gottheit vereiniget wären. Noch vor dem Tode, oder wenigſtens kurz nach dem Tode dieſes Irenäi übernahm Clemens, der berühmte Katechet auf der Schule zu Alexandrien, deſſen Bücher mit einer mannigfaltigen Gelehrſamkeit angefüllet und mit großer Beurtheilung geſchrieben ſind, nicht nur die Widerlegung der heydniſchen Irrthümer, ſondern auch der entſtandenen Ketzereyen. Seine hieher gehörigen Schriften ſind mit den erhabenſten Beſchreibungen der Majeſtät des Sohnes Gottes angefüllet. Er nennet ihn einen mit dem Vater gleich mächtigen, der ohne Anfang und ohne Ende ſey, der die Herzen der Menſchen kenne, dem alle Dinge in der Welt zuſtünden, welches er auch von dem heiligen Geiſte behauptet. Daher hat er ihn auch in ſeiner gar wohlbekannten Doxologie mit dem Vater und Sohn zuſammen geſetzt, als einen ſolchen,

q) Clemens Alexandr. Strom. lib. 2. c. 55.
r) Clemens Alex. l. c. lib. 4. c. 14. et 37. it. lib. 1. c. 19.

ſolchen, der mit ihnen eins, der Vater der Ewigkeit und die Urquelle alles Guten ſey s).

§. 278.

3. Der Ketzerey des Montanus und Praxeas wird widerſprochen.

Ungefähr dreyßig Jahr vor dem Beſchluß des zweyten Jahrhunderts erſchien **Montanus** in der Welt, und maßete ſich eine göttliche Autorität an. Durch den Schein einer beſondern Heiligkeit und Strengigkeit des Lebens lockte er viele an ſich und erwarb ſich unter den Unverſtändigen einen großen Namen. Nach einiger Zeit aber wurden ſeine Anhänger aus der Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche ausgeſchloſſen, weil ſie ihre vermeinten Offenbarungen aus einer Eingebung des heiligen Geiſtes herleiteten. Und ob ſie wohl in dem wegen des Oſterfeſtes entſtandenen Streite Gelegenheit nahmen dem Biſchof zu Rom **Victor** zu ſchmeicheln, ſich auch bey ihm dergeſtalt in Credit ſetzten, daß ſie von ihm ein Gemeinſchaftsſchreiben erſchlichen: ſo widerrufte doch dieſer Biſchof, als **Praxeas** aus Aſien nach Rom kam, und dem Pabſt ein ganz anderes Bild von dieſen Leuten machte, ſein Schreiben, und entzog ihnen die bis dahin erwieſene Gewogenheit. Allein, auch eben dieſer **Praxeas** war, in Abſicht auf die Lehre, nicht rein geheilet; denn aus Furcht, der Einheit der göttlichen Natur zu nahe zu treten, wollte er von keinem andern Unterſchiede, als dem Namen nach, was wiſſen, und glaubte alſo, daß der Vater auch der Perſon nach mit dem Sohne und heiligen Geiſte eben derſelbe ſey, und daß nur der Benennung nach ein Unterſchied anzutreffen wäre. **Tertullianus** war der erſte, der wider dieſe Meynung ſtritte. Der Zweck

s) Clemens Alex. Lib. 3. c. 12. ευχαριστουντας αινειν, αινουντας ευχαριστειν τῳ μονῳ πατρι, υιῳ και πατρι συν και τῳ αγιῳ πνευματι.

Zweck ſeines Buchs wider den **Praxeas** iſt, zu erweiſen, daß ein wirklicher Unterſchied unter den drey Perſonen des göttlichen Weſens ſey, den er auch mit ſo ſtarken Worten anzeiget, daß er den Sohn einen andern als den Vater, und den heiligen Geiſt einen andern als beyde nennet. Da aber dieſer Ausdruck von einigen leichtlich als unvorſichtig hätte angeſehen werden mögen, ſo ſetzet er hinzu, daß er gewißermaſſen gezwungen worden, ſich deſſelben zu bedienen, nicht in der Meynung als ob er einen weſentlichen Unterſchied unter den Perſonen glaube t), ſondern, damit er dem verfänglichen Unterſchiede der Gegner deſto beſſer begegnen möchte, welche den Punct von der Einheit der göttlichen Natur dergeſtalt trieben, daß ſie gar keine Verſchiedenheit der Perſonen in derſelben erkennen wollten. Daher meldet er uns weiter, daß dieſer Perſonen drey wären, nicht der Würde, ſondern der Ordnung nach, nicht dem Weſen, ſondern der Form nach. Und ob ſie wohl wirklich von einander unterſchieden wären, ſo wären ſie doch zu aller Zeit weſentlich unzertrennlich; ob ſie gleich weſentlich eins wären, ſo würden ſie doch beſonders gezählet; ihre Zahl ſey eben ſo gewiß als ihre Unabſonderlichkeit. Daher hat er auch kein Bedenken getragen, einer ieglichen von dieſen drey Perſonen, den Namen Gott beyzulegen, ob er wohl dabey feſt beharrete, daß er mehr nicht als einen Gott und einen Herrn erkannte. Ohnerachtet ſich nun **Tertullianus** der Ketzerey des **Praxeas** in **Africa** muthig widerſetzte, ſo konnte er doch ihre Ausbreitung in **Aſien** nicht verhindern, als woſelbſt einer, Namens **Noetius** allen Fleiß und alle erſinnliche Liſt an die Ausbreitung dieſes

t) **Tertullianus** in Praxeam cap. 12. Es ſcheint als ob **Tertullianus** der erſte geweſen, der ſich des Worts Perſon zur Unterſcheidung von dem Weſen bedienet.

ſes Irrthums wendete, von welchem Manne deſſen Anhänger in Aſien Noetianer, ſo wie die in Africa von dem Praxeas Praxeaner genennet wurden. Inzwiſchen wurde auch gegen dieſen Irrthum bald ein Gegengift zubereitet von dem Hippolytus, Biſchof zu Porto in Arabien. Dieſer behauptete die Einheit der göttlichen Natur deutlich und tapfer, zugleich aber auch die geheimnißvolle Oeconomie in derſelben, wie er es ausgedrucket hat u), das iſt, die Mehrheit der Perſonen des göttlichen Weſens, die ihre Ordnung unter ſich hätten, ſo, daß der Vater allezeit das Wort und die Weisheit in ſich ſelbſt gehabt, die ſich in der Zeit durch verſchiedene wundervolle Wirkungen geoffenbaret. Zu eben dieſer Zeit lebete Origenes, der den Unterſchied der drey Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen noch ſtärker ausgedrucket. Das Wort πρωσοπον, das zuweilen mehr nicht als einen bloß äußerlichen Schein bedeutet, war vermuthlich zu dieſer Zeit von den Ketzern gar ſehr gemishandelt worden, ſo, daß ſie in der Gottheit in dieſem Verſtande willig drey Perſonen oder πρωσοπα erkannten, aber nicht in dem Verſtande, den die rechtgläubige Kirche von den drey Perſonen des einigen göttlichen Weſens hatte. Daher brauchte nun Origenes das Wort υποςασις, welches außer einer bloßen Erſcheinung zugleich etwas Wahrhaftiges und für ſich ſelbſt Beſtehendes anzeigete, und das ſeit der Zeit auch beybehalten und am meiſten gebraucht worden.

§. 279.

4. Sabellianiſche Ketzerey wird vom Dionyſius beſtritten.

Nicht lange nach dem Tode Origenis trat Sabellius in Africa auf, der, wie einige berichten, ein Schüler des vorhin erwähnten Noetius geweſen ſeyn ſoll; wenigſtens war er gewiß ein ſtrenger Ver-

 thei-

u) Hippolytus contra Noetium.

theidiger ſeiner Irrthümer. Den Anfang mit Ausbreitung derſelben machte er zu Ptolemais, einer Stadt in dem Pentapolitaniſchen Gebiet in Africa; daſelbſt wurden ſie recht begierig eingeſogen, nicht nur von dem gemeinen Volk, ſondern auch von vielen Biſchöffen. Da nun ſein Irrthum hauptſächlich darinn beſtand, daß er die Mehrheit der Perſonen des göttlichen Weſens läugnete, dagegen aber lehrete, daß in der Gottheit mehr nicht als eine einzige und untheilbare Hypoſtaſis ſey, daß mithin die Titel Vater, Sohn und heiliger Geiſt nichts anders als drey verſchiedene Namen ein und eben derſelben Perſon, oder verſchiedene Modi eben derſelbigen Hypoſtaſis wären; ſo kam es mit ſeinem Irrthum allmählig dahin, daß von dem Vater die Annehmung der menſchlichen Natur behauptet, und daß des Sohnes Gottes faſt gar nicht mehr gedacht wurde. Dieſes erweckte nun den Eifer des Dionyſius, der ehedem ein Schüler Origenis geweſen, damals aber Biſchof zu Alexandrien war, ſo, daß er ſieben Briefe ſchrieb, und in denſelben den wirklichen und nothwendigen Unterſchied zwiſchen Vater und Sohn behauptete. Wie ſichs aber in der Hitze eines Streits gemeiniglich zuzutragen pflegt, daß gewiſſe Ausdrücke mit unterlaufen, die nicht hinlänglich überleget und zur Verhütung des gegenſeitigen Abweges abgewogen ſind, ſo ergieng es auch hier. Es entfuhren dem Dionyſio einige Redensarten, die ſo wohl bey den Rechtgläubigen als bey den Sabellianern wider den Dionyſius einen Verdacht erweckten, ſo, daß deswegen bey dem damaligen Biſchof zu Rom, der auch Dionyſius hieß, Klage geführet wurde. Es vertheidigte ſich aber dieſer Patriarch wider ſeine Ankläger mit großem Nachdruck und mächtigen Gründen, ſo, daß der Pabſt Dionyſius und der in dieſer Sache verſammlete Synodus völlig mit ihm zufrieden

den war x). Inzwiſchen gab der große Eifer, der um dieſe Zeit wider die noetianiſche und ſabellianiſche Ketzerey bewieſen wurde, zu zween verſchiedenen Irrthümern Gelegenheit, deren Dionyſius von Rom in einem Briefe gedacht hat, den er vermuthlich um dieſelbe Zeit geſchrieben, da der erwähnte Synodus verſammlet war. Denn er meldet uns, es wären einige geweſen, welche die Lehre der Kirche umgeſtoſſen, indem ſie die Monarchie oder Einheit der göttlichen Natur in drey Kräfte oder drey abgeſonderte Hypoſtaſes getheilet, die mit einander nichts gemein hätten, welches in der That nichts anders war, als drey Götter lehren; da mittlerweile andere ſie nicht nur der Subſtanz nach theileten, ſondern auch einander ſubordinirten, ſo, daß ſie den Sohn, mithin auch den heiligen Geiſt für weiter nichts als für erſchaffene Weſen ſchätzten. Er meynete daher, daß die richtige Mittelſtraße zwiſchen dieſen Abwegen ſey, nicht zu läugnen, daß drey Hypoſtaſes wären, aber dabey auch zu behaupten, daß ſie der Natur und dem Weſen nach unzertrennlich verbunden.

§. 280.

5. Samoſateniſche und Manichäiſche Irrthümer.

Nicht lange nach dem Sabellius trat Paulus Samoſatenus, Biſchof zu Antiochia auf, der, wie einige melden, läugnete, daß Chriſtus vom Himmel gekommen, dagegen aber behauptete, daß er ein bloſſer Menſch ſey, und deswegen alle Lieder unterſagte, die bisher zur Ehre Chriſti waren geſungen worden. Wiewohl andere der Meynung ſind, daß er nicht wirklich die göttliche Natur Chriſti geläugnet, ſondern ſie nur dergeſtalt von der menſchlichen unterſchieden, daß dadurch die Einheit der Perſon aufgehoben worden.

 Dem

x) Dionyſius Romanus apud Athanaſ. de Decret. Syn. Nic.

Dem ſey aber wie ihm wolle, er wurde vor zwey Concilia zu Antiochia gefodert. Vor dem erſten wußte er ſich mit ſo vieler Liſt und ſophiſtiſchen Ränken loszuwickeln, daß, obwohl ſeine Lehrſätze verdammt wurden, er doch für ſeine Perſon der Cenſur entgieng. In dem nächſtfolgenden Concilio aber wurde er ſeines biſchöflichen Amtes entſetzt, und Domnus kam an ſeine Stelle. Bald nach der Abſetzung dieſes Paulus Samoſatenus breitete ſich die manichäiſche Ketzerey merklich aus, welche, außer der Verläugnung der Wirklichkeit des Leibes Chriſti, den ſabellianiſchen Irrthum auch angenommen zu haben ſcheint, indem ſie den Vater, Sohn und heiligen Geiſt als einen Gott unter drey Namen vorſtellete. Da aber ihr Lehrbegriff ein wahrer Zuſammenfluß der abſcheulichſten heydniſchen Greuel und ärgſten Ketzereyen war: ſo müſſen ſie mehr als Heyden mitten unter den Chriſten angeſehen werden, und die Betrachtung ihrer Irrthümer gehöret nicht hieher. Und ſo hätten wir die Lehre der Kirche von der hochgelobten Dreyeinheit betrachtet, wie ſie in den erſten drey Jahrhunderten beſchaffen geweſen, und welches die vornehmſten Ketzereyen geweſen, dadurch dieſelbe beſtritten worden. Die alten Liturgien, aus welchen dieſe Materie weiter hätte erläutert werden mögen, ſind größtentheils verlohren. Aus dem aber, was davon noch übrig geblieben, können wir abnehmen, daß, obwohl der Vater beſtändig als die Quelle der Gottheit betrachtet, und daher das Gebeth und Dankſagung der Kirche zuförderſt zu ihm gerichtet worden, dennoch auch ihre Lieder und Doxologien in den ausdrücklichſten und deutlichſten Worten an den Sohn und heiligen Geiſt gerichtet geweſen, welches nicht geſchehen ſeyn würde, wo nicht die chriſtliche Lehre dieſes enthalten, daß der Sohn und der H. Geiſt mit dem Vater gleiches Weſens und gleicher Majeſtät ſey.

§. 281.

§. 281.

6. Arianiſche Streitigkeiten.

Nach dieſer Zeit veränderte ſich die äußerliche Geſtalt der Kirche gar ſehr. Anſtatt der bisherigen Armuth und Verfolgung ward ſie nicht nur reich, geehrt, und erhielt große äußerliche Vortheile, ſondern es brach auch in derſelben Streit und Mishelligkeit aus. Als der biſchöfliche Stuhl zu Alexandrien durch den Märtyrertod des Biſchofs Petrus erlediget worden, welches in der zehnten Verfolgung wider die Chriſten geſchah, ſo überlebete ihn ſein unmittelbarer Nachfolger, Achillas, nicht lange, an deſſen Stelle Alexander, wegen ſeines Eifers um die chriſtliche Religion wohlverdientermaßen zur Würde eines Patriarchen von Alexandrien erhoben wurde. Zu dieſer Zeit war Arius einer von den Aelteſten der Gemeinde zu Alexandrien; und, weil er das als eine Verachtung und kränkende Beleidigung aufnahm, daß ihm einer ſeiner Brüder war vorgezogen worden: ſo faſſete er den unſeligen Entſchluß, ſich deswegen zu rächen; und es währete auch nicht lange, ſo both ſich ihm eine Gelegenheit dar, ſeine Entſchließung ins Werk zu richten. Es hatte nämlich dieſer Biſchof Alexander gar zu künſtlich von dem Geheimniß der Dreyeinheit geredet, und in einem recht geſunden Verſtande die unzertrennliche Einheit der Subſtanz behauptet. Dieſes mußte nun dem Arius zu einer Gelegenheit dienen, ihn des Sabellianiſmi zu beſchuldigen, und ſich ſelbſt zu einem Patron der gerade entgegen ſtehenden Meynung aufzuwerfen, und zu lehren, „daß eine Zeit ſey, da der Sohn „Gottes nicht geweſen; daß er eine Creatur ſey „und aus Nichts erſchaffen worden; daß er eine verän„derliche Creatur, und, wie die erſchaffenen Engel, der „Möglichkeit zu ſündigen, unterworfen ſey; daß er in „der Vereinigung mit dem menſchlichen Fleiſch die „Stelle der menſchlichen Seele vertreten, und mithin

„auch fähig geweſen zu leiden, und allerley Schmerzen „auszuſtehen.„ Der Patriarch bedienete ſich anfänglich allerhand gelinder Mittel, ihn zu einer Widerrufung dieſer gotteslåſterlichen Såtze zu bringen; da aber dieſelben nicht anſchlugen: ſo wurde Arius ſamt ſeinen Anhångern von einem Concilio, das aus hundert lybiſchen und ågyptiſchen Biſchöfen beſtand, nicht nur ſeines geiſtlichen Amtes entſetzet, ſondern auch mit dem Anathema beleget und aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen. Arius machte ſich darauf an andere Biſchöffe, und, unter dem erlogenen Vorwande, als ob er mit dem Alexander völlig ausgeſöhnet ſey, verſtårkte er ſeine Partey wider dieſen, da mitterweile Alexander nicht unterließ, ſein Verfahren wider den Arius bey andern chriſtlichen Gemeinden zu rechtfertigen. In dieſem Zuſtande bleib der Streit, und ein ieglicher bemühete ſich um die Vermehrung ſeines Anhanges, bis Conſtantinus, dem an der Erhaltung des Kirchenfriedens ſehr viel gelegen war, es für nöthig erkannte, ein allgemeines Concilium zu Nicea in Bithynien zuſammen zu berufen, auf welchem dreyhundert und achtzehn Biſchöffe aus allen Gegenden der Chriſtenheit, und mit demſelben eine unzählige Menge Prieſter und Diaconi zuſammen kamen; auf welchem erſt die Haupt- und Grundwahrheiten des chriſtlichen Glaubens unterſuchet, hernach aber auch Arius vorgefordert wurde, ſeine Meynung mündlich und öffentlich vorzutragen. Anfänglich hatte das Concilium die Abſicht, den wahren und reinen Glauben der Kirche mit den einfältigſten und deutlichſten Worten der heiligen Schrift vorzutragen; da aber die Arianer die heilloſe Kunſt inne hatten, die deutlichſten Zeugniſſe der Schrift durch ſophiſtiſche Auslegungen zu entkräften: ſo mußten ſie ſich in dieſem Streite auch einer andern Lehrart bedienen. Es kam in demſelben

alles

alles darauf an, die Arianer zu einem deutlichen Geſtändniß der Gottheit Jeſu Chriſti zu bringen. Daher erklärten ſie ſeine ewige Zeugung alſo, daß er ſey **wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott**; ſie machten einen Unterſchied zwiſchen der Zeugung und Erſchaffung, und lehreten, daß der Sohn gezeuget aber nicht erſchaffen worden; zur Verhütung aller nur möglichen Ausflüchte behaupteten ſie, daß er ſey ομοουσιος τω πατρι, das iſt, gleiches Weſens mit dem Vater in Abſicht auf ſeine Gottheit, ſo wie er in Anſehung ſeiner menſchlichen Natur gleiches Weſens mit uns Menſchen ſey. Dieſe Erklärung von der Natur des Sohnes Gottes zu unterſchreiben weigerten ſich aus dieſer großen Anzahl von Biſchöfſen nur fünfe; und die Urſachen, ſo ſie von dieſer Hartnäckigkeit anführeten, waren dieſe, weil dieſe Art der Erklärung, der heiligen Schrift nicht gemäß und dabey ungeſchickt zur Sache ſey. Als aber nach einigem Wortwechſel das Glaubensbekenntniß des Concilii von dem berühmten Biſchof zu Corduba in Spanien, **Hoſius**, war aufgeſetzt und das vorhin erwähnte Wort ομοουσιος als die beſte Schutzwehr gegen die arianiſchen Winkelzüge eingerücket worden; ſo waren nur noch zween Biſchöffe, die ſich nicht zur Unterſchrift erklären wollten, nämlich **Theognis** von Nicea, und **Euſebius** von Nicomedien. Als nun **Arius** vor das Concilium gefodert wurde, ſo behauptete er ſeine Irrthümer mit aller nur erſinnlichen Verwägenheit und Hartnäckigkeit. Es fehlete auch nicht an ſolchen, die ſeinen Irrthum entſchuldigten und zu ſeiner Sache das Beſte redeten, ob ſie es gleich noch etwas verſteckt thaten. Inzwiſchen wurde das **Anathema**, das **Alexander** wider ihn geſprochen, von dem Concilio beſtätiget, und die beyden widerſpenſtigen Biſchöffe zogen ſich daſſelbe auch vom Concilio zu; auf welche Verdammung noch ein här-

terer Spruch vom Kaiſer Conſtantinus erfolgte, kraft deſſen die verurtheilten Perſonen von allen bürgerlichen und kirchlichen Vorrechten ausgeſchloſſen und ins Elend verſtoßen wurden. Es dauerte aber dieſe Strengigkeit des Kaiſers nicht lange. Denn ungefähr drey Jahr nach dem Concilio, das iſt, im Jahr 328 wurden die vertriebenen Biſchöffe wieder zurück berufen und in ihre Aemter nicht nur wieder eingeſetzet, ſondern ſie gelangeten auch zu einem recht großen Anſehen am Hofe. Dieſe brachten es nun auch bald dahin, daß Arius vom Kaiſer wieder zurück berufen wurde, welcher, damit er das Bild, das ſeine Freunde von ihm beym Kaiſer gemacht hatten, bewähren möchte, ein ſchriftliches Glaubensbekenntniß aufſetzte, das zwar den Schalk hinter ſich verbarg, dem äußerlichen Scheine nach aber ſo orthodox lautete, daß der Kaiſer völlig damit zufrieden war. Weil aber Athanaſius, der mittlerweile Biſchof zu Alexandrien worden war, und der die Schelmereyen der Arianer beſſer kannte, ſich dem ungeachtet weigerte, ihn in die Gemeinſchaft der Kirche wieder aufzunehmen: ſo wurde deſſen Anhang ganz wütend gemacht: ſie breiteten eine grobe Verläumdung wider ihn aus, die durch ihr Anſehn am Hofe ſo weit getrieben wurde, daß erſt die Entſetzung Athanaſii, nachher aber auch ſeine Verſtoßung ins Elend erfolgte. Das Volk zu Alexandrien weigerte ſich inzwiſchen beſtändig, den Arius wieder aufzunehmen, daher ihn der Kaiſer nach Conſtantinopel ſendete, allwo er abermal ein Glaubensbekenntniß verfertigte, das unanſtößiger war, und wobey er ſich auf den Herzenskündiger bezog. Hierauf befahl der Kaiſer dem Alexander, als damaligen Biſchof von Conſtantinopel, ihn des nächſten Tages wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufzunehmen, welcher ſich deſſen ſchlechterdings weigerte. Gott aber trat ins Mittel; denn Arius ſtarb den

Abend vorher eines gar merkwürdigen oder vielmehr fürchterlichen Todes, indem er als ein anderer Judas von einander berſtete, und ſeine Eingeweide ausſchüttete; womit denn der Streit, in Anſehung ſeiner Perſon, ein Ende hatte. Inzwiſchen aber erhielt ſich ſein Anhang in ſeinem großen Anſehn am Hofe. Und obwohl nach dem Tode Conſtantini die Sachen des Conſtantius allzu verwirrt waren, als daß er ſich ſeinen Brüdern widerſetzen ſollen, die den Athanaſius und andere verbannete Biſchöffe wieder zurück foderten: ſo wurde doch Athanaſius bald darnach wieder abgeſetzt. Und damit dieſes harte Verfahren einen Anſtrich bekommen möchte, ſo wurden die alten Verläumdungen wieder aufgewärmet, und eine Anklage wider ihn und andere abgeſetzten Biſchöffe nach Rom an den Biſchof Julius geſchickt, welcher nach einer in einem Synodo angeſtellten Unterſuchung, ſie von den angebrachten Beſchuldigungen losſprach, und für unſchuldig erkläret. Allein, die arianiſche Faction kehrte ſich daran nicht, weil ſie den Hof auf der Seite hatte, und Biſchöffe abſetzte und einſetzte, nachdem es ihr beliebig war.

§. 282.

7. Von den Photinianiſchen Streitigkeiten bis zu den Macedoniſchen.

Noch vor der Mitte des vierten Jahrhunderts entſtund eine nicht geringe Zerrüttung in einigen morgenländiſchen Theilen von Europa, die durch den Photinus veranlaſſet wurde, der ehedem unter den Orthodoxen in großen Anſehn geſtanden, und der mit allgemeiner Zufriedenheit zur biſchöflichen Würde zu Sirmium in Illyrien war erhoben worden; ietzo aber war er auf ſolche Meynungen gerathen, die ein allgemeines Aufſehn und Mißfallen verurſacheten. Die Alten haben uns keine ausführliche und umſtändliche Nachricht von ſeiner Ketzerey mitgetheilet; aber darinn kommen ſie doch alle überein, daß er den wirklichen

lichen Unterſchied der Perſonen in der Gottheit; daß er ferner die perſönliche Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur in Chriſto geläugnet, und dagegen gelehret, daß das ewige Wort nichts anders als eine göttliche Kraft des Vaters ſey, die durch Jeſum gewirket; welche Sätze ſo grob und anſtößig waren, daß ſelbſt die Arianer in einem zu Sirmium gehaltenen Concilio ihn öffentlich verdammeten und abſetzten. Indem nun die Sache des Photinus in Bewegung war, vermochte der Kaiſer Conſtans ſeinen Bruder Conſtantius dahin, daß er ein allgemeines Concilium veranſtaltete, welches zu Sardica zuſammen kommen ſollte. Die Arianer aber, als ſie merkten, daß ſie auf dieſer Verſammlung ihren vorgeſetzten Zweck nicht erreichen würden, machten ſich in der Nacht heimlich fort, und begaben ſich nach Philippopolis, welches unter der Jurisdiction des Conſtantius lag, und hielten daſelbſt für ſich eine eigene Verſammlung, der ſie aber auch den Namen des Concilii von Sardica beylegten. Die Folge davon war dieſe, daß beyde abgeſonderte Verſammlungen einander um die Wette in den Bann thaten; was die eine feſt ſtellete, das warf die andere wieder über den Haufen; und Athanaſius war von dem wahren ſardiſchen Concilio kaum wieder hergeſtellet, ſo ſetzte ihn das zu Philippopolis ſchon wieder ab. Dieſes ärgerliche Verfahren ſuchte Conſtans, der die Verſammlung dieſes Concilii veranſtaltet hatte, zu rächen. Daher fertigte er ſogleich eine Geſandtſchaft an ſeinen Bruder ab, und ließ um die Wiederherſtellung der abgeſetzten Biſchöffe Anſuchung thun, die ihm auch, nach Beſchaffenheit der damaligen Umſtände des Reichs, nicht abgeſchlagen werden konnte. So bald aber Conſtans todt, Magnentius beſieget, und das Reich des Conſtantius folglich gar ſehr erweitert worden war, ſo wurde alles wieder über den Haufen

geworfen. Athanaſius wurde aufs neue in einem zu Arles gehaltenen Concilio verdammet, und diejenigen, die ſich dieſem Urtheil widerſetzten, oder ſich ſeiner annahmen, mußten ein gleiches Schickſal erfahren. Unter dieſen äußerlich ſo günſtigen Umſtänden legten nun die Arianer die Masque ab, und giengen mit ihren groben Irrthümern deutlich heraus. Weil ſie den weltlichen Arm auf ihrer Seite hatten, ſo erregten ſie eine entſetzliche Verfolgung durch das ganze kaiſerliche Reich wider alle, die ſich ihnen widerſetzten. Unter der überwältigenden Hefftigkeit derſelben, traten nun viel berühmte Männer von der Reinigkeit des Glaubens ab, und ſchlugen ſich zur Gemeinſchaft mit den Arianern; wiewohl es auch nicht an ſolchen fehlete, die Redlichkeit und Muth genug beſaßen, alle vortheilhafte Anträge auszuſchlagen, und aus Liebe zur Wahrheit alle Drohungen zu verachten. Bis hieher waren die Arianer ganz einmüthig auf den Zweck verbunden geweſen, die Kirche gänzlich zu verwüſten; und ſie waren der Erreichung deſſelben ziemlich nahe gekommen, als ſie auf einmal unter ſich ſelbſt uneinig wurden. Einige unter ihnen hatten einen Abſcheu an dem Wort ομοȣσιος, gleiches Weſens; weil aber einige den Orthodoxen gerne ſo nahe treten wollten, als nur möglich war, ſo behaupteten ſie von dem Sohne Gottes, daß er dem Vater ομοιȣσιος oder ähnliches Weſens ſey; wiewohl auch dieſer Ausdruck, nach einiger Meynung in einem ſehr geſunden Verſtande hätte genommen werden können. Bey dieſer Gelegenheit that ſich Aetius, der ehedem Diaconus der Gemeinde zu Antiochien geweſen, hervor, wärmete die alten Irrthümer des Arius auf, und lehrete ohne Scheu, daß der Sohn nicht allein ετερȣσιος, eines ganz andern Weſens als der Vater, ſey, ſondern daß er auch εξ ȣκ οντων, aus nichts erſchaffen worden und ανομαιος τω πατρι, dem Vater ganz ungleich ſey;

von welcher Meynung ſeine Anhänger bald nachher **Anomöaner** genennet wurden. Vermöge ſeines Anhangs konnte er gar leicht eine Beſtätigung ſeiner Irrlehren zu **Sirmium** und zu **Antiochia** erhalten; wiewohl andere dieſelben öffentlich verdammeten, und in einem zu **Ancyra** in **Galatien** veranſtalteten Synodo ein öffentliches Anathema wider dieſe Leute aufſeßten, welches ſie dem **Conſtantius**, der ſich damals zu **Sirmium** aufhielt, zuſchickten. Dieſer veranſtaltete daher, daß zu gleicher Zeit zwey Concilia gehalten werden ſollten; eins zu **Rimini** in **Italien** für die abendländiſchen, und das andere zu **Seleucia**, in **Cöleſyrien**, für die morgenländiſchen Biſchöffe. Das Concilium zu **Rimini** ward dem größten Theile nach einig, die arianiſche Keßerey zu verdammen, alle diejenigen, die derſelben zugethan waren, abzuſeßen, und die Schlüſſe des Nicäniſchen Concilii zu beſtätigen. Inzwiſchen waren einige Arianer unter ihnen befindlich, die ein ganz anderes Glaubensbekenntniß aufſeßten; und beyde Parteyen ſchickten Deputirte an den Kaiſer ab, um demſelben von dem, was vorgefallen wäre, Nachricht zu ertheilen. Allein, die Deputirten von der rechtgläubigen Partey, welches Männer ohne Erfahrung waren, wurden durch die Liſt der Arianer dergeſtalt überſchnellet, daß ſie das, was zu **Rimini** beſchloſſen worden, widerruften, und ein Glaubensbekenntniß unterzeichneten, darinn das Wort ουσια oder Weſen ausgelaſſen und dafür geſeßt worden war, **daß der Sohn dem Vater gleich ſey nach der Schrift.** Als der Kaiſer dieſes erfuhr, ſo ſtellete er an die andern Biſchöffe dieſes Concilii Befehl, ein gleiches zu thun; und dieſe ließen ſich auch dazu bewegen, entweder aus Furcht, oder weil ihnen die Sache ganz anders war vorgeſtellet worden. Das Concilium zu **Seleucia**, das hauptſächlich aus halben Arianern beſtand, das iſt, aus ſolchen, die das Wort

ομοιεσιος annahmen, wäre beynahe ganz orthodox geworden, indem es alles, was auf dem Nicäniſchen Concilio beſchloſſen worden, beſtätigte, bis auf das Wort ομοεσιος. Allein durch die Liſt der arianiſchen Partey wurden ſie eben ſo umgeſtimmet, als die Deputirten des Concilii zu Rimini; ſo, daß der gröſte Theil der morgenländiſchen und abendländiſchen Biſchöffe nun ſchleunig auf die Seite der Anomöer gezogen waren.

§. 283.

Die ganze Zeit über, da dieſes, was jetzo erzählet worden, vorgegangen, war wegen der dritten Perſon in der hochgelobten Gottheit wenig geſtritten worden. Das Nicäniſche Concilium hatte ſeinen Glauben an den heiligen Geiſt, ohne eine weitere Erklärung bezeuget, und es ſchien, als ob die Arianer nichts dagegen einzuwenden hätten. Endlich aber geſchah es, daß einige, welche die arianiſche Ketzerey wegen des Sohnes Gottes verabſcheueten, in der Lehre vom heiligen Geiſte irrig wurden, und vorgaben, daß er nur eine Creatur, und einer von den dienſtbaren Geiſtern ſey, der von den übrigen Engeln nur der Stuffe und Würde nach unterſchieden wäre. Anfänglich wurden diejenigen, die eine ſolche Lehre vortrugen, Pnevmatomachi, das iſt, ſolche, die wider den heiligen Geiſt ſtritten, genennet; nachdem aber Macedonius dieſen Irrthum angenommen, ſo wurden ſie von ihm Macedonianer genennet. Julianus der Abtrünnige, der nach dem Tode des Conſtantius zur Regierung kam, und der den Vorſatz hatte, die Religion durch die innerlichen Streitigkeiten ihrer Bekenner zu vertilgen, berief alle diejenigen wieder zurück, die um der Religion willen waren ins Elend verſtoßen worden, ſie mochten Namen haben, wie ſie wollten, und führte eine Duldung aller Parteyen ein; wodurch denn die von der orthodoxen Partey ganz augenſcheinlich gewannen.

8. Macedoniſche Streitigkeiten.

wannen. Die Lehre von der Gleichheit der drey Perſonen in dem einigen göttlichen Weſen wurde in einem Concilio, das unter dem Athanaſius zu Alexandrien gehalten wurde, öffentlich bekannt. Viele, die vorhin von der Wahrheit abgefallen waren, widerruften ihren Irrthum, unterſchrieben das nicäniſche Glaubensbekenntniß, und wurden in ihre Aemter wieder eingeſetzt. Allein, dieſe Gelindigkeit Juliani währete nicht lange. Es brach ſeine Verfolgung wider alles, was nur chriſtlich hieß, öffentlich und mit großer Gewalt aus; er warf ſie in Bande und Gefängniſſe, und ließ ihnen mancherley Todesmarter anthun. Er verbannete die Biſchöffe, verſtieß die Lehrer von ihren Gemeinden, und ließ die Kirchen zuſchließen, damit die Erkenntniß der Religion allmählig ausgehen möchte. Man wird ſich leicht vorſtellen, daß zu einer ſo betrübten Zeit die Hitze der Religionsſtreitigkeiten ſich ſehr geleget, da eine Partey ſo viel zu leiden hatte als die andere, und daß ſie vielmehr gemeinſchaftlich Gott angeflehet, dieſer allgemeinen Ueberwältigung ein Ende zu machen. Sein Nachfolger Jovianus, regierte eine gar zu kurze Zeit; daher er, ob er wohl für die Wahrheit aufrichtig geſinnet war, der guten Sache keine ſonderliche Dienſte leiſten konnte. Doch wurden zu ſeiner Zeit zwey Concilia gehalten, eins durch den Athanaſius zu Alexandrien, das andere durch den Meletius zu Antiochien, darauf der Punct von der Conſubſtantialität nebſt den andern Artikeln des nicäniſchen Concilii öffentlich bekannt und beſtätiget wurde. Deſſen Nachfolger Valentinianus hatte in dem abendländiſchen Reiche alle Hände voll zu thun, daher er die Regierung des Orients ſeinem Bruder Valens überließ; der aber, weil er von ſeiner Gemahlinn auf die arianiſche Seite gezogen worden war, die Macedonianer ſo wohl als die Orthodoxen hefftig verfolgete. Weil ſie nun unter einerley Ueberwältigung

ſtunden,

ſtunden, ſo fertigten ſie doch Deputirte an die abendländiſchen Biſchöffe ab, und ließen ihre Willigkeit anbiethen, die Schlüſſe des nicäniſchen Concilii zu unterſchreiben. Dieſe Biſchöffe nahmen auch den Antrag an, und ſie ſelbſt in ihre Gemeinſchaft auf. Als aber die Deputirten wieder zurück kamen, ſo brach eine neue Mishelligkeit aus, indem einige den getroffenen Vergleich billigten, andere aber denſelben verwarfen; indem ferner einige die Gottheit ſo wohl der zweyten als dritten Perſon längneten, andere aber alle Artikel des nicäniſchen Glaubensbekenntniſſes annahmen, nur mit dem Unterſchiede, daß ſich einige in der Lehre vom heiligen Geiſte anders erkläreten, welche leztern man daher eigentlich halbe Arianer genennet. Die abendländiſchen Kirchen aber hatten inzwiſchen bey dem Bekenntniß des reinen Glaubens unter dem Valentiniano Ruhe und Friede, bis daß ſein Tod dem Valens alle Länder, die er beherrſchet hatte, unterwarf.

§. 284.

9. Apollinariſche Ketzerey.

Apollinaris, Biſchof zu Laodicea, war ein Mann von großem Anſehen und Gelehrſamkeit; weil er aber ſeiner Vernunft mehr zutrauete als dem Zeugniß der heiligen Schrift, ſo gerieth er in der Lehre von der Menſchwerdung des Sohnes Gottes auf allerhand ſeltſame Einfälle. Er behauptete, daß nur eine Natur in Chriſto ſey; daß die Gottheit ſeinem menſchlichen Leibe ſtatt der vernünftigen Seele gedienet; und ob es wohl zuweilen ſchien, als ob er eine menſchliche Seele in Chriſto erkennete: ſo lehrete er doch dabey, daß die Vernunftskräfte derſelben durch die in ihm wohnende Fülle der Gottheit ſuppliret und erſetzet würden. Ja, nach einiger Meynung, gieng er ſo weit, daß er lehrete, Chriſtus habe ſein Fleiſch nicht in der gebenedeyeten Jungfrau angenommen, ſondern mit ſich vom

Himmel herab gebracht, und dieſe ſey entweder ein Theil des göttlichen Wortes, das in dieſe Form verwandelt worden, oder es ſey mit der Gottheit dergeſtalt vermiſchet, daß es ſeine Natur geändert und göttlich geworden. Der Urheber dieſer groben Irrthümer, die von allen Seiten widerlegt wurden, blieb anfänglich verborgen. So bald er ſich aber zu erkennen gab, und Biſchöffe ordinirte, die ſeiner Partey zugethan waren, ſo wurde er von drey Conciliis hintereinander verdammet, und endlich auf dem allgemeinen Concilio zu Conſtantinopel mit der Kirchencenſur beleget; allein der Saame der Uneinigkeit, den er ausgeſtreuet hatte und hinter ſich ließ, zog lauter betrübte Wirkungen und unheilbare Mishelligkeiten nach ſich. Als Valens mit Tode abgegangen, ſo kam das ganze Reich dem Gratianus und Valentinianus dem jüngern, die vorher ihrem Vater im Occident gefolget waren, in die Hände. Da aber Valentinianus zur Regierung zu jung war, ſo übertrug Gratianus die Regierung des Orients dem Theodoſius, und er begnügte ſich, wie bereits ſein Vater vor ihm gethan hatte, mit dem Occident. Beyde Regenten machten in ihren Herrſchaften den Orthodoxen wieder Luft; ſie ließen die Verſtoßenen aus ihrem Exilio wieder zurückkommen, ſie ſchränkten die Ketzer ſehr ein, und unterſagten denſelben alle Verſammlungen in Flecken und Städten. Und weil ſonderlich im Orient die Zerrüttung ſo lange angehalten und ſo betrübte Wirkungen nach ſich gezogen hatte: ſo wurde zur Wiederherſtellung der Ruhe und des Friedens für zuträglich gehalten, ein freyes und allgemeines Concilium zuſammen zu berufen. Dieſes verſammlete ſich nun zu Conſtantinopel, allwo auf hundert und fünfzig Biſchöffe zuſammen kamen, um

allda die alte ächte Lehre der Kirche wieder herzuſtellen, und kräftige Mittel wider die Irrthümer ausfündig zu machen. Da nun die apollinariſche Ketzerey die Wirklichkeit der menſchlichen Seele Chriſti ſo wohl als ſeines menſchlichen Leibes läugnete, ſo wurde eine ausdrückliche Declaration wider dieſelbe niedergeſchrieben. Und weil in einem der Artikel des nicäniſchen Concilii nur überhaupt geſagt worden, daß Chriſtus vom Himmel gekommen, Fleiſch angenommen habe und ein Menſch worden ſey: ſo wurde nun derſelbe mit dem Zuſatz erweitert, der aus einem Glaubensbekenntniß des **Epiphanius** genommen war, daß er hernieder gekommen vom Himmel, daß er durch den heiligen Geiſt von der Jungfrau Maria Fleiſch angenommen, und ein Menſch worden ſey. Da auch die **Pnevmatomachi** oder **Macedonianer** die Gottheit des heiligen Geiſtes läugneten, ſo wurde ſtatt des Ausdrucks: **Der Tröſter, der durch die Propheten geredet**, hinzu geſetzet: **Der Herr, der Urheber des Lebens, der vom Vater und Sohn ausgeht, und der mit dem Vater und Sohn geehret und angebethet wird.** Denn damit bezeugeten ſie ganz ausdrücklich die Gottheit des heiligen Geiſtes, und erkannten ihn gleicher Ehre mit dem Vater und Sohn würdig, welches durch jene Ketzer geläugnet wurde, da ſie ihn aus ihren Doxologien ausgeſchloſſen hatten. Auf die Weiſe beſtätigte nun das Concilium zu Conſtantinopel die alte Lehre der chriſtlichen Kirche, und ihre Schlüſſe befeſtigte der Kaiſer durch ein eigenes Geſetz; und von dieſer glükſeligen Vereinigung können wir den Fall des Arianiſmi im Orient erwähnen, nachdem er über fünfzig Jahre die Herrſchaft gehabt hatte; und eben ſo lange genoß auch die wahre Kirche eines ſtillen Friedens und Glückſeligkeit.

§. 285.

10. Neſtorianiſche und Eutychianiſche Streitigkeiten.

Unter der Regierung Theodoſii des jüngeren, und nachdem Neſtorius, ein Mann von großer Autorität, aber auch von hefftigen Leidenſchaften, zum Patriarchen von Conſtantinopel war verordnet worden, geſchah es, deß Anaſtaſius, ein Aelteſter dieſer Gemeinde, in einer öffentlichen Rede ſeine Zuhörer warnete, daß ſie die Jungfrau Maria nicht Θεοτοκον oder die Mutter Gottes nennen ſollten; indem es, wie er vorgab, etwas unmögliches ſey, daß Gott ſollte von einer Perſon gebohren werden können; die nur bloß der menſchlichen Natur theilhaftig ſey. Als nun einige von der Geiſtlichkeit über dieſer Lehre ſtutzig und irre zu werden anfiengen, ſo beſtrafte Neſtorius dieſen irrigen Lehrer nicht nur nicht, ſondern erklärte ſich auch deutlich, daß er eben dieſer Meynung zugethan ſey. Er erkannte zwar die Gottheit des Wortes, aber er ſonderte daſſelbe gänzlich von Chriſto ab, in welchem es nur auf die Art gewohnet, wie vom heiligen Geiſte geſagt wird, daß er in den Propheten gewohnet habe. Daher lehrete er, daß die Jungfrau Maria ſo wenig eine Mutter Gottes heißen könne, als ihre Gefreundinn Eliſabeth eine Mutter des heiligen Geiſtes, von deren Sohn doch auch geſagt werde, daß er von Mutterleibe an mit dem heiligen Geiſte erfüllet geweſen. Cyrillus, der Patriarch zu Alexandrien, war der hefftigſte Gegner dieſes Neſtorius; er beſtritt deſſen Irrthümer, und that alle diejenigen, ſo dieſelben annahmen, in den Bann, welches denn jeder ſeines Ortes in gleicher Sprache beantwortete. Der Streit ward ſo hitzig zwiſchen beyden Männern und ihrem Anhange, daß man es für nöthig hielt ein Concilium zu veranſtalten, um auf demſelben dieſe Zerrüttungen zu ſtillen. Es verſammlete ſich daſſelbe

zu Epheſus, allwo Neſtorius, der ſich weigerte, in Perſon zu erſcheinen, abgeſetzt, ſeine Lehre verdammt, die Lehre ſeiner Widerſacher aber als rein und orthodox beſtätiget wurde. In der Hitze dieſes Streits trug ſichs zu, daß Eutyches, ein Abt zu Conſtantinopel, und einer der ſtärkſten Vertheidiger der reinen Lehre wider den Neſtorius, auf den gerade entgegen ſtehenden Abweg gerieth, indem er behauptete, daß die Gottheit nicht nur die menſchliche Natur Chriſti bewohnet, ſondern auch, wie er zu ſagen ſchien, in die Menſchheit verwandelt worden, oder nach ſeinem Sinn beſſer zu ſagen, daß das menſchliche Fleiſch Chriſti vergöttert, und alſo nicht durch die Zueignung, ſondern dem Weſen nach, göttlich worden. Das war nun ein Satz von ſo gefährlicher Folge, daß Flavianus, der um dieſelbe Zeit Patriarch von Conſtantinopel war, die Sache von der Erheblichkeit hielt, auf einem Synodo davon zu handeln. Daſelbſt wurden nun dieſe irrigen Sätze zweymal verworfen und der Urheber derſelben verdammet; aber er hatte am Hofe einen ſo mächtigen Anhang, daß ihm der Kaiſer einen andern Verhör auf dem Concilio zu Epheſus geſtattete; allwo er abſolviret, Flavianus aber wegen eines vermeinten alten Grolles wider den Eutyches ſeiner patriarchaliſchen Würde entſetzt wurde. Und ob er wohl an ein allgemeines Concilium apellirete, ſo geſchah es doch erſt nach dem Tode des Theodoſius, daß Valentinianus, der im Occident Kaiſer war, und Marcianus, der den Orient beherrſchete, ein ſolches allgemeines Concilium anordnete. Es verſammlete ſich daſſelbe zu Chalcedon, und beſtätigte die Abſetzung des Eutyches und ſeiner Anhänger; es wurden die Ketzereyen nochmals verdammet, die bereits auf den drey vorhergegangenen allgemei-

gemeinen Concilien waren verdammt worden; die Lehren, die auf dieſen behauptet und niedergeſchrieben worden, wurden aufs neue beſtätiget, und was **Neſtorius** ſo wohl als **Eutyches** bisher von der Menſchwerdung Jeſu gelehret, wurde gänzlich verworfen.

II.
Ferneres Schickſal dieſer Lehre bis auf den Servetus.

§. 286.

Es hatte aber die Entſcheidung dieſes Concilii ſchlechte Folgen bey den andern. Denn obwohl die Rechtgläubigen an den Schlüſſen deſſelbigen hielten; ſo ſetzten doch die Neſtorianer und Eutychianer, die nun die mächtigſten Parteyen im Orient waren, ihren Plan, den ſie ſich einmal gemacht hatten, immer weiter fort. Und da ſonderlich die letzten unter den folgenden Kaiſern großen Schutz fanden, ſo geriethen ſie auch von einer Zeit zur andern in allerhand ausſchweifende Meynungen. Vermöge ihres Hauptſatzes von der Einheit der Natur in Chriſto wurden ſie genöthiget, auch zuzugeben, daß die Gottheit ſelbſt dem Leiden unterworfen ſey, weil Chriſtus am Kreutz gelitten; ſie mußten zugeben, daß das **göttliche Wort** vermöge der Verwandelung und Vermiſchung, ſo ſie annahmen, ſeiner Allwiſſenheit verluſtig worden; nicht weniger, daß die Menſchheit Jeſu, eben dieſer Vermiſchung zu Folge, keinen Schmerzen und menſchlichen Schwachheiten unterworfen geweſen; da es inzwiſchen unter ihnen ſelbſt nicht an ſolchen fehlete, welche lehreten, daß die drey göttlichen Perſonen, drey weſentlich unterſchiedene Naturen und Subſtanzen wären, daher ſie auch den Namen der **Tritheiſten** erhielten. In ſolche unſinnige Ausſchweifungen verleitete ſie ihr eiteles Tichten, bis Gott zur Beſtrafung ihrer gotteslaͤſterlichen Lehrſätze den Mahomet in dieſen Gegenden des Orients aufkommen ließ, durch den und

deſſen

deſſen Nachfolger der Leuchter des Evangelii ganz von ſeiner Stelle geſtoßen wurde. In dem Occident breiteten ſich die Gothen und Vandaler aus, und riſſen ganze Länder an ſich; welche Völker zugleich den Arianiſmum mit ſich brachten; und wie ſie ſich der Länder mit Gewalt bemächtiget hatten, ſo breiteten ſie auch ihre Religion in denſelben durch die Schärfe des Schwerdtes aus. In Spanien und Italien, ſonderlich aber in Africa wurde meiſt ein ganzes Jahrhundert eine ſchreckliche Verfolgung wider die Rechtgläubigen verübet; und wo dieſe noch am beſten gehalten wurden, ſo hatten ſie doch weiter nichts als eine Toleranz zu genießen, die Arianer aber waren im Beſitz der Kirchen, und hatten auch das Ruder des weltlichen Regiments in den Händen. Bis endlich unter dem Kaiſer Juſtinianus im Jahr 553 in Africa und Italien dasjenige erfüllet wurde, was Clovis, ein König der Franken, im Jahr 496 nach ſeiner Bekehrung zur chriſtlichen Religion, in Gallien, ungefähr 50 Jahr vor der Austreibung der Gothen und Vandaler angefangen und den Rechtgläubigen den Schutz der weltlichen Obrigkeit wieder geſchenket hatte. Nach welcher Zeit auch in Spanien und Languedoc ums Jahr 583 unter der weiſen Regierung des Königs Recaredo, der ſich zu der Partey der Rechtgläubigen ſchlug, eine Reformation der Religion allmählig, und ohne die geringſte Zerrüttung angefangen und durch das Toledaniſche Concilium beſtätiget wurde. Indem aber Frankreich und Spanien auf die Weiſe von den ſchädlichen Irrlehren gereiniget worden war, ſo ließ es Gott geſchehen, daß Italien aufs neue arianiſchgeſinnten Conqueranten in die Hände fiel, welches ſich bey folgender Gelegenheit zutrug. Der kaiſerliche General,

ral, der die Gothen aus Italien getrieben hatte, wurde zum Gouverneur von Italien erkläret; welche hohe Bedienung er zwölf bis fünfzehn Jahr verwaltet hatte, als er um ein und anderer Urſachen willen auf einmal ſeiner Charge beraubet und ein anderer an ſeine Stelle eingeſetzt wurde. Dieſes reizte nun dieſen General dergeſtalt zum Zorn, daß er die Longobarden, die ein nordiſches kriegeriſches Volk, und dem größten Theile nach der arianiſchen Ketzerey zugethan waren, nach Italien lockte, welche ſich auch nicht lange nöthigen ließen, ſondern in Zeit von drey Jahren ſich deſſelben bemächtigten, und zugleich ihre Religion darinn einführeten. Meiſt hundert Jahr, von 568 bis 673 giengen ſie mit allen denen ſehr hart um, die mit ihnen in der Religion nicht einig waren; bis endlich ihr König **Bertavides**, der ſich zur Partey der Rechtgläubigen gewendet hatte, für welche er auch einen großen Eifer bewies, zur Bekehrung ſeines Volks ſo weiſe Anſtalten machte, daß ſich die arianiſche Ketzerey unter den Longobarden faſt gänzlich verlohr, und die reine Glaubenslehre meiſt hundert Jahr hinter einander frey und öffentlich gelehret wurde. Bis es endlich durch die Siege **Pipini**, des Königs der Franken, und ſeines Sohnes **Carls** des **Großen** die ganze Longobardiſche Nation ausgerottet, und Italien, nur dasjenige, was der Pabſt an ſich gezogen, ausgenommen, zur Herrſchaft der Franken geſchlagen, und unter dem Titel des römiſchen Reichs verwaltet wurde. Nachdem nun die arianiſche Ketzerey ausgerottet war, ſo fieng die Gelehrſamkeit an zu fallen, und die Streitigkeiten wegen der Lehre von der Dreyeinheit lagen wohl dreyhundert Jahre hintereinander ganz ſtille, wenigſtens ſtritt man in der Zeit mehr über Worte als über Sachen; bis gegen

das Ende des zwölften Jahrhunderts **Petrus Abelardus**, ein ſehr gelehrter Mann ſeiner Zeit, der aber eine allzumetaphyſiſche Schreibart führete, von dem heiligen **Bernhardo**, der mit ihm zu gleicher Zeit lebete, und von zwey Gallicaniſchen Concilien, verſchiedener Ketzereyen beſchuldiget wurde, die dem **Arianiſmo** in der Lehre von der Dreyeinheit, und dem **Pelagianiſmo** in der Lehre von der Gnade, und dem **Neſtorianiſmo** in der Lehre von der Perſon Chriſti nahe kamen. Er wußte ſich aber in der mit ihm angeſtellten Unterredung ſo wohl zu erklären, daß **Bernhardus** mit ihm zufrieden war, der Pabſt aber ihn von allem Verdacht der Ketzerey gänzlich abſolvirete. Nach dem Exempel dieſes **Abelardus** wählete auch **Petrus Lombardus**, dieſer weltberühmte **Sentenzien Magiſter**, der anfänglich Profeſſor der Gottesgelahrheit und zuletzt Biſchof zu Paris war, einen metaphyſiſchen Vortrag der Gottesgelahrheit, dadurch die Lehre von der Menſchwerdung Chriſti und Dreyeinheit in den folgenden Jahren recht verwirrt gemacht wurde. Doch kam ſie in keine ſonderliche Achtung, bis endlich das unbeſchreibliche Verderben der römiſchen Kirche einige Männer reizete, die heilige Schrift und das Alterthum ſich als einen ſicheren Führer zu wählen. Und das gab Gelegenheit, daß nebſt andern Streitigkeiten auch die wegen des Artikels von der Dreyeinheit wieder rege wurden.

§. 287.

12. Vom Servetus bis auf den Socinus.

Im Anfang der Reformation lebte ein Mann, Namens **Michael Servetus**, ein Spanier von Geburt, der ſich erſt auf die Rechtsgelehrſamkeit, hernach aber auf die Arzeneywiſſenſchaft legte, und der bey der Unterſuchung des in die römiſche Kirche

 ein=

eingeriſſenen Verderbens unter andern auf den Artikel von der hochgelobten Dreyeinheit kam. Je weiter er ſeine Unterſuchung in dieſer Materie fortſetzte, deſto ſonderbarer und unbegreiflicher wurden die Vorſtellungen, die er ſich davon machte. Er erkannte in der That eine Dreyheit der Perſonen, aber bloß in einem ſolchen Verſtande, der ſo viel anzeigete, daß ſich Gott unter verſchiedenen Charakteren wechſelsweiſe geoffenbaret habe. Das **Wort Gott** hielt er für einen gewiſſen Ausfluß aus Gott, um deſſentwillen daſſelbe, wie er ſagte, ganz eigentlich ein Sohn Gottes genennet werden könnte; dabey aber lehrete er, daß dieſes **Wort** vor Erſchaffung der Welt nicht exiſtiret, und daß es bey der Menſchwerdung nicht ein ſolches Fleiſch angenommen als das unſrige iſt, ſondern etwas von der Subſtanz Gottes. Der große Eifer, den er in der Ausbreitung ſeiner heilloſen Meynungen bewies, veranlaſſete vielerley verwägene Speculationen in den Religionswahrheiten; und es wurde dadurch eine Rotte von vierzig Perſonen, denen es nicht an Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit fehlete, zuſammen gekuppelt, unter welchen **Cälius Socinus** einer der vornehmſten war. Dieſe hielten ihre Verſammlungen im Venetianiſchen Gebiethe, und diſputirten ſcharf über den Religionswahrheiten, ſonderlich aber über der Lehre von der Dreyeinheit und Genugthuung Chriſti. Es wurden ihnen aber dieſe frechen Zuſammenkünfte nicht lange geſtattet. Zwey davon wurden ergriffen und am Leben geſtraft. Einige davon entwichen nach Genev, woſelbſt **Servetus** um ſeiner gotteslāſterlichen Irrthümer willen, kurz vorher, verbrannt worden; allda wurden ſie durch die ſtrengen obrigkeitlichen Verordnungen genöthiget, ihre Irrthümer zu widerrufen,

rufen, da inzwiſchen andere ſich nach Polen gewendet, allwo einer Namens **Spiritus** *), ein Deutſcher, einige Jahre vorher verſchiedene Schwierigkeiten gegen die Lehre von der Dreyeinheit aufgeworfen, die bey einem Polniſchen von Adel, der **Modrevius** hieß, einen ſolchen ſtarken Eindruck gemacht, daß ſehr viele Leute von Stand und Adel eben dieſelben Meynungen angenommen, welchen auch bey ihren Irrthümern durch die Finger geſehen wurde, auf welche Nachſicht allmählig eine gänzliche Toleration erfolgte. Daher denn die italiäniſchen Flüchtlinge, weil ſie hier Schutz und Sicherheit fanden, ſich gar ſehr verſtärkten, und dergeſtalt anwuchſen, daß ſie ſich durch einen eigenen Namen von den andern Religionsverwandten unterſcheideten. Sie wurden nämlich **Pinczovianer** und **Racauer** genennet von den Städten, in welchen ſie ſich am ſtärkſten niedergelaſſen. Man nannte ſie auch **Arianer** und **Photinianer** wegen der Aehnlichkeit ihrer Lehre mit den Urhebern dieſer Secten. Man hieß ſie auch **Anabaptiſten** oder **Wiedertäufer**, weil ſie die von Jeſu eingeführte Form der heiligen Taufe änderten.

*) Dieſer Spiritus war eigentlich ein Holländer und hies van Witt, deſſen Namen andere mit dem lateiniſchen Wort Spiritus ausdruckten. Es hat vielleicht ſo viel bedeuten ſollen, als was man ietzo Eſprit fort nennet. Denn einige wollen behaupten, daß unter dieſem Namen Adam Paſtoris verſteckt ſey, der einer von den vornehmſten Wiedertäufern geweſen, die am Nieder-Rhein ſo viel Unfug angefangen; andere aber geben ihn für einen Lehrling dieſes Paſtoris aus, alle aber bekennen, daß er ein munterer und witziger Kopf geweſen. Er kam im Jahr 1546 nach Cracau, allwo er beym Johann Tricaßius, einem ſehr vornehmen und gelehrten Mann bey einem Gaſtgebot, dabey Modrevius, nebſt andern Polniſchen

ſchen von Adel zugegen war, ſeine Irrthümer entdeckte. Denn nach geendigter Tafel giengen ſie in die Bibliothek des Tricaßius, die eine der ſchönſten in ganz Polen war. Hier ſah ſich ein ieglicher nach ſeinen Favoritbüchern um; dieſer van Witt aber ergriff ein Gebethbuch, ſchlug es auf, und fand darinn Gebether an Gott den Vater, an Gott den Sohn, an Gott den heiligen Geiſt und an die ganze Dreyeinheit. Das war Waſſer auf ſeine Mühle; er ſtieß einige die neben ihm ſtunden, an, und ſagte: Tresne vos habetis Deos, o boni? Nein, antworteten ſie, wir glauben an einen Gott in drey Perſonen, und drey Perſonen in dem einigen Gott. Ey, antwortete dieſer Holländer, qui habet, et qui habetur, diverſa ſunt. Hat Gott drey Perſonen, und ſind drey Perſonen in Gott, ſo folget ja, daß Gott von den drey Perſonen unterſchieden ſey, und daß daher die drey Perſonen etwas anders ſind als Gott. Sophiſtam agis, o Spiritus! antworteten einige von den gelehrteſten Gäſten. Wir glauben bloß, daß ein göttliches Weſen ſey, und daß in demſelben drey Perſonen ſind. Der Holländer ſagte hierauf: Eſt igitur Deus vobis trinus et vnus? Ja, ſagten ſie, aber nicht nach einerley Verhältniß und Beziehung. Si igitur, verſetzte dieſer, iſte trinus vnus eſt, cur diuerſis orationibus eos compellatis? cur in his orationibus diverſa beneficia, quae in genus mortalium conferunt, ab illis petitis? Ohnerachtet nun das Sophiſtiſche und Lächerliche in dieſen Worten begreiflich iſt, ſo wurden doch dieſe Leute dadurch irre gemacht, und wußten nicht, was ſie darauf antworten ſollten. Modrevius, der dieſe Nachricht ſelbſt aufgeſetzet, ließ ſich ſeinem Bericht nach in eine tiefe Unterſuchung ein, deren Erfolg dieſer war, daß er ein hartnäckiger Arianer ward. Er redete und ſchrieb ſo verwägen wider die Lehre von dem dreyeinigen Gott, und ſein Stand, Fähigkeit, Gelehrſamkeit und Hartnäckigkeit richtete bey vielen ſo großen Schaden an, daß er als der größte Beförderer des Socinianiſmi in Polen angeſehen zu werden verdienet.

§. 288.

§. 288.

Von **Polen** breitete ſich dieſe Ketzerey in **Siebenbürgen** aus. Denn als **Blandrata**, ein recht eifriger Vertheidiger derſelben, von dem Fürſten dieſes Landes zum Leibarzt war ernennet worden, ſo ergriff er dieſe Gelegenheit, daß er ihm mit den Arzeneyen, die er ihm zur Geſundheit des Leibes vorſchrieb, dieſen Gift in ſeine Seele einflößete; und es währete nicht lange, ſo hatte er den Hof dieſes Fürſten dergeſtalt auf ſeiner Seite, daß er ſeine Irrthümer ungeſcheut ausſtreuen konnte. Doch that ſich auch gar zeitig eine Mishelligkeit unter ſeinen Anhängern hervor. Denn einige machten aus der Lehre, daß Chriſtus weiter nichts als ein bloßer Menſch ſey, den Schluß, daß er kein Gegenſtand einer gottesdienſtlichen Anbethung ſeyn könne, und daß mithin das Gebeth, das zu ihm gerichtet würde, eben ſo unverantwortlich ſey, als die Anrufung der Engel und Heiligen. Dieſe Schlußfolge wollte nun **Blandrata** nicht zugeben, und zog daher den **Fauſtus Socinus**, nebſt deſſen Vetter, den vorhin ſchon erwähnten **Lälius Socinus** an ſich. Es war aber **Socinus** ein Mann von großer Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit; er hatte ſeine Affecten im Zaum; ſein äußerliches Betragen war ſehr beſcheiden, und dabey war er unermüdet, ſeinen Lehrbegriff auszuarbeiten, und ihn gegen alle Widerſprecher zu vertheidigen; ſo, daß endlich die getheilten **Antitrinitarier** ſich in einer Secte vereinigten, und von der Zeit an **Socinianer** genennet wurden, obwohl die Scribenten derſelben lieber **Unitarier** heißen wollen. Sie brachten endlich ein Syſtema zu Stande, welches dem Inhalt des Evangelii gerade widerſprach. In demſelben behaupteten ſie, daß die höchſte Gottheit perſöhnlich nur

nur eins ſey; daß unſer hochgelobter Heiland nicht Gott über alles ſey; daß er vor ſeiner Geburt von der Jungfrau Maria nicht exiſtiret; daß dasjenige, was die Schrift von ſeiner Genugthuung und Verdienſt, von ſeinem Opfer für die Sünde, von der Erlöſung der Sünder u. ſ. w. ſage, in einem metaphoriſchen Verſtande angenommen werden müſſe; daß der heilige Geiſt nicht eine göttliche Perſon, ſondern nur eine göttliche Kraft ſey. Damit waren zugleich verſchiedene andere Irrthümer verbunden, z. E. von der Verfaſſung der chriſtlichen Kirche, vom Amt der Lehrer, von der Kraft der Sacramente, von der Auslegung der Schrift, vom Zuſtande der abgeſonderten Seelen, von der Auferſtehung des Leibes, von der Beſchaffenheit des künftigen Gerichtes; davon allhier nicht beſonders gehandelt werden kann. So künſtlich ſie aber auch ihr Syſtema ausgearbeitet und ſo feſt ſie ſich geſetzet hatten; ſo gieng doch nach dem Tode **Sigismundi** des Dritten, eine große Aenderung unter ihnen vor. Denn mit deſſen Abſterben verlohren ſie den äußerlichen Schutz, und **Uladislaus**, der in Polen König ward, unterſagte ihnen den Gebrauch der Druckerey, er nahm ihnen ihre Kirchen, und zerſtörte die von ihnen zu **Racau** angelegte Univerſität. Als ferner unter der Regierung **Caſimirs** der König in Schweden mit einer Armee in Polen einbrach, und wie mit einer Fluth alles überſchwemmete: ſo warfen ſich die Socinianer in ſeinen Schutz. Da ſie aber einen Eifer blicken laſſen, der zur Beleidigung des Königs **Caſimir** gereichte, ſo rächete er ſich an ihnen. Denn ſo bald er wieder zu Kräften gekommen war, ſo wurden die Socinianer, kraft eines königlichen und auf dem Reichstage zu Warſchau beſtätigten Edicts, aus dem Königreich, unter angedroheter Lebensſtrafe, verbannet. Worauf denn einige aus Furcht vor der

Strafe ihre Irrthümer widerruften, andere aber begaben ſich nach Ungarn, nach Holland, und wo ſie ſonſt etwa Schutz zu finden glaubten.

§. 289.

In **Holland** hatten die Streitigkeiten wegen der Lehre von der Gnade und göttlichen Rathſchlüſſe bey einigen einen ſolchen Widerwillen erwecket, daß ſie den Staaten ihre Gründe vorlegten, warum ſie dieſe Lehren, wie ſie von den Reformirten vorgetragen wurden, nicht annehmen konnten; um welcher Vorſtellung willen ſie hernach Remonſtranten genennet wurden. In der Hitze des Streits giengen nun einige von dieſen letzten ſo weit, daß ſie den ſocinianiſchen Meynungen ziemlich nahe kamen. Als nun der Synodus zu **Dortrecht** hart mit dieſen Leuten verfuhr, ſo wurden ſie dergeſtalt erbittert, daß ſie die Schlüſſe deſſelben ſchlechterdings verwarfen, und ſich dagegen zu den Socinianern ſchlugen, ob ſie wohl an dem Irrthum dieſer letzten von der Dreyeinheit keinen Antheil nahmen. In **England** wurde die Lehre von der Dreyeinheit gleich im Anfang der Reformation ſo ſcharf unterſuchet, als an andern Orten; es war aber die Anzahl der Socinianer gering, und ihre Irrthümer wurden durchgängig ſo verabſcheuet, daß wir, der damaligen Strenge ungeachtet, nur zwo Perſonen finden, die um der Ketzerey willen geſtraft worden; davon eine die Gottheit Jeſu Chriſti geläugnet, die andere aber gelehret hatte, daß er ſeine menſchliche Natur nicht von der Jungfrau Maria angenommen. Was in den folgenden Zeiten die Meynung der engländiſchen Kirche geweſen, davon ſind die ſo oft überſehene Kirchenliturgie, die beybehaltenen und den Arianern gerade entgegen ſtehenden Collecten und Doxologien, die von den Biſchöffen aufgeſetzten und von dem Parlament authoriſirten 39 Artikel, welche

die

die niedere Cleriſey unterſchreiben muß, ein immerwährendes Denkmaal. Und ob es wohl nicht zu läugnen, daß unter den Widertäufern, Browniſten und andern Schwärmern genug Arianer geſtecket: ſo ſind ſie doch nie ſo ſichtbar worden, als gegen die Zeit, da der bekannte **Cronwell** die Regierung an ſich riß. Denn um dieſe Zeit machte ein Schulmeiſter zu Gloceſter, **John Biddle**, öffentliche Profeßion von einer Ketzerey, die dem ſocinianiſchen Lehrbegriff ſehr nahe kam, außer daß er noch in den Irrthum der alten Pneumatomachorum gerieth, und lehrete, daß der heilige Geiſt nur der vornehmſte unter den Engeln ſey. Es wurde aber dieſe heilloſe Meynung nicht gleichgültig angeſehen, ſondern der Urheber derſelben wurde zweymal ins Gefängniß gebracht; und da auf geſchehene Loslaſſung keine Aenderung bey ihm erfolgte, ſo gerieth er zum drittenmal in die Gefangenſchaft, in welcher er auch ſtarb, und eine Secte hinterließ, die man **Biddelianer** nannte, die ſich aber unter die Socinianer verſteckte, und ihren Namen verlohr. Nicht lange nach dieſer Zeit gab **Sandius** ſeine Kirchenhiſtorie heraus, die ganz offenbar die arianiſche Sache zu vertheidigen eingerichtet war, und dadurch die Leſer beredet werden ſollten, daß die ganze Chriſtenheit vom Anfang her bis auf das nicäniſche Concilium mit dem **Arius** und ſeinen Anhängern einerley Meynung geweſen. Dieſes gab nun zu derjenigen vortrefflichen Vertheidigung des nicäniſchen Glaubensbekenntniſſes Gelegenheit, die der gelehrte Biſchof **Bull** aufſetzte, worauf noch eine andere dem **Epiſcopius** und den remonſtrantiſchen Brüdern entgegen geſtellte Schrift folgete, die den Titel führet: Judgement of the catholick Church concerning the Neceſſity of believing Chriſt's Divinity.

§. 290.

§. 290.

Die Verwägenheit und weite Ausbreitung dieſer Ketzerey gab einem berühmten Gottesgelehrten unſerer Kirche, dem D. Sherlock Gelegenheit, bald nach geſtillter Revolution in England eine Vertheidigung der Lehre von der heiligen und hochgelobten Dreyeinheit zu ſchreiben. Weil er ſich aber darinn gewiſſer neuer Erklärungswörter in dieſem großen Geheimniſſe bedienete, ſo wurde er von einigen des Tritheiſmi beſchuldiget. Und der andere nicht weniger berühmte Gottesgelehrte, D. South, der ſich jenem mit groſſer Hefftigkeit widerſetzte, konnte den Entſchuldigungen des Sabellianiſmi nicht entgehen, ob er ſich gleich ſehr orthodoxer Ausdrücke bedienet hatte. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß die Socinianer ſich dieſe Streitigkeit ſehr zu Nutze machten, und ſich rühmeten, daß die Kirche nun in Real- und Nominal-Trinitarier zertheilet ſey; davon die letztern ihren Meynungen ſo nahe kämen, daß ſie kein Bedenken trügen, ihre ſo erklärte Lehrſätze anzunehmen, und zu unterſchreiben. In dieſem Zuſtande blieb die Sache, bis ſeit dem Jahr 1708 das arianiſche Syſtema in England mit mehrerer Freyheit und Lebhaftigkeit vorgetragen worden. Was für Gründe ſo wohl von vielen Gliedern der Nationalkirche als auch von vielen Diſſenters gebraucht worden, daſſelbe zu behaupten und einzuſchärfen, und mit was für Gründen es beſtritten worden, ſo, daß es jetzo ſchier in letzten Zügen liegt *); das iſt bey allen Gelehrten in ſo friſchen Andenken, daß ich einer ausführlichen Beſchreibung überhoben ſeyn kann. Und ſo viel ſey auch genug von der Hiſtorie der trinitariſchen Controvers bis auf unſere gegenwärtige Zeiten. Man wird daraus erſehen, daß die Kirche jederzeit gelehret, daß in dem einigen göttlichen Weſen drey Perſonen ſind; daß eine jegliche dieſer Perſonen für göttlich erkannt, und der-

derſelben diejenigen Eigenſchaften beygeleget worden, die von der Natur Gottes unabtrennlich ſind. Dieß iſt der alte und reine Glaube der Kirche. Und obwohl dieſe Lehre zu aller Zeit ſtarken Widerſpruch gefunden, ſo iſt doch die Wahrheit jederzeit ſo ſtark, und die Zeugniſſe der Schrift ſind ſo mächtig geweſen, daß ſie auch zu aller Zeit den Sieg davon getragen. Es iſt auch kein geringer Erweis, daß dieſes eine von Gott geoffenbarte Lehre ſey, weil ſie ſich in der Kirche ſo lange erhalten, obgleich die Liſt ſo wohl als die Bosheit vieler Menſchen ſich wider ſie verſchworen. Wir haben daher Urſache, Gott herzlich zu danken, daß er uns dieſe Erkenntniß von ſeiner Natur rein und unverfälſcht geſchenket; wir ſollen daher auch dafür ſorgen, dieſen Schatz, der ſeit ſo vielen Jahrhunderten her der Kirche anvertrauet geweſen, ſorgfältig zu bewahren, und den dreyeinigen Gott zu ehren, wie er ſich uns geoffenbaret hat.

*) Es mag dieſes wahr geweſen ſeyn, da Herr Stackhouſe dieſes vor 20 Jahren geſchrieben. Jetzo aber kann man nicht ſagen, daß der Arianiſmus in England in letzten Zügen liege; er hat ſich erholet, er hat um ſich gegriffen, und man hat uns nicht wenig vornehme Geiſtliche genennet, die es gar nicht verhehlet haben, daß ſie Arianer ſind. Ich bemerke nur noch zum Beſchluß, daß im Jahr 1690 ein gewiſſes Buch: The macked Goſpel genannt, zum Vortheil der Socinianer und zwar von einem Doctore Theologiæ zu Oxford, Burg genannt, geſchrieben worden. Es hat aber auch beſagte Univerſität einen großen Eifer dagegen bewieſen, und es als eine gottloſe Schrift verdammet und durch den Scharfrichter verbrennen laſſen.

Ende des erſten Theils.

Ent-

Entwurf *)

der in dieſem erſten Theile abgehandelten Materien.

Erſte Abtheilung

Erſtes Capitel,

Darinn wird von der Religion überhaupt gehandelt; da denn

1. die Gründe angezeigt werden, daraus die Religion entſteht, ſolche ſind nun
   - a. das Verhältniß zwiſchen Gott und uns §. 1.
   - b. die natürliche Beſchaffenheit unſers Gemüthes §. 2.
   - c. die Natur und Beſchaffenheit der Dinge ſelbſt §. 3.
2. Ein Einwurf
   - a. vorgetragen §. 4.
   - b. beantwortet und gezeiget wird
     1. daß der Begriff von der Religion nicht aus der Furcht herrühre §. 5.
     2. auch nicht aus der Erziehung §. 6.
     3. auch nicht aus der Staatsklugheit §. 7.
3. Allgemeiner Schluß aus dem, was abgehandelt iſt §. 8.

*) Da man Willens iſt, dieſes Werk mit einem allgemeinen Regiſter zu beſchließen, ſo wird inzwiſchen dieſer Entwurf nicht nur ſtatt eines Regiſters dienen können, ſondern er leget auch den Leſern den ſyſtematiſchen Zuſammenhang vor Augen, welches ihnen nicht unangenehm ſeyn wird.

Zweytes Capitel,

In welchem die Exiſtenz oder das Daſeyn Gottes erwieſen wird, und zween Abſchnitte enthält:

Der erſte Abſchnitt faſſet die Beweiſe aus den Werken der Natur in ſich, wobey

1. der Beweis ſelbſt geführet wird für das Daſeyn Gottes, und zwar
   - a. aus Betrachtung des Himmels §. 10. 11.
   - b. der Luft §. 12.
   - c. der Erde §. 13.
   - d. des Waſſers §. 14.
   - e. der Thiere §. 15.
   - f. des Menſchen §. 16. welcher erwogen wird
     - α. nach ſeinem Leibe und deſſen Bildung §. 16-18.
     - β. nach ſeiner Seele, bey welcher zu betrachten
       - א ihr Daſeyn §. 19.
       - ב ihre Vereinigung mit dem Leibe §. 20.
       - ג ihre Kräfte, zu welchen gehören
         - 1. ihr Verſtand und Wille §. 21.
         - 2. das Gewiſſen §. 22.
         - 3. die ſinnlichen Begierden §. 23.
2. Einige Folgen daraus hergeleitet werden, welche beſtehen
   - a. in der Thorheit der Atheiſterey §. 24. 25.
   - b. in einigen beſondern Obliegenheiten, wohin zu rechnen
     - α. das Lob und die Bewunderung Gottes §. 26.
     - β. die Liebe und Gehorſam gegen ihn §. 27.

Der

Der zweyte Abſchnitt führet dieſen Erweis aus metaphyſiſchen Gründen, wobey

1. vorläufig angezeigt wird

a. daß die Atheiſterey unter andern auch aus einer falſchen Philoſophie entſtehe §. 28.

b. einige Förderſätze beygefügt werden, welche darinn beſtehen:

α. das Daſeyn Gottes iſt etwas verlangenswürdiges §. 29.

β. Das Spotten mit der Religion iſt unerlaubt §. 30.

γ. Tugend und gute Sitten ſind ſchlechterdings nöthig; ebendaſ.

2. Die Sache ſelbſt mit Beweiſen unterſtützet wird, die auf folgenden Sätzen beruhen

a. es iſt Etwas von Ewigkeit her geweſen §. 31.

b. Es muß von Ewigkeit her ein gewiſſes unveränderliches und undependentes Weſen geweſen ſeyn §. 32.

c. dieß unveränderliche Weſen, ſo von Ewigkeit iſt, ohne den Grund ſeines Daſeyns in einem andern Weſen zu haben, iſt von ſich ſelbſt, folglich nothwendig §. 33. wobey

א im Gegentheil gezeiget wird, daß dieſe Welt nicht nothwendig ſey, und zwar

α. weder nach ihrer Form,

β. noch nach ihrer Bewegung,

γ. noch nach ihrer Materie §. 34.

ב Spinozä irrige Meynungen entdeckt werden §. 35. 36.

d. Von der Subſtanz der Natur des ſelbſtändigen Weſens, haben wir keinen deutlichen Begriff; iſt uns auch nicht möglich, daſſelbe zu begreifen §. 37.

e. Obgleich die Natur des nothwendigen Weſens an ſich ſelbſt ſchlechterdings unbegreiflich iſt, ſo ſind doch verſchiedene der weſentlichen Eigenſchaften ſeiner Natur eben ſo ſtreng erweislich, als ſein Daſeyn §. 38.

f. Das ſelbſtändige Weſen muß auch nothwendig unendlich und allgegenwärtig ſeyn §. 39.

g. Dieſes nothwendig beſtehende Weſen kann nur ein Einziges ſeyn §. 40.

h. Das ſelbſtändige Weſen muß ein vernünftiges Weſen ſeyn §. 41.

i. Das ſelbſtändige Weſen iſt nicht ein nothwendig wirkendes, ſondern mit Freyheit begabtes Weſen §. 45 = 47.

k. Das von ſich ſelbſt beſtehende Weſen, muß nothwendig von unendlicher Macht ſeyn §. 48 = 58.

l. Die oberſte Urſach und der höchſte Urheber aller Dinge muß nothwendig ein unendlich weiſes Weſen ſeyn §. 59. 60.

m. Die oberſte Urſach aller Dinge muß nothwendig ein unendlich gütiges, gerechtes und wahrhaftiges Weſen ſeyn §. 61.

3. Etliche Folgen daraus hergeleitet werden, die §. 62 = 64 in ſechs Stücken abgehandelt ſind.

4. Ein allgemeiner Beſchluß deſſen, was bisher vorgetragen §. 65.

Drittes Capitel,

Darinn von der göttlichen Offenbarung überhaupt, und von der moſaiſchen, prophetiſchen, chriſtlichen, und apoſtoliſchen beſonders gehandelt wird, und zwar

Im

Im erſten Abſchnitte von der göttlichen Offenbarung überhaupt, da denn

1. eine Erklärung der götlichen Offenbarung, und deren Arten beygebracht wird §. 66.
2. die Möglichkeit derſelben Offenbarung gezeiget §. 67.
3. der Nutzen derſelben dargethan §. 68. worauf
4. deren Nothwendigkeit erwieſen wird, und zwar
   a. aus dem elenden Zuſtande der Menſchen §. 69.
   b. aus dem Unvermögen der Weltweiſen die Welt zu beſſern §. 70. 71.
5. Gründe, warum ſich Gott denen Menſchen nicht eher offenbaret, angezeigt werden, die darinn beſtehen
   a. weil die Fortdauer der Zeit einem ewigen Geiſte das nicht iſt, was ſie in unſern Augen iſt §. 72. 73.
   b. weil dem ungeachtet aus Hebr. 9, 15. erweislich iſt, daß von Ewigkeit her zwiſchen Gott und Menſchen ein Bund geweſen §. 74.
6. Unterſcheidungszeichen einer wahren Offenbarung von einer falſchen vorkommen, welche
   a. vorgetragen §. 75 = 78.
   b. auf unſere göttliche Offenbarung zugeeignet werden §. 79.

Im zweyten Abſchnitte wird von der moſaiſchen, prophetiſchen, chriſtlichen und apoſtoliſchen Offenbarung insbeſondere gehandelt. Hierbey wird

1. in Abſicht der moſaiſchen Offenbarung gezeiget,

a. was ſeine Perſon betrifft,

α. wer Moſes, und wie ſeine Erziehung beſchaffen geweſen §. 80.

β. Daß er gute Fähigkeiten beſeſſen und aufrichtig geweſen §. 81. 82.

b. was ſeine Schriften anbelanget, daß ſie vortreflich ſind

α. wenn er als Geſchichtſchreiber §. 83.

β. wenn er als ein Geſetzgeber §. 84.

γ. wenn er als ein Prophet betrachtet wird, welcher

א. von künftigen Dingen geweißaget §. 85.

ב. Wunderwerke verrichtet §. 86. gegen welches letztere

a. ein Einwurf vorgetragen §. 87.

b. zugleich aber widerlegt wird §. 87. und 88.

2. In Abſicht der Offenbarung Gottes durch die Propheten wird gewieſen,

a. wie die Unterweiſung und Erziehung der Propheten §. 89. 90.

b. wie ihre Lehre und Weißagungen §. 91.

c. wie ihre Wunderwerke beſchaffen geweſen §. 92.

3. In Abſicht der durch Chriſtum geſchehenen Offenbarung Gottes, wird

a. vorausgeſetzet §. 93

α. daß vom Anfange des Evangelii Chriſten in der Welt geweſen §. 94. 95.

β. daß Chriſtus wirklich zu der Zeit gelebt, welche die Evangeliſten angegeben §. 96-98.

b. weitläuftiger gehandelt

α. von

α. von den Weiſſagungen Jeſu §. 99. 100.
β. von ſeinen Wunderwerken §. 101.
γ. von ſeiner Lehre und deren Vortreflichkeit
א in Abſicht auf die Glaubenswahrhei=
ten §. 102. 103.
ב = = auf die Lebenspflichten §. 104. 105.
δ. von derſelben wundervollen Ausbreitung
§. 106. 107.
ε. von denen daher erfolgten geſegneten Aen=
derungen in der Welt §. 108.
c. die ganze Abhandlung kürzlich beſchloſſen
§. 109.
4. In Abſicht der Offenbarung Gottes durch die
Apoſtel, geſchieht
a. die Anzeige der Eigenſchaften eines glaub=
würdigen Zeugen §. 110.
b. derſelben Zueignung auf die Apoſtel §. 111.
deren Zeugniſſe
α. einmüthig §. 112.
β. uneigennützig geweſen §. 113.
γ. durch Zeichen und Wunder §. 114.
δ. ſelbſt von ihren Feinden beſtätiget wor=
den §. 115.
c. eine Anwendung det bisherigen Wahrheiten
§. 116. 117.

Viertes Capitel,

Darinn von der heiligen Schrift, deren Eingebung und übrigen Eigenſchaften gehandelt wird, deſſen

Erſter Abſchnitt, von der heiligen Schrift über=haupt handelt, wobey

1. die Urſachen, warum die göttliche Offenbarung
ſchriftlich abgefaſſet, angeführet §. 118. 119.
120.

2. was ſich Gott zur unmittelbaren Eingebung für Mittel bedienet, gezeiget wird, da denn
a. der Grund dieſer Eingebung §. 121.
b. der Umfang derſelben in Erwägung kömmt §. 122. 123.
3. Durch was für Perſonen die heilige Schrift abgefaſſet worden, erzählt wird §. 124. 125. 126.

Zweyter Abſchnitt, von der Autorität, Vollſtändigkeit, Lehrart, und Deutlichkeit der heiligen Schrift handelt. Hierbey wird
1. von der canoniſchen Autorität, und zwar
a. des alten Teſtaments §. 127.
b. des neuen Teſtaments §. 128. 129. gehandelt, da denn zugleich
α. ein Einwurf beantwortet §. 130.
β. die Beantwortung weiter ausgeführet wird §. 131. 132.
2. Von der Vollſtändigkeit der H. Schrift, wobey
a. ob wir noch alle göttliche Schriften haben, unterſucht §. 133.
b. gezeigt wird, daß die, ſo wir haben, nicht verfälſcht worden,
α. weder im A. Teſtamente §. 134. 135.
β. noch im N. Teſtamente §. 136.
3. Von der Vortreflichkeit der H. Schrift, da denn
a. ihr allgemeiner Inhalt §. 137.
b. die beſondere Anweiſung derſelben beſtimmt wird, die
α. die Erkenntniß Gottes §. 138.
β. unſer ſelbſt §. 139.
γ. und der Welt betrifft §. 140.
4. Von der Schreibart der H. Schrift, wobey
a. einige vorläufige Erinnerungen gegeben §. 141 – 144.
b. näher erläutert wird, daß ſie ſey

α. lehrreich §. 145.
β. angenehm §. 146.
γ. rührend ebendaſ.
δ. figürlich §. 147.
ε. erhaben §. 148.
ζ. zierlich §. 149.
5. Von der Lehrart und Deutlichkeit der heiligen Schrift gehandelt, da denn
a. ein falſcher Begriff von dieſer Lehrart gezeiget §. 150.
b. eine nähere Anweiſung von derſelben gegeben wird §. 151. wobey
α. der Grund des Mangels der Methode, der bisweilen in H. Schrift zu ſeyn ſcheint, entdeckt §. 152. ob ſie gleich deswegen keiner gänzlichen Dunkelheit zu beſchuldigen §. 153. 154.
β. die Dunkelheit in hohen Wahrheiten gewieſen §. 155.
γ. die Urſachen der Dunkelheit der H. Schrift in Anſehung der Weißagungen angeführet ſind §. 156 = 163; aus welchen allen die allgemeinen Schlüſſe:
א die Dunkelheit einiger Stellen iſt der H. Schrift nicht nachtheilig §. 164.
ב die H. Schrift iſt die einzige Richtſchnur des Glaubens, gezogen werden §. 165. daraus denn noch zum Beſchluß
1. die Nothwendigkeit der Ueberſetzungen §. 166.
2. = = = ſie zu leſen erwieſen wird §. 167. welches letztere Gelegenheit giebt, die Frage zu entſcheiden, wie die H. Schrift nützlich zu leſen,
a. vor dem Leſen §. 168.
b. unter und nach dem Leſen §. 169. 170.

Zweyte

Zweyte Abtheilung *).

Fünftes Capitel,

Darinn die Lehre von der Natur, Eigenſchaften und Perſonen des göttl. Weſens abgehandelt wird, und

1. Allgemeine Vorerinnerungen, darinnen angezeigt wird,
   a. daß Gottes Natur uns zwar unbegreiflich ſey §. 172.
   b. dennoch von uns betrachtet werden müſſe §. 173.
   c. wie wir uns von Gott richtige Vorſtellungen zu machen §. 174. welches geſchieht
      α. wenn wir ihm alle mögliche Vollkommenheiten beylegen §. 175.
      β. wenn wir alle Unvollkommenheiten von ihm abſondern ebendaſ.
      γ. wenn wir alle Vollkommenheiten mit einander verbinden §. 176.

2. Vier Abſchnitte in ſich ſaſſet, in deren
   erſten Abſchnitte, von den Eigenſchaften Gottes, die keiner Creatur mitgetheilet werden können, gehandelt wird. Zu welchen gerechnet werden
   A. die Geiſtlichkeit ſeines Weſens §. 177. wobey
      a. warum die heilige Schrift Gott Glieder beylegt, unterſuchet §. 178.
      b. weswegen keine Bilder von ihm gemacht werden müſſen, gezeigt wird §. 179.
   B. die Ewigkeit Gottes, welche
      a. erkläret §. 180.
      b. aus der Vernunft und Schrift erwieſen §. 181.
      c. nützlich angewendet iſt §. 182.
   C. Die Unermeßlichkeit, deren
      a. Erklärung und Beweis geführet §. 183.

b. ein

*) Es iſt dieſe Unterſcheidung oben beyzufügen vergeſſen worden, daher ſolches hierdurch verbeſſert wird.

b. ein Einwurf beantwortet §. 184.
c. Nutzanwendung vorgetragen wird §. 185.
D. Die Unveränderlichkeit Gottes, welche
a. erkläret und erwieſen §. 186.
b. ein Zweifel dagegen gehoben §. 187.
c. zum Nutzen angewendet iſt §. 188.
E. Die Einheit Gottes, die
a. erkläret und bewieſen §. 189. 190.
b. zum nützlichen Gebrauch angewendet wird §. 191.
Zweyter Abſchnitt handelt von denen mittheilbaren Eigenſchaften Gottes, zu welchen gehöret
1. das Leben Gottes, welches
a. erkläret §. 192.
b. deſſen Vortreflichkeit vorgeſtellet wird §. 193.
2. Die Erkenntniß Gottes, deren
a. Erweis aus der Vernunft §. 194.
b. aus der heiligen Schrift geführet §. 195.
c. ein Zweifel beantwortet §. 196. 197.
d. nützlich angewendet iſt §. 198. 199.
3. Die Weisheit Gottes, die
a. erkläret und bewieſen §. 200.
b. als beſonders merklich und kennbar vorgeſtellet, und zwar
α. im Werk der Schöpfung §. 201. 202.
β. in der Vorſehung Gottes §. 203.
γ. in dem Werke der Erlöſung §. 204.
c. nützlich angewendet wird, welches geſchieht
α. aus Betrachtung der Schöpfung §. 205.
β. = = der weiſen Vorſehung §. 206.
4. Die Macht Gottes, die
a. beſchrieben §. 207.
b. bewieſen §. 208. 209.
c. angewendet wird §. 210.
5. Die Glückſeligkeit Gottes, wobey
a. die Natur und Beſchaffenheit derſelben §. 211.

b. derſelben Beweis §. 212.
c. nützliche Anwendung in Erwägung kömmt §. 213. 214.
Dritter Abſchnitt handelt von den moraliſchen Eigenſchaften Gottes, zu welchen zu rechnen
1. die Heiligkeit deſſelben, die
a. erkläret §. 215.
b. bewieſen §. 216.
c. ein Zweifel dagegen gehoben §. 217.
d. nützlich angewendet wird §. 218. 219.
2. Die Gütigkeit Gottes, welche
a. beſchrieben §. 220.
b. bewieſen, und zwar
α. aus der Vernunft §. 221.
β. aus der heiligen Schrift, ebendaſ.
γ. aus Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten §. 222.
c. nach ihren weiten Umfange ausgeführet, welches geſchieht
α in Anſehung aller Creaturen §. 223-225.
β. in Anſehung des Menſchen beſonders §. 226-227.
d. wider einige Einwürfe gerettet §. 228-236.
e. nützlich angewendet wird §. 237-239.
3. Die Barmherzigkeit und Geduld Gottes, wobey
a. die Barmherzigkeit §. 240.
b. die Geduld deſſelben erklärt und bewieſen §. 241-242.
c. zum nützlichen Gebrauch angewendet wird §. 243.
4. Die Gerechtigkeit Gottes, wobey
a. der Beweis geführet §. 244.
b. ein Einwurf beantwortet §. 245.
c. nützlich angewendet wird §. 246.
5. Die Wahrhaftigkeit Gottes, die
a. erkläret §. 247.

b. wider einen Einwurf gerettet §. 248. 249.
c. erbaulich angewendet §. 250.
d. und die ganze Lehre von den Eigenſchaften Gottes beſchloſſen wird §. 251.

Vierter Abſchnitt handelt in zwoen Abtheilungen vom Geheimniſſe der H. Dreyeinheit; deſſen

I. Abtheilung die Lehre von dieſem Geheimniſſe
A. nach einigen Vorerinnerungen §. 252.
B. in dreyen Sätzen vorträgt §. 253.
α. Dem erſten Satze zu Folge wird erwieſen
1. Daß die Schrift dreyer Perſonen in der Gottheit gedenke §. 254.
2. daß dieſe Perſonen von einander unterſchieden §. 255.
3. ein Haupteinwurf beantwortet §. 257.
β. Dem zweyten Satze zu Folge wird,
1. nach Ausführung der zween beſondern Sätze §. 258. als:
a. warum dem Vater eine Priorität beygelegt werde §. 259.
b. daß der Sohn und heilige Geiſt dem Vater gleich ſey; welches
א von dem Sohne erwieſen
1. aus den göttlichen Namen §. 260.
2. aus den göttlichen Werken und Verehrung §. 261.
3. ein Einwurf beantwortet §. 262. 263. und
4. durch Zeugniſſe der Kirchenväter von dieſer Wahrheit §. 264. beſtätiget,
ב von dem heiligen Geiſte aber
1. die Perſönlichkeit §. 265.
2. die weſentliche Gottheit §. 266. erwieſen und
3. durch Zeugniſſe der Kirchenväter erhärtet wird §. 267.
2. daß dieſe drey Perſonen nur ein Gott

a. der erſte Erweis aus der H. Schrift §. 268. und
b. der zweyte Erweis aus der Vernunft §. 269. genommen.

γ. Dem dritten Satze zu Folge iſt
1. in dieſer Lehre nichts Widerſprechendes §. 270.
2. macht die Unbegreiflichkeit dieſe Lehre nicht unglaublich §. 271.
3. iſt ſie an ſich ſelbſt ſehr glaublich §. 272. Da denn
a. die Urſachen der Beſtreitung dieſes Geheimniſſes §. 273.
b. die Mittel ſo dagegen dienlich §. 247. namhaft gemacht werden.

II. Abtheilung enthält eine hiſtoriſche Nachricht vom Geheimniſſe der H. Dreyeinheit; es werden
α. die erſten Beſtreiter dieſer Lehre §. 275.
β. von wem ſie widerlegt §. 276.
γ. die Widerlegung der Gnoſtiker Irrthümer §. 277.
δ. die Ketzerey des Montanus und Praxeas §. 278.
ε. die ſabellianiſche Ketzerey §. 279.
ζ. die ſamoſateniſchen und manichäiſchen Irrthümer §. 280.
η. die arianiſchen Streitigkeiten §. 281.
θ. die photinianiſchen bis auf die macedoniſchen §. 282.
ι. die macedoniſchen Streitigkeiten §. 283.
κ. die apollinariſche Ketzerey §. 284.
λ. die neſtorianiſche und eutychianiſche Streitigkeiten §. 285.
μ. das fernere Schickſal dieſer Lehre bis auf den Servetus §. 286.
ν. vom Servetus bis auf den Socinus §. 287. erzählet, und endlich
ξ. wie dieſe Ketzerey aus Polen in Siebenbürgen ſich ausgebreitet §. 288.
ο. wie weit es damit in Holl- und England gekommen §. 289. 290.

Hiermit der erſte Theil beſchloſſen.

* * * * * * * * *

~~103-796~~

Stackhouse

Stadtbibliothek
Augsburg

Stackhouse, Thomas

Lehrbegriff der ganzen christlichen Religion

Bd.: 1

Reuttlingen (1771)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1371 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295486-7
VD18 8010665X-001